Sprüche der väter

Marcus Meyer Lehmann



פרקי אבות

SPRÜCHE DER VÄTER

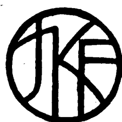
VON

DR. M. LEHMANN

ZWEITE VERBESSERTE AUFLAGE

ERSTER BAND

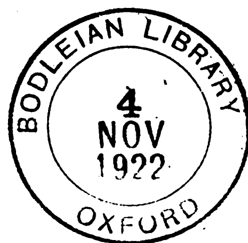
ABSCHNITT 1 UND 2



J. KAUFFMANN VERLAG / FRANKFURT AM MAIN

1 9 2 1

VON DIESEM WERKE WURDE EINE VORZUGSAUSGABE IN 120 NUMERIERTEN EXEMPLAREN AUF BÜTTENPAPIER HERGESTELLT



DRUCK VON M. LEHRBERGER & CO., FRANKFURT AM MAIN

Inhaltsverzeichnis

Erster Abschnitt

Zweiter Abschnitt

Erster Teil

Zweiter Teil

פרק ראשון׃

Erster Abschnitt.

1. Mischnah.

Einleitung.

I. Die schriftliche und die mündliche Lehre, ihre Entwicklung und ihre Träger.

Unsere Weisen haben die Einrichtung getroffen, daß wir während der Sommermonate an jedem Sabbat einen der fünf Abschnitte der Sprüche der Väter lesen, und haben als sechsten Abschnitt die Boraitha[1]), „Perek kinian ha Thorah“, hinzugefügt[2]).

Wenn die Natur aus ihrem Winterschlaf erwacht, wenn Feld und Flur aufs neue im Schmucke des Frühlings prangen, wenn die edlen Fruchtbäume in ihrer Blütenpracht Herz und Auge erfreuen, dann fühlt sich auch der Mensch zu neuem Leben angeregt, und die ihm innewohnenden Naturtriebe treten mächtig und kräftig hervor. Da gilt es, diese in gesetzmäßiger Weise zu beschränken und die erwachenden Leidenschaften zu bezähmen. Als Mittel dazu ist uns das Lesen der Sprüche der Väter geboten, die die reinsten und herrlichsten Sittenlehren enthalten. Diese Sittenlehren unterscheiden sich von denen der Weisen anderer Völker ganz bedeutend. Die Ethik der Weisen der Nationen ist das Ergebnis ihres eigenen Nachdenkens, während die Sittenlehre des Judentums hervorgegangen ist aus der göttlichen Offenbarung, und daher be-

[1]) Boraitha s. v. w. Externe, Benennung des Nebenschrifttums der Mischnah, das dem Mischnahkanon nicht einverleibt wurde.

[2]) Zu den meisten Sätzen dieses Traktats befindet sich eine Erklärung und erweiterte Ausführung in den allen Talmudausgaben beigedruckten Aboth di Rabbi Nathan, auf die in diesem Werke mehrfach Bezug genommen wird.

ginnt diese Abhandlung mit dem Ausspruche: משה קבל תורה מסיני. „Moscheh empfing die Thora vom Sinai herab, von demjenigen, der sich auf dem Berge Sinai seinem Volke offenbarte, von dem allmächtigen, allwissenden, von dem einzigen Gott."

Als Gott durch seinen Diener Moscheh seinem Volke die Gesetze gab, 248 Gebote und 365 Verbote, da befahl er, diese meistens in ganz kurzer Fassung niederzuschreiben inmitten der Erzählungen von der Schöpfung der Welt, von der Geschichte der ersten Menschen, inmitten der Berichte über die Geschicke unsrer ersten Stammväter und des Volkes Israel bis zum Tode unsres großen Lehrers Moscheh. Zu jedem einzelnen Gebote und Verbote lehrte Gott selbst die Erklärung und die Art und Weise der Ausführung und alle dazu gehörigen Einzelheiten. Dann trat Moschehs Bruder Ahron bei ihm ein, und Moscheh lehrte ihn, was er von Gott erfahren hatte. Und Elasar und Ithamar kamen, und Moscheh wiederholte seinen Vortrag. Dann wurden die siebzig Ältesten Israels vorgelassen, die Mitglieder des großen Synhedriums, und vor ihnen wiederholte Moscheh zum dritten Male, was er von Gott vernommen, und zum vierten Male trug er es vor ganz Israel vor. Dann entfernte sich Moscheh, und Aharon lehrte, was er viermal von Moscheh vernommen. Hierauf ging auch Aharon, und seine Söhne lehrten dann, was sie dreimal von Moscheh und einmal von ihrem Vater erfahren hatten. So ging es fort, bis ganz Israel jedes Gebot und jedes Verbot mit allen seinen Erklärungen und allen seinen Einzelheiten innehatte. Das ist die mündliche Lehre, die nicht niedergeschrieben wurde, und die sich durch mündliche Überlieferung fortpflanzte von Geschlecht zu Geschlecht.

Der ständige Schüler Moschehs war Josua, der nicht von ihm wich und sich stets seiner Belehrung erfreute. Moscheh glich der Sonne. Wie diese unmittelbar ihr Licht von Gott empfängt, so ruhte der Abglanz seiner göttlichen Majestät auf unserm großen Lehrer Moscheh. Josua glich dem Monde, der sein Licht erst von der Sonne erhält. Moscheh empfing die Gotteslehre vom Sinai herab, ganz und genau so, wie Gott

sie ihn gelehrt hat, ומסרה ליהושע „und überlieferte sie dem Josua". Moscheh hat zwar die Thora ganz und voll dem Josua überliefert; aber dieser war nicht imstande, die ganze Thora in sich aufzunehmen; daher heißt es: ומסרה ליהושע „er überlieferte sie dem Josua", und nicht: ויהושע קבלה ממשה „und Josuah empfing die Thora von Moscheh".

Unsre Weisen erzählen im Midrasch: Als die Stunde herannahete, da Moscheh aus dem Leben scheiden sollte, sprach er zu Josua: „Mein teurer Schüler, dem ich die Herde anvertraue, die ich vierzig Jahre lang in treuer Sorgfalt gehütet habe, ist dir noch etwas unklar, oder wünschest du noch über etwas Auskunft, so sage es mir jetzt." Und Josua sprach: „Wie sollte mir noch etwas unklar sein oder unbekannt? Habe ich doch dich, mein geliebter Lehrer, niemals verlassen, und du hast mich die ganze Thora gelehrt und mir nichts vorenthalten."

Diesem stolzen Worte Josuas sollte bald bittere Beschämung folgen. Während ganz Israel sich dreißig Tage lang dem Schmerze hingab um den großen Verlust, den es durch den Tod Moschehs erlitten, wurden viele religiöse Vorschriften vergessen, und erst dem Scharfsinn des Athniel ben Kenas gelang es, das Vergessene vollständig wieder zu ergründen.

Eine große Lehre wird uns aus dieser Erzählung des Midrasch. Die Erhaltung der überlieferten Lehre ist nicht bloß Aufgabe des Auffassungsvermögens und des Gedächtnisses; diese beiden Seelenkräfte sind nicht immer ganz zuverlässig; ihr Ordner und Einrichter ist die Schärfe des Verstandes, der Scharfsinn. Durch die letztgenannte Geisteskraft wird der Mangel ersetzt, den das Gedächtnis manchmal erleidet, werden die Widersprüche gehoben, die durch das manchmal nicht ganz ausreichende Auffassungsvermögen hervortreten. Damit ist das ganze Wesen des Studiums der mündlichen Lehre, des Talmuds, charakterisiert. Lernen, im Gedächtnis behalten und das Aufgenommene mit der Schärfe des Verstandes zu durchdringen, das eine mit dem andern zu vergleichen und die gefundenen Widersprüche zu heben und zu lösen, darin besteht

noch heute unsre Aufgabe beim Studium der Gotteslehre, gerade so wie zu den Zeiten des Athniel ben Kenas.

Ehe wir in der Betrachtung der Sprüche der Väter weiterschreiten, liegt es uns ob, die kurze Einleitung näher ins Auge zu fassen, die die Ordner unserer Gebetbücher jedem einzelnen Abschnitte der in Rede stehenden Maßechtha[1]) vorausgeschickt haben. Es ist dies der Anfang der ersten Mischnah des zehnten Abschnittes des Traktats Sanhedrin, also lautend:

כל ישראל יש להם חלק לעולם הבא שנאמר ועמך כלם
צדיקים לעולם יירשו ארץ נצר מטעי מעשה ידי להתפאר:

„*Ganz Israel hat Anteil an der zukünftigen Welt, wie es heißt* (*Jesaia 60, 21*)*: Und dein Volk, sie alle sind Gerechte; für die Ewigkeit werden sie erben das Land* (*des Lebens*)*, Sprößling meiner Pflanzung, Werk meiner Hände, mir zum Ruhme.*“

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß die Sprüche der Väter keine eigentlichen Gesetzesvorschriften enthalten, sondern lediglich Sittenlehren, durch deren Befolgung der Mensch in der sittlichen Vervollkommnung immer höher steigt. Die hohen Anforderungen, die hier gestellt werden, könnten den Menschen an deren Erfüllung verzweifeln, ihn auf jede höhere Vervollkommnung verzichten lassen. — „Stellet viele Schüler auf!“ Ja, wie kann der dieser Aufforderung nachkommen, der selbst nur wenig gelernt hat? — „Seid nicht wie Knechte, die dem Herrn dienen in der Absicht, Lohn zu empfangen!“ Für viele Menschen ist es doch nur die Aussicht auf Lohn oder die Furcht vor Strafe, die sie im Guten erhält. — „Es sei dein Haus ein Sammelplatz für die

---

[1]) Das Wort Maßechtha bedeutet nach Aruch etwas „Gehörtes“, wie es heißt (5. B. M. 27, 9): הסכת ושמע ישראל „Vernimm und höre Israel“ (was überliefert wurde). Thosaphot Jomtob leitet es von נסך gießen ab, es sei gleichsam ein Guß. Im Sefer ha Chasidim § 899 wird es von מסכת „Webebaum“ (Richter 16, 13) abgeleitet, weil es ein Ganzes, aus vielen Fäden bestehend, ausmacht.

Weisen!“ Wie wenige sind doch imstande, das auszuführen. — „Alle deine Taten, selbst die des gewöhnlichen Lebens, wie Essen, Trinken, Erholungen, sollen nur in der Absicht geschehen, Gott zu dienen.“ Um nun jeden zur Erfüllung der Vorschriften anzuregen, schicken unsere Weisen tröstend und beruhigend den Ausspruch voraus: Ganz Israel, d. h. jeder, der sich bestrebt, den Pflichten des Judentums nachzukommen, hat Anteil an der ewigen Seligkeit — Anteil, wie groß dieser Anteil sein wird, das allerdings hängt von ihm selbst ab; je größer und je höher er in der sittlichen und religiösen Pflichterfüllung steigen wird, desto größer wird auch sein Anteil am ewigen Leben sein.

Wir wollen zwei Mißverständnissen entgegentreten, die diesem Ausspruche unsrer Weisen begegnen könnten. Das erste ist, wenn man meinen möchte, daß „ganz Israel“, ausnahmslos, Anteil habe an der zukünftigen Welt. Dieser irrigen Meinung tritt schon der Schlußsatz der in Rede stehenden Mischnah entgegen, in der diejenigen Israeliten bezeichnet werden, die keinen Anteil haben am künftigen Leben, wie der, welcher behauptet, daß die Thora die einstige Auferstehung der Toten nicht lehre, oder der, der den göttlichen Ursprung der Thora leugnet; die Worte כל ישראל wollen nur besagen, daß jeder Israelit, der ringt und strebt, seinem Israel-Beruf gemäß zu leben, der künftigen Seligkeit wird teilhaftig werden. Auch das von der Mischnah als Beweis angeführte Prophetenwort bestätigt das, es bezieht sich auf die messianische Zeit; dann werden die Israeliten, die treu beharrt in der Furcht vor Gott und in der Liebe zu Gott, alle vollkommen Fromme sein und der ewigen Seligkeit teilhaftig werden. Das ununterbrochene Heil des ewigen Lebens fällt dem Israeliten nicht wie eine reife Frucht in den Schoß, er muß danach ringen und es zu erstreben sich bemühen.

Das andere Mißverständnis ist das, wie wenn die Worte כל ישראל „ganz Israel“ alle andern Menschen vom künftigen Leben, von der Unsterblichkeit und deren Wonne ausschließen wollten. Eine solche Ausschließlichkeit liegt dem Glauben Israels durchaus fern. Und so lehren auch unsere

Weisen (Toßephtha zu Sanhedrin 13; vergleiche auch Sanhedrin 105a): „Es heißt in der heiligen Schrift (Psalm 9, 18): ישובו רשעים לשאולה כל גוים שכחי אלדים „Es werden hinabsinken in die Gruft alle Frevler, alle Väter, die Gott vergessen.“ — Rabbi Josua lehrte: Es heißt nicht: es werden hinabsinken in die Gruft (ohne Wiedererstehung) alle Völker, sondern alle Völker, die Gott vergessen, הא יש צדיקים באומות שיש להם חלק לעולם הבא daraus folgern wir, daß es auch unter den Nichtjuden Fromme gibt, die Anteil haben am ewigen Leben.“

Diese Lehre des Rabbi Josua wird von Maimonides (Eduth 11, § 10, und Teschubah 3, § 5) als Halachah, als maßgebende religiöse Vorschrift aufgestellt, indem er lehrt: חסידי אומות העולם יש להם חלק לעולם הבא „Die Frommen aller Nationen haben Anteil an der zukünftigen Welt.“

Ja, Maimonides schließt gerade aus der in Rede stehenden Mischnah den oben mitgeteilten Grundsatz. Die Mischnah zählt nämlich in ihrem weitern Verfolge Bileam unter denen auf, die keinen Anteil am künftigen Leben haben, wozu Maimonides in seinem Mischnah-Kommentare bemerkt: וזכר בלעם והוא אינו מישראל לפי שחסידי אומות העולם יש להם חלק לעולם הבא והודיעו שבלעם מרשעי אומות העולם ואין לו חלק לעולם הבא „Die Mischnah muß deshalb Bileam, der ein Nichtjude war, erwähnen, weil auch die frommen Nichtjuden Anteil haben an der zukünftigen Welt; Bileam aber gehörte zu den Bösen und ging deshalb der ewigen Seligkeit verlustig.“

Unter den Frommen der Nationen sind diejenigen zu verstehen, die die sieben noachidischen Gebote beobachten, die sich fernhalten von Mord, Götzendienst, Unkeuschheit, Raub, Gotteslästerung, die vielmehr Recht, Gerechtigkeit und Tugend lieben und sich nicht nur den Mitmenschen, sondern auch den Tieren gegenüber der Roheit und Grausamkeit enthalten.

Die Worte כל ישראל wollen also keineswegs die Nichtjuden von der ewigen Seligkeit ausschließen, wollen vielmehr uns andeuten, daß jeder, der das Glück hat, im Judentume geboren zu sein, den geebneten Weg vorfindet, der da hinaufführt in das Haus unsres himmlischen Vaters.

Moscheh empfing die Thora von dem, der sich auf dem Sinai offenbarte, und überlieferte sie dem Josua, und Josua den Ältesten und die Ältesten den Propheten, und die Propheten überlieferten sie den Männern der großen Synode.

Es ist eine ununterbrochene Kette der Überlieferung von der Offenbarung auf Sinai an bis auf den heutigen Tag. Die Ältesten, die in unserer Mischnah genannt sind, sind diejenigen, von denen es im Buche der Richter 2, 7 heißt: „Und es diente das Volk dem Ewigen alle die Tage des Josua und all die Tage der Ältesten, die Josua überlebten.“ Zu ihnen gehörte Kaleb, der Sohn des Jephunneh, und Athniel ben Kenas, der erste Richter in Israel. Auch die folgenden Richter, die Israel aus Not und Gefahr befreiten und dann an der Spitze des Volkes standen, sind zu den Ältesten zu rechnen bis zu dem letzten Richter Samuel, dem Haupte der Propheten seiner Zeit und der folgenden Zeiten. Ihm folgten die Propheten Gad und Nathan während der Regierungszeit Davids und Salomos und diesen Achijah aus Schiloh und Iddo und all die andern während des Bestandes der Reiche Juda und Israel, bis zur Zeit des Propheten Jirmijahu der heilige Tempel in Jerusalem zerstört wurde. Auch während der babylonischen Gefangenschaft pflanzte der Schüler Jirmijahus, Baruch ben Nerijah, die mündliche Lehre fort. Zu seinen Schülern gehörten die Führer Israels, die die Juden aus der babylonischen Gefangenschaft in das heilige Land zurückführten, unter ihnen die drei Propheten Chaggi, Secharjah und Maleachi, die zugleich Mitglieder der großen Synode waren.

In unserer Maßechtha werden die Hauptträger der Überlieferung, zunächst in geschichtlicher Reihenfolge, mit Namen aufgeführt bis zu Rabbi Jehuda dem Heiligen (Rabbi), der im Vereine mit seinen Genossen, Söhnen und Schülern die mündliche Lehre in ihren Grundzügen niederschreiben ließ. Das sind die sechs Ordnungen der Mischnah. Zu Rabbis Schülern gehörten Rabbi Abba (Raw) und Samuel Jarchanaï, die in Babylonien talmudische Hochschulen gründeten und den Schwerpunkt des Thorastudiums dorthin verlegten. Sie unterzogen die Mischnah einer sorgfältigen Diskussion, lösten die

scheinbaren Widersprüche, und hoben die sich ergebenden Schwierigkeiten. Ihre Schüler setzten von Geschlecht zu Geschlecht ihr Werk fort, bis die beiden Schulhäupter Rawinna und Raw Aschi und deren Söhne auch diese Untersuchungen, Erklärungen und Erläuterungen in einem großen Werke sammelten. Das ist der Talmud. Die Schüler dieser Männer unterzogen den Talmud einer sorgfältigen Durchsicht, bis dieses die ganze mündliche Lehre umfassende Werk abgeschlossen wurde. Nun wurde der Talmud in den Hochschulen Babylons gelehrt, bis große weltgeschichtliche Ereignisse den Schwerpunkt des Thorastudiums nach anderen Gegenden verbrachten. Im Jahre 1038 der gewöhnlichen Zeitrechnung starb der letzte Vorsteher der babylonischen Hochschulen, der Gaon Rabbi Hai. Zur selben Zeit lehrte in Deutschland, in Mainz, der größte Mann seiner Zeit, Rabbenu Gerschom, genannt das Licht des in der Zerstreuung wohnenden Israel (מאור הגולה = Licht der Diaspora). Fast gleichzeitig erstanden in Italien, Spanien, Nordafrika und Frankreich taldmudische Hochschulen, zu denen die wißbegierige jüdische Jugend strömte. Auf die Lehrer folgten ihre Schüler von Geschlecht zu Geschlecht. In allen Ländern, in denen die Juden sich niederließen, pflegten sie das Studium der Gotteslehre, und wenn sie vertrieben wurden, so war die Thora oftmals die einzige Habe, die sie mit sich nahmen. Als die Juden im Jahre 1492 Spanien verlassen mußten, verpflanzten sie das Thorastudium in das türkische Reich und in die alte Heimat, nach Palästina. In der Stadt Safet allein lebten im sechzehnten Jahrhundert nahezu an tausend hervorragende Talmudgelehrte. Als die Juden zur Zeit der schrecklichen Verfolgung im Jahre 1349 aus Deutschland nach Nordosten flohen, verpflanzten sie das Thorastudium nach den Ländern, die ihnen eine gastliche Aufnahme boten, nach Polen und Litauen. Als im Laufe des jüngstverflossenen Jahrhunderts es unseren Glaubensgenossen gestattet wurde, sich in größerer Anzahl in Ungarn niederzulassen, wurden auch in diesem Lande zahlreiche und bedeutende Talmudschulen begründet.

So zieht sich eine ununterbrochene Kette der Überlieferung von der Offenbarung auf Sinai an bis zu uns hernieder. In

keinem Zeitalter hat es eine Unterbrechung des Thorastudiums gegeben. Aus jedem Zeitabschnitt sind uns Denkmäler der Geistestätigkeit der großen Männer in Israel erhalten. Bis zur Erbauung des zweiten Tempels reichen die vierundzwanzig Bücher der Heiligen Schrift, in denen uns mitgeteilt wird, was Gott durch prophetische Offenbarung oder durch den heiligen Geist den großen Männern Israels niederzuschreiben gestattet hat. Unmittelbar an die Zeit der Erbauung des zweiten Tempels schließt sich unsere Maßechtha an, indem sie uns einen Ausspruch der Männer der großen Synode vorführt.

Die große Synode bestand aus 120 der hervorragendsten Männer Israels. An ihrer Spitze standen die Führer des Volkes Esra, Nechemja, Serubabel, Scheraja, Realjah, Mordechai Balschon; zu ihnen gehörten die Propheten Chaggi, Secharjah und Maleachi. Sie waren es, die alle Einrichtungen ins Leben riefen, deren wir uns meistens heute noch erfreuen. Sie waren die Verfasser und Ordner unserer Gebete.

Den Namen der großen Synode verdanken sie jedoch nicht ihrer Anzahl, nicht ihrer großen Gelehrsamkeit und Bedeutung, sondern einer anscheinend geringfügigen, in Wirklichkeit aber höchst bedeutsamen Tat. Unsere Weisen geben uns darüber im Traktat Joma 69b Aufschluß. Dort heißt es: Rabbi Josua ben Lewi sagte: Sie erwarben sich den Namen der großen Synode dadurch, daß sie der Krone wiederum ihren alten Glanz verliehen. Moscheh hatte gesprochen האל הגדול הגבור והנורא der Gott, der große, der mächtige und der furchtbare (5. B. M. 10, 17); Jirmijahu dagegen hatte gesagt האל הגדול הגבור der Gott, der große, der mächtige (Jeremia 32, 18), er hatte also die Bezeichnung והנורא weggelassen; denn er sprach: Die Heiden verwüsten sein Heiligtum — wo ist seine Furchtbarkeit? — Daniel sagte (9, 4) האל הגדול והנורא der Gott, der große, der furchtbare; er hatte also הגבור weggelassen; denn er sprach: Die Heiden unterjochen seine Söhne — wo ist seine Macht? — Da kamen aber diese Männer und fügten unserem Gebete (im Anfange der שמונה עשרה) die Bezeichnungen wieder ein, wie sie Moscheh einst ausgesprochen; denn sie sprachen: „Gerade darin erkennen wir seine Furcht-

sich umfassende Kenntnisse in ihr zu erwerben und durch tiefes Eindringen in sie ihre heiligen Vorschriften der höchsten Wahrheit gemäß in Anwendung zu bringen. Ebenso wichtig wie das Lernen ist das Lehren: והעמידו תלמידים הרבה und stellet viele Schüler auf!

Je mehr Thorakenntnis in Israel verbreitet wird, desto größer und herrlicher wird unser Volk. Nicht der ist der echte Weise, der große Schätze des Wissens gesammelt und diese für sich behält. Ein solcher gleicht dem Geizigen, der das Gold, das er gesammelt, in die Erde gräbt. Niemand hat Freude daran, niemand hat Nutzen davon. Der echte Weise muß lehren, wie und wo er nur kann, und sein großes Wissen zum Heile und Wohle seiner Mitmenschen verwenden. Er muß jeden als Schüler annehmen, der brav und unbescholten ist, und darf nicht erst prüfen, ob der Unterricht auch erfolgreich sein wird. Rabbon Gamliel war ein großer Lehrer in Israel; aber er war zu streng in der Auswahl seiner Schüler und wird darob im Talmud getadelt. Sammelt nur viele Schüler um euch, und wenn auch mancher darunter sein sollte, der sich aus nicht ganz reiner Absicht, aus Ehrsucht oder aus Gewinnsucht, dem Studium widmet, — laßt ihn gewähren, laßt ihn lernen; das Licht der Gotteslehre wird seine Gedanken läutern und ihn davor schützen, daß er die Wahrheit ob nebensächlicher Dinge vernachlässige.

Stellet viele Schüler auf. — Die große Menge schließt sehr häufig die Gründlichkeit aus. Hat ein Meister nur wenige Lehrlinge, so kann er sich diesen mit größerer Sorgfalt widmen, während eine beträchtliche Anzahl seine Aufmerksamkeit zerteilt. Die Männer der großen Synode aber legen es uns ans Herz, trotz der großen Anzahl der Schüler die Gründlichkeit der Belehrung nicht außer acht zu lassen und dafür Sorge zu tragen, daß die Schüler herangebildet werden, zu selbständiger Forschung. והעמידו stellet sie hin, macht, daß sie allein bestehen können, und unterrichtet sie so, daß sie dereinst wieder Lehrer in Israel werden, und wiewohl ihr große Scharen um euch sammelt, so entziehet keinem eure besondere Aufmerksamkeit und geistige Pflege.

Stellet viele Schüler auf! Es denke niemand, er habe genug getan, wenn er während seines Mannesalters die Gotteslehre verbreitet mit heißem Bemühen; er könne dann im Greisenalter ausruhen und in behaglicher Ruhe zuschauen, wie die Saat sich entfaltet, die er viele Jahre hindurch gesäet. Nicht doch! niemals darfst du aufhören zu lehren, wie es heißt: בבקר זרע את זרעך ולערב אל תנח ידך „Am Morgen (deines Lebens) säe deine Saat und am Abend (deines Lebens) laß nicht ruhen deine Hand" (Koh. 11, 6). Wohl niemand hat so viele Schüler um sich gesammelt wie Rabbi Akiba. 24 000 Jünglinge genossen den Unterricht ihres großen Lehrers, der ihnen den größten Teil seines langen Lebens widmete. Am Abende seines Lebens sah er diese reiche Blüte der israelitischen Jugend dahinwelken; sie starben an einer tückischen Krankheit oder wurden die Opfer des Aufstandes unter Bar Kochba. All die mühselige Arbeit des großen Lehrers schien vergeblich gewesen zu sein; aber er ließ die Hand nicht sinken. Im hohen Greisenalter noch sammelte er wiederum Schüler um sich, und diese: Rabbi Meïr, Rabbi Jose, Rabbi Jehudah, Rabbi Schimeon, Rabbi Nechemia und Rabbi Jochanan Haßandlor wurden die Väter Israels, die Erhalter der Gotteslehre.

ועשו סיג לתורה „Und ziehet einen schützenden Zaun um die Thora." — Die Thora gleicht einem herrlichen Garten, voll der schönsten Blumen und der kostbarsten Fruchtbäume. Ohne den schützenden Zaun wäre dieser herrliche Garten der Willkür böser Menschen und dem Zutritte wilder Tiere ausgesetzt. Bald wäre er der Zerstörung anheimgegeben und spurlos verschwunden. Der schützende Zaun ist es, der ihn vor Vernichtung bewahrt. Daher haben unsere Weisen es sich angelegen sein lassen, einen schützenden Zaun um den Garten der Thora zu ziehen. Da ist das strenge Sabbatgesetz. Wer den Sabbat entweiht, ist des Todes schuldig. Leicht könnte man dazu kommen, eine todeswürdige Entweihung des Sabbats zu begehen, wie wir es oben an dem Beispiele jenes Holzsammlers gesehen haben. Um das zu verhüten, haben unsere Weisen das Sabbatgesetz mit einer Reihe von Vorschriften

umgeben, deren Beobachtung vor der Entweihung schützt. Alle Dinge, die zu am Sabbat verbotener Arbeit gebraucht werden, darf man nicht bewegen, nicht in die Hand nehmen, nicht die Nähnadel, nicht den Schusterpfriemen, nicht den Hobel des Schreiners, nicht die Axt des Holzfällers, nicht die Feder und das Tintenfaß, nicht das Licht und das Feuerzeug usw. usw. Sehr streng sind die Gesetze in bezug auf Eheschließung und Erhaltung der Sittlichkeit. Auch hier haben die Weisen ein ähnliches Verfahren eingeschlagen (אסור שניות ואיסור ייחוד), um die Familienreinheit und die Sittenreinheit in Israel zu erhalten für alle Zeiten.

Wie unsere Altvordern bemüht waren, einen schützenden Zaun um die Gotteslehre zu ziehen, so tritt auch an uns in täglich neu auftauchenden Fragen dieselbe Pflicht heran. Wir wollen nur ein Beispiel anführen. Es wurde unlängst die Frage an uns gerichtet, ob es erlaubt sei, an Sabbat- und Feiertagen durch einen Fernsprecher zu sprechen. Wir mußten diese Frage unbedingt verneinen, da elektrische Batterien zur Fortpflanzung des Schalles Funken erzeugen. Dieser Umstand macht auch das Verbot der Benutzung eines Fernsprechers ohne elektrische Batterien notwendig nach dem talmudischen Grundsatze: „Lo Plug“; denn würde man letzteres erlauben, so würde bald jeder Fernsprecher an Sabbat- und Feiertagen benutzt werden. Da gilt es, den Grundsatz der Männer der großen Synode zu beachten ועשו סיג לתורה „Ziehet einen schützenden Zaun um die Thora“, wie es heißt: ושמרתם את משמרתי עשו משמרת למשמרתי „Und ihr sollt beobachten meine Beobachtung (3. B. M. 18, 30), das heißt: Traget Sorge, Vorkehrungen zu treffen, damit das Gottesgesetz nicht verletzt werde“ (Moed Katan f. 5a).

Zu lernen, zu lehren und sorgfältig zu beobachten — das sind die großen Grundsätze, die bei der Neubegründung des jüdischen Staates nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft von unendlicher, wohltätiger Wirkung waren und auch für alle Folgezeiten immer sein werden.

2. Mischnah.

Die drei Säulen der sittlichen Weltordnung.

Eines der jüngsten Mitglieder der großen Synode war Simon, der Gerechte. In bezug auf die Zeit, in der Simon lebte, herrscht eine große Meinungsverschiedenheit. Nach der jüdischen Überlieferung lag zwischen der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft und der Zerstörung des persischen Reiches durch Alexander den Großen nur ein kurzer Zeitraum von 40 Jahren, während die nichtjüdische Geschichtswissenschaft zwischen diesen beiden Endpunkten mehr als 200 Jahre verfließen läßt. Im Talmud, Traktat Joma 69a, wird uns erzählt, daß der Hohepriester Simon der Gerechte an der Spitze der ganzen Priesterschar dem mazedonischen Eroberer entgegengeritten und auf ihn einen so mächtigen Eindruck gemacht habe, daß Alexander aus einem Feinde der Juden deren Freund geworden sei.

Von welcher Bedeutung Simon der Gerechte für sein Volk gewesen, das schildert uns ausführlich ein alter jüdischer Dichter, Josua ben Sira (Sirach). Er reiht ihn den großen Männern von Abraham bis Nechemja an. Er singt von ihm (Sirach 50):

„Seiner Brüder Lehrer und die Krone seines Volkes war Schimeon, der Sohn des Onias, der Hohepriester. In seinen Tagen wurde das Haus ausgebauet und der Tempel fest begründet und die Mauer erhöht. Befestigt wurde die Galerie; er stellte die Wasserquellen wieder her und rettete sein Volk aus der Hand seiner Feinde. Wie herrlich und majestätisch erschien er, wenn er sich zeigte, aus dem Allerheiligsten kommend, wie der Morgenstern durch die Wolken, wie der Mond in Frühlingsnächten, wie die Sonne das hohe Gebirge bestrahlt, wie der farbenreiche Bogen am Wolkenhimmel, wie das blühende Ährenfeld, wie die Lilie von Saron am Wasserquelle und wie die Bäume des Libanon in den Tagen der Lese; wie der Duft des Weihrauchs auf heiliger Räucherpfanne und wie goldne Äpfel in silbernen Schalen; wie ein prächtiger Ölbaum,

mit reicher Frucht beladen, wie eine Zypresse, die hoch ihre Zweige emporhebt. Da er anzieht die heiligen Kleider und sich einhüllt in das prächtige Gewand; da er eintritt in das Heiligtum, um den Dienst im Innern zu verrichten; da er empfängt das Blut des Schlachtopfers aus den Händen seiner Brüder, und er steht an ihrer Spitze. Und alle seine Brüder, die Priester, die Nachkommen Aharons, sie alle sind bekleidet mit herrlichen Gewändern; und mit ihren Händen bringen sie dar das Opfer vor den Augen aller Söhne Israels. Bis daß er vollendet hat zu dienen an dem Altar und ihn zu verherrlichen in heiliger Pracht. Darauf streckt er aus seine Hand nach dem Trankopfer, nimmt jungen und alten Wein und gießt ihn auf den Altar zum Dufte des Wohlgefallens. Dann stoßen die Söhne Aharons in die Trompeten vor dem ganzen Volke Israel und erheben laut ihre Stimme, das Volk zu segnen. Und alles Volk fällt auf das Antlitz zur Erde, und sie jubeln und verneigen sich vor Gott. Und sie erheben ihre Stimme mit Dank und mit Lied; mit Lobgesang und Gebet preiset ihn. Lobsinget unserem Gott, alle Bewohner des Weltalls, der da vollbringt Wundertaten auf Erden, der da erschafft den Menschen aus dem Mutterschoße und ihn führt nach seinem Wohlgefallen und sein Herz erfüllt mit Weisheit und Erkenntnis. O, lasse doch Frieden walten in unserem Lande und erhalte deine Liebe dem Schimeon dem Gerechten und seinen Nachkommen, solange die Himmel dauern!“

Auch im Talmud wird uns viel Großes und Schönes von Schimeon dem Gerechten erzählt (Joma 39a). Während der vierzig Jahre, die Schimeon der Gerechte als Hoherpriester seines Amtes waltete, geschahen um seinetwillen viele Wunder im heiligen Tempel. Bei der Losung am Versöhnungstage erfaßte er stets das für Gott bestimmte Los mit der rechten Hand, während die späteren Hohenpriester es bald mit der rechten, bald mit der linken Hand zogen. — Wenn der Sündenbock nach Asasel geschickt wurde, wurde eine rote Schnur an die Pforte des Tempels geknüpft; solange Schimeon der Gerechte Hoherpriester war, wurde die Schnur weiß in dem Augenblicke, da der Sündenbock vom Felsen gestürzt wurde, wie es heißt:

Wenn eure Sünden rot sein werden wie rote Schnur — weiß wie Schnee sollen sie werden. In späterer Zeit wurde die Schnur manchmal weiß, manchmal auch nicht — Solange Schimeon der Gerechte seines Amtes waltete, geschah ein Wunder mit dem westlichen Licht des heiligen Leuchters; es erhielt nicht mehr Öl als die übrigen Lichter, und doch brannte es vom Abend bis zum Abend, während die übrigen Lichter schon morgens erloschen. — Solange Schimeon der Gerechte Hoherpriester war, brannte das Feuer auf dem Altare aus eigener Kraft, und die Priester fügten gegen Abend nur deshalb zwei Stückchen Holz hinzu, weil es so vorgeschrieben war. In späterer Zeit mußten die Priester das Feuer den ganzen Tag unterhalten. — Um Schimeons willen wurden der Omer am zweiten Tage des Pesachfestes und die beiden Brote am Wochenfeste so gesegnet, daß auf jeden Priester soviel wie eine Olive groß bei der Verteilung kam, und dieses kleine Stückchen Brot genügte vollkommen zu seiner Sättigung. — Im Traktat Nedarim 9b wird uns erzählt, wie ungemein vorsichtig Schimeon der Gerechte in bezug auf die Opfer im Heiligtume war. Wenn jemand ein Gelübde getan hatte, als Nasir zu leben, d. h. keinen Wein zu trinken, sich nicht an Toten zu verunreinigen und sich das Haar nicht scheren zu lassen, so mußte er, wenn er dennoch unrein geworden, aufs neue beginnen, und die schon in Enthaltsamkeit verbrachte Zeit wurde nicht mitgerechnet. Das fiel dem Gelobenden manchmal sehr lästig. Wenn z. B. jemand gelobt hatte, ein Jahr lang als Nasir zu leben, und gegen Schluß des Jahres befand er sich in einem Hause, in welchem plötzlich jemand verstarb, so mußte er nach seiner Reinigung die Ausführung seines Gelübdes aufs neue beginnen. Da war nun anzunehmen, daß ein solcher bereuete, das Gelübde getan zu haben, und deshalb aß Schimeon der Gerechte von dem Schuldopfer eines in der Zwischenzeit unrein gewordenen Nasirs nicht. Nur einmal machte er davon eine Ausnahme. Einst, so erzählte er selbst, kam ein sehr schöner Jüngling zu mir, dessen Haupt wunderbar herrliche Locken umrahmten. Er hatte ein Gelübde als Nasir getan; die Zeit war jetzt um, und sein Haar sollte abgeschnitten

und auf dem Altare verbrannt werden. Da sprach ich zu ihm: Mein Sohn, was hat dich bewogen, deinen prächtigen Haarschmuck der Vernichtung preiszugeben? — Und er sprach: Ich bin ein Hirte und hüte für meinen Vater die Herden. Einst ging ich an die Quelle, um Wasser zu schöpfen, da sah ich im klaren Bache mein Spiegelbild, das mich mit eitlen Gedanken erfüllte. Sogleich tat ich das Gelübde, das schöne Haar, das mich so eitel machte, meinem Gotte zu weihen. — Da stand ich auf, erzählte Schimeon der Gerechte weiter, und küßte den Jüngling und sprach zu ihm: O, möchten doch alle, die als Nasirim sich weihen, von so edlem Geiste und so reiner Absicht geleitet werden wie du.

Unsere Weisen erzählen ferner von Schimeon dem Gerechten daß ihm göttliche Offenbarung zuteil geworden, (Joma 39b) und daß, als er starb, die Priester sich zurückhielten, den Namen Gottes im Priestersegen so auszusprechen, wie er geschrieben wird, wie es heißt: בכל המקום אשר אזכיר את שמי אבא אליך וברכתיך „Nur da werde ich meinen Namen so aussprechen lassen, wie er geschrieben wird, wo ich mich dir offenbare, um dich zu segnen." (2. B. M. 20, 24. — Vergleiche Raschi zur Stelle; Thossaphoth Sota 38a initio הרי). — Es war nach dem Tode Schimeons niemand mehr da, der der göttlichen Offenbarung gewürdigt wurde.

Daß ein solcher Mann, wie Schimeon der Gerechte einen Grundsatz stets im Munde führte, der allein würdig wäre, seinen Namen unsterblich zu machen, das wollen wir nunmehr zu erörtern versuchen.

Ein allumfassender Grundsatz ist es, der lautet:

על שלשה דברים העולם עומד׃ על התורה ועל העבודה ועל גמילות חסדים:

„Auf drei Dingen besteht die Welt, auf der Gotteslehre, auf dem Gottesdienste und auf Übung von Liebeswerken."

Wohl niemals hat ein Mensch einen größeren, gewichtigeren Grundsatz ausgesprochen. Die Ursache, der Endzweck, der Bestand der Welt ist in diesen drei großen Begriffen enthalten. Nehmen wir das Wort „Welt" im gewöhnlichen

Sinne als die Gesamtheit der Menschheit, wie ja auch in der deutschen Sprache sehr häufig „die ganze Welt" soviel wie „alle Leute" bedeutet, so liegt die Sache einfach. Aber auch dann, wenn wir das Wort Welt in der Bedeutung Universum, das ist die ganze Schöpfung, nehmen, können wir den Ausspruch des Weisen erklären. Dann schließt er sich der Meinung derjenigen an, die da lehren, daß Gott nur um des Menschen willen die Welt erschaffen habe.

Es gibt drei große Welten: 1. die Welt der reingeistigen Wesen, der Engel עולם השכלי, 2. die Welt der großen Himmelskörper עולם הגלגלים, 3. diese Niederwelt, auf welcher der Mensch die Herrschaft führt, עולם התחתון. Der reingeistigen Welt entspricht die Thora, der Welt der großen Himmelskörper, die in immerdauernder Jugend, Schöne und Kraft ihrem Schöpfer dienen, entspricht die Abodah, und diese Niederwelt, die menschliche Gesellschaft, wird erhalten durch Gemiluth Chasodim.

Es gibt drei große Klassen von Pflichten, welche der Mensch zu üben hat: Pflichten gegen sich selbst, Pflichten gegen Gott und Pflichten gegen die Nebenmenschen.

Die erste Pflicht, welche der Mensch gegen sich selbst zu üben hat, ist die Vervollkommnung seines Geistes. Klein und unbedeutend ist bei der Geburt des Menschen dessen Verstand. Durch sorgfältige Pflege und Übung kann er es dahin bringen, das Höchste zu erfassen und in sich aufzunehmen. „Hoch sind die Himmel," — so äußert sich ein alter jüdischer Dichter[1]) — „und tief ist die Erde, aber unerforschlich ist, was alles das Herz des Vernünftigen zu erfassen vermag; er liebt es, zu forschen nach dem Zustande seiner Menschheit; seine Vernunft kennt keine Grenzen, seine Begriffe sind erhaben und zahlreich; mannigfach sind die Gedankenformen des Gerechten, Gerechtigkeit liebt er; er weiht sein Inneres dem Heiligen Israels, und mit seinen Lippen ehrt er den Gott der Ehre; es gibt keine Weisheit, keinen Ratschluß und keine Erkenntnis, an denen er sich nicht weidete; wo ist ein irdisches Wesen außer diesem Vollkommenen, das ihm je unerkannt bliebe? Können wohl des Himmels

[1]) Rabbi Jedaja Hapenini, Bechinoth Olam 1.

weite Räume, kann wohl das weite Weltmeer das umfassen, was sein gedankenreiches Herz umfaßt? Können wohl des Windes Fittiche den Geist der Weisheit bedecken, der, über Edens sanften Bächen schwebend, in ruhiger Betrachtung sich ergeht? Oder vermag des Erdballs Kreis den unendlichen Gedanken zu umschließen, der in den engen Grenzen einer handbreiten Wohnung (im menschlichen Herzen) eingeschlossen ist? Siehe, dies ist des Menschen Anteil von seinem Schöpfer, dies Gottes Anteil an seiner Welt! Wie unter den himmlischen der allmächtige Gott, so ist unter den irdischen Wesen der Mensch, welcher der Gottheit zustrebt. Er forscht nach den ewigen Wahrheiten, die in der Gotteslehre niedergeschrieben, und sucht den großen Grundsätzen gemäß zu leben, die in ihr niedergelegt sind."

Das Studium der Gotteslehre, die uns der Allgütige in seiner Gnade verliehen, ist die höchste und bedeutendste Pflicht, welche der Mensch sich selbst gegenüber zu üben hat. Um der Thora willen hat Gott die Welt erschaffen, wie es heißt (Jeremia 33, 25): Also spricht der Ewige: „Wenn mein Bund (die Thora) nicht wäre, so hätte ich Tag und Nacht, die Gesetze von Himmel und Erde nicht eingerichtet."

So lehren auch die Weisen (Sabbat 88a): Gott hat bei der Schöpfung den Bestand von Himmel und Erde an die Annahme der Thora durch Israel geknüpft; ferner (Sanhedrin 99b): Jeder, der sich in reiner Absicht mit dem Studium der Gotteslehre beschäftigt, ist gleichsam ein Gehilfe Gottes beim Schöpfungswerk.

Die Thora ist die geistige Welt; sie lehrt die höchste Erkenntnis; sie läßt tief eindringen in die Geheimnisse der Schöpfung; uns ist sie zuteil geworden, und sie in uns aufzunehmen, müssen wir als die wichtigste Aufgabe unseres Lebens betrachten.

Die zweite große Klasse von Pflichten ist die, die wir unserem Gotte gegenüber zu üben haben; sie sind sämtlich im Begriff Abodah, Gottesdienst, enthalten. Und so lehren auch unsere Weisen (am Ende des Traktats Kidduschin): Der Mensch ist nur erschaffen worden, um seinem Gotte zu dienen. —

Als der heilige Tempel noch stand, war der Dienst in ihm der sichtbare Ausdruck der Gottesverehrung, und daher lehren die Weisen (Thaanith 27b), daß um seinetwillen das Weltall sei erschaffen worden (vergleiche auch Megillah 31a). Seitdem der heilige Tempel zerstört ist worden, ist unsere Gebetordnung an die Stelle des Opferdienstes getreten.

Der dritte große Kreis von Pflichten, der uns geworden, sind die Pflichten gegen unsere Mitmenschen. Am vollkommensten gelangen sie zum Ausdruck in der Übung von Liebeswerken. „Und du sollst lieben deinen Nebenmenschen wie dich selbst.“ Das ist nach talmudischer Auffassung der allumfassende Grundsatz der Gotteslehre. Wer seinen Nebenmenschen liebt, wird ihn nicht berauben, bestehlen, belügen, übervorteilen; er wird sein Leben und seine Gesundheit zu erhalten und nicht sie zu schädigen suchen. Es muß naturgemäß das Strengesichhalten an Recht und Gerechtigkeit der Übung von Liebeswerken vorangehen. Nur um der Liebe willen ist der Mensch, ist das Weltall erschaffen worden, wie es heißt (Psalm 89, 3): עולם חסד יבנה „Durch die Liebe wird das Weltall erbaut.“

Nicht im bloßen Almosengeben besteht das Üben von Liebeswerken. Unsere Weisen lehren (Suckah 49b): In dreifacher Beziehung ist Gemiluth Chasodim größer als Zedakah. Almosen zu geben, bedarf es nur des Geldes. Werke der Liebe kann ich sowohl mit meinem Vermögen wie mit meiner Person erweisen; Almosen kann ich nur den Armen geben, mit Werken der Liebe kann ich auch dem Reichen oft große und wichtige Dienste leisten. Almosen sind nur für die Lebenden, Liebesdienste für die Lebenden wie für die Toten. — Als Gott, so erzählen die Weisen im Midrasch, über die Schöpfung der Menschen mit den Engeln Beratung hielt, da rieten der Engel des Friedens und der Engel der Wahrheit von der Schöpfung des Menschen ab, aber der Engel der Liebe trat hin vor des Allmächtigen Thron und sprach: Erschaffe ihn, allgütiger Gott, denn er wird Werke der Liebe üben auf Erden. — Und Gott erschuf den Menschen, auf daß die Liebe durch ihn betätigt werde.

Im Talmud Jeruschalmi Traktat Megillah 3, Halachah 6, wird der Ausspruch Simons des Gerechten an das Wort des Propheten (Jesaia 51; 16) angelehnt. Dort heißt es: ואשים דברי בפיך ובצל ידי כסיתיך לנטע שמים וליסד ארץ ולאמר לציון עמי אתה „Und ich werde legen meine Worte in deinen Mund — das ist die Thora; und mit dem Schatten meiner Hand beschütze ich dich — das ist das Üben von Liebeswerken (die mit der Hand getan werden), zu pflanzen die Himmel, um zu gründen die Erde — das ist der heilige Opferdienst (um dessentwillen, wie wir oben gesehen haben, die Welt ist erschaffen worden); dann [wenn ihr Thora, Aboda und Gemiluth Chasodim zu euren Grundsätzen macht] werde ich zu Zion sprechen: Mein Volk bist du.

Auch im Midrasch werden diese drei Grundsätze an einen Ausspruch der Heiligen Schrift angelehnt, nämlich 2. B. M. 15, 13. נחית בחסדך. עם זו גאלת נהלת בעזך אל־נוה קדשך - נחית בחסדך, זה החסד, נהלת בעזך זו תורה כד״א ד׳ עז לעמו יתן, אל נוה קדשך זו עבודת המשכן והמקדש „Du hast geführt mit deiner Liebe — das ist Gemiluth Chesed, du hast geleitet mit deiner Macht — das ist die Thora, wie es heißt: Gott wird seinem Volke Macht verleihen; zu deiner heiligen Wohnung — das ist der Gottesdienst im heiligen Tempel.“

Wir ersehen, daß jedesmal diese drei Grundsätze in anderer Ordnung angeführt werden. In unserer Mischnah, welche in praktischer Weise die Menschen belehren soll, werden sie so geordnet, wie der Mensch sie im Leben anwendet. Schon in früher Jugend muß das Kind anfangen, Thora zu lernen; nach vollendetem dreizehnten Jahre ist es verpflichtet, Gott zu dienen; zum Üben der Liebestaten gelangt der Mensch erst im späteren Alter, wenn er eine selbständige Stellung im Leben einnimmt. — Der Midrasch ordnet diese Grundsätze nach der Zeitfolge, wie sie in die Welt eingetreten sind. Vor der Offenbarung auf dem Berge Sinai wurde die Welt lediglich durch die Liebe erhalten; dann wurde die Gotteslehre an Israel verliehen, und zuletzt wurde der Gottesdienst im heiligen Tempel eingerichtet. Im Jeruschalmi werden diese Grundsätze nach ihrem Werte geordnet. Zuletzt wird die Abodah

genannt, die nur Pflichten gegen Gott enthält; zum zweiten Gemiluth Chasodim, denn die Werke der Liebe erfreuen Gott und Menschen; zuerst aber wird die Thora hervorgehoben, wie es heißt: תלמוד תורה כנגד כלם „Das Studium der Gotteslehre ist größer und wichtiger als alle übrigen heiligen Pflichten."

3. Mischnah.

Der knechtische Dienst und die freie Tugend.

Der vorzüglichste und bedeutendste Schüler Simons des Gerechten war Antigonos aus Socho, einer Stadt in Judäa[1]. Von ihm ist uns ein Grundsatz überliefert, welcher uns lehrt, in selbstloser, uneigennütziger Weise nach dem Höchsten zu streben und das Gute nur um dessen selbst willen zu vollbringen.

Die Frage nach dem Zwecke des Menschenlebens auf Erden beschäftigt die Denker aller Nationen und aller Zeiten. Einer der gefährlichsten Irrtümer ist der, daß der Mensch nur deshalb lebe, um soviel als möglich zu genießen und sich eines behaglichen Zustandes des Glückes, des Wohllebens und der Zufriedenheit zu erfreuen. Dieser falschen und nur zu verbreiteten Auffassung des Zweckes des Menschendaseins tritt Antigonos mit der erhabenen und reinen Lehre des Judentums entgegen. Sein Grundsatz lautet:

אל תהיו כעבדים המשמשין את הרב על מנת לקבל פרס אלא הוו כעבדים המשמשין את הרב שלא על מנת לקבל פרס· ויהי מורא שמים עליכם:

„Seid nicht wie Knechte, die dem Herrn dienen in der Absicht, Lohn zu empfangen, sondern seid wie Knechte, die dem Herrn dienen nicht in der Absicht, Lohn zu empfangen, und die Furcht vor Gott möge über euch walten."

---

[1]) Vergleiche Josua 15, 35; dort wird es שוכה geschrieben. In der rabbinischen Schreibweise wird immer für „Szin" das „Samech" gebraucht.

Nicht die Aussicht auf Lohn soll das Bestimmende für unser Tun sein, sondern das reine, ernste, ungetrübte Pflichtgefühl, das Bewußtsein, daß Gott, der Herr, uns zu seinem Dienste erschaffen, und daß es nichts Besseres für uns geben kann, als ihm zu dienen und seine heiligen Gebote zu beobachten.

Es gibt keine reinere und schönere Lehre als diese. Die Wahrheit erstreben um der Wahrheit willen, das Gute vollbringen um des Guten willen, ohne Nebenabsichten und Nebengedanken, ohne Rücksicht auf unser irdisches Wohlergehen — das ist die höchste Aufgabe des Menschenlebens.

Je größer und erhabener eine Wahrheit ist, desto mehr ist sie der Gefahr ausgesetzt, mißverstanden zu werden. Und so ist es auch dem Ausspruche des Antigonos ergangen. Kürze und Genauigkeit sind zwar die höchste Zierde beim Aussprechen allgemeiner Lebensregeln; doch dürfen sie die Deutlichkeit nicht schädigen und das allgemeine Verständnis nicht beeinträchtigen. Daher ruft ein Späterer, Abtalion, im Hinblick auf den Ausspruch des Antigonos (vergleiche Bartinora zur 11. Mischnah in diesem Abschnitte): „Ihr Weisen, seid vorsichtig in euren Reden!"

Antigonos, so wird uns im 5. Abschnitte der Aboth des Rabbi Nathan erzählt, hatte unter seinen vielen Schülern auch zwei namens Zadok (oder Saduc) und Beothos. Diese lehrten den Grundsatz ihres Lehrers ihre Schüler, ohne ihn genügend zu erklären, und diese verfuhren ihren Schülern gegenüber ebenso. Dann stand ein Geschlecht auf, welches sprach: Was mag unsre Väter bewogen haben, solch einen Grundsatz aufzustellen? Ist es wohl denkbar, daß ein Arbeiter den ganzen Tag arbeite und abends keinen Lohn empfange? Hätten unsere Väter gewußt, daß es noch eine andere Welt, ein künftiges Leben gibt, sie hätten einen solchen Grundsatz nicht aufgestellt. — Durch diese Erwägung veranlaßt, bildete sich eine Sekte, die sich nach den obenerwähnten Schülern des Antigonos Sadducäer und Beothosianer nannte. Sie lösten sich von der Gotteslehre los, suchten das Leben so viel als möglich zu genießen und verhöhnten die dem Gesetze

Treugebliebenen, die sich das Leben durch die Beobachtung der Gottesgebote erschwerten[1]).

Das Vorgehen der Schüler von Zadok und Beothos erscheint um so erklärlicher, wenn man die ältere und wahrscheinlich richtigere Lesart des Ausspruches des weisen Antigonos ins Auge faßt. Dieselbe lautet im Schlußsatze: אלא הוו כעבדים המשמשין את הרב על מנת שלא לקבל פרס „Seid vielmehr wie Knechte, die dem Herrn dienen in der Absicht, keinen Lohn zu empfangen.“

Der berühmte Rabbi Schimeon bar Zemach Duran sagt darüber: Einige haben die Lesart verändert, indem sie sprachen: Warum soll man dem Herrn dienen in der Absicht, keinen Lohn zu empfangen, und was schadet es, wenn der Herr Lohn erteilt? Kommt es doch nur auf die Absicht an, und diese war nicht auf den Lohn gerichtet. — Allein, man braucht deshalb die richtige Lesart nicht zu verändern; denn der vollkommene Dienst ist derart, daß der Diener spricht: Mein Herr hat mir bereits viele Wohltaten erwiesen, und ich bin verpflichtet, ihm dafür zu dienen. — Dies ist der vollkommene Dienst, wie Gott ihm befohlen hat, indem er spricht: Und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott. In dieser Weise diente Abraham seinem Schöpfer, der deshalb אוהב der Liebende genannt wird, wie es heißt: זרע אברהם אוהבי der Samen Abrahams, der mich liebte. Und so heißt es auch: אשרי איש ירא את ה׳ במצותיו חפץ מאד ואמרו רבותינו ז״ל במצותיו ולא בשכר מצותיו „Heil dem Manne, der Gott fürchtet, an seinen Geboten findet er Wohlgefallen gar sehr — an seinen Geboten und nicht an dem Lohne für die Ausführung derselben.“ (Aboda sarah 19a.)

Zwar lehren unsere Weisen, daß es erlaubt sei, Almosen zu geben in der ausgesprochenen Absicht, dadurch Lohn von Gott zu erhalten; so ist es erlaubt zu sagen: ich widme diese Summe den Armen, damit Gott meinen Sohn erhalte, oder damit ich Anteil habe am künftigen Leben. Diesen

---

[1]) Bartinora l. c. schreibt, daß Zadok und Beothos selbst die Gründer dieser Sekte waren. Ihm widerspricht תוס׳ יום טוב daselbst, indem er auf die von uns mitgeteilte Stelle aus אבות דר׳ נתן verweist.

scheinbaren Widerspruch lösen schon Thossaphoth in folgender Weise: Viele Menschen dienen Gott in der Absicht, daß ihnen Gott alles Gute erweise, ihnen Gesundheit, Leben, Ehre und Reichtum erteile; wenn aber nicht alles nach Wunsch geht, so murren sie gegen Gott und lästern seinen heiligen Namen, indem sie sprechen: Wir haben doch so fromm und gottesfürchtig gelebt, und uns soll so etwas zukommen! Womit haben wir das verdient? — So machen es die Heiden mit ihren Götzenbildern, an denen sie sich rächen, wenn sie ihnen nicht beistehen zur Zeit ihrer Not. Daher warnt uns Antigonos und ruft uns zu: Seid nicht wie die Knechte, die dem Herrn dienen in der Absicht, Lohn zu empfangen, die aber den Dienst ihres Herrn verlassen, wenn der Lohn ihnen zu lange ausbleibt. — Wenn jemand auf Lohn hofft, jedoch von dem Eintreffen dieses Lohnes seine Dienstbarkeit Gott gegenüber nicht abhängig macht, so liegt in dieser Hoffnung nichts Unrechtes, wie es ja auch der Prophet Jesaia ausgesprochen hat (64, 3): עין לא ראתה אלדים זולתך יעשה למחכה לו „Kein Auge hat geschauet, denn du Gott allein, was er vollbringen wird dem, der auf ihn harrt.“

Wir haben nun noch den Nachsatz ויהי מורא שמים עליכם „und es möge die Furcht vor Gott über euch walten“ zu erörtern. Wir haben bereits oben nachgewiesen, daß der Vordersatz die reinste und hingebendste Liebe zu Gott empfiehlt. Der Weise hält es jedoch für notwendig, daß sich mit der Liebe zu Gott auch die Furcht vor Gott vereine. Ein Kind, das seinen Vater liebt, wird sich bemühen, ihm Freude zu machen und zu tun, was der Vater wünscht. Dagegen wird es manchmal, sich stützend auf die Liebe des Vaters, sich herausnehmen, die Verbote des Vaters zu übertreten. Daher muß zu der Liebe sich die Furcht gesellen. — Die Furcht, die der Weise empfiehlt, ist nicht die Furcht vor der Strafe, und deshalb sagt er nicht ויהי מורא גיהנם עליכם „und die Furcht vor den Höllenstrafen möge über euch walten“. Es ist vielmehr die Ehrfurcht vor Gott, die uns der Weise ans Herz legt, die Ehrfurcht vor seiner Allmacht und Größe, und daher sagt er: ויהי מורא שמים עליכם „Und die Furcht des

Himmels möge über euch walten, wie es heißt: השמים מספרים כבוד אל· „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes."

Richtiger als die oben gegebene und von den meisten Erklärern angeführte Deutung scheint uns die zu sein, daß die Worte ויהי מורא שמים עליכם keinen Schlußsatz, sondern einen Folgesatz bilden und so zu übersetzen sind: „Und es wird die Furcht vor Gott über euch walten." Wenn wir nämlich Gott mit reinem Herzen und in hingebender Liebe dienen, ohne Nebenabsichten, ohne Erwartung von Lohn, einzig durch den Gedanken geleitet, daß er, der Allmächtige, der Allgütige, der Allweise unser liebevoller Vater ist, der uns zu seiner Verherrlichung und zu seinem Dienste erschaffen, so wird die Ehrfurcht vor ihm derart über uns walten, daß wir nie dazu gelangen, zu sündigen. Das Bewußtsein seiner Größe, Erhabenheit und Allgegenwart wird uns derart durchdringen, daß wir jeder Verführung widerstehen und jede Versuchung siegreich überwinden werden.

Einige Erklärer legen auf das Wort פרס ein besonderes Gewicht. Dasselbe bedeutet in der talmudischen Ausdrucksweise ein Stück Brot im Umfange von drei oder vier Hühnereiern. Antigonos, sagen sie, gebraucht nicht das Wort שכר, welches Lohn im allgemeinen bedeutet, sondern diesen Ausdruck, der den jedesmaligen Unterhalt bezeichnet, welchen der Herr seinem Knechte zu geben pflegt; Antigonos wollte daher nicht die Absicht in bezug auf den himmlischen Lohn im ewigen Leben ausschließen, sondern nur die Absicht, die für jede Guttat sofort belohnt zu werden erwartet. Dieser Erklärung steht jedoch die von uns oben angeführte Talmudstelle im Traktat Abodah Sarah במצותיו ולא בשכר מצותיו entgegen; denn die Weisen fügen hinzu כדתנן אל תהיו כעבדים המשמשין את הרב על מנת לקבל פרס וכו׳, wir sehen also, daß die Weisen des Talmuds zwischen פרס und שכר nicht unterscheiden. — Die Absicht, Gott um irgendwelchen Lohn zu dienen, sei ganz ausgeschlossen; allein unser gütiger Vater im Himmel wird uns den Lohn nicht entziehen, wie Rabbi Elasar ben Aroch es ausgesprochen (Aboth 2, Mischnah 14): ונאמן הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעולתך „Und zuverlässig ist dein Arbeitgeber; er wird den Lohn deines Wirkens dir in vollem Maße zuteil werden lassen."

4. und 5. Mischnah.

Der Umgang mit Weisen, die Gastfreundschaft und deren notwendige Beschränkung.

Mit den Schülern und Nachfolgern des Antigonos aus Socho, Jose ben Joëser aus Zeredah[1]) und Jose ben Jochanan aus Jerusalem beginnt ein neuer Abschnitt der jüdischen Geschichte sowohl in politischer wie in religionsgeschichtlicher Beziehung. In ihren Tagen brachten die Hellenisten, die Nachahmer der Griechen, unser Volk an den Rand des Verderbens; aber die beiden Weisen erlebten noch die heldenmütige Erhebung der Makkabäer, und Jose ben Joëser erlangte inmitten dieser Kämpfe die Märtyrerkrone. Während Judah Makkabäus mit wechselndem Glücke gegen die Syrier kämpfte, ließ ein abtrünniger Hoherpriester, der Hellenist Jakim (griechisch Alkimos), ein Schwestersohn des Jose ben Joëser, seinen Oheim foltern und in den Bock spannen (Midrasch Bereschith Rabbah 65). — Nicht allein sein Schwestersohn, sondern auch sein eigener Sohn lebte eine Zeitlang nicht nach dem Willen des Vaters. In der Mischnah, im 8. Abschnitte des Traktats Baba Bathra 133b wird gelehrt, daß ein Vater wohl seine Kinder enterben kann, daß aber ein solcher Akt sich nicht der Zustimmung der Rabbinen erfreut. Anlehnend daran erzählt der Talmud, daß der Sohn des Joseph[2]) ben Joëser sich nicht so betragen hat, wie es sich geziemt, und daß deshalb der Vater sein Vermögen, bestehend in einem Maß Goldstücke (עיליתא דדינרי vergleiche Tossaphoth daselbst), dem heiligen Tempel vermacht hatte. Später verheiratete sich der Sohn des Joseph und führte einen gottesfürchtigen Lebenswandel. Eines Tages kaufte er einen Fisch und fand darin eine kostbare Perle, wie man sie für den Ephod des Hohenpriesters brauchte. Man schätzte sie auf 13 Maß Gold-

[1]) Stadt im Stamme Menasche, unweit Scythopolis; 1. B. d. K 11, 26; 2. B. der Chronik 4, 17.

[2]) Zwischen Jose und Joseph ist kein Unterschied; der erste Name ist eine Abkürzung des letzteren. Rabbi Schimeon ben Zemach Duran hat auch in unserer Mischnah beidemal die Lesart Joseph für Jose.

stücke; es befanden sich aber nur sieben Maß Goldstücke im Tempelschatze. Da begnügte sich der glückliche Finder mit dem Golde, das vorrätig war, und weihte den Rest dem Heiligtume. Und die Vorsteher schrieben in das Buch des Gedächtnisses des heiligen Tempels: Joseph ben Joëser hat dem heiligen Tempelschatze eine Ilitha eingetragen, sein Sohn aber deren sechs.

Wir sehen daraus, daß das Leben dieses großen und frommen Mannes nach allen Seiten hin von Stürmen durchweht war.

Daß diese beiden Rabbi Jose zu den größten Männern unseres Volkes gezählt zu werden verdienen, beweist nicht allein die hohe Stellung, die sie einnahmen, sondern auch der Ausspruch der Mischnah: משמת רבי יוסי בן יועזר איש צרידה ויוסי בן יוחנן איש ירושלים בטלו האשכולות „Als Jose ben Joëser aus Zeredah und Jose ben Jochanan aus Jerusalem starben, hörten die Eschkoloth auf.“ מאי אשכולות? אמר רב יהודה אמר שמואל איש שהכל בו „Was sind Eschkoloth?“ fragt der Talmud. „Männer, die alles in sich vereinigen, welche die Thora so lehrten, wie sie dem Moscheh vom Sinai ist überliefert worden.“ (Sotah 47.)

Wir sind hier an dem Punkte angelangt, in bezug auf welchen wir oben gesagt haben, daß auch in religionsgeschichtlicher Beziehung mit den beiden Jose ein neuer Abschnitt begann. Bis dahin hatte immer ein großer Mann an der Spitze der Gelehrten Israels gestanden, dessen Lehrsätze maßgebend und entscheidend waren, so daß eine abweichende Meinung nicht aufkommen konnte. Auf Moscheh war Josua gefolgt; dann standen die Richter an der Spitze des Volkes; nach ihnen kamen die Propheten; nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft war Esra das geistige Haupt Israels; nach ihm Schimeon der Gerechte und darauf Antigonos aus Socho. Mit den beiden Jose beginnt die Zeit, daß zwei gleichgroße und gleichberechtigte Männer das höchste Lehramt übernahmen. Diese und die Lehrer der folgenden Geschlechter heißen die Sugoth, die Paare. Der erste war Naßi, Fürst, und der zweite Ab Beth Din, Vorsitzender des großen Synhedrions, das aus 71 Mitgliedern bestand und in der Quader-

halle des heiligen Tempels seine Sitzungen abhielt. Jose ben Joëser scheint noch in jüngeren Jahren beide Ämter in sich vereinigt zu haben, und erst zur Zeit seines Alters ist ihm Jose ben Jochanan als Gleichberechtigter zugesellt worden; כי איפליג בה בסוף שניה דבצר ליביה „erst gegen das Ende seiner Tage, da seine geistigen Fähigkeiten nachließen, konnte Jose ben Jochanan eine entgegenstehende Lehrmeinung aufrechterhalten". Es handelte sich um die Semichah. Jeder, der ein Opfer brachte, mußte vor dessen Darbringung sich auf das Opfer mit beiden Händen und mit aller Kraft stützen. Ob das auch am Feiertage zu tun gestattet sei, das war der Gegenstand der ersten Streitfrage in Israel. Jose ben Joëser lehrte, daß es nicht gestattet sei, während Jose ben Jochanan es für notwendig erachtete. Es handelte sich nur um eine rabbinische Vorschrift, שבות, da das Sichstützen auf ein Tier keine biblisch verbotene Arbeit ist (Chagigah 16b).

Die Meinungsverschiedenheit, welche hier zutage trat, setzte sich bei den spätern Geschlechtern fort, bis Hillel und Schammai in drei (nach dem Jeruschalmi in vier) Dingen verschiedener Ansicht waren. Von da an und weiter mehrten sich die verschiedenen Auffassungen. Niemals jedoch handelte es sich um Gebote und Verbote oder Grundsätze der heiligen Thora. Niemals hat ein wahrhaftiger Lehrer in Israel gelehrt, daß es erlaubt sei, am Sabbat zu arbeiten oder Fleisch von unreinen Tieren zu genießen oder Götzen zu dienen — bei der Meinungsverschiedenheit der Rabbinen handelt es sich stets nur um Nebenbestimmungen in bezug auf die Ausführung der Gebote unseres Gottes.

Es soll mit dem Obigen nicht gesagt sein, daß nicht auch schon früher Meinungsverschiedenheiten zwischen den Lehrern Israels zutage getreten seien. Schon in der heiligen Schrift werden uns solche angedeutet. So weigerte sich der ungenannte Vetter des Boas, Ploni Almoni, die Ruth zu heiraten, weil nach seiner Ansicht die Moabiterinnen ebenso wie die Moabiter von der Gemeinschaft Israels ausgeschlossen sein sollten. Allein die maßgebenden Gelehrten jener Zeiten beseitigten stets die entgegenstehenden Meinungen, und erst im späteren

Alter des Jose ben Joëser vermochte eine davon Bestand und Dauer zu gewinnen. — Und auch das war zum Guten. Nach dem weisen Plane des allwissenden Gottes wurde dadurch in späteren Zeiten dem Austausch der verschiedenen Ansichten Reiz und Kraft verliehen. Die Schärfe des Verstandes fand ein dankbares und ergiebiges Feld. Die Forschung in der Gotteslehre konnte nicht erstarren und zur bloßen Gedächtnissache werden. Diesem Gedanken gibt auch die 17. Mischnah im 5. Abschnitte unsrer Maßechtha Ausdruck, indem sie lehrt: כל מחלוקת שהיא לשם שמים סופה להתקים וכו' איזו היא מחלוקת שהיא לשם שמים זו מחלוקת הלל ושמאי „Jede abweichende Meinung, die in reiner Absicht zutage tritt, hat den Endzweck, die Thora zu erhalten, und solcher Art war die Meinungsverschiedenheit Hillels und Schammais und ihrer Schulen; die Verfechtung der entgegenstehenden Lehrmeinungen war nur auf das eine Ziel gerichtet, die Wahrheit ans Licht zu fördern."

Es bleibt uns in bezug auf die Eingangsworte der vierten Mischnah ein Ausdruck zu erklären: „Jose ben Joëser aus Zeredah und Jose ben Jochanan aus Jerusalem קבלו מהם empfingen von ihnen. Dieses מהם, von ihnen, ist nicht recht klar. In der vorhergehenden Mischnah ist als der einzige Hauptträger der jüdischen Tradition Antigonos aus Socho genannt worden. In der Tat kommt noch eine andere Lesart zum Vorschein ממנו „von ihm" statt מהם „von ihnen". Rabbi Schimeon ben Zemach Duran sagt, daß dieses die richtigere Lesart, wenn sie verbürgt wäre. Ja, wenn. Sie ist es aber nicht; sie ist vielmehr eine schon alte Änderung, die jemand gemacht hat, dem das מהם unverständlich war. Wir müssen uns daher mit der alten Lesart abzufinden suchen. Einige Erklärer machen es sich leicht. Sie sagen, מהם beziehe sich auf Antigonos und dessen zwar nicht in der Mischnah genannte Genossen, da es ja nicht anzunehmen ist, daß die beiden Jose ihre Gesetzeskunde allein von Antigonos empfangen hätten. Dieser Erklärung widerspricht jedoch die Bedeutung des Wortes קבלו, wie diese in dem Satze משה קבל תורה מסיני klar zutage tritt. Dieses Wort bedeutet hier in unserer Maßechtha ein Aufnehmen der Thorakunde von deren höchsten und maßgebenden Trägern. —

Nach einer anderen Erklärung bezieht sich das Wörtchen מהם auf Simon den Gerechten und Antigonos aus Socho; die beiden Jose hätten schon in jungen Jahren den Unterricht Simeons genossen und nach seinem Tode bei seinem hervorragendsten Schüler Antigonos ihre Studien vollendet. So einfach diese Erklärung scheint, so ist sie geschichtlich schwer zu rechtfertigen. Simeon der Gerechte war ein Zeitgenosse Alexanders des Großen, während die beiden Jose, wie wir oben mitgeteilt, noch die Makkabäerkämpfe erlebten, ein Zeitraum von mindestens 170 Jahren; und wenn wir auch die vierzig Jahre, die Simeon als Hoherpriester waltete, abrechnen, indem wir annehmen, daß die beiden Jose erst in dessen letztem Lebensjahre seine Schüler wurden, so bleiben noch immer 130 Jahre, so daß diese Männer ein ungewöhnlich hohes Alter erreicht haben müssten. — Eine dritte Erklärung ist die, daß hier קבלו מהם eine andere Bedeutung habe, indem die beiden Worte, anlehnend an die von uns oben mitgeteilten Talmudstellen, Sotah 47 und Themurah 15, besagen sollen, daß ganz Israel von den beiden Jose die Thorakunde empfangen hätten; es wäre demnach zu übersetzen: Jose ben Joëser und Jose ben Jochanan — man empfing die Thora von ihnen. — Mit Recht wendet der Verfasser der תוספות יום טוב dagegen ein, daß diese Erklärung dem Geiste der ganzen Maßechtha widerspricht, die ja die fortlaufende Reihenfolge der Überlieferung uns mitteilen will. — Rabbi Samuel di Oseda, der Verfasser des מדרש שמואל, gibt noch eine vierte Erklärung. Simeon der Gerechte hat als die drei Säulen, auf denen die Welt steht, bezeichnet: die Gotteslehre, den Gottesdienst und das Üben von Wohltaten. Jeder seiner drei Nachfolger hat einen von diesen drei großen Grundsätzen zum Gegenstande seines Wahlspruches gemacht. Antigonos lehrt uns die Art und Weise des Gottesdienstes, indem er uns zuruft: Seid nicht wie Diener, die dem Herrn dienen in der Absicht, Lohn zu empfangen. Jose ben Joëser lehrt uns, wie wir am besten uns Thorakenntnis erwerben, indem er sagt: Es sei dein Haus ein Sammelplatz für die Weisen, bestäube dich mit dem Staube ihrer Füße und trinke mit Durst ihre Worte. Jose ben Jochanan

lehrt uns, wie wir Wohltaten üben sollen, indem er uns ans Herz legt: Weitgeöffnet sei dein Haus, damit die Armen deine Hausgenossen werden! — Da nun die beiden Jose in ihren Lehrsätzen sich, ebenso wie ihr Lehrer Antigonos, an den Ausspruch Simeons des Gerechten anschließen, deshalb wird auch Simeon als ihr Lehrer bezeichnet, und das soll durch das Wörtchen מהם angedeutet werden.

Fassen wir nun den Ausspruch des Jose ben Joëser näher ins Auge.

Drei große Erfordernisse sind es, die in bezug auf die Erwerbung der Thorakenntnis unerläßlich sind: Fleiß, Demut und Wissensdurst. Der allgütige Gott hat uns in seiner Gnade sein kostbarstes Kleinod, die Thora, verliehen, die jedoch erst unser Eigentum wird, wenn wir uns mit unendlicher Hingebung um sie bemühen. In frühester Jugend soll man anfangen, sich dem Erforschen der Thora zu weihen, und nicht aufhören, in ihr zu forschen, bis zum letzten Atemzuge. Daher lehrt Rabbi Jose יהי ביתך בית ועד לחכמים; auch wenn du der Schule entwachsen, wenn du ein Mann bist und eine hervorragende Stellung einnimmst im Leben, so sorge dafür, daß durch den Umgang mit Weisen du stets deine Kenntnisse vermehrest, sorge dafür, daß dein Haus ein Sammelplatz der Weisen werde; denn nur durch den Umgang mit ihnen wirst du zu immer weiteren Forschungen angeregt werden, durch den lebendigen Austausch der Ideen wird dein Geist wachsen wie eine Quelle, die klein bei ihrem Ursprunge, durch die Aufnahme von vielen Nebenflüssen zu einem mächtigen Strome erstarkt. — Für denjenigen, der nicht in so günstiger Lage ist, sein Haus zu einem Sammelplatze der Weisen zu gestalten, können wir noch eine andere Erklärung der Worte des Jose ben Joëser geben.

יהי ביתך בית ועד לחכמים „das Versammlungshaus der Weisen sei dein Haus", das heißt, betrachte das Versammlungshaus der Weisen, das Beth Hamidrasch, als dein eigentliches Haus; dort verbringe den größten Teil deiner Zeit; mit andern Worten: betrachte alle deine Geschäfte als nebensächlich im Vergleich mit der Pflicht, in der Thora zu forschen.

Ist der Fleiß durch das ganze Leben hindurch die erste Grundbedingung der Erlangung der Thorakenntnis, so ist die Demut die zweite. Nur um seiner Demut willen war Moscheh geeignet, der erste Lehrer Israels zu werden. Der stolze, eingebildete Mann wird nicht imstande sein, so zu lehren, wie es sich geziemt. Sein Hochmut wird ihn hindern, in die Tiefe der Gedanken der Weisen einzudringen. Daher empfiehlt uns Jose ben Joëser: והוי מתאבק בעפר רגליהם Und bestäube dich mit dem Staube ihrer Füße, das heißt: Setze dich zu ihren Füßen, erkenne ihre Überlegenheit an und denke nicht: Was können die mich lehren? Ich weiß ja mehr als sie alle! Wiewohl du der Hausherr bist und die Weisen deine Gäste, die du bewirtest, die deiner bedürfen, so nahe dich ihnen in Demut und Bescheidenheit und betrachte sie als deine Herren und Lehrer.

Für denjenigen, der nicht in der Lage ist, die Weisen in seinem Hause zu empfangen und zu bewirten, können wir, wie wir bereits oben getan, den Worten Joses eine andere Deutung geben. Wie wir oben erklärt: Betrachte das Lehrhaus, das Versammlungshaus der Weisen als dein eigentliches Haus, so können wir auch hier sagen: והוי מתאבק בעפר רגליהם Wenn die Weisen aus irgendeinem Grunde deinen Wohnort verlassen, wenn sie von Jerusalem nach Uscha, von Uscha nach Jamnina oder von Jamnina nach Tiberias ziehen, so folge ihnen nach und scheue den Staub der Heerstraße nicht, den sie mit ihren Füßen aufwirbeln.

Das dritte große Erfordernis für die Erwerbung der Thorakenntnis ist der niemals erlöschende Wissensdurst. והוי שותה בצמא את דבריהם „und trinke mit Durst ihre Worte“. — Als Beispiel und Muster für den anhaltenden und unlöschbaren Wissensdurst wird uns in den Aboth des Rabbi Nathan Rabbi Akiba vorgeführt. Sohn eines zum Judentume übergetretenen Heiden, blieb er ein kenntnisloser Hirte bis zu seinem vierzigsten Lebensjahre. Da erwachte der Wissensdurst in ihm. Wiewohl er arm war und für Frau und Kinder zu sorgen hatte, die er durch einen Handel mit Kienholz kümmerlich ernährte, machte er das Studium der Gotteslehre zu seiner Hauptbeschäftigung; er ruhte und rastete nicht, er forschte und suchte

und lernte, was nur zu lernen war. Wie ein harter Felsen stand ihm anfangs die Gotteslehre gegenüber; er bebte nicht davor zurück, sondern faßte sie an mit dem scharfen Meißel seines Verstandes und überwand alle Schwierigkeiten. Wie einst Moscheh aus dem Felsen das Wasser hervorsprudeln ließ, so wurde die Gotteslehre für Akiba der erquickende Quell, den er mit nicht zu stillendem Durste aufnahm. Und Gott segnete ihn auch mit irdischen Gütern. Seine Tische strotzten von Gold und Silber, und seine Gemahlin, die einst in hingebender Liebe Not und Elend mit ihm geteilt hatte, durfte nunmehr auf ihrem Haupte ein kostbares Diadem tragen. Durch den Handel mit Kienholz hatte Rabbi Akiba diese Reichtümer nicht erworben, sondern durch die gnädige Fügung Gottes, dem alle Reichtümer gehören, und der sie verleihen kann, wem er will. Deshalb dürfen auch wir nicht denken, daß unser Wohlstand darunter leide, wenn wir uns dem Studium der Gotteslehre widmen. Lasse die Weisen deine Hausgenossen sein — sie werden dich nicht arm machen; bestäube dich mit dem Staube ihrer Füße — es wird deiner Ehre nicht schaden; und trinke mit Durst ihre Worte — der Durst nach Gold ist nur zu leicht dazu angetan, nicht allein dein ewiges, sondern auch dein irdisches Wohl zu zerstören; der Durst nach Weisheit, nach Thorakenntnis bringt dir unendlichen Gewinn in diesem wie im künftigen Leben.

Wir haben bereits im vorigen Kapitel darauf hingewiesen, daß der Ausspruch des Jose ben Jochanan aus Jerusalem sich eng an den seines Freundes und Genossen Jose ben Joëser aus Zeredah anschließt. Während der Letztgenannte uns die Wege angibt, auf welchen die Thorakenntnis erworben wird (תורה), gibt uns Jose ben Jochanan wertvolle Regeln in bezug auf unser Verhalten unsern Mitmenschen gegenüber (דרך ארץ).

Die schönste Blüte der allgemeinen Menschenliebe ist dasjenige, was wir in der deutschen Sprache mit Gastfreiheit, Gastfreundschaft bezeichnen. Als Vorbild und Muster tritt uns der erste Stammvater unseres Volkes, Abraham, vor Augen. ויטע אשל בבאר שבע ואמרו חכמינו ז״ל (סוטה י׳ ע״א) אשל זה פונדק·

Abraham gestaltete sein Haus gleichsam zu einem Gasthofe. Jeder, der des Weges zog, wußte, daß er bei Abraham die freundlichste Aufnahme, Speise, Trank und Nachtlager finden werde. Ihm war kein Unterschied zwischen reich und arm, zwischen alt und jung, zwischen vornehm und gering, und doch waren die meisten seiner Zeitgenossen Götzendiener! Mit liebevoller Milde, mit herzgewinnender Freundlichkeit nahm er jeden auf, ja er lief den Wanderern entgegen, um sie zu bitten, von seiner Gastfreundschaft Gebrauch zu machen. Sein Haus, erzählen die Weisen, hatte vier Türen, nach jeder Himmelsgegend eine, damit die Wanderer nicht nötig hatten, um das Haus herumzugehen und erst die Türe zu suchen. Mochten sie von Norden oder Süden, von Osten oder Westen kommen — sie fanden stets eine zu ihrem Empfange geöffnete Türe. Diesem großen Beispiele nachzuahmen, empfiehlt uns Jose ben Jochanan aus Jerusalem:

יהי ביתך פתוח לרוחה

„*Es möge dein Haus stets weit geöffnet sein.*“

Und wie haben unsere Voreltern noch in der jüngstverflossenen Vergangenheit diesen erhabenen Grundsatz so schön und vielfach bewährt! Ich brauche nur des eigenen Elternhauses zu gedenken. Mein Vater war ein wohlhabender Kaufmann in Verden, einer kleinen Stadt im Königreich Hannover. Der Haushalt war ein äußerst einfacher. Als die Schwestern heranwuchsen, besorgten diese abwechselnd die Küche, während die Mutter im Laden beschäftigt war, da des Vaters Geschäfte ihn häufig nach auswärts riefen. Und doch, welche unbegrenzte Gastfreundschaft wurde in diesem Hause geübt! Jeder Glaubensgenosse, der auf Koscherkost reflektierte — eine jüdische Restauration gab es im Städtchen nicht — lud sich bei uns zu Gaste und wurde auf das freundlichste aufgenommen. Ich erinnere mich, daß einmal zehn Fremde, Reiche und Arme, gleichzeitig an unserm Tische speisten. An einem Sabbatmorgen kam einst eine ganze Familie, aus sechs oder sieben Personen bestehend. Dieselbe war auf der Reise nach Amerika begriffen und fuhr auf einem von ihr gemieteten Schiffe nach

Bremerhaven. Sie hatten das Schiff verlassen, um den Sabbat bei Glaubensgenossen zuzubringen. Mein Vater lud sie zum Essen ein, und meine Mutter hatte nichts dagegen, wiewohl am Sabbat doch nicht gekocht werden durfte. Sie holte alles herbei, Rauchfleisch, Pökelfleisch, Eingemachtes und was sonst in einem wohlgeordneten jüdischen Haushalte in einer kleinen Stadt vorrätig zu sein pflegt. — Als ich später in Halberstadt zu den Füßen meiner großen Lehrer יבדלו לחיים mich dem Thorastudium widmete, hatte ich Gelegenheit, Größeres in dem Hause des unvergeßlichen Kommerzienrates Joseph Hirsch זצ״ל zu beobachten. Unsere Weisen schildern uns die Wohltätigkeit Hiobs: Wenn zwei Arme unterwegs sich trafen, so fragte einer den andern: „Woher kommst du?" — „Von dem Hause des Hiob. Und wohin reisest du?" — „Nach dem Hause des Hiob." So erging es wörtlich in bezug auf Joseph Hirsch. Auch sein Haus war weit geöffnet wie das Haus unseres Vaters Abraham.

Die altjüdische Gastfreundschaft ist in neuerer Zeit immer seltener geworden. Die reichen und vornehmen Häuser sind den Armen meistens verschlossen; höchstens, daß man ihnen in der Küche zu essen geben läßt oder im Speisehaus für sie bezahlt. Aber auch der Mittelstand entwöhnt sich immer mehr der altjüdischen Gastfreundschaft. Wo wurde früher ein Hochzeitsfest gefeiert oder ein Beschneidungsfest, wo nicht auch für die Armen gedeckt war? Heutzutage müssen sie an der Türe stehen und die Hand ausstrecken nach dem kärglichen Almosen, glücklich, wenn die Festgeber nicht die Polizei herbeirufen, um sich und ihre Gäste vor dieser „unerträglichen Belästigung" zu schützen. Als die Tochter Rabbi Akibas ihr Hochzeitsfest feierte, bemerkte sie einen Armen, der unbeachtet in einer Ecke stand, zu bescheiden, um zu fordern. Da verließ die Braut ihren Ehrensitz und sorgte für den Armen, und Gott lohnte es ihr und rettete sie am andern Tage in wunderbarer Weise vom Tode, wie es heißt: צדקה תציל ממות „Wohltun wird vom Tode erretten."

ויהיו עניים בני ביתך

„Und es mögen sein die Armen deine Hausgenossen!"

Es genügt nicht, daß du den Armen dein Haus öffnest und ihren Hunger stillst — du mußt sie auch freundlich und liebevoll behandeln, wie wenn sie deine Hausgenossen wären. Dem Wechsel unterworfen ist das irdische Glück. Gar oft geraten Söhne und Enkel reicher und vornehmer Leute in die traurige Lage, das Mitleid ihrer Mitmenschen in Anspruch nehmen zu müssen. Damit Gott von deinen Kindern und Enkeln dieses traurige Geschick abwende, so betrachte du die Armen, die du bewirtest und beschenkst, als deine Kinder und Hausgenossen. Lehre auch deine Kinder, die Armen als gleichberechtigte Brüder und Schwestern zu betrachten, auf daß diese Unglücklichen nicht verhöhnt und verspottet werden an deinem Tische, auf daß sie nicht abgewiesen werden, wenn du nicht zugegen bist. Erziehe deine Kinder nicht zu groß und vornehm, damit sie nicht stolz und übermütig werden im behaglichen Gefühle des elterlichen Wohlstandes. כמו שאמרו בפרק שביעי של אבות דרבי נתן ויהיו עניים בני ביתך למוד בני ביתך ענוה.

Erziehe deine Kinder so, daß sie, einfach und bescheiden, keine zu großen Ansprüche machen an das Leben und den Lebensgenuß. Hiernach wäre der Ausspruch Jose ben Jochanans so zu übersetzen: Und es mögen deine Familienmitglieder sich selbst als Arme betrachten, das heißt: Sorge dafür, daß deinen Familienangehörigen der bescheidene Sinn nicht abhanden komme. O, wenn doch diese große Lehre des Weisen in unsern Tagen die rechte Beherzigung fände! Es würde dann vieles anders und besser sein. Die meisten Eltern erziehen gegenwärtig ihre Kinder so, daß diese über den Stand der Eltern hinausstreben, so daß Gewinnsucht und Genußsucht in ihnen gar zu mächtig werden. Willst du das Glück deiner Kinder begründen, so erziehe sie in Einfachheit, gewöhne sie nicht an die Genüsse des Lebens, sondern halte sie wie die Kinder der Armen zur Sparsamkeit und zur Arbeit an. Diese Lehre gilt namentlich auch für die Töchter, die heutzutage nur zu häufig wie die Prinzessinnen erzogen werden, zum vielbeschäftigten Müßiggange, zur Überbildung, für Musik und Theater, für Bälle und Konzerte statt für die Küche und die häusliche Arbeit. Namentlich im Mittelstande rächt sich ein

so törichtes Verfahren nur zu oft. Erziehe deine Kinder für eine einfache, bescheidene, tätige Lebenskraft — sie werden es später dir nicht genug zu danken wissen.

Der Schlußsatz unserer Mischnah:

ואל תרבה שיחה עם האשה׳ באשתו אמרו ק״ו באשת חברו׳ מכאן אמרו חכמים כל המרבה שיחה עם האשה גורם רעה לעצמו ובוטל מדברי תורה וסופו יורש גיהנם׃

„Und plaudere nicht zu viel mit der Frau; da sie (die Weisen) das in bezug auf die eigene Frau gesagt haben, so gilt das um so viel mehr von der Frau eines andern; daran anschließend haben die Weisen gesagt: Jeder, der zu viel mit der Frau plaudert, zieht sich selbst Böses zu und wird gestört vom Forschen in der Gotteslehre, und sein Ende wird sein, daß er das Gehinnom erbt.“

Wie weit der Ausspruch Joses ben Jochanan in dieser Mischnah reicht, darüber sind die Ansichten verschieden. Die einen behaupten, der Ausspruch Rabbi Joses schließe mit den Worten אל תרבה שיחה עם האשה „und plaudere nicht zu viel mit der Frau“, während die späteren Weisen die Worte hinzugefügt: באשתו אמרו ק״ו באשת חברו „wenn sie das schon von der eignen Frau gesagt haben, um wie viel mehr von der Frau eines anderen.“ Rabbi, der Ordner der Mischnah, habe dann den Schlußsatz מכאן אמרו חכמים וכו׳ angelehnt. Nach andern gehören die Worte באשתו אמרו ק״ו באשת חברו noch zu dem Ausspruche Rabbi Joses. Es kann dabei nicht wundernehmen, daß er in bezug auf den von ihm gelehrten Grundsatz das Wort אמרו „sie haben gesagt“ anwendet. Wir haben bereits oben erwähnt, daß die in dieser Maßechtha enthaltenen Lehrsätze sämtlich der Überlieferung entstammen, während die Weisen, denen sie hier zugeschrieben werden, sie gleichsam als Wahlsprüche häufig wiederholten. So ist auch der Rat ואל תרבה שיחה עם האשה ein uralter, den Jose ben Jochanan schon von seinen Lehrern empfangen hatte. — Die erste Auffassung scheint uns die richtigere zu sein, mit der Beschränkung jedoch, daß der ganze Schlußsatz, von באשתו אמרו an, die Folgerung der

Rabbinen ist, welche nach Jose ben Jochanan und vor Rabbi gelebt haben. (Vergleiche das 7. Kapitel in אבות דר׳ נתן.)

Nachdem Jose ben Jochanan uns die unumschränkte Menschenliebe, wie sie sich in unbegrenzter und liebevoller Gastfreiheit so herrlich äußert, an das Herz gelegt hat, warnt er uns vor einer Ausschreitung, die nur zu leicht eine Folge derselben sein könnte. Der gastfreie Mann, der gegen alle Menschen, arm und reich, alt und jung, vornehm und gering, gegen Männer und Frauen liebevoll, freundlich und zuvorkommend ist, muß sich ganz besonders in acht nehmen, daß er im Umgange bestimmte Grenzen einhalte, deren Überschreitung ihm leicht verderblich werden könnte. Die leichte Art der Unterhaltung, welche die Weisen mit dem Worte שיחה bezeichnen, die Plauderei, ist es, vor der hier gewarnt wird. Ist sie schon an und für sich unnütz und häufig von üblen Folgen, so wird sie im Verkehr der verschiedenen Geschlechter miteinander oftmals verderblich. Diese Plauderei erregt die sinnliche Lust und führt auf Abwege. Selbst der eigenen Frau gegenüber muß der vernünftige Mann zu Zeiten in bezug hierauf die bestimmte Grenze innezuhalten wissen (בעת נידותה[1]), damit er nicht in Sünde gerate. Um wie viel mehr ist der fremden Frau gegenüber die gebührende Zurückhaltung geboten!

Die stärkste Leidenschaft ist die, welche der geschlechtliche Trieb in den Herzen der Menschen anfacht. So notwendig er für die Erhaltung des Menschengeschlechts ist, ebenso verderblich sind seine Wirkungen, wenn er, den Menschen zu blinder Wut entflammend, zur Verletzung der heiligsten Gottesgesetze antreibt. Wie viele Menschen sind dadurch unglücklich geworden für immer, wie viel Familienglück ist dadurch zerstört worden! Die bereits in hellen Flammen ausbrechende Leidenschaft zu überwinden, ist ungemein schwer, ja fast unmöglich. Die wilde Leidenschaft durchbricht alle Schranken. Vor ihr wanken die festesten Grundsätze. Selbst die Gefahr hält sie nicht zurück, und sie ist stets bereit, das Äußerste zu wagen. Die Wut der Leidenschaft verblendet den Menschen, so daß er seine Ehre, sein Leben

[1]) Vergleiche Erubin 53b.

und selbst die ewige Seligkeit preiszugeben nicht ansteht. Daher gilt es, den Ausbruch der Leidenschaft zu verhüten, ihrem Feuer die Nahrung zu entziehen, und daher ruft uns Jose ben Jochanan zu: ואל תרבה־שיחה עם האשה Hüte dich selbst vor der ganz unschuldig erscheinenden Plauderei mit einem Weibe! Diese führt zur Begehrlichkeit auf der einen und zur Gefallsucht auf der andern Seite, und die Folgen können sich zu den traurigsten gestalten.

Wir haben aber gesehen, daß die späteren Weisen den Worten Joses ben Jochanan einen Schlußsatz angefügt haben, in welchem sie die Folgen der Übertretung seiner Warnung darlegen. In unserer Zeit müssen wir noch eine ganze Reihe von Folgerungen hinzufügen. Wohl keine Zeit war so reich an Reizmitteln zur Aufstachelung der Leidenschaft wie die gegenwärtige. Schon für die zarte Jugend werden Kinderbälle veranstaltet, um nur recht früh die schlummernden Triebe zu wecken. Dem Tanzvergnügen ergibt sich später die erwachsene Jugend mit Leidenschaft; sogar die verheirateten Frauen, oftmals in sinnberückender Toilette, schweben am Arme fremder Männer dahin. Um die Phantasie noch mehr zu reizen, werden Maskenbälle veranstaltet — wie weit abgelegen erscheint im Vergleiche damit die Mahnung des Jose ben Jochanan: „Plaudere nicht zu viel mit einem Weibe!"

Der Besuch von Theater und Zirkus trägt ebenfalls nicht wenig dazu bei, die Leidenschaften aufzustacheln. Wohl wissen wir, daß viele unserer geehrten Leser und Leserinnen uns ob dieser Auseinandersetzung zürnen werden. Allein, gerade in jüdischen Kreisen wird der Besuch des Theaters in einer Weise gepflegt, daß dadurch sogar der Unwille vieler Nichtjuden erregt wird. Manche Glaubensgenossen sind stolz darauf und rühmen sich deswegen ihres Sinnes für Bildung. Sie haben auch in gewisser Beziehung nicht ganz unrecht. Es ist immerhin besser, im Theater als im Wirtshause zu sitzen und Karten zu spielen oder gar sich zu berauschen. Allein, haben wir nicht die Thora, die uns Gott gegeben, in der wir forschen sollen bei Tag und bei Nacht? Nicht ins Wirtshaus, sondern ins Lehrhaus sollen sich die jüdischen Jünglinge und Männer

begeben, um die Zeit ihrer Muße nützlich und zugleich angenehm zu verbringen. Siehe, die Weisen lehren: „Wer zu viel plaudert mit der Frau, wird dadurch vom Erforschen in der Gotteslehre abgehalten, und sein Ende ist, daß er das Gehinnom erbt." Was hätten sie erst gesagt von denen, die ihre freie Zeit im Theater, Zirkus oder gar in den Wirtshäusern zubringen? Wer aber fleißig in Gottes' heiliger Lehre forscht, der wird hienieden sich glücklich fühlen und das ewige Leben im Jenseits erringen.

6. und 7. Mischnah.

Die Notwendigkeit und die Kunst, Lehrer und Freunde zu besitzen. Vorsicht im Umgange.

Die Schüler und Nachfolger der beiden Jose waren Josua ben Perachja und Nittai aus Arbela, einem Städtchen zwischen Siphoris und Tiberias. Sie lebten und lehrten in der glücklichen und geistig gehobenen Zeit, in der die Festbegründung der Herrschaft der hasmonäischen Fürsten sich vollzog; doch scheint schon die Zeit des Zerwürfnisses und der innern Kämpfe, die später so viel Trauriges über unser Volk gebracht hat, ihre Schatten voraus geworfen zu haben. Wir haben bereits oben erwähnt, daß sich innerhalb der Judenheit eine Sekte gebildet hatte, deren Anhänger sich Sadducäer oder Beothosianer nannten. Sie verwarfen die mündliche Lehre und den Glaubenssatz von der Unsterblichkeit der Seele. Sie suchten das Leben so viel als möglich zu genießen und verhöhnten die dem Gesetze Treugebliebenen, die sie Peruschim (Abgesonderte, Pharisäer) nannten. Die Großen, Reichen und Vornehmen gehörten meistens der Sekte der Sadducäer an, während das Volk die Peruschim als seine Lehrer und Wohltäter verehrte.

Die Sekte der Sadducäer scheint damals schon Macht und Einfluß gewonnen zu haben, während sie erst in dem folgenden Zeitabschnitt zur Herrschaft gelangte. Zwar wird im Talmud Babli an zwei Stellen berichtet, daß Josua ben Perachjah unter der Verfolgung der Sadducäer zu leiden gehabt und vor ihnen

habe entfliehen müssen (Sotah 47a, Sanhedrin 107b)[1]. Allein im Talmud Jeruschalmi, Chagiga 2, § 2 und Sanhedrin 6, § 7, ist statt Josua ben Perachja Jehuda ben Tabbai zu lesen, was nach der Ansicht vieler kundiger Männer das Richtigere ist.

Die Aussprüche der beiden Weisen ergänzen sich gegenseitig.

יהושע בן פרחיה אומר עשה לך רב וקנה
לך חבר והוי דן את כל האדם לכף זכות.

„Josua ben Perachja sagte: Verschaffe dir einen Lehrer, erwirb dir einen Genossen und beurteile das Tun aller Menschen mit Wohlwollen."

נתאי הארבלי אומר הרחק משכן רע ואל תתחבר לרשע ואל תתיאש מן הפורענות.

„Nittai aus Arbela sagte: Entferne dich von einem bösen Nachbar, wähle dir nicht einen Frevler zum Genossen und glaube nicht, daß die Strafe ausbleibt."

Josua ben Perachja lehrt: Verschaffe dir einen Lehrer. Dagegen warnt Nittai: Wenn der Herr und Meister in deiner Stadt dem Bösen zugetan ist, so halte dich fern von ihm. Josua lehrt: Erwirb dir einen Genossen. Dagegen warnt Nittai: Sei vorsichtig in der Wahl deines Freundes und geselle dich nicht zu einem Frevler. Josua lehrt: Beurteile das Tun aller Menschen mit Wohlwollen. Dagegen warnt Nittai und spricht: Laß dich von zu großem Wohlwollen nicht zu der irrigen Meinung verleiten, daß die Strafe ausbleibe. — Wir glauben, das Richtige zu treffen, wenn wir annehmen, daß Nittai im Hinblicke auf die Sadducäer seine Lehrsprüche ausgegeben hat. Doch davon später. Wir wollen uns zunächst mit dem Ausspruche Josuas beschäftigen.

עשה לך רב „Mache dir, verschaffe dir einen Herrn, einen Meister, einen Lehrer."

---

[1]) Beide Stellen finden sich in unseren Talmudausgaben nicht; in Sanhedrin 107b zeigt wenigstens die Zensurlücke das Fehlende an; in Sotha 47a erkennt man nur aus dem Zusammenhange, daß etwas fehlt. Beide Stellen wurden vom Tridentiner Konzil (1545 bis 1547) gestrichen.

Lernen, lernen, lernen, das ist der erste Beruf des Juden; lernen von der frühesten Jugend an bis zum letzten Atemzuge. Und wenn du ein Mann geworden, ja, ein großer, bedeutender, hervorragender Mann, so verschmähe es dennoch nicht, die Befugnis anderer anzuerkennen, deine Kenntnisse durch sie zu vermehren, dein Urteil durch sie berichtigen zu lassen. Wer war größer als David, der Mann nach dem Herzen Gottes, der große Kriegsheld, der gottbegeisterte Sänger, der würdige Schüler des Mannes, der Moscheh und Aron gleichgestellt wird, des Propheten Samuel! Und dennoch wird von David erzählt (Berachoth 4a), daß er einen Jüngeren, Mephiboscheth, den Sohn seines Freundes Jonathan, einen der bedeutendsten Gelehrten seiner Zeit, zu seinem Lehrer erwählt habe. Mit ihm beriet er und überlegte er alles, und wenn eine Entscheidung, ein Urteil von ihm verlangt wurde, so fragte er zuvor bei Mephiboscheth an und schämte sich nicht, sein Urteil durch ihn berichtigen zu lassen. — Manchmal verfallen gerade große und bedeutende Männer in den verhängnisvollen Fehler, daß sie eine zu große Meinung von sich selber haben, sich für unfehlbar halten, nur ihre eigene Ansicht gelten lassen wollen und dadurch über sich und andere viel Ungemach bringen. Ein solcher Fehler ist oftmals durch die Verhältnisse bedingt. Große Männer pflegen von Bewunderern und Schmeichlern umgeben zu sein, die alles gut und recht und schön und bewunderungswert finden, was jene sagen, schreiben oder tun. Daher ruft Josua ben Perachja einem jeden zu: עשה לך רב verschaffe dir einen Lehrer, Herrn und Meister. Bist du gering an Wissen und Können, so suche dir den rechten Mann, der dich zu belehren imstande ist. Aber, selbst wenn du groß und bedeutend bist, so verschmähe es nicht und schäme dich nicht, dich mit andern zu beraten, dein Urteil danach zu bemessen und dein Tun und Lassen danach einzurichten.

וקנה לך חבר „Und erwirb dir einen Genossen!"

Erwirb dir einen Genossen, um mit ihm gemeinsam in der Gotteslehre zu forschen. Wichtiger noch als der Lehrer sind die Genossen beim Erforschen der Gotteslehre. Der Austausch der Meinungen Gleichgestellter führt zur Feststellung der

Wahrheit, wie unsere Weisen lehren (Berachoth 63b): Nur durch gemeinsames Forschen kann die Thorakenntnis erworben werden. Daher sagt auch Josua ben Perachja: עשה לך רב וקנה לך חבר· „Verschaffe dir einen Lehrer; aber erwirb dir, kaufe dir einen Genossen!"

Aber nicht nur für das Thoralernen, sondern auch für das Leben ist die Erwerbung eines wahrhaften Freundes von der größten Wichtigkeit. „Bemühe dich," sagt Maimonides im Anschluß an unsere Mischnah, „einen wahrhaften Freund zu erwerben und scheue zu diesem Zwecke kein Opfer. Der wahre Freund wird dir nicht allein eine Stütze sein im Leben, er wird dich auch von jedem Unrecht zurückzuhalten und zu allem Guten zu ermuntern suchen. Wenn du ihn und er dich in wahrhaft uneigennütziger Weise liebt, so wird diese treue Freundschaft euch beiden zum Segen gereichen."

Damit du den Lehrer sowohl wie den Freund dir erhaltest, so ist es notwendig, והוי דן את כל האדם לכף זכות daß du das Tun und Lassen deiner Mitmenschen mit Wohlwollen beurteilest. Der engherzige, mißtrauische Mann, der stets geneigt ist, den Handlungen seiner Mitmenschen üble Beweggründe unterzuschieben, wird sich bald seinem Lehrer entfremden und sich mit seinem Genossen entzweien.

Beurteile das Tun und Lassen deiner Mitmenschen selbst dann mit Wohlwollen, wenn der äußere Anschein gegen sie spricht. Einst, erzählen unsere Weisen (Sabbat 127b), hatte ein Knecht seinem Herrn drei Jahre lang gedient, und als er seinen Lohn verlangte, da sprach der reiche Herr: Ich habe weder Geld noch andere Dinge, die ich dir geben könnte. — Betrübt kehrte der Knecht in seine Heimat zurück. Einige Wochen nachher suchte der Herr den Knecht auf, brachte ihm seinen Lohn und überreichte ihm noch viele Geschenke. — Und nun sage mir, sprach der Herr, ob du mich für einen schlechten Menschen gehalten, als ich dir den Lohn verweigerte. — Nicht doch, antwortete der ehemalige Diener, ich habe nicht einen Augenblick an der Wahrheit deiner Worte gezweifelt, wiewohl der äußere Anschein ihnen zu widersprechen schien. — „In der Tat," sagte der Herr, „ich war an jenem Tage ein

armer, besitzloser Mann. Um meines Sohnes Hyrkanos willen, der sich weigerte, sich mit dem Studium der Thora zu beschäftigen, hatte ich ein Gelübde getan und all mein Vermögen dem Heiligtume geweiht. Nun aber haben meine Genossen mir das Gelübde gelöst, da es ein übereiltes war, und da ich wieder Herr meines Vermögens geworden bin, habe ich mich beeilt, meine Schuld bei dir abzutragen. Wie du mein Tun mit Wohlwollen beurteilt hast, so möge dir Gott einst ein gnädiger Richter sein!“ נתאי הארבלי אומר הרחק משכן רע ואל תתחבר לרשע ואל תתיאש מן הפורענות „Nittai aus Arbela sagte: Halte (dich) fern von einem bösen Nachbar und geselle dich nicht zu einem Frevler und glaube nicht, daß die Strafe ausbleibt.“

In diesem Ausspruche des Weisen befinden sich einige dunkle Stellen, die der Erklärung bedürfen. Zunächst fällt das Wort הרחק „entferne“ auf; man sollte, entsprechend dem folgenden ואל תתחבר erwarten, daß Nittai התרחק „entferne dich“ hätte sagen sollen. Eine andere Frage ist die: das Wort רשע „Frevler, Bösewicht“ bezeichnet etwas viel Schlimmeres als רע „böse“. Man hätte demnach erwarten sollen, daß der Wahlspruch Nittais laute: Entferne dich von einem Bösewicht und geselle dich nicht zu einem bösen Menschen. Schon Rabbi Joseph Jabez, welcher vor ungefähr vierhundert Jahren seine Erläuterung auf die Sprüche der Väter verfaßte, wirft die letzterwähnte Frage auf, indem er sich dabei auf den Talmud Kidduschin 40a bezieht, woraus hervorgeht, daß רשע schlimmer ist als רע. Aber gerade die erwähnte Talmudstelle gibt uns den Schlüssel zu den beiden von uns aufgeworfenen Fragen. Sie lautet: Es heißt in der heiligen Schrift (Jesaia 3, 10 u. 11): Saget dem Frommen, wenn er gut ist, daß die Frucht seiner Handlungen er genießen werde; wehe dem bösen Frevler, nach den Taten seiner Hände wird ihm getan werden. — In bezug darauf fragt der Talmud: Gibt es denn einen Frommen, der gut, und einen solchen, der nicht gut ist, gibt es einen Frevler, der böse, und einen solchen, der nicht böse ist? — Veranlaßt durch diese Frage erklärt der Talmud, daß צדיק ein Frommer, ein solcher ist, der die Pflichten gegen Gott sorgfältig übt, und טוב ein Guter, ein solcher, der liebevoll und freundlich

gegen die Mitmenschen sich benimmt. Dementsprechend ist ein רשע ein Frevler, ein solcher, der die Pflichten gegen Gott verletzt, und רע ein Böser, der seinen Mitmenschen gegenüber böse handelt. Demnach ist das Prophetenwort so zu übersetzen: Saget dem frommen Menschenfreunde, daß die Frucht seiner Handlungen er genießen wird; wehe dem menschenfeindlichen Frevler, nach den Taten seiner Hände wird ihm getan werden. — Wir lernen daraus, daß es Menschen gibt, die Gottes Gebote, insoweit diese sich auf das Verhalten des Menschen Gott gegenüber beziehen, sorgfältig beobachten, während sie im Umgange mit den Nebenmenschen höchst unangenehm werden können, Menschen, die sich in das Tallis hüllen, die Tephillin küssen, genau die Zeit innehalten, nach deren Verlauf sie nach genossenen Fleischspeisen Milch nehmen dürfen, dabei aber ohne Erbarmen und Mitleid für ihre Nebenmenschen, boshaft, zänkisch, rechthaberisch, ihren Nebenmenschen manche böse Stunde bereiten. Daß man sich selber von einem solchen Nachbar fernhalte, bedarf der Mahnung nicht. Es gibt aber andere, die, durch den Ruf der Frömmigkeit angezogen, die Nachbarschaft eines solchen Mannes aufsuchen möchten. In bezug darauf mahnt der weise Nittai: Halte fern (nicht nur dich, sondern alle Welt) von einem bösen Nachbar! — Nun aber könnte jemand meinen, daß er sich einem Frevler, der Gottes Gebote mißachtet, der kein Tallis anlegt und keine Tephillin, der die Speisegesetze und die Sabbatvorschriften verletzt, anschließen dürfe, wenn dieser gegen seine Mitmenschen gut, liebevoll und freundlich ist — daher ruft uns Nittai warnend zu: ואל תתחבר לרשע in keinem Falle darfst du einen Menschen zum Genossen dir wählen, der Gottes heilige Gebote mißachtet. Meine nicht, daß du mit dem Frevler Freundschaft halten könntest, ohne von ihm zu lernen, ohne sein Tun nachzuahmen, ohne dich von seinen Ansichten beeinflussen zu lassen! Und wenn es dem Frevler noch so gut geht, und wenn er aufblüht in Reichtum, Kraft und Gesundheit, ואל תתיאש מן הפורענות glaube nicht, daß die Strafe ausbleibt! Sie wird sicher kommen und den Frevler treffen, sowie denjenigen, der sich ihm angeschlossen hat.

Wir haben bereits erwähnt, daß wir in den Worten Nittais einen Hinweis auf die damaligen Zeitverhältnisse finden. In seinen Tagen war es, daß die Sadducäer ihr Haupt erhoben. Von Tag zu Tag gewann diese Sekte an Bedeutung und Ausdehnung. Die Anhänger derselben glichen in vielfacher Beziehung den Reformern in unserer Zeit. Sie verletzten Gottes Gebote, glaubten nicht an Belohnung und Bestrafung im jenseitigen Leben. Der Genuß der irdischen Güter schien ihnen der einzige Lebenszweck. Naturgemäß waren es auch damals vorzugsweise die Reichen und Vornehmen, welche sich dieser Sekte anschlossen. Es liegt in der menschlichen Natur, daß man sich gerne den Reichen und Vornehmen anschließt. Deshalb erhebt der Weise warnend seine Stimme und ruft: ואל תתחבר לרשע schließe dich unter keiner Bedingung demjenigen an, der Gottes Gebote verletzt, selbst dann nicht, wenn er nur ein einfacher רשע und nicht auch ein רשע רע ist, das heißt, wenn er auch seine Freveltaten nur Gott gegenüber übt und seinen Nebenmenschen nichts Böses erweist. Und wenn dieser Entweiher des Sabbats, dieser Verletzer der Speise- und Ehegesetze stets zunimmt an Reichtum, Macht und Ehre, so laß dich dadurch nicht täuschen. Gar langmütig ist der allgütige Gott; doch nicht wird die Strafe ausbleiben; denn es gibt noch ein anderes Leben, in welchem der Fromme seinen Lohn und der Frevler seine Strafe erhält.

Der fromme König von Juda, Jehoschaphat, wandelte in den Wegen Gottes und tat stets, was recht und gut ist. Und Gott war ihm gnädig und rettete ihn aus der Hand seiner Feinde und beglückte seine Regierung gar sehr. Da schloß Jehoschaphat ein Bündnis mit Achasjahu, dem götzendienerischen Könige von Israel, und sie verbündeten sich zu einem gemeinsamen Unternehmen. Da trat der Prophet Gottes vor Jehoschaphat und sprach: בהתחברך עם אחזיהו פרץ ד׳ את מעשיך „Da du ein Bündnis geschlossen mit Achasjahu, so hat Gott dein Vorhaben vereitelt." — Und so geschah es.

In bezug auf die Schlußworte Nittais wollen wir noch die Erklärung Raschis anführen. Derselbe sagt: ואל תתיאש מן הפורענות Vertraue nicht auf Ansehen, Macht und Reichtum, wie wenn



du dadurch dem drohenden Unglücke entgehen könntest, wie es heißt (Sprüche 28, 14): אשרי אדם מפחד תמיד „Heil dem Manne, der stets ängstlich besorgt ist.“ — Dagegen aber, wenn du vom Unglücke betroffen bist, אל תתיאש so verzweifle nicht! Gar leicht und bald kann der allmächtige Gott deine verzweiflungsvolle Lage zum Guten wenden, wie es heißt (Jesaia 59, 1): הן לא קצרה יד ד׳ מהושיע „Siehe, nicht zu kurz ist die Hand des Ewigen, um zu helfen.“

8. Mischnah.

Richter und Anwalt.

Josua ben Parachja und Nittai aus Arbela waren gestorben, und ihre zwei vorzüglichsten Schüler Jehuda ben Tabbai und Schimeon ben Schatach sollten an ihre Stelle treten. Jehuda ben Tabbai aber haßte die Herrschaft, und als man ihn dennoch zum Fürsten erwählen wollte, entfloh er nach Alexandria, der Hauptstadt Ägyptens. (Jeruschalmi, Chagigah 2, § 2.)

An der Spitze des jüdischen Reiches stand damals Alexander Jannäus — mit seinem hebräischen Namen hieß er Jochanan — ein Sprosse der hasmonäischen Helden und selbst ein tapferer Kriegsheld. Er war wie alle hasmonäischen Fürsten zugleich König und Hoherpriester. Wohl gönnte man ihm die königliche Würde; aber es gab Leute, denen es nicht recht war, daß er auch das Amt als Hoherpriester ausübe. Ein Gerücht behauptete nämlich, daß er zu diesem Amte nicht befähigt sei. Seine Mutter, so erzählte man, sei einst Kriegsgefangene gewesen, und infolge dessen hätte ihr Gatte, als Kohen, sie nicht zurücknehmen dürfen; demnach sei ihr später geborener Sohn ein Chalal[1]), der im Tempel keinen Dienst verrichten dürfe.

Es war ein großer Freudentag, als der König von einem Feldzuge gegen die Landschaft Kochalith siegreich zurückkehrte; er hatte 60 Städte erobert und reiche Beute gemacht. Zur Feier des Sieges veranstaltete der König ein Festmahl, zu welchem er die vornehmsten Männer Israels einlud. Und

---

[1]) Entweihter.

der König sprach: Zum Andenken an die Leidenszeit unserer Väter wollen wir nur solche Speisen genießen, wie sie sie haben essen müssen. — Da wurden auf goldnen Tischen den Gästen einfache Speisen vorgesetzt. — Unter den Freunden des Königs befand sich ein Sadducäer, ein schlechter, boshafter Mensch, Elasar ben Poïra war sein Name. Und er sprach zum Könige: Die Peruschim sind dir in ihren Herzen nicht gewogen. Ziehe die Gewänder des Hohenpriesters an, und du wirst erfahren, wie sie über dich denken. — Und der König tat also. Als sie beim Mahle saßen, fragte der König: Ist jemand unter euch, der gegen mich oder gegen meine Regierung etwas einzuwenden hat, der möge es mir offen sagen, da es mein Wille ist, allen gerechten Beschwerden mein königliches Ohr zu leihen. — Und es erhob sich einer der Weisen Israels, namens Jehuda ben Gedidim, und sprach: Begnüge dich, König Jannäus, mit der Königskrone; aber die Krone des Priestertums überlasse denen, denen sie gebührt. Deine Mutter wurde einst in Modin, der Heimatstadt deines Stammes, von heidnischen Kriegern gefangen, und deshalb darf ihr Sohn nicht den Dienst verrichten im heiligen Tempel. — Der König erzitterte vor Zorn; allein er faßte sich und sprach: Wenn dem so ist, wie du gesagt, wenn meine Mutter eine Kriegsgefangene war, so werde ich mich dem Gesetze beugen und nicht mehr die Opfer darbringen im Hause Gottes. — Und der König ließ auf das Genaueste nachforschen; da stellte sich heraus, daß allerdings die Mutter des Königs von den Feinden hätte gefangen werden sollen, daß sie aber mit einer Sklavin die Kleider getauscht. So wurde die Sklavin als Kriegsgefangene hinweggeführt, während die Prinzessin diesem Schicksal entging. — Der Zorn des Königs über die Weisen Israels war grenzenlos. Elasar ben Poïra stachelte ihn zu höchster Wut an, bis der König sich entschloß, die Weisen hinrichten zu lassen. Nur Schimeon ben Schatach entging dem Tode. Er war ein Bruder der Schalome, der Gemahlin des Königs, und diese wies ihm ein Versteck an, in welchem die Häscher ihn nicht auffanden. (Kidduschin 66a.) Nach einiger Zeit kamen Gesandte des Königs der Parther nach Jerusalem. Der König Jannäus lud sie zu Tische. Wäh-

rend der Tafel vermißten die Gesandten, die schon einmal in Jerusalem gewesen waren, die Anwesenheit des Schimeon ben Schatach, von dem sie das vorige Mal so viele Lehren der Weisheit gehört hatten. Und der König bedauerte, daß der Weise entflohen sei. — Wenn du mir, sprach die Königin, die Versicherung gibst, daß du ihn in Gnaden aufnimmst, so werde ich ihn dir vorführen. — Und der König gab die Versicherung, und Schimeon verließ sein Versteck; er erschien an der Tafel des Königs und nahm seinen Platz zwischen König und Königin. Und als Alexander Jannäus, ob dieser Kühnheit erstaunt, ihn darob befragte, sagte er: Also steht geschrieben in den Büchern des ben Sirah: Pflege die Weisheit, und sie wird dich erheben und zwischen Fürsten dir den Platz anweisen. — Und der König befahl, daß man ihm den Becher reiche, damit er das Tischgebet spreche. Da fragte Schimeon lächelnd: Soll ich Gott danken für die Speisen, die Jannäus und seine Gäste genossen haben? — Da ließ ihm der König zu essen reichen, und nachher sprach er das Tischgebet. (Jeruschalmi Berachoth 7, § 2, Midrasch Rabbah Paraschath Mikez. Talmud Babli Berachoth 48a mit einigen Textabweichungen.)

Nachdem nun Schimeon ben Schatach vom Könige in Gnaden wieder aufgenommen, war seine Sorge, das Synhedrium wiederherzustellen. Zu diesem Zwecke schickte er eine Gesandtschaft nach Alexandrien an Jehuda ben Tabbai und schrieb ihm den nachfolgenden Brief: „Das große Jerusalem an das kleine Alexandrien: Wie lange noch soll mein Verlobter bei euch weilen, während ich als eine Verlassene einsam sitze?"

Als Jehuda ben Tabbai diesen Brief empfing, begab er sich sogleich zu Schiff, um nach Jerusalem zurückzukehren. Einer seiner Schüler, der ihn begleitet hatte, erregte auf dieser Reise derart das Mißfallen des Lehrers, daß er ihn verstieß. Trotzdem dieser Schüler wiederholt sich bemühte, seinen Lehrer zu versöhnen, wies dieser ihn stets hart und streng von sich. Da ging der Schüler hin und gründete eine neue Sekte, durch die später viel Trauriges über Israel kommen sollte. Das harte Verfahren des Lehrers fand bei den Weisen Israels keine Zu-

stimmung, und sie lehren in bezug auf diesen Vorgang: Niemals verstoße jemanden mit beiden Händen. Wenn du jemanden mit der linken Hand fortzustoßen dich genötigt siehst, so suche ihn mit der rechten Hand wieder dir zu nähern. (Jeruschalmi, Chagigah 2, § 2, Sanhedrin 6, § 7. Im Talmud Babli Sotah 47, Sanhedrin 107 wird dieser Vorgang von Josua ben Perachja erzählt.)

Im Verein mit Schimeon ben Schatach setzte Jehuda ben Tabbai das Synhedrium wieder ein, dessen Vorsitzender der Erstgenannte wurde, während Jehuda als Naßi fungierte.

יהודה בן טבאי אומר· אל תעש עצמך כעורכי הדיינין וכשיהיו
בעלי הדין עומדים לפניך יהיו בעיניך כרשעים וכשנפטרים
מלפניך יהיו בעיניך כזכאין כשקבלו עליהם את הדין·

„*Jehuda ben Tabbai sagte: Hüte dich, als Richter zugleich Anwalt zu sein, und wenn die Parteien vor dir stehen, so betrachte sie beide als schuldig, und wenn sie fortgehen, so betrachte sie beide als unschuldig, nachdem sie das Urteil angenommen haben.*“

Einer der heiligsten und wichtigsten Grundsätze im Judentume ist das Recht, und so hat es auch unser großer Lehrer Moscheh bei Einsetzung der ersten Richter verkündet (5. B. M. 1, 16): „Und ich gebot euren Richtern in selbiger Zeit also: Höret zwischen euren Brüdern, und richtet mit Gerechtigkeit zwischen einem Manne und seinem Bruder und seinem Fremdling. Ihr sollt kein Ansehen erkennen im Gericht, wie den Kleinen, so den Großen sollt ihr hören. Fürchtet euch vor niemand, denn das Gericht ist Gottes.“

Die Worte des Jehuda ben Tabbai: **אל תעש עצמך כעורכי הדיינין** haben verschiedentliche Erklärungen erfahren. Rabbenu Obadjah di Bartinora führt deren zwei an, von denen die zweite wiederum zwei Deutungen zuläßt. Er schreibt: Sei nicht wie jene Männer, die da ordnen und darlegen die Gründe der Parteien vor den Richtern, denn es ist verboten (dem Richter), einer der Parteien mitzuteilen, wie das Urteil ausfallen wird, damit man die Aussagen dementsprechend vorbringe.

Dies ist selbst dann verboten, wenn der Richter weiß, daß die von ihm begünstigte Partei im Rechte ist. Gegen diese Erklärung, welche schon eine sehr alte ist, hat bereits Rabbi Joseph Jabez seine Stimme erhoben, indem er geltend macht, daß ein solches Verfahren des Richters gegen ein biblisches Verbot verstoßen würde, während doch in unserer Maßechtha nicht vor solchen Dingen gewarnt wird, die unmittelbar in der Thora verboten sind. וכי בשופטני עסקינן nicht an Verbrecher wenden sich die Sprüche der Väter; sie wollen vielmehr lehren, wie man die Gottesgebote in vollkommener Weise erfülle und sich von dem auf das Sorgfältigste entferne, was nicht geradezu unrecht ist, aber doch vor dem Richterstuhle der höheren Sittenlehre nicht standhält.

Die zweite Erklärung des Bartinora erklärt das Wort עורכי als Häupter, Große, wahrscheinlich im Zusammenhang mit dem griechischen Worte ἀρχοι. Wolle nicht das Haupt der Richter sein, sondern lasse andern, die bedeutender sind als du, den Vorrang. Hieran schließt Bartinora eine dritte Erklärung: Strebe nicht darnach, die Parteien zu veranlassen, vor deinem Richterstuhle zu erscheinen. — Auch diese beiden Erklärungen fertigt Jabez mit den Worten ab אין להם לא טעם ולא ריח, daß sie weder Duft noch Geschmack hätten.

Nach unserer Ansicht ist die Erklärung, welche die עורכי הדיינין als Anwälte bezeichnet, die richtige. (Vergleiche Sabbat 139a.[1]) Trotzdem spricht Jehuda ben Tabbai hier nicht von der Übertretung eines strengen Verbotes, sondern seine Warnung ergeht von dem Standpunkte der höheren Sittenlehre. Die Unparteilichkeit des Richters wird oft auf die schwersten Proben gestellt. Zur Zeit des Jehuda ben Tabbai herrschte ein König, dem, wie wir oben gesehen, gewaltsames Tun nicht fremd war. Die Großen und Mächtigen des Reiches waren Sadducäer, welche, wie wir noch berichten werden, sich nicht scheuten, den verurteilenden Richter zur Zielscheibe ihrer Rache zu machen. Da lag die Gefahr nahe, daß der Richter sich in

---

[1]) שפתותיכם דברו שקר אלו עורכי הדיינין „Eure Lippen reden Lüge" (Jesaia 59, 3) — das sind die Anwälte, welche die Führung ungerechter Prozesse übernehmen. —

seinen Gedanken zum Anwalt desjenigen mache, dessen Verurteilung dem verurteilenden Richter viel Schlimmes zuziehen konnte! Es ist aber die Warnung des Weisen nicht nur eine der damaligen Zeit angemessene — sie gilt für alle Zeiten. In der Rechtsgeschichte aller Völker und aller Zeiten gibt es Beispiele in großer Menge, daß sich die Richter aus Furcht und Besorgnis in ihren Rechtssprüchen zu den Anwälten mächtiger und einflußreicher Persönlichkeiten machten. Auch fehlt es nicht an Beispielen, daß sich die unerschrockenen und durch nichts in ihrem Urteilsspruche zu bestechenden Richter den Haß und die Verfolgung der Verurteilten zuzogen. Dem berühmten Verfasser der Tossaphoth Jom tob, Rabbi Lippmann Heller, hätte beinahe sein unerschrockenes und unbestechliches Urteil den Tod zugezogen. Als Rabbiner von Prag war er zugleich Vorsitzender des damaligen Gerichtshofes daselbst. Leute, die einen Prozeß verloren hatten, verfolgten Rabbi Lippmann mit unauslöschlichem Hasse. Sie verleumdeten ihn bei Kaiser Ferdinand II. und veranlaßten, daß er zum Tode verurteilt wurde. Allerdings gelang es seinen Freunden, das harte und ungerechte Verdikt des Kaisers zu mildern und zunächst in eine Gefängnis- und dann in eine schwere Geldstrafe zu verwandeln. 10000 fl., noch heute eine große, damals aber eine fast unerschwingliche Summe, mußte der arme Rabbi zahlen. Bis die Strafsumme erlegt war, wurde er in Prag interniert. Zehn Jahre währte es, bis die Freunde des Rabbi die Strafsumme in einzelnen Raten erlegt hatten — eine lange Zeit des Kummers und des Elends für ihn und seine Familie. Erst als das ganze Geld bezahlt war, durfte er einem Rufe nach Minsk folgen, wo er als Rabbiner dieser großen Gemeinde in Achtung und Ehre, in Ruhe und Frieden seine Tage beschloß. — In Mainz lebte und wirkte im vorigen Jahrhundert Rabbi Moscheh Brandeis, Charif, der Scharfsinnige, genannt. Auch er hatte sich durch sein unerschrockenes und unbestechliches Urteil in einem Prozesse die Feindschaft des Verlierenden, eines angesehenen und einflußreichen Gemeindemitgliedes zugezogen. Der Mann verfolgte den Rabbiner mit seinem Hasse und verleidete ihm das Leben, wie er nur konnte.

Er hatte sich durch die kurfürstliche Regierung zum ersten Vorgänger — so lautete damals der offizielle Titel des Rosch ha Kohol — ernennen lassen. Rabbi Moscheh Brandeis hatte 14 Kinder; für seine große Familie reichte sein Gehalt nicht aus. Als er um Zulage einkam, schickte ihm der Vorstand einen Wagen vor die Türe mit dem Bedeuten, er möge abreisen, wenn ihm sein Einkommen nicht genüge. Bald darauf starb jener erste Vorgänger, und Rabbi Moscheh lebte von da an und weiter in Eintracht mit seiner Gemeinde, die ihn liebte und ehrte, wie er es in so hohem Maße verdiente. — Diese Männer hatten es wohl vorausgesehen, wie viel sie unter den Folgen ihrer unbestechlichen Gerechtigkeit zu leiden haben würden. Solche Erwägungen legen es nahe, daß der Richter sich zum Anwalte der Partei machen möchte, deren Haß er zu fürchten hat. An ihn ergehet die Warnung des Weisen in unserer Mischnah.

Nur eine Folge des ersten ist der zweite Satz: וכשיהיו בעלי הדין עומדים לפניך יהיו בעיניך כרשעים „Und wenn die Parteien vor dir stehen, so betrachte sie beide als schuldig."

Denke nicht, der eine ist ein würdiger, braver Mann, der gewiß nicht lügen wird, der gewiß nicht täuschen will, der gewiß nichts Unrechtes verlangt.

Man hat die Frage aufgeworfen, warum der Richter nicht beide Parteien für schuldlos halten soll, da ja auch in diesem Falle die Gleichheit gewahrt sei; allein es liegt in der Natur der Sache, daß, wenn zwei einen Prozeß miteinander haben, auf der einen Seite ein Unrecht obwalten muß. Da man nun beide Parteien in gleicher Weise zu beurteilen hat, so muß man beide so lange für schuldig halten, bis die Angelegenheit entschieden ist. וכשנפטרים מלפניך יהיו בעיניך כזכאין כשקבלו עליהם את הדין Sobald jedoch das Urteil gefällt, und der Schuldige dem Urteilsspruche gemäß seine Schuld gesühnt hat, so trage beiden nicht nach, was geschehen ist; beurteile sie mit Wohlwollen; denke, es habe ein Irrtum oder eine Verirrung oder eine unabsichtliche Täuschung stattgefunden.

Aus diesem Schlußsatze des Weisen ergibt sich ein großer Unterschied zwischen dem jüdischen Rechte und dem anderer

Nationen. Nach jüdischem Rechte muß jeder einzelne Fall aus sich selbst beurteilt werden, Vorstrafen haben keine belastende Wirkung. Wohl kann ein Zeuge angefochten werden infolge vorausgegangener Verschuldungen; aber nicht können Vorstrafen nach jüdischem Rechte gegen den Angeklagten belastend wirken. — Wehe dem Menschen, der, nachdem er wegen eines Verbrechens verurteilt und bestraft, zum zweiten Male in unserer Zeit mit einem nichtjüdischen Gerichte in Berührung kommt. Seine Verurteilung ist fast mit Bestimmtheit vorauszusehen, wenn die Beweise seiner Unschuld nicht ganz sonnenklar zu Tage liegen. Die Fälle der infolge der Voreingenommenheit schuldlos Bestraften sind nicht zu zählen. Nach jüdischem Rechte hat der, welcher sein Vergehen gebüßt, seine volle Unbescholtenheit wieder erlangt. (Maimonides Hilchoth Sanhedrin 23, § 10, Choschen Mischpot 17, § 10.)

In Schimeon ben Schatach tritt uns einer der erhabensten Charaktere entgegen, von denen die Geschichte berichtet. Für Wahrheit und Recht begeistert, mit der gewissenhaftesten Sorgfalt das Gute übend und dem Bösen und Unrechten entgegentretend, findet er vielfache Gelegenheit, seine Charaktergröße zu betätigen. Er kennt keine Rücksicht, wo es gilt, für Wahrheit und Recht einzustehen. Nicht die königliche Macht kann ihn einschüchtern, nicht die Liebe und Achtung für den hochverehrten Freund und Vorgesetzten können ihn bestechen, nicht die Freundschaft für die ihm untergebenen Genossen kann ihn bestimmen, nicht die Liebe zu dem eigenen Sohne kann ihn beeinflussen, nicht die Furcht vor mächtigen Übeltätern kann ihn zurückhalten, und dargebotene Reichtümer können ihn in seinen Grundsätzen nicht wankend machen. Wahrheit und Recht, wie die Thora sie lehrt, gelten ihm mehr als alles.

Wir wollen nunmehr einige Züge aus seinem Leben, die wir eben kurz angedeutet haben, erzählen.

Wir haben bereits berichtet, daß Jehuda ben Tabbai die Herrschaft haßte und, um der Fürstenwürde zu entgehen, nach Alexandrien in Ägypten entfloh. In den Aboth des Rabbi

Nathan wird uns ein charakteristischer Ausspruch von ihm berichtet. Er pflegte zu sagen: Diejenigen, die mir früher die Fürstenwürde übertragen wollten, erschienen mir als meine schlimmsten Feinde; so ungern habe ich diese hohe Würde übernommen. Nachdem ich aber einmal zur Höhe emporgestiegen, würde ich diejenigen für meine schlimmsten Feinde halten, die mich veranlassen wollten, sie niederzulegen. Ähnliches finden wir bei Schaul. Als man ihn zum Könige erwählen wollte, da versteckte er sich; als er aber später in David den Kronbewerber vermutete, trachtete er ihm nach dem Leben.

Beides sollte dem edlen Manne nicht erspart bleiben. Wir haben schon erzählt, welche Umstände ihn veranlaßten, von Alexandrien zurückzukehren und als Fürst an die Spitze der Weisen Israels zu treten. Da trat ein Ereignis ein, das ihn veranlaßte, die Würde eines Fürsten zugunsten seines Freundes Schimeon ben Schatach niederzulegen und neben ihm als zweiter seines Amtes zu walten. — Wir lesen in der Heiligen Schrift (5. B. M. 19, 16—19):

„Wenn ein Zeuge der Gewalt auftritt wider einen Mann, wider ihn zu zeugen eine Übertretung; so sollen die beiden Männer, welche den Streit haben, hintreten vor den Ewigen, vor die Priester und Richter, die in selbigen Tagen sein werden. Und die Richter sollen genau nachforschen und sehen, ist der Zeuge ein falscher Zeuge, Lüge hat er gezeugt wider seinen Bruder, so sollt ihr an ihm tun, wie er getrachtet, an seinem Bruder zu tun, und du sollst austilgen das Böse aus deiner Mitte."

Die Saddueäer lehrten, daß der falsche Zeuge עד זומם nur dann hingerichtet werde, wenn der falsch Beschuldigte wirklich den Tod erlitten. Um ihnen gegenüber ein Beispiel festzustellen, ließ Jehuda ben Tabbai einen der Lüge überführten Zeugen, der allein die Hinrichtung des Angeklagten gar nicht hätte verursachen können, mit dem Tode bestrafen. Da trat Schimeon ben Schatach gegen ihn auf und sprach: Fürwahr es wird dir angerechnet[1]), als habest du unschuldiges

[1]) So ist der Wortlaut im Jeruschalmi; im Babli heißt es: Du hast unschuldiges Blut vergossen.

Blut vergossen; denn so lehren die Weisen: Die falschen Zeugen können nur dann hingerichtet werden, wenn sie beide als falsch erwiesen wurden, können nur dann die Strafe der Geißelung erleiden, wenn sie beide als falsch erwiesen wurden. — Alsogleich erkannte Jehuda ben Tabbai sein Unrecht und nahm auf sich, künftighin nur in Gegenwart des Schimeon ben Schatach ein Urteil zu fällen. Von da an und weiter verbrachte Jehuda ben Tabbai sein Leben in Reue und Bußübungen. Er suchte das Grab des hingerichteten falschen Zeugen auf, warf sich auf dasselbe nieder und weinte so laut, daß seine Stimme in weiter Ferne vernommen wurde (Mackot 5b).

Schimeon ben Schatach war nun Naßi. Seine hohe Würde legte ihm schmerzliche Pflichten auf. Ein Sklave des Königs Jannäus hatte eine Mordtat begangen. Der König mußte dieserhalb vor dem Synhedrion erscheinen. Er ließ in die Quaderhalle des heiligen Tempels einen Thronsessel bringen und setzte sich darauf. Da sprach Schimeon: Stehe auf, König Jannäus; nicht vor uns, sondern vor dem Herrn des Weltalls, der da gesprochen (5. B. 19, 17): Und es sollen stehen die Männer vor dem Ewigen. — Und der König sprach: Nicht wie du sagst, Sohn des Schatach, sondern wie die andern Richter bestimmen, so werde ich tun. — Im Halbkreise saßen die Richter, zur Rechten und Linken des Fürsten. Und Schimeon wandte seinen Blick zur Rechten; aber die Richter zu seiner Rechten wagten nicht, die Wahrheit zu bekennen aus Furcht vor dem Könige; sie senkten das Haupt und blickten zu Boden. Und Schimeon schaute zur Linken; aber auch diese senkten das Haupt und blickten zu Boden. — Da sprach Schimeon: Ihr fürchtet euch mehr vor einem Menschen als vor Gott? So möge denn der, der die Gedanken kennt, die verdiente Strafe über euch bringen! — Da schickte Gott seinen Engel, und die zaghaften Richter starben zur selbigen Stunde. — Das neue Synhedrion stellte als religiöse Vorschrift fest, daß künftighin ein König nicht vor Gericht gezogen werden soll. (Sanhedrin 19b.)

Ehe noch Schimeon ben Schatach Fürst geworden, hatte er sich vorgenommen, daß er, wenn er einst diese hohe Würde

erlangen sollte, die Bösewichter, die den Tod verdienen, hinwegräumen würde aus Israels Mitte (Jeruschalmi Sanhedrin 6, § 6). Als er nun dieses Ziel erreicht hatte, ließ er die Todesstrafe an 80 vornehmen verbrecherischen Frauen vollziehen. Deren Verwandte dürsteten nach Rache. Sie stellten falsche Zeugen auf, die den Sohn des Schimeon ben Schatach eines todeswürdigen Verbrechens beschuldigten. Der junge Mann wurde zum Tode verurteilt, und als er zur Hinrichtung geführt wurde, sprach er: Wenn ich das mir zur Last gelegte Vergehen begangen, so soll mein Tod die Sünde nicht sühnen. — Die falschen Zeugen bekannten, daß sie von den Freunden jener bestraften Frauen zum falschen Zeugnis gedungen seien. Allein es war zu spät. — (Raschi zu Sanhedrin 44b.[1])

Wie Schimeon ben Schatach streng im Gericht war, ebenso rechtlich war er in bezug auf seinen Verkehr mit seinen Mitmenschen und ebenso uneigennützig. Es gab eine Zeit, in der Schimeon ben Schatach arm war und einen Handel mit Flachs betrieb. Einst sagten seine Schüler zu ihm: Rabbi, wir wollen dir einen Esel kaufen, den du mit der Ware beladen magst, damit du nicht so schwer zu tragen brauchst. Und sie taten also, und als sie den Esel heimbrachten, da fanden sie an ihm ein kostbares, mit Perlen besetztes Halsband. — Siehe, sprachen die Schüler, Gott hat dir einen Schatz gegeben, auf daß du ungestört dem Studium der Thora leben mögest. — Schimeon aber sprach: Gebt das Halsband, das ohne Wissen des ehemaligen Eigentümers in meinen Besitz gekommen ist, zurück. — Die Schüler taten, wie ihnen der Lehrer befohlen hatte. Und als der ehemalige Eigentümer des Esels — es war ein Heide — sein kostbares Halsband wieder erhielt, rief er aus: Gepriesen sei der Gott der Juden, der seinem Volke

---

[1]) Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf folgendes aufmerksam machen. Die Gemara schreibt ganz kurz כי ההיא מעשה דבעיא מיכסא. Rabbi Jesaia Berlin verweist auf Aruch und verwundert sich, daß Aruch das Wort בעיא nicht erklärt. Es wird aber im Jeruschalmi (Sanhedrin 6, 6) der Steuereinnehmer בר מעיין genannt, wovon בעיא in unsrer Gemara eine Zusammenziehung oder Verstümmelung zu sein scheint; es ist also בעיא ein Eigenname, der der Erklärung nicht bedarf. Vergleiche auch Rappaport in seiner Lebensgeschichte des Verfassers des Aruch.

befohlen, so rechtlich zu sein! — Als die Schüler ihrem Lehrer Bericht erstatteten, sprach Schimeon zu ihnen: Ist eine solche Verherrlichung des göttlichen Namens nicht mehr wert als alle Schätze der Welt? (Jeruschalmi Baba Mezia 2, § 5.)

Alexander Jannäus starb in noch jugendlichem Alter. Als er sich dem Tode nahe fühlte, sprach seine Gemahlin Salome — nach einer andern Quelle hieß sie Schelzion — die Befürchtung aus, daß die Peruschim, eingedenk der Verfolgungen von seiten des Königs sich rächen und seine Kinder von der Thronfolge ausschließen würden. Er aber sprach: „Fürchte dich nicht vor den Peruschim; denn sie sind fromme, gottesfürchtige Menschen, die sich nicht rächen und nicht Haß nachtragen; fürchte dich auch nicht vor den Sadducäern, denn sie sind meine Freunde; aber fürchte dich vor den Gefärbten (den Heuchlern), die da Taten tun, wie Simri sie getan, und Lohn beanspruchen, wie Pinchas ihn empfangen (Sotah 22 nach Raschis Erklärung).

Die Königin, die für ihren unmündigen Sohn die Regierung übernahm, schloß sich eng an die Peruschim und namentlich an Schimeon ben Schatach an. Die Folge davon war eine Zeit des Glückes, des Friedens und des Wohlstandes, wie sie nur selten unserem Volke zuteil geworden. So erzählen unsere Weisen (ספרא פ׳ בחקתי), daß zu der Zeit, als die Königin Salome das Land regierte und Schimeon ben Schatach ihr zur Seite stand, der allgütige Gott in wunderbarer Weise die Früchte des Erdreichs segnete. Der Regen strömte zur rechten Zeit hernieder, und die Früchte gediehen derart, daß man davon aufbewahrte zum Andenken für spätere Zeiten.

9. Mischnah.

Das Zeugenverhör.

Der uns in unserer Maßechtha aufbewahrte Wahlspruch des Schimeon ben Schatach bezieht sich auf das Verhalten der Richter.

שמעון בן שטח אומר הוי מרבה לחקור את העדים
והוי זהיר בדבריך שמא מתוכם ילמדו לשקר·

„Schimeon ben Schatach sagte: Forsche die Zeugen wieder und wieder aus und sei vorsichtig in deinen Worten, damit sie aus ihnen nicht zu lügen lernen."

Nach jüdischem Rechte konnte nur dann ein Angeklagter verurteilt werden, wenn zwei unbescholtene Zeugen die Tatsache, die den Gegenstand der Anklage bildete, bezeugten. Der Indizienbeweis, der im Kriminalrecht der übrigen Nationen so häufig zur Verurteilung Unschuldiger führt, war nach jüdischem Gesetze unzulässig. Von Schimeon ben Schatach wird erzählt, daß er einst einen Menschen gesehen, der einen andern verfolgt habe. Schimeon ben Schatach lief ihnen nach und fand sie in einer Ruine. Der Verfolgte lag sterbend am Boden, und der andere hatte das blutige Schwert in der Hand. Und Schimeon sprach. „Du Bösewicht, wer hat diesen da erschlagen, ich oder du? Aber was soll ich tun? Deine Bestrafung ist nicht in meine Hand gegeben; denn die Thora hat gesprochen: Auf die Aussagen zweier Zeugen soll getötet werden, wer den Tod verdient hat. — Derjenige, der die Gedanken kennt, wird den Mörder bestrafen!" — Kaum hatte Schimeon ben Schatach so gesprochen, da kam eine Schlange herbei, wand sich zischend an dem Mörder empor und bohrte ihren Giftzahn in sein Fleisch. Der Verbrecher starb infolge des Schlangenbisses (Sanhedrin 37b).

Wenn nun zwei unbescholtene Zeugen jemanden eines Verbrechens bezichtigen, so war's die heiligste Pflicht der Richter, die Zeugen vielfach und genau auszuforschen, alle möglichen Umstände herbeizuziehen, um zu erkennen, ob die Zeugen sich nicht selbst in Widersprüche verwickelten, oder ob die Aussagen des einen sich nicht mit denen des andern im Widerspruch befänden. Stimmten die Aussagen der Zeugen auch in den geringsten Umständen, auf die man gewöhnlich nicht sehr zu achten pflegt, überein, so lag erst recht der Verdacht nahe, daß die Zeugen falsche seien und ihre auffallend übereinstimmenden Aussagen als eine Folge der Verabredung betrachtet werden könnten. Daher hat also der Richter die Pflicht, wiederholt und wiederholt und stets in

anderer Weise die Zeugen auszuforschen, bis er zu der Überzeugung der Wahrheit oder Falschheit ihrer Aussagen gelangt. Aber diese Vielheit der Ausforschung birgt auch die Gefahr in sich, daß der Auszuforschende, wenn er beschränkten Geistes ist, durch das viele Fragen in Verwirrung gerät, daß er meint, dem Richter zu Gefallen sprechen zu müssen, oder, wenn er schlau ist, gerade aus den ihm vorgelegten Fragen die Antworten zurechtzulegen lernt; daher fügt der Weise warnend hinzu: ,,Und sei vorsichtig in deinen Worten, damit sie aus ihnen nicht zu lügen lernen."

Wir können den Ausspruch des Schimeon ben Schatach auch noch in anderer Weise deuten. Der gute, edle, wahrhaftige Mensch, dessen eifrigstes Bestreben es ist, die höchste sittliche Vollkommenheit zu erlangen, muß stets mit sich selber ins Gericht gehen, um vor dem Richterstuhle des eignen Gewissens ein Urteil über sein Tun und Lassen zu erlangen. Der Mensch ist nur zu geneigt, seine eignen Taten im rosigen Lichte zu schauen, Schutzzeugen für sich aufzurufen in den Tugenden, die er geübt, in den Wohltaten, die er vollbracht hat. Nur zu oft wiegt er sich dadurch in einen verderblichen Schlummer und hält sich für einen der Edelsten und Besten und glaubt sich gefeit gegen jede Versuchung. Daher warnt der Weise und sprach: „Forsche wieder und wieder die Zeugen aus, frage nach den Beweggründen für deine edlen Taten und siehe zu, ob sie dir standhalten. Vielleicht hast du nicht gesündigt, weil sich dir die Gelegenheit nicht zur Sünde geboten. Vielleicht bist du nur deshalb fleißig, um Ehre, Ruhm und Gewinn zu erlangen; vielleicht tust du nur deshalb den Armen Gutes, damit deine Mitmenschen dich rühmen und deiner Eitelkeit schmeicheln. Und wenn du so forschest, so sei dir selbst ein strenger Richter und täusche dich nicht durch die eignen Gedanken, die sich nur zu gern in das Gewand der Lüge hüllen. Wenn du so streng gegen dich verfährst, so wirst du nicht stille stehen auf dem Wege der Vervollkommnung, so wirst du nicht ruhen wollen auf erträumten Lorbeern. Nicht die Beliebtheit, die Anerkennung, der Ruhm, die man bei den Mitmenschen findet, sind für den wahrhaft edlen Menschen

maßgebend; der Maßstab für unser Tun und Lassen sei vielmehr der strenge unbestechliche Wahrspruch des eigenen Gewissens.

Ehe wir von Schimeon ben Schatach scheiden, wollen wir noch seiner Thekanoth (Einrichtungen) erwähnen, die nach drei verschiedenen Seiten hin von der größten Bedeutung waren. Die erste Einrichtung betraf die Förderung der Innigkeit des ehelichen Lebens, indem Schimeon ben Schatach die Ehescheidungen erschwerte. In alten Zeiten verblieb das im Ehevertrage der Gattin Bestimmte deren Eltern, so daß der Ehescheidung Hindernisse vermögensrechtlicher Art nicht entgegenstanden. Später traf man die Einrichtung, daß der Gatte den Betrag der Kethubah derart anlegen durfte, daß derselbe leicht greifbar war. Schimeon ben Schatach aber gab dem Manne das volle Verfügungsrecht, wogegen er mit seinem ganzen Vermögen sich für den Betrag verbürgen mußte, wie auch heute noch die betreffende Stelle in unserer Kethubah lautet. Dadurch, daß der Gatte den Betrag der Kethubah in seinen Geschäften verwenden darf, wird dieser nicht so leicht verfügbar, was natürlich die Ehescheidung erschwert. — Von noch größerer Bedeutung für das ganze jüdische Volksleben, ja für die ganze Zukunft Israels war die Einrichtung der Schulen, der gemeinsamen Unterrichtsanstalten für Kinder. Die Thora hat geboten: „Und du sollst sie (die Gotteslehre) einschärfen deinen Kindern“, ein Gebot, das wir täglich zweimal im Keriath Schema erwähnen. Der Vater hat die heilige Pflicht, sein Kind in der Gotteslehre zu unterrichten. Im Laufe der Zeiten wurde diese Pflicht vielfach vernachlässigt. Da traf Schimeon ben Schatach die Einrichtung, daß Schulhäuser errichtet und Lehrer angestellt wurden, bei denen die Kinder sich versammelten, um gemeinsam den Unterricht zu genießen. Wohl gab es in Israel von uralten Zeiten her Lehrhäuser und Schulen für Erwachsene; gelehrte Männer sammelten einen Kreis von Schülern um sich, denen sie den Unterricht unentgeltlich erteilten. Daß die Kinder aber gemeinsam von besoldeten Lehrern unterrichtet wurden, diese große und wichtige Einrichtung hat unser Volk Schimeon ben Schatach zu verdanken. — Die dritte Thekanah des großen

Weisen war ganz anderer Art. Die Thora bestimmt, daß Geräte von Metall, Holz, daß irdene Gefäße, daß Kleider, aus Leinwand, Wolle oder Haaren gefertigt, in verschiedener Art empfänglich für die Unreinheit (מקבל טומאה) sein sollen. Über Gefäße aus Glas hat die Thora keine derartige Bestimmung getroffen, weil das Glas erst in einer spätern Zeit erfunden worden ist. והוא (שמעון בן שטח) התקין טומאה לכלי זכוכית „Da bestimmte Schimeon ben Schatach, daß auch Gefäße aus Glas für die Unreinheit empfänglich sein sollen."

Getreu dem Grundsatze der Männer der großen Synode ועשו סייג לתורה „macht eine Mauer um die Thora", das heißt, trefft Einrichtungen, damit das Gottesgesetz nicht verletzt wird, hatten schon Jose ben Joeser und Jose ben Jochanan, als der Gebrauch von Gefäßen aus Glas allgemein wurde, diese den Vorschriften über die Unreinheit טומאה unterworfen; allein das Volk hatte nicht gleich Folge geleistet, bis es Schimeon ben Schatach gelang, dieser Thekanah allgemeine Anerkennung zu verschaffen, und deshalb wird sie nach seinem Namen genannt. Wir lernen daraus, daß die großen Männer Israels diejenigen Satzungen, die man heutzutage mit einem Beigeschmacke von Geringschätzung so gern als „Zeremonialgesetze" bezeichnet, mit derselben Hingebung pflegten wie die großen Grundsätze der Sittlichkeit und der Jugendbildung; נותנין את נפשם עליהם „sie setzten ihr Leben daran" (Jeruschalmi, Kethuboth 8, § 11[1]).

10. Mischnah.

Arbeit und Amt.

Die Schüler und Nachfolger von Jehuda ben Tabbai und Schimeon ben Schatach waren Schemaja und Abtalion. Über die Abstammung dieser beiden Männer herrscht unter den Gelehrten Meinungsverschiedenheit. Aus mehreren Stellen des Talmuds scheint hervorzugehen, daß sie als Heiden geboren und später zum Judentume übergegangen seien. Im

[1]) Vergleiche Babli Sabbat 15a.

Talmud Traktat Gittin 57b wird uns erzählt, daß sie Nachkommen des assyrischen Königs Sanherib gewesen seien; im Traktat Joma 71b werden sie בני אממין „Söhne der Heiden" genannt. Beim Ausgange des Versöhnungstages, so berichtet der Talmud, begleitete eine große Volksmenge jubelnd den Hohenpriester, der unversehrt das Allerheiligste verlassen und den Dienst des großen Tages vollendet hatte. Da wurde das Volk seiner geliebten Lehrer Schemaja und Abtalion ansichtig. Alle verließen den Hohenpriester und schlossen sich den großen Lehrern Israels an. Da sprach der Hohepriester spöttisch: Es mögen die Söhne der Heiden in Frieden gehen. — Und die beiden Weisen antworteten: Es mögen die Söhne der Heiden in Frieden gehen, die dem ersten Hohenpriester Ahron zu gleichen sich bestreben; es möge aber nicht der Nachkomme Ahrons in Frieden scheiden, der in seinem Tun sich seinen großen Ahn nicht zum Muster nimmt. — Aus einer dritten Stelle (Idioth 5, § 6) folgern die Erklärer, daß die beiden Weisen selbst als Heiden geboren und zum Judentum übergegangen seien. Doch gibt es für die Mischnah daselbst auch eine andere Erklärung (vergleiche פירוש שני של ר״אב״ד שם), durch welche die Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, daß die beiden Weisen als Juden geboren wurden, wenn sie auch von heidnischen Vorfahren abstammen. Es steht nämlich der Annahme, daß die beiden Weisen Proselyten waren, eine Gesetzesbestimmung entgegen. Schemaja war Naßi und Abtalion war Vorsitzender des Synhedrions. Diese hohen Ämter durften nur von solchen Männern bekleidet werden, die von jüdischen Eltern stammten. Daher sind viele Forscher der Ansicht, daß die Väter der beiden großen Männer Bekehrte waren, die sich mit Jüdinnen verheirateten, und so erklärt Rabbi Löwe ben Bezalel aus Prag (der hohe Rabbi Löb) jeden für in einem großen Irrtum befangen, welcher meint, daß Schemaja und Abtalion als Heiden geboren seien. Dagegen wird andererseits berichtet, daß Abtalion in seiner Jugend in Rom ein bedeutender Rechtslehrer gewesen und erst nachher zum Judentum übergetreten sei. Auch Rabbi Schimeon bar Zemach Duran ist der Ansicht, daß die beiden Weisen von Geburt Nichtjuden gewesen seien. Er folgert dies

aus Sabbat 15a, woraus hervorzugehen scheint, daß sie als Ausländer den Buchstaben „H“ nicht hätten aussprechen können. (Die Griechen haben bekanntlich den Buchstaben „H“ nicht und ersetzen ihn durch ein bloßes Hauchzeichen, spiritus asper und lenis.) Doch läßt jene Stelle auch eine andere Deutung zu. — Rabbi Schimeon ben Zemach Duran will die Schwierigkeit dadurch lösen, daß er annimmt, daß auch Proselyten zu den höchsten Ämtern zugelassen werden können, wenn es in Israel keinen gibt, der ihnen an Würdigkeit und Gelehrsamkeit gleichkäme. Und das war in der Tat der Fall. Der Talmud nennt sie גדולי הדור „die größten Männer ihrer Zeit“. Sie waren es, die in einem traurigen, sturmbewegten Zeitabschnitt das Forschen in der Gotteslehre erhielten und dadurch den Lebensquell unserer Nation vor Versiegung schützten. Ja, es war eine traurige Zeit, eine Zeit des Bruderzwistes und des Bürgerkrieges. Nach dem Tode der Königin Salome kämpften die beiden Brüder Hyrkan und Aristobul um Krone und Hohepriesterwürde. Der Bruderkrieg brachte die Nation an den Abgrund des Verderbens; ein ehemaliger idumäischer Sklave, der ränkevolle Antipater, und sein Sohn Herodes erlangten Macht und Herrschaft, zogen die Einmischung der Römer herbei, so daß diese Kämpfe mit dem Untergange des hasmonäischen Königshauses und mit dem Verluste der politischen Selbständigkeit des jüdischen Reiches endeten und später zur Zerstörung des Heiligtums in Jerusalem und zur Verbannung unseres Volkes aus dem Lande der Väter führten. — Schemaja und Abtalion hielten sich von den politischen Streitigkeiten fern und lebten ausschließlich dem erhabenen Berufe, zu lernen und zu lehren. Und so wurden sie die Erhalter der Gotteslehre, durch die es unserem Volke möglich wurde, Staat und Heiligtum zu überdauern.

שמעיה אומר׳ אהב את המלאכה ושנא את הרבנות ואל תתודע לרשות

„Schemaja sagte: Liebe die Arbeit, hasse die Herrschaft und geselle dich nicht zu den Großen.“

Es ist eine goldene Lebensregel, die der Weise uns hier mitteilt, so schön und herrlich, daß, wenn alle Menschen ihr

nachleben würden, sich bald der Zustand der menschlichen Gesellschaft zu einem wahrhaft paradiesischen gestalten möchte.

Liebe die Arbeit! Der Weise sagt nicht: Arbeite, du hast die Pflicht zu arbeiten — er sagt: Liebe die Arbeit, schätze sie hoch um ihrer selbst willen, betrachte sie nicht als eine Last, die du auf dich nimmst, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe"; nicht der Lohn der Arbeit soll es sein, der deinen Fleiß anstachelt, sondern suche und finde Befriedigung und Lust in der Arbeit selbst. Siehe, lehren die Weisen (אבות דרבי נתן), so ehrwürdig ist die Arbeit, daß Gott selbst sich gleichsam ihrer rühmt; an die Spitze seiner Thora hat er die Erzählung seiner Arbeit, der Schöpfung der Welt, gestellt, wie es heißt: Und er ruhte am siebenten Tage von all seiner Arbeit, die er vollbracht. (1. B. M. 2, 2.)

Schon bei der Erzählung von der Schöpfung ist die Arbeit als der Beruf des Menschen dargestellt, wie es heißt: אשר ברא אלדים לעשות, was Gott erschaffen, das soll der Mensch durch seine Arbeit fortentwickeln, und als Gott dem Menschen im Paradiese seine Wohnung angewiesen hatte, sollte er dort nicht müßig gehen, wie es heißt: וינחהו בגן עדן לעבדה ולשמרה. „Und Gott setzte den Menschen in den Garten Eden, auf daß er ihn bearbeite und behüte." (1. B. M. 2, 15.)

Die Pflicht zu arbeiten wird in der heiligen Schrift und im Talmud dem Menschen aufs eindringlichste an das Herz gelegt. Schon in den zehn Geboten heißt es: ששת ימים תעבוד ועשית כל מלאכתך „Sechs Tage sollst du arbeiten und all dein Werk verrichten." (2. B. M. 20, 9.) Und unsere Weisen bemerken dazu: So jemand in den Wochentagen fleißig ist und durch seine Arbeit seinen Unterhalt erwirbt, so darf er hoffen, ungestört ruhen zu dürfen am Tage des Herrn. Wenn aber jemand nicht arbeitet und die Früchte der Arbeit anderer auf unrechtmäßige Weise sich aneignet, so wird er am Ende ins Gefängnis wandern müssen, wo er auch am Sabbat zur Arbeit gezwungen wird.

Zahllos sind die Aussprüche unserer Weisen, in denen der Mensch zur Liebe zur Arbeit gemahnt wird. So lehren

sie im Jeruschalmi im 1. Kapitel des Traktats Kidduschin und im Traktat Peah: ובחרת בחיים זו אומנות.

„Der Ausspruch der heiligen Schrift ‚Und du sollst erwählen das Leben‘ will besagen: Wähle dir eine nützliche werktätige Beschäftigung.“ — Ebenso lesen wir im Midrasch Koheleth: Schaue Leben mit dem Weibe, das du liebst — das Weib, das du lieben sollst, darunter ist verstanden die Lehre unseres Gottes; erwirb dir eine nützliche Fertigkeit, erlerne ein Handwerk, das dich ernährt, und teile deine Zeit zwischen der Erwerbung deines Lebensunterhalts und dem Forschen in der Gotteslehre. — Und im Traktat Baba Mezia lehren sie: Es heißt in der heiligen Schrift: „Und du sollst ihnen kundtun den Weg, auf welchem sie wandeln sollen“, das heißt, halte sie an, ein Handwerk zu treiben, durch das sie sich ernähren. — Im letzten Kapitel des Traktats Pesachim belehrt Rab seinen Schüler Rab Kahana: Mißachte keinerlei Arbeit, selbst wenn sie in den Augen der Menschen verächtlich erscheint; selbst die Arbeit des Schinders, der dem gefallenen Tier das Fell abzieht, ist ehrenvoll: schändend ist nur der Müßiggang. — Im Traktat Baba Bathra lehren die Weisen: Suche dich stets durch deiner Hände Arbeit zu ernähren, verschmähe selbst solche Arbeit nicht, die deinem Stande oder deinem Bildungsgrade nicht entspricht; denn jede Arbeit ist ehrenvoller als das Sichernährenlassen durch die Mildtätigkeit der Mitmenschen. — Jeder, lehren die Weisen im Traktat Kidduschin, der seinen Sohn nicht eine nützliche Beschäftigung erlernen läßt, durch die sich zu ernähren er imstande sein wird, erzieht ihn zu einem Diebe und Räuber.

Aber nicht nur die Pflicht zu arbeiten, ist es, die uns unser großer Lehrer Schemaja ans Herz legt, sondern die Liebe zur Arbeit. Die meisten Menschen betrachten die Arbeit als eine Last, der überhoben zu sein, ihnen als ein Glück erscheint. Wie töricht sind doch diese Menschen! Nur derjenige kann eine wahrhafte innere Befriedigung erlangen, der in nützlicher Weise tätig ist. Rauschende Vergnügungen erzeugen Übersättigung, machen den Geist leer, das Herz arm, den Körper schlaff. Nützliche Tätigkeit dagegen regt stets zu neuer Tätig-

keit an, läßt Körper und Geist erstarken. Der Müßiggang erzeugt Langweile und törichte Wünsche und Begierden. Er führt entweder zum Wahnsinn oder zum unsittlichen Lebenswandel, wie unsere Weisen im Traktat Kethuboth lehren. Selbst wenn du reich bist und nicht nötig hast, dir durch Arbeit deinen Lebensunterhalt zu erwerben, so liebe die Arbeit um ihrer selbst willen. Sie wird dich gesund und zufrieden erhalten; sie wird dich schützen vor bösen Gedanken und schlechten Begierden. Und so hat auch David gesagt: Genießest du deiner Hände Mühen, heil dir und wohl dir — und unsere Weisen fügen hinzu: Heil dir in dieser und wohl dir in der zukünftigen Welt. In dieser Welt wird die Arbeit dich gesund, frisch und zufrieden erhalten; sie wird dich vor Lastern, Sünden und bösen Begierden bewahren und so zugleich dein ewiges Heil begründen.

„Liebe die Arbeit und hasse die Herrschaft!" Nicht das Herrscheramt sollen wir hassen, sondern die Herrschaft.

Eine der mächtigsten Leidenschaften, die die Brust des Menschen bewegen, ist die Sucht zu herrschen. Es erscheint so süß, so angenehm, so befriedigend, wenn man sich über die Mitmenschen erhebt und sie dem eignen Willen dienstbar machen kann. Nicht nur große gewaltige Geister, nicht nur Menschen von hervorragender Kraft werden von dieser Leidenschaft beherrscht, sondern oft auch kleine und unbedeutende Charaktere, die dann durch ihre Verbindungen mit den Großen dieser Erde zu erlangen suchen, was sie aus eigener Kraft sich zu verschaffen nicht imstande sind. Daher ruft der Weise uns warnend zu: Liebe die Arbeit, hasse die Herrschaft und geselle dich nicht zu den Großen! — Liebe die Arbeit, sie macht dich unabhängig und frei, hasse die Herrschaft, selbst wenn du in dir die Kraft spürst, andere deinem Willen untertänig zu machen, und geselle dich nicht zu den Großen, um durch die Verbindung mit ihnen zu einem Herrscheramte zu gelangen. Wie verächtlich ist doch der Mensch, der nach oben hin als Sklave sich benimmt, um über seine Untergebenen als Tyrann zu herrschen!

Wir haben bereits bei verschiedenen Gelegenheiten es ausgesprochen, daß die Weisheitssprüche in dieser unserer

Maßechtha sämtlich der Überlieferung entstammen. Daß aber der betreffende Lehrsatz zum Wahlspruche des Weisen geworden, in dessen Namen er uns überliefert wurde, hat wohl immer seinen besonderen Grund und ist häufig aus den Zeitverhältnissen zu erklären.

Die beiden Söhne des Königs Alexander Jannäus und seiner Gemahlin Salome hießen Hyrkan und Aristobul. Hyrkan, der ältere, wird uns als ein braver, frommer Mann geschildert, aber als nicht geeignet, die Zügel der Regierung festzuhalten. Sein jüngerer Bruder Aristobul dagegen war ein Mann ungestümen Mutes und unbegrenzten Ehrgeizes. Bald entflammte der Bruderzwist, und schon drei Monate nach dem Tode der Mutter standen sich die feindlichen Brüder an der Spitze ihrer Heere gegenüber. Hyrkan wurde besiegt und mußte die Königskrone dem jüngeren Bruder abtreten, während ihm dieser die Hohepriesterwürde überließ. Es schien nun alles in Ordnung zu sein und jeder der Brüder das Amt erhalten zu haben, das seinen Fähigkeiten zusagte. Aber Hyrkan hatte einen Günstling, der die Herrschsucht in ihm anfachte. Dieser böse Freund war der schon oben von uns genannte Antipater, ein Idumäer von Abstammung, ein ehemaliger Sklave des hasmonäischen Geschlechtes. Dieser verleitete den entthronten König zu entfliehen und im Auslande Hilfe zu suchen.

Ein arabischer König zog an der Spitze eines großen Heeres aus, um für Hyrkan die verlorene Krone wieder zu gewinnen. Bald war das Land erobert; Aristobul wurde in seiner Hauptstadt Jerusalem belagert. Die Belagerung zog sich in die Länge, und es fehlte in der Stadt an Lämmern, um die täglichen Opfer darzubringen. Täglich ließen die Belagerten einen Korb, mit Goldstücken gefüllt, von der Mauer hernieder, wofür ihnen die Belagerer die nötigen Opferlämmer zukommen ließen. Eines Tages taten die letzteren statt des Opferlammes ein Schwein in den Korb. „Ob dieses Hohnes erbebte die Erde vierhundert Meilen weit im Umkreise.“ (Sotah 49b, Baba Kama 82b, Menachoth 64b.)

Wir können hier nicht die ganze Geschichte des unglücklichen Bruderkrieges erzählen. Wir wollen nur noch berichten,

daß er die Einmischung der Römer herbeiführte. Der Triumvir Pompejus kam als Schiedsrichter ins Land, um es als Eroberer wieder zu verlassen. Aristobul wurde mit seinem Sohne und seinen zwei Töchtern nach Rom geschickt, um als besiegter König den Triumphzug des Pompejus zu verherrlichen. Die Mauern Jerusalems wurden niedergerissen; Hyrkan wurde der Königswürde entkleidet, aber als Ethnarch (Volksfürst) und Hoherpriester belassen; Judäa wurde als ein erobertes Land betrachtet und mußte alljährlich einen Tribut bezahlen. Von Tag zu Tag wurde das römische Joch drückender, wozu Antipater nicht wenig beitrug. Da gelang es Aristobul, aus Rom zu entfliehen. Mit Jubel wurde er in der Heimat empfangen und hatte bald ein ansehnliches Heer um sich versammelt. Allein er wurde geschlagen, gefangen und nach Rom zurückgebracht. Noch einmal sollte ihm der Hoffnungsstern aufgehen, den Thron seiner Väter zu erlangen. In Rom selbst brach der Bürgerkrieg aus, der Krieg zwischen Cäsar und Pompejus. Cäsar setzte den gefangenen jüdischen Fürsten in Freiheit und übergab ihm zwei Legionen, mit deren Hilfe er Judäa den Anhängern des Pompejus entreißen sollte. Allein der unglückliche Aristobul wurde von den letzteren durch Gift aus dem Wege geschafft. Sein Sohn Alexander fiel einem Feldherrn des Pompejus in die Hände, der ihn enthaupten ließ. — Nach der Niederlage und dem Tode des Pompejus beeilte sich Antipater, zu der Partei des Cäsar überzugehen, und so wurde dann Hyrkan von Cäsar als Ethnarch und Hoherpriester bestätigt, während tatsächlich Antipater das Land regierte. Verderblicher noch für Juda wurde sein Sohn Herodes, den er zum Statthalter von Galiläa ernannt hatte. Schon als Jüngling kümmerte er sich nicht um Recht und Gerechtigkeit und ließ ohne vorhergegangenes Urteil Hinrichtungen vollziehen. Schemaja ließ ihn darob vor das Synhedrion laden. Herodes erschien im Purpurgewande, bewaffnet und von Bewaffneten umgeben. Da ergriff Zagen und Angst die Mitglieder des Synhedrions. Schemaja aber sprach zürnend zu seinen Genossen: „Ihr fürchtet euch vor dem Angeklagten? So wisset denn, daß derjenige, vor dem ihr jetzt zittert, euch alle dem

Henkerbeile überliefern wird." (Josephus, Jüdische Altertümer I, XIV, 9, § 4.)

Aus dieser Zeit der Wirrnisse und Bedrängnisse heraus verstehen wir wohl am besten den Lehrsatz des weisen Schemaja: „Liebe die Arbeit, hasse die Herrschaft und geselle dich nicht zu den Großen!" — Die Herrschaft der beiden Brüder und ihrer Anhänger und Günstlinge war es, die unser Volk an den Abgrund des Verderbens brachte. Daß die zwei größten und einflußreichsten Männer in Israel, Schemaja und Abtalion, die von dem gesamten Volke so hochverehrt und so sehr geliebt wurden, von den Parteien viel umworben waren, darf wohl mit Gewißheit vorausgesetzt werden. Aber sie hielten sich fern von den Parteizwistigkeiten, gesellten sich nicht zu den Parteiführern, strebten nicht nach der Herrschaft, sondern vollbrachten in unablässiger Mühe und Sorgfalt die große Arbeit aufopfernder Lehrtätigkeit, um für Israel das höchste Gut, die Lehre unseres Gottes, zu erhalten.

11. Mischnah.

Vorsicht in der Lehre.

Der Freund und Genosse Schemajas war Abtalion. Wir haben bereits oben berichtet, daß nach einer alten Überlieferung Abtalion ein geborener Heide, der später zum Judentum übertrat, gewesen sein soll; ja, man behauptet, Abtalion sei in seiner Jugend ein bedeutender Rechtslehrer zu Rom gewesen. Der Verfasser des Schalscheleth Hakabala, Rabbi Gedalja ben Jechija, berichtet darüber wie folgt: „Einige behaupten, daß in den Gesetzbüchern der römischen Kaiser sich ein Urteil vorfinde, das nach dem Namen des Abtalion aus der Zeit, da er noch als Unbeschnittener in Rom lebte, genannt wird; ich aber habe in Verbindung mit großen Gelehrten mir Mühe gegeben, dieses Urteil zu finden, habe es aber trotz der größten Mühe nicht finden können —." Vielleicht können wir nachweisen, woher dieser Irrtum entstanden ist. Josephus (Jüdische Altertümer XIV, 9 § 4) bezeichnet Abtalion mit dem griechischen Namen *Πολλίων* (lateinisch Pollio). Nun

hat es allerdings um jene Zeit in Rom einen bedeutenden Rechtslehrer namens Cajus Asinius Pollio gegeben. Dieser wurde um das Jahr 75 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung geboren, war also ein Zeitgenosse des Julius Cäsar und demnach auch unseres Abtalion. Daß aber dieser römische Senator und Sachwalter nicht Abtalion sein kann, steht außer aller Frage. Pollio nahm an den politischen Kämpfen zwischen Pompejus und Cäsar, zwischen Lepidus und Antonius den größten Anteil und starb, 80 Jahre alt, auf seiner tuskulanischen Villa. Immerhin mag der gleiche Name zu der Verwechslung Anlaß gegeben haben.

Der Name Abtalion hat den Erklärern viele Schwierigkeiten bereitet. Er ist nicht hebräisch und nicht chaldäisch, anscheinend auch nicht griechisch trotz der griechischen Endung. Man hat ihn daher als eine Zusammensetzung aus dem hebräischen Worte **אב** Vater und dem im Talmud häufig vorkommenden **טלי** Kind erklären wollen, so daß **אבטלין** soviel als Vater der Kinder, d. i. Annehmer der Waisenkinder bedeute[1]. Demnach wäre Abtalion ein Beiname, den der Weise sich durch seine segensreiche Tätigkeit erworben.

אבטליון אומר׳ חֲכָמִים הזהרו בדבריכם שמא תחובו חובת גלות ותגלו למקום מַיִם הרעִים וישתו התלמידִים הבאים אחריכם וימותו ונמצא שם שמים מתחלל:

„*Abtalion sagte: Ihr Weisen, seid vorsichtig in euren Worten! Ihr möchtet verschulden die Schuld der Verbannung und in die Verbannung wandern an einen Ort, wo die Wasser trübe sind, und es möchten trinken die Schüler, die nach euch kommen, und sterben, und der Name Gottes würde entweihet werden.*“

Wir haben bereits oben erwähnt, daß die meisten Erklärer die Worte Abtalions auf den Ausspruch des Antigonos aus Socho deuten, der, von den späteren Schülern mißver-

[1] Das Wort טלי ist griechisch und bedeutet ursprünglich Mädchen ἡταλις טליתא (vergleiche Baba Bathra 91b טליא וטליתא); davon hat man טלי Knabe, Jüngling gebildet, eine männliche Form, die im Griechischen nicht vorkommt.

standen, zur Entstehung der Sekte der Sadducäer und Beothosianer führte. Allein es ist dann nicht verständlich, was die Worte שמא תחובו חובת גלות ותגלו למקום מים הרעים „es möchte euch treffen das Los der Verbannung, und ihr möchtet wandern nach einem Orte, wo die Wasser trübe sind“ bedeuten, da ja Antigonos niemals auswanderte und das Mißverständnis seines Lehrsatzes nicht an dem Orte der Verbannung entstanden ist. — Es scheint uns daher, daß es ganz andere Verhältnisse sind, die Abtalion bei diesem seinem Ausspruche im Auge hatte. Wir haben bereits erzählt, daß zu jener Zeit Judäa vom Bürgerkriege zerrüttet war. Die siegende Partei bestrafte die Gegner mit Tod oder Verbannung. Die Verbannten begaben sich in der Regel nach Alexandrien in Ägypten. Dort befand sich eine große und wohlhabende jüdische Gemeinde, deren Mitglieder den herrschenden Griechen vollständig gleichgestellt waren. Diese Gemeinde besaß eine Synagoge von seltener Größe und Schönheit. (Vergleiche Suckah 51b.) Eine Zeitlang hat es sogar einen Tempel daselbst gegeben, den Oniastempel, in dem Opfer dargebracht wurden wie im heiligen Tempel zu Jerusalem. (Menachoth 109a.) In Alexandrien wurde die Heilige Schrift zuerst ins Griechische übersetzt. In späterer Zeit gab es Schriftsteller, Dichter und Philosophen unter den Juden Alexandriens, die Werke in griechischer Sprache schrieben. Um die Zeit des Abtalion gab es in Alexandria die sogenannten Allegoristen, welche die Namen und Gesetze in der Heiligen Schrift symbolisch deuteten. Die Folge dieser Philosophisterei war eine immer mehr um sich greifende Gleichgültigkeit gegen die Vorschriften des Judentums. Da man die Gesetze über Sabbat, Festtage, verbotene Speisen, Beschneidung usw. allegorisierte und als Symbole auffaßte, so wurde man gegen die strenge Beobachtung derselben lau und gleichgültig.

In der heiligen Stadt Jerusalem waren solche Verirrungen nicht gut möglich. Dort waren in der Quaderhalle des heiligen Tempels die größten Weisen Israels versammelt; „denn von Zion geht aus die Lehre und das Wort unseres Gottes von Jerusalem“. Jeder Irrtum wurde sofort beseitigt, jede irrige oder

zweideutige Auslegung, die in ihren Folgen auf Abwege führen konnte, wurde dort sofort berichtigt. Wie aber, wenn ein Weiser, der nicht vorsichtig genug in seinen Ausdrücken war und diese so faßte, daß sie eine irrige Auslegung zuließen, in die Verbannung nach Alexandrien wandern mußte, wo die Quellen der Schriftauslegung trübe flossen? Dann war die Gefahr eine große; sie konnte zum Abfall, zum Tode in bezug auf religiöses Leben führen, und der Name Gottes wurde entweiht.

Wie vorsichtig Schemaja und Abtalion in ihren Aussprüchen waren, davon hat uns der Talmud ein merkwürdiges Beispiel aufbewahrt. Sie konnten, da sie von nichtjüdischen Voreltern stammten, den Buchstaben „H“ nicht aussprechen. Daher schickten sie bei der Halacha הין מים שאובים פוסלים את המקוה (Sabbat 15a) das eigentlich überflüssige Wörtchen מלא voran, damit der Schüler nicht verstehe: אין מים שאובים פוסלים את המקוה, was das gerade Gegenteil bedeuten würde, und ihr Schüler Hillel, der, von Davidischer Abkunft, das „H“ vollkommen richtig auszusprechen verstand, behielt bei der Tradierung dieser Halacha das überflüssige Wörtchen מלא bei, weil er sich verpflichtet fühlte, die Halacha genau so wiederzugeben, wie er sie von seinen Lehrern gehört hatte. So vorsichtig waren unsere Weisen bei der Wiedergabe der Religionsvorschriften, die Moscheh von Gott am Sinai empfangen, und die sich unverkürzt und unentstellt fortpflanzen von Geschlecht zu Geschlecht. —

Hillel und Schammai waren die vorzüglichsten Schüler, aber nicht die unmittelbaren Nachfolger von Schemaja und Abtalion. Hillel entstammte einem vornehmen Geschlechte, das seinen Stammbaum auf König David zurückführte. Bei der Rückkehr der Juden aus der babylonischen Gefangenschaft waren die Voreltern Hillels in Babel zurückgeblieben. Von glühender Begeisterung für das Thoralernen erfaßt und angezogen von dem Rufe der beiden großen Männer, die in Jerusalem an der Spitze der Weisen Israels standen, war Hillel nach der heiligen Stadt gepilgert, um zu den Füßen von Schemaja und Abtalion seinen Durst nach Weisheit zu stillen. Wiewohl er einen wohlhabenden Bruder namens Schebna hatte (Sotah 21a), mußte er doch mit der bittersten Armut kämpfen,

weil dieser sich nicht um ihn kümmerte. Später wies Hillel die Hilfe des Bruders zurück. Bei Tag ernährte er sich durch Taglöhnerarbeit, durch Holzhauen und Wasserschöpfen, während er seine Nächte dem Studium der Gotteslehre widmete. Täglich erwarb er sich auf diese Weise einen Tarpeik (טרפעיק), ungefähr fünfundzwanzig Pfennige nach unserem Gelde, wovon er die Hälfte zu seinem und seiner Familie Unterhalt benutzte, während er die andere Hälfte dem Türsteher des Lehrhauses gab. Eines Tages fand er keine Arbeit, und weil er nicht zahlen konnte, verweigerte ihm der Türsteher den Einlaß. Da stellte sich Hillel an das Fenster des Lehrhauses, um von dort aus die Worte des ewigen Gottes aus dem Munde von Schemaja und Abtalion zu hören. Es war an einem Rüsttage des Sabbats und mitten im Winter, und Schnee fiel vom Himmel hernieder. Als die Zeit herankam, daß der Tag anbrechen sollte, sprach Schemaja: Mein Bruder Abtalion, woher mag es kommen, daß das Tageslicht nicht durch das Fenster dringt? — Und sie sahen nach und fanden, daß die Gestalt eines erstarrten, über und über mit Schnee bedeckten Menschen das Tageslicht verhinderte, durch das Fenster zu dringen. Sofort gingen sie hinaus, befreiten den Erstarrten vom Schnee, wuschen ihn, salbten ihn und erwärmten ihn am Feuer. „Wahrlich," sprachen sie, „der ist es wert, daß man seinetwegen den Sabbat entweihe."

12. Mischnah.

I. Die Jünger Aharons.

Als Schemaja und Abtalion gestorben waren, wurden die Söhne Bethera ihre Nachfolger. Da ereignete es sich, daß der Rüsttag zum Peßachfeste auf einen Sabbat fiel, was seit einer Reihe von Jahren nicht vorgekommen war. Und die Söhne Bethera wußten nicht, ob das Peßachopfer an einem Sabbate dargebracht werden dürfe oder nicht. Da wurden sie auf den Babylonier Hillel aufmerksam gemacht, welcher der hervorragendste Schüler von Schemaja und Abtalion gewesen. Dieser wurde herbeigerufen, und er bewies ihnen mit großem Scharf-

sinn aus der Heiligen Schrift und mit Hilfe der überkommenen Deutungsregeln, daß die Darbringung des Peßachopfers den Sabbat verdränge. Aber gegen all seine Beweise hatten sie Einwendungen, bis er ihnen erklärte, daß es eine Überlieferung sei, die er von Schemaja und Abtalion empfangen und die hinaufreiche bis zur Offenbarung vom Sinai. (Peßachim 66a, Jeruschalmi daselbst, am Anfange des sechsten Abschnittes.) Die Söhne Bethera beugten sich dem Ansehen des Babyloniers, legten ihr Fürstenamt nieder, und Hillel ward zum Naßi ernannt. Und Hillel bestieg den Stuhl des Fürsten und sprach zürnend zu den Weisen Israels: Ihr habt es euch selbst zuzuschreiben, daß ich von Babel heraufkommen mußte, um als Naßi über euch gesetzt zu werden. Die Trägheit hat euch das zugezogen, weil ihr nicht fleißig genug gelernt habt bei den größten Männern unseres Zeitalters, bei Schemaja und Abtalion! — Bekanntlich sind die Geduld, die Sanftmut und die Demut Hillels sprichwörtlich geworden. Das war das einzige Mal, daß er sich vom Zorne hinreißen ließ. Gerade seine Bescheidenheit, die ihn in den eigenen Augen als klein und unbedeutend erscheinen ließ, reizte ihn zum Zorne über die Vernachlässigung des Thorastudiums. Aber selbst ein Hillel durfte nicht ungestraft zürnen. Man fragte ihn nach einer Halachah, und er mußte bekennen, daß er sie gewußt und vergessen habe. Das hatte der Zorn zuwege gebracht. Erst später erinnerte er sich ihrer wieder.

Von der unerschöpflichen Geduld und Sanftmut Hillels e zählen uns unsere Weisen ganz merkwürdige Beispiele. Einst hatte jemand eine Wette eingegangen, daß er den Fürsten Hillel zum Zürnen bringen werde. Vierhundert Gulden war der Preis. Es war an einem Rüsttage zum Sabbat, und Hillel war beschäftigt, sich für den Sabbat vorzubereiten. Da stürmte der Mann ins Haus und rief: Wo ist Hillel, wo ist Hillel? Und der Fürst unterbrach seine Beschäftigung, hüllte sich in seine Gewänder und ging ihm entgegen. Was willst du, mein Sohn? fragte er ihn. — Ich habe etwas zu fragen. — So frage. — Warum sind die Köpfe der Babylonier so rundlich? — Hillel, der selbst ein Babylonier war, antwortete lächelnd: Du hast Großes gefragt, mein Sohn, ich will es dir erklären:

weil sie ungeschickte Hebammen haben, die es nicht verstehen, bei der Geburt des Kindes dem Kopfe die rechte Form zu geben. — Nach einiger Zeit kam der Mann wieder, wiederum störend, und fragte: Warum sind die Augen der Tharmudäer trübe? — Weil sie in sandigen Gegenden wohnen, antwortete Hillel. — Nach einiger Zeit kam der Mann wieder und fragte: Warum haben die Afrikaner so breite Füße? — Mit unerschöpflicher Geduld gab Hillel die Auskunft: Weil sie zwischen Sümpfen wohnen. — Ich habe noch viel zu fragen, sagte der Fremde, allein ich fürchte, du möchtest böse werden. — Frage nur alles, was du zu fragen hast, antwortete der Fürst; ich bin bereit, dir Auskunft zu erteilen. Und er setzte sich nieder, um trotz des herannahenden Sabbats die anthropologischen und ethnographischen Fragen des ihm gänzlich unbekannten Mannes entgegenzunehmen. — Bist du Hillel, den man den Fürsten Israels nennt? — Der bin ich, mein Sohn. — Wie du möge es nicht viele in Israel geben. — Und warum nicht? — Um deinetwillen habe ich vierhundert Gulden verloren, da ich gewettet, dich zu erzürnen. — Sei ein anderes Mal vorsichtiger, mein Sohn, sonst wirst du noch einmal vierhundert Gulden verlieren, denn Hillel wird nicht in Zorn geraten.

Es war ein großes Glück für unser Volk, daß gerade zu jener Zeit der traurigsten Zerwürfnisse im Innern der Nation ein Mann an der Spitze der Weisen Israels stand, dessen ganzes Wesen Liebe und Sanftmut war. Dadurch wurde es ermöglicht, das Schifflein der Gotteslehre trotz der schrecklichen Stürme an allen Klippen sicher vorüberzuführen und die Thora für die kommenden Geschlechter zu erhalten. Herodes, der Nachkomme idumäischer Sklaven, hatte sich mit Hilfe der Römer zum Könige emporgeschwungen und die letzten Sprossen des hasmonäischen Königshauses ermordet. Die Mitglieder des Synhedrions hatte er, wie es ihnen Schemaja vorausgesagt, hinrichten lassen; ganz Israel befand sich fast immer im Zustande der Empörung gegen den verhaßten Usurpator. An Hillels Sanftmut brach die Wut des Tyrannen.

Der Vorsitzende des Synhedrions, der an Hillels Seite sein Amt versah, hieß Menachem; dieser legte jedoch bald

dieses Amt nieder; weshalb, darüber sind die Nachrichten verschieden. Nach der einen Nachricht (Chagiga 16b) gab er sein Lehramt auf, um sich, mit einem Gefolge von 160 Schülern, in den Dienst des Königs zu begeben; nach der anderen Nachricht (daselbst) war eine Wandelung in seinen Ansichten vorgegangen, so daß ihn Hillel veranlaßte, aus seinem Amte zu scheiden. (Vergleiche Jeruschalmi Chagiga 2, § 2.) An die Stelle Menachems trat Schammai, und diese beiden, Hillel und Schammai, wurden die Väter Israels.

Von Hillel werden uns im ersten Abschnitte der Sprüche der Väter drei Aussprüche mitgeteilt, von denen der mittlere in chaldäischer Sprache abgefaßt ist, während der erste und der dritte die gewöhnliche Sprache der Mischnah beibehalten; auch der zweite Abschnitt unsrer Maßechtha enthält vier Aussprüche von Hillel, von denen wiederum einer, der vorletzte, chaldäisch ist. Wir werden später den Zusammenhang der verschiedenen Aussprüche des großen Weisen zu erörtern suchen und auch nach dem Grunde forschen, weshalb er sich manchmal der chaldäischen Sprache bediente. Jetzt wollen wir die Aussprüche Hillels nach der uns hier gebotenen Reihenfolge näher betrachten.

הלל אומר הוי מתלמידיו של אהרן אוהב שלום
ורודף שלום אוהב את הבריות ומקרבן לתורה:

„*Hillel sagte: Sei von den Schülern Aharons, liebe den Frieden und erstrebe den Frieden, liebe die Menschen und nähere sie der Gotteslehre.*“

Diese herrliche Sentenz entspricht vollkommen dem Charakter des großen Mannes, wie wir ihn im vorigen Kapitel geschildert haben. Der Mensch kann seiner Natur nach nur in Gemeinsamkeit mit anderen Menschen ein menschenwürdiges Dasein führen. Ein jeder ist auf die Hilfe und den Beistand anderer angewiesen. Kein Geschöpf befindet sich so lange in hilflosem Zustande wie das Menschenkind. Die Tiere können schon sehr bald der Mutter entraten; den Vater kennen sie meistens gar nicht. Das Menschenkind bedarf viele Jahre

lang der Hilfe, der Unterstützung, der Ernährung, der Erziehung durch Vater und Mutter. Hat das Kind den freien Gebrauch seiner Glieder erlangt, so bedarf es der Lehrer zur Ausbildung seines Geistes. Daher haben sich die Menschen von Anbeginn an in großen Gruppen zusammengefunden; aus den Familien entwickelten sich die Staaten. Bei der Gemeinsamkeit der Interessen ist es unvermeidlich, daß die Rechte des einen Menschen in die des andern übergreifen. Da gibt es denn Unstimmigkeiten, Hader, Zank, Streit, Krieg. Es verwandelt sich der Segen der Gemeinsamkeit in Fluch.

Das Leben der einzelnen wird durch Zank und Streit verbittert; der Wohlstand und das Glück der Völker werden durch Kriege vernichtet. Der Friede allein ist es, der die Kräfte der Menschen zu ruhiger Entfaltung zu bringen vermag. Er ist gleichsam das Gefäß für die Fülle des Segens, wie unsere Weisen lehren: „Der Heilige, gelobt sei er, fand kein Gefäß, das den Segen umfaßt und erhält, wie den Frieden; denn es heißt: Der Ewige wird die Macht seinem Volke verleihen, der Ewige wird segnen sein Volk mit Frieden."

Der Friede ist oft schwer zu erhalten; daher ist es nicht genug, daß man den Frieden liebt, man muß sich auch um ihn bemühen, man muß ihn mit aller Macht wieder herbeizuführen streben, wo er gestört ist, und nicht nur für sich, sondern auch für andere. Wer den Frieden ernstlich will, muß von wahrhafter Menschenliebe erfüllt sein, und diese Menschenliebe äußert sich am reinsten, wenn man bemüht ist, seine Mitmenschen der Segnungen der Gotteslehre teilhaftig werden zu lassen, von der es heißt: Ihre Wege sind Wege der Lieblichkeit und alle ihre Pfade sind Frieden.

„Sei von den Schülern Aharons!" Von ihm heißt es: (Maleachi 2, 6): תורת אמת היתה בפיהו ועולה לא נמצא בשפתיו בשלום ובמישור הלך אתי ורבים השיב מעון „Die Lehre der Wahrheit war in seinem Munde, nie war Falschheit auf seinen Lippen; in Frieden und Geradheit wandelte er mit mir, und viele brachte er zurück von der Sünde."

Gott hat die Priester berufen und beauftragt, sein Volk zu segnen, und da der Friede das Gefäß ist, das den Segen

umfaßt, so war auch der erste Hohepriester Israels das Ideal der Friedensliebe und der Friedensstiftung. Es wird uns in den Aboth des Rabbi Nathan erzählt, wie Aharon sich um den Frieden bemühte. Sobald er vernahm, daß zwei miteinander in Streit geraten waren, suchte er den einen auf und erzählte ihm, wie sehr sein Gegner bereue, ihn gekränkt oder ihm Unrecht getan zu haben. Und so lange redete er ihm zu, bis er den Stachel des Hasses aus seinem Herzen gerissen und ihn versöhnlich gestimmt hatte. Ähnlich verfuhr er mit dem andern, und so gelang es ihm, die Verfeindeten wieder zu guten Freunden zu machen. — Wenn es ruchbar ward, daß ein Ehepaar in Zank und Streit lebte, so begab sich der Hohepriester in das Zelt der beiden und bestimmte sie, gegeneinander nachgiebig zu sein, einander zu verzeihen und miteinander Nachsicht zu haben. Wer hätte den milden Worten des Hohenpriesters widerstanden? So erhielt er das Glück mancher Ehe, indem er den gestörten Frieden wiederherstellte; daher heißt es von Aharon, als er starb: „Und es beweinten den Aharon dreißig Tage das ganze Haus Israels — das ganze Haus Israels, Männer und Frauen (4. B. M. 20, 29), während es bei Moscheh heißt: Und es beweinten die Söhne Israels den Moscheh in den Ebenen Moabs dreißig Tage lang (5. B. M. 34, 8), die Söhne Israels, die Männer und nicht die Frauen.

Aber nicht nur den Frieden unter den Menschen, sondern auch den Frieden zwischen Israel und seinem Gotte suchte Aharon zu erhalten, und wenn er gestört war, ihn wiederherzustellen. „Und viele brachte er zurück von Schuld.“ Wenn Aharon, erzählen die Weisen am angeführten Orte, vernahm, daß jemand eine Sünde begangen, so suchte er ihn auf, grüßte ihn aufs freundlichste und unterhielt sich mit ihm in liebevoller Weise. Wenn Aharon dann fortgegangen war, so sprach der Sünder zu sich: Wehe mir, wenn dieser große heilige Mann erfahren möchte, was ich getan! Er würde mich keines freundlichen Wortes mehr würdigen! — Und dieser Gedanke war stark genug, den Sünder vom Wege der Schuld zurückzubringen. Daher ruft Hillel uns zu: Sei von den Schülern Aharons, lerne von dem ersten Hohenpriester Israels, den Frieden zu lieben,

wie er den Frieden liebte; lerne von ihm, den Frieden gleichsam zu verfolgen und einzuholen, wenn er zu entfliehen scheint, so daß seine Erreichung große Schwierigkeiten bereitet; lasse nicht ab; am Ende wird es gelingen.

Um unablässig den Frieden zu wollen und ihn trotz der sich entgegenstellenden Hindernisse wiederherzustellen, dazu bedarf es der reinsten und edelsten Menschenliebe, wir sagen: der reinsten und edelsten Menschenliebe. Es gibt eine Liebe, die aus selbstsüchtigen Motiven entspringt. Es liebt einer ein Mädchen; zunächst liebt er sie um seiner selbst willen; in ihrem Besitze glaubt er das Glück seines Lebens zu finden. Es liebt einer den Freund. Forschest du nach den Gründen dieser Liebe, so sind sie meist selbstsüchtiger Natur. Man findet Vergnügen am gegenseitigen Umgange; man findet seinen Vorteil in gegenseitiger Unterstützung und Hilfeleistung. Selbst die Liebe zu den Eltern und die der Eltern zu den Kindern, auch die der Geschwister untereinander sind meistens nicht ganz frei von selbstsüchtigen Beweggründen. Ja, sogar die Liebe zu Gott ist bei den meisten Menschen in Ursachen zu suchen, die sich auf das Wohl und Wehe der eigenen Person zurückführen lassen. Aber das ist nicht die rechte Liebe. Wir sollen unseren Vater im Himmel lieben, nicht aus Furcht vor Strafe, nicht in Hoffnung auf Lohn, sondern um seiner selbst willen, weil er ist das allervollkommenste Wesen, der Inbegriff des Alls. Diese reine Liebe zu Gott wird sich dann auch auf alle seine Geschöpfe erstrecken, die wir lieben, weil sie das Werk seiner Hände sind. Dann werden wir keinem Menschen zu nahe treten, an jeder Menschenfreude regen Anteil nehmen, jedes Menschenleid wird in unsern Herzen Mitgefühl erwecken und uns zur Linderung desselben anspornen. Daher ruft Hillel uns zu: הוי אוהב את הבריות „Liebe die Geschöpfe, liebe die Menschen, weil sie sind Geschöpfe Gottes!“

Die größte Liebe aber, die wir den Menschen erweisen können, ist die, daß wir sie der Thora nahebringen, daß wir sie führen unter die Fittiche der göttlichen Majestät. ומקרבן לתורה „Und nähern sie der Thora!“ Dieser Mahnung wollen wir ein besonderes Kapitel widmen. —

II. Menschenliebe und Thoraverbreitung.

„Liebe die Menschen und nähere sie der Thora!"

Wie Hillel selbst diesen seinen Lehrsatz befolgte, erzählen die Weisen in Traktat Sabbat 31 a und in den Abboth des Rabbi Nathan 15. Einst kam ein Heide zu Schammai und teilte ihm mit, daß er bereit sei, zum Judentume überzutreten. „Die schriftliche Lehre", sagte er, „will ich anerkennen, aber an die mündliche Lehre glaube ich nicht." Da fuhr Schammai auf und befahl dem Manne, ihn sofort zu verlassen. Dieser ging nun zu Hillel und stellte an ihn dasselbe Ansinnen.

Hast du schon, mein Sohn, fragte ihn Hillel, hebräisch schreiben gelernt? Als der Heide die Frage bejahte, schrieb Hillel ein Aleph an die Tafel. Kennst du diesen Buchstaben? — Gewiß, es ist ein Aleph. — Nein, sagte Hillel, es ist ein Beth. — Dann schrieb er ein Beth hin, und als der Heide den Namen des Buchstaben richtig bezeichnete, da bestritt es Hillel und behauptete, es sei ein Gimmel. Der Fremde aber beharrte dabei, daß er die Buchstaben richtig genannt habe. — Woher weißt du, fragte Hillel, daß diese Buchstaben so und nicht anders heißen? — O, sagte der Heide, das ist ja eine allgemein anerkannte Überlieferung, die das jetzt lebende Geschlecht von seinen Vätern hat und diese wiederum von ihren Voreltern bis zu den ältesten Zeiten hinauf. — Merke dir wohl, mein Sohn, sagte Hillel, was du selber sprichst. Ohne Überlieferung müßten selbst die einfachsten und als sicher geltenden Dinge in Frage gestellt werden; ohne Überlieferung könnten wir auch die schriftliche Lehre weder lesen noch verstehen, und die mündliche Lehre ist ja nichts anderes als die Deutung und Erklärung des niedergeschriebenen Gotteswortes. — Diese Darlegung leuchtete dem Heiden ein; er ließ die Beschneidung an sich vollziehen und wurde ein frommer, gottesfürchtiger Jude.

Ein anderer Heide hatte vernommen, welch schöne und herrliche Kleider, mit Gold und Edelsteinen geschmückt, für den Hohenpriester bestimmt seien. Er ging zu Schammai und sagte: Ich will zum Judentume übertreten, da ich gern Hoherpriester werden möchte. — Da lachte Schammai und sprach: Geh hinweg, du törichter Mensch! — Auch dieser

Heide begab sich zu Hillel und trug ihm sein Verlangen vor. — Setze dich, mein Sohn, und höre, sprach Hillel, was ich dir sage. Wenn du in den Hofdienst treten wolltest, um einer der vornehmen Hofbeamten des Königs zu werden, müßtest du da nicht zuvor lernen, wie du vor dem Könige zu erscheinen und ihn zu bedienen habest? Da du nun Hoherpriester des Königs aller Könige, des Heiligen, gelobt sei er, werden willst, so lerne zuvor, wie der Hohepriester sich zu benehmen hat, wie er eintritt in das Allerheiligste, wie er den heiligen Leuchter bedient, wie er die Opfer darbringt am Altar, wie er die Schaubrote ordnet auf dem goldnen Tische. — Und der Heide ging fort, um zu lernen, und da er an den Vers kam: Und der Fremde, der sich nähert, soll getötet werden (4. B. M. 1, 51), fragte er seinen Lehrer: Wer ist dieser Fremde, dem es bei Todesstrafe verboten ist, sich dem Heiligtume zu nähern? Und sein Lehrer erklärte ihm, daß die heiligen Opfer nur durch die Nachkommen des ersten Hohenpriesters Aharon dargebracht werden dürfen, und daß sogar David, der König Israels, in dieser Hinsicht ein Fremder genannt werde. Da sprach der Heide zu sich: Israel, in bezug auf das es heißt: Ihr sollt mir sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk (2. B. M. 19, 6), diese Söhne Israels werden Fremde genannt in bezug auf den Dienst im Heiligtume, wie kann ich Anspruch machen, Hoherpriester zu werden? — Darauf ging er zu Hillel und sprach: Gepriesen sei deine Sanftmut, der ich die Kenntnis der Thora verdanke; ich will nichts werden als ein einfacher Jude; o, nimm mich auf in den Verband deines Volkes, und Gott möge dich segnen! — Auch dieser Fremde wurde ein frommer, gottesfürchtiger Jude. Er zeugte zwei Söhne, den einen nannte er Hillel, den andern Gamliel, zu Ehren des Enkels des verehrten Fürsten[1]).

Ein dritter Heide kam zu Schammai und sprach: Ich möchte Jude werden, wenn du mich die ganze Thora in der Zeit lehren kannst, da ich auf einem Fuß zu stehen vermag. — Schammai trieb ihn fort mit dem Maßstabe, den er gerade

[1]) Wir sind dem Bericht in אבות דר׳ נתן gefolgt, von dem der im Traktat Sabbat 31a etwas abweicht. Dadurch ist die von מהרש״א aufgeworfene Frage so beantwortet, wie er selbst die Lösung angibt.

in der Hand hatte. Darauf begab sich der Fremde zu Hillel und trug ihm seine Bitte vor. Und Hillel sprach: Was dir mißfällt, das tue einem andern nicht. Das ist der Inbegriff der ganzen Gotteslehre, das übrige ist ihre Erläuterung; gehe hin und lerne[1]).

---

[1]) Es liegt die Frage nahe, wieso die im Judentume so wichtigen Pflichten gegen Gott in diesem Ausspruche Hillels inbegriffen sind. Nach Raschi bezieht sich das לחברך auf Gott, wie es heißt: ריעך וריע אביך אל תעזוב (משלי כז, י׳) הקב״ה שנקרא ריע לישרא׳, וריע אביך שחיבב את אבותיך.

Demnach wäre der Ausspruch Hillels so zu erklären: דעלך סניה לחברך לא תעביד. Wie es dir mißfallen würde, wenn andere dir zuwider handeln, so hüte du dich, deinem Gotte zuwider zu handeln.

Eine andere, sehr witzige, aber ziemlich kühne Erklärung ist die folgende. Wir müssen dazu eine Frage des מהרש״א vorausschicken. Dieser scharfsinnige Glossator wirft nämlich die Frage auf, warum Hillel seinen Lehrsatz negativ gefaßt habe, während er doch in der Heiligen Schrift in den Worten: „Und du sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst“ positiv ausgesprochen sei. — Der erwähnte Ausspruch der Heiligen Schrift, so antwortet מהרש״א, bezieht sich auch nur auf das Unterlassen des Böses-Tun, wie aus dem Zusammenhange klar hervorgeht. דקרא לא איירי אלא בכ״ה״ג בלא תעשה וגבי לא תקום ולא תטור כתיב ועלה קאי ואהבת לריעך כמוך שלא תעשה לו רעה מכל דסני לך אבל לגבי לעשות לו טובה לא קאמר ואהבת לריעך כמוך כדאמרינן חייך קודמין לחיי אחיך.

Dies vorausgeschickt, wollen wir nochmals hervorheben, daß bei den Pflichten gegen die Mitmenschen Hillel das Vermeiden des Böses-Tun in den Vordergrund stellt.

Die großen allumfassenden Grundsätze des Judentums sind, wie wir oben gesehen: das Erforschen der Gotteslehre, der Gottesdienst und die Menschenliebe. Diese drei Säulen sind es, die Hillel dem Heiden in der kurzen Zeit andeutete, da dieser auf einem Fuße zu stehen vermochte — jedoch in umgekehrter Reihenfolge; דעלך סני לחברך לא תעביד Das ist Gemiluth Chassodim, die Menschenliebe. ואידך פירוש׳ היא „und das übrige ist Enthaltsamkeit“, da ja die Pflichten gegen Gott meistens in Enthaltsamkeit bestehen, wie die Speisegesetze, die Ehegesetze, die Reinheitsgesetze, die Enthaltung von Arbeit an Sabbat- und Feiertagen, זיל גמור „gehe hin und lerne“, das ist das Studium der Gotteslehre.

Es bedarf jedoch keiner gekünstelten Erklärung, um den richtigen Sinn des Ausspruches des großen Weisen zu erfassen. In der rechten Ausübung der Pflichten gegen die Nebenmenschen sind auch die Pflichten gegen Gott mit inbegriffen; denn die Gotteserkenntnis ist die Grundlage, auf der sich unser Verhalten den Mitmenschen gegenüber auferbauen muß. Daher sagte Hillel mit Recht: דעלך סני לחברך לא תעביד זו היא כל התורה כולה ואידך פירושה. Denn der wahrhaften Menschenliebe muß der Gottesdienst vorausgehen.

Nach einiger Zeit kamen die drei Neubekehrten zusammen und erzählten sich ihre Erlebnisse. Da sprachen sie einmütig: Die Heftigkeit Schammais hätte uns um unser Lebensglück gebracht; die Sanftmut Hillels hat uns unter die Fittiche der göttlichen Majestät geführt. —

Die Erzählung der Bekehrung dieser drei Heiden enthält höchst wichtige Lehren für uns. Man kann die Notwendigkeit und Unentbehrlichkeit der Überlieferung nicht deutlicher klarlegen, als es Hillel dem zuerst erwähnten Heiden gegenüber getan. All unser Wissen und Können beruht auf der mündlichen Fortpflanzung von Lehren, ohne die wir die Lesezeichen, die Buchstaben nicht zu verstehen und nicht anzuwenden vermöchten. Ohne diese Übergabe von Mund zu Mund wäre uns die Heilige Schrift ein verschlossenes Buch. Die Überlieferung, die mündliche Nachricht ist der Schlüssel, der uns ihren Sinn erschließt. Daher ist die mündliche Lehre ebenso die Grundlage unserer heiligen Religion wie die schriftliche.

Der zweite Fall belehrt uns, daß nicht die Priesterwürde die Grundlage unseres Gottesdienstes ist, daß vielmehr jeder Jude und auch der Fremde, der sich uns anschließt, ein Priester Gottes sein kann, wenn es ihm auch nicht vergönnt ist, die Opfer zu bereiten im Hause unseres Herrn. Das Judentum an sich ist ein priesterlicher Beruf, und der thorakundige Mann, selbst von niedrigster Herkunft, gilt mehr als ein unwissender Hoherpriester.

Der dritte Fall offenbart uns einen der höchsten Grundsätze des Judentums, den nämlich, daß die allgemeine Menschenliebe der Inbegriff der gesamten Gotteslehre ist, zu dem sich alles übrige wie Erläuterung zum Hauptsatze verhält.

Wir haben in einem der ersten Kapitel dieser unsrer Abhandlung den Lehrsatz Simons des Gerechten in Betrachtung gezogen, daß die Welt auf drei Säulen beruhe: auf dem Thorastudium, dem Gottesdienst und der allgemeinen Menschenliebe. Die Erzählung von den drei Hillelschen Bekehrten zeigt uns gleichsam diese drei Weltensäulen im Bilde. In der ersten wird die gleiche Bedeutung der schriftlichen wie der mündlichen Thora nachgewiesen; in der zweiten wird gezeigt,

daß der Gottesdienst in dem Judentume nicht den Priestern ausschließlich gebührt; in der dritten wird hervorgehoben, daß die Weltensäule der allgemeinen Menschenliebe an Wichtigkeit und Bedeutung die beiden andern Säulen übertrifft. Das deuten auch unsere Weisen im Midrasch an, indem sie erzählen, daß die Engel erst dann in die Übergabe der Thora an Moscheh willigten, als Gott sie auf die allgemeine Menschenliebe hinwies, die Abraham, der Stammvater Israels, in so hohem Maße geübt.

Die Thorakenntnis und der Gottesdienst sollen unsern Geist vervollkommnen und unser Herz erheben, damit wir alle Menschen als Geschöpfe des allmächtigen Gottes, als Kinder unsres Vaters im Himmel lieben lernen. Die allgemeine Menschenliebe ist die edelste Frucht des gläubigen Lebens. Aber nur auf dem Wege der Thorakenntnis und des Gottesdienstes kann sie erlangt werden, kann sie erhalten bleiben. Daher stellte sie Hillel als den allumfassenden Grundsatz dar, zu dem alles übrige sich wie die Auslegung zum Hauptsatze verhält. Diese allgemeine Menschenliebe zu betätigen, dazu gibt der große Weise zugleich den Probierstein an. „Was dir mißfällt, das tue einem andern nicht." Frage dich in deinem Verkehr mit dem Mitmenschen, wie es dir gefallen würde, wenn das, was du tun willst, ein anderer dir tun möchte. Wenn du z. B. in Lebensgefahr gerietest, und ein anderer würde untätig dabei stehen, würde es dir gefallen? — Wenn du in Not kämest und das hohle Gespenst des Hungers zöge bei dir ein, Schmerz und Kummer müßtest du lesen vom Gesichte deiner Gattin, und der Jammer deiner kleinen Kinder, die vergeblich nach Brot rufen, zerrisse dein Herz, und du würdest dich an deine reichen Mitmenschen um Hilfe wenden, und diese würden dir die Hilfe versagen — würde dir das gefallen? — Wenn der Mensch so den Maßstab an sich selber legt, dann wird, dann muß er von der aufopferndsten und hingebendsten Menschenliebe erfüllt werden. — Wenn dein Haus brennt, und das Leben deiner Lieben ist in Gefahr; es eilen herbei die Nachbarn, aber ehe sie Hand anlegen zu helfen, würden sie fragen: Ist der Mann auch unser Glaubensgenosse, unser Stammesgenosse,

welches sind seine politischen Grundsätze? — Würde das dir gefallen? Deshalb frage auch du nicht, sondern hilf und rette, wo immer du helfen und retten kannst.

13. Mischnah.

Der Ruhm und die Krone.

Wir haben bereits darauf hingewiesen, daß der zweite Ausspruch Hillels, der uns an dieser Stelle mitgeteilt wird, in chaldäischer Sprache abgefaßt ist. Außerdem finden wir noch einige Sittensprüche in dieser Maßechtha chaldäisch ausgesprochen; eine von Hillel selbst, die sechste Mischnah des zweiten Abschnittes, ferner die beiden Mischnoth am Schlusse der Maßechtha. Die gewöhnliche Erklärung dafür ist, daß, da das Chaldäische damals die Volkssprache war, die Weisen solche Aussprüche, von denen sie wünschten, daß sie im Volke recht große Verbreitung finden möchten, in der volkstümlichen Mundart verkündeten. Wir werden mit Hinzuziehung des dritten Lehrspruches Hillels in der vierzehnten Mischnah noch eine andere Erklärung zu geben versuchen. Zunächst wollen wir den uns jetzt vorliegenden Ausspruch an und für sich betrachten. Derselbe lautet:

הוא היה אומר נגיד שמא אבד שמיה ודלא מוסיף
יסיף ודלא יליף קטלא חייב ודישתמש בתגא חלף:

„*Er* (*Hillel*) *pflegte zu sagen: Wer den Namen mißbraucht, verliert seinen Namen; wer nicht zunimmt, nimmt ab, wer nicht lernt, ist des Todes schuldig, und wer sich der Krone bedient, vergeht.*“

Der Weise spricht hier von einem Manne, der schon eine Stellung im Leben errungen. Wer bereits großes Wissen erlangt und sich infolgedessen einen Namen errungen hat unter seinen Mitmenschen, muß bestrebt sein, von Ehrgeiz, Ehrsucht und Ruhmsucht sein Herz frei zu erhalten. Es ist ein so schönes, süßes Bewußtsein, aus der Menge seiner Mitmenschen hervorzuragen und zu wissen, daß sein Name sogar

in der Ferne mit Achtung genannt wird. Aber nahe liegt die Gefahr, daß, durch ein solches Bewußtsein genährt, sich der Ehrgeiz der Menschenbrust bemächtigt, daß das Streben nach Anerkennung und Ruhm die erlaubten Grenzen überschreitet. Gar bald wird dann der, welcher, von Ruhmsucht befangen, sich zu unwürdigen und törichten Schritten hinreißen läßt, seinen guten Namen einbüßen und als eitler Tor verschrieen werden.

Damit aber niemand meine, daß mit der Beschränkung des Ehrgeizes, auch eine Beschränkung des Strebens empfohlen werde, fügt der Weise gleich hinzu: „Und wer nicht zunimmt, nimmt ab.“ Es gibt keinen Stillstand. In der Natur ist alles im ewigen Wechsel begriffen, ein stetes Werden und Vergehen. Ebenso verhält es sich in bezug auf das sittliche Streben, in bezug auf die geistige Vervollkommnung. Wer nicht immerwährend bemüht ist, in Gottesfurcht, in Lauterkeit des Denkens, Redens und Tuns voranzuschreiten, der geht zurück. Stets muß der Mensch auf sich achten und bestrebt sein, die Neigung zum Bösen zu unterdrücken und die Liebe zur Tugend zu pflegen, sonst sinkt er von der mühsam erklommenen Höhe. Bei der Ausbildung der geistigen Fähigkeiten, bei der Aneignung der Thorakenntnis tritt dieser Umstand noch merklicher zutage. Die Thora spricht: אם תעזבני יום יומים אעזבך „Wenn du mich einen Tag verlässest, so werde ich dich zwei Tage verlassen.“ So jemand, fügen die Weisen hinzu, nach Norden geht, und es begegnet ihm ein anderer, der nach Süden schreitet, so werden sie eine Stunde, nachdem sie einander sich getroffen, zwei Stunden voneinander entfernt sein. Gerade so verhält es sich mit dem Lernenden und der Thora. Glaube nicht, daß die Thorakenntnis, die du dir erworben, bei dir bleibe, wenn du zu lernen aufhörst, du gehst, und sie geht; beide gehet ihr in verschiedener Richtung, und nach kurzer Zeit werdet ihr voneinander weit entfernt sein. Es gibt keinen Stillstand in bezug auf das geistige Leben, nur Fortschritt oder Rückschritt, nur stetiges Zunehmen oder allmähliches Vergessen.

Da nun die Thorakenntnis so schwer zu erringen und so leicht zu verlieren ist, da sich der Mensch keinen Ruhepunkt

gewähren darf in der Erlangung der Gotteslehre von frühester Kindheit bis zum letzten Atemzuge, so könnte jemand, an dieser schweren Aufgabe verzweifelnd, meinen, es sei besser und leichter, ganz auf die Erfassung der Gotteslehre zu verzichten; deshalb fügt der Weise hinzu: „Und wer nicht lernt, ist des Todes schuldig." — Der ganze Beruf des Juden wurzelt in der Gotteslehre. Sie ist es, die unserm Leben den wahrhaften Wert verleiht. Wer sich nicht mit ihr beschäftigt, begeht einen geistigen Selbstmord, wer sie erwählt und sie hochhält gleich dem Weibe seiner Wahl, gleich der Geliebten seines Herzens, der genießt wahrhaftes Leben in dieser Welt und erringt unnennbare Seligkeit in der Welt des ewigen Lebens.

Der ganze Jammer der Neuzeit, der Abfall vom positiven Judentume, der leider in den jüngstverflossenen Jahrzehnten so großen Umfang angenommen, die Lauheit und Gleichgültigkeit gegen den heiligen Glauben unserer Väter — das alles hat meistens seinen Grund in der Vernachlässigung des Thorastudiums.

Es gab einst eine Zeit, die so schrecklich und entsetzlich war wie keine vorhergehende, und wie sie hoffentlich niemals wiederkehren wird, die Zeit der hadrianischen Verfolgung. Das Forschen in der Gotteslehre wurde mit dem Tode bestraft, die Ausführung eines Gottesgebotes ward mit Hinrichtung bedroht. Heimlich versammelten sich die größten Männer Israels jener Zeit, um in einem Dachzimmer eines Mannes namens Nitsa zu beraten (Jeruschalmi Schebiit 4, Halacha 2). Was war für die Erhaltung Israels das Wichtigere, für was sollte man alle Kräfte einsetzen, für die Ermöglichung der gottgebotenen Taten oder für das Studium der Gotteslehre? תלמוד גדול או מעשה גדול. Da wurde einstimmig beschlossen, es zu verkünden, daß das Studium der Gotteslehre die unerläßliche Vorbedingung des religiösen Lebens ist תלמוד גדול שמביא לידי מעשה. Wer in der Gotteslehre forscht, wird durch dieses Forschen zur Befolgung ihrer heiligen Gebote veranlaßt; wo keine Thorakenntnis ist, da kann das religiöse Leben unmöglich gedeihen ודלא יליף קטלא חייב, wer nicht lernt, begeht in bezug auf sein religiöses Leben einen Selbstmord.

So groß und wichtig das Studium der Gotteslehre ist, so kann doch auch mit ihm Mißbrauch getrieben werden. Die Gotteslehre ist rein und hehr und lauter, und rein und hehr und lauter muß das Leben ihrer Vertreter sein. Wer das Wissen, das er erworben, zu andern Zwecken benützt, als zu lernen und zu lehren, zu beobachten und zu tun, wer Geld und Gut dadurch zu erringen sucht oder Ehre und Ansehen oder Macht und Einfluß, der beschmutzt das heilige Diadem der Thora, der trübt ihren himmlischen Glanz. Zwar, der Gotteslehre kann er nicht schaden; sie ist unvergänglich und ewig; ihre Strahlenkrone kann durch das törichte Beginnen ungetreuer Verwalter nicht vernichtet werden. Aber die ungetreuen Verwalter vernichten sich selbst. ודישתמש בתגא חלף „Wer sich der Krone als eines Werkzeuges bedient, vergeht.“

Und nun wollen wir den Ausspruch des großen Hillel in anderer Fassung wiederholen: Hast du einen guten Namen erlangt, so suche ihn durch Demut und Bescheidenheit zu erhalten; durch Ehrgeiz und Ruhmsucht würdest du ihn verlieren. Hast du Schätze des Wissens gesammelt, so suche sie rastlos zu vermehren; ein Nachlassen im eifrigen Streben würde sie sofort vermindern, denn Stillstand ist Rückschritt. Der Endzweck und der Inhalt des jüdisch religiösen Lebens ist das Studium der Gotteslehre, davon zu lassen, wäre Selbstmord. Das stete und eifrige Bemühen um sie verschafft dir die herrlichste Krone; denn der Wissende wandelt wie ein König unter seinen Mitmenschen. Der Glanz dieser Krone muß rein erhalten werden, muß frei bleiben von der Trübung durch selbstsüchtiges Gebaren; sonst drückt das himmlische Diadem den Unwürdigen nieder und vernichtet ihn. Wer jedoch die Krone zu wahren und ihre Lauterkeit zu erhalten versteht, den umgibt sie mit himmlischem Glanze, den beglückt sie im irdischen Leben, dem erwirbt sie die ewige Seligkeit, der wird ein König sein hienieden, und der Krone Strahlen werden ihn verklären in der zukünftigen Welt.

14. Mischnah.

Die geistig-sittliche Vollendung, das Wirken für die Mitmenschen, der Wert des Augenblicks.

Der dritte Ausspruch Hillels, der uns hier mitgeteilt wird, zeichnet sich ebensowohl durch seine Kürze wie durch die Fülle seines Inhalts aus. Derselbe lautet:

הוא היה אומר אם אין אני לי מי לי וכשאני לעצמי מה אני ואם לא עכשיו אימתי:

„*Wenn nicht ich für mich, wer für mich? Und wenn ich für mich selbst, was bin ich? Und wenn nicht jetzt, wann denn?*“

Der große Weise hat in diesem kurzen Satze die wichtigen Grundsätze über das Verhalten des Menschen als Einzelwesen, über das Verhältnis des Menschen zu seinen Mitmenschen, sowie über die beständige Ausnutzung der kurzen Spanne Zeit, die auf Erden zu leben uns vergönnt ist, gegeben.

Der Mensch, jeder einzelne Mensch ist gleichsam eine Welt im kleinen, ein Welt für sich. Ihm ist der Trieb der Selbsterhaltung eingepflanzt. Schon in dem kleinen Kinde zeigt sich das Bestreben, das eigene Ich hervorzukehren und das Leben den eigenen Trieben und Neigungen gemäß zu gestalten. Die Aufgabe der Erziehung ist es, diese Triebe und Neigungen zu beschränken, wenn sie auf Schlimmes und Verkehrtes gerichtet sind, sie aber zu entwickeln und zu fördern, wenn sie sich dem Guten und Rechten zuwenden. So groß nun auch der Einfluß ist, den Erziehung, Unterricht, Umgang und andere Verhältnisse auf den Menschen üben, so bleibt das eigentlich Bestimmende für den Menschen nichts anders als der Mensch selbst. Das köstliche Gut, das die gütige Vorsehung jedem Menschen gleichsam in die Wiege gelegt hat, ist die Freiheit, die freie Selbstbestimmung, die Freiheit des Willens. Ihr gegenüber treten alle andern Mächte und Einflüsse zurück; daher die oft überraschende Erscheinung, daß die beste und sorgfältigste Erziehung keine günstigen Ergebnisse liefert, daß manchmal die Kinder der besten und edelsten Eltern in

erschreckender Weise ausarten; daß hingegen trotz schlechter Erziehung und arger Vernachlässigung die Kinder schlechter Eltern sich zu tüchtigen und edlen Menschen emporarbeiten, ja, daß manchmal aus einem und demselben Elternhause Kinder hervorgehen, die später im Leben die größten Gegensätze zur Erscheinung bringen. Jakob und Esau waren Zwillingsbrüder; ein Vater hatte sie gezeugt, eine Mutter hatte sie gleichzeitig unter ihrem Herzen getragen; ihre Kindheit bewachte und beschirmte derselbe Großvater, der edelste, frömmste und beste Mann seiner Zeit; denn die Zwillingsbrüder zählten fünfzehn Jahre, als Abraham starb. Und welche Gegensätze traten schon in der Jugend bei ihnen zutage! Jakob bildete sich zu einem Manne der Vollkommenheit, dessen heißestes Streben es war, sich im Wissen zu vervollkommnen, immer weiser und besser zu werden; Esau hingegen wandte sich ganz den Freuden des Lebens zu; er liebte es, auf die Jagd zu gehen und die Tiere des Feldes zu erlegen; er leugnete die Unsterblichkeit der Seele, um die Freuden dieser Welt ganz und voll und ungestört zu genießen; er sehnt endlich den Tod des Vaters herbei, um den ihm unbequemen Bruder zu erschlagen. Er wird ein Götzendiener, vermählt sich mit götzendienerischen Frauen und wird der Stammvater eines heidnischen Volkes, das die Überlieferungen der Väter vollständig vergißt. Jakob aber bleibt den Lehren der Alten treu, sucht in Frömmigkeit und Heiligkeit des Wandels Vater und Großvater noch zu übertreffen, sucht sich in der Ferne gleichgesinnte Lebensgefährtinnen und wird der Stammvater eines Volkes, das der allmächtige Gott sich erwählt aus allen Nationen der Erde. Was war das Bestimmende für Jakob und Esau? Nicht die Abstammung — sie war bei beiden die gleiche, nicht die Erziehung — sie war bei beiden dieselbe, nicht der Unterricht — sie genossen ihn während ihrer Kindheit gemeinsam. Das Bestimmende war für jeden von ihnen die eigene, freie Wahl. Und wie es damals war, so ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Was der Mensch ist und wird, er hat es im letzten Grunde sich selbst zu verdanken. Eltern und Erzieher können wohl Anleitung geben; die Freiheit des Entschlusses aber, des Ent-

schlusses zu guten oder zu bösen Taten, zu gottgefälligem oder zu verbrecherischem Leben bleibt jedem einzelnen Menschen vorbehalten. אם אין אני לי מי לי wenn ich nicht für mich, wer für mich? Es tritt ein Zeitpunkt ein, in welchem Eltern und Lehrer den Jüngling verlassen oder doch entlassen müssen. Kein anderer kann für ihn die Wege wählen, die er zu gehen hat; kein anderer kann für ihn die Entschlüsse fassen, die sein künftiges Leben gestalten, kein anderer kann für ihn die Taten tun, die ihn zu den Guten und Edlen oder zu den Bösen und Schlechten gesellen werden. Der Mensch ist frei, und deshalb muß er für sich selbst eintreten.

Noch eine andere Wahrheit liegt in diesen Worten des großen Weisen. Wir haben schon gesagt, daß jeder Mensch für sich eine Welt im kleinen ist, daß jede einzelne Persönlichkeit ihre besonderen Triebe und Neigungen hat. Einer der hervorstechendsten Triebe der Menschennatur ist die Sucht, andere zu beherrschen und sie zu zwingen, sich den Wünschen des eigenen Ichs unterzuordnen. Schon das kleine Kind sucht seinen Willen durchzusetzen, wie und wo es nur kann. Je mehr der Mensch sich entwickelt, desto mehr sucht er andere unter sein Zepter zu beugen. Der wahrhafte Herrscher ist aber der, welcher sich selbst beherrscht. Und wärst du ein König, ein Selbstherrscher, der über sein Tun und Lassen niemandem Rechenschaft schuldet, der über Tod und Leben, über Eigentum und Besitz, über Wohl und Wehe von Millionen Menschen nach seiner Laune schalten und walten kann, und du hast die Herrschaft über dich selbst nicht erlangt, so bist du doch nichts als ein elender Sklave. Heuchler und Schmeichler werden dich umgeben und in scheinbarer Unterwürfigkeit dich beherrschen; sie werden deine Launen benützen und sie mißbrauchen; sie werden deine Leidenschaften hegen und pflegen, um dich und andere elend zu machen. Der ärmste Mensch jedoch, in niedrigster Stellung, der die Herrschaft über sich selbst erlangt hat, der seine Leidenschaften niederzwingt, seine Neigungen in weiser Mäßigung beschränkt, seine Launen zu bannen versteht, der ist der wahrhafte Herrscher; er wird glücklich sein, selbst in Armut und Niedrigkeit, selbst in Krank-

heit und Not; er wird jedes Elend des diesseitigen Lebens überwinden und durch gute und edle Taten sich einen Königspalast erbauen für die zukünftige Welt.

Noch eine dritte große Wahrheit finden die Erklärer in den hier besprochenen Worten dargelegt. אם אין אני לי מי לי „Wenn ich nicht mir gehöre, wer und was gehört mir?" Vergänglich ist alles Irdische. Nur zu leicht entflieht der Besitz, und Leute, die stolz auf ihren Reichtum waren, mußten nur zu oft diesen dahinschwinden sehen. Es wandelt jemand einher im Vollgefühl der Kraft und Gesundheit; nach kurzer Zeit ist er gebrochen, und der Keim des Todes nagt an seinem Herzen. Ein anderer rühmt sich seiner Weisheit und seiner großen Kenntnisse, plötzlich umnachtet sich sein Geist, und er ist bedauernswerter als der geringste Bettler. Daher ruft uns auch der Prophet zu: Nicht rühme der Weise sich seiner Weisheit, nicht rühme der Starke sich seiner Stärke und nicht der Reiche seines Reichtums. Vergänglich sind all diese Güter, und es gehört nicht dir, was dir in jedem Augenblicke geraubt werden kann.

אם אין אני לי מי לי „Wenn ich selbst nicht mir gehöre, wer und was gehört mir?" Nur das Ewige, Unvergängliche bleibt mein unveräußerliches Eigentum. Nicht rühme der Weise sich seiner Weisheit, nicht rühme der Starke sich seiner Stärke, nicht rühme der Reiche sich seines Reichtums; rühmenswert ist nur die Gotteserkenntnis, die zur Menschenliebe, zur Gerechtigkeit und zur Tugend führt.

Nachdem uns Hillel in wenigen Worten das Verhalten des Menschen als Einzelwesen bezeichnet hat, legt er uns in einer kurzen Frage ans Herz, wie wir unser Verhältnis zu den Mitmenschen aufzufassen haben.

וכשאני לעצמי מה אני „Und wenn ich für mich selbst, was bin ich?"

In den ersten Worten des vorliegenden Ausspruches: אם אין אני לי מי לי „Wenn nicht ich für mich, wer für mich?" tritt die Eigenart jedes einzelnen Menschen in den Vordergrund. Dieses notwendige Selbstbewußtsein darf nicht in Selbstsucht, in Eigensucht ausarten. Der Mensch ist auf das Zusammen-

leben mit seinen Mitmenschen angewiesen; es ist dies ein notwendiges Verhältnis, dem sich der Mensch weder entziehen kann, noch darf. Zahllose Pflichten der Dankbarkeit knüpfen ihn an die Eltern, die ihn geboren und erzogen, die ihn mit Wohltaten überhäuft. Bande der Liebe und Freundschaft verbinden ihn mit seinen Geschwistern, die mit ihm gleichen Ursprung haben, mit andern Verwandten, die zu derselben Familie gehören. Wenn er sich die Lebensgefährtin wählt und mit Kindern gesegnet wird, so sind diese gleichsam ein Teil seiner selbst. Um seinen religiösen Pflichten genügen zu können, muß er sich mit seinen Glaubensgenossen zu einer Gemeinde vereinen, und die Gemeinsamkeit der Interessen umschließt die Bewohner einer Stadt; zahlreiche Städte und Dörfer finden sich zu gemeinsamem Schutz und zu gemeinschaftlicher Verteidigung zu einem Staate zusammen. Aber auch die verschiedenen Staaten sollten stets und immer Liebe und Friede miteinander vereinen; sonst wird ihr Wohlstand gefährdet, ihr Bestand erschüttert. Wir brauchen nicht davon zu reden, welch ein Unglück es für die Völker ist, die sich einander mit Krieg überziehen; die ganze Menschheit leidet, wenn ein Teil derselben sich ins Unglück stürzt. Als vor ungefähr zwanzig Jahren der Norden und der Süden der Vereinigten Staaten von Nordamerika einen brudermörderischen Krieg miteinander führten, da wurde die Verhinderung der Baumwollenausfuhr aus dem Süden für Europa ein schwer empfundener Übelstand. — Allüberall gerät der Wohlstand ins Wanken, beginnt das Vertrauen, das für Handel und Verkehr so wichtig ist, zu weichen, wenn auf irgendeinem Punkte des Erdbodens die Kriegsfackel auflodert. Auch viel geringere Schmerzen, die an einem Orte zutage getreten, werden in weiter Ferne mitempfunden, wie wenn die ganze Menschheit ein einziger Körper wäre. Der Wiener Börsenkrach vom Jahre 1873 drückte in Berlin und Frankfurt fast in gleicher Schwere; die Pariser Krisis vom Jahre 1881 brachte in Wien fast dieselbe Erschütterung hervor wie in Paris. — Ebenso verhält es sich nach der guten Seite hin. Wenn an irgendeinem Orte etwas Großes geleistet, etwas Gutes geschaffen wird, so kommt es der ganzen

Welt zugute. Die Erfindung, die Gutenberg hier in Mainz gemacht, hat die gesamte Menschheit in Wissen und Können gefördert; die Instrumente, die der Engländer Herschel verbessert, haben in der ganzen Welt das Fortschreiten der Wissenschaften ermöglicht; die hohen Gedanken, die der Geist eines Montesquieu in Frankreich hervorgebracht, haben das Staatswesen in allen zivilisierten Ländern der Welt vervollkommnet; der neue Erdteil, den der Italiener Kolumbus mit Hilfe einer spanischen Flotte entdeckt, hat die Geschicke der ganzen Menschheit beeinflußt. Es ist ein Band der Gemeinsamkeit, das die ganze Menschheit umschließt. Alle Menschen sind die Kinder eines Vaters, und alle sollten sie sich brüderlich lieben. Wie töricht ist daher der Mensch, der nur an sich denkt, der nur sich lebt, nur seine eigenen Interessen zu fördern sich bemüht? וכשאני לעצמי מה אני „Und wenn ich für mich selbst, was bin ich?" Und wenn jemand die Reichtümer beider Indien besäße, und wenn jemand an Macht den mazedonischen Alexander und an Wissen die sieben Weisen Griechenlands überragte, und er liebte niemanden als sich und sorgte für niemanden als für sich — er wäre der ärmste Mensch der Welt. Wer nur sich liebt, nur für sich sorgt, ist ein Feind der Menschheit, und all sein Wissen und Können ist nichtig, und was er besitzt, ist nutzlos. — Wie reich dagegen ist derjenige, der seine Mitmenschen liebt und für sie zu sorgen sich bemüht! Unendlich reich sind die Ehegatten, wenn selbstlose, uneigennützige Liebe sie miteinander verbindet und den einen sein Glück und seine Freude in dem Glücke und in der Freude des anderen suchen und finden läßt; unendlich reich sind die Eltern durch die Sorgen und Mühen, die ihnen die Erziehung und das Wohlergehen ihrer Kinder verursachen; unendlich reich ist jeder gute Mensch, der an dem Glücke seiner Mitmenschen freudigen Anteil nimmt, der die Schmerzen und die Leiden anderer zu lindern sucht.

Es ist ein großer Grundsatz des Judentums, daß wir nicht nur in unsrem irdischen Wohlergehen das Ziel und den Endzweck unsres Lebens zu suchen haben. Daher müssen wir die Worte Hillels auch noch in andrer Weise beherzigen. Es gibt namentlich in unsrer Zeit viele Leute, die für sich „fromm"

sind, sich aber um das Tun und Treiben andrer gar nicht kümmern. Zu diesen „anderen Leuten“ zählen sie sogar ihre Frauen und Kinder, ihre nächsten Angehörigen. Es gibt Menschen, die, wenn die größten Gefahren das Judentum bedrohen, zu sich sprechen: Was geht's mich an? Ich wandle vollkommen mit meinem Gotte, arbeite nicht am Sabbat, genieße verbotene Speisen nicht, verrichte die vorgeschriebenen Gebete und kümmere mich um fremde Leute nicht. — Andere gehen noch weiter darin; sie selbst besuchen die Reformsynagogen nicht, haben aber nichts dagegen, daß ihre Frauen und Kinder hineingehen; sie geben ihre Kinder in Geschäfte, in denen sie den Sabbat entweihen müssen, verheiraten ihre Töchter an Männer, die vom Judentume abgefallen sind. — Es gibt auch Leute, die ein solches Benehmen rühmend anerkennen und sprechen: Seht, das ist ein wahrhaft frommer Mann; er selbst beobachtet alles aufs strengste und kümmert sich nicht um andere! — Zu diesen, die ein solches Benehmen rühmen, gehört Hillel nicht. Er ruft uns vielmehr zu: וכשאני לעצמי מה אני „Und wenn ich für mich selbst und nur für mich selbst sorge, was bin ich denn da?“ Die Antwort lautet: Nichts, gar nichts. Nur der ist ein wahrhaft edler Mensch, nur der ist ein wahrhaft guter Jude, dessen Herz warm schlägt in Liebe und Sorgfalt für seine Mitmenschen, der Anteil nimmt an der Freude anderer, der fremden Schmerz und fremden Kummer zu lindern sucht, wo und wie er nur kann, der seine Kinder erzieht zu Tugend und Gottesfurcht, der das Böse bekämpft mit aller Macht und das Gute stets zu fördern bestrebt ist. Nur, wenn du für dich selbst einzutreten verstehst nach allen Seiten hin, dabei nicht außer acht lässest, daß du verpflichtet bist, deine Mitmenschen, die nahen und die fernen, zu lieben, an ihrem Geschicke Anteil zu nehmen, nach Kräften für sie zu sorgen, die Schlechten unschädlich zu machen und die Guten in ihrem Bestreben zu unterstützen, erst dann bist du auf dem rechten Wege, der zu den Höhen des edlen Menschentums, wie sie das Judentum erzielt, emporführt.

„Wenn ich nicht für mich, wer für mich? und wenn ich für mich selbst, was bin ich? und wenn nicht jetzt, wann denn?“



Während in den beiden Vordersätzen wir über unser Verhalten in bezug auf uns selbst und in bezug auf unsere Mitmenschen belehrt werden, legt uns der Weise in dem Schlußsatze die große, wichtige Wahrheit an das Herz, daß es unsere heilige Pflicht ist, unsere Lebenszeit zu unsrer eigenen Vervollkommnung und zum Wohle unserer Mitmenschen eifrigst zu benutzen.

„Wenn nicht jetzt, wann denn?“

Hinter uns liegen die Jahrtausende der Vergangenheit, vor uns eine Zukunft, die wir nicht ermessen können; die Gegenwart schwindet dahin, unfaßbar, ungreifbar. Bevor ich noch das Wort gesprochen, gehört es der Zukunft an; kaum ist es meinem Munde entflohen, so ist es zur Vergangenheit geworden. Und doch ist dieser unfaßbare, ungreifbare Moment der eigentliche Zeitpunkt unseres Seins und Denkens, unseres Wirkens und Schaffens. Und diesen Augenblick zu nützen, erfolgreich und segensreich zu verwenden, mahnt uns Hillel.

„Wenn nicht jetzt, wann denn?“

Die Jugend ist die Zeit der Saat; in ihr müssen die Grundlagen gelegt werden des künftigen Wissens und Könnens. Der Knabe muß lernen, um seinen Geist auszubilden, der Jüngling muß sich die Fähigkeiten aneignen, die es ihm ermöglichen, sich seinen Lebensunterhalt zu erwerben. Dem Knaben, dem Jünglinge ruft der große Weise zu: „Wenn nicht jetzt, wann denn?“ Nicht wirst du als Mann, als Greis nachzuholen vermögen, was du als Knabe und Jüngling zu erlernen versäumt hast.

In den Jahren der Kraft, in denen nur zu oft die Leidenschaften das Menschenherz beherrschen, sollen wir uns ermannen und kräftigen, um die bösen Triebe und Neigungen zu besiegen und zu beherrschen. Wenn du als Mann nicht zu kämpfen und zu siegen verstehst — als schwacher Greis bist du schon unterlegen und hast die Folgen der Vergeudung deiner Manneskraft zu tragen. So heißt es auch: אשרי האיש ירא ד׳ „Heil dem Manne, der Gott fürchtet“, בזמן שהוא איש zu einer Zeit, da du ein kraftvoller Mann bist. Und so deuten auch unsere Weisen im heiligen Soharbuche den Ausspruch der

heiligen Schrift: מפני שיבה תקום והדרת פני זקן ויראת מאלדיך אני ד׳· „Ehe dein Haar bleicht, sollst du dich aufraffen, Gott zu fürchten; dann wirst du dein Alter ehren.“ (3. B. M. 19, 32.)

Aber auch der Greis darf die kurze Spanne Zeit, die ihm noch auf Erden zu leben vergönnt ist, nicht ungenützt dahinfließen lassen. „Wenn nicht jetzt, wann denn?“ Diese Welt ist die Welt des Handelns und Wirkens; in der künftigen Welt kann nicht gutgemacht werden, was hienieden versäumt ist worden. Es gleicht die künftige Welt dem Sabbat, die Zeit unseres Lebens hienieden aber den Werktagen. Wer die Woche hindurch gearbeitet hat, kann am Sabbat in Ruhe den Ertrag seines Fleißes genießen; wer in dieser Welt tätig war, der darf im Jenseits den Lohn erwarten, den Gott bestimmt hat für seine Frommen.

Aber nicht nur der Greis, sondern auch der Jüngling und der Mann dürfen den Zeitpunkt einer gedeihlichen Tätigkeit nicht hinausschieben. Wenn du das Heute nicht nützest, weißt du, ob du den Morgen noch erlebst? Wir sehen es ja, daß vom Tode oftmals die Menschen hinweggerafft werden in der zarten Jugend, in der Blüte des Lebens, in den Jahren der Kraft. Wie mancher fühlt sich stark und gesund und trägt, dessen unbewußt, den Keim des Todes schon in sich, wie mancher wird ahnungslos durch plötzlich eintretende Unglücksfälle hinweggerafft! Deshalb zögere niemals, das Gute und das Rechte zu tun, wann und wo sich dir die Gelegenheit dazu bietet; sprich stets zu dir: אם לא עכשיו אימתי „Wenn nicht jetzt, wann denn!“

Und wenn die jedem Menschen innewohnende Trägheit dich bestimmen will, zu denken und zu sagen: Es hat ja noch Zeit! so sprich du zu dir selbst: Wer weiß, ob die spätere Zeit noch dir gehört. Was Gutes und Rechtes du getan und vollbracht hast, das bleibt dein Eigentum für ewige Zeiten, das kann dir niemand rauben, das steht verzeichnet im Buche des allwissenden Gottes und wird dir gutgeschrieben für das jenseitige Leben.

Noch eine andere große Wahrheit liegt in den Worten des großen Weisen. Der allmächtige Gott hat den Menschen

erschaffen zu seiner Verherrlichung, und uns Israeliten hat er zu seinem Dienste berufen; er hat uns eine Lehre der Wahrheit gegeben und Satzungen der Liebe und des Wohlwollens, denen gemäß wir leben und wirken sollen. Der Jude dient seinem Gotte nicht zu bestimmten Zeiten, nicht nur im Gotteshause, sondern zu allen Zeiten und an allen Orten. Wenn ich für meinen Lebensunterhalt sorge und für den von Frau und Kindern, so diene ich meinem Gotte, der uns die Selbsterhaltung zur Pflicht gemacht hat. Selbst die gewöhnlichen Beschäftigungen müssen wir von diesem Gesichtspunkte aus betrachten. Wir müssen essen, trinken, schlafen und in anderer Weise uns erholen, nur zu dem Zwecke, um den Körper zu kräftigen für den Dienst unseres Gottes. Somit ist der Gottesdienst des Israeliten ein immerwährender, und die Zeit, die diesem ununterbrochenen Gottesdienst entzogen wird, ist unwiederbringlich verloren. Wenn jemand seine Zeit „totschlägt“ mit unnützen Dingen, wenn er in Wirtshäusern sitzt und Karten spielt oder in Gesellschaft mit anderen unnütze Reden führt oder gar seinen Nebenmenschen die Ehre abschneidet, so begeht er nicht allein ein großes Unrecht, er verliert auch die kostbare Zeit, die niemals wiederkehrt. Wer kann den unnütz oder schlecht verbrachten Augenblick zurückbringen? Aus diesen so rasch enteilenden Augenblicken setzt sich die Lebensdauer zusammen. Ein begangenes Unrecht kann vielleicht gutgemacht werden; unmöglich aber ist es, die verlorene Zeit zurückzubringen. Daher frage dich stets: Wenn nicht jetzt, wann denn? Wenn du nicht den heutigen Tag, die gegenwärtige Stunde durch nützliche Tätigkeit, durch geistige Vervollkommnung, durch zum Heile deiner Mitmenschen vollbrachte Taten im Dienste Gottes verwendest, so ist der heutige Tag, so ist die gegenwärtige Stunde für dich verloren, und was du morgen tust, das kann nicht ersetzen, was du heute versäumt hast; denn der morgige Tag muß ja ohnehin der guten und nützlichen Tätigkeit geweiht sein. Daher nütze das Jetzt, ehe es unwiederbringlich zur Vergangenheit erstarrt; vielleicht gehört die Zukunft nicht mehr dir, und wenn sie dir gehört, so muß auch sie der Schaffung des Guten

und Rechten gewidmet sein; sie hat ihre Aufgabe für sich wie all die Stunden und Minuten, aus denen unsre Lebenszeit besteht.

Tritt selbst für dich ein; kein anderer kann es so wie du. Sei aber nicht selbstsüchtig, sondern widme dich dem Wohle deiner Mitmenschen; niemand ist so arm und unglücklich, wie der Selbstsüchtige. Nütze deine Zeit und schätze den dahineilenden Augenblick nicht gering; in ihm allein vermagst du zu wirken und zu schaffen, dein zeitliches und ewiges Glück zu begründen.

Ein geistreicher Erklärer der Sprüche der Väter, Rabbi Josua Heller, hat in seinem Buche ספר תולדות יהושע die drei Aussprüche Hillels im Zusammenhange erklärt und dabei auch den Grund angegeben, warum der mittlere in chaldäischer Sprache abgefaßt ist. Der dritte Ausspruch Hillels, meint der genannte Autor, entstammt der Zeit, da der große Weise sein Heimatland Babel verlassen hatte, um im heiligen Lande zu den Füßen der größten Männer ihrer Zeit, Schemaja und Abtalion, Thora zu lernen. Wir haben bereits erwähnt, daß der Jüngling mit schwerdrückender Armut und manchmal mit dem bittersten Mangel zu kämpfen hatte, daß er sogar einmal die wenigen Pfennige nicht zu erschwingen vermochte, die er dem Türhüter des Beth Hamidrasch geben mußte. Da feuerte sich Hillel mit dem Spruche an: „Wenn nicht ich für mich, wer für mich?“ Mit diesem Spruche überwand er alle Hindernisse und Schwierigkeiten, widerstand er allen Lockungen und Versuchungen. Aus ihm schöpfte er die Energie, durch mühevolle Arbeit seinen Unterhalt zu beschaffen und dennoch mit unermüdlichem Fleiße dem Studium der Gotteslehre obzuliegen. Selbst die wenigen Pfennige, die er dem Türhüter zu geben hatte, waren für den Jüngling schwer zu erringen. Trotzdem verzichtete er niemals auf den Besuch des Lehrhauses, ja, als er einmal gänzlich des Geldes entbehrte, stellte er sich draußen ans Fenster, um von da aus den Worten der großen Lehrer zu lauschen, denn er sprach: „Wenn ich für mich selbst, was bin ich?“ Das heißt wenn ich für mich allein lerne, ohne die Anleitung der großen Männer in Israel, wie

kann ich es da zu etwas bringen? — O, die goldne, schöne Zeit der Jugend! Was man in ihr erwirbt, das ist bleibendes Gut גירסא דינקותא, und deshalb fügt Hillel die dritte Frage hinzu: „Und wenn nicht jetzt, wann denn?“

So eiferte Hillel sich während seiner Studienzeit zu rastloser, erfolgreicher Tätigkeit an. Heil dem Jünglinge, der diese Fragen stets an sich richtet, der sie auf die Tafel seines Herzens schreibt, den sie täglich, stündlich, ja in jedem Augenblicke anspornen, die schöne Jugendzeit so zu gestalten, daß sie fruchtbringend werde für das ganze Leben!

Nachdem Hillel seine Studien unter Schemaja und Abtalion vollendet hatte, kehrte er in seine Heimat, nach Babylon zurück. Es konnte nicht fehlen, daß sein großes Wissen hier Aufsehen erregte. Bald verbreitete sich sein Ruf über sein ganzes Heimatland, und um den Gefahren zu entgehen, welche die Berühmtheit mit sich bringt, wiederholte sich Hillel stets einen andern Wahlspruch in der Sprache seiner Heimat. „Wer den Namen auszudehnen sich bemüht, das heißt, wer, von Ruhmsucht erfaßt, nach Ruhm dürstet, verliert seinen Namen.“ Es ist wohl zu vermuten, daß man dem wissensgekrönten Manne die höchsten und wichtigsten Ämter der Gemeinde anvertrauen wollte, Ämter, deren getreue Verwaltung das Fortschreiten im Studium hindern würde. Hillel aber wies alle diese Ehren von sich, indem er sprach: „Und wer nicht fortschreitet, geht zurück, und wer nicht lernt, macht sich des Todes schuldig, und wer die Krone als Werkzeug benutzt, vergeht.“

Als Hillel später zum Pesachfeste nach Jerusalem pilgerte, wurde er gegen seinen Willen zum Fürsten erhoben. Wir haben bereits mitgeteilt, daß es das einzige Mal war, da er, der Sanftmütige, der Geduldige, in Zorn geriet. Nachdem er aber dieses große und heilige Amt übernommen hatte, wählte er für dieses einen Wahlspruch, der ihm und seinem ganzen Volke zum Segen gereichte. Den ersten Hohenpriester Aharon nahm er sich zum Vorbilde. Die Liebe zum Frieden und die Erstrebung des Friedens wurden die Grundlagen seines Wirkens. Alle Gottesgebote, lehren unsere Weisen (דרך ארץ זוטא פ׳ השלום),

kommen an uns heran: wenn du siehst, wenn du triffst, wenn du ein Vogelnest findest, wenn ein Haus du bauest — sobald eine Mizwah an dich herankommt, so bist du verpflichtet, sie zu üben; anders aber verhält es sich mit dem Frieden; von ihm heißt es: Suche den Frieden und jage ihm nach. — Welch ein erhabener Grundsatz, wie so ganz des Fürsten würdig! Er, der an der Spitze des Volkes steht und dessen sittliche und religiöse Angelegenheiten zu leiten hat, kann durch die Liebe zum Frieden unendlich viel Gutes erwirken, unendlich viel Böses abwenden. Und nun gar in der von Bürgerkriegen, Bruderzwist und allerlei Parteiungen zerrissenen Zeit, in welcher Hillel lebte, während der Herrschaft des Usurpators Herodes! Es ist sehr wahrscheinlich, daß es Hillels Friedensliebe war, die damals das jüdische Volk vor Vernichtung schützte und den Untergang des jüdischen Staates um volle hundert Jahre hinausschob. — Die Friedensliebe hat aber nur dann Wert und Bedeutung, wenn sie nicht auf Bequemlichkeit, auf Furcht vor Zank und Hader, sondern auf reiner, wahrer Menschenliebe beruht, und diese äußert sich wiederum in dem Bestreben, die Menschen der Gotteslehre zuzuführen. Daher fügt Hillel hinzu: „Liebe die Menschen und nähere sie der Thora."

Diesem Wahlspruche gemäß lebte und wirkte Hillel bis ins höchste Alter, während der ganzen vierzig Jahre, die er an der Spitze seines Volkes sein heiliges Amt verwaltete. Achtzig vorzügliche Schüler, die später die hervorragendsten Männer in Israel wurden, verdanken ihm die Größe ihres Wissens. Als der bedeutendste unter ihnen wird uns Jonathan ben Usiel genannt, der geniale Übersetzer der Bücher der Propheten, ohne dessen Übersetzung uns viele Stellen unverständlich geblieben wären. Als der geringste (vielleicht auch der jüngste) wird uns Rabbon Jochanan ben Sackai bezeichnet, von dessen Geiste und Bedeutung zu sprechen wir später Gelegenheit haben werden.

Das liebevolle, freundliche und segensreiche Wirken Hillels eroberte ihm die Herzen von ganz Israel, und wie man einst Esra einen zweiten Moscheh genannt hatte, so bezeichnete

man Hillel jetzt als den zweiten Esra. Das ganze Volk liebte ihn, wie die Kinder ihren Vater lieben, und als er einst in einer halachischen Erörterung seinem Genossen Schammai unterlag und dessen von Hillel abweichende Lehrmeinungen — es waren 3, nach Jeruschalmi 4 — zu Gesetzesvorschriften erhoben werden mußten, da war jener Tag ein Tag des Trübsals für die ganze Nation; so sehr verehrte man Hillel, daß man sein Unterliegen als ein nationales Unglück empfand. Als er im hohen Alter starb, beweinte ganz Israel seinen Tod. Sein Sohn Schimeon wurde sein Nachfolger in der Fürstenwürde. Es war das erstemal, daß der Sohn dem Vater in diesem hohen Amte folgte. Zehn Geschlechter hindurch, ungefähr 400 Jahre lang, blieb die Fürstenwürde erblich in der Familie Hillels bis zur Aufhebung dieses Amtes durch die Wucht schwerer und trauriger Zeiten. — So wurde Hillel der Gründer einer eigenartigen Dynastie, und alle zehn Fürsten aus seinem Hause gehörten zu den größten und edelsten Männern aller Zeiten.

15. Mischnah.

Die Beschäftigung mit der Lehre, Wort und Tat, der Umgang mit Menschen.

Der würdige Freund und Genosse Hillels war Schammai. Beide wurden sie Gründer großer Schulen, die ihren Namen führten und deren Lehrmeinungen in manchen Dingen voneinander abwichen. Es war ein מחלוקת לשם שמים ein Streit, dem auf beiden Seiten die lautersten Beweggründe zugrunde lagen. Beide Schulen sowohl wie deren Leiter waren aufs äußerste bemüht, die Thora zu erhalten und für vorschriftsmäßige Ausführung der Gottesgebote Sorge zu tragen. Man hat sich in unserer Zeit bei „religiösen Differenzpunkten" fälschlich auf das Beispiel Hillels und Schammais oder vielmehr deren Schulen berufen; wir sagen fälschlich; denn zwischen jenen beiden Schulen gab es keine religiösen Differenzpunkte im modernen Sinne. In den Grundsätzen waren beide einig; beide erkannten die Göttlichkeit der Thora an, der schriftlichen, wie der münd-

lichen Lehre, und die Verpflichtung, nach dem Gottesgesetze zu leben. Nur in der Auffassung und Ausdehnung mancher Religionsvorschriften gingen ihre Meinungen auseinander. Die Schüler Schammais waren im allgemeinen schärfer in bezug auf die logischen Folgerungen und strenger bei der Umsetzung in die Tat als die Jünger Hillels; dagegen zeichneten sich diese durch große Bescheidenheit aus; auch bildeten sie die Mehrzahl. Beides brachte zuwege, daß die Halacha in den meisten Fällen der Lehrmeinung der Schule Hillels gemäß festgestellt wurde. Die große und strenge Folgerichtigkeit der Schule Schammais spricht sich nach einer Erklärung des Rabbenu Obadjah Mibartinora in dem ersten Teile von des Meisters Wahlspruch aus. Aus Rücksicht für die soeben besprochenen Verhältnisse wollen wir diesen ersten Teil zunächst für sich betrachten und ihn erst später, anderen Erklärern folgend, im Zusammenhange mit den zwei andern Teilen in Erwägung ziehen.

שמאי אומר עשה תורתך קבע

„Schammai sagte: Mache deine Thora zu einer feststehenden“,

das heißt, tue genau so, wie du lehrst, nimm es nicht strenge für dich, während du für andere Erleichterungen aufsuchst; und so finden wir auch von Esra berichtet (Esra 7, 10). „Denn Esra richtet sein Herz darauf, zu erforschen die Lehre des Ewigen und zu tun und (genau so) zu lehren in Israel Gesetz und Recht.“ — Es ist selbstverständlich der Gedanke völlig ausgeschlossen, daß Schammai hier dem lockern Grundsatze so mancher Prediger: „Tut nach meinen Worten und nicht nach meinen Taten!“ entgegentreten wollte, דלא ברשיעי עסקינן da es sich in dieser Maßechtha nur um Vorschriften der höheren Sittlichkeit handelt; es soll vielmehr die strenge Folgerichtigkeit hervorgehoben werden gegen sich und andere. Es hat dieser Grundsatz seine großen Vorzüge. Die große Menge wird nicht irregeleitet, wenn alles nach einem Maßstabe gemessen wird. Anders jedoch war der Grundsatz der Schule Hillels. In ihr hielt man es für gestattet, gegen sich strenger

zu sein als gegen andere (vergleiche Bezah 2, Mischnah 6 בית אבא של רבן גמליאל [שהיא מבית הלל] היו מחמירין על עצמן ומקילין לכל ישראל, ebenso Idioth 3, 10). —

Da auch hierin die religiöse Betätigung nach der Lehrmeinung der Schule Hillels sich richtet, da es bewährten, frommen Männern gestattet ist, für sich auf alle Erleichterungen zu verzichten, der großen Menge dagegen die Ausübung der religiösen Pflichten nicht zu erschweren, so wird von den meisten Kommentatoren eine andere Erklärung des Ausspruchs Schammais gegeben, die auch in bezug auf den Zusammenhang mehr gerechtfertigt erscheint.

שמאי אומר עשה תורתך קבע׳ אמור מעט ועשה הרבה׳ והוי מקבל את כל האדם בסבר פנים יפות:

„Schammai sagte: Mache dein Studium der Gotteslehre zu einer feststehenden Beschäftigung, sprich wenig und tue viel und empfange jeden Menschen mit freundlichem Angesichte.“

Es sind die drei Weltensäulen Schimeons des Gerechten, die zu erhalten, und zwar in einer ganz bestimmten Weise zu erhalten, Schammai uns ans Herz legt. Die erste der drei Säulen, auf denen die Welt steht, ist das Studium der Gotteslehre. Durch die Erteilung der Thora hat Gott uns vor allen Völkern der Erde beglückt. Mit ihr uns zu beschäftigen, sie in uns aufzunehmen, ist unser vorzüglichster Lebensberuf. „Mache dein Studium der Thora zu einer feststehenden Beschäftigung.“ Laß dieses Studium die Hauptbeschäftigung deines Lebens sein und betrachte alles andere, selbst den Erwerb deines Unterhaltes, im Vergleiche mit ihm als nebensächlich. Bestimme nicht eine oder zwei Stunden des Tages für dieses heilige Studium, sondern widme ihm jeden Augenblick, den du dafür erübrigen kannst. Bist du aber durch die Not und den Drang des Lebens gezwungen, den größten Teil deiner Zeit der Gewinnung der notwendigsten Lebensbedürfnisse zu widmen, so bestimme wenigstens einige Stunden täglich dem Thorastudium; diese aber lasse denn auch unwandelbar feststehend sein; laß dich durch nichts veranlassen, die

hierfür bestimmte Zeit zu verkürzen oder sie gar mit andern Beschäftigungen auszufüllen.

עשה תורתך קבע. Ein weiser Mann, Rabbi Samuel de Oseda, hat die Bemerkung gemacht, daß das Wort תורתך „deine Thora" der näheren Erklärung bedarf; nach der soeben von uns dargelegten Deutung müßte es heißen לימודך „dein Studium". Er hat daher eine andere Erklärung versucht, die wir hier wiedergeben wollen.

Das Psalmbuch beginnt mit dem Verse: „Heil dem Manne, der nicht wandelte im Ratschlusse der Frevler und auf dem Wege der Sünder nicht stand und im Sitze der Spötter nicht saß, כי אם בתורת ד׳ חפצו ובתורתו יהגה יומם ולילה sondern an der Lehre des Ewigen ist sein Wohlgefallen, und in seiner Lehre forscht er bei Tag und bei Nacht." — Es muß erörtert werden, warum der heilige Sänger hier mit den Ausdrücken wechselt; zuerst nennt er die Thora „die Lehre des Ewigen", und nachher nennt er sie תורתו „seine (des Frommen) Thora"; ferner bezeichnet er das Verhalten zur Thora im Vordersatze als חפצו „sein Wohlgefallen", während er im Nachsatze die immerwährende Beschäftigung mit ihr verlangt. Schon unsere Weisen haben diese Frage erörtert. מתחילה היא נקראת תורת ד׳ ומשעמל בה נקראת תורתו. Solange der Mensch, lehren sie, nur Wohlgefallen an der Thora findet, heißt sie „die Lehre des Ewigen," sobald aber der Mensch eifrig in ihr forscht, so wird sie ihm selbst zu eigen תורתו. — Man kann aber die aufgeworfenen Fragen auch noch in anderer Weise lösen. Die Thora, die uns Gott gegeben, enthält zunächst, dem einfachen Wortsinne gemäß, die Vorschriften über unser Denken, Reden und Tun. Außerdem enthält sie aber auch eine unendliche Fülle großer, wichtiger und heiliger Lehren, die uns die Geheimnisse des Menschendaseins und der Weltenlenkung offenbaren. Es ist dies die heilige Wissenschaft der Kabalah. Auch sie ist in der Thora enthalten; aber der staubgeborene Mensch kann trotz heißen Bemühens von ihr hienieden nur weniges erfassen. Selbst unserm großen Lehrer Moscheh war die Ersteigung der höchsten Stufe dieser heiligen Wissenschaft verwehrt. Nur Gott allein weiß und kennt sie ganz. Daher heißt dieser Teil

der Gotteslehre vorzugsweise תורת ד׳. Den offenbaren Teil der Gotteslehre hat uns Gott ganz und gar überliefert; der Mensch ist befähigt, durch angestrengten Fleiß und unermüdliche Ausdauer ihn vollständig in sich aufzunehmen. Daher kann man in bezug darauf sagen: תורתינו unsere Lehre, תורתו seine Lehre, תורתך deine Lehre usw. Sie gehört dem, der in ihr forscht. Daher lehrt der Psalmist כי אם בתורת ד׳ חפצו Wohlgefallen mag der Fromme an der Thora haben, die vorzugsweise תורת ד׳ heißt; unablässig forschen aber soll er in der Thora, die, תורתו, ihm voll und ganz zu eigen ist gegeben worden. Und in derselben Weise belehrt uns Schammai עשה תורתך קבע „mache deine Thora zur feststehenden Beschäftigung". Widme nicht den größten Teil deiner Zeit dem Eindringen in die Geheimnisse der Gotteslehre; wohl magst du dich mit Liebe manchmal auch diesem Studium hingeben; aber dein vorzüglichstes Mühen, dein unablässiger Fleiß gelte der offenbaren Gotteslehre; feststehend sei und bleibe immerwährend deine Beschäftigung mit Bibel und Talmud.

Die zweite Säule, auf der das Weltall ruht, ist die Abodah, der Gottesdienst, der sich in Taten bewährt. In bezug auf ihn sagt Schammai: אמור מעט ועשה הרבה „Sprich wenig und tue viel!"

Nichts ist für den Menschen bezeichnender als das Verhältnis zwischen Reden und Tun. Die Bösen reden viel und tun wenig. So finden wir in bezug auf Ephron ben Zochar, den Fürsten der Chithiten, berichtet. Als Abraham die Höhle Machpelah erwerben wollte, um seiner verstorbenen Gattin die letzte Ruhestätte zu bereiten, erbietet sich Ephron, ihm den Begräbnisplatz zum Geschenk zu machen. Nachdem aber Abraham das Geschenk abgelehnt hat, fordert Ephron die für die damalige Zeit ganz unverhältnismäßig große Summe von vierhundert Schekel, ja jede einzelne Münze, die Ephron von Abraham erhält, muß vollwichtig und gangbar sein. — Anders verfährt Abraham. Da drei fremde Männer an seinem Zelte vorbeischreiten, läuft er auf sie zu, ladet sie ein, bei ihm einzukehren, ein wenig Wasser zu nehmen, ihre Füße zu waschen, und ein Stückchen Brot, ihr Herz zu laben. Kaum aber haben die Fremden die Einladung angenommen, so läßt Abraham

feines Gebäck bereiten, läßt ein junges Rind schlachten, zart und gut, und holt, bis die Mahlzeit fertig ist, einstweilen Milch und Butter herbei, damit die Fremden inzwischen sich erquicken können. — So machen es die Frommen; sie versprechen wenig und halten viel.

Auch die heilige Schrift warnt uns vor zu vielem Versprechen. „Gut ist,“ sagt der weise König, „wenn du kein Gelübde tust, denn du könntest gar zu leicht dahin kommen, das Versprochene nicht auszuführen!“ — Noch eine sinnreiche Erklärung können wir auf einen Ausspruch der Thora im Sinne Schammais deuten. מוצא שפתיך תשמר ועשית כאשר נדרת לד׳ אלדיך נדבה אשר דברת בפיך. „Hüte das, was aus deinen Lippen hervorgeht!“ das heißt: sprich wenig. Was du aber gesprochen, das „tue“. — Da aber die meisten Menschen es lieben, sich dessen zu rühmen, was sie Gutes tun, da die Summen, welche öffentlich gespendet werden, größer zu sein pflegen als die Spenden, die man ohne vorangegangenes Gelübde gibt, so könnte durch das wenige Sprechen das Geschehen des Guten geschmälert werden: deshalb warnt die heilige Schrift und spricht: „Hüte, was aus deinen Lippen hervorgeht, das heißt: sprich wenig; tue aber, wie du gelobt haben würdest dem Ewigen, deinem Gotte. Gib das, was du als נדר Gelübde hast aussprechen wollen, als נדבה freiwillige Gabe mit gutem freudigen Herzen. Wenn du auch nicht durch ein נדר Gelübde dich verpflichtet hast, so handle so aus freiem Antriebe, wie wenn du, dem Zwange der Öffentlichkeit nachgebend, es versprochen hättest.“ (5. B. M. 23, 24. Vergleiche מדרש שמואל zu unserer Mischnah.)

Derjenige, der viel verspricht und wenig hält, bringt sich in den Ruf eines unzuverlässigen Menschen und fügt oft anderen den größten Schaden zu. In unvergleichlicher Weise schildert das der weise König in seinen Sprüchen (25, 19) שן רעה ורגל מועדת מבטח בוגד ביום צרה „Ein loser Zahn und ein wankender Fuß — so ist die Zuversicht auf einen Treulosen am Tage der Not.“ Wenn jemand einen kranken Zahn im Munde hat, er weiß eben noch nicht, daß dieser Zahn krank ist; plötzlich beißt er darauf, so erschüttert ein furchtbarer Schmerz seinen Körper vom Scheitel bis zur Zehe. Wenn jemand auf einen

kranken Fuß sich stützen will, so verursacht er sich nicht allein Schmerzen — er fällt auch um. Gerade so ist derjenige, der viel verspricht und wenig hält. Wir wollen das an einem Beispiele klarmachen. Einem wenig bemittelten Manne bietet sich die Gelegenheit zu günstigem Einkaufe von Waren, deren Preis jedoch sein Vermögen überschreitet. Er geht zu einem reichen Bekannten und stellt ihm die Sachlage vor. „Kaufe nur," sagte dieser, „ich werde dir schon aushelfen." — Und der Arme tut so im Vertrauen auf den reichen Freund und läßt sich in Verbindlichkeiten ein, denen er aus eigenen Mitteln nicht genügen kann. Aber da der Tag des Zahlens kommt, zieht sich der reiche Freund zurück; er hat hundert Ausreden, sein gegebenes Wort nicht zu halten. Zu spät erkennt der Arme, daß es ein hohler Zahn war, mit dem er hat beißen, ein kranker Fuß, auf den er sich hat stützen wollen. Die Gläubiger kommen und nehmen ihm alles; zu ganz geringen Preisen werden in öffentlicher Versteigerung die Waren verschleudert, für die er sonst ganz anständige Summen hätte erzielen können. Er gerät in die bitterste Armut, sein guter Name ist dahin, und er muß Not leiden mit Weib und Kind. Das alles hat der unzuverlässige Freund verschuldet, der viel versprochen und wenig gehalten hat.

„Mach das Studium der Thora zu deiner feststehenden Beschäftigung, sprich wenig und tue viel und empfange jeden Menschen mit freundlichem Angesicht!"

Wenn jemand das weitumfassende Studium der Gotteslehre zu seiner Hauptbeschäftigung macht, so meint er häufig, schon damit allein seinen Pflichten genügt zu haben; deshalb fügt der Weise warnend hinzu: Sprich wenig und tue viel; denn der eigentliche Wert der Thorakenntnis spricht sich in gottgebotenen Taten aus. Viel lernen, viel tun — bleibt da noch Zeit zum freundlichen Verkehre mit seinen Mitmenschen? Allein die dritte Säule, auf der das Weltall ruht, die allgemeine Menschenliebe, ist nicht minder groß und wichtig als die beiden andern Säulen. Da sitzt der Gelehrte über seine Folianten gebeugt, sinnend und forschend, kämpfend oftmals mit der Not des Lebens; denn die Zeit, die andere zur reichlichen

Beschaffung ihres Unterhaltes verwenden, widmet er dem Studium der Gotteslehre. Dabei werden ihm Ehrenämter übertragen, die er zum Wohle seiner Mitmenschen verwaltet. Durch solche zeitraubende Beschäftigung läßt er jedoch die für das Studium bestimmte Zeit sich nicht kürzen, denn diese muß ja eine feststehende sein; er schmälert sich lieber die Stunden des Schlafs und der Erholung. Und nun kommen noch Leute zu ihm, geringe unbedeutende Menschen, die den großen, berühmten Mann kennenlernen wollen oder irgend ein anderes für ihn gleichgültiges Interesse haben, das sie zu ihm führt. Wäre es da dem überbeschäftigten Manne, der einen großen Teil der Zeit, die andere schlafend oder mit Zerstreuungen verbringen, opfert, um seinen vielfachen Pflichten zu genügen — wäre es einem solchen Manne zu verdenken, wenn er die lästigen Besuche, die faden und langweiligen Schwätzer barsch und unfreundlich zurückweisen möchte? Aber der wahrhaft Fromme muß auch diese mit Geduld und Sanftmut zu ertragen wissen. Jeder Mensch, auch der geringste und unbedeutendste, ist im Ebenbilde Gottes erschaffen. Du ehrst den allmächtigen Gott, wenn du seinem Ebenbilde mit Liebe und Freundlichkeit entgegenkommst. Daher empfange jeden Menschen mit freundlichem Angesichte. Wenn du noch so sehr beschäftigt bist, wenn du deine Zeit ausfüllst mit den wichtigsten Dingen, mit wissenschaftlicher Forschung und gottgefälligem Tun, so versäume dennoch nicht, Gott zu ehren, indem du sein Ebenbild freundlich aufnimmst!

Mit diesem Wahlspruche Schammais steht sein Benehmen den drei Proselyten gegenüber, von denen wir in einem der früheren Mischnoth berichtet haben, nicht im Widerspruch. Gewiß hat Schammai auch diese freundlich empfangen, und er hat sie erst hinweggejagt, als sie, seiner Ansicht nach, Ungebührliches von ihm verlangten. Empfange jeden Menschen mit freundlichem Angesichte! lehrt der Weise; Ungebührlichkeiten aber brauchst du dir nicht gefallen zu lassen. Empfangen aber mußt du selbst den geringsten und unbedeutendsten Menschen mit freundlichem Angesichte; denn er ist ebenso wie du im Ebenbilde Gottes erschaffen worden.

16. Mischnah.

Der Zweifel.

Mit Hillel und Schammai hörten die Suggoth auf; von da und weiter finden wir stets nur einen großen Namen an der Spitze der Weisen Israels. Der eigentliche Nachfolger von Hillel und Schammai in bezug auf die Überlieferung war Rabbon Jochanan ben Sackai, wie dies in der achten Mischnah des zweiten Teils unserer Maßechtha berichtet wird. In der Fürstenwürde folgte Schimeon ben Hillel seinem Vater. Über diesen Schimeon wird uns sehr wenig berichtet. Wahrscheinlich überlebte er seinen Vater, der ein ungewöhnliches Alter erreichte, nur kurze Zeit. Solange der Vater lebte, konnte der Sohn nicht zur Geltung kommen, und aus diesem Umstande ist es zu erklären, daß sein Name in keiner Mischnah erwähnt wird, und daß der Talmud kaum etwas mehr als seinen Namen berichtet. Von desto größerer Bedeutung war sein Sohn und Nachfolger Rabbon Gamliel, im Hinblicke auf seinen Enkel gleichen Namens, der Ältere zubenamt. Seinen Wahlspruch berichtet uns die sechzehnte Mischnah des ersten Teils unserer Maßechtha. Ehe wir zu deren näheren Betrachtung schreiten, wollen wir einige Worte über den Titel „Rabbon" vorausschicken, dem wir hier zum ersten Male begegnen. גדול מרבן שמו Der einfache Name der Propheten und großen Männer Israels war hinreichend, die Erhabenheit und Bedeutung der Träger zu kennzeichnen; eines Titels bedurfte es nicht. Jetzt aber waren die Verhältnisse anders geworden; zwei Schulen standen sich gegenüber, in ihren Lehrmeinungen vielfach voneinander abweichend. Da galt es, einen auf den Schild zu heben und ihm durch die Hinzufügung eines Titels die allgemeine Anerkennung zu verschaffen. So wurde dann der Naßi „Rabbon", unser Lehrer, genannt; aber nur dieser eine. Seine gelehrten Zeitgenossen, wie Akabja ben Mahalel und andere, wurden mit keinem Titel bezeichnet. Erst in späterer Zeit kam es auf, daß man jeden Gelehrten, der die Semicha (Würde) erlangt hatte, mit dem Namen „Rabbi",

mein Lehrer, bezeichnete, während dem Fürsten ausschließlich der Titel „Rabbon“ verblieb. In noch späterer Zeit wurden auch Männer von geringerer Bedeutung mit „Rabbi“ angeredet.

רבן גמליאל אומר עשה לך רב והסתלק מן הספק ואל תרבה לעשר אומדות:

„Rabbon Gamliel sagte: Verschaffe dir einen Lehrer und entziehe dich dem Zweifel und verzehnte nicht zu häufig nach ungefährer Schätzung.“

Der erste Teil des Ausspruches Rabbon Gamliels stimmt genau mit den Worten des Josua ben Perachjah überein; man muß daher erörtern, weshalb Rabbon Gamliel die Worte des Weisen wiederholt hat, der ihm um mehr als ein Jahrhundert vorangegangen. Die Beantwortung dieser Frage ergibt sich aus dem Zusammenhange mit den Zeitverhältnissen. Während wir oben die Worte des Josua ben Perachjah gleichsam aus sich selbst erklärten, müssen wir hier die Zustände der damaligen Zeit zur Erklärung heranziehen. Die beiden sich einander gegenüberstehenden Schulen Hillels und Schammais standen in ihrer höchsten Blüte. Die Verteidigung der voneinander abweichenden Lehrmeinungen forderten den Scharfsinn ihrer Vertreter heraus. Bis dahin war die Überlieferung übernommen worden, ohne daß irgendwelche Meinungsverschiedenheiten hätten Platz greifen können. Der Schüler wich nicht von der Seite seines Lehrers, wie einst Josua nicht von der Seite seines Lehrers Moscheh sich entfernte. Eine unrichtige Auffassung der überkommenen Lehren war infolgedessen ausgeschlossen. Bei jeder Anwendung derselben fragte der Schüler den Lehrer, der dann etwaige Unrichtigkeiten und Irrtümer sofort berichtigte. Zweifel und Meinungsverschiedenheiten konnten infolgedessen nicht aufkommen. כשרבו תלמידי בית הלל ובית שמאי שלא שמשו כל צרכן׳ שלא למדו כל צרכן לא אמרו׳ אלא שלא שמשו כל צרכן. Die Schüler Hillels und Schammais pflegten nicht genügend den Umgang mit ihren Lehrern, und dadurch entstanden Zweifel und verschiedene Auffassungen. Deshalb mahnt Rabbon Gamliel: עשה לך רב והסתלק מן הספק „Verschaffe dir einen Lehrer, einen Meister, der dir immer zur Seite steht, und entziehe dich so dem Zweifel.“

Vertraue nicht zu viel deiner Auffassungsgabe, deinem Gedächtnisse, deinem Scharfsinne, es ist möglich, daß du nicht recht verstanden hast, es kommt vor, daß das Gedächtnis trügt und der Scharfsinn irrt; daher halte dich an deinen Lehrer und entziehe dich dem Zweifel.

ואל תרבה לעשר אומדות „Und verzehnte nicht häufig nach ungefährer Schätzung!“

Wenn du einen Haufen Getreide vor dir hast, so wirst du als geübter Landwirt wissen, wie viel Malter hier liegen. Schätzest du den Getreidehaufen auf hundert Malter, so scheidest du zehn Malter als Zehnten aus. Aber es kann doch sein, daß du dich in deiner Schätzung um ein weniges irrst, daß es 105 oder auch nur 95 Malter sind. Hast du nun von 105 zehn abgeschieden, so hast du zu wenig verzehntet; hast du aber von 95 zehn abgeschieden, so befindet sich im Zehnten Korn, das der Verzehntung nicht bedurft hätte. In beiden Fällen hast du das Rechte nicht getroffen. So ergeht es mit allen Dingen, die der ungefähren Schätzung unterliegen. Es könnte ja jemand meinen, daß er sich dem Zweifel dadurch am besten entzieht, wenn er alle zweifelhaften Dinge nach der strengen Seite hin entscheide. Aber auch das ist nicht immer gut, wie das Beispiel von dem Zehnten beweist. So lehren auch unsere Weisen (Chulin 44b): הרואה טרפה לעצמו עליו הוא נאמר יגיע כפיך כי תאכל אשריך וטוב לך.

Raschi erklärt diesen Ausspruch dahin, daß, wenn jemand in seinem eigenen Hause einen zweifelhaften Fall zu entscheiden hat, er erschwerend bestimme. Rabbenu Nissim weist diese Erklärung zurück, da dies nicht besonders Verdienstliches sei und auch der angeführte Bibelvers nicht passe. Er deutet daher diese Stelle folgendermaßen: Wenn jemand nur wenig gelernt hat, so muß er bei vorkommenden, zweifelhaften Fällen selbst dasjenige, was erlaubt ist, für unerlaubt erklären. Hat aber jemand mit heißem Bemühen das Studium der Thora gepflegt, so kann er infolge seines großen Wissens das Richtige herausfinden und dasjenige, was erlaubt ist, auch für erlaubt erklären, trotzdem der Anschein anfänglich dagegen spricht, und in bezug auf einen solchen heißt es

in der Heiligen Schrift: Wenn du genießest die Frucht deiner Mühen, das heißt, wenn ein zweifelhafter Fall dir vorkommt, und du kannst ihn infolge deines großen Wissens so entscheiden, daß der fragliche Gegenstand zum Genusse erlaubt wird, dann heil dir und wohl dir, heil dir in dieser Welt, denn du darfst genießen, was andern, minder Gelehrten unerlaubt erscheinen würde, und wohl dir in der zukünftigen Welt, da du durch dein eifriges Bemühen um das Thorastudium dir die ewige Seligkeit erwirbst.

In diesem Sinne mahnt Rabbon Gamliel: Verschaffe dir einen Lehrer und entziehe dich dem Zweifel; dann brauchst du nicht nach ungefährer Schätzung zu entscheiden.

17. Mischnah.

Das Schweigen.

Rabbon Schimeon ben Gamliel wurde der Nachfolger seines Vaters in der Fürstenwürde; doch scheint er dieses Amt nur kurze Zeit verwaltet zu haben, da Rabbon Gamliel ein sehr hohes Alter erreichte, während der Sohn in der traurigsten Periode unserer Geschichte, während des Krieges, der der Zerstörung des heiligen Tempels voranging, eines gewaltsamen Todes starb. Der Wahlspruch, der von ihm uns aufbewahrt worden ist, stammt aus der Zeit seines blühenden Mannesalters, da er den Fürstenthron noch nicht bestiegen und den Titel Rabbon noch nicht erlangt hatte. Daher wird er nur als der Sohn seines Vaters bezeichnet, wie das im Talmud so üblich ist. So finden wir, daß Rabbon Jochanan ben Sackai in der Zeit seiner Jugend nur als ben Sackai bezeichnet wird; ebenso ben Soma, ben Assai, ben Nannes usw.

שמעון בנו אומר כל ימי גדלתי בין החכמים ולא מצאתי לגוף טוב משתיקה ולא המדרש הוא העקר אלא המעשה וכל המרבה דברים מביא חטא:

„Sein Sohn Schimeon pflegte zu sagen: Alle meine Tage bin ich groß geworden unter den Weisen und habe in bezug auf irdische Dinge nichts Besseres gefunden als Schweigen, und nicht das Forschen ist die Hauptsache, sondern das Tun, und jeder, der viel Worte macht, bringt Sünde."

Es ist ein Erfahrungssatz, den der Weise uns hier mitteilt. Er ist der vierte aus dem Hause Hillels, der zu den größten Männern Israels zählt. Die Hochachtung, die er bei den Weisen Israels genoß, war unbegrenzt. Als viele Jahre nach seinem Tode sein Sohn Rabbon Gamliel II. mit Rabbi Josua ben Chananja in Streit geraten war, ein Streit, der zur Absetzung des Fürsten führte, entschloß sich der entthronte Fürst, sich vor seinem Gegner zu demütigen und dessen Verzeihung zu erlangen. Dieser aber war zu tief verletzt und verweigerte es, den ihm angetanen Schimpf zu vergeben, bis endlich Rabbon Gamliel sprach: Vergib mir um meines Vaters willen. — Da konnte Rabbi Josua nicht länger widerstehen; er verzieh, und Rabbon Gamliel wurde wieder in sein Amt eingesetzt. So groß und hehr war Rabbi Schimeons Angedenken noch lange nach seinem Tode. — Daß der Sohn, der Enkel und Urenkel der Fürsten, der Weisen Israels von frühester Jugend an nur mit den weisesten Männern seines Volkes verkehrt hat, ist selbstverständlich; כל ימי גדלתי בין החכמים alle meine Tage bin ich groß geworden unter Weisen. Nicht nur als Knabe und Jüngling ist er unter den Weisen herangewachsen, sondern auch als Mann, das heißt, er hat sich selbst im Mannesalter noch bemüht, von den Weisen zu lernen. Ein Satz, den ein solcher Mann aus seiner Erfahrung geschöpft hat, ist gewiß von großer Wichtigkeit, und dieser Satz lautet: „Ich habe in bezug auf die Dinge, die den Körper betreffen, nichts Besseres gefunden als Schweigen.“

Maimonides teilt die Reden, die sich auf Irdisches beziehen, in vier Klassen. Die erste Klasse, wie Verleumdung, Lüge, Flüche, unsittliche und zweideutige Reden sind ganz und gar verwerflich. Die zweite Klasse bilden solche Reden, die zwar anscheinend gut sind, aber zum Verwerflichen führen; wenn jemand z. B. seinen Nebenmenschen lobt, um den Tadel der andern herauszufordern לעולם לא יספר אדם בשבחו של חבירו שמתוך כך בא לידי גנותו. Auch derartige Reden sind verwerflich. Von ihnen spricht der Weise nicht; sie sind durch die Thora verboten, und wir haben schon wiederholt hervorgehoben, daß in dieser Maßechtha nicht vor durch die Thora verbotenen Dingen

gewarnt wird. — Die vierte Klasse, die wir hier zunächst erwähnen wollen, umfaßt solche Reden, die der Mensch notwendig zu seinem Lebensunterhalt und zu seinen Geschäften braucht; auch von diesen ist hier nicht die Rede. — Die dritte Klasse umschließt die meisten und gewöhnlichen Redeweisen des größten Teils der Menschen. Es ist die Unterhaltung von gleichgültigen Dingen, deren Besprechung nicht den geringsten Nutzen hat weder für uns noch für andere, deren Besprechung ebensogut unterlassen werden könnte und weiter keinen Zweck hat, als die Zeit totzuschlagen. In bezug auf sie ist es, daß der Weise Schweigen empfiehlt. Wieviel Gutes und Großes könnte geschaffen werden in der Zeit, die mit unnützen Reden verbracht wird!

In dem Begriffe Schweigen liegt ein Doppeltes: Schweigen aus eigenem Willen und Schweigen selbst dann, wenn man herausgefordert wird. Das letztere ist viel schwerer als das erstere. Nicht allein unnütze Reden nicht führen, sondern auch auf das unnütze Geschwätz seichter Menschen nicht eingehen! Es gibt aber ein Drittes, und das ist das Allerschwerste: Auf boshafte Angriffe nicht entgegnen, auf Schmähungen nicht erwidern, zum Verlästertwerden schweigen. Das ist zwar unendlich schwer, aber ganz außerordentlich empfehlenswert. Derjenige, der seinen Lästerern gegenüber zu schweigen versteht, der erspart sich vielen Ärger und großen Verdruß. Vorzugsweise hierauf beziehen sich die Worte des Rabbon Schimeon ולא מצאתי לגוף טוב משתיקה „Und ich habe für den Körper, das heißt für die Gesundheit des Körpers, nichts Besseres gefunden als Schweigen.“ Es gibt nichts Schädlicheres als Ärger, Verdruß, Aufregung und Zorn. Wer seinen Lästerern antwortet, fordert sie nur heraus, ihre Schmähungen zu vervielfachen; wer ihnen gegenüber schweigt, entwaffnet sie, und in bezug darauf hat schon der weise König gesagt: אל תען כסיל כאולתו „Antworte dem Toren nicht nach seiner Torheit!“ Auch unsere Weisen haben eingerichtet, daß wir am Schlusse des täglichen Hauptgebetes etwas Ähnliches uns zu Herzen führen. Dort heißt es: אלדי נצור לשוני מרע ושפתי מדבר מרמה ולמקללי נפשי תדום ונפשי כעפר לכל תהי׳. „Mein Gott, bewahre meine Zunge

vor Bösem und meine Lippen vor trügerischen Reden, und denen gegenüber, die mir fluchen, möge meine Seele schweigen; so wird meine Seele wie der Staub der Erde zu allem sein." — Alle treten die Erde mit Füßen; aber es schadet ihr nicht. Ebenso wird es dir nicht schaden, wenn man dich verlästert und du dazu schweigst.

Die Größe des Mannes, der im ruhigen Bewußtsein seiner Unschuld seinen Verlästerern gegenüber schweigt, schildern unsere Weisen wiederholt aufs herrlichste (Sabbat 88b, Joma 23a, Gittin 36b, Baba Bathra 8a). עלובין ואינן עולבין שומעין חרפתן ואינן משיבין עושין מאהבה ושמחין ביסורין׳ עליהן הכתוב אומר ואוהביו כצאת השמש בגברתו׃ „Die sich beschämen lassen, aber andere nicht beschämen, die Beschimpfung anhören und nicht entgegnen, die so tun aus Liebe zu Gott und freudig das ihnen angetane Leid entgegennehmen, von ihnen heißt es in der Heiligen Schrift: Und die ihn lieben, werden sein wie die Sonne, die da aufgeht in siegender Kraft (Richter 5, 31)."

Hast du, lieber Leser, an einem Sommermorgen von einer Höhe aus die Sonne aufgehen sehen? Aus der Tiefe steigen die Nebel empor und bedecken den östlichen Rand des Horizontes. Man meint, sie wollten die Sonne verdunkeln und ihre glänzenden Strahlen trüben. Immer dichter wird der Nebel, immer finsterer der Horizont, da nahet sie, die erhabene Königin des Tages, selbst Nebel und Gewölk verklärend und durch den Widerschein ihrer emporsteigenden Strahlen das ihr Entgegenstehende mit wundervollem Glanz übergießend. Endlich tritt sie heran in aller Pracht, und die Nebel müssen verschwinden! So der Fromme; er mag seinen Verlästerern gegenüber schweigen; sie werden vor seinem reinen Glanze verschmelzen wie die Nebel vor der aufgehenden Sonne! Wohl kann es kommen, daß finsteres Gewölk eine Zeitlang den Sonnenball verdeckt; aber nicht für die Dauer. Sollte es auch lange währen, sicher wird kommen der Tag, an welchem der Sonne Licht das dunkle Gewölk verscheucht und das glänzende Gestirn ungetrübt in alter Schöne und Herrlichkeit sich erhebt und emporsteigt. So der Fromme. Sollte es auch seinen

Verlästerern gelingen, seinen guten Namen eine Zeitlang zu verdunkeln — sicher wird kommen der Tag, an welchem er rein und unverdunkelt erscheinen wird wie die Sonne in siegreicher Kraft.

„Alle meine Tage bin ich groß geworden unter den Weisen und habe in bezug auf irdische Dinge nichts Besseres gefunden als Schweigen, ולא המדרש הוא העיקר אלא המעשה und nicht die Forschung ist die Hauptsache, sondern die Tat."

Unsere Weisen lehren im Traktat Chulin 89a: Rabbi Jizchak sagte: Es heißt in der Heiligen Schrift (Psalm 58, 2): האמנם אלם צדק תדברון וגו׳ מה אומנותו של אדם בעולם הזה׳ ישים עצמו כאלם׳ יכול אף לדברי תורה׳ תלמוד לומר צדק תדברון׳ „Es gibt in dieser Welt nichts Empfehlenswerteres als das Schweigen, aber nur in bezug auf gewöhnliche Dinge; in bezug auf die Gotteslehre ist das Reden geboten."

In der Tat erwähnen wir es doch täglich in unserem Gebete ותלמוד תורה כנגד כלם, daß das Thoralernen des Juden vorzüglichste Beschäftigung ist, und ohne zu reden, kann man nicht lernen. Reden muß der Lehrer, reden müssen die Genossen miteinander, reden müssen die Schüler, indem sie nach dem fragen, was ihnen im Vortrage des Lehrers unklar geblieben; reden muß sogar derjenige, welcher für sich allein lernt; er muß seine Ohren hören lassen, was sein Mund redet. Und trotzdem ist nicht die Forschung, das Lernen, das Lehren die Hauptsache, sondern die Tat. Zwar sagen die Weisen, wie wir bereits mehrfach erwähnt haben: התלמוד גדול שמביא לידי מעשה „In gewisser Beziehung verdient das Lernen den Vorzug vor dem Tun, weil das Lernen erst das Tun ermöglicht"; aber die Hauptsache bleibt immer die Tat.

Es heißt in der Heiligen Schrift (2. B. M. 15, 26): „Und er sprach: Wenn hören, hören du wirst auf die Stimme des Ewigen, deines Gottes, und tun wirst, was recht ist in seinen Augen, wenn du dein Ohr neigst seinen Geboten und beobachtest alle seine Satzungen, so werde ich alle Krankheit, die den Ägyptern ich angetan, dir nicht antun; denn ich, der Ewige, bin dein Arzt."

Die Schlußworte „denn ich der Ewige bin dein Arzt" sind nicht recht verständlich; denn, wenn man nicht krank

wird, wie Gott es im Vordersatze verheißen, so bedarf man ja keines Arztes. Allein diese Schlußworte beziehen sich nicht nur auf das unmittelbar Vorhergehende, sondern auf den ganzen Satz. Der allgütige Gott ist nicht ein solcher Arzt, den man nur in Krankheitsfällen in Anspruch nimmt, sondern ein solcher, der durch die Verhaltungsmaßregeln, die er gibt, eine jede Krankheit verhütet. Diese Verhaltungsmaßregeln sind seine heiligen Gebote und Satzungen, deren Gründe wir häufig nicht begreifen, die aber trotzdem unser zeitliches und ewiges Wohl begründen. Die trefflichsten ärztlichen Vorschriften jedoch sind nutzlos, wenn man sie nicht befolgt. Was hilft es, wenn man sie kennt und nach ihnen nicht sein Leben einrichtet? Daher ist nicht das Forschen die Hauptsache, sondern das Tun. Ja, selbst für den guten Erfolg der Forschung ist das Tun notwendig. Und so lehren die Weisen (Jebamoth 109b): ר׳ יוסי אומר כל האומר אין לו אלא תורה אפילו תורה אין לו׳ מאי טעמא אמר רב פפא אמר קרא׳ ולמדתם ועשיתם כל שישנו בעשייה ישנו בלימודה כל שאינו בעשייה אינו בלימודה׳ Jeder, der sich mit dem Studium der Gotteslehre beschäftigt, ohne die gottgebotenen Taten zu vollziehen, dem wird das Erwerben der Thorakenntnis nicht gelingen, wie es heißt (5. B. M. 5, 1): „Und ihr sollt sie lernen und sie tun[1]“. Und die Erfahrung bestätigt den Ausspruch der Weisen; zur richtigen Erforschung der Gotteslehre ist die Beobachtung der Gottesgebote unbedingt erforderlich. Wer die Thora nur als Wissenschaft betrachtet wie jede andere Wissenschaft, durch die er seine Kenntnisse erweitern will, wird nie etwas Ordentliches lernen. Es fehlt ihm der göttliche Beistand, der tief einzudringen in die gewaltigen Tiefen der Gotteslehre nur denen ermöglicht, welche die reine Absicht haben, deren heilige Vorschriften gewissenhaft zu befolgen. Und daher können wir die hier in Rede stehenden Worte auch so deuten: ולא המדרש הוא העיקר אלא המעשה Selbst in bezug auf den Erfolg des Studiums ist die Forschung nicht die Hauptsacbe, sondern die Tat.

[1]) Der Vers, wie ihn die Gemara hier zitiert, findet sich nicht in der Heiligen Schrift: an der angezogenen Stelle heißt es: ולמדתם אותם ושמרתם לעשתם „ihr sollt sie lernen und beobachten, sie zu tun“; der Sinn ist derselbe.

וכל המרבה דברים מביא חטא. „Und jeder, der viel Worte macht, bringt Sünde.“ Rabbon Schimeon ben Gamliel will uns hier nicht wiederholen, was der weise König (Sprüche 10, 19) uns schon mitgeteilt ברב דברים לא יחדל פשע. „Durch die Fülle der Worte wird Vergehen unvermeidlich sein.“ Der weise König spricht von unnützen Reden und eitlem Geschwätz, wodurch so viele Vergehen tagtäglich hervorgerufen werden. Der Weise unserer Mischnah will uns etwas anderes lehren, daß nämlich sogar bei solchen Dingen, bei denen das Reden geboten ist, wie beim Gebet und bei Beobachtung der Gottesgebote, überflüssige Worte zu vermeiden seien. Durch solch ein überflüssiges Wort hat einst unsere erste Mutter unsägliches Unheil über all ihre Nachkommen gebracht. Gott hatte dem ersten Menschenpaare verboten, vom Baume der Erkenntnis zu essen. Chawa aber sprach: Gott hat gesagt: Ihr sollt nicht davon essen und sollt nicht daran anrühren (1. B. M. 2, 17; 3, 3).

הוסיפה על הצווי לפיכך באה לידי גרעון, die von ihr zu viel gesprochenen Worte ולא תגעו בו „und ihr sollt nicht daran anrühren“ verursachten die Übertretung des Gottesgebotes. Die Schlange veranlaßte sie zunächst zum Berühren der verbotenen Frucht, und als die Strafe ausblieb, vermochte sie leicht, sie zum Genießen zu verführen.

Etwas Ähnliches finden wir bei Channah, der edlen, frommen Mutter des großen Propheten Samuel. Als sie ihren Sohn dem Dienste des Ewigen weihte, sprach sie: וישב שם עד עולם. „Und er soll im heiligen Tempel dem Dienste Gottes geweiht sein bis in Ewigkeit.“ Die Worte עד עולם „bis in Ewigkeit“ waren überflüssig. Der Sinn konnte nicht sein, daß Samuel ewig leben sollte, da Gott einmal den Tod über das Menschengeschlecht verhängt hat; sie mußten vielmehr die Bedeutung haben wie (2. B. M. 21, 6) ועבדו לעולם׳ עולמו של יובל „und der Knecht, der freiwillig auf seine Freilassung verzichtet und dessen Ohrläppchen deshalb durchbohrt wurde, soll seinem Herrn dienen in Ewigkeit“, das heißt bis zum Ende der fünfzigjährigen Jobel-Epoche — wie wir auch bei den Leviten, und Samuel war ein Levit, eine fünfzigjährige Dienstzeit finden.

וישב שם עד עולם· עולמים של לוים חמשים שנה שנאמר ומבן חמשים ישוב מצבא העבודה·

Und so geschah es; nur fünfzig Jahre, von seiner frühen Kindheit an gerechnet, lebte Samuel noch. Die überflüssigen zwei Worte, die seine Mutter, deren Gebet Gott nach allen Seiten hin erhört hatte, gesprochen, verursachten seinen frühen Tod[1]).

Noch eine andere merkwürdige Erklärung der in Rede stehenden Mischnah wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Zu den Zeiten Rabbon Schimeon ben Gamliels war eine Sekte entstanden, die später so große Verbreitung gewinnen sollte. Zugleich war der Druck der römischen Oberherrschaft über Juda sehr hart und grausam. Das Volk lechzte nach der verheißenen Erlösung und bestürmte die Weisen Israels, deren Zeitpunkt nach den Andeutungen im Buche Daniel zu berechnen. Vielfache Versuche wurden gemacht. Da sprach Rabbon Schimeon ben Gamliel: „Alle meine Tage bin ich groß geworden unter den Weisen und habe לגוף, das heißt für die Bestimmung des Zeitpunktes der Erlösung (כמו שאמרו יבמות ס״ב אין בן דוד בא עד שיכלו נשמות שבגוף), nichts Besseres gefunden als zu schweigen. — Im Hinblicke aber auf die neue Sekte, welche unausführbare Sittenlehren zu religiösen Vorschriften erhob, sprach er: ולא המדרש הוא העיקר אלא המעשה „Das Erklären und Lehren kann nur dann eine Bedeutung haben, wenn die tatsächliche Befolgung möglich ist."

Das Judentum hingegen ist keine Religion des bloßen Glaubens, sondern eine Religion der Tat. וכל המרבה דברים מביא חטא· Wer aber unausführbare Vorschriften gibt, der verursacht, daß auch die ausführbaren Gesetze nicht beobachtet werden, und fördert somit die Herrschaft der Sünde.

Von unserer heiligen Gotteslehre heißt es: דרכיה דרכי נועם וכל נתיבותיה שלום „Ihre Wege sind Wege der Lieblichkeit, und all ihre Pfade sind friedvoll."

---

[1]) Dem widerspricht nicht, daß Samuel von sich sagte (Samuel 1. 12, 2) ואני זקנתי ושבתי „ich bin alt und grau", da ihn ebenso wie Rabbi Elasar ben Asarjah schon in jungen Jahren die Krone des Alters zierte. (Vergleiche Raschi zur Stelle.)

18. Mischnah.

Die drei Erhalter der sittlichen Weltordnung.

Der heilige Tempel war zerstört, der jüdische Staat war vernichtet, und zuvor schon hatte Rabbon Schimeon ben Gamliel als Märtyrer sein Leben geopfert zur Heiligung des göttlichen Namens. Da sein Sohn Gamliel noch sehr jung war, so wurde ein Schüler Hillels und Schammais, Rabbon Jochanan ben Sackai, zum Fürsten erwählt. Von ihm werden wir in der achten Mischnah des zweiten Abschnittes dieser Maßechtha ausführlich zu reden Gelegenheit haben. Nach seinem Tode kehrte die Fürstenwürde wieder zu den Nachkommen Hillels und zwar zunächst zu Rabbon Gamliel zurück. Das ist der berühmte Rabbon Gamliel, der sein Lehrhaus in Jabneh hatte, der Genosse von Rabbi Elieser ben Horkinas und Rabbi Josua ben Chananja, der Lehrer des großen Rabbi Akiba. Merkwürdigerweise ist uns von ihm kein Ausspruch in dieser Maßechtha aufbewahrt. Zur Zeit seines Todes war sein Sohn Schimeon noch sehr jung. Als Knabe besuchte er die Schule in Bethar, da Bar Kochba als Messias auftrat. Er war einer der wenigen, die bei der Zerstörung von Bethar dem allgemeinen Blutbade entgingen. Als Jüngling erlebte er die schreckliche Zeit der Hadrianischen Verfolgung, da es bei Todesstrafe verboten war, die Gottesgebote zu erfüllen. Noch in jungen Jahren wurde er zum Fürsten erwählt. Am Todestage Rabbi Akibas wurde ihm ein Sohn geboren, dem er den Namen Jehuda gab (Sanhedrin 14a), derselbe, mit dessen Wahlspruch der zweite Abschnitt unsrer Maßechtha beginnt. Als Rabbon Schimeon ben Gamliel II. seinen Sohn beschneiden ließ, wurde er bei dem römischen Statthalter Tinius Rufus verklagt. Er mußte nach Rom reisen, um sich dort vor dem Throne des Kaisers wegen der Übertretung der Hadrianischen Edikte zu verteidigen. Als er in Rom ankam, war Hadrian gestorben, und Titus Aurelius Antoninus, ein Mann von reifen Jahren, erprobten Fähigkeiten und mildem Charakter, — die Geschichte hat ihm den Beinamen Pius, das ist der Fromme, gegeben — hatte

den Thron bestiegen. Rabbon Schimeon gelang es, die Tochter des Kaisers, die an einer schweren Krankheit litt, zu heilen. Dadurch erlangte er die Gunst des Kaisers, der sich bewegen ließ, die Hadrianischen Edikte aufzuheben. Als Rabbon Schimeon ben Gamliel diese Freudenbotschaft in die Heimat brachte, zogen Ruhe und Frieden in die Herzen des Überrestes von Israel ein, und die Weisen des Volkes durften sich wiederum ungestört der heiligen Beschäftigung mit der Gotteslehre hingeben.

רבן שמעון בן גמליאל אומר על שלשה דברים העולם קיים על הדין ועל האמת ועל השלום שנאמר אמת ומשפט שלום שפטו בשעריכם׃

„*Rabbon Schimeon ben Gamliel sagte: Auf drei Dingen besteht die Welt: auf dem Recht, auf der Wahrheit und auf dem Frieden, wie es heißt: Wahrheit, Recht und Frieden errichtet in euren Toren*“ (*Secharia 8, 16*).

Rabbenu Jakob baal Hatturim beginnt den Teil seines großen Werkes, der die jüdischen Rechtsvorschriften enthält, טור חשן המשפט, mit diesem Ausspruche des Rabbon Schimeon ben Gamliel und erörtert zugleich die Frage, wie er sich zu dem Ausspruche Schimeons des Gerechten verhält, in dem es heißt: Auf drei Dingen besteht die Welt: auf der Gotteslehre, auf dem Gottesdienst und auf der Übung von Wohltaten. — Es kann natürlich nicht davon die Rede sein, daß Rabbon Schimeon ben Gamliel anderer Ansicht ist als Schimeon der Gerechte, und daher führt Rabbenu Jakob die Erklärung des Rabbenu Jonah an, der einen Unterschied macht zwischen עומד und קיים. Die Grundsäulen der Welt, die Ursachen, um derenwillen Gott die Welt erschaffen hat, sind die Gotteslehre, der Gottesdienst und das Üben von Wohltaten. Von der Thora heißt es: ד׳ קנני ראשית דרכו, die Thora spricht gleichsam: Ich bin die erste in der Schöpfung, und um meinetwillen sind alle Geschöpfe erschaffen worden. Ebenso ist der Gottesdienst im heiligen Tempel einer der Endzwecke der Schöpfung und ähnlich die Liebe, die die Menschen gegenseitig bewähren sollen. — Die drei Dinge, die Rabbon Schimeon ben Gamliel

erwähnt, sind die Grundfesten des Bestandes der gesellschaftlichen Ordnung. Ohne das Recht würde der Stärkere den Schwächeren unterdrücken und berauben, ohne die Wahrheit würde das Vertrauen schwinden und jeder Verkehr der Menschen untereinander unmöglich werden, und ohne den Frieden würde der Krieg aller gegen alle die menschliche Gesellschaft sehr bald vernichten. Es sind demnach die drei Dinge Schimeons des Gerechten die Ursachen der Weltschöpfung, während die drei Dinge des Rabbon Schimeon ben Gamliel die Ursachen des Bestandes der Welt sind.

Mit Recht erhebt Rabbi Joseph Karo in seinem Kommentare בית יוסף gegen diese Erklärung den Einwand, daß, wenn um der drei Dinge Schimeons des Gerechten willen die Welt ist erschaffen worden, diese auch zur Erhaltung der Welt vollkommen genügen; was stark genug ist, das Nichtseiende ins Dasein zu rufen, ist auch stark genug, das Seiende zu erhalten. Er versucht daher einen anderen Ausgleich. Schimeon der Gerechte lebte zur Zeit, als der heilige Tempel noch stand. Als nun dieser zerstört wurde, war die Abodah, der Opferdienst im heiligen Tempel, unmöglich geworden, auch die Thora ist in ihrer Vollkommenheit durch jenes traurige Ereignis beeinträchtigt, da wir von den 613 Gottesgeboten jetzt nur noch 270 zu beobachten vermögen; durch das Aufhören des jüdischen Staates ist auch das Üben von Wohltaten nicht in dem Maße ausführbar wie ehedem. Es müssen jetzt andere Säulen da sein, auf denen das Weltall ruhet, und diese sind die Gerechtigkeit, die Wahrheit und der Friede.

Auch gegen diese Erklärung läßt sich manches einwenden; denn auch die Gerechtigkeit, die Wahrheit und der Friede werden erst dann in ihrer Vollkommenheit der Welt zuteil werden, wenn Gott die Zerstreuten Israels wiederum sammelt und sein heiliges Haus aufs neue erbauet. Es scheint uns daher die an die Grundidee Karos sich anschließende Darlegung des Rabbi Samuel de Oseda zutreffender zu sein. Dieser sagt, daß die drei Dinge des Rabbon Schimeon ben Gamliel einzig den Ersatz für den uns jetzt fehlenden Opferdienst im heiligen Tempel bieten. Das Heiligtum ist zerstört, der Opferdienst

unmöglich — wieso gerät die Welt nicht ins Wanken, da doch die eine Säule fehlt, die sie stützt?

Die Opfer, welche die Heilige Schrift vorschreibt, lassen sich in drei große Klassen einteilen: 1. חטאות ואשמות Sünd- und Schuldopfer, 2. נדרים ונדבות Gelübde und freiwillige Gaben, 3. שלמים Friedensopfer. So jemand ein Vergehen begangen hatte, mußte er ein Sünd- oder Schuldopfer darbringen, und seine Sünde wurde verziehen und seine Schuld vergeben; ein Ersatz dafür ist die Gerechtigkeit, die die Vergehen bestraft und so den Schuldigen Sühne und Vergebung bringt. — Die Gelübde und freiwilligen Gaben beruhen auf dem Grundsatze der Wahrhaftigkeit. „Den Ausspruch deiner Lippen sollst du beobachten und so tun, wie du gelobt hast dem Ewigen, deinem Gotte." — „Besser ist, daß du nicht gelobest, als daß du gelobest und nicht erfüllest." — Die Friedensopfer sind ein Symbol des Friedens zwischen Israel und seinem Gotte. Wir haben keine Sünd- und Schuldopfer mehr, so liebe Gerechtigkeit, und Gott wird jede Sünde verzeihen und jede Schuld vergeben. Wir können nicht mehr unsere Gelübde und freiwilligen Gaben in dem heiligen Tempel darbringen; aber Gott hat uns einen Ersatz gegeben. Wenn wir die Wahrhaftigkeit lieben und unsere dem Mitmenschen geleisteten Versprechen getreulich erfüllen, so wird uns Gott es anrechnen wie die Darbringung der Rinder und Stiere im heiligen Tempel. Wir haben keine Friedensopfer mehr; wenn wir jedoch den Frieden zu erhalten suchen und ihn wiederherzustellen uns bestreben, wenn er gestört ist, dann wird Gott seinem Volke den Frieden schenken.

Auch gegen diese Erklärung, so schön und geistreich sie ist, läßt sich einwenden, daß Rabbon Schimeon ben Gamliel es hätte sagen müssen, daß die von ihm aufgestellten drei erhabenen Grundsätze lediglich die fehlende Abodah ersetzen sollen. Wir kehren daher, dem Beispiele des Rabbi Joel Surkies in seinem Kommentare בית חיים (ח"ח) folgend, zu der Erklärung des Rabbenu Jonah zurück, daß nämlich die von Schimeon dem Gerechten erwähnten Säulen diejenigen sind, auf denen das Weltall beruhet, während die drei Säulen des

Schimeon ben Gamliel den Bestand der menschlichen Gesellschaft sichern.

Als die erste Grundsäule, durch die das Bestehen der menschlichen Gesellschaft bedingt ist, nennt uns Rabbon Schimeon ben Gamliel die Gerechtigkeit. Es gab eine Zeit, in der die Gerechtigkeit ganz und gar von der Erde verschwunden war. ותמלא הארץ חמס und die Erde war voll von Gewalttat (1. B. M. 6, 11). Da konnte die menschliche Gesellschaft nicht länger bestehen. „Und Gott sprach zu Noah: Das Ende alles Fleisches ist gekommen vor mich, denn voll ist die Erde von Gewalttat von ihnen, und siehe, ich werde sie verderben von der Erde.“ לא נחתם גזר דינם אלא על הגזל (Sanhedrin 108).

Als in der menschlichen Gesellschaft Gerechtigkeit nicht mehr zu finden war, als die Stärkeren die Schwächeren straflos unterdrückten und beraubten, da blieb die Vernichtung des Menschengeschlechts nicht aus, und nur die eine Familie fand Gnade vor Gott, die sich an den Gewalttaten der übrigen Menschen nicht beteiligt hatte. Man könnte fragen, warum die Schwachen, die Unterdrückten, die Beraubten nicht verschont blieben; allein auch diese hatten Gewalttaten gegen andere, noch Schwächere, geübt; und diese wieder hatten durch Vereinigung die Kraft gefunden, auch ihrerseits Gewalttaten zu üben, um sich, nachdem sie den gemeinsamen Feind gedemütigt, untereinander zu berauben und zu vergewaltigen. Dem sündigen Geschlechte, dem die Gerechtigkeit abhanden gekommen war, in dem kein Richter richtete, um dem Beraubten zu seinem Rechte zu verhelfen, blieb nichts anderes übrig als die Vernichtung.

Ein neues Geschlecht erstand, und als die Entartung wiederum überhandnahm, da erwählte Gott unseren Vater Abraham, auf daß er der Stammvater eines Volkes werde, das das Recht und die Gerechtigkeit als die Grundlage seines Daseins betrachtet, wie es heißt (1. B. M. 18, 19): „Denn ich habe ihn deshalb erwählt, damit er befehle seinen Söhnen und seinem Hause nach ihm, daß sie beobachten den Weg des Ewigen, zu üben Gerechtigkeit und Recht, damit bringe der Ewige über Abraham, was er über ihn verheißen.“

Als Israel aus Mizrajim zog, war die erste Einrichtung, die unser großer Lehrer Moscheh auf den Rat seines Schwiegervaters Jithro und unter Zustimmung Gottes getroffen, daß er Richter einsetzte, die das Volk richteten, die Streitigkeiten beilegten und jedermanns Rechte vor Unterdrückung und Gewalttaten schützten. Als Josua das heilige Land erobert und verteilt hatte, da schloß er einen Bund mit dem Volke, auf daß es Recht und Gerechtigkeit zur Grundlage seines Staatswesens mache (Josua 24, 25). Und jedesmal, wenn diese Grundlage verlassen wurde — ויהי בימי שפוט השופטים in den Zeiten, da man die Richter richtete, das heißt, da die Richter machtlos der Willkür und der Rache der Vergewaltiger preisgegeben waren — geriet das Volk in Elend und Not, bis wieder ein wahrhafter Richter aufstand, der die Nation zurückführte auf die Bahn des Rechts und der Gerechtigkeit. Von Samuel wird erzählt, daß er im Lande umherreiste von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, um überall die Wege des Rechts zu ebnen. Davids höchster Ruhm war es, Recht und Gerechtigkeit zu üben, wenn es heißt (Psalm 119, 121): „Geübt habe ich Gerechtigkeit und Recht, so überlasse mich nicht meinen Unterdrückern.“ Als Salomo die Regierung antrat, da bat er Gott nicht um langes Leben und nicht um Reichtum, sondern um ein verständnisvolles Herz, auf daß er das große ihm untergebene Volk führe auf die Bahnen der Gerechtigkeit, zu unterscheiden zwischen gut und böse. Und Gott gewährte seinen Wunsch, und ganz Israel fürchtete den jungen König, denn sie sahen, daß Weisheit Gottes in ihm war, zu üben Gerechtigkeit (1. B. der Könige 3, 9—10 und 28).

Als der fromme König Jehoschaphat das Erbe seiner Väter antrat, da stellte er Richter an im Lande in allen Städten Jehudas. Und er sprach zu den Richtern: Seid sorgfältig im Gericht, denn ihr seid dem allmächtigen Gott dafür verantwortlich. So möge denn die Furcht vor Gott über euch walten, denn der Ewige, unser Gott, duldet nicht Unrecht, nicht Ansehen der Person, nicht Annahme der Bestechung (2. B. der Chronik 19, 5, 6 und 7). Auch Joschijahu suchte das zerrüttete Staatswesen durch die Wiederherstellung von Recht und Gerechtigkeit

neu zu begründen, und wenn Gott uns den heißersehnten Erlöser senden wird, so werden durch ihn Recht und Gerechtigkeit auf der ganzen Erde erwachsen, wie es heißt: „Und es wird hervorgehen ein Zweig aus dem Stamm Jischais, und ein Sprößling wird aus seinen Wurzeln emporgrünen. Und es wird ruhen auf ihm der Geist des Ewigen, der Geist der Weisheit und Vernunft, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Gottesfurcht. Und er wird ihn anhauchen mit Gottesfurcht, und nicht nach dem Schauen seiner Augen wird er richten, und nicht nach dem Hören seiner Ohren wird er entscheiden. Und er wird richten mit Gerechtigkeit die Armen und zurechtweisen mit Geradheit die Bescheidenen im Lande, und er wird schlagen das Land mit der Zuchtrute seines Mundes, und durch den Hauch seiner Lippen wird er töten den Bösewicht. Und es wird seine Gerechtigkeit der Gürtel seiner Lenden und die Treue der Gürtel seiner Hüften" (Jesaia 11, 1—5).

Weil unsere Väter die Bahnen der Gerechtigkeit verlassen hatten, deshalb wurde unser Heiligtum zerstört und unser Volk aus seinem Lande vertrieben, wie es heißt: „Deine Fürsten sind Abtrünnige und Genossen von Dieben, ein jeder liebt die Bestechung und jagt nach der Belohnung, das Recht der Waise führen sie nicht, und der Streit der Witwe gelangt nicht zu ihnen. Deshalb spricht der Herr, der Ewige Zebaoth, der Starke Israels: Fürwahr, ich fordere Genugtuung von meinen Widersachern, nehme Rache an meinen Feinden (Jesaia 1, 23 und 24)!" — Durch die Wiederkehr zu Recht und Gerechtigkeit wird die Erlösung herbeigeführt, wie es heißt: „Zion wird durch das Recht erlöst werden und ihre Rückkehrenden durch Gerechtigkeit (Jesaia 1, 27);" und ferner heißt es: „Suchet das Recht, macht das geschehene Unrecht wieder gut, führet das Recht der Waise und den Streit der Witwe — wohlan denn, wir wollen rechten, wird sprechen der Ewige, wenn sein werden eure Sünden wie rote Schnur, wie Schnee werden sie weiß werden; wenn sie rot sein werden wie Purpurschnecke, wie weiße Wolle werden sie sein (Jesaia 1, 17 und 18);" und ferner heißt es: „Beobachtet das Recht und übet Gerechtig-

keit, dann ist nahe meine Hilfe, zu kommen, und meine Milde, sich zu offenbaren" (Jesaia 56, 1). Und so hat auch Salomo in seiner Weisheit gesprochen: „Zu üben Gerechtigkeit und Recht ist vorzüglicher beim Ewigen denn Opfer (Sprüche 21, 3)."

Das Recht ist die Grundlage der menschlichen Gesellschaft; dessen Fehlen führt zum Untergange; die Rückkehr zu ihm führt die Erlösung des Menschengeschlechts herbei.

Als die zweite der Grundsäulen, die den Bestand der menschlichen Gesellschaft ermöglichen, nennt uns Rabbon Schimeon ben Gamliel die Wahrheit. Die Wahrheit ist das höchste, wichtigste, ja in gewisser Beziehung das einzige Besitztum Israels. Ihr gegenüber tritt alles andere in den Hintergrund. Für die Wahrheit, um sie zu bekennen, um sie nicht zu verleugnen, haben unsere Voreltern zu Tausenden freudig und gern ihr Leben hingegeben, und auch in unserer Zeit gibt es unzählige Juden und Jüdinnen, die bereit sind, für die Wahrheit zu leben und zu sterben. Was ist die Wahrheit? Gott selbst ist die Wahrheit, wie es heißt: ד׳ אלדים אמת der Ewige, Gott ist die Wahrheit. Und wie Gott die Wahrheit ist, so hat er uns auch eine Lehre der Wahrheit gegeben, für die wir ihm täglich wiederholt danken mit den Worten: אשר נתן לנו תורת אמת und ונתן לנו תורת אמת.

Es gibt allerdings nur eine Wahrheit, die reine, vollendete; aber in ihrer Anwendung auf irdische Verhältnisse muß sie sich manchmal diesen anpassen, und so heißt es auch: אמת מארץ תצמח „Aus der Erde wird die Wahrheit emporwachsen". Diese den irdischen Verhältnissen angemessene Wahrheit, die wir als Wahrhaftigkeit bezeichnen können, ist es, von welcher der Weise hier spricht. Die Wahrhaftigkeit in Gedanken, Reden und Taten ist eine der Grundbedingungen des Bestandes der menschlichen Gesellschaft. Wie zu allem Bösen ist das Menschenherz auch zur Lüge geneigt; aber die Herrschaft der Lüge müßte bald alle menschlichen Verhältnisse zerrütten und vernichten. Auch der jüdische Staat ist dadurch zugrunde gegangen, wie unsere Weisen lehren (Sabbat 119b): לא חרבה

ירושלים אלא בשביל שפסקו ממנה אנשי אמונה. „Jerusalem ist nur deshalb dem Untergange anheimgefallen, weil Männer der Wahrhaftigkeit sich nicht mehr in ihr fanden.“

Sei wahrhaft gegen dich selbst; sei ein strenger Richter deiner Gedanken, Worte und Taten! Suche nicht die Beweggründe deiner Handlungen zu beschönigen, und du wirst das Gute üben und das Böse meiden lernen. Sei wahrhaft gegen deine Mitmenschen! Lasse selbst in gleichgültigen Dingen kein Wort der Unwahrheit, der Übertreibung oder der Verkleinerung der Tatsachen über deine Lippen kommen. Wenn du etwas versprochen hast, so halte fest an deinem Worte und weiche nicht davon ab. Wenn du ein Unrecht begangen hast, so suche es nicht durch Unwahrheit zu verheimlichen. Gestehe es ein und schäme dich dessen. Das ist das beste Mittel, die Wiederholung des Unrechts zu vermeiden. Es ist das allerdings sehr schwer und kostet manchmal furchtbare Überwindung. Allein bedenke, daß der Bestand der menschlichen Gesellschaft davon abhängt, daß es Menschen gibt, die die Wahrheit über alles lieben. Rede nicht anders als du denkst; heuchle nicht Liebe und Freundschaft denen, die zu hassen du dich berechtigt glaubst. Menschen, die sich als Freunde zeigen, während sie Haß im Herzen tragen, sind für den Bestand der menschlichen Gesellschaft die gefährlichsten. Wer stets die Wahrheit spricht, wird das Vertrauen seiner Mitmenschen erringen. Ohne gegenseitiges Vertrauen kann die menschliche Gesellschaft nicht bestehen. Selbst die einfachsten Verhältnisse müßten durch gegenseitiges Mißtrauen untergraben werden; Handel und Wandel würden zerstört werden, und die menschliche Gesellschaft müßte zugrunde gehen.

Sei wahrhaft gegen Gott. Bedenke, daß er der Allwissende ist und daß du ihm nichts verheimlichen kannst. Das Siegel Gottes ist die Wahrheit (Sabbat 55a). Gott haßt diejenigen, die anders reden, als sie denken (Peßachim 113b). Wer zweideutig spricht und dadurch seine Mitmenschen zu täuschen sucht, macht sich einer Sünde schuldig, die so schwer ist wie Götzendienst, da er durch ein solches Benehmen gleichsam

die Allwissenheit Gottes leugnet (Sanhedrin 92a)[1]. Gott verabscheut selbst dann die Lüge, wenn sie als Mittel zu guten Zwecken dienen soll; denn nach der Lehre des Judentums heiligt der Zweck die Mittel nicht (Sabbat 149b).

Daß die Wahrheit besteht und die Lüge vergeht, ist in der heiligen Sprache schon durch die Form und die Stellung der Buchstaben angedeutet, aus denen die Worte אמת und שקר bestehen. Das א steht fest auf zwei Füßen, das מ ruht auf breiter Grundlage, das ת steht fest auf zwei Füßen; daher kann א״מ״ת, die Wahrheit, nicht wanken. Sieh dir dagegen die Buchstaben in שקר, Lüge, an. Das ש ist oben breit und unten schmal, ק und ר stehen auf einem Fuße, ja, der Fuß des ק schwebt sogar in der Luft — ein Hauch und ש״ק״ר, Lüge, fällt um. Und noch eine andere Eigentümlichkeit haben diese Buchstaben. Das jüdische Alphabet hat deren 27 (22 Anfangs- und 5 Endbuchstaben). Davon ist א der erste, מ der 14. und ת der 27. Es sind also diese drei Buchstaben so weit voneinander entfernt wie irgend möglich: Der erste, der mittlere, der letzte. Die Wahrheit widersteht allen Entfernungen des Raumes und überdauert alle Entfernungen der Zeit. Dagegen befinden sich die Buchstaben des Wortes שקר, Lüge, im Alphabet ganz nahe beieinander. Die Lüge verträgt kein Auseinanderreißen; sie wird bald entlarvt. קושטא קאי שיקרא לא קאי „Die Wahrheit besteht, die Lüge vergeht“ (Sabbat 104a).

Noch eine andere Andeutung haben weise Männer in dem hebräischen Worte אמת, Wahrheit, gefunden, gleichsam ein Bild ihrer Unzerstörbarkeit und Ewigkeit. Der Zahlenwert der drei Buchstaben א״מ״ת beträgt 441, ihre Quersumme ist 9. So vielfach man auch die Zahl 9 verdoppelt und vermehrt, so wird die Quersumme immer wieder 9 betragen; zweimal 9 gleich 18; die Quersumme beträgt 9; dreimal 9 gleich 27, die Quersumme beträgt 9, elfmal 9 gleich 99, die Quersumme 18 und von dieser wieder 9; und so ins Unendliche fort. Keine andere Zahl hat diese Eigentümlichkeit, und damit ist die Unzerstörbarkeit von אמת, Wahrheit, angedeutet.

---

[1] ואמר ר׳ אלעזר כל המחליף בדבורו (פירוש רש״י משנה בדבורו שלא יהא ניכר) כאילו עובד עבודת אלילים.

Alles Übel, das die Weltordnung zerstört, entspringt der Unwahrheit, der Lüge, während die Wahrheit die Grundlage alles Guten und Edlen ist, das die Ordnung der Welt erhält. Auch die so sehnsuchtsvoll erhoffte Erlösung wird durch die Wahrheit herbeigeführt werden, wie es heißt (Secharjah 8, 3): כה אמר ד׳ שבתי אל ציון ושכנתי בתוך ירושלם ונקראה ירושלם עיר האמת והר ד׳ צבאות הר הקדש „Also hat der Ewige gesprochen: Wenn ich zurückgekehrt sein werde nach Zion und thronen werde inmitten Jerusalems, *dann wird genannt werden Jerusalem die Stadt der Wahrheit* und der Berg des Ewigen Zebaoth der heilige Berg.“

Die dritte Grundsäule, auf der die menschliche Gesellschaft beruht, ist der Friede. Ohne ihn gibt es in der menschlichen Gesellschaft kein Wohlergehen sowohl im großen wie im kleinen, sowohl im allgemeinen wie im besonderen. Beginnen wir mit dem nächsten und innigsten Verhältnisse, mit dem Verhältnisse zwischen den Ehegatten. Wenn Friede herrscht zwischen den Ehegatten, lehren die Weisen, so ruht gleichsam der Abglanz der göttlichen Majestät auf ihnen. Wo aber der Friede fehlt, wo das Feuer der Zwietracht zehrt, da wird das eheliche Leben zur Höllenqual. — Friede zwischen Eltern und Kindern, Friede zwischen Geschwistern ist eine unerschöpfliche Quelle reichen Segens; selbst Not und Elend werden dadurch gelindert, und alle Freuden des Lebens werden verdoppelt; Zank und Streit jedoch vernichten den Wohlstand und zerstören jedwede Freude. — Das friedliche Zusammenwirken der verschiedenen Gesellschaftsklassen in Gemeinde und Staat befördert das Glück jedes einzelnen und das allgemeine Beste. Blinde Parteikämpfe hingegen wirken zerstörend und vernichten das Glück des einzelnen wie der Gesamtheit. — Der größte Feind des Menschengeschlechts ist der Krieg; seine eigentliche Aufgabe ist die Vernichtung. Die Blüte der Jugend düngt mit ihrem Herzblute die Schlachtfelder. Die Staaten werden zerstampft, Städte und Dörfer gehen in Rauch auf, und die Frucht der friedlichen Arbeit einer Reihe von Geschlechtern wird oft in wenigen Stunden zerstört. Und im Gefolge des Krieges erstehen schreckliche

Krankheiten, Elend und Hungersnot brechen aus, und eine allgemeine Verwilderung der Sitten greift Platz. Die Völker, die sich befehden, vernichten sich gegenseitig. Nicht nur der Besiegte, sondern auch der Sieger hat unter den Folgen des Krieges schwer zu leiden; der letztere manchmal noch schwerer, denn die eroberten Schätze verderben die Sitten und führen durch Übermut und Üppigkeit dem Verfalle entgegen. Nur der Friede ist es, der die Welt erhält. Der friedliche Wettstreit unter den Nationen befördert das Gedeihen der Künste und Wissenschaften, vermehrt den Gewerbfleiß und ermöglicht dem Handel, dem Mangel abzuhelfen und den Überfluß der Erzeugnisse auszuführen.

Recht, Wahrheit, Friede — das sind die großen Grundsätze, die die Welt erhalten und beglücken.

So groß und bedeutend nun auch jeder dieser Grundsätze, einzeln betrachtet, ist, so greifen sie oft ineinander über, so daß manchmal einer von ihnen vor einem andern oder vor den beiden andern zurücktreten muß. Wir wollen dies an einigen Beispielen klarmachen. Es kann kommen, daß das Recht nicht zur Geltung gelangen kann, weil die Wahrheit erfordert, daß vorübergehend gegen das Recht verfahren werde. Unsere Weisen nennen das eine הוראת שעה, eine zeitweilige durch die Umstände gebotene dem Rechte zuwiderlaufende Entscheidung. Als der Prophet Eljahu für die ewige Wahrheit einzutreten sich veranlaßt sah, errichtete er auf dem Berge Karmel einen Altar und brachte dort dem Ewigen ein Opfer, wiewohl das Gesetz es nicht gestattete, anderswo als im heiligen Tempel zu Jerusalem dem Ewigen zu opfern. Es war die Betätigung der ewigen Wahrheit, vor der das Gesetz, das Recht vorübergehend zurücktreten mußte. — Ein anderes Beispiel, das wir bereits in einem der früheren Kapitel erwähnt haben, zeigt uns, daß auch die Wahrheit um des Rechtes willen manchmal nicht zur Geltung gelangen kann. Schimeon ben Schatach sah einen Mann einen andern mit gezücktem Schwerte verfolgen. Als er hinzueilte, lag der Verfolgte sterbend am Boden, während der Verfolger das blutgetränkte Schwert in der Hand hielt. Wer der Mörder war, unterlag keinem Zweifel;

trotzdem konnte die Wahrheit nicht zur Geltung gelangen, weil das Recht zur Hinrichtung des Mörders zwei Zeugen erfordert. — Ebenso muß manchmal das Recht beiseite gesetzt werden um des Friedens willen. Schimëi, der Sohn des Gera, hatte den fliehenden König David, den Gesalbten des Herrn, verflucht und gelästert; um des Friedens willen durfte der zurückkehrende siegreiche König dem Rechte seinen Lauf nicht lassen. Joab, der mächtige Feldherr, hat mit zweifacher Mordtat seine Hand befleckt; um des Friedens willen durfte David ihn nicht bestrafen. — Auch die Wahrheit muß hin und wieder zurücktreten, damit der Friede nicht gestört werde. Viele unserer gesellschaftlichen Redensarten legen täglich davon Zeugnis ab. Es wird uns ein Fremder vorgestellt, und die Höflichkeit erfordert zu versichern, daß wir uns der neuen Bekanntschaft freuen, während sie uns im Grunde völlig gleichgültig ist. Wir erhalten Besuch, der uns in wichtigen und dringenden Geschäften stört, aber wir müssen den Unmut hinter einem freundlichen Lächeln verbergen. Wir haben oben bereits berichtet, daß Aharon, der erste Hohepriester, jedem der Streitenden die Versöhnlichkeit des Gegners versicherte; er wich ein wenig von der Wahrheit ab, um den Frieden wiederherzustellen מותר לשנות מפני דרכי השלום.

Daß es auch Gelegenheiten gibt, bei denen der Friede gestört werden muß, um die Wahrheit oder das Recht oder beide zur Geltung zu bringen, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Der Friede ist gleichsam das Gefäß, das geeignet ist, alles Gute zu umfassen; wenn es aber gilt, die höchsten Güter der Menschheit zu erhalten, die sonst gefährdet würden, so darf man keinen Anstand nehmen, dieses Gefäß zu zerbrechen; ja, der Friede selbst, der dauernde Friede bedingt die Ausscheidung und Vernichtung der zersetzenden Elemente. Als die Kinder Israels den Töchtern Midjans nachbuhlten, da war Pinchas der Störenfried, der in seinem Eifer für Wahrheit und Recht den israelitischen Stammesfürsten und die midjanitische Prinzessin durchbohrte. Und dafür gab ihm Gott seinen Bund des Friedens; denn der wahrhafte Friede kann nur erhalten bleiben durch die Wahrung von Wahrheit und

Recht, wenn auch vor ihnen der Frieden im gewöhnlichen Sinn des Wortes manchmal zurücktreten muß. Die höchste Aufgabe ist, Recht, Wahrheit und Friede stets miteinander in Einklang zu bringen. Ihr gegenseitiger Widerstreit ist immer nur scheinbar. Sollte ein solcher zutage treten, so muß man sich bemühen, einen höheren Gesichtspunkt zu finden, von dem aus der Widerspruch verschwindet.

פרק שני׳

Zweiter Abschnitt.

Erster Teil.

1. Mischnah.

Die jüdische Lebenskunst.

I. Der rechte Lebensweg.

In den zweiten Teil der Sprüche der Väter führt uns Rabbi ein, das ist Rabbi Jehuda der Heilige der Fürst, der Sohn des Fürsten Rabbon Schimeon ben Gamliel II. Wegen der großen Bedeutung, die er erlangte, wurde er als „Rabbi", als der Lehrer des gesamten Israel bezeichnet. Schon in seiner frühesten Kindheit bewährte sich an ihm die besondere Fürsorge der göttlichen Vorsehung. Er wurde an demselben Tage geboren, an dem Rabbi Akiba, der größte Lehrer Israels unter den Großen der damaligen Zeit, den Märtyrertod starb, damit sich erfülle der Ausspruch der Heiligen Schrift: „Und es geht unter die Sonne, und die Sonne strahlt wieder"; als die Sonne Rabbi Akibas vom Horizonte verschwand, da ward schon der Knabe geboren, der einst als Mann gleich der Sonne leuchten sollte. (Kidduschin 72b.) — Nachdem sein Vater an ihm die Beschneidung vollzogen hatte — es war die Zeit der Hadrianischen Verfolgung, und die Ausübung der Gottesgebote war strengstens untersagt —, wurde bei der römischen Behörde Anzeige gegen ihn erstattet, und er mußte zu seiner Rechtfertigung nach Rom reisen. Bei dieser Reise wurden die ersten Fäden gesponnen, aus denen sich später das innige Freundschaftsbündnis zwischen dem römischen Kaiser Antonin, dem Beherrscher des größten Teiles der alten Welt, und dem jüdischen Fürsten bildete. Als Jüngling schon gewann sich

Jehuda in so hohem Grade die Anerkennung seiner großen Lehrer, daß sein bescheidener Vater ihn als ארי בן שועל einen Löwen, den Sohn eines Fuchses, bezeichnete (Baba Mezia 84b). Der wißbegierige Jüngling wanderte von einem Lehrhause zum andern, um die Lehrweisen der verschiedenen Meister kennenzulernen. Seine Hauptlehrer waren Rabbi Schimeon ben Jochai und Rabbi Elasar ben Schamua. Ein dunkler Ausspruch Rabbis, den wir zu erklären versuchen wollen, berechtigt auch zu der Annahme, daß er den Unterricht Rabbi Meïrs oder doch der Schüler desselben genossen habe. Der erwähnte Ausspruch lautet: אמר רבי האי דהדדנא מחבריא דחזיתא לר׳ מאיר מאחוריה. „Rabbi sagte: Daß ich scharfsinniger als meine Genossen, kommt daher, daß ich Rabbi Meïr von hinten gesehen habe; hätte ich ihn von vorne gesehen, so würde ich noch scharfsinniger geworden sein, wie es heißt (Jesaia 30, 20): „Und es sollen deine Augen sehen deine Lehrer“ (Erubin 13b). Raschi erklärt diesen Ausspruch dahin, daß Rabbi (als noch ganz junger Schüler) seinen Platz im Lehrhause Rabbi Meïrs hinter dessen Rücken, da vorn kein Platz frei war, angewiesen bekommen habe. Tossaphot (Menachot 104a, Schlagwort מוריינא) geben eine andere Erklärung. Im Talmud Jeruschalmi, Traktat Bezah 5, Halacha 2 wird nämlich erzählt, daß, als Rabbi Schimeon, der Sohn Rabbis, sein Hochzeitsfest feierte, die Hochzeitsgäste am Sabbat während der Hochzeitswoche zum Zeichen der Freude mit den Händen geklatscht, und zwar, weil es Sabbat war, die Rücken der Hände aneinandergeschlagen. Da sei Rabbi Meïr vorübergegangen und habe hineingerufen: Ist das erlaubt am Sabbat? Als Rabbi das hörte, rief er erzürnt: Wer ist das, der es wagt, uns im eigenen Hause zurechtzuweisen? Rabbi Meïr lief schnell davon, und als Rabbi ihm nacheilte, sah er den Rücken Rabbi Meïrs. Darauf beziehe sich der obenerwähnte Ausspruch Rabbis. Beide Erklärungen sind schwer verständlich. Es möge uns daher vergönnt sein, eine andere Deutung zu versuchen. Als Moscheh (II. B. M. 33, 18) zu Gott betete: Zeige mir doch deine Herrlichkeit! —, da sprach der allmächtige Gott: Ich will vorüberziehen lassen alle

meine Güte an deinem Angesichte; und ich werde rufen im Namen „Haschem“ vor dir, und ich werde begnadigen, den ich begnadigen werde, und ich werde mich erbarmen, dessen ich mich erbarmen werde. Und er sprach: Du wirst nicht können schauen mein Angesicht, denn nicht wird mich schauen der Mensch, solange er lebt. Und es sprach der Ewige: Siehe, ein Ort ist bei mir, und du sollst stehen auf dem Felsen. Und es wird sein, wann vorüberziehen wird meine Herrlichkeit, so werde ich dich stellen in die Felsspalte, und ich werde meine Hand auf dich decken, bis ich vorübergezogen bin. Und ich werde hinwegnehmen meine Hand, und du wirst sehen meinen Rücken, aber mein Angesicht kann nicht erschauet werden.

Der Sinn der zuletzt erwähnten Worte ist der, daß dem Menschen, selbst dem größten, solange er auf Erden lebt, die ידיעה אמתית die wahrhafte Gotteserkenntnis versagt ist; der Mensch kann die Größe und Allmacht Gottes nicht aus dem Wesen Gottes, sondern nur aus den Wirkungen der göttlichen Allmacht, Weisheit, Güte und Fürsorge erkennen. Auf die Allmacht und Weisheit Gottes können wir schließen, wenn wir die Welt betrachten, die er erschaffen und lenkt und leitet, die gewaltigen, unendlich scheinenden Himmel, die Sterne ohne Zahl, die Sonne in ihrer Herrlichkeit und Pracht, den Mond und sein mildes Licht und all die Geschöpfe, die auf Erden leben und dem allmächtigen Gotte ihr Dasein verdanken; im Größten und im Kleinsten, in der wunderbar regelmäßigen Gestaltung der Staubfäden einer unscheinbaren Blüte, sowie in den großen himmelansteigenden Bergen, in den gewaltigen Fluten des mit großen und kleinen Geschöpfen aller Art angefüllten Meeres erkennen wir die Weisheit und Allmacht des Schöpfers; seine Güte und Fürsorge erblicken wir in der Geschichte der einzelnen Menschen wie der Nationen. Das bedeuten die Worte: Und du magst schauen meinen Rücken, aber mein Angesicht kann nicht erschauet werden.

In ähnlicher Weise können wir auch den Ausspruch Rabbis uns erklären. Er konnte die Lehrtätigkeit Rabbi Meïrs, die

vor allem darauf ausging, den Verstand zu schärfen, nur durch den Unterricht, den er von den Schülern Rabbi Meïrs empfing, kennenlernen. Rabbi Meïr war unter den großen Männern seiner Zeit der scharfsinnigste, so scharfsinnig, daß seine Genossen nicht immer in die Tiefe seiner Lehren einzudringen vermochten. Diesen Scharfsinn übertrug er auf seine Schüler, die jedoch darin ihrem Lehrer nicht gleichzukommen vermochten. Durch den Unterricht dieser Schüler erlangte Rabbi die Übung im scharfen Denken. Und das bedeutet sein Ausspruch: Daß ich scharfsinniger bin als meine Genossen, kommt daher, daß ich Rabbi Meïrs Rücken gesehen, d. h., daß ich die Wirkungen seiner Lehrmethode durch seine Schüler erfahren; hätte ich aber das Glück gehabt, das Angesicht Rabbi Meïrs zu schauen, ich wäre noch scharfsinniger geworden, d. h., wenn ich das Glück gehabt hätte, von Rabbi Meïr selbst unterrichtet zu werden.

Diese Erklärung scheint im Widerspruche mit dem Wortlaute der im Jeruschalmi mitgeteilten Erzählung zu stehen. Wir könnten sagen, daß, da der Babli diese Erzählung nicht aufgenommen, wir sie auch nicht zu berücksichtigen haben. Allein, wir können unsere Erklärung selbst unter Anerkennung der Erzählung des Jeruschalmi aufrechterhalten. Es kann nämlich sein, daß die dort erzählte Tatsache Rabbi den Anlaß zu seinem Ausspruche gegeben, und daß Rabbi anlehnend daran seinen Ausspruch in dieser Weise gefaßt hat, während der Sinn desselben in der Tat der ist, den wir herausgefunden haben.

Als Rabbi in der Fürstenwürde seinem Vater folgte, begann der glorreichste Abschnitt der jüdischen Zerstreuung, auf den wir hier nun zunächst ein wenig näher eingehen wollen.

Die Heilige Schrift erzählt, daß Riwkah, die Mutter von Jakob und Esaw, in ihrer Bedrängnis hinging, Gott zu befragen. Und Gott sprach: שני גיים בבטנך „zwei Völker sind in deinem Schoße". Unsere Weisen lehnen, indem sie שני גאים deuten, daran die Prophezeiung, daß einst den beiden zu erwartenden Kindern zwei große erhabene Männer entstammen, die gleich-

zeitig und gemeinsam der Welt zum Segen gereichen, Rabbi und Antonin, Rabbi, ein Nachkomme Jakobs, und Antonin, der römische Kaiser, ein Abkömmling Esaws. Das innigste Freundschaftsband umschlang die beiden Männer. Durch die Freundschaft des römischen Kaisers erlangte Rabbi Ruhe, Frieden und Wohlstand für sein Volk, während ihn selbst die Gnade des Kaisers mit Reichtümern überschüttete. Rabbi aber dachte nicht daran, diese Reichtümer zu genießen oder auch nur einen großen Teil derselben für sich zu verwenden. Er lebte nur für sein Volk und für Gottes heilige Lehre. In ihr forschte er Tag und Nacht und lernte und lehrte unablässig. Er sammelte um sich alle Weisen des Volkes und pflegte mit ihnen gemeinsam das Studium; von allen Seiten strömten die Schüler nach Syphoris, seinem Wohnorte, und Rabbi ernährte sie. In den Jahren der Hungersnot öffnete er seine Schatzkammern und Vorratshäuser und teilte aus an alle Hungernden, an Gelehrte und Ungelehrte. Er sorgte für die Erziehung der Kinder, namentlich für verwahrloste Waisenknaben und ließ sie zu tüchtigen, guten Menschen heranbilden. Sein epochemachendes Werk aber war die Sammlung und Ordnung der Mischnah. Er wurde dadurch ein zweiter Moscheh. Unser großer Lehrer Moscheh hat die Thora uns überbracht, Rabbi hat sie uns erhalten. Bis zu den Tagen Rabbis war die mündliche Lehre nicht in eine feststehende Ordnung gebracht, sie war dadurch im Laufe der Zeiten in Gefahr gekommen, vergessen zu werden. Schon Rabbi Akiba hatte das Bedürfnis gefühlt, die mündliche Lehre systematisch zu ordnen und den ersten Versuch dazu gemacht משנת ר׳ עקיבא; sein Werk hatte sein Schüler Rabbi Meïr fortgesetzt. Den von Rabbi Meïr zusammengestellten Mischnah-Text legte Rabbi seiner Arbeit zugrunde סתם משנה ר׳ מאיר. In Verbindung mit seinen Genossen, Söhnen und Schülern ordnete und sichtete Rabbi den ganzen ungeheuren Stoff, prüfte und verband und schied aus und brachte die ganze mündliche Lehre in sechs systematisch geordnete Teile. Die erste Ordnung enthält all die Gottesgebote, die sich an den Ackerbau und dessen Erträgnisse knüpfen, eingeschlossen die Segenssprüche über Brot und Früchte und daran anknüpfend

die Vorschriften über Gebete und den gemeinsamen Gottesdienst. Die zweite Ordnung enthält die Lehren von den Sabbaten und Festtagen und von allem, was damit in Verbindung steht. Die dritte Ordnung belehrt uns über Eheschließung, Ehescheidung, Eheverträge, Schwagerehe und Chalizah und was sonst damit im Zusammenhange steht, wie Gelübde (da der Gatte berechtigt ist, Gelübde der Gattin zu zerstören). Die vierte Ordnung enthält die gesamte jüdische Rechtswissenschaft, die Vorschriften über bürgerliches und Straf-Recht, die Einrichtung der Gerichtshöfe usw. Die fünfte Ordnung belehrt uns über die Opfer im heiligen Tempel ebenso wie über die Vorschriften in bezug auf die erlaubten und unerlaubten Speisen und alles, was mit beidem im Zusammenhange steht. Die sechste Ordnung ist den Vorschriften über rein und unrein gewidmet, in bezug auf Geräte, Wohnungen, Krankheiten, die Reinigungsbäder, die zu beobachtende Reinheit im ehelichen Leben und alles, was daran sonst sich knüpft. — So wurde der gesamte Inhalt der mündlichen Lehre systematisch geordnet und leicht übersichtlich dargestellt. Was vorher eine unabsehbare Menge von einzelnen Vorschriften gewesen, wurde jetzt in ein großes Ganzes gebracht, in dem jedes einzelne den entsprechenden Platz fand. Rabbi besaß alle Eigenschaften, die ihn zu diesem großen Werke befähigten: die größte, peinlichste Sorgfalt in der Aufnahme des Vorhandenen, die kritische Befähigung im Ausscheiden solcher Lehren, die Halachah-Kraft nicht erlangt hatten, und die notwendige Achtung für die Entscheidungen früherer anerkannter Meister כבר הורה זקן. Er verband mit der allumfassenden Liebe für sein Volk und namentlich für die Talmide Chachamim auch die notwendige Strenge, die sich die nötige Autorität zu schaffen wußte. Auch den äußeren Verhältnissen wußte er Sorge zu tragen. רבי הי׳ מכבד עשירים. Alle diese Eigenschaften, getragen von großem Scharfsinne, von einem staunenswerten Gedächtnisse, einem unermüdlichen Fleiße, den selbst ein dreizehn Jahre währendes körperliches Leiden nicht abschwächen konnte, erhoben Rabbi zu einer Autorität, die ihn über alle andern hoch überragen ließ; wie bei Moscheh Rabbenu

war bei Rabbi תורה וגדולה במקום אחד; er war gleichsam der Inbegriff der Gotteslehre und zugleich durch Fürstenwürde, Reichtum und durch seine gewaltige Persönlichkeit die höchste, unanfechtbare Autorität, auf die jedoch er selbst vielfach verzichtete, sich den Meinungen anderer, nach besser gewordener Einsicht, unterordnend, und ebenso bewunderungswürdig wie seine erhabene Persönlichkeit sind auch die Sittenlehren, die uns von ihm am Eingange des zweiten Abschnittes der Sprüche der Väter überliefert werden.

Der Ausspruch Rabbis an der Spitze des zweiten Abschnittes der Sprüche der Väter erscheint der oberflächlichen Betrachtung sehr schwer verständlich und voller Widersprüche. In dessen Erklärung gehen die Ansichten der Ausleger vielfach auseinander; es gibt da Unterschiede, die schon bei der einfachen Übersetzung hervortreten. Wir wollen die letztere zunächst nach der Auffassung des Rabbi Obadja Mibartinora geben:

רבי אומר: איזו היא דרך ישרה שיבור[1]) לו האדם כל־שהיא תפארת לעשה ותפארת לו מן האדם׳ והוי זהיר במצוה קלה כבחמורה שאין אתה יודע מתן שכרן של־מצות׳ והוי מחשב הפסד מצוה כנגד שכרה ושכר עברה כנגד הפסדה׳ הסתכל בשלשה דברים ואין אתה בא לידי עברה דע מה־למעלה ממך עין רואה ואזן שומעת וכל־מעשיך בספר נכתבים:

„Rabbi sagte: Welches ist der rechte Weg, den der Mensch sich wählen[1]) soll? Jede (Tat), die Ruhm bringt dem, der sie tut, und die ihm Ruhm bringt von den Menschen. Und sei vorsichtig mit einem leichten Gebote wie mit einem strengen, denn du kennst nicht die Lohngabe für die Gebote. Und berechne den Schaden einer Mizwah gegen ihren Lohn und den Lohn einer Übertretung gegen ihren Schaden. Und betrachte drei Dinge, so wirst du nicht zur Übertretung kommen. Wisse, was über dir ist; ein sehendes Auge, ein hörendes Ohr, und alle deine Taten werden in ein Buch eingeschrieben."

[1]) יבור von ברר auslesen.

Der Verfasser des Midrasch Schmuël wirft eine ganze Reihe von Fragen auf, die jedem denkenden Leser bei der Betrachtung des vorstehenden Ausspruches aufstoßen müssen. Er fragt:

1. Wie kann Rabbi fragen: welches ist der rechte Weg, den sich der Mensch wählen soll? Liegt es denn in der Hand des Menschen, sich den Weg nach seinem Willen zu wählen? Führt uns nicht die Thora auf den geraden Weg, wie es heißt: Denn gerade sind die Wege des Ewigen; und ferner: Und du sollst ihnen kundtun den Weg, auf dem sie wandeln, und die Tat, die sie tun sollen!

2. Warum fragt Rabbi: welches ist der rechte Weg, den sich der Mensch erwählen soll? Es ist doch außer Frage, daß jeder Mensch verpflichtet ist, den rechten Weg zu wählen; es hätte also heißen sollen: welches ist der Weg, den sich der Mensch erwählen soll — oder welches ist der rechte Weg, ohne weiteren Nachsatz.

3. Es ist auffallend, daß in der Mitte des Ausspruches zur unmittelbaren Anrede in der zweiten Person übergegangen wird.

4. Da Rabbi selbst leichte und schwere Gebote unterscheidet, so scheint es ein Widerspruch zu sein, daß er hinzufügt: Denn du kennst nicht die Lohngabe für die Mizwoth; gerade diese scheint doch bestimmend zu sein, ob ein Gebot ein strenges oder ein leichtes sei.

5. Wie kann Rabbi verlangen, daß man den Lohn für eine Mizwah berechne, da er doch vorher selbst gesagt, daß man den Lohn nicht kenne.

6. Der zuletzt erwähnte Teil des in Rede stehenden Ausspruchs scheint im vollen Widerspruche zu stehen mit der Lehre des Antigonos: Seid nicht wie Knechte, die dem Herrn dienen in der Absicht, Lohn zu empfangen. Antigonos lehrt, daß wir nicht einmal die Absicht haben sollen, Lohn zu empfangen, während Rabbi verlangt, daß wir den Lohn berechnen!

7. Am Schlusse des Ausspruches heißt es: דע מה למעלה ממך erkenne, was droben über dir ist. Das Wort דע מה scheint überflüssig zu sein; es würde genügen, wenn Rabbi למעלה nur gesagt hätte.

8. Es bedarf der Erklärung, warum Rabbi gerade diese drei Dinge: „ein sehendes Auge, ein hörendes Ohr, und daß alle Taten in ein Buch eingeschrieben werden“ hervorhebt.

Zu diesen acht Fragen des Rabbi Samuel de Oseda können wir noch andere hinzufügen. Zunächst wollen wir darauf aufmerksam machen, daß der Ausdruck לעשיה sehr sonderbar erscheint. Wenn wir wörtlich übersetzen, so ergibt er gar keinen Sinn. Hören wir nur: Welches ist der rechte Weg, den sich der Mensch erwählen soll? Jeder, der Ruhm bringt dem, der ihn tut. Weder im Deutschen noch im Hebräischen paßt der Ausdruck לעשיה, der ihn tut, zu דרך Weg; es bedarf ferner der Ausdruck ישרה der genauen Bestimmung des Begriffs; wir übersetzen ihn mit gerade (vgl. Hiob 33, 27), recht (vgl. Richter 17, 6), rechtschaffen, redlich (vgl. Psalm 11, 7). Es muß also festgestellt werden, welches hier die zutreffende Bedeutung ist. Ebenso bedarf der Ausdruck תפארת der nähern Erörterung. Wir haben das Wort mit „Ruhm“ übersetzt. Es steht im Zusammenhange mit פאר und heißt auch Schmuck, Zierde, Glanz. Es gibt in der hebräischen Sprache noch viele Worte, die eine ähnliche Bedeutung haben, und es muß festgestellt werden, warum Rabbi gerade dieses Wort gewählt hat.

Ehe wir zur Beantwortung der Fragen und zur näheren Betrachtung der verschiedenen Erörterungen übergehen, wollen wir den ersten Teil des Ausspruches in der Weise erklären, wie die Übersetzung, die wir an der Spitze unsrer Abhandlung gegeben haben, es mit sich bringt.

„Welches ist der rechte Weg, den der Mensch sich wählen soll? Jede (Tat), die Ruhm bringt dem, der sie tut, und die ihm Ruhm bringt von dem Menschen.“

Raschi, Maimonides, Bartinora und viele andere erläutern diesen Ausspruch dahin, daß der Mensch in bezug auf die Eigenschaften, die er sich aneigne, stets die richtige Mitte wahren soll. Wenn jemand z. B. den Armen gegenüber geizig ist, so bewahrt er sich sein Vermögen; aber die Mitmenschen tadeln ihn darob. So aber jemand mit vollen Händen spendet, und zwar mehr als seine Mittel ihm erlauben, so erwirbt er

sich großen Ruhm bei den Mitmenschen, während er sich selbst der Gefahr aussetzt, in Not und Elend zu geraten. Daher soll der Mensch die richtige Mitte einhalten, nicht geizig und nicht verschwenderisch sein; dann werden die Wohltaten, die er übt, ihm selbst zugute kommen, indem sie seinen Vermögensstand nicht schädigen, und gleichzeitig werden sie ihm Ruhm bringen bei den Menschen.

Der hier ausgesprochene Grundsatz ist wohl richtig; doch scheint uns in den Worten Rabbis viel Größeres und Bedeutenderes zu liegen, was wir, nach dem Vorgange anderer Erklärer, zu erfassen uns bemühen wollen.

Um in die Tiefe der hier ausgesprochenen Gedanken des großen Lehrers in Israel einzudringen, müssen wir zu den vielen Fragen, die wir aufgeworfen haben, noch eine neue hinzufügen. Rabbi empfiehlt uns die Wahl eines Weges und scheint die Erlaubnis zu dieser Wahl sofort wieder zurückzunehmen, indem er sagte: Achte ein leichtes Gebot nicht geringer als ein strenges. — Wenn man unter den Gottesgeboten nicht unterscheiden soll, wo bleibt da die Wahl?

Die Beantwortung dieser Frage führt uns dazu, den Sinn des in Rede stehenden Ausspruches richtig zu erfassen, indem wir zwischen דרך ישרה und מצוה unterscheiden. Bei den Mizwoth, bei den Gottesgeboten ist dem frommen Israeliten eine Auswahl nicht gestattet; er muß mit gleicher Sorgfalt die ihm leicht und die ihm schwerwiegend erscheinenden zu beobachten und zu erfüllen suchen. Anders aber verhält es sich mit einer großen Gattung von Vorschriften unserer heiligen Religion, deren Beobachtung nur im allgemeinen empfohlen wird, die aber nicht als besondere Gebote gegeben worden sind. Das ist das große Feld von גמילות חסדים. Die Übung von Wohltaten ist eine der Säulen, auf denen die sittliche Welt beruht. Wir sollen dem Ewigen, unserem Gotte, nachwandeln und uns seine erhabenen Eigenschaften zum Muster nehmen. Wie er barmherzig ist, so sollen auch wir barmherzig sein. Wie er die Nackten bekleidet (Adam und Chawa), die Kranken besucht (Abraham), die Toten begräbt (Moscheh), so sollen auch wir tun und so ähnlich in bezug auf die große Zahl der

Wohltaten, die der Mensch seinem Mitmenschen zu erweisen vermag. Hierbei ist eine Auswahl gestattet; nicht jeder vermag jedes zu tun; denn die Menschen sind in Anlagen und Neigungen, im Können und Vollbringen vielfach von einander verschieden. Der eine ist dazu angelegt, großes Wissen zu erwerben; er besitzt zugleich die Fähigkeit zu lehren, so daß er ein Lehrer seines Volkes werden kann. Ein anderer ist im Besitze eines großen Vermögens, das ihn befähigt, ein Wohltäter der Armen zu sein; ein dritter hat die Gabe der eindringlichen und überzeugenden Rede, so daß er geeignet ist, die Sünder zu ermahnen und auf den rechten Weg zurückzuführen; ein vierter besitzt Mut und Kraft, um für sein Volk zu streiten, sich der Verfolgten anzunehmen, den Unterdrückten zu helfen, die Schwachen zu beschützen. Hier nun die richtige Wahl zu treffen zum eigenen Heile und zum Nutzen und Frommen der Mitmenschen, empfiehlt uns Rabbi. Wollte jemand, der durch seine großen Geistesgaben berufen ist, ein Lehrer seines Volkes zu sein, sich ausschließlich mit Liebestaten befassen, die ebensogut durch andere, minderbegabte Menschen vollbracht werden können — er würde dadurch ein Unrecht begehen an sich und seinen Mitmenschen; wollte jemand sich zur Aufgabe machen, seine Mitmenschen zu ermahnen, und er ist der Sprache nicht mächtig, er versteht es nicht, seine Gedanken in eindringliche und überzeugende Worte zu kleiden, so würde er sich allerlei Unannehmlichkeiten aussetzen und seinen Mitmenschen nicht nützen. Deshalb fragt Rabbi: איזו היא דרך ישרה שיבור לו האדם. „Welches ist der rechte Weg, den der Mensch sich erwählen soll?" Daß es sich hier um das Üben von Wohltaten handelt, erhellt aus dem Worte דרך, wie unsere Weisen es in והודעת להם את הדרך (2. B. M. 18, 20) angedeutet finden את הדרך זו גמילות חסדים „Und du sollst ihnen kundtun den Weg, den sie wandeln sollen", „den Weg, das ist das Üben von Wohltaten" (Baba Mezia 30b, Baba Kama 100a). Das Wort ישרה fügt dem noch den gesamten Verkehr mit den Mitmenschen hinzu, wie unsere Weisen (Mechiltha zu 2. B. M. 15, 26) lehren: והישר בעיניו תעשה׳ זה משא ומתן׳ מלמד שכל מי שהוא נושא ונותן באמונה רוח הבריות נוחה הימנו ומעלה עליו הכתוב כאילו

קיים כל התורה כולה. „Und was recht ist in seinen Augen sollst du tun“, „das ist der geschäftliche Verkehr; daraus lernen wir, daß, wer Treue und Glauben übt im geschäftlichen Verkehr, sich das Wohlwollen seiner Mitmenschen erwirbt, und die Heilige Schrift rechnet es ihm so hoch an, wie wenn er die ganze Gotteslehre erfüllt hätte.“

Wir haben mit dieser Erörterung schon einige der aufgeworfenen Fragen beantwortet. Wohl ist Rabbi berechtigt, nach dem Wege zu fragen, den sich der Mensch erwählen soll, denn es handelt sich hier nicht um die streng vorgeschriebenen Gottesgebote, sondern um das Üben von Wohltaten, um den Verkehr mit den Mitmenschen, und da hat jeder Mensch das Recht und die Pflicht, sich die Art und Weise zu erwählen, die seinen Fähigkeiten und den von ihm zu erwartenden Leistungen am meisten entspricht. Auch die Hinzufügung des Wortes ישרה ist erklärt, da dieses den Begriff des Wortes דרך erweitert. Nach dieser Auseinandersetzung dürfte auch die Beifügung שיבור לו האדם nicht wegbleiben. Gehen wir nun zu der Antwort über: כל שהיא תפארת לעשיה ותפארת לו מן האדם „Jede (Tat), die Ruhm bringt dem, der sie tut, und die ihm Ruhm bringt von den Menschen.“

Wir haben schon darauf aufmerksam gemacht, daß das Wort לעשיה zu דרך nicht paßt; es scheint uns daher eine andere, schon von Raschi angeführte Lesart לעושהו „seinem Schöpfer“ die richtigere zu sein. Die Übersetzung würde dann lauten: „Welches ist der rechte Weg, den der Mensch sich wählen soll? Jeden, der ihm Ruhm bringt bei seinem Schöpfer und Ruhm von den Menschen. Daß das Wort in dieser Weise in der hebräischen Sprache gebräuchlich ist, ergibt sich aus Hiob 31, 15. Dort wird gelehrt, daß auch der Sklave von uns als Bruder geachtet werden muß: הלא בבטן עושני עשהו׳ ויכננו ברחם אחד „Hat nicht mein Schöpfer im Mutterschoße auch ihn gemacht, hat er uns nicht in gleicher Weise im Mutterschoße bereitet?“ Heißt aber עושני mein Schöpfer, so kann man auch לעושיה mit „seinem Schöpfer“ übersetzen.

Nachdem wir dieses festgestellt, wird uns auch klar werden, warum Rabbi den Ausdruck תפארת gewählt.

Hartwig Wessely (Rabbi Herz Wesel) gibt in seiner Erläuterung zu den Sprüchen der Väter יין לבנון eine wohldurchdachte Abhandlung über die Bedeutung des Wortes תפארת. Nach ihm bezeichnet es einerseits die wunderbare Weltenlenkung Gottes, andererseits das Leben und Wirken Israels, insofern es für die göttliche Weltenlenkung als Werkzeug dient; daher heißt auch die Thora, die diese beiden Seiten vermittelt, תפארת nach dem Ausspruche des Rabbi Akiba (Berachoth 58a) והתפארת זו מתן תורה. Wegen dieses wunderbaren Verhältnisses wird Israel ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk genannt, denn der Begriff der Heiligkeit ist eben das Wunderbare, das Licht der Prophetie, des heiligen Geistes und die übernatürliche Veränderung der Naturgesetze, wie es heißt (Psalm 77, 14—16): „Gott, im Heiligen ist dein Weg ... Du bist der mächtige Wundervollbringer ... Du hast mit Macht dein Volk erlöst." — Und wie Gott sich Israels in wunderbarer Weise bedient, um die Menschheit seinen weisen Plänen entsprechend zu lenken und zu leiten, so ist der Endzweck Israels, diese wunderbare Weltenlenkung zum Ausdrucke zu bringen. Am deutlichsten hat das der Prophet Jesaia (60, 21) ausgesprochen: ועמך כלם צדיקים׳ לעולם יירשו ארץ נצר מטעי׳ מעשה ידי להתפאר „Und dein Volk, sie alle sind Gerechte, für die Ewigkeit werden sie erben das Land, Sprößling meiner Pflanzungen, Werk meiner Hände, mir zum Ruhme." Wenn die erhabene Zeit eintreten wird, wenn Israel seinen hohen Beruf erfüllen wird, dann wird alle Welt erkennen, daß dieses Volk von Gott ist eingepflanzt, von Gottes Händen ist bereitet worden, להתפאר, um zu Gottes Ruhm die Menschheit in wunderbarer Weise ihren hohen Zielen entgegenzuführen.

Nach dieser Auseinandersetzung werden wir die Schönheit und die Tiefe des Ausspruches unseres großen Lehrers zu würdigen imstande sein.

„Welches ist der rechte Weg, den sich der Mensch erwählen soll? Jeder, der dahin führt, daß er den Zwecken der göttlichen Weltlenkung entspricht und zugleich den hohen Beruf Israels, ein Werkzeug der göttlichen Weltlenkung zu sein, bei den Menschen zur Anerkennung bringt."

Wir sollen also bei jeder Gelegenheit, wo immer die Wahl zum Handeln uns freisteht, uns fragen, ob wir auch auf dem rechten Wege sind. Aber der Wege gibt es sehr viele im menschlichen Leben, und die Beurteilung derselben ist häufig eine sehr verschiedene, und oftmals treten Anforderungen an uns heran, die alle den Schein des Rechtes für sich haben und sich dennoch gegenseitig ausschließen. Da gilt es dann, sich über jede Einseitigkeit und Beschränktheit zu erheben und sein Leben auf großen, umfassenden Grundsätzen aufzubauen. Unser heißester und innigster Wunsch muß es sein, unsern Israelitenberuf dadurch zu erfüllen, daß unsere Handlungen den Zwecken und Zielen der göttlichen Weltlenkung entsprechen. Nicht umsonst hat Gott uns erwählt aus allen Völkern der Erde, nicht umsonst hat er uns geheiligt durch seine Gebote. Wir sollen ihm sein ein Reich von Priestern und ein heiliges Volk. Selbst in solchen Dingen, die nicht strenge geboten und verboten sind, sollen wir uns des hohen Berufes stets und immer bewußt sein, dementsprechend unsere Wege wählen. Da gilt es häufig, Neigungen und Wünsche zu unterdrücken, auf persönliches Wohlbehagen zu verzichten, um nur das zu tun, was unserem Gotte, unserem Schöpfer, unserem Bildner, unserem Erwähler zum Ruhme gereicht; zugleich aber sollen wir zu verhüten suchen, daß unsere edlen und guten Absichten von den Menschen mißdeutet werden. Ist aber in gewissen Fällen diese Mißdeutung unvermeidlich, so soll die Rücksicht auf Gott allen anderen Rücksichten vorangehen. Da Rabbi sagt ותפארת לו מן האדם, daß wir einen solchen Weg wählen sollen, der uns Ruhm von den Menschen einträgt, so meint er nicht damit, daß Ruhmsucht, Eitelkeit, Streben nach Anerkennung bei den Mitmenschen bestimmend für unser Handeln sein soll; denn nicht das, was wir im Deutschen Ruhm nennen, wird mit dem Worte תפארת bezeichnet; es gibt eben für dieses Wort in der deutschen Sprache keinen Ausdruck, der es vollständig wiederzugeben vermöchte. Ein Ausspruch des weisen Königs verbreitet darüber ein helles Licht. Derselbe (Mischle 19, 11) lautet: שכל אדם האריך אפו ותפארתו עבור על פשע „Des Menschen Klugheit veranlaßt ihn, Langmut zu zeigen;

aber Tiphereth — vielleicht können wir dafür sagen: wahrhafter Ruhm ist es, Verbrechen zu verzeihen.“ Rëuben ist von Schimeon schwer beleidigt worden. Umstände können Rëuben veranlassen, die Beleidigung nicht sofort zu ahnden; vielleicht besitzt Rëuben im Augenblicke die Macht nicht, Vergeltung zu üben, und will deshalb den passenden Zeitpunkt abwarten. Unterdes bewahrt er die Ruhe in seinem Herzen, bis die Gelegenheit kommt, sie zu Tat werden zu lassen. Das ist Klugheit. Oder Rëuben will dem Beleidiger Zeit lassen, ob er etwa die böse Tat erkenne und sie wieder gutzumachen sich bemühe; er wartet deshalb mit der Vergeltung, bis er die Überzeugung erlangt, daß Schimeon die Tat nicht bereue. Auch das ist Klugheit. Tiphereth aber, wahrhafter Ruhm ist es für Rëuben, wenn er das Gefühl der Rache, das Streben nach Vergeltung gar nicht aufkommen läßt in seinem Herzen, wenn er dem Beleidiger sofort und ganz und völlig verzeiht, wie wenn die böse Tat niemals stattgefunden hätte. Das ist Tiphereth. Durch ein solches Benehmen den Mitmenschen gegenüber fördert der Mensch die allgemeine Menschenliebe, die den Zwecken und Zielen des Weltenlenkers gemäß ist, und schafft zugleich die höchste Anerkennung dem edlen Streben eines von dem hohen Berufe Israels durchdrungenen Sohnes des Gottesvolkes.

Rabbi selbst hat durch sein Leben und Wirken die wunderbare Herrlichkeit des von ihm aufgestellten Grundsatzes auf das Glänzendste bewährt; er hat den Weg erwählt, der zur Verwirklichung der göttlichen Zwecke auf Erden führt; er hat zugleich dem hohen Berufe Israels Anerkennung verschafft bei den Mitmenschen und namentlich bei dem gewaltigen Beherrscher des römischen Weltreiches, beim Kaiser Antonin.

Im Traktat Tamid (28a) finden wir einen Ausspruch Rabbis, der mit dem im Traktat Aboth nicht ganz übereinstimmt. Dort heißt es: תניא רבי אומר איזו היא דרך ישרה שיבור לו האדם׳ יאהב את התוכחות שכל זמן שתוכחות בעולם נחת רוח באה לעולם׳ טובה וברכה באין לעולם ורעה מסתלקת מן העולם שנאמר ולמוכיחים ינעם ועליהם תבא ברכת טוב ויש אומרים יחזיק באמונה יתירה

שנאמר עיני בנאמני ארץ לשבת עמדי וגו׳. „Rabbi sagte: Welches ist der rechte Weg, den sich der Mensch erwählen soll? Er möge lieben die Zurechtweisung (Ermahnung); denn zu jeder Zeit, da Zurechtweisung in der Welt ist, kommt Gutes, kommt Segen in die Welt, und das Böse geht hinweg, wie es heißt: Und den Ermahnern wird Annehmlichkeit erblühen und über sie wird kommen der Segen des Guten (Mischle 24, 25). Andere aber sagen: er möge sich einer überaus strengen Redlichkeit befleißigen, wie es heißt: Meine Augen sind auf die Redlichen im Lande gerichtet, auf daß sie bei mir wohnen" (Psalm 101, 6).

Hier gibt Rabbi eine andere Antwort auf seine Frage. Raschi versucht diesen Widerspruch zu lösen, indem er erklärt: הרבה דברים צריך לו לאדם לבחור אלא הכי קאמר איזהו דרך אחת מדרכים הישרים שיבור לו האדם. „Viele Dinge soll der Mensch sich wählen, und Rabbi gibt hier nur einen von den Wegen an, die der Mensch sich wählen soll." — Demnach wird im Traktat Aboth ein allgemeiner Grundsatz aufgestellt, während im Traktat Tamid nur ein Einzelnes aus dem Allgemeinen herausgegriffen wird. Mit Recht bemerkt hiergegen Meharscha, daß es nach dieser Erklärung nicht einzusehen sei, warum andere anderer Meinung sind als Rabbi, da ja auch Rabbi zugesteht, daß es neben dem von ihm bezeichneten rechten Wege noch viele gibt. Der genannte Gelehrte gibt daher eine andere Erklärung. Er meint, daß der Ausspruch in Aboth sich mit dem in Tamid vollständig decke. — Werfen wir zunächst einen Blick auf den von Rabbi angeführten Bibelvers und den, der diesem vorhergeht: „Wer sagt zum Frevler: Du bist gerecht — den werden Völker verfluchen, Nationen verwünschen; den Zurechtweisern aber wird Annehmlichkeit erblühen, und über sie wird kommen der Segen des Guten." — Wenn die Menschen sich auf falschem Wege befinden, so kann ihnen nichts Schlimmeres sich ereignen, als daß sie von Schmeichlern und Heuchlern in ihrem schlechten Wandel bestärkt werden. Die Geschichte erzählt uns hiervon zahllose Beispiele. Könige und Fürsten, die mit den besten Vorsätzen den Thron bestiegen, aber ihre Leidenschaften nicht

zu beherrschen wußten und sich dadurch zu üblen Taten fortreißen ließen, fanden stets Schmeichler, welche die schlimmen Taten beschönigten und sie als gut und edel darzustellen verstanden. Infolgedessen wurden sie nur zu oft schändliche und grausame Tyrannen, die den Fluch der Völker, die Verwünschungen der Nationen auf sich luden. Findet aber ein Mächtiger gute und weise Ratgeber, die den Mut haben, jedes Ding bei dem rechten Namen zu nennen und die schlechten Taten der Gewaltigen nicht gutzuheißen, so erwirbt sich ein solcher Zurechtweiser unsterbliche Verdienste um sein Volk, und der Segen aller Guten wird ihm zuteil. — Auch ganze Völker können auf Abwege geraten; auch sie finden ihre Schmeichler, die den Leidenschaften der Menge frönen, die herrschenden Laster beschönigen und alles gutheißen, was gerade Mode ist. Das sind die Verderber ihres Volkes, die es dem Abgrunde entgegenführen. Auch die jüdische Geschichte ist reich an derartigen traurigen Erfahrungen. Wir wollen nicht auf die falschen Propheten zurückgehen, von denen uns im Buche der Könige und im Buche Jirmija erzählt wird, wir wollen nicht auf die Volksverführer und Sektenbildner zu den Zeiten des zweiten Tempels und während des Mittelalters zurückgreifen; wir wollen nur an einen uns näherliegenden Zeitabschnitt erinnern. Als vor wenigen Jahrzehnten die Schranken fielen, die uns in politischer, bürgerlicher und sozialer Beziehung von unsern Mitmenschen trennten, da wurden durch den Strom des Lebens viele von der alten Treue für die väterliche Religion hinweggerissen. Der erweiterte geschäftliche Verkehr wurde der Sabbatfeier gefährlich; vielfache Reisen erschwerten die Beobachtung der Speisegesetze; die studierende Jugend lernte auf den ihnen eröffneten Hochschulen und Universitäten unjüdische Anschauungen kennen. Im Anfange dieser Periode waren sich die Gesetzesübertreter wohlbewußt, daß sie aus Leichtsinn, Bequemlichkeit oder Gewinnsucht sündigten. Dann aber traten die Apostel der sogenannten Reform auf und lehrten, daß die Verletzung der Gottesgebote nichts als fortgeschrittene Erkenntnis sei. In der Schule, auf der Kanzel und namentlich in Zeitschriften

wurde der Jugend und dem Volke verkündet, daß die Gesetze unseres Gottes veraltet, die Abschaffung derselben eine Forderung des stets fortschreitenden Menschengeistes sei. — Es erforderte einen großen Mut, jenen Wortführern, die da die Krankheit eines Teiles unserer Nation als einen gesunden, normalen Zustand zu bezeichnen so niedrig gesinnt waren, entgegenzutreten. Es gehörte nicht allein der volle Mut der Überzeugung dazu, sondern auch das Durchdrungensein von dem hohen Berufe Israels und seiner heiligen Pflichten, „die da gestützt sind für alle Ewigkeiten, die gegeben wurden durch die unveränderliche Wahrheit und das unumstößliche Recht“. Wer es wagte, als Ermahner seine Stimme vernehmen zu lassen, setzte sich großen Gehässigkeiten und Verfolgungen aus. Da gab es auch wohl manche frommen Leute, die da meinten, daß sie wohl Gott wohlgefällig leben könnten, wenn sie sorgfältig die Gebote beobachten, während sie gegen die Gesetzesverletzungen ihrer Freunde, Kinder und Untergebenen die Augen verschließen dürften. Da wurde manchmal mißverständlich der Ausspruch Rabbis geltend gemacht, daß nur das der rechte Weg sei, der Ruhm bei Gott und den Menschen eintrage; der unwillkommene Ermahner, der lästige Zurechtweiser wird aber von den Menschen nicht gerühmt. Gerade deshalb mag Rabbi seinen in der Mischnah aufgenommenen Ausspruch in der Boraitha später umgrenzt haben; denn gerade die Zurechtweisung, die Ermahnung ist es, die Tiphereth, d. h. wahren Ruhm bei Gott und bei Menschen bringt. Zurechtweisen kann nur, wer sich selbst rein erhält von Schuld und Fehl; ja die Zurechtweisung anderer führt dazu, daß man sein eigenes Tun einer ernsten und strengen Prüfung unterzieht, und somit ist sicherlich der Lebensweg am meisten zu empfehlen, auf dem man sich bemüht, sich und andere stets besser, weiser und vollkommener zu machen.

Nachdem wir die Eingangsworte unserer Mischnah einer sorgfältigen Betrachtung unterzogen, geziemt es sich wohl, ehe wir zur Erklärung des übrigen Teiles desselben schreiten, einen Blick auf den Gesamtinhalt dieser anscheinend lose aneinandergeknüpften Aussprüche zu werfen und den inneren

Zusammenhang zu erörtern. Die Mischnah enthält vier verschiedene Mahnungen. In der ersten empfiehlt Rabbi die Wahl des rechten Weges; in der zweiten befiehlt er die äußerste Sorgfalt sowohl in bezug auf die leichten wie in bezug auf die strengen Gottesgebote; in der dritten wird uns geheißen, Nutzen und Schaden der Beobachtung und der Übertretung gegeneinander abzuwägen, und in der vierten werden wir auf die Allwissenheit Gottes und die dereinstige Rechenschaftsablegung hingewiesen. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß die vier Aussprüche nur lose aneinandergereiht erscheinen, ja, daß man versucht ist, zu meinen, daß sie sich, teilweise wenigstens, widersprechen. Viele Erklärer unserer Maßechtha, der alten wie der neueren Zeit, haben sich bemüht, den inneren Zusammenhang dieser vier Aussprüche herauszufinden; am besten scheint uns das dem Verfasser des Werkes Tholedoth Jehoschua, Rabbi Josua Heller (Wilna 5626) gelungen zu sein, und seine Erklärung wollen wir, jedoch mit einigen Einschränkungen, hier wiedergeben.

Es gibt vier verschiedene Klassen der Art und Weise des Gottesdienstes. Die Ersten und Vorzüglichsten sind diejenigen, die nicht allein das Gebotene tun und das Verbotene meiden, sondern mehr tun als geboten ist und selbst dasjenige meiden, was auch nur einen Anschein von Unrecht hat לפנים משורת הדין. Im Talmud werden uns viele Beispiele berichtet, von denen wir nur einige anführen wollen. Eine Frau, erzählen die Weisen im Traktat Baba Kama (99b), kam einst zu Rabbi Chija und zeigte ihm einen Denar, an dessen Echtheit sie zweifelte. — Er ist gut, sagte Rabbi Chija. — Am anderen Tage kam die Frau wieder. — Auf dein Gutachten hin, sagte sie, habe ich den Denar angenommen, und jetzt stellt sich heraus, daß er falsch ist. — Da sprach Rabbi Chija zu seinem Neffen Raw, der sein Gut verwaltete: Wechsele ihr das Geldstück aus und schreibe den Betrag auf das Verlustkonto. — Rabbi Chija war nicht verpflichtet, den Schaden zu ersetzen; es war seines Amtes gar nicht, derartige Schätzungen vorzunehmen; er hatte ohne jede Gewährleistung nur seine

persönliche Meinung geäußert. Trotzdem wollte er nicht, daß durch seine Veranlassung jemand in Schaden geraten sollte. Das ist לפנים משורת הדין, mehr als das strenge Recht vorschreibt. — Rabba bar bar Chana, erzählen die Weisen im Traktat Baba Mezia (83a), hatte Arbeiter gedungen, die ihm Fässer Wein nach Hause tragen sollten. Dieselben übten dabei nicht die nötige Vorsicht und ließen ein Faß fallen. Dieses zerbrach, und der Inhalt floß aus. Die Arbeiter waren, weil sie leichtsinnig gehandelt hatten, verpflichtet, den Schaden zu ersetzen. Da sie kein Geld hatten, so legte er auf ihre Mäntel Beschlag. Die Arbeiter beklagten sich bei Raw, der anordnete, daß die Mäntel freigegeben werden müßten. — Ist das so Rechtens? fragte Rabba. — Ja, für dich, antwortete Raw, wie es heißt: Du sollst wandeln auf dem Wege der Guten (Mischleh 2, 20). — Daraufhin gab ihnen Rabba die Mäntel zurück; sie aber sprachen zu Raw: Wir sind arme Leute, wir haben den ganzen Tag schwere Arbeit verrichtet, und jetzt haben wir nichts, um unsern Hunger zu stillen. — Da sagte Raw zu Rabba: Zahle ihnen den Taglohn aus. — Ist das so Rechtens? fragte Rabba. — Ja, für dich, entgegnete Raw, wie es heißt: Und die Pfade der Gerechten sollst du beobachten. (Schluß des obenangeführten Verses.) — So wird auch im Schulchan Aruch Choschen Mischpat 259 § 5 empfohlen, Gefundenes selbst dann zurückzugeben, wenn aus Mangel an genügenden Beweisen kein rechtlicher Anspruch auf die Wiedergabe gemacht werden kann, sobald nur die Wahrscheinlichkeit da ist, daß der Beanspruchende der Eigentümer sei. Für diese Stufe der hohen Vollendung empfiehlt Rabbi die Wahl des Weges, der wahrhaften Ruhm bei Gott und Menschen findet.

Die zweite, niedrigere Stufe ist diejenige, auf der sich die Menschen befinden, die sich nur verpflichtet fühlen, das zu tun, was geboten, und das zu meiden, was verboten ist. Ihnen befiehlt Rabbi, daß sie mit gleicher Sorgfalt die leichten wie die schweren Gottesgebote beobachten sollen.

Die dritte, noch niedrigere Stufe ist diejenige, auf der sich die Schwankenden befinden, die zwar das Gute und Rechte

wollen, aber nicht immer stark genug sind, schweren Versuchungen zu widerstehen. Wir wollen das an einigen Beispielen klarmachen. Es beobachtet jemand die gottgebotene Sabbatruhe aufs strengste. Da bietet sich ihm am Sabbat ein Geschäft dar, das ihm großen Gewinn verspricht, wenn er die Sabbatruhe verletzt. Er wankt und schwankt. Zu ihm spricht Rabbi: Berechne doch den unendlichen Lohn, welchen der allgütige Gott den Beobachtern der Sabbatruhe verheißen hat; kann wohl irdischer Erwerb, und sei er noch so groß, dem gleichkommen? — Oder es bietet sich der Tochter eines unbemittelten Mannes die Gelegenheit, sich glänzend zu verheiraten; der Bewerber ist aber ein Verächter des göttlichen Gesetzes. Der Vater wankt und schwankt, ob er seine Einwilligung geben oder versagen soll. Ihn mahnt Rabbi: Berechne doch, welch unendlicher Schaden für deine Tochter, deine künftigen Enkel bis zu den spätesten Geschlechtern in religiöser Beziehung erwächst, wenn du dem irdischen Vorteile vor den religiösen Nachteilen den Vorzug gibst!

Auf der vierten und niedrigsten Stufe befinden sich diejenigen, die Gott nur aus Furcht vor Strafe dienen. Sie warnt Rabbi davor, daß sie im geheimen sich von ihren Leidenschaften hinreißen lassen. Selbst in finsterer Nacht, selbst am einsamsten Orte sieht dich ein allsehendes Auge, hört dich ein allhörendes Ohr, und all deine Taten werden aufgezeichnet und nimmer vergessen!

So schön und zutreffend auch diese Erklärung erscheint, so meinen wir doch, daß sich Rabbi mit seinen Ermahnungen nicht an vier verschiedene Menschen wendet, sondern in allen vier Fällen an jeden, der die Absicht hat, Gott zu dienen. Auch der edelste Mensch, der sich stets bemüht, לפנים משורת הדין mehr zu tun als das strenge Recht erfordert, ist häufig geneigt, Gottes Gebote, die ihm leicht erscheinen, zu vernachlässigen; auch kommt er manchmal in Gefahr, schweren Versuchungen nicht widerstehen zu können; auch kommen Fälle vor, daß die Glut der Leidenschaft selbst die Edelsten und Besten übermannt, wie unsere Weisen uns von dem frommen Rabbi Amram erzählen. Dieser war, von der Leidenschaft verblendet,

im Begriffe, ein schweres Unrecht zu begehen. Niemand sah ihn; da, im letzten Momente, zog er durch den Ruf: Feuer, Feuer! die Nachbarn herbei und war gerettet.

Das Leben des Frommen ist ein immerwährender Kampf, nicht allein gegen feindliche Menschen und Umstände, sondern schwerer noch gegen den inneren Feind, der im Herzen des Menschen nistet, gegen den Trieb zum Bösen, und da gilt es, alle Mittel zum Kampfe stets in Bereitschaft zu halten.

Nach dem Gesagten ist es gerechtfertigt, daß Rabbi inmitten seines Ausspruches zur unmittelbaren Anrede übergeht; denn in dem ersten Teile handelt es sich, wie bereits erwähnt, um eine Empfehlung derjenigen Dinge, die Gott und Menschen wohlgefällig, während es von nun an und weiter direkte Befehle sind, deren Befolgung eine durchaus notwendige ist.

II. Vorsicht bei der Ausübung von Geboten verschiedener Art.

והוי זהיר במצוה קלה כבחמורה׳ שאין אתה יודע מתן שכרן של מצות

„Sei vorsichtig mit einem leichten Gebot wie mit einem strengen, denn du kennst die Lohngabe für die Mizwoth nicht."

Um die Mahnung zu verstehen, müssen wir vor allen Dingen erforschen, was Rabbi mit dem Ausdruck Mizwah bezeichnet, und welche Mizwah er als leicht, und welche er als streng angesehen wissen will. Die Ansichten der Erklärer hierüber gehen weit auseinander. Bartinora, Maimonides folgend, erklärt, daß unter Mizwoth die Gebote im Gegensatze zu den Verboten verstanden seien. Bei den Verboten findet eine verschiedenartige Bestrafung der Übertretung statt; manche Übertretung wird gar nicht bestraft, auf der andern steht die Strafe der Geißelung מלקות, auf einer dritten der Tod durch Gottes Hand מיתה בידי שמים, auf einer vierten die Strafe der Ausrottung כרת, auf einer fünften der Tod durch Menschenhand מיתות בית דין, und auch da gibt es, je nach der Schwere des Verbrechens, verschiedene Todesarten. Nicht aber sei in der Thora der Lohn für die Erfüllung der überwältigenden Mehrheit der Gebote erklärt. Daher mahnt Rabbi, sei vor-

sichtig mit der Beachtung der leichten wie der strengen Gebote, denn du kennst nicht die Lohngabe der Mizwoth.

Gegen diese Erklärung wird von vielen hervorragenden Männern Widerspruch erhoben. Mizwah, ohne nähere Bezeichnung, bedeutet nicht nur ein Gebot, sondern auch ein Verbot; denn auch derjenige, welcher die Übertretung eines Verbots vermeidet, übt eine Mizwah und hat Lohn dafür zu erwarten. Daß die zuletzt angeführte Meinung eine berechtigte ist, geht klar und deutlich aus der letzten Mischnah des Traktats Chulin hervor. Dort heißt es in bezug auf die Entsendung der Vogelmutter: ומה אם מצוה קלה שהיא כאיסר אמרה תורה למען ייטב לך והארכת ימים קל וחומר על מצות חמורות שבתורה „Wenn bei der Beobachtung eines so leichten Gebotes, bei dessen Erfüllung es sich um das Aufgeben eines nur geringwertigen Gegenstandes handelt, die Thora sagt: Auf daß es dir wohlgehe und du lange lebest, um wie viel mehr bei den strengen Geboten der Thora.“

Nun ist aber die Entsendung der Vogelmutter zugleich ein Verbot לא תקח אם על בנים „Du sollst nicht nehmen die Vogelmutter samt den Jungen.“ Es gehet daraus hervor, daß die Mischnah auch ein Verbot als מצוה קלה bezeichnet.

Jedoch nicht allein mit der Erklärung des Maimonides steht diese Mischnah im Widerspruch, sie scheint auch dem Ausspruche Rabbis zu widersprechen. Wenn wir gleich sorgfältig sein sollen in der Beobachtung der leichten wie der strengen Gebote, weil wir die Lohngabe für die Mizwoth nicht kennen, so ist der Schluß vom Leichteren zum Schweren קל וחומר in der Mischnah im Traktat Chulin kein berechtigter. Daher gibt RabbiChajim ben Bezalel, der Bruder des berühmten hohen Rabbi Löb aus Prag, in seinem Werke דרך חיים eine andere Erklärung (s. תוספות יום טוב zur Stelle). Das Kriterium für eine strenge Mizwah, schreibt er, ist die Mühe und Sorgfalt, sind die Geldopfer oder die Opfer an Zeit und Anstrengung, die man dafür verwendet. Fügt doch die Mischnah in Chulin gleich hinzu, daß sie die Entsendung der Vogelmutter deshalb eine leichte Mizwah nennt, weil die Beobachtung derselben das Aufgeben eines nur geringen Gewinnes erheischt.

Ein Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung kann auch aus Traktat Abodah Sarah (zu Anfang) erbracht werden, wo die Gemara als ein leichtes Gebot dasjenige bezeichnet, mit welchem Geldopfer nicht verbunden sind. ולמה קראה מצוה קלה מפני שאין בה חסרון כיס.

Es gibt heilige Pflichten, deren Erfüllung nur mit den größten Opfern an Zeit, Mühe oder Geld ermöglicht werden kann, wie z. B. פדיון שבויים, die Befreiung der Kriegsgefangenen. Als Abraham hörte, daß sein Brudersohn gefangen sei, da wagte er sein Leben und das Leben der Seinen, da unternahm er einen schweren Krieg gegen vier mächtige, siegreiche Könige, um seinen Brudersohn zu befreien. Viel leichter wurde es dem Abraham, es bedurfte eines viel geringeren Aufgebotes von Zeit, Anstrengung und Kosten, die Wanderer einzuladen und zu bewirten. Wir sehen jedoch, daß Abraham in dem zuletzt angeführten Falle die größtmögliche Sorgfalt anwendete. Wiewohl krank, eilt er den Fremden entgegen, und da sie bei ihm einkehren, setzt er sein ganzes Haus, seine Gattin, seinen Sohn Ischmael, seine Diener in Bewegung, um den ihm unbekannten Wanderern ein angemessenes Mahl zu bereiten, während er selbst bei ihnen steht, um sie zu bedienen. Und wer weiß, was Gott dem Abraham höher angerechnet hat: die schwere große Tat der Befreiung Lots, die nur durch einen Kriegszug möglich war, oder die gastfreundliche Bewirtung der fremden Wanderer, die, wie sich später herausstellte, Gesandte des höchsten Königs gewesen.

Je mehr Mühe und Sorgfalt der Mensch auf die Erfüllung eines Gottesgebotes wendet, desto größer ist die Belohnung, die ihm Gott dafür zuteil werden läßt, und daher ist die Folgerung der Mischnah in Chulin eine wohlberechtigte. Wenn Gott für die Entsendung der Vogelmutter, die doch nur einen geringen Geldwert hat, Wohlergehen und langes Leben in Aussicht stellt, um wie viel mehr wird er denjenigen belohnen, der z. B. auf den Erwerb großer Summen verzichtet, um am Sabbat, wie es vorgeschrieben, zu ruhen!

Allein, dieser Gedanke darf uns nicht bestimmen, irgendeinem göttlichen Gebote, das mit geringen Opfern und ge-

ringer Mühe zu erfüllen ist, weniger Sorgfalt zuzuwenden. Ein König läßt einen großen, schönen Garten anlegen; er läßt darin die edelsten, kostbarsten Fruchtbäume pflanzen, aber auch Laubholz und Nadelholz, Eichen, Buchen, Tannen, die keine oder nur geringe Früchte tragen, die aber bestimmt sind, dem in dem Garten Lustwandelnden Schutz vor den sengenden Strahlen der Sonne zu gewähren. Uns erscheint eine Tanne nicht so wertvoll wie eine Dattelpalme, ein Holunderstrauch nicht so wichtig wie ein Feigenbaum. Für die Anlage des Gartens aber ist eines so wichtig wie das andere; wenn die Anlage eine vollkommene sein soll, so darf auch das Geringerscheinende nicht darin fehlen, und wenn nach Vollendung der Arbeit die Arbeiter vor dem Könige erscheinen, um ihren Lohn zu empfangen, so wird er anerkennen, daß alle zur Vollendung des Werkes beigetragen, und er wird den am meisten belohnen, der in seiner Arbeit am fleißigsten und sorgfältigsten gewesen, gleichviel ob er Pfirsichbäume gezogen oder junge Birken gesetzt hat. — Der König ist der allmächtige Gott, der Garten die Welt, und die Arbeiter sind die Menschen. Gott hat seine Freude an den treuen Arbeitern, die mit Liebe und Sorgfalt jeder Pflicht nachzukommen suchen. Welche dieser Pflichten Gott genehmer ist, das wissen wir nicht. Manchmal kann ein leichtzuerfüllendes Gebot in seinen Folgen wichtiger und bedeutender sein als ein anderes, das unter großen Mühen und schweren Opfern vollbracht wurde. Achte daher das Leichte nicht gering; vielleicht wiegt es schwer in der Hand des Königs des Weltalls, der seine treuen Diener so reich zu lohnen vermag.

Wir haben in den seitherigen Darlegungen gesehen, daß Maimonides u. a. den Ausspruch Rabbis: „Sei sorgfältig in bezug auf ein leichtes Gebot wie in bezug auf ein strenges, denn du kennst nicht die Lohngabe für die Mizwoth“ auf die Gebote im Gegensatze zu den Verboten beziehen. Eine geradezu entgegengesetzte Ansicht teilt uns Rabbi Samuel de Oseda mit. Die Gebote Gottes, sagt er, sind alle gleich, und wir haben nicht das Recht, zwischen leichten und schweren zu unterscheiden. Dagegen unterscheidet die Thora selbst zwischen den Verboten, indem sie auf die Übertretung derselben

verschiedenartige Strafen, leichte und schwere, setzt. Zu dieser Erklärung paßt der Ausdruck הוי זהיר ganz vorzüglich, da er in Bibel und Talmud gebraucht wird, wenn es sich darum handelt, vor der Übertretung eines Verbotes zu warnen (vgl. אזהרה מנין an zahlreichen Stellen im Talmud; ferner Psalm 19, 12: גם עבדך נזהר בהם). Auch das Wort מתן ist dadurch erklärt. Wir haben in einer der vorhergehenden Abhandlungen erwähnt, daß Rabbi Samuel de Oseda an dem Worte מתן Anstand genommen. Rabbi hätte ja sagen können שאין אתה יודע שכרן של מצות, das Wort מתן scheint überflüssig zu sein. Mit der zuletzt gegebenen Erklärung ist auch dieses Wort gerechtfertigt. Wir wollen das in folgendem näher erörtern:

Alles, was die Thora uns gebietet und verbietet, läßt sich in zwei große Regeln zusammenfassen; סור מרע ועשה טוב „Weiche vom Bösen und tue Gutes.“ Es gibt Leute, die sich bestreben, das Böse zu meiden und das Gute zu tun; es gibt andere, die das Böse meiden, aber sich nicht aufraffen können, Gutes zu tun; eine dritte Klasse von Menschen tut Gutes und Böses, je nach Vorteil und Neigung, und noch andere gibt es, die weder die Kraft haben, Gutes zu tun, noch stark genug sind, das Böse zu meiden. Alle diese vier Menschenklassen ermahnt Rabbi. In dem ersten Teile seines Ausspruches empfiehlt er den rechten Weg, den der Mensch wählen soll, Böses zu meiden, was ihm Ruhm bringt bei Gott, und Gutes zu tun, was ihm Ruhm bringt von den Menschen; in dem zweiten Teile ermahnt er diejenigen, welche sich nicht aufraffen können, Gutes zu tun, die aber das Böse meiden, daß sie sorgfältig sich hüten sollen vor der Übertretung der leichten wie der schweren Verbote; die dritte Klasse von Menschen, die Gutes und Böses tun, je nach Neigung und Vorteil, fordert Rabbi auf, zu rechnen und zu berechnen, wo der größere Vorteil liegt; die vierte endlich, welche die Strafe nicht fürchten und Belohnung nicht erhoffen, fordert er auf, sich zu vergegenwärtigen, daß der allwissende Gott sie beobachtet, und daß alle ihre Taten unvergessen bleiben.

Es heißt in der Heiligen Schrift (Psalm 119, 3): אף לא פעלו עולה בדרכיו הלכו „Auch diejenigen, die Unrecht nicht tun,

wandeln in seinen Wegen.“ Anlehnend hieran lehren die Weisen (Jeruschalmi Kidduschin 1, Halachah 9): ישב אדם ולא עבר עבירה נותנין לו שכר כעושה מצוה.

Auch derjenige, welcher die Sünde meidet, erhält Lohn für die Unterlassung des Bösen. Es ergibt sich demnach, daß jemand auch für Nichtstun belohnt wird, und das ist nicht מתן, sondern מתן שכר, ein Gnadengeschenk des allgütigen Gottes. — Man könnte nun meinen, daß die Vermeidung schwerer Sünden, wie Mord, Ehebruch, Götzendienst usw. mehr Lohn eintrage als die Vermeidung leichterer Sünden, wie Lüge, Betrug, Genuß verbotener Speisen; aber auch die gegenteilige Ansicht ist berechtigt. Gerade die schweren Sünden sind meistens leichter zu vermeiden als die geringeren. Nur selten kommt ein Mensch in die Versuchung, einen Mord zu begehen; sehr häufig dagegen wird er dazu verleitet, eine Unwahrheit zu sagen. Schon die vom Gesetze bestimmte schwere Strafe hält den Menschen von großen Sünden fern, während er in bezug auf kleinere Übertretungen nur zu oft seinen Leidenschaften die Zügel schießen läßt; es ist daher zu vermuten, daß Gott demjenigen, der niemals eine Unwahrheit gesprochen, mehr Lohn zuerkennt als demjenigen, der niemals einen Mord begangen. Deshalb warnt Rabbi und spricht: Sei vorsichtig in der Vermeidung einer leichteren Übertretung, gerade so wie du dich in acht nehmen mußt, dir schwere Übertretungen zuschulden kommen zu lassen, denn du kennst nicht das Gnadengeschenk, das Gott denjenigen bestimmt, die seine Befehle nicht mißachten.

So schön und einleuchtend diese Erklärung erscheint, so ist sie unserer Ansicht nach nicht ganz zutreffend. Vor allem haben wir dagegen einzuwenden, daß, wie wir bereits oben hervorgehoben, unter Mizwoth — ohne nähere Bezeichnung — sowohl die Gebote wie die Verbote Gottes zu verstehen sind, auch scheint es uns nicht angemessen, irgendein Verbot Gottes an und für sich als ein leichtes zu bezeichnen. Wir haben bereits oben hervorgehoben, daß die Bezeichnungen leicht und schwer sich nicht auf die Gebote und Verbote an und für sich, sondern auf die Art und Weise der leichten oder

schweren Ausführung beziehen. So nennt der Talmud im Traktat Menachot das Zizithgebot eine מצוה קלה, weil es ohne schwere Mühe und Geldopfer auszuführen ist. Wir wissen aber, daß das Gebot an und für sich von unendlicher Schwere und Bedeutung, so daß die Weisen lehren: שקולה מצות ציצית כנגד כל התורה כולה „Das Zizithgebot wiegt so schwer, daß es in gewisser Beziehung dem Gesamtinhalt der Thora gleich zu achten ist.“ Ähnlich äußert sich der Talmud, wie bereits erwähnt, über das Gebot der Laubhütte; er nennt die סוכה eine מצוה קלה, weil ihre Herstellung nicht viel Mühe und Geld erfordert; an und für sich aber ist das Gebot ein sehr schwerwiegendes und hochbedeutendes. Ein Verbot als ein leichtes zu bezeichnen, ist gar nicht gestattet. So finden wir auch in der zweiten Mischnah des vierten Abschnittes unserer Maßechtha: בן עזאי אומר הוי רץ למצוה קלה ובורח מן העבירה „Ben Assai sagte: Laufe einem leichteren Gebote nach und fliehe vor der Übertretung.“ Ben Assai vermeidet im Gegensatze zu einer מצוה קלה von einer עבירה קלה zu reden; denn es ist nicht angemessen, die Übertretung eines göttlichen Verbots als eine leichte zu bezeichnen. So lehren auch die Weisen, daß der Mensch bis zu einem gewissen Grade Opfer bringen muß, um ein göttliches Gebot zu erfüllen; wenn es sich aber um die Vermeidung der Übertretung eines göttlichen Verbots handelt, so ist der Mensch verpflichtet, eher sein ganzes Vermögen herzugeben, als daß er z. B. verbotene Speise genieße. Es liegt uns daher ob, den Ausdruck מתן שכרן in anderer Weise zu erklären, und das wollen wir s. G. w. in den folgenden Darlegungen versuchen.

III. Die große Rechenkunst.

Wir haben oben auseinandergesetzt, wie Rabbi Samuel de Oseda den Ausdruck מתן שכרן erklärt, und die Gründe dargelegt, die dagegen erhoben werden. Wir wollen jetzt eine andere Erklärung unseren Lesern vorlegen. Die Frage ist die: Weshalb fügt Rabbi das Wort מתן hinzu; es würde doch genügen, wenn er sagen würde: שאין אתה יודע שכרן של מצות.

Um diese Frage zu beantworten, wollen wir zunächst den dritten Teil der in Rede stehenden Mischnah einer näheren

Betrachtung unterziehen. והוי מחשב הפסד מצוה כנגד שכרה ושכר עבירה כנגד הפסדה. „Und berechne den Schaden einer Mizwah gegen ihren Lohn und den Lohn einer Übertretung gegen ihren Schaden.“

Wir haben bereits oben bemerkt, daß das Verständnis dieses Teiles unserer Mischnah auf große Schwierigkeiten stößt. Es scheint dieser Lehrspruch mit dem vorhergehenden geradezu im Widerspruche zu stehen. Unmittelbar vorher sagt Rabbi, daß man den Lohn der Mizwoth nicht kennt, und jetzt fordert er uns auf, den Lohn zu berechnen und gegen den Schaden abzuwägen. — Ferner haben wir bereits geltend gemacht, daß der Ausspruch Rabbis mit dem des Antigonos, der uns auffordert, nicht wie Diener zu sein, die dem Herrn dienen in der Absicht, Lohn zu empfangen, im Widerspruche zu stehen scheint. Wer den Lohn berechnet und ihn gegen den Schaden abwägt, der läßt sich durch die Rücksicht auf den zu empfangenden Lohn leiten, eine Verfahrungsweise, die Antigonos verbietet und die Rabbi anscheinend empfiehlt. Die zuletzt erwähnte Frage ist eine sehr schwerwiegende. Die meisten Erklärer suchen sie derart zu beantworten, daß das Verbot des Antigonos nur dahin gehe, daß man den Gottesdienst nicht von dem zu erwartenden Lohne abhängig mache; der Mensch soll nicht sagen, er wolle Gott dienen, wenn Gott ihn dafür belohnt; er wolle aber von der Frömmigkeit ablassen, wenn der Lohn ausbleibt. Demnach sei es gestattet, Lohn zu erwarten, den Lohn zu berechnen, nur dürfe man sein Tun und Lassen nicht davon abhängig machen. — Diese Erklärung hebt den Widerspruch nicht auf; eine Berechnung, eine Abwägung hat nur dann Sinn, wenn sie das Tun und Lassen beeinflussen soll, sonst wäre sie überflüssig. Dazu kommt noch, daß der Ausspruch des Antigonos dahin zu erklären ist, daß wir das Gute und Rechte um seiner selbst willen lieben und üben, das Böse und Schlechte aber um seiner selbst willen meiden sollen, und damit hört jede Berechnung des Lohnes oder des Schadens auf.

Eine kleine Bemerkung wird uns dazu führen, daß wir in die Tiefe des weisen Ausspruches unseres großen Lehrers

einzudringen vermögen. Diese Bemerkung ist die, daß Rabbi folgerichtig statt כנגד שכרה hätte sagen sollen כנגד מתן שכרה, gerade wie oben מתן שכרן של מצות. Dies führt uns dahin, zwischen שכר und מתן שכר zu unterscheiden.

Die gewöhnliche Erklärung des in Rede stehenden Ausspruches ist die, daß man den Schaden, den Verlust an Zeit, Geld und Mühe, den die Vollziehung eines Gottesgebotes mit sich bringt, mit dem großen Lohne vergleiche, den Gott dafür in dieser und in der zukünftigen Welt erteilt, und daß man ebenso das Vergnügen oder den Gewinn berechne, welche eine Übertretung bietet, und sie mit den nachteiligen Folgen in dieser und in der künftigen Welt vergleiche. Der Umstand jedoch, daß Rabbi כנגד שכרה und nicht כנגד מתן שכרה sagt, veranlaßt uns zu einer ganz anderen Auffassung.

Wir lesen in der ersten Mischnah des fünften Abschnittes unserer Maßechtha, daß die Heilige Schrift uns deshalb berichtet, daß Gott die Welt in zehn Aussprüchen erschaffen habe, um uns zu zeigen, wie groß das Verbrechen der Bösewichter ist, welche die Welt vernichten, und wie groß das Verdienst der Frommen, welche die Welt erhalten. Es ist hier nicht am Orte, diese Mischnah ausführlich zu besprechen; dazu wird sich uns unter göttlichem Beistande später die Gelegenheit bieten. Nur den darin ausgesprochenen Grundsatz wollen wir hervorheben, daß die Frommen die Welt erhalten, während die Bösewichter sie vernichten. Denselben Grundsatz finden wir auch in der Heiligen Schrift ausgesprochen (Mischle 10, 25): וצדיק יסוד עולם „Und der Gerechte ist ein Grundpfeiler der Welt." Da nun ein Frommer, ein Gerechter ein solcher ist, der die Gebote Gottes vollzieht und die Übertretung der göttlichen Verbote meidet, während der Frevler das Gegenteil von dem tut, was Gott geboten und verboten hat, so ergibt sich daraus, daß die Beobachtung der göttlichen Gesetze die Welt erhält, während deren Übertretung sie vernichtet. So lehren auch unsere Weisen im Sifre (zum 5. B. M. 6, 5): „Es heißt in der Heiligen Schrift: Und du sollst lieben den Ewigen deinen Gott. Nicht weiß ich noch, wie man Gott lieben kann. Aber die Heilige Schrift sagt es uns, indem sie

fortfährt: Und es sollen sein diese Worte, die ich dir heute befehle, auf deinem Herzen.“ — Wir erweisen unsere Liebe zu Gott, indem wir zur Erhaltung seiner Schöpfung beitragen, und das kann nur dadurch geschehen, daß wir seine Befehle uns zu Herzen nehmen und sie vollziehen.

Wie die Erhaltung oder Zerstörung der Welt mit der Beobachtung der göttlichen Lehre im Zusammenhange steht, das zu erörtern, würde ein eigenes Buch großen und tiefen Inhalts erfordern. Sowohl die schriftliche wie die mündliche Lehre geben uns nur Andeutungen darüber, während sich die Kabbalah ausführlich mit diesem überaus erhabenen und wichtigen Gedanken beschäftigt. Jede gute Tat, die der Mensch vollzieht, jedes Gottesgebot, das er übt, ist eine Stärkung und Kräftigung der Weltordnung, während jede böse Tat, jede Sünde zerstörend einwirkt. Es sind meistens uns unerkennbare, von uns nicht wahrnehmbare Kräfte, die dabei mitwirken. Die Erkenntnis dieser Wahrheit ist von unendlicher Wichtigkeit. Durch sie finden viele Vorschriften unserer heiligen Religion, die dem menschlichen Verstande nicht erklärlich sind und die den Nichtjuden sonderbar erscheinen, ihre Begründung. Der Mensch ist zwar nur ein Glied in der gewaltigen Schöpfung des allmächtigen Gottes, aber ein hochbedeutsames. Ihn allein hat Gott unter allen seinen Geschöpfen mit der Freiheit des Willens begabt, und diese Freiheit wird dadurch um so bedeutsamer, daß sie Einfluß hat auf die Gestaltung der Welt, daß sie aber auch imstande ist, zu deren Vernichtung beizutragen.

Wir müssen also wohl unterscheiden zwischen שכר und מתן שכר; das letztere ist die Lohngabe, die wir von Gott empfangen oder zu erwarten haben. שכר aber ist die wohltätige Folge der Mizwah selbst, wie es an einer anderen Stelle ausgedrückt wird שכר מצוה מצוה. Und nun lautet die Ermahnung Rabbis folgendermaßen: Und berechne den Schaden, den du der gesamten Weltordnung durch Unterlassung einer Mizwah zufügst im Vergleiche mit dem Großen, was du für die Gesamtheit leistest, wenn du ein Gottesgebot vollziehst, und ebenso berechne das Vergnügen oder den Gewinn, die eine

Sünde dir bringt, im Vergleiche damit, daß du durch sie die Weltordnung schädigst.

Von diesem großen und erhabenen Standpunkte aus sollen der Jude und die Jüdin ihre heiligen Pflichten betrachten lernen. Eine jede dieser Pflichten ist von unendlicher Wichtigkeit nicht allein für uns, sondern für die ganze Welt. Wie Abraham nur einer war, ein einzelner Mann ohne Genossen, und durch seine treue Pflichterfüllung und seine grenzenlose Liebe zu Gott der Grundpfeiler der ganzen Welt wurde, so kann jeder einzelne Jude, selbst wenn er in den bescheidensten Verhältnissen lebt, durch treue Pflichterfüllung und hingebende Liebe ein צדיק יסוד עולם werden.

Nach dieser Auseinandersetzung steht der Ausspruch Rabbis nicht mehr im Widerspruche mit dem des Antigonos; ebenso wie dieser empfiehlt Rabbi, daß wir das Gute um des Guten willen üben, daß wir das Schlechte um seiner selbst willen meiden. Die Berechnung, die er uns ans Herz legt, ist nur dazu geeignet, uns dahin zu bringen, daß wir das Beste und Höchste erstreben, daß wir das höchste Glück, die reinste Seligkeit, daß wir die Heiligung suchen in der Beobachtung der Gebote unseres Gottes.

IV. Der Blick nach oben.

Selbst der frömmste und edelste Mensch, dessen Herz erfüllt ist von der reinsten Liebe zu Gott, darf die Furcht vor Gott nicht einen Augenblick lang außer acht lassen. Deshalb fügt Rabbi als vierte Mahnung hinzu: והסתכל בשלשה דברים ואין אתה בא לידי עבירה׳ דע מה למעלה ממך עין רואה ואוזן שומעת וכל מעשיך בספר נכתבין. „Und betrachte drei Dinge, so wirst du nicht zu den Händen der Übertretung gelangen. Erkenne, was über dir ist: ein sehendes Auge, ein hörendes Ohr, und alle deine Taten werden in das Buch eingeschrieben."

Im Eingange dieser Abhandlung sind bereits zwei Fragen des Rabbi Samuel de Oseda erwähnt, warum nämlich Rabbi das überflüssig scheinende Wörtchen ממך hinzufügt, und warum er gerade die erwähnten drei Dinge zur Betrachtung empfiehlt; aber noch anderes erschwert das Verständnis dieses Aus-

spruches. Rabbi beginnt mit dem Worte והסתכל, das wir mit „betrachte“ übersetzt haben, und fährt fort mit דע „erkenne“, wozu der Ausdruck דברים nicht zu passen scheint; ferner müssen wir verstehen, was das Wort לידי „zu den Händen“ hier bedeuten soll; Rabbi hätte ja sagen können: ואין אתה בא לעבירה; das Wort לידי scheint überflüssig zu sein. Die Beantwortung aller dieser Fragen wird sich in der nachfolgenden Auseinandersetzung ergeben.

Selbst die edelsten und besten Menschen, die Gott über alles lieben und aus reiner Liebe seine heiligen Gebote zu beobachten streben, können und dürfen der Gottesfurcht nicht einen Augenblick lang entbehren. So sagt auch der fromme König: סמר מפחדך בשרי וממשפטיך יראתי „Aus Furcht vor dir erfaßt Angst meinen Leib, und vor deinen Urteilssprüchen fürchte ich mich“ (Psalm 119, 120).

Es sind im menschlichen Leben nicht alle Zeiten gleich; es gibt der Ängste, Sorgen, Kämpfe, Schmerzen und Kümmernisse gar viele, da wird manchmal das Gemüt des Menschen umdüstert; es wird verfinstert das Licht seiner Seele. Wie schwarze Wolken den Mond verhüllen, so verdunkelt die Leidenschaft das Licht des Verstandes; es wird dunkle Nacht, und der Mensch kommt zu Fall. Daher mahnt Salomo in seiner Weisheit: „Halte fest an Zucht, lasse niemals ab, nimm sie wohl in acht, sie ist dein Leben“ (Mischle 4, 13).

Wie oft geschieht es doch, daß gute und edle Menschen trotz besserer Erkenntnis straucheln und fallen! Zu stark, zu gewaltig ist die Leidenschaft, als daß die Erkenntnis sie zu bewältigen vermöchte. Aber es gibt ein Mittel, die Kraft des sündigen Triebes zu brechen und noch im letzten Augenblick errettet zu werden: die stete Gewöhnung nämlich, immerwährend der Allgegenwart Gottes sich bewußt zu sein. Nach der Ansicht eines Weisen im Talmud war Joseph schon im Begriff, den Lockungen seiner schönen Herrin nachzugeben; da im letzten Augenblicke erschien ihm die Gestalt seines ehrwürdigen alten Vaters, und Joseph ließ sein Gewand in der Hand der Verführerin und entfloh. War schon der Gedanke an den Vater imstande, von der Sünde zu retten, um wieviel

mehr gereicht das Bewußtsein von der Allgegenwart Gottes zur Rettung von der Sünde, zum Siege im Kampfe! Aber nicht nur im Augenblicke der Gefahr, sondern immer, immer muß dieses Bewußtsein uns erfüllen. הסתכל, wirst du ständig und immerwährend mit deinem geistigen Auge die Allgegenwart Gottes betrachten, דע, so wird in der Stunde der Gefahr die Erkenntnis zum Siege dir helfen. Die Erkenntnis allein würde sich machtlos erweisen; die vorausgegangene Gewöhnung stärkt und kräftigt sie so, daß die Leidenschaft sie nicht zu überwinden vermag. Diesem Gedanken gibt David in wunderbar schöner Weise Ausdruck (Psalm 16, 7. 8): „Ich werde preisen den Ewigen, der mir geraten, auch in den Nächten, das heißt, in des Lebens dunkelen und trüben Stunden mahnen mich meine Nieren.“ Und welches ist die Mahnung? שויתי ד׳ לנגדי תמיד כי מימיני בל אמוט. „Ich stelle den Ewigen mir beständig gegenüber, er ist zu meiner Rechten, ich werde nicht wanken.“ — Achten wir auf den Ausdruck שויתי; das Wort hängt zusammen mit שוה eben. Wenn auch Berge von Hindernissen sich dir entgegenstellen; sobald du Gott dir gegenüber weißt, ebnet sich sofort dein Lebenspfad.

Wie schön und zutreffend ist nach dem Gesagten der Ausdruck לידי, „und du wirst nicht kommen ‚zu den Händen‘ der Sünde!“ Es ist die Stunde der Gefahr, die Rabbi auch für den frommen und edlen Menschen, der das Gute um des Guten willen übt, herankommen sieht. „An der Pforte lauert die Sünde“; sie streckt ihre Hände nach dir aus, dich zu packen, dich zu überwinden. Nichts kann dich retten, wenn du dich nicht gewöhnt hast, mit geistigem Auge stets Gottes Allgegenwart zu schauen. Nur diese Gewöhnung entreißt dich den dich schon erfassenden Händen der Sünde.

Rabbi Samuel de Oseda gibt eine andere Erklärung des Wortes לידי, die ebenfalls sehr schön und lehrreich ist. יד heißt nicht allein „die Hand“, es heißt auch der Handgriff eines Gefäßes oder einer Frucht, mit welcher man das Gefäß oder die Frucht zu nehmen oder zu heben pflegt. Die Handgriffe der Sünde sind diejenigen Übertretungen, die dem Menschen klein und unbedeutend erscheinen: ein unwahres Wort, ein

unlauterer Scherz, eine üble Nachrede, Geldausgeben am Sabbat, das Genießen von Milch oder Käse, die nicht rituell bereitet worden, und derlei Dinge mehr. Vor großen und schweren Sünden hütet sich der Mensch eher denn vor Übertretungen, die ihm klein und gering erscheinen. Wenn du aber bedenkst, daß Gottes Auge überall dich sieht, daß Gottes Ohr dich immer hört, und daß alle deine Taten in ein Buch eingeschrieben werden, so wirst du auch nicht zu den Handgriffen der Sünde kommen; denn diesen sind jene dir klein erscheinenden Übertretungen vergleichbar. Wie ein schweres Gefäß durch den daran befindlichen Griff leicht hervorgehoben wird, so gewöhnen die leichteren Übertretungen allmählich daran, die großen Sünden zu erfassen. Wenn du aber Gott dir stets gegenwärtig weißt, so wirst du jede Übertretung seines heiligen Willens ängstlich vermeiden und vor kleinen wie vor großen Sünden geschützt sein. דע מה למעלה ממך׳ עין רואה ואוזן שומעת וכל מעשיך בספר נכתבין. „Erkenne, was über dir ist: ein sehendes Auge, ein hörendes Ohr, und alle deine Taten werden in ein Buch eingeschrieben!"

Wiederholt ist erwähnt, daß das Wörtchen ממך „über dir" unnötig hinzugefügt scheint; Rabbi hätte ebensogut sagen können; דע מה למעלה „erkenne, was droben ist". Rabbi Samuel de Oseda sagt in bezug hierauf, daß gerade durch das erwähnte Wörtchen darauf aufmerksam gemacht werden soll, daß, wenn Gott auch im Himmel thront, er immer bei uns gegenwärtig ist. Wenn du dich auch verbirgst im geheimsten Gemache, wenn du dich auch begibst an einen Ort, wo tiefe, undurchdringliche Finsternis herrscht, wenn du hinabsteigst in der Erde Tiefen; so denke nicht: wer sieht mich, wer hört mich, wer merkt auf meine Taten? דע מה למעלה ממך, wisse, über dir, dir zu Häupten, schaut ein sehendes Auge, das die tiefste Finsternis durchdringt, vernimmt ein hörendes Ohr das leiseste Wort, und alle deine Taten werden eingeschrieben und bleiben unvergessen.

Eine andere, höchst geistreiche Erklärung des in Rede stehenden Wörtchens gibt Rabbi Herz Wesel in seinem Werke יין לבנון. — Im 94. Psalm spricht der königliche Sänger von

dem Wüten und Triumphieren der Frevler, welche Witwen und Fremdlinge erschlagen, die Waisen ermorden und sprechen: Nicht wird es sehen Gott, und nicht wird es merken der Gott Jakobs. — Sie redet der Sänger an und spricht zu ihnen: Werdet doch vernünftig, ihr Unwissenden im Volke, und ihr Toren, wann werdet ihr begreifen? Der da das Ohr eingesetzt, soll der nicht hören, der da das Auge gebildet, soll der nicht schauen? — Wir haben hier einen Schluß von der Fähigkeit des Menschen, des Geschöpfes, auf die Eigenschaften des Schöpfers. Da der Mensch sieht und hört, so ist es doch selbstverständlich, daß derjenige sieht und hört, der dem Menschen die Fähigkeit zu sehen und zu hören verliehen hat, und da der Mensch ein endliches, beschränktes Wesen ist, so muß das Schauen und Hören des unendlichen, allmächtigen Gottes ein unbeschränktes, ein unendliches sein. Der Sinn der in Rede stehenden Worte ist demnach folgender: דע מה למעלה „erkenne, was droben ist“, ממך „von dir aus“, das heißt, indem du von deinen Fähigkeiten, von den Fähigkeiten des Geschöpfes auf die des Schöpfers schließest, daß der alles hört, der das Ohr eingesetzt, daß der alles schaut, der das Auge gebildet.

Ein sehendes Auge, welches das ganze Weltall durchdringt und dem nichts verborgen bleibt, wie es heißt (Jirmija 23, 24): „Wenn ein Mann sich verbirgt im Verborgenen, soll ich ihn nicht schauen, spricht der Ewige, bin ich es denn nicht, der Himmel und Erde erfüllt, spricht der Ewige?“ Und ferner (Mischle 15, 3): „Überallhin blicken die Augen Gottes, schauen die Bösen und die Guten.“ Das Schauen Gottes ist ein anderes als das Schauen der Menschen, „denn der Mensch sieht nur die äußere Gestalt der Dinge, Gott aber schaut ins Herz“ (1. Sam. 16, 7). Der Mensch bedarf des Lichtes, um zu sehen, aber von Gott heißt es (Ps. 139, 12): „Finsternis verdunkelt nicht vor dir, Nacht leuchtet gleich dem Tage, und hell und dunkel ist dir gleich.“ Der Mensch ermüdet im Sehen und muß häufig die Augen schließen; der allmächtige Gott aber schaut ununterbrochen alle seine Geschöpfe; des Menschen Auge trägt nicht weit, Gott aber durchschaut die ganze Welt; des Menschen Auge trügt oft und läßt ihn die

Dinge anders schauen, als sie sind; Gottes Auge ist untrüglich und sieht allem auf den Grund.

Ein hörendes Ohr, das selbst das leiseste Geflüster des Betenden vernimmt wie die heimlich verabredeten Pläne der Bösewichter und auch den Schmerzenslaut, den bangen Seufzer der Unterdrückten und Verfolgten.

Und alle deine Taten werden in ein Buch eingeschrieben. Vor Gott gibt es kein Vergessen. Was auch der Mensch tun mag, sei es Gutes oder Böses, es wird verzeichnet vor dem Throne des Allmächtigen.

Alle diese Ausdrücke: Auge, Ohr, Buch sind nur gleichnisweise zu nehmen; sie sollen nur andeuten, daß der Allgegenwart Gottes nichts verhohlen bleibt, und daß von seiner Allwissenheit nichts vergessen wird.

Die Thora, die schriftliche wie die mündliche Lehre, gleicht einem unerschöpflichen Quell, aus der wir unablässig uns erquicken, und den wir nie ausschöpfen können; sie gleicht der strahlenden Sonne, die mit ihrem reinen Lichte verschiedene Gegenstände in verschiedenartiger Weise beleuchtet, und so können wir den Ausspruch Rabbis noch in ganz anderer Weise erklären.

Rabbi empfiehlt uns, den rechten Weg zu wählen, und gibt uns dafür den bestimmenden Grundsatz an. Aber die rechte Wahl ist durch drei Erwägungen gefährdet. Es ist die Gefahr vorhanden, daß man nur das Große wähle und das Kleine geringschätze; deshalb fügt Rabbi die Mahnung an: Sei achtsam auf eine leichte Mizwah wie auf eine schwere. — Eine andere Gefahr ist, daß man bei der Wahl nicht richtig schätze und das Vergängliche dem Ewigen vorziehe; deshalb mahnt Rabbi: Wäge wohl ab und berechne das Wesen und die Folgen dessen, was du tust. — Die größte Gefahr ist aber die, daß der Mensch bei der Wahl seines Lebensweges der eigenen Vernunft mehr vertraue als der geoffenbarten Wahrheit. Seitdem Menschen auf Erden leben, haben die Weisen aller Nationen den rechten Weg gesucht und ihn nicht gefunden; ihre Lehren widersprechen einander. Was der eine gut nennt, erscheint dem andern schlecht, was der eine als

Wahrheit verkündet, ist dem andern nichts als Lüge. Woher kommt das? Weil des Menschen Auge nicht weit reicht und sein Verständnis nur ein geringes, beschränktes ist. Wenn der Mensch sich auf die Ergebnisse seines eigenen Nachdenkens verläßt, so ist er unrettbar dem Irrtume und damit der Sünde verfallen. Nur die göttliche Offenbarung, nur die von der allerhöchsten Weisheit aus vorgeschriebene Gotteslehre vermag den rechten Weg uns vorzuzeichnen. Daher mahnt Rabbi vor selbstgemachten Lehrsätzen: Betrachte drei Dinge, und du wirst nicht in die Hände der Sünde fallen. Erkenne, was höher ist als du. Ein sehendes Auge, dem dein Auge nicht vergleichbar; ein hörendes Ohr, das alle Weisheit in sich aufgenommen, und daß alle deine Taten, die du tun sollst, in dem Buche, d. h., in dem Buche der Gotteslehre bereits vorgezeichnet sind. —

Es bleibt nun noch zu erörtern, warum Rabbi gerade diese drei Dinge hervorhebt. Was den Menschen zum Menschen macht, das sind: Gedanken, Worte und Taten. Kein anderes Geschöpf vermag zu denken, kein anderes Geschöpf kann seinen Gedanken durch Worte Ausdruck verleihen, kein anderes Geschöpf vermag seine Gedanken und Worte zu Taten zu gestalten. Deshalb trägt aber auch der Mensch die Verantwortlichkeit für die gute Verwendung der erhabenen Geschenke, die ihm Gott verliehen. Hüte deine Gedanken, daß sie rein und gut bleiben, denn Gottes Auge schaut in die innersten Falten deines Herzens. Bewahre deine Worte, daß sie wahr und lauter seien, denn Gottes Ohr vernimmt alles, was du sprichst; gestalte deine Taten so, daß sie die Prüfung bestehen können, daß du nicht zu wünschen brauchest, sie seien besser unterblieben, denn alle deine Taten werden unvergessen bleiben. Sei rein in deinen Gedanken, sei wahr in deinem Reden, sei vollkommen in deinen Taten; dann wird des allgütigen Vaters Auge gnädig auf dich herniederschauen, dann wird des Allbarmherzigen Ohr deines Herzens Flehen vernehmen, und der ewige Gott wird nimmer vergessen all das Gute, was du auf Erden vollbracht, und dich dereinst genießen lassen die Frucht deiner Taten.

2. Mischnah.

Erkenntnis mit weltlichem Beruf, das Verhalten in ihm, die Beschäftigung mit Angelegenheiten der Gemeinde und das Verdienst der Väter.

Vor seinem Tode bestimmte Rabbi seinen Sohn Gamliel zu seinem Nachfolger in der Fürstenwürde. Dieser war der dritte Fürst dieses Namens und der letzte der Fürsten Israels, die in der Mischnah erwähnt werden; denn nur noch die Söhne und unmittelbaren Schüler Rabbis wie Rabbi Chanina, Rabbi Chija, Lewi ben Sissi, Raw usw. werden zu den Tanaïm oder Mischnahlehrern gezählt.

Von der Lebensgeschichte dieses Rabbon Gamliel wissen wir sehr wenig. Daß er ein frommer, heiliger Mann war, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Doch mag hier zweierlei von ihm erzählt werden. Im Traktat Chulin (106a) wird uns von ihm berichtet, daß er ein **אוכל טהרות** war, d. h., daß er selbst beim Genusse gewöhnlicher Speisen die priesterlichen Reinheitsvorschriften beobachtete. Und wie er seine Pflichten gegen Gott mit größter Strenge und Sorgfalt übte, so war auch seine Gesinnung den Mitmenschen, ja den Tieren gegenüber eine überaus liebreiche; im Traktat Sabbat (151b) ist uns ein Ausspruch von ihm mitgeteilt, der von dieser Gesinnung Zeugnis ablegt. Derselbe lautet: „Jeder, der sich der Gottesgeschöpfe erbarmt, findet Erbarmen bei Gott; wer jedoch kein Erbarmen für seine Mitgeschöpfe hat, wird auch bei Gott kein Erbarmen finden."

Der erste Ausspruch, der in unserer Maßechtha von ihm vorgetragen wird, lautet:

רבן גמליאל בנו של רבי יהודה הנשיא אומר: יפה תלמוד תורה עם דרך ארץ שיגיעת שניהם משכחת עון׳ וכל תורה שאין עמה מלאכה סופה בטלה וגוררת עון׳ וכל העמלים עם הצבור יהיו עמלים עמהם לשם שמים׳ שזכות אבותם מסייעתן וצדקתם עומדת לעד׳ ואתם מעלה אני עליכם שכר הרבה כאלו עשיתם׳

„Rabbon Gamliel, der Sohn des Fürsten Rabbi Jehuda, sagt: Schön ist das Lernen der Gotteslehre in

Verbindung mit der Weltsitte; denn das Bemühen um beide macht Sünde vergessen. Und jede Lehre, mit der Arbeit nicht verbunden, wird am Ende aufhören und bringt Sünde zuwege. Und alle, die sich mühen um die Angelegenheiten der Gemeinde, sollen sich um sie bemühen um Gottes willen (in reiner Absicht); denn das Verdienst ihrer Väter steht ihnen bei, und ihre Gerechtigkeit besteht ewig, und ihr[1]), *ich bestimme euch vielen Lohn, wie wenn ihr es getan hättet.*“

Wie bei der ersten Mischnah dieses Kapitels, so gibt es auch bei der zweiten viele und verschiedenartige Erklärungen; namentlich erscheinen die Schlußworte derselben ganz unverständlich; aber auch gleich im Anfange begegnet der aufmerksame Leser vielen Schwierigkeiten. Wir wollen eins nach dem andern erörtern und die uns aufstoßenden Fragen zu beantworten suchen.

„Schön ist das Lernen der Gotteslehre in Verbindung mit der Weltsitte!“

Unter דרך ארץ, das wir mit „Weltsitte“ übersetzt haben, verstehen Raschi, Maimonides, Bartinora und andere: Arbeit, weltliche Beschäftigung zum Zwecke der Beschaffung der leiblichen Bedürfnisse. Demnach wäre דרך ארץ und das im folgenden erwähnte מלאכה ein und dasselbe. Warum aber wechselt Rabbon Gamliel mit den Ausdrücken?

„Schön ist das Studium der Gotteslehre in Verbindung mit der Weltsitte.“ Schön, aber nicht notwendig? Und doch fährt Rabbon Gamliel fort: „Jedes Studium der Gotteslehre, mit dem nicht Arbeit verbunden, wird am Ende aufhören und bringt Sünde zuwege.“ — Nach dem zweiten Satze ist die Verbindung des Studiums der Gotteslehre mit der Arbeit durchaus notwendig; es scheint also der zweite Satz dem ersten zu widersprechen. — Nach den größten und bedeutendsten Erklärern ist der Sinn des zweiten Satzes der, daß, wer sich allein dem Studium widmet, ohne auf die Beschaffung seiner leiblichen Bedürfnisse durch Arbeit bedacht zu sein, in

[1]) (So spricht Gott.)

Not geraten und dazu kommen muß, seine Mitmenschen zu hintergehen, zu betrügen, zu berauben. Nach dieser Auffassung ist der Lehrsatz zu allgemein gefaßt. Wenn jemand ein großes Vermögen von seinen Eltern ererbt hat, so daß für seine leiblichen Bedürfnisse genugsam gesorgt ist, so kann er sich ja ungehindert dem Studium widmen, ohne daß die obenerwähnte Gefahr ihn bedroht. Auch der Fall ist ja sehr häufig, daß andere für denjenigen sorgen, der sich ausschließlich dem heiligen Berufe der Gotteslehre widmet. Warum aber sagt Rabbon Gamliel וכל תורה וכו׳ „Und jedes Studium der Lehre usw.“?

Ferner ist zu fragen, warum Rabbi in der ersten Mischnah dieses Kapitels die Sünde stets עבירה nennt, während sein Sohn sie wiederholt als עון bezeichnet; auch muß erörtert werden, weshalb im ersten Satze unserer Mischnah die Arbeit mit דרך ארץ bezeichnet wird, während sie im zweiten Satze מלאכה heißt. Der dritte Satz scheint etwas ganz Neues zu lehren; es ist also die Frage, warum er durch das verbindende „und“ den Vordersätzen angeschlossen wird. Daß der Schlußsatz ganz unverständlich scheint, haben wir bereits hervorgehoben; wir wollen die Schwierigkeiten, die das Verständnis desselben bietet, darlegen, wenn wir zur näheren Besprechung gelangen.

Nach einer geistvollen Deutung des Rabbi Samuel de Oseda, die sich sehr weit von der gewöhnlichen Erklärung entfernt, sind die meisten der von uns aufgeworfenen Fragen beantwortet. Um sie wiederzugeben, müssen wir zunächst die Unterschiede zwischen דרך ארץ und מלאכה, zwischen עבירה und עון erörtern. Während מלאכה die Arbeit im gewöhnlichen Sinne heißt, bedeutet דרך ארץ ganz etwas anders; es ist die Weltsitte, die Höflichkeit und Zuvorkommenheit im Umgange; die feine Lebensart, die Frieden und Geselligkeit liebt und sie zu stören sorgfältig vermeidet. עבירה heißt jede Übertretung, gleichviel aus welcher Ursache; עון dagegen ist die absichtliche Sünde, eine Übertretung, die aus der Gesinnung entspringt.

Im Talmud werden uns zwei an sich grundverschiedene Dinge angegeben, um derentwillen Gott selbst die schwersten Sünden nicht bestraft. Es heißt in der Heiligen Schrift

(Jirmija 16, 11): ואותי עזבו ואת תורתי לא שמרו „Und mich haben sie verlassen, und meine Thora haben sie nicht bewahrt." Mit Recht wird im Talmud gefragt: Scheint hier nicht eine unnötige Wiederholung des bereits Gesagten vorzuliegen? Worin besteht denn, daß man Gott verläßt, wenn nicht in der Nichtbewahrung der Thora, die da Gottes Gebote und Verbote enthält? Daher deuten die Weisen die Schlußworte auf das Studium der Gotteslehre. הלואי שאותי עזבו ואת תורתי שמרו המאור שבה הי' מחזירם למוטב Gott spricht gleichsam: Ich würde sie nicht bestrafen, auch wenn sie mich verlassen, d. h., durch Übertretung meiner Gebote sich schwer versündigt hätten, wenn sie nur das Studium der Gotteslehre sich bewahrten; denn das Licht derselben würde sie doch endlich auf den rechten Weg zurückgeführt haben."

Es heißt in der Heiligen Schrift (Hos. 4, 17): חבור עצבים אפרים הנח לו „Ephrajim ist ein Bund von Greueln, o laß ihn." Und ferner (daselbst 10, 2): חלק לבם עתה יאשמו „Sobald sie geteilten Herzens sind, werden sie bestraft werden." — Unsere Weisen folgern daraus, daß Gott die Sünden Israels nicht bestraft, solange Einigkeit und Friedfertigkeit unter ihnen herrscht.

Wir sehen also, daß das Studium der Gotteslehre einerseits, und daß das gute Benehmen, die Friedfertigkeit, das sorgfältige Vermeiden von Streit und Hader דרך ארץ andererseits Gott veranlassen, die Sünden seines Volkes nicht zu bestrafen. Wenn nun jedes einzelne schon diesen Erfolg hat, um wie viel mehr muß beides zusammen vor Strafe schützen: Daher sagt Rabbon Gamliel: Schön ist das Studium der Gotteslehre in Verbindung mit höflichem, friedfertigem Betragen, denn das Bemühen um beide bringt zuwege, daß Gott gleichsam die Schuld vergißt, d. h. unbestraft läßt.

Diese Erklärung ist zwar sehr geistreich und beseitigt zugleich die meisten der von uns hervorgehobenen Schwierigkeiten des Verständnisses; trotzdem scheint uns der einfache Sinn der in Rede stehenden Mischnah der zutreffendere zu sein, und diesen wollen wir s. G. w. in der nun folgenden Betrachtung erörtern.

Israel ist das von Gott erwählte Volk, dessen hoher Beruf es ist, sich mit dem Inhalte der Gotteslehre bekannt zu machen, in ihr zu forschen, nach ihren Vorschriften zu leben, und stets hat das lebende Geschlecht die Pflicht, die Thora den Nachkommen zu vererben und die Kinder in sie einzuführen. Von diesem Berufe soll sich kein Israelit freimachen wollen; durch ihn ist das Dasein und Leben unseres Volkes bedingt. Andererseits hat jeder Mensch die Aufgabe, durch seine Arbeit sich die Bedürfnisse seines Lebens zu verschaffen, für Wohnung, Kleidung und Nahrung zu sorgen. Das letztere heißt דרך ארץ, wie es ausdrücklich Rabbi Jischmael (Berachoth 35b) bezeichnet: הנהג בהן מנהג דרך ארץ „Beschäftige dich mit der Gotteslehre und pflüge, säe, ernte und tue alles, was du tun mußt, um deinen Lebensunterhalt zu erwerben.“

In bezug auf die verschiedenen Arten der Verbindung dieser beiden Tätigkeiten belehrt uns Rabbon Gamliel in unserer Mischnah.

„Schön ist, wenn mit der Weltsitte das Studium der Gotteslehre sich verbindet.“

Hier ist die weltliche Beschäftigung, die Beschaffung der körperlichen Bedürfnisse, die Hauptsache, und schön ist es, wenn bei dem regen Fleiße, der des Lebens Unterhalt zu erwerben sich bestrebt, der hohe Beruf Israels, in der heiligen Lehre zu forschen, nicht vernachlässigt wird. Der Feldarbeiter, der Handwerker, der Kaufmann, der Beamte, sie alle sollen, ehe sie ihr Tagewerk beginnen, und nachdem sie es vollendet haben, sich Zeit und Muße nehmen, um einige Stunden des Tages oder der Nacht mit der Lehre unseres Gottes sich zu beschäftigen. Das ist schön; besser aber ist es, wenn der Mensch in seinen Ansprüchen an das Leben sich bescheidet und weniger Zeit dem Erwerbe widmet, um desto mehr für die Ausbildung seines Geistes durch das Studium der Gotteslehre tun zu können, wenn er seine Zeit in gleicher Weise beiden Beschäftigungen zuteilt. Eine solche Vereinigung der praktischen Tätigkeit und der Erwerbung der Thorakenntnis schützt vor Schuld und Fehl. Durch den angestrengten Fleiß nach beiden Seiten hin werden die Leidenschaften zurückgedrängt, die bösen Nei-

gungen bezwungen, und die segensvolle Tätigkeit macht, daß wir die Sünde vergessen, d. h. weder Zeit noch Lust haben, zu sündigen.

Noch besser ist, wenn wir unseren Erwerb auf das Notwendigste beschränken und den größten Teil unserer Zeit dazu verwenden, unsere Thorakenntnis zu erweitern. Da heißt die weltliche Beschäftigung nicht mehr דרך ארץ, wie alle Welt sie betreibt, sondern מלאכה Arbeit, die auf das Notwendigste beschränkte Arbeit. So weit darf der Mensch seiner Liebe zum Studium der Gotteslehre nachgeben, aber nicht weiter. Er muß arbeiten, um seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, und darf sich nicht darauf verlassen, daß Gott ihn in wunderbarer Weise ernähren wird. Wohl lehrt Rabbi Schimeon ben Jochai (Berachoth 35b), daß der wahrhaft Fromme sich ausschließlich mit der Thora beschäftigen soll und für seinen Lebensunterhalt nicht zu sorgen braucht, im Gegensatze zu der obenangeführten Ansicht des Rabbi Jischmael; aber der Talmud fügt hinzu: „Viele haben getan wie Rabbi Jischmael und haben große Erfolge erzielt; viele haben getan wie Rabbi Schimeon ben Jochai, und es ist ihnen mißlungen! Daher lehrt auch Rabbon Gamliel: Jedes Thorastudium, mit dem Arbeit nicht verbunden, wird am Ende aufhören und führt zur Schuld. Ja, Rabbon Gamliel geht hierin noch weiter als Rabbi Jischmael. Jeder, selbst der Reiche, der, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben, nicht zu arbeiten braucht, soll auf die Arbeit nicht verzichten. Er braucht nicht Holz zu hacken oder Wasser zu tragen oder hinter dem Pfluge zu gehen, er soll sich vielmehr mit den Angelegenheiten der Gemeinde beschäftigen und seine Kräfte dem öffentlichen Wohle widmen. So findet er auch neben dem Thorastudium eine passende und nützliche Tätigkeit. Allein, diese Art von Tätigkeit hat ihre Unannehmlichkeiten und Gefahren. Die größte Gefahr dabei ist die Erweckung des Ehrgeizes, die Sucht nach Herrschaft. Daher warnt Rabbon Gamliel und spricht: Und alle, die sich bemühen um die Gemeinde, sollen sich um sie bemühen um Gottes willen, in reiner Absicht, ohne Ehrgeiz und ohne Herrschsucht.

Daß eine Beschäftigung mit den allgemeinen Angelegenheiten viele und große Unannehmlichkeiten mit sich bringt, braucht wohl kaum gesagt zu werden. Niemand kann es allen recht machen. Durch ein öffentliches Ehrenamt kauft man sich nur zu oft Ärger, Undank, Haß, Feindschaft, ja Flüche und Verwünschungen. Der Ehrgeizige, der Herrschsüchtige haben für diese Unannehmlichkeiten als Entgelt die Befriedigung ihrer Leidenschaften. Wer aber ohne Ehrgeiz und Herrschsucht ist, wozu soll der all die Unannehmlichkeiten auf sich nehmen, die mit einem öffentlichen Amte verbunden sind? Mancher fühlt auch nicht die Kraft in sich oder besitzt den Mut nicht, für die öffentlichen Angelegenheiten einzutreten, und vermeint daher, nichts Ersprießliches leisten zu können. Deshalb mahnt Rabbon Gamliel und spricht: Und alle, die sich mühen um die Gemeinde, sollen sich mühen um sie in reiner Absicht, nicht aus Ehrgeiz oder Herrschsucht; glaube aber nicht, daß, wenn diese Sporne zur öffentlichen Tätigkeit fehlen, deine Wirksamkeit keine ersprießliche sein wird; siehe, Gott fördert deine Arbeit für dein Volk um unserer großen Ahnen willen, deren Tugend und Gerechtigkeit er bis in alle Ewigkeiten zum Heile seines Volkes gedenkt. — Wenn dem aber so ist, dann, könnte man sagen, werden die Angelegenheiten der Gemeinde auch ohne unser Zutun besorgt und zu gutem Ende geführt werden. Was wir für das Allgemeine tun, schafft uns nur Mühe und Sorge und allerlei Unannehmlichkeiten, während die Erfolge den hohen Verdiensten unserer großen Ahnen zugeschrieben werden! Einem solchen entgegnet Rabbon Gamliel: Zum guten Erfolge führt Gott die Angelegenheit der Gemeinde um des Verdienstes unserer großen Ahnen willen; nichtsdestoweniger betrachtet er dasjenige, wozu ihr nur geholfen, als euer eigenes Werk und rechnet euch großen Lohn an, wie wenn ihr allein es vollbracht hättet.

Der allgütige Gott hat den Menschen bevorzugt vor allen übrigen Geschöpfen, indem er ihm den denkenden Geist und tausend andere Vorzüge verliehen. Aus der gesamten Menschheit hat Gott das Volk Israel emporgehoben, dem er sich offenbart, dem er seine Thora gegeben hat. In ihr finden wir

die höchste Weisheit, und durch das eifrige Forschen in ihr werden wir stets weiser, besser und vollkommener werden. Das Studium der Gotteslehre ist daher unsere erste, größte und heiligste Pflicht.

Zu den höchsten Vorzügen des Menschen gehört die Freiheit des Willens. Der Mensch ist frei geboren, ist frei nach allen Seiten hin. Erziehung, Gewöhnung, Ausbildung des Geistes können den Menschen wohl beeinflussen; sie können ihn aber in keiner Weise unfrei machen. Trotz sorgfältigster Erziehung, trotz bester Gewöhnung und trotz der vorzüglichen Ausbildung des Erkenntnisvermögens ist der Mensch des Kampfes nicht überhoben, des Kampfes gegen böse Neigungen und schlimme Leidenschaften. In diesem Kampfe ist das Thorastudium ein wichtiges Mittel zur Erringung des Sieges; allein es ist noch nicht der Sieg; ja, im Thorastudium selbst gibt es nach drei Seiten hin Gefahren, die auf Abwege führen können; und gegen diese Gefahren zu warnen, hat Rabbon Gamliel in unserer Mischnah sich zur Aufgabe gemacht.

Die erste Gefahr ist die Überhebung. Wer die Erforschung der Gotteslehre zur Aufgabe seines Lebens gemacht und große, umfassende Kenntnisse sich erworben hat, kann leicht dahin gelangen, daß er mit Geringschätzung auf die unwissende Menge herniederschaut, sich stolz und abstoßend gegen seine Mitmenschen benimmt; er wird damit wenig Gutes auf Erden bewirken, er wird die Menschen nicht für die Thora gewinnen, sondern sie von ihr entfernen. Daher lehrt Rabbon Gamliel: Schön ist das Studium der Thora, verbunden mit der Weltsitte. Sei höflich, freundlich und liebevoll deinen Mitmenschen gegenüber; dann wird es dir gelingen, daß deine aus der Thora geschöpften Lehren bei der Menge Eingang finden, auf daß sie der Sünden vergessen und deinen Belehrungen gemäß ihren Lebenswandel einrichten.

Eine andere Gefahr ist die, daß wissenschaftliche Beschäftigung höher geschätzt wird als die werktätige Bewährung. Wohl ist in gewisser Beziehung das Studium höher zu schätzen als die Tat, insofern nämlich, daß das Studium zur Tat veranlaßt und in der werktätigen Bewährung des Erlernten und

Erkannten kräftigt. Wenn aber das Studium nicht zur Tat führt, wenn jemand noch so gut die Vorschriften der Gotteslehren kennt und sie nicht beobachtet, so ist sein Wissen ihm kein Vorzug, sondern ein Nachteil. Der Unwissende sündigt aus Unwissenheit, aus Irrtum; wer aber die Gebote Gottes kennt und sie dennoch nicht übt, der lädt eine schwere Schuld auf sich. Daher lehrt Rabbon Gamliel. „Und jede Thora, mit der eine werktätige Beobachtung der Pflichten nicht verbunden, wird am Ende nutzlos und führt zur Schuld.“ (Vgl. Midrasch Schmuël.)

Auch derjenige, der Thorakenntnis mit Weltsitte verbindet und die erworbene Kenntnis durch werktätige Ausführung bewährt, ist einer großen Gefahr ausgesetzt. Ein solcher wird von seinen Mitmenschen emporgehoben und mit der Führung der öffentlichen Angelegenheiten betraut werden. Da sind es der Ehrgeiz und die Herrschsucht, welche sich nur zu leicht des menschlichen Herzens bemächtigen. In diesem Falle wird der Mensch mehr Böses als Gutes stiften. Auf seine eigene Ehre zu viel bedacht, von dem Wunsche befangen, seine Mitmenschen zu beherrschen, wird er nicht die rechten Mittel und Wege wählen, wird überall auf Hindernisse stoßen, die ihm Ärgernis und Kummer bereiten und selbst seine guten Absichten vereiteln. Daher lehrt Rabbon Gamliel: Und alle, die sich um die Gemeinde bemühen, sollen sich um sie bemühen um Gottes willen, in reiner Absicht, nicht aus Ehrgeiz und Herrschsucht; dann wird auch das Schwerste mit Leichtigkeit vollbracht; denn das Verdienst der großen Ahnen des israelitischen Volkes steht ihnen bei, und die Früchte des gottgefälligen Wandels kommen für ewige Zeiten ihren Kindern zugute. Wenn die Führer des Volkes nur die eigene Ehre und die Befriedigung ihrer Herrschsucht im Auge haben, so können sie nicht auf das Verdienst der Väter zählen; wenn sie aber lediglich das Wohl der Nachkommen Abrahams, Jizchaks und Jakobs wollen, so wird die unendliche Liebe Gottes für die frommen Begründer unseres Volkes die Wirksamkeit ihrer Führer auch in den spätesten Zeiten zu segensreichem Erfolge führen. Das größte Beispiel hat uns hierin unser Lehrer

Moscheh gegeben. In jener verzweiflungsvollen Lage, da ganz Israel mit wenigen Ausnahmen von Gott abgefallen war, einen goldnen Götzen sich gemacht und ihn angebetet hatte, als Gott das sündige, unverbesserlich scheinende Volk vernichten wollte, da flehte Moscheh zum Ewigen, seinem Gotte, und sprach: „Gedenke doch Abrahams, Jizchaks und Jakobs, deiner Diener.“ Und Gott gedachte der Liebe der frommen Väter und verzieh. ואתם מעלה אני עליכם שכר הרבה כאלו עשיתם „Und ihr, ich rechne euch großen Lohn an, wie wenn ihr es getan hättet.“

Wir haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß die Schlußworte unserer Mischnah schwer verständlich sind. Bartinora führt drei verschiedene Erklärungen an. Die erste ist: Wiewohl ihr Führer nun nicht eigentlich die Werke der Rettung, der Hilfe bei Gefahren, die Schaffung des Guten und Nützlichen selbst vollbringt, wiewohl das Gelingen eures Wirkens vielmehr zum größten Teile der Hilfe Gottes im Hinblicke auf die hohen Verdienste unserer Ahnen zuzuschreiben ist, so bestimmt euch Gott so großen Lohn, wie wenn ihr selbst und allein es vollbracht hättet.

Eine andere Erklärung ist die folgende: Angenommen, es gilt ein großes und schweres Werk zu vollbringen, große Summen aufzutreiben für die Auslösung von Kriegsgefangenen, Gelder herbeizuschaffen für die Gründung von Lehrhäusern, Krankenhäusern, Waisenhäusern, für die Unterstützung der Notleidenden bei allgemeinen Schäden, wie Hungersnot und seuchenartigen Krankheiten; auch die Verschontgebliebenen sind nicht in der Lage, mit Leichtigkeit helfen zu können; so sollen die Führer nicht an dem Werke der Rettung und der Hilfe verzweifeln; sie sollen nur aus reiner Absicht, ohne Ehrgeiz und Herrschsucht, bestrebt sein, alle Hebel in Bewegung zu setzen, das scheinbar Unmögliche möglich zu machen; denn das Verdienst unsrer frommen Väter wird der Gemeinde beistehen, daß sie selbst die schwersten Opfer zu bringen und mehr, als sie selbst meinen, zu leisten vermögen. וצדקתם עומדת לעד „Und die Zedakah, die sie mit übermäßiger Anstrengung üben, besteht für die Ewigkeit, erwirbt die ewige Seligkeit. Ihr aber, ihr Führer in Israel, die ihr zu so großen Opfern die

Menge veranlaßt habt, euch bestimmt Gott so großen Lohn, wie wenn ihr allein, aus eigenen Mitteln das Ganze vollbracht hättet."

Die dritte Erklärung, die Bartinora, nach Maimonides, angeführt, geht dahin, daß bei der Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten häufig besondere Pflichten versäumt werden müssen. In bezug darauf versichert Rabbon Gamliel die Führer Israels, daß Gott selbst diese versäumten Pflichten ihnen anrechnet und sie dafür belohnt, wie wenn sie dieselben getan hätten.

Wir haben nunmehr noch das Wörtchen הרבה „viel" zu erklären. Nur derjenige, der für das Allgemeine wirkt, kann das Größte erreichen. Wer die große Menge belehrt und zur Tugend führt, wer für das geistige und leibliche Wohl von Tausenden sorgt, dem werden all die guten Taten der großen Menge von Gott angerechnet, wie wenn er sie selbst vollbracht hätte. Sein Lohn ist unendlich. Weit über seinen Tod hinaus wirkt die Lehre fort, die er gegeben, geht wieder und wieder die Saat auf, die er gesäet; denn die Frucht wird stets wieder Samen, und dem edlen Menschen, der auf Erden Großes gewirkt, kommen nach Jahrtausenden, im ewigen Leben, die Früchte zugute, die dem Saatkorn entstammen, das er einst in die Erde gelegt hat. Das ist der שכר הרבה, der sich stets vervielfältigende Lohn, den Gott seinen Frommen bestimmt.

3. Mischnah.

Die irdischen Machthaber.

Die dritte Mischnah des zweiten Kapitels unserer Maßechtha schließt sich unmittelbar an die vorhergehende an und wird ebenso nur in Verbindung mit ihr verständlich, wie sie selbst auf das Vorhergehende ein helles Licht wirft; sie lautet:

הוו זהירין ברשות· שאין מקרבין לו לאדם אלא לצורך עצמן·
נראין כאוהבין בשעת הנאתן ואין עומדין לו לאדם בשעת דחקו·

„*Seid vorsichtig den Großen (den Gewalthabern) gegenüber; denn sie ziehen den Menschen nur an sich heran,*

wenn sie seiner bedürfen; sie scheinen wie Freunde, solange sie Nutzen ziehen, und stehen dem Menschen nicht bei zur Zeit seiner Not.“

Wenn wir diesen Ausspruch Rabbon Gamliels in Verbindung mit dem vorhergehenden betrachten, so werden wir sofort erkennen, daß das Ganze eine Ausführung des im ersten Kapitel unsrer Maßechtha angeführten Ausspruches Schemajas ist. Schemaja sagte: „Liebe die Arbeit, hasse die Herrschaft und geselle dich nicht zu den Großen.“

Liebe die Arbeit! Dementsprechend lehrt Rabbon Gamliel: „Liebe die Arbeit selbst dann, wenn du dein Leben der Gotteslehre weihst; denn schön ist das Studium der Gotteslehre in Verbindung mit weltlicher Beschäftigung, da das Mühen um beide die Sünde vergessen macht, und jedes Studium der Lehre, mit dem Arbeit nicht verbunden, wird am Ende aufhören und Schuld zuwege bringen.“

„Hasse die Herrschaft!“ Aber es gibt Umstände, die es notwendig machen, daß wir ein Herrscheramt übernehmen. Wir haben es schon bei der Erklärung des Ausspruches Schemajas hervorgehoben: „Nicht das Herrscheramt sollen wir hassen, sondern die Herrschaft!“ Und diesen Gedanken führt Rabbon Gamliel näher aus: Und alle, die sich bemühen um die Gemeinde, sollen sich bemühen um sie um Gottes willen, in reiner Absicht; dann wird Gott Gelingen verleihen und das Wirken der Vorsteher zu einem segensreichen gestalten.

„Und geselle dich nicht zu den Großen!“ So konnte Schemaja sprechen, der zu einer Zeit lebte, als der jüdische Staat noch bestand. Damals war Judäa von Parteihader zerrissen; zwei feindliche Brüder stritten um die Herrschaft und bekämpften sich bis auf den Tod. Wer sein Volk, wer die heilige Gotteslehre liebte, mußte sich von den Parteiführern fernhalten, um zu retten, was zu retten war. Anders Rabbon Gamliel III. Damals war der jüdische Staat bereits zerstört, und die Juden waren Untertanen des großen römischen Weltreiches. Die an der Spitze des Volkes standen, mußten mit den römischen Gewalthabern in Verbindung treten, um das

Volk zu schützen, drohende Gefahren abzuwenden, die Steuerlast zu erleichtern. Sie warnt Rabbon Gamliel und spricht: Seid vorsichtig im Verkehre mit den Großen! Sie sind nur freundlich und zuvorkommend, solange es der eigene Vorteil erheischt; sie scheinen wie Freunde, solange sie Nutzen ziehen können, und stehen dem Menschen nicht bei zur Zeit seiner Not.

In diesen Worten Rabbon Gamliels ist die ganze Perfidie der römischen Gewaltherrschaft, wie sie zahlreiche Schriftsteller jener Epoche uns schildern, gekennzeichnet. Sowohl Schemaja wie Rabbon Gamliel gebrauchen den Ausdruck רשות, nicht מלכות. Dies letztere bezeichnet eine Regierung, die nach Gesetz und Recht regiert. Für eine solche gelten die Warnungen der beiden Weisen nicht. רשות dagegen ist eine Bezeichnung der Willkürherrschaft, die nicht durch Recht und Gesetz gebunden sich fühlt, in der vielmehr die Gewalt das einzige Maßgebende ist.

„Sei vorsichtig im Verkehre mit den Gewalthabern."

Bekanntlich gingen die Prokonsuln, die Verwalter der Provinzen des römischen Reiches, nicht allein darauf aus, so viel Steuer wie nur irgend möglich zu erpressen, sondern auch sich selbst zu bereichern. Die Vorsteher der Gemeinde mußten daher Sorge tragen, daß diesen Beamten große Geschenke überreicht wurden; zum Lohne dafür durfte man hoffen, daß die Steuerlast für die Gemeinde erleichtert würde. „Seid vorsichtig!" warnt Rabbon Gamliel. Nie werdet ihr die Habsucht jener Geldgierigen befriedigen können. Sie stellen sich freundlich und zuvorkommend, solange sie für sich große Schätze erwarten; sind aber die Mittel der Gemeinde erschöpft, so kehren sie die Tyrannen heraus und treten nicht für euch ein, wenn von Rom aus unerschwingliche Steuern verlangt werden.

Als das römische Reich gestürzt war, blieben die Verhältnisse dieselben. Das ganze Mittelalter hindurch haben unsere Voreltern in dieser Beziehung die traurigsten Erfahrungen machen müssen. All die großen und kleinen Gewalthaber der Länder, in denen Juden wohnten, betrachteten diese

nur als Mittel zu ihrer Bereicherung. Man verbot den Juden irgendeinen bürgerlichen oder ländlichen Erwerbszweig zu wählen, man gestattete ihnen nur Handels- und Zinsgeschäfte, um große Steuern von ihnen zu erpressen, und wenn dann die Volkswut gegen die Juden ausbrach, so fanden sie in den von ihnen bereicherten Fürsten keine Beschützer.

Erst in neuerer Zeit ist eine Besserung der staatlichen Verhältnisse eingetreten. In den zivilisierten Staaten ist an die Stelle des רשות, der Willkür- und Gewaltherrschaft, das מלכות, eine geordnete Regierung, getreten, deren Grundlage das Recht bildet und deren Kraft in der Herrschaft des Gesetzes besteht. In bezug auf eine solche Regierung gilt die Vorschrift (Aboth 3, § 2): הוי מתפלל בשלומה של מלכות „Bete für das Wohl der Obrigkeit."

Wir wollen nicht verfehlen, unsere Leser mit einer geistreichen Deutung der in Rede stehenden Mischnah bekannt zu machen, welche Rabbi Samuel de Oseda in seinem Buche Midrasch Schmuël anführt; sie gründet sich auf eine andere Erklärung des Wortes רשות, das bekanntlich „Erlaubnis" bedeutet. Der Sinn ist demnach folgender: Sei vorsichtig in solchen Dingen, die zu tun du die Erlaubnis hast, die aber keinen andern höheren Zweck haben, sondern den Menschen nur an sich ziehen um ihrer selbst willen; mit andern Worten: sei vorsichtig selbst im Genusse erlaubter Freuden, beim Essen deiner Lieblingsspeisen, beim Trinken des Weines und anderer geistiger Getränke. Wohl mögen diese Freuden als Mittel dienen, den Sabbat und die Festtage und andere festliche Gelegenheiten zu verherrlichen. Wenn sie aber keinen andern Zweck haben als den, dich zu erfreuen und zu ergötzen, so sei vorsichtig und hüte dich vor dem zu großen und zu häufigen Genusse. Die Speisen und Getränke, die dir so gut schmecken, die andern Freuden, die dich so sehr ergötzen, sie scheinen wie Freunde zur Zeit des Genusses; nachher aber mußt du dafür büßen, indem sie deiner Gesundheit schaden und deine kostbare Zeit mit nichtigen Dingen erfüllen. Kommt dann eine Periode der Prüfung, der Gefahr, der innern oder äußern Not, wie solche dem Menschen nur selten erspart bleiben, so findest

du keinen Halt durch jene Nichtigkeiten, denen du zuviel angehangen, und du suchst vergebens nach einer Stütze in der Zeit der Trübsal. Deshalb sei auch in bezug auf die erlaubten Freuden und Genüsse vorsichtig und zurückhaltend; widme lieber deine Zeit und deine Kraft ernsten und heiligen Dingen, die dir eine Stütze bieten für das ganze Leben.

4. Mischnah.

Der Wille des Höchsten und der eigene Wille.

Die nun folgende Mischna gibt uns noch einen Ausspruch Rabbon Gamliels, der in wenigen und eindringlichen Worten die wichtigsten Grundsätze unserer heiligen Religion enthält. Er lautet:

הוא הי׳ אומר עשה רצונו כרצונך כדי שיעשה רצונך כרצונו׳
בטל רצונך מפני רצונו׳ כדי שיבטל רצון אחרים מפני רצונך:

„Er pflegte zu sagen: Mache seinen Willen zu deinem Willen, damit er deinen Willen betrachte wie seinen Willen; verzichte auf deinen Willen wegen seines Willens, damit er zerstöre den Willen anderer vor deinem Willen.“

In diesen wenigen und eindringlichen Worten sind diejenigen Grundsätze ausgesprochen, die hervorzuheben besonders in unserer Zeit von hoher Wichtigkeit ist. Bekanntlich wird in der Gegenwart die Freiheit des menschlichen Willens vielfach bestritten. In unserer Zeit, in welcher die Naturwissenschaften eine so hervorragende Stelle einnehmen, wird allgemein gelehrt, daß alles von unabänderlichen Naturgesetzen abhängig sei, und in diesen wissenschaftlichen Systemen findet die Freiheit des menschlichen Willens keinen Raum. Indem Rabbon Gamliel uns ermahnt, unseren Willen nach dem des allmächtigen Gottes zu gestalten, setzt er das Dasein und die Freiheit unsres Willens voraus. — Ferner ist in diesem Ausspruche die Lehre von dem Dasein eines freien persönlichen Gottes enthalten, der nach freiem Ermessen die

Welt lenkt und leitet. — Ein dritter großer Grundsatz, den Rabbon Gamliel uns hier lehrt, ist der, daß unser Tun und Lassen auf die Weltlenkung im allgemeinen und auf unsere Geschicke im besondern Einfluß zu üben vermag. — Aber noch ein viertes ist es, was der große Weise uns hier offenbart, die Grundbedingung nämlich jeder Erziehung, der Selbsterziehung sowohl wie der Erziehung anderer. Die Hauptaufgabe der Erziehung ist eine doppelte: den Willen zu stärken, insofern er auf das Gute, Wahre, Rechte gerichtet ist; den Willen zu brechen, insofern er die Befriedigung schlimmer Neigungen und böser Wünsche anstrebt. Wie beides in angemessenster Weise geschehen soll, lehrt uns Rabbon Gamliel.

Ehe wir zur Ausführung und näheren Darlegung dieser vier Grundsätze schreiten, wollen wir zunächst diese Schlußworte Rabbon Gamliels im Zusammenhange mit seinen vorangegangenen Aussprüchen betrachten.

Wir haben bereits oben erörtert, daß Rabbon Gamliel die Thesen Schemajas: „Liebe die Arbeit, hasse die Herrschaft und geselle dich nicht zu den Gewalthabern —“ näher erörtert und den Umständen gemäß ausführlich darlegt. Rabbon Gamliel warnt vor dem Umgange mit den Gewalthabern, deren Freundschaft nur eine scheinbare, eine von durchaus eigennützigen Motiven bewegte ist, die aufhört, sobald der Eigennutz und die Sehnsucht ihre Befriedigung nicht mehr finden. Wenn dem nun so ist, so wird sich jeder von den Gewalthabern fernhalten. Wer aber soll dann die Gefahren von der Gemeinde Israels fernhalten, wenn es gilt, vor die Könige und Fürsten hinzutreten, um unser Volk zu verteidigen und zu beschützen? Es wäre ja unnütz, sich ihnen zu nähern, gefällig und zuvorkommend gegen sie zu sein und ihre Gunst zu erringen, da sie ja doch den Menschen nicht beistehen zur Zeit der Not! Deshalb fügt Rabbon Gamliel noch einige Worte hinzu, um uns zu sagen, daß es ein Mittel gibt, auf die Gewalthaber zu wirken, ihre Absichten und Pläne uns günstig zu gestalten und zu verhindern, daß böse Anschläge zur Ausführung gelangen. Denn die Herzen der Fürsten sind in der Hand des allmächtigen Gottes, der nach seinem Ermessen

sie lenkt und leitet. Willst du also zum Besten deines Volkes eintreten, so baue nicht auf die Gunst der Großen und Mächtigen; denn darauf ist kein Verlaß. Suche vielmehr die Gnade des allmächtigen Königs der Könige dir zu sichern, indem du darnach strebst, nur das zu tun, was sein Gesetz, in welchem er uns seinen heiligen Willen offenbart hat, vorschreibt. Vollziehe den Willen Gottes mit derselben Eilfertigkeit und Freude, wie wenn es sich darum handelte, deine eigenen Lieblingswünsche auszuführen. Dann wird der Heilige, gelobt sei er, dir mit demselben Maße messen, deinen Willen zur Ausführung bringen, die Wünsche deines Herzens erfüllen und am Tage der Not seine allmächtige Hilfe dir nicht fehlen lassen, wie es heißt (Ps. 135, 5). „Alles, was der Ewige will, vollbringt er, im Himmel und auf Erden, in den Meeren und tiefsten Tiefen.“ In bezug hierauf lehrt Rabbon Gamliel: Tue seinen Willen wie deinen Willen, damit er tue deinen Willen wie seinen Willen. Nicht auf Fürsten vertraue, ihren Willen zu tun, damit sie euch zu Willen seien, denn da würde euer Vertrauen bald getäuscht werden. Nur auf Gott vertraue zu jeder Zeit und tue freudig und gern seinen Willen, wie er es dir befohlen hat in seiner Lehre, wie es heißt (Mischle 2, 4): Suche Gottes Willen, wie nach Geld du strebst und wie um große Schätze du dich mühst. — Wisset, wenn eine Zeit der Not eintritt, daß eure Sünden die Gefahr herbeigeführt haben, wie Gott es in seiner Thora vielfach ausgesprochen, und wie es sich ereignet hat in den Tagen des bösen Haman und so oft, so oft in der langen Leidensgeschichte Israels, da gibt es nur ein Mittel, die Gefahr abzuwenden: בטל רצונך מפני רצונו, den Eigenwillen zu brechen, die bösen Neigungen und Triebe zu unterdrücken und in Reue und Buße zurückzukehren zum Urquell unseres Lebens und unseres Heils, wie es im Gebete des weisen Königs heißt (1. K. 8, 46): „Wenn sie gegen dich sündigen werden und in Not geraten: im Elende aber werden sie ihre Sünde bereuen und bekennen und werden zu dir zurückkehren mit ihrem ganzen Herzen und mit ihrer ganzen Seele, dann wirst du verzeihen deinem Volke und sie Erbarmen finden lassen bei ihren Unterdrückern, und sie werden sich ihrer erbarmen.“

Daher lehrt Rabbon Gamliel: Zerstöre deinen Willen, d. h. deine bösen Triebe und Neigungen, vor seinem Willen, damit Gott zerstöre den Willen deiner Feinde und Dränger.

In dem Ausspruche Rabbon Gamliels sind vier große und wichtige Grundsätze, vielleicht die größten und wichtigsten enthalten. Der erste ist der von der Freiheit des menschlichen Willens. Da Rabbon Gamliel uns befiehlt, unsren Willen nach dem Gottes zu gestalten, unseren Willen vor dem Gottes zurücktreten zu lassen, so muß die Möglichkeit vorhanden sein, daß wir unsren Willen frei gestalten und beherrschen können. Es ist das ein Grundsatz, auf dem unsere ganze heilige Religion beruht. Wenn unser Wille unfrei wäre, wenn wir in all unsrem Tun und Lassen unbewußt einer zwingenden Notwendigkeit gehorchen müßten, so hätte es durchaus keinen Zweck, uns etwas zu befehlen oder zu verbieten; es gäbe keine Tugend und kein Laster, kein Verdienst und kein Verbrechen, keine Belohnung und keine Bestrafung und damit auch keine Fortdauer nach dem physischen Tode. Der Mörder, Räuber, Ehebrecher würde ebenso bei allen seinen Schandtaten nur der zwingenden Notwendigkeit gehorchen wie der edle, fromme, tugendhafte Mann bei allem Guten, was er vollbringt. Auch der Staat dürfte da Gesetze und Verordnungen nicht erlassen, Verbrechen nicht bestrafen, Verdienste nicht belohnen. Es ist die entsetzliche Philosophie des Pessimismus, es sind die Theorien von Schopenhauer und Genossen, die die Anarchisten großgezogen haben, die Anarchisten, die alle religiöse, gesellschaftliche und staatliche Ordnung zerstören wollen. — Der höchste Vorzug, den Gott dem Menschen verliehen hat, ist die Freiheit des Willens. Durch sie erhalten alle übrigen Vorzüge des Menschen erst ihren Wert; durch sie sind die großen Taten der Helden, der Weisen, der Wohltäter der Menschheit erst wahrhaft groß und der Bewunderung wert.

Wie die auf Irrwege geratene Wissenschaft die Freiheit des Menschen in Abrede stellt, so lehrt sie auch einen unfreien Gott; sie nennt, wenn sie überhaupt einen Gott anerkennt, die Gesetzmäßigkeit der Natur mit diesem Namen. Torheit wäre es dann, zu beten, zu vertrauen, zu hoffen; unbekümmert darum und

unbeeinflußt dadurch würde die Welt ihren Gang gehen, notwendigen und unabänderlichen Naturgesetzen folgend. — Unsre heilige Religion aber lehrt uns, daß der einzige Gott aus freiem Antriebe die Welt erschaffen hat, aus freiem Antriebe sie lenkt und leitet, daß er Fürsorge trägt für seine Geschöpfe und als ein liebevoller Vater über das Wohl seiner Kinder wacht.

Der dritte Grundsatz, den Rabbon Gamliel uns lehrt, ist der, daß unser Tun und Lassen einen Einfluß zu üben vermag auf die Weltlenkung im allgemeinen wie auf unser eigenes Geschick. Dieser Grundsatz, der ebenfalls eine wichtige Grundlage unsrer heiligen Religion ist, bietet dem Verständnisse große Schwierigkeiten. Gott ist das allervollkommenste Wesen; er ist nicht allein allmächtig, er ist auch allweise. Was er tut, das ist wohlgetan. Wie können wir Menschen uns vermessen, zu ihm zu beten und in unsren Gebeten ihm Vorschriften über sein Tun und Lassen machen zu wollen? Wie können wir uns vermessen, von ihm Erkenntnis zu erbitten, wenn es seiner Weisheit entspricht, uns diese zu versagen? Wie können wir uns vermessen, von ihm Heilung für Gebrechen zu erbitten, da seine Weisheit mit Krankheit den Erdensohn geschlagen, wie dürfen wir Segen erflehen für die Früchte des Feldes, wenn er es für gut findet, Mißwachs eintreten zu lassen? Wie dürfen wir verlangen, daß er uns von allem Übel erlöse, da doch seinen weisen Plänen gemäß dasjenige sich ereignet, was uns gut oder was uns schlimm erscheint?

Und wie das Gebet von diesem Gesichtspunkte aus uns unangemessen erscheint, so wären auch die Taten der Menschen ohne Gewicht und Bedeutung. Gott ist das allervollkommenste Wesen; was kann ihm der Mensch nützen, wenn er fromm, was kann er ihm schaden, wenn er böse ist?

Durch den ersten in unsrer Mischnah gelehrten Grundsatz sind alle diese Fragen beantwortet. Da Gott dem Menschen die Freiheit verlieh, so hat er, insoweit der Mensch frei ist, seiner eigenen Allmacht Schranken gesetzt, wie unsere Weisen es lehren: הכל בידי שמים חוץ מיראת שמים „Alles steht in Gottes Hand, nur nicht die freie Tat des Menschen.“ Der Mensch

kann Gott fürchten oder auch nicht, er kann Gutes oder Böses tun nach seiner eigenen freien Wahl. Da dem nun so ist, so gewinnt unsre ganze Anschauung von der Weltlenkung eine ganz andere Gestaltung. Unseren Gebeten liegt der Gedanke zugrunde, daß Gott uns helfen und unterstützen möge, auf daß wir unsrer Freiheit uns zu unsrem eigenen Besten bedienen, daß Gott uns helfen möge, auf den rechten Weg zurückzukehren, wenn wir von demselben abgeirrt sind, daß Gott uns die Wahl des Rechten und Guten erleichtern möge, indem er uns von Krankheit befreie und vor allem Übel schütze. Unsre Taten erscheinen nun nicht mehr gleichgültig und unwichtig; sie dienen dazu, die Weltordnung zu festigen oder zu zerstören.

Nunmehr wird es uns klar und einleuchtend sein, daß Rabbon Gamliel mahnt: Mache seinen Willen wie deinen Willen, damit er mache deinen Willen wie seinen Willen; hebe auf deinen Willen vor seinem Willen, damit er störe den Willen anderer vor deinem Willen. — Wenn der Mensch die ihm verliehene Freiheit nur dazu anwendet, um zu tun, was recht und was gut ist, so ist er in steter Übereinstimmung mit dem Willen Gottes; er will nichts anderes als das, was dem Willen Gottes entspricht, und daher liebt ihn Gott und beschützt und behütet ihn, auf daß er nicht strauchele, wanke und falle, wie es heißt: רצון יראיו יעשה ואת שועתם ישמע ויושיעם „Den Willen seiner Frommen wird er tun, und ihr Flehen wird er hören und ihnen helfen“ (Ps. 145, 19).

Da allen Menschen die Freiheit des Willens verliehen, so ist das Leben ein steter Kampf. Die Freiheit des einen beschränkt die des andern. So sehen wir denn die Menschen ringen und kämpfen, und nur zu oft sucht der eine den andern zu unterdrücken und sich dienstbar zu machen. Derjenige, der Gerechtigkeit und Tugend zu den Grundprinzipien seines Lebens gemacht hat, ist in Gefahr, in diesem Kampfe zu unterliegen, da der Gegner mit schlechten und unedlen Waffen kämpft, die der Fromme anzuwenden verschmäht. So müßte denn die Tugend unterliegen und das Laster triumphieren. Aber es lebt ein allmächtiger Gott, der die Frommen stützt und aufrechterhält. Vereitle du deinen Willen vor dem seinen, so wird er

schon den Willen derer zerstören, die dir schaden wollen. Er wird dich aufrechterhalten und zum Siege führen.

In dem Ausspruche Rabbon Gamliels sind zugleich die wichtigsten Grundsätze der Erziehung enthalten: die Kräftigung des Willens zu allem Guten und die Brechung des auf das Böse gerichteten Eigenwillens.

Schon in der frühesten Kindheit muß der junge Weltbürger darauf hingewiesen werden, daß es einen einzigen allmächtigen Gott gibt, der alle hohen, edlen, erhabenen Eigenschaften in sich vereint, der uns befohlen hat, in seinen Wegen zu wandeln, Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit zu lieben, der da ist ein liebevoller Vater allen seinen Geschöpfen, dem wir alles verdanken, was wir sind und besitzen. Es muß die Liebe, die unendliche, hingebungsvollste Liebe zum Vater im Himmel in die Herzen der Kinder gepflanzt werden.

„Mache seinen Willen zu deinem Willen!" muß die Devise sein jedweder Erziehung. Nicht oft genug kann dem Kinde erzählt werden von der unendlichen Liebe des allmächtigen Gottes zu uns, wie er den Menschen emporgehoben über alle Geschöpfe, wie er unsere Voreltern erwählt aus allen Geschlechtern der Menschheit, wie er sie geschützt und gehütet und emporgetragen, wie er uns in wunderbarer Weise gerettet aus allen Gefahren und uns täglich und stündlich mit den Beweisen seiner Liebe überhäuft, daß er uns Gesetze gegeben zu unsrem Heile und daß es nichts Besseres für uns gibt, als seinen Willen zu dem unsrigen zu machen, indem wir seine heiligen Gesetze befolgen.

Und wie es wichtig ist, den Willen zu allem Guten zu kräftigen, so ist es fast noch wichtiger, den auf das Böse und Schlechte gerichteten Eigenwillen zu brechen. „Laß schwinden deinen Willen dem seinigen gegenüber." In unserer an mannigfachen Versuchungen so reichen Zeit muß es die Aufgabe der Erziehung sein, die Kinder, die Jünglinge, die Jungfrauen mit den Waffen zu versehen, die zur Bekämpfung und Überwindung der Versuchungen die geeignetsten sind. Der schlimmste Feind des Menschen ist der in der eigenen Brust, der Trieb zum Bösen. Ihn zu demütigen, ihn zu überwinden, ihn zu brechen ist die Hauptaufgabe der Erziehung, nicht etwa durch über-

mäßige Strenge, sondern durch vernünftige Belehrung und Behandlung des Kindes. Übermäßige Strenge führt nur zu häufig zur Lüge, zur Heuchelei. Da der Trieb des menschlichen Herzens böse ist von Jugend auf, so ist es natürlich, daß das Kind Verbotenes tut, Gebotenes zu tun verabsäumt; aus Furcht wird dann das Kind durch Lüge und Heuchelei sich den schlimmen Folgen seiner Übertretungen und Unarten zu entziehen suchen. Ebenso gefährlich, ja noch gefährlicher als die allzu große Strenge ist die über das Maß hinausgehende Milde, die allzu große Nachsicht. Sie zieht den Eigenwillen des Kindes groß und verdirbt den Charakter. In den meisten Fällen werden die in den Herzen der Kinder schlummernden schlimmen Eigenschaften von den Eltern noch genährt. Sehr gern möchten die Eltern ihre Kinder gut erziehen; aber sie verstehen es nicht. Und doch ist es so leicht! Die zwei großen Lehren, die Rabbon Gamliel uns hier gibt, umfassen die ganze Pädagogik: „Mache seinen Willen zu deinem Willen, laß schwinden deinen Willen vor seinem Willen!" Wenn die Eltern ihren Kindern diese zwei großen Lehren einprägen und darauf dringen, daß sie stets und immer betätigt werden, so haben sie alles getan, was zu einer guten Erziehung erforderlich ist.

Es kommt alles darauf an, daß wir unsren Willen mit dem unsres Vaters im Himmel in Übereinstimmung bringen, nicht aber, daß wir Gott nur in solchen Dingen dienen und folgen, die unseren Vorstellungen oder unseren Neigungen entsprechen. Daher lehren auch unsere Weisen: Du sollst nicht sagen, ich will deswegen kein Schweinefleisch essen, weil ich einen Ekel davor habe; sondern du sollst denken: Mag das Fleisch von einem Schweine auch noch so gut schmecken, ich werde es deshalb nicht essen, weil mein Vater im Himmel es zu essen verboten hat. — Auch König David hat im 119. Psalm (101, 102) diesem Gedanken nach zwei Seiten hin Ausdruck verliehen: מכל ארח רע כלאתי רגלי למען אשמר דברך · ממשפטיך לא סרתי כי אתה הורתני „Von jedem bösen Pfade habe ich zurückgehalten meine Füße, damit ich beobachte deine Worte. Von deinen Rechten bin ich nicht abgewichen, weil du mich so belehrt hast." König David nennt einen jeden Pfad böse, der nicht durch Gottes

Wort vorgeschrieben ist, und er nennt dasjenige „Recht“, was Gott in seiner heiligen Lehre als solches bezeichnet hat. Es ist dasselbe, was Rabbon Gamliel hier uns lehrt. Mache seinen Willen zu deinem Willen; nicht deshalb wolle irgendein Gottesgebot ausführen, weil dir es gefällt, ein anderes aber unterlassen, weil es deinen Beifall nicht findet; nicht also, sondern jedes Gottesgebot, jede Vorschrift unsrer heiligen Religion muß von dir mit der größten Liebe erfaßt werden, weil unser liebevoller Vater im Himmel, weil der allgütige Gott es so gewollt hat. — „Laß schwinden deinen Willen vor seinem Willen!“ — Wenn deines Herzens Neigung sich nach etwas sehnt; du meinst, die Befriedigung dieses Wunsches mache das Glück deines Lebens aus; sie steht aber im Widerspruche mit den Gesetzen unsres Gottes, so lasse schwinden deinen Willen vor seinem Willen! Namentlich in bezug auf die Wahl der Lebensgefährtin oder des Lebensgefährten kann diese große, wichtige und erhabene Lehre nicht eindringlich genug gelehrt werden. Gar viele straucheln in dieser Beziehung und verscherzen dadurch ihr Glück auf Erden und ihr ewiges Heil. Wenn man aber die Kinder schon frühe gewöhnt, ihren Eigenwillen aufzugeben, wenn derselbe im Widerspruche steht zu dem göttlichen Willen, ihre Neigungen und Wünsche zu unterdrücken, sobald diese sich nicht in Übereinstimmung befinden mit den Vorschriften unsrer heiligen Religion, so werden sie gestärkt und gekräftigt sein, daß sie allen Versuchungen, auch den größten und schwersten, siegreich entgegentreten. ברצות ד׳ דרכי איש׳ גם אויביו ישלים עמו זה יצר הרע „Wenn Gottes Wohlgefallen ruht auf dem Wege eines Mannes, so wird er ihm Frieden gewähren vor seinen Feinden. — Das ist der Trieb zum Bösen.“ Die schlimmsten Feinde des Menschen sind die eigenen Leidenschaften, die dem Triebe zum Bösen entstammen. Machst du Gottes Willen zu deinem Willen, so wird er sein Wohlgefallen walten lassen auf deinen Wegen und dir helfen, die Feinde in der eigenen Brust, die bösen Triebe und Leidenschaften zu überwinden; lässest du schwinden deinen Willen vor seinem Willen, so wird er dir seinen allmächtigen Beistand verleihen, auf daß anderer böser Wille dir nicht wird schaden können.

5. Mischnah.

Rücksicht auf die Möglichkeiten.

I. Warnung vor der Absonderung von der Gemeinde.

Als der Autor des folgenden Ausspruches wird uns Hillel genannt. Nach der gewöhnlichen Annahme ist es Hillel der Ältere, der bereits im ersten Abschnitte unsrer Maßechtha erwähnt ist, und dessen Lebensgeschichte wir ausführlich mitgeteilt haben. Der Ordner der Mischnah hat nacheinander die Nachkommen Hillels erwähnt, die eine Reihe von Geschlechtern hindurch als Fürsten an der Spitze ihres Volkes standen: den Enkel Hillels, Rabbon ben Gamliel I., dessen Sohn Rabbon Schimeon ben Gamliel, dessen Enkel Rabbon Schimeon ben Gamliel II., dessen Sohn Rabbi, dessen Sohn Rabbon Gamliel III. Demnach ist dieser der letzte, der von den Nachkommen Hillels in der Mischnah erwähnt wird, und der Ordner der Mischnah kehrt wieder zu dem ersten Hillel zurück, um von ihm aus auf all die großen Männer und deren Aussprüche zu kommen, die da die Zeitgenossen der erwähnten Patriarchen gewesen sind. Die von uns hier mitgeteilte Ansicht ist diejenige Raschis, Maimonides' und vieler anderer maßgebender Autoritäten. Thosaphot Jom Tob führt eine andere, vielbestrittene Ansicht an. Der berühmte Philosoph und Kabbalist Rabbenu Menachem Arsarjah von Fano schreibt in seinem Werke מאמר חקור דין עשרה מאמרות (Teil 2, 19), daß der hiererwähnte Hillel der Enkel Rabbis, der Sohn des unmittelbar vorher genannten Rabbon Gamliel III. sei. Rabbon Gamliel III. hatte zwei Söhne, Jehuda und Hillel (vgl. Peßachim 51a), von denen der ältere, Jehuda, sein Nachfolger in der Fürstenwürde wurde. Von dem jüngeren, Hillel, wird erzählt, daß sein Großvater Rabbi ihm die Semichah erteilt, das heißt, ihm die Erlaubnis zum Lehren und Entscheiden gegeben und dabei den Bibelvers angewendet habe (Jesaia 59, 21). „Und ich, dies ist mein Bund mit ihnen, hat der Ewige gesprochen, mein Geist, der auf dir ruht, und meine Worte, die ich gelegt habe in deinen Mund, sie werden nicht

weichen aus deinem Munde und aus dem Munde deines Samens und aus dem Munde des Samens deines Samens, hat der Ewige gesprochen, von nun an bis in Ewigkeit.“ — Um nun dieser trostreichen Verheißung ein ewiges Andenken zu gründen, hat Rabbi den Ausspruch seines Enkels in diese Maßechtha aufgenommen. Gegen diese Ansicht wird namentlich geltend gemacht, daß der Inhalt der sechsten Mischnah, welche demnach ebenfalls diesem Hillel zugeschrieben werden müßte, im Traktat Sukah 33a ausdrücklich von Hillel dem Älteren erzählt wird. Diejenigen, welche diesen scheinbar so gewichtigen Einwand erheben, haben jedoch die Worte des Rabbi Menachem Asarja nicht nachgeschlagen. Derselbe behauptet nämlich, daß die Eingangsworte der fünften Mischnah הוא הי׳ אומר auf einem Irrtum beruhen; die Abschreiber haben nämlich die ursprünglichen Worte הלל אומר in הוא הי׳ אומר verwandelt, weil sie die beiden Hillel miteinander verwechselten.

Wir glauben für die Ansicht des Rabbi Menachem Asarjah in dem Umstande eine kleine Stütze gefunden zu haben, daß der in Rede stehende Ausspruch mit dem vorhergehenden, wiewohl er in gar keinem Zusammenhange mit ihm steht, in eine Mischnah gefaßt worden ist. Vielleicht sollte damit angedeutet werden, daß Hillel der Jüngere, der doch kein Tanai (Mischnahlehrer) war, nur im Anschlusse an die Worte seines Vaters und seines Großvaters hier eine Stelle gefunden.

Mag nun der in Rede stehende Ausspruch von Hillel dem Älteren oder von dessen Nachkommen, der etwa 300 Jahre später lebte, herrühren — wir besitzen in ihm eine kostbare Perle der Sittenlehre, der wir jetzt eine nähere Betrachtung widmen wollen.

הלל אומר אל תפרוש מן הצבור׳ ואל תאמן בעצמך עד
יום מותך׳ ואל תדין את חברך עד שתגיע למקומו׳ ואל
תאמר דבר שאי אפשר לשמוע (ס״א שאפשר לשמוע) שסופו
להשמע׳ ואל תאמר לכשאפנה אשנה׳ שמא לא תפנה:

„Hillel sagte: Sondere dich nicht ab von der Gemeinde und vertraue dir nicht selbst bis zu deinem Todestage und beurteile deinen Nebenmenschen nicht,

bis du selbst an seiner Stelle gewesen, und sage nicht, daß eine Sache unverständlich sei, die (nach richtig angewandter Mühe) am Ende doch verständlich wird, (nach einer andern Lesart: Sage nicht auf eine Sache, die du jetzt hören kannst, sie könne später noch gehört werden) und sage nicht: wenn ich Muße haben werde, will ich lernen; vielleicht wirst du keine Muße haben."

Auch für diese Mischnah gibt es der Erklärungen gar viele, die wir nacheinander unsern geehrten Lesern vorlegen wollen. Zunächst wollen wir jedoch versuchen, für die verschiedenen Sentenzen, die hier aneinandergereiht werden, einen einheitlichen Sinn herauszufinden. Unsrer Ansicht nach wendet sich hier Hillel an den großen, hervorragenden, bedeutenden Mann und warnt ihn vor Stolz, Übermut und Selbstvertrauen.

Es gibt der Gefahren gar viele, die den Charakter, die Sittlichkeit, die Frömmigkeit selbst der edelsten und besten Menschen bedrohen. Der schlimmste Feind gerade der Edelsten und Besten ist der Stolz, ist die Überhebung. Jemand, der Schätze der Weisheit gesammelt und sie im Leben durch Tugend und Frömmigkeit betätigt, fühlt sich hocherhaben, hoch über seiner Umgebung. Was kann ein solcher von andern Menschen noch lernen, das er nicht schon wüßte, wie könnte er sich andere zum Beispiele nehmen, die er an Tugend und Frömmigkeit überragt? Man sollte meinen, ein solcher Mann dürfe sich von der menschlichen Gesellschaft abschließen, um einsam auf seiner Höhe zu beharren. Ihm ruft Hillel warnend zu: Sondere dich nicht ab von der Gemeinde! Wenn du auch jeden einzelnen überragst, so gibt es doch unter der großen Menge manche, die in einzelnen Dingen mehr wissen und können als du.

Auch das Selbstvertrauen ist gefährlich. Die Geschichte erzählt uns Beispiele, daß große Männer bis ins hohe Alter die Pfade der Tugend und Gottesfurcht gewandelt und noch in den letzten Jahren ihres Lebens den immer wiederkehrenden Versuchungen unterlegen sind; deshalb läßt Hillel die Warnung

ergehen: Und vertraue dir nicht selbst bis zum Tage deines Todes!

Sehr oft finden wir im Leben, daß die Tugendhaften streng und lieblos sind in der Beurteilung ihrer irrenden und sündigen Mitmenschen. O du Tugendhafter, der du den Sünder verurteilst, hast du auch bedacht, wie groß die Versuchungen waren, die ihn zum Falle gebracht? Du Reicher, der du mit Verachtung auf den armen Sünder blickst, der sich an dem Eigentum seines Nebenmenschen vergangen, hast du jemals erfahren, wie wehe der Hunger tut? Der du in geordneten Verhältnissen aufgewachsen, von liebevollen Eltern sorgfältig erzogen, von weisen Lehrern bist unterrichtet worden, willst du den Unglücklichen verurteilen, der, in seiner Erziehung verwahrlost, einen lasterhaften Lebenswandel führt? Vielleicht wärest du in gleichen Verhältnissen auch nicht besser geworden! Deshalb verurteile niemanden, bis du an seiner Stelle gewesen!

Wenn jemand noch so große Schätze des Wissens aufgehäuft, so soll er doch keinen wissenswerten Gegenstand vernachlässigen, denkend: ich kann das auch noch später lernen. Je früher man das Wissenswerte erfährt, desto besser ist es, und du kannst nicht wissen, wie es dir schon bald zustatten kommt[1]).

Vertraue auch nicht zu sehr auf die voraussichtlich noch lange Dauer deines Lebens. Für den Juden ist die wichtigste Beschäftigung die mit der heiligen Gotteslehre. Sage daher nicht: Ich will mir erst ein Vermögen erwerben, um dann in ungestörter Muße dieser heiligen Beschäftigung obzuliegen. Vielleicht tritt dieser ersehnte Zeitpunkt niemals ein, und dein Lebenspfad wird abgeschnitten, ehe du den höchsten Beruf des Juden zu dem deinigen machen konntest; daher erzwinge dir trotz entgegenstehender Verhältnisse die notwendige Muße, um in der Lehre unseres Gottes zu forschen.

Auch Rabbi Samuel de Oseda sucht die fünf verschiedenen Teile unserer Mischnah von einem einheitlichen Gesichtspunkte

[1]) Wir haben hier die von uns oben in Klammer angegebene Lesart unsrer Erklärung zugrunde gelegt.

aus zu erklären. Nach ihm schließt deren Inhalt unmittelbar an das Vorhergehende an, was noch einleuchtender erscheint, wenn wir in dem hier genannten Hillel, wie wir bereits im vorigen Kapitel bemerkt haben, den Sohn des Rabbon Gamliel III. erblicken. Dann beziehen sich die Worte des Sohnes direkt auf den Ausspruch seines Vaters. Rabbon Gamliel hat auf die großen Unannehmlichkeiten und Gefahren aufmerksam gemacht, die sich an die Verwaltung eines öffentlichen Amtes knüpfen; er hat darauf hingewiesen, daß die Vertretung der Interessen der Gemeinde bei den Gewalthabern unter Umständen gefährlich werden kann, und daß nur die schrankenlose Hingebung an den Dienst des allmächtigen Gottes über diese Gefahren hinwegzuhelfen vermag. Anlehnend hieran mahnt Hillel: Halte dich unter keinen Umständen von der Sorge für die Gemeinde fern! — Vier Gründe sind es, die den Menschen veranlassen können, die Beschäftigung mit den allgemeinen Angelegenheiten zu meiden. Der erste Grund ist der, daß jemand es vorzieht, nur sich selber zu leben, sich im Wissen zu vervollkommnen, lediglich ein beschauliches Leben zu führen und für sich allein sich dem Dienste seines Gottes zu widmen. Es hat ja etwas für sich, daß man z. B. in tiefer Einsamkeit andächtiger zu beten vermag als inmitten einer größeren Versammlung. Man kann, wenn man allein ist, ungestört seinen Gefühlen Ausdruck verleihen; man wird nicht gestört durch das vielleicht unangemessene Benehmen anderer. Trotzdem ist das nicht der Weg, den unsere heilige Religion vorschreibt, die das gemeinsame Gebet und die öffentliche Heiligung des göttlichen Namens verlangt; daher mahnt Hillel: Sondere dich nicht ab von der Gemeinde! — Auch bei der Forschung in der heiligen Lehre verhält es sich ähnlich. Bevorzugte Geister vermeinen, tiefer in die Geheimnisse des Wissens eindringen, die Wahrheit besser ergründen zu können, wenn sie allein sind und nicht durch Genossen oder Schüler im Nachdenken beirrt werden. Auch dies ist nicht der richtige Weg. Nur durch das gemeinsame Studium, durch das Vergleichen verschiedenartiger Auffassungen, durch das Abwägen entgegengesetzter Anschauungen wird die Wahrheit klar zutage befördert. Daher

mahnt Hillel: Sondere dich nicht ab von der Gemeinsamkeit! — Auch in sittlicher und religiöser Beziehung kann das Sichvereinsamen gefährlich werden. Wer nur für sich allein denkt, forscht und strebt, kann nur zu leicht in Irrtümer verfallen, zu deren Vermeidung ein gemeinsames Forschen und Denken mit andern das beste Mittel ist. Deshalb ruft Hillel mahnend aus: Vertraue dir nicht selbst bis zu deinem Todestage!

Ein anderer Grund, der den Menschen geneigt macht, sich zu vereinsamen, ist der, daß innerhalb der Gemeinde Dinge vorgehen, die die Mißbilligung guter und edler Menschen erfahren müssen, daß innerhalb der Gemeinde sich Elemente vorfinden, mit denen man nicht in Gemeinschaft leben möchte. Trotzdem, lehrt Hillel, sage dich nicht los von der Gemeinde; sei nicht zu streng in deinem Urteil und verurteile deinen Nächsten nicht, bis du dich in seine Lage versetzt und alle Umstände erwogen hast, die ihn zu dem gemacht, was er ist. Wenn du so verfährst, wirst du dich nicht absondern, sondern dir alle Mühe geben, bessernd auf deine Mitmenschen einzuwirken.

Ein dritter Grund, der viele große und bedeutende Männer veranlaßt, sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurückzuziehen, liegt manchmal in deren eigenwilligem und rechthaberischem Charakter. Sie meinen es gut und wollen nur das Gute. Das aber wollen sie gewaltsam durchsetzen. Widerspruch können sie nicht ertragen, und wenn sie etwas zum Besten der Gemeinde einrichten wollen, was dieser zu errichten unmöglich erscheint, so ziehen sie sich grollend zurück. Einem solchen ruft Hillel zu: Vertritt niemals eine Sache, für die du unmöglich Gehör finden kannst, derart, daß du behauptest, sie müsse doch endlich Gehör finden. Tritt deshalb nicht von der Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten zurück, sondern füge dich der Ansicht deiner Genossen.

In unserem täglichen Gebete werden viele und bedeutende Dinge aufgezählt, deren Früchte der Mensch in dieser Welt genießt, während er durch sie ein Hauptgut ansammelt für die zukünftige Welt, und am Schlusse heißt es: תלמוד תורה כנגד כולם „Das Studium der Gotteslehre gilt so viel wie alle diese Dinge

zusammen.“ Gibt es wohl einen bessern Vorwand, sich von der Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten zurückzuziehen als den, daß man sagt: Ein Gemeindeamt raubt mir einen großen Teil meiner Zeit und stört mich im Studium der Gotteslehre? Ich habe den besten Grund, mich frei zu machen von den öffentlichen Angelegenheiten, לכשאפנה אשנה denn wenn ich mich davon frei gemacht haben werde, will ich „lernen“ und nichts als „lernen!“ Aber selbst das ist nicht der rechte Weg; noch wichtiger als das Studium der Gotteslehre ist die Sorge um das allgemeine Wohl, und wer dafür zu arbeiten vermag und es nicht tut unter dem Vorwande, daß er sich ausschließlich dem Studium der Thora widmen will, der wird vielleicht nicht das Glück haben, diese seine Absicht ausführen zu können; es gibt noch andere Hindernisse, die ihn vom Lernen zurückhalten können; er kann sein Vermögen verlieren und muß dann für seinen Lebensunterhalt arbeiten; es kann ihn das Los der Verbannung treffen, wodurch er vom Studium zurückgehalten wird; Krankheit kann seinen Körper zerrütten und ihm das Forschen unmöglich machen, oder es tritt gar der Tod ein, der seinem Studium ein vorzeitiges Ende bereitet. Hätte er sich aber den Angelegenheiten der Gemeinde gewidmet, mit aufrichtiger Liebe und Hingebung für das öffentliche Wohl gesorgt, so würden ihn die großen Verdienste, die er sich um sein Volk bei Gott erworben, vor solchen traurigen Möglichkeiten geschützt haben. Daher mahnt Hillel: Sprich nicht, wenn ich mich frei gemacht haben werde (von der Beschäftigung mit den öffentlichen Angelegenheiten), will ich lernen, denn vielleicht wirst du auch in diesem Falle die ersehnte Muße nicht finden. Daher ergreife die Gelegenheit, wo immer du dich nützlich machen kannst, und laß keinen Vorwand gelten, selbst den besten nicht, der dich von der Sorge für das allgemeine Wohl entbinden soll!

Wenn es nun auch von der größten Wichtigkeit ist, der Gemeinde voll und ganz anzugehören und sich nicht von ihr abzusondern, so können dennoch Fälle und Umstände eintreten, in denen es sogar zur Pflicht wird, aus der Gemeinde auszutreten, bei denen die Mahnung Hillels durchaus keine

Anwendung findet. Diese Fälle und Umstände wollen wir später ausführlich erörtern und zugleich nachweisen, daß sich darauf der Ausspruch Hillels nicht bezieht; denn die israelitische Gemeinde ist eine Einrichtung, die es ermöglichen soll, Gott zu dienen und seine heiligen Gebote zu halten. Das ist unseres Lebens erster und vorzüglichster Beruf, dem alle übrigen Rücksichten nachstehen müssen.

„Sage dich nicht los von der Gemeinde!“

Das größte und erhabenste Beispiel der Zugehörigkeit zu der Gemeinde Israels hat uns unser großer Lehrer Moscheh gegeben. Die Gemeinde, die er auf Gottes Geheiß geführt hatte aus dem Lande der Knechtschaft, der durch ihn die Freiheit geworden, die er gebracht hatte an den Berg Sinai, an den Berg der Offenbarung, die aus des Allmächtigen Mund die großen Worte vernommen: „Ich bin der Ewige, dein Gott — es sollen dir nicht sein andere Götter vor meinem Angesichte!“ — diese Gemeinde war am Fuße des Berges der Offenbarung in Götzendienst verfallen, hatte sich ein goldenes Kalb gemacht, es umtanzt und gerufen: „Dies sind deine Götter, Israel!“ Und Gottes Zorn ward entbrannt über das sündige Geschlecht, das so schnell abgewichen von dem Wege, den Gott ihm vorgezeichnet hatte. Und Gott sprach zu Moscheh: „Laß ab, zu mir zu flehen, auf daß mein Zorn über sie entbrenne und ich sie vernichte; dich aber will ich machen zu einem großen Volke!“

Moscheh aber will sich nicht lossagen von der sündigen Gemeinde; er fleht zu Gott: „Ach, gesündigt hat dieses Volk eine große Sünde, sie haben sich gemacht einen Götzen von Gold; nun aber, verzeihe doch ihre Sünde; wenn aber nicht, so lösche auch mich aus deinem Buche, das du geschrieben“ (2. B. M. 32, 32). Der große Führer seines Volkes will keine Gnade für sich allein; er will sie nur gemeinsam mit der Gemeinde, von der er sich nicht lossagt, die zu retten er freudig und gern sein Leben einsetzt. Und Gott erhört das Gebet des treuen Hirten und verzeiht dem verirrten Volke.

„Sondere dich nicht ab von der Gemeinde!“

Von wie schlimmen Folgen es für den ist, der sich von den Seinen absondert, nicht an ihrem Geschicke werktätigen Anteil

nimmt, sondern sich den Leiden der Gemeinde zu entziehen sucht, davon erzählt uns die Heilige Schrift ein abschreckendes Beispiel.

Es wohnte ein Mann in Bethlehem, ein vornehmer, reicher Mann aus edlem Geschlechte, ein Enkel des Stammesfürsten Nachschon ben Aminadab. Der Mann hieß Elimelech. Er war fromm und gottesfürchtig, hatte ein biederes, edles Weib, Naëmi, und zwei hoffnungsvolle Söhne. Da kam Hungersnot ins Land, und Elimelech fürchtet, von seinen armen, hungrigen Landsleuten zu viel belästigt zu werden. Um seine Schätze zu erhalten, wanderte er mit den Seinen ins Ausland. Doch hier erreichte ihn die strafende Hand Gottes; er starb, und seine Söhne nahmen sich moabitische Frauen. Aber nach zehn Jahren starben auch sie. Arm und verlassen kehrte Naëmi, nur von ihrer Schwiegertochter Ruth begleitet, in die Heimat zurück. Und als sie nach Bethlehem kamen, da umringten sie staunend und bedauernd die Bewohner der Stadt und fragten: „Ist das Naëmi?“ Und sie sprach: „Nennt mich nicht Naëmi (Lieblichkeit), nennt mich Mara (Bitterkeit), denn Gott hat Bitteres mir beschieden. Reich und vornehm, umgeben von den Meinen, beglückt durch alle irdischen Güter bin ich fortgezogen, und leer hat mich Gott zurückgeführt.“

Das war das Geschick, das den sonst frommen und gottesfürchtigen Elimelech erreicht, weil er sich von der Gemeinde losgesagt und ihren Leiden sich hatte entziehen wollen.

Diesem Gedanken hat auch Mordechai in seiner Mahnung an Esther Ausdruck verliehen. Der fürchterliche Mordanschlag Hamans sollte alle Juden treffen. An einem einzigen Tage sollten sie alle vertilgt werden, Männer, Frauen und Kinder. Aber eine Jüdin befand sich im Palaste des Königs, Esther, die Gemahlin des Königs; ihr läßt Mordechai gebieten, daß sie zum Könige komme, ihn anzuflehen und für ihr Volk zu bitten. Esther antwortet ausweichend, es sei bei Todesstrafe verboten, ungerufen zum Könige zu kommen. Wie, läßt Mordechai ihr sagen, du willst dich lossagen von der Gemeinde, meinst, weil du die Gemahlin des Königs bist, dem Geschicke der Gemeinde

zu entgehen, willst dein Leben nicht wagen, das du nicht mitbedroht vermeinst? „Gib dem Gedanken nicht Raum, daß du im Hause des Königs, allein von allen Juden, errettet werdest: Wenn du schweigen, schweigen wirst in einer solchen Zeit, so wird Freiheit und Rettung erstehen den Juden von einem andern Ort aus; du aber und dein Vaterhaus, ihr werdet zugrunde gehen!" Und Esther begriff sofort die Gemeinsamkeit, die das Volk Gottes umschließt, die Gegenseitigkeit, die allen Kindern unseres Stammes Pflicht ist, und sie verordnet: „Fastet und betet ihr für mich וצומו עלי, und ich und meine Mädchen, wir werden für euch fasten und beten" אצום כן. — Und Gott sah das Fasten und erhörte das Gebet, und die Zugehörigkeit der erhabenen Königin zu ihrem bedrängten Volk ward zum leuchtenden Beispiele für alle Zeiten.

„Sage dich nicht los von der Gemeinde!"

Siehe, die ersten Führer unseres Volkes nach der babylonischen Gefangenschaft, die Männer der großen Synode, haben alle unsere Gebete derart abgefaßt, daß jeder Israelit, jede Israelitin niemals für sich allein, sondern stets für die Gesamtheit beten. Du betest nicht: „Gib mir Verstand, Vernunft und Einsicht, führe mich zurück zu deiner Lehre, verzeihe mir, denn ich habe gesündigt, siehe mein Elend und erlöse mich, laß mich genesen von meiner Krankheit, laß mich gute Jahre erleben" — nein, nicht also ist unser Gebet eingerichtet; wir beten vielmehr stets und immer für uns und für alle mit uns. Und selbst wenn du auf Reisen dich begibst, und du bist ganz allein und einsam, so betest du: „Es sei wohlgefällig vor dir, Ewiger, unser Gott, daß du uns reisen lassest in Frieden und Sicherheit und uns in Frieden und Sicherheit in die Heimat zurückkehren lassest." Es ist ja nicht anzunehmen, daß nicht noch jemand außer dir sich auf Reisen befindet, und diese Unbekannten mußt du in dein Gebet einschließen; denn es ziemt sich nicht, daß jemand etwas für sich allein vom Allvater erbitte, ohne derer im Gebete zu gedenken, die sich mit ihm in gleicher Lage befinden. Die Selbstsucht soll bei uns Juden keine Stätte finden.

„Sondere dich nicht ab von der Gemeinde!"

Jeder, der den Kummer der Gemeinde nicht fühlt, dem die Not der Gemeinde nicht zu Herzen geht, der wird die Errettung der Gemeinde nicht schauen, an ihrer Freude keinen Teil haben, wie es heißt: שישו אתה משוש כל המתאבלים עליה „Nur diejenigen werden sich mit dem wiedererstandenen Jerusalem wonniglich freuen, die um die Zerstörung der heiligen Stadt getrauert haben" (Jesaia 66, 10). Wer nur sich kennt und an den Leiden und Freuden seiner Mitmenschen keinen Anteil nimmt, der ist arm und beklagenswert. Wer aber mit den Leidenden leidet und ihre Not zu lindern sich bemüht, der wird auch mit den Glücklichen sich freuen; ihm erblühen die schönsten und reinsten Freuden in dieser wie in der künftigen Welt.

Wie bereits erwähnt, gibt es in bezug auf den Verfasser der in Rede stehenden Mischnah zweierlei Ansichten. Die einen halten ihn für Hillel den Älteren, die anderen für den etwa um 300 Jahre späteren Hillel, den Sohn des Patriarchen Rabbon Gamliel III., den Bruder des Patriarchen Rabbi Jehuda Neßia, des Vaters des letzten Naßi, der ebenfalls Hillel hieß. Von beiden finden wir an andern Stellen Erwähnungen, die mit unsrer Mischnah in Einklang stehen. So finden wir im II. Kapitel der Toßephtha zum Traktat Berachoth einen Ausspruch von Hillel dem Älteren, der in Maßecheth Derech Erez näher ausgeführt wird. Derselbe lautet: „Weine nicht unter den Lachenden, lache nicht unter den Weinenden, sitze nicht unter den Stehenden und stehe nicht unter den Sitzenden, kurz, betrage dich so wie andere Menschen auch und errege nieht Aufsehen durch ein absonderliches Benehmen." Auch hier warnt Hillel davor, daß sich jemand von seinen Mitmenschen sondere.

Von dem jüngern Hillel, dem Sohne des Rabbon Gamliel III., wird uns erzählt (Peßachim 51a), daß er sich sorgfältig in acht genommen habe, daß er nicht anders erscheine als seine Mitmenschen. Am angeführten Orte wird der Grundsatz aufgestellt, daß man Dinge, die an sich erlaubt sind, die jedoch nach dem Minhag eines Ortes oder einer Gegend als verboten erscheinen, nicht erlauben darf. In dem Orte Kabul galt es als unerlaubt, daß zwei Brüder in einem Bade gemeinsam

baden. Jehuda und Hillel, die Söhne des Rabbon Gamliel III., die diesen Minhag nicht kannten, gingen zusammen in Kabul ins Badehaus. Als sie im innern Raum des Hauses im Begriffe standen, ins Bad zu steigen, da erhob sich ein großer Lärm, und alle Anwesenden riefen: Das haben wir noch nicht gesehen, daß zwei Brüder zusammen baden! Als Hillel das vernahm, begab er sich eiligst in den vordern Raum. Er fügte sich der dort herrschenden Sitte und wollte nicht erklären, daß nichts Unrechtes dabei sei. — In der Stadt Biri pflegte man Sabbat eine Art breiter Schuhe (קורדקיסון) nicht anzuziehen, weil man dazu kommen könnte, sie auszuziehen und in der Hand zu tragen[1]). Jehuda und Hillel, die diesen Minhag nicht kannten, gingen in solchen Schuhen am Sabbat über die Straße; das bemängelten die Leute und sprachen: „Niemals haben wir derartiges gesehen." Als das die beiden Söhne des Patriarchen vernahmen, eilten sie davon und entledigten sich der Schuhe, die bei den Leuten Anstoß erregten; nicht aber wollten sie ihnen sagen, daß die Weisen erlaubt hatten, solche Schuhe am Sabbat zu tragen. — So heißt es auch in der Mischnah (Peßachim 50b): ואל ישנה אדם מפני מחלוקת „Niemand soll an einem fremden Orte durch Zuschautragung der heimischen Gebräuche Anstoß erregen." —

Aus allem, was wir bis jetzt angeführt haben, geht hervor, daß der Grundsatz אל תפרוש מן הצבור „Sondere dich nicht ab von der Gemeinde" nur dann seine Anwendung findet, wenn man selbst nicht veranlaßt wird, mit der Gemeinde etwas Unrechtes zu tun. Unrecht kann niemals Recht werden, wenn auch noch so viele es ausführen. Als die Israeliten am Fuße des Berges Sinai sich einen Götzen gemacht und ihn angebetet hatten, da war es ein hohes Verdienst der Söhne des Stammes Levi, daß sie sich von der Gemeinde abgesondert und dem Götzen nicht gehuldigt hatten, wofür sie Gott emporhob aus

---

[1]) Daß man darunter weite Schuhe, die man leicht ausziehen kann, versteht, geht aus dem Midrasch (Jalkut Teil II, 320) hervor. Als Bath Seba ihren jungen Sohn Salomo züchtigte, nahm sie קורדיקוס שלה, ihren weiten Schuh vom Fuße und schlug ihn damit hinüber und herüber והיתה מטפחתו לכאן ולכאן.

der Mitte der Kinder Israels und sie seinem Dienste weihte für alle Zeiten. — Zu den Zeiten des Propheten Elijahu waren im Reiche Israel nur 7000, die dem Baal nicht gedient hatten; sie allein blieben erhalten, während die Hunderttausende der Götzendiener zugrunde gingen.

Die israelitische Gemeinde, der wir angehören und von der wir uns nicht lossagen sollen, muß ihrem Zwecke dadurch entsprechen, daß sie es dem einzelnen ermöglicht und erleichtert, Gott in der Weise zu dienen, wie unsre heilige Religion es vorschreibt. Die Synagoge, die Schule, die Schechitah, die Mikwah, der Friedhof und die andern gemeinsamen Einrichtungen der Gemeinde müssen derart beschaffen sein, daß sie den Vorschriften des Gottesgesetzes entsprechen. Beschließt aber die Mehrzahl der Gemeindemitglieder, den öffentlichen Gottesdienst in der Synagoge durch allerlei Zutaten und Weglassungen zu einem unjüdischen zu gestalten oder einen Rabbiner anzustellen, der der sogenannten Reformrichtung angehört, wodurch die Schechitah vernachlässigt, der Jugendunterricht verdorben wird und alle übrigen religiösen Anstalten in Verfall geraten, so ist es Pflicht der treuen Gläubigen in Israel, sich von einer solchen Gemeinschaft loszusagen und eine eigene Gemeinschaft Gleichgesinnter zu bilden, um mit diesen die notwendigen religiösen Einrichtungen zu treffen. Wer aber nicht so glücklich ist, an seinem Orte Gesinnungsgenossen zu haben, muß sich dennoch von einer Gemeinde lossagen, welche die Verletzung der Vorschriften unserer heiligen Religion zum Grundsatz erhebt. So hat auch David gesagt (Ps. 26, 5): שנאתי קהל מרעים „Ich hasse die Gemeinschaft der Übeltäter." Wenn der einzelne etwas Unrechtes, etwas Übles tut, so findet es in der Regel bei den Menschen die richtige Beurteilung. Wenn aber das Unrechte, das Üble zur Modesache wird, wenn viele Leute sich zusammenfinden, um es zur Richtschnur zu erheben, dann erscheint es nicht mehr unrecht, nicht mehr übel. Daher rechnet es David sich zum Verdienst an, daß er selbst dann das Üble haßt, wenn es von einer Gemeinde gemeinsam geübt wird. — So wünscht auch der Prophet Jirmijahu (9, 1) sich weit hinweg von dem entarteten Volke, er zieht die tiefste

Einsamkeit der Gemeinsamkeit mit den Übeltätern vor: „O, daß man mir in der Wüste eine Herberge gebe, ich wollte mein Volk verlassen, von ihnen gehen; denn sie sind alle Ehebrecher, eine Bande Treuloser!“

Auf eine Gemeinde, die die Vorschriften der Lehre unseres Volkes verkürzen oder verändern will, findet der Ausspruch Hillels schon deshalb keine Anwendung, weil eine solche Gemeinschaft den Namen einer Gemeinde gar nicht verdient. Die eigentliche Gemeinde ist die Gemeinde Gesamtisraels, und zu dieser werden nur diejenigen gezählt, die das Streben haben, Gott zu dienen, seine heiligen Gebote zu halten und ihre Kinder dazu zu erziehen. Jene aber, die Gott leugnen, den Sabbat entweihen, sich durch Genuß verbotener Speisen verunreinigen, die Ehegesetze, die Keuschheitsgesetze, die Reinheitsgesetze verletzen, sie haben sich von der Gemeinde Gesamtisraels losgesagt פורשים מדרכי הצבור, und wenn wir uns von ihnen trennen, so bleiben wir der Gemeinde Gesamtisraels treu.

II. Maß im Selbstvertrauen.

„Vertraue dir nicht selbst bis zu deinem Todestage!“

Unsre Weisen fügen im Traktat Berachoth (29a) hinzu: „Denn Jochanan, der Hohepriester, versah sein heiliges Amt 80 Jahre lang und wurde am Ende ein Sadduzäer.“

Dieser Hohepriester Jochanan wird auch im Traktat Joma 9a erwähnt, und auch dort wird erzählt, daß er 80 Jahre lang des Hohenpriesteramtes waltete. Sein voller Name war Jochanan (Johann) Hyrkanos; er war ein Sohn des ersten selbständigen Herrschers von Judäa aus dem Geschlechte der Hasmonäer, des letzten Heldensohnes des Mathatias. Johann Hyrkanos war der erste, der den Königstitel annahm. Als sein Vater Simon durch Meuchelmord gefallen, hatte Johann Hyrkanos, der Hoherpriester und König zugleich war, gegen zahlreiche Feinde zu kämpfen; zunächst gegen den Mörder seines Vaters, der auch die Mutter des Königs in seine Gewalt bekommen hatte. Als er den Meuchelmörder in dessen Burg belagerte, ließ dieser die Mutter des Königs auf die Mauer führen und im Angesichte ihres Sohnes mit dem Tode bedrohen. Die

hochherzige Frau ermahnte den Sohn, ihrer nicht zu achten und die Belagerung fortzusetzen. Trotzdem konnte der König es nicht über sich gewinnen, den Tod seiner Mutter herbeizuführen; er gab die Belagerung auf und ließ den Mörder entrinnen. — Bald nachher zog der König von Syrien, Antiochos Sidetes, mit einem großen Heere herbei, um Judäa wieder zu erobern. Es gelang Johann Hyrkan, einen verhältnismäßig günstigen Frieden zu schließen. Der König von Syrien verlor darauf in einem Kriege gegen die Parther sein Leben, und mehrere Kronbewerber machten sich den syrischen Thron streitig, wodurch das syrische Reich in einen Zustand großer Schwäche geriet. Johann Hyrkan benutzte diesen Zustand des Erbfeindes Judas, seinen Thron zu befestigen, sein Reich auszudehnen und die Feinde seines Volkes zu züchtigen. Er zerstörte den Tempel der Kuthäer auf dem Berge Gerisim, bekämpfte die Idumäer und eroberte ihr Land. Als er in späteren Jahren wiederum gegen die Kuthäer zu Felde zog und Samaria belagerte, riefen diese den König von Syrien, Antiochos Kyzikenos, zu Hilfe. Johann Hyrkanos mußte nach Jerusalem zurückkehren, da der Versöhnungstag herannahte, und er übergab den Oberbefehl über das Heer seinen Söhnen. Als der König und Hohepriester am Versöhnungstag das Allerheiligste betrat, wurde er einer göttlichen Offenbarung gewürdigt; eine Stimme erscholl vom Himmel und verkündete ihm, daß seine Söhne einen glänzenden Sieg über den Syrerkönig erkämpft hatten.

יוחנן כהן גדול שמע בת קול מבית קדשי הקדשים שהוא אומר נצחו טליא דאזלו לאגחא קרבא לאנטוכיא (Sota 33a, Thoßephtha Sota 13; an der zuletzt angeführten Stelle heißt es באנטוכת statt לאנטוכיא). Als die letzten Propheten Chagai, Secharja und Maleachi gestorben waren, hörte die göttliche Offenbarung durch den רוח הקדש auf; aber die größten und heiligsten Männer in Israel wurden der göttlichen Offenbarung durch das בת קול gewürdigt, so Schimeon der Gerechte, so der König und Hohepriester Johann Hyrkan. Welch ein großer und heiliger Mann muß dieser Hohepriester Jochanan gewesen sein, daß ihm am heiligsten Tage an heiligster Stätte der Sieg seiner Söhne durch

eine göttliche Offenbarung verkündet wurde! Und in der Tat, zahlreiche von ihm erlassene Verordnungen bezeugen, wie sehr es ihm am Herzen lag, daß Gottes Gebote genau befolgt und streng beobachtet wurden. יוחנן כהן גדול העביר הודיית המעשר

Im dritten Jahre, da der Armenzehnten gegeben wurde, legte jeder Israelit ein Dankbekenntnis ab, in welchem er es aussprach, daß er nach Vorschrift die Zehnten verteilt. Den ersten Zehnten sollte der Levit erhalten; weil aber die Leviten nur wenig zahlreich aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrt waren, hatte Esra verordnet, daß dieser auch dem Kohen gegeben werden durfte; deshalb schaffte der Hohepriester Jochanan das Dankbekenntnis ab, weil das darin Gesagte nicht ganz den tatsächlichen Verhältnissen entsprach. אף הוא בטל את המעוררין ואת הנוקפין Er war es auch, der den Leviten ein allzu dringendes und nicht geziemendes Vorgehen beim Gebete untersagte und den Priestern ein Verfahren beim Opfern verwies, das auch nur den Schein eines Unrechts auf sich lud. עד ימיו הי׳ פטיש מכה בירושלים Er verbot den Schmieden und ähnlichen Handwerkern ihr lärmverursachendes Handwerk an den Halbfeiertagen selbst dann zu üben, wenn es sich um Arbeiten von großer Dringlichkeit handelte. ובימיו אין צריך לשאול על הדמאי Da die unwissende Menge vielfach das Getreide nicht verzehntete, so verordnete der Hohepriester Jochanan, daß jeder die Frucht verzehnte, die er von einem Unwissenden kaufte (דמאי Demai).

Durch derartige Verordnungen suchte der Hohepriester Jochanan das Gottesgesetz zu erhalten und für dessen gewissenhafte und genaue Ausführung Sorge zu tragen. Eine herrliche Zeit war für Judäa herangekommen; der syrische Erbfeind war besiegt, die bösen Nachbarn, Kuthäer, Edomiter, Moabiter und all die anderen waren unterworfen, und an der Spitze des Reiches stand ein König und Hoherpriester, der den Größten und Besten beizuzählen war. Um so betrübender ist die Tatsache, daß Johann Hyrkan gegen das Ende seiner Tage sein ganzes früheres Leben und Streben Lügen gestraft und dadurch die Schuld auf sich geladen hat, die in ihrem weiteren

Verfolge die Auflösung und Zerstörung des jüdischen Staates herbeiführte[1]).

Im ersten Buche ist bereits beim Ausspruche des Abtalion über die Sekte der Sadduzäer ausführlich gesprochen. Sie leugneten die Überlieferung und die Unsterblichkeit der Seele. Da es nach ihrer Lehre keine Belohnung und Bestrafung im Jenseits gab, so suchten sie die Freuden dieser Welt so viel als möglich zu genießen. Es ist leicht erklärlich, daß eine solche Lehrmeinung vornehmlich bei den Großen, Reichen und Mächtigen Anklang fand. Es mögen daher wohl politische Gründe gewesen sein, die den König veranlaßten, sich dieser Partei anzuschließen. Der eigentliche Anlaß dazu ist uns nicht bekannt. Die Erzählung im Traktat Kidduschin (66a), die einige auf Johann Hyrkan beziehen, scheint uns, wie wir im ersten Buche auseinandergesetzt, mit Alexander Janäus in Verbindung zu stehen, der ein Schwager des Schimeon ben Schatach war (vgl. Raschi zur Stelle). Im Traktat Berachot (48a) wird uns berichtet, daß der königliche Schwager des Schimeon ben Schatach in der Halacha nicht bewandert war (אמר לה לדביתהו מאן יהיב לן גברא דמברך לן), und es ist nicht gut anzunehmen, daß der Hohepriester Jochanan, dem wir, wie oben berichtet, halachische Institutionen verdanken, so unwissend gewesen sein soll.

Mag nun der Anlaß gewesen sein, welcher er wolle, die traurige Tatsache steht fest, daß ein großer und heiliger Mann, der am heiligen Versöhnungstage im Allerheiligsten des heiligen Tempels einer göttlichen Offenbarung gewürdigt wurde, noch am späten Abend seines Lebens vom rechten Wege abwich zu seinem eigenen Verderben und zu großem Unheil für sein Volk. Daher ruft Hillel uns warnend zu: Hüte dich, daß du nicht in Versuchung geratest, und vertraue dir nicht zu viel bis zum Tage deines Todes! Solange der Mensch lebt, ist das Leben ein immerwährender Kampf gegen den schlimm-

---

[1]) Über die Persönlichkeit des Hohenpriesters Jochanan vergleiche man auch die Ergebnisse der neueren Forschung, die Halevy in seinem Werke Doroth horischaunim niedergelegt hat, ebenso die diesbezüglichen Arbeiten in den Jahrbüchern der Jüd. Liter. Gesellschaft, Frankfurt a. M.

sten Feind, gegen den bösen Trieb, der im Herzen des Menschen seinen Wohnsitz hat und immerwährend bereit ist, seine verderbliche Macht zur Geltung bringen. Daher wollen wir Gott bitten, daß er uns nicht in Versuchung führe, und daß, wenn die Versuchung dennoch an uns herantreten sollte, er uns helfen möge, sie zu überwinden.

„Traue dir nicht selbst bis zum Tage deines Todes.“

Unsere Weisen sagen im Traktat Sanhedrin (107 a): Unter allen Umständen soll der Mensch verhüten, daß er in Versuchung gerate. David, der König von Israel, der Mann nach dem Herzen Gottes, der Sänger der wundervollen Psalmen zum Lobe und zum Preise des Allmächtigen, ist der Versuchung erlegen. Als David in der Vollkraft seines gottgeweihten Lebens stand, wurde der Wunsch in ihm laut, daß der Name Gottes vereint genannt werden möge mit seinem Namen, daß man sagen möge: „Der Gott Davids“, wie man sagt: „Der Gott Abrahams, Jizchaks und Jakobs.“ Und Gott sprach: Jene habe ich in Versuchung geführt, und sie haben die Versuchung überwunden. Da betete David: Herr der Welt, prüfe auch mich und führe mich in Versuchung! wie es heißt: בחנני ד׳ ונסני „Prüfe mich, o Herr, und führe mich in Versuchung“ (Ps. 26, 2). Und es geschah also. Aber David vermochte nicht, die Prüfung zu bestehen, und hat dadurch unsägliches Leid über sich gebracht. Nach dem traurigen Vorkommnisse mit Bath Seba verbrachte er all seine Tage und Nächte in Reue und Buße. Und wenn ihm Gott auch verzieh, so blieb doch die Strafe nicht aus. Viel Trauriges mußte er erleben: Die Entartung seines Sohnes Amnon, den Brudermord und nachher gar die Empörung und den schmählichen Tod seines Sohnes Absalom, wie es Gott ihm durch seinen Propheten Nathan hatte vorhersagen lassen. Wenn David, der gottbegeisterte Sänger, der edle Held, der Mann nach dem Herzen Gottes, die Versuchung nicht zu überwinden vermochte, wie sollen wir geringen und unbedeutenden Menschen in der Prüfung bestehen? Vertraue deshalb niemals auf deine Frömmigkeit und auf deinen festen Charakter; bestrebe dich vielmehr, dahin zu wirken, daß du nicht in Versuchung gerätst. Meide jede Gelegenheit, jeden

Umgang, die dich in deinen Grundsätzen wankend machen können!

Wir wollen ein unseres Wissens bisher noch unbekanntes Beispiel anführen, wie sorgfältig ein bewährter Gottesmann bemüht war, der Versuchung und Verführung aus dem Wege zu gehen.

Eine der herrlichsten Gestalten unsrer heiligen Geschichte ist der Prophet Elijahu. Unerschrocken trat er vor den König Achab und verkündete ihm, daß Gott den götzendienerischen König strafen und dem Lande den Regen entziehen werde. Achab bedrohte den Propheten mit dem Tode und schickte aus, ihn zu suchen; er schickte Boten in die Nähe und in die Ferne; sie konnten ihn aber nicht finden. Da, im dritten Jahre, nachdem das Land furchtbar durch Hungersnot gelitten hatte, trat er vor den König, der ihm den Tod geschworen, und befahl ihm, ganz Israel und die nach Hunderten zählenden Baalspriester nach dem Berge Karmel zu entbieten. Auch dort trat er ohne Furcht all den Götzendienern entgegen, und als der allmächtige Gott sich vor den Augen von ganz Israel im Feuer offenbart hatte, ließ Elijahu die Baalspriester vor den Augen ihres Beschützers ergreifen und töten. — Nachdem Achab sich mit dem unschuldig vergossenen Blute seines Vetters Naboth und seiner Söhne befleckt hatte, trat Elijahu unerschrocken vor den König und verkündete ihm das Strafgericht Gottes. — Als der Sohn des Achab, Achasja, einen Obersten mit 50 Mann ausschickte, um Elijahu zu ergreifen, da entfloh der Prophet nicht, sondern auf sein Gebet hin fiel Feuer vom Himmel und verzehrte die Häscher. Und so geschah es, als der König zum zweiten Male ausschickte, um Elijahu zu greifen. — Und doch wird uns erzählt, daß Elijahu einst aus Furcht vor der Gefahr entflohen sei. Als Achab seinem Weibe, der bösen Isebel, erzählt hatte, was Elijahu auf dem Berge Karmel getan, daß er die Baalspriester erschlagen, schickte sie einen Boten zu Elijahu und ließ ihm sagen: „So mögen tun die Götter und so mögen sie fortfahren (d. h. die Götter mögen sie strafen), wenn ich nicht morgen werde machen deine Seele wie die Seele eines von ihnen. Und er sah und stand auf und ging zu seiner

Seele" (d. h. um seine Seele zu retten) וירא ויקם וילך אל נפשו (1. B. d. Kön. 19, 1—3).

Was veranlaßte Elijahu gerade diesmal zur Flucht, warum trat er der Isebel nicht ebenso unerschrocken entgegen wie seinen andern mächtigen Feinden?

Wir lesen im heiligen Soharbuche (פרשת ויגש): מאי וילך אל נפשו ואזל לקיומא דנפשא ומאן איהו אילנא דחייא לאתדבקא תמן „Was bedeuten die Worte: Und er ging zu seiner Seele? Er ging zur Erhaltung seiner Seele, zum Baume des Lebens, um ihm anzuhangen." Nicht bedrohte Isebel den Propheten Gottes mit dem Tode, wie man gewöhnlich den Sinn der oben von uns erwähnten Botschaft auffaßt. Sie ließ ihm vielmehr sagen: כי כעת מחר אשים את נפשך כנפש אחד מהם, sie wollte ihn an ihren Hof ziehen und durch ihre Verführungskünste ihn so beeinflussen, daß seine Seele werde wie die Seele eines der Baalspriester. וירא, diese Gefahr erschaute Elijahu und erwog sie in seinem Geiste, ויקם, da raffte er sich auf, und, um der Verführung sich nicht auszusetzen, וילך אל נפשו, beschloß er zu entfliehen, um nach wie vor anzuhangen dem Baume des Lebens. Selbst ein Elijahu fürchtete die Verführungskünste des zauberischen, buhlerischen Weibes! Wie erst dürfen wir nicht vertrauen unsrer Tugend und Charakterfestigkeit!

Wie oft hören wir die Leute sagen: „Das hat für mich keine Gefahr!" Und sie begeben sich in die Gefahr und kommen darin um. Da werden die Söhne in Geschäfte gegeben, an denen der Sabbat entweiht wird; der Vater glaubt genug erlangt zu haben, wenn sein Sohn am Sabbat von der Arbeit dispensiert wird. Die schlimme Gesellschaft, in die sein Sohn gerät, scheut er nicht. „Mein Kind ist so erzogen," sagt er, „daß es aller Verführung widersteht!" Ach, es währt nicht lange, so wird die Seele des Knaben wie die Seele der anderen, in deren Gesellschaft er gegeben wurde. — Ebenso pflegt es zu gehen bei Verheiratungen: „Meine Tochter ist so erzogen, daß sie ihren Mann fromm machen wird!" In der Regel pflegt aber das Gegenteil einzutreten. — Aber auch ältere Männer und Frauen, gefestigt scheinende Charaktere, sind der Verführung nur zu oft zugänglich. Wir haben es mit Augen gesehen, daß ein alter

frommer Mann von seinem Sohne verführt wurde, die Gesetze unsres Gottes zu übertreten und in den Fußstapfen des Sohnes zu wandeln. Wenn auch solch grundsätzlicher Abfall selten ist, so sind die Fälle um so häufiger, daß selbst die erprobte Tugend einer plötzlichen und unerwarteten Versuchung erliegt. So erzählen uns die Weisen im Traktat Kidduschin (81 a) mannigfache Vorkommnisse, daß selbst die Edelsten und Besten beinahe der Versuchung erlegen wären, wenn Gott sie nicht gerettet hätte. Deshalb soll niemand seiner Charakterfestigkeit zu viel vertrauen; es soll jeder vielmehr in heißem Gebete seinen Schöpfer bitten, daß er ihn bewahre vor Versuchung und Verführung, bewahre bis zu seinem Todestage; dann wird auch der Tod überwunden und die Seele für alle Ewigkeit anhangen dem Baume des Lebens.

III. Milde in der Beurteilung des Nächsten.

„Beurteile deinen Nächsten nicht, bis du an seine Stelle gelangst."

Im ersten Kapitel wird uns von Josua ben Perachja ein ähnlicher Ausspruch überliefert: והוי דן את כל האדם לכף זכות. „Beurteile jeden Menschen nach der günstigen Seite", d. h. wenn irgendeine Tat deines Nebenmenschen im zweifelhaften Lichte erscheint, so lasse die gute Seite bei der Beurteilung derselben vorwalten. Der Ausspruch Hillels betrifft einen andern Fall; wenn es selbst zweifellos ist, daß jemand eine schlechte Tat begangen, so sei dennoch nicht hart und lieblos in deinem Urteile. Erwäge alle Umstände, ehe du den Stab über deinen Mitmenschen brichst. Als Salomo den heiligen Tempel erbaut hatte, erzählen die Weisen (Jalkut, Teil II. 320), nahm er seine Schlüssel mit sich in sein Schlafgemach. In dieser Nacht täuschte ihn seine Gemahlin, die Tochter Pharaos, durch allerlei Künste, so daß er die Zeit versäumte und bis in den hellen Tag hinein schlief. Mit Anbruch des Tages sollte das Morgenopfer תמיד של שחר im heiligen Tempel dargebracht werden; aber der König, der die Schlüssel hatte, schlief, und niemand wagte es, ihn zu wecken. An jenem Tage wurde das Morgenopfer erst um die vierte Tagesstunde (10 Uhr morgens)

dargebracht. Da sammelte der junge Jerobeam 80 000 Männer aus dem Stamme Ephrajim um sich und redete Zornesworte gegen den säumigen König; und Salomo war doch nur ein שוגג gewesen, hatte nur aus Irrtum gefehlt! Als aber Jerobeam König wurde und die Süßigkeit der Herrschaft kostete, fiel er aus politischen Gründen von Gott ab und ließ zwei Götzenbilder anfertigen, damit die Israeliten nicht hinwallen sollten zum heiligen Tempel in Jerusalem, der Davidsstadt, dem Sitze des Davidischen Königshauses. Jerobeam wurde ein mutwilliger Sünder מזיד, ein Götzendiener, ein Verführer seines Volkes. Daher lehrt Hillel: „Beurteile deinen Nebenmenschen nicht, bis du an seine Stelle gelangst."[1])

Nach einer andern Erklärung ist unter למקומו verstanden למקומו ממש. Großen Einfluß übt auf die Art und Weise des Menschen das Land, die Stadt, der Ort, wo er lebt. Wenn du aus der Ferne vernimmst, daß jemand sich so und so benimmt, dies oder jenes tut, so halte mit deinem Urteile zurück, bis du die örtlichen Verhältnisse genau kennst. Vielleicht wird dir an Ort und Stelle vieles in ganz andrem Lichte erscheinen, und du wirst in der Nähe ganz anders urteilen, als du es aus der Ferne tätest.

Man könnte gegen diesen Ausspruch Hillels den Einwand erheben, daß man bei solcher Beschränkung des Urteils sich überhaupt jeder Beurteilung des Nebenmenschen begeben müßte. Dann würde aber auch gleichzeitig das Gottesgebot in Wegfall kommen, welches gebietet, den Nebenmenschen zurechtzuweisen. לא תשנא את אחיך בלבבך׳ הוכח תוכיח את עמיתך ולא תשא עליו חטא „Du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen, zurechtweisen, zurechtweisen sollst du deinen Nächsten und nicht seinethalben Sünde auf dich laden" (3. B. M. 19, 17).

Wie kann ich jemanden zurechtweisen wollen, wenn ich mir über sein Tun nur in den seltensten Fällen ein Urteil erlauben darf?

Um diese Schwierigkeit des Verständnisses zu überwinden, müssen wir den Ausspruch Hillels in seiner ganzen Tiefe zu

[1]) Vgl. Raschi zu unsrer Mischnah.

erfassen suchen und ihn mit einem andern im Traktat Sabbat uns mitgeteilten Ausspruche vergleichen.

Die meisten Menschen legen an sich, an ihr eigenes Denken, Reden und Tun einen andern Maßstab als an ihre Nebenmenschen; sie halten, was sie selber tun, für gut und recht; selbst dann, wenn sie ihr Unrecht eingestehen müssen, halten sie das, was sie getan, für entschuldbar. Wenn aber ein anderer ganz dasselbe denkt, spricht oder tut, so sind sie die strengsten Beurteiler und wollen nur in den seltensten Fällen, selbst für kleines Unrecht, eine Entschuldigung gelten lassen. Als einst ein Heide, so erzählen die Weisen im Traktat Sabbat, zu Hillel kam und verlangte, daß er ihm in wenigen Worten den Hauptgrundsatz der jüdischen Religion mitteile, sagte der große Lehrer Israels: „Was dir mißfällt, das tue einem andern nicht“, d. h. lege bei deinem Verhalten gegen die Mitmenschen den Maßstab des Verhaltens anderer gegen dich an. Ehe du etwas gegen deinen Nebenmenschen unternimmst, frage dich: „Wie würde es dir gefallen, wenn ein anderer gegen dich so verfahren würde?“ — Bei dem in Rede stehenden Ausspruche Hillels wird gleichsam die Gegenprobe empfohlen. Ehe du die Taten deines Nebenmenschen beurteilst, lege erst den Maßstab an dich an und frage dich, wie du wohl in ähnlicher Lage gehandelt haben würdest.

Wie würden doch Zank, Streit und Hader von der Erde verschwinden, wenn alle Menschen diese beiden Aussprüche Hillels bei ihren Taten und ihren Beurteilungen zur Richtschnur nehmen möchten!

Das Gottesgebot, die Mitmenschen zurechtzuweisen, erleidet nach dem Gesagten durch den Ausspruch Hillels keine Einschränkung. Die Thora lehrt uns ja, wie wir unsere Mitmenschen zurechtweisen sollen.

„Du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen“; wenn du etwas Unrechtes von ihm siehst, so sollst du offen und ehrlich ihn darüber zu Rede stellen und zurechtweisen, aber nicht derart, daß du ihn öffentlich kränkest und beschämst; bei der Zurechtweisung sollst du nicht seinetwegen Sünde auf dich laden. Dein Urteil über deinen Nebenmenschen braucht

noch nicht festzustehen, wenn du ihn zurechtweisest. Wenn du liebevoll und freundlich, aber doch mit aller gebührenden Strenge ihn ermahnst, so wirst du Gelegenheit haben, seine Verteidigung oder Entschuldigung zu hören und an dich den Maßstab zu legen, ob du unter ähnlichen Verhältnissen nicht ebenso gehandelt haben würdest. Gerade dadurch wirst du ein liebevoller Beurteiler deines Nächsten werden und um so eher imstande sein, den Irrenden oder Abgeirrten auf den rechten Weg zurückzuführen. Wunderbar schön schließt sich nach obiger Auseinandersetzung der in Rede stehende Ausspruch an die beiden vorhergehenden an: Sondere dich nicht ab von der Gemeinde, sondern lebe und wirke in ihr; vertraue dir selbst nicht bis zu deinem Todestage, *und deshalb* beurteile deinen Nächsten nicht, bis du an seine Stelle gelangst, bis du dich an seine Stelle setzest und den Maßstab an dich legst: Wie würdest du in ähnlichen Verhältnissen gehandelt haben? Auch du bist nur ein sündiger Mensch in steter Gefahr, von der Leidenschaft überwunden zu werden, zugänglich der Verführung, dem Irrtume unterworfen, schwach in der Stunde der Prüfung. Daher sei deinem Nebenmenschen ein milder Richter; verurteile ihn nicht sofort; suche vielmehr den Irrenden zu belehren, den Kranken zu heilen, den Schwachen zu kräftigen durch freundlich-liebevolle Ermahnung.

IV. Reden und Forschen.

In bezug auf den nun folgenden Teil unserer Mischnah gibt es eine ganze Reihe verschiedener, sich teilweise widersprechender Erklärungen. Wir haben bereits darauf aufmerksam gemacht, daß auch verschiedene Lesarten bestehen. Raschi hat die folgende Lesart: ואל תאמר דבר שאפשר לשמוע שסופו להשמע „Sage nicht auf etwas, was du jetzt hören kannst, daß es auch später vernommen werden könne."

Raschi gibt dafür zwei Erklärungen. Die erste ist: Wenn du Gelegenheit hast, etwas zu lernen, so ergreife die Gelegenheit sofort und tröste dich nicht damit, daß die Gelegenheit sich später auch noch bieten werde. Je früher du etwas lernst, desto früher kannst du es anwenden,

Die andere Erklärung ist: Sage nie etwas, wovon du wünschest, daß es ein Geheimnis bleiben soll; denn sobald auch nur ein anderer davon weiß, so gehört das Geheimnis nicht mehr dir, und die Gefahr ist da, daß es zur allgemeinen Kunde gelange. Der Sinn ist demnach der: Sage nie ein Geheimnis (auch wenn du allein bist) derart, daß man es hören kann; denn sonst, wenn auch nur einer dich belauscht, kann es leicht zur allgemeinen Kunde gelangen.

Maimonides und mit ihm all die andern haben die folgende Lesart: ואל תאמר דבר שאי אפשר לשמוע שסופו להשמע

Maimonides erklärt den Ausspruch Hillels folgendermaßen: Sage nie etwas, was unverständlich ist, indem du dich darauf verlässest, daß es nach sorgfältiger Prüfung und tiefem Nachdenken am Ende noch verstanden wird. — Demnach ermahnt Hillel hier die Weisen, daß sie ihre Lehren klar, deutlich und allgemein verständlich aussprechen, ungefähr so wie Abtalion gesagt: Ihr Weisen, seid vorsichtig in euren Aussprüchen. Mit Recht wird gegen diese Erklärung des Maimonides der Einwand erhoben, daß Hillel in diesem Ausspruche dann selbst gegen seine eigene Lehre gefehlt hätte. Wenn er sagen wollte, daß die Weisen ihre Lehren nicht derart geben sollen, daß ihse Worte eine vielfache Deutung zulassen, so hätte er diese Lehre doch nicht in einer Form gegeben, welche die verschiedenartigsten Deutungen herausfordert.

Die zutreffendste Erklärung scheint uns die folgende zu sein: Sage nicht von einer Sache, daß sie unverständlich sei; sie wird am Ende doch verstanden. — Das Zeitwort שמע bedeutet nicht allein hören, sondern auch verstehen. Wenn dir also bei deinen Studien tiefe und unergründlich scheinende Materien vorkommen, so lasse nicht ab, sie zu erforschen und dich darin zu versenken; am Ende wird deine Mühe belohnt, und das dir unergründlich Scheinende wird dir klar und verständlich werden gemäß dem Ausspruche der Weisen: Wenn jemand zu dir sagt: ich habe mich nicht bemüht und doch gefunden, so glaube ihm nicht; wenn aber jemand sagt: ich habe mich bemüht und gefunden, so glaube ihm. — In der Lehre unsres Gottes gibt es viele Dinge, die bei oberflächlicher Be-

trachtung unverständlich erscheinen; aber der ernste Wille und der unablässige Fleiß lassen tief eindringen und ermöglichen es dem menschlichen Geiste, selbst das Schwerste zu erkennen.

Eine andere Bedeutung des Wortes שמע ist „gehorchen". Dementsprechend können wir dem in Rede stehenden Ausspruche Hillels noch eine andere Deutung geben, die vielleicht mit einem Erlebnisse des großen Mannes in Verbindung steht. Im Traktat Sabbat (14b) wird uns berichtet, daß Schammai und Hillel die Einrichtung haben treffen wollen, daß man, bevor man die Priesterhebe (תרומה) berühre, sich selbst dann die Hände waschen müsse, wenn diese vollkommen rein sind. Eine solche Einrichtung hatte König Salomo bereits für die Opfer (קדשים) getroffen. Die beiden großen Lehrer Israels vermochten die Erweiterung der Salomonischen Thekanah nicht durchzusetzen, weil das Volk widerstrebte. Trotzdem hielten Schammai und Hillel sich nicht zurück, diese Einrichtung zu treffen, wiewohl sie nicht angenommen wurde und infolgedessen Gesetzeskraft nicht erlangte. Später jedoch, als die Schulen Schammais und Hillels erstarkten, gelang es den beiden großen Männern in Verbindung mit ihren Schülern (vgl. Toßaphoth daselbst ד"ה מ ואלו), diese Einrichtung zum Gesetze zu erheben. Anlehnend an diesen Vorgang können wir den vorliegenden Ausspruch Hillels folgendermaßen erklären: Wenn du etwas als gut, recht und nützlich erkannt hast und willst, daß es zur allgemeingültigen Norm werde, aber man widerstrebt dir und will nicht auf dich hören, so lasse dennoch nicht ab; am Ende wirst du es doch durchsetzen. „Sage nicht in bezug auf irgendeine Sache, es sei unmöglich, daß sie Gehör finde — am Ende wird sie dennoch gehört werden."

Nach dieser Erklärung schließt sich auch dieser Teil unsrer Mischnah einfach und schön an den vorhergehenden an. Wir haben oben auseinandergesetzt, daß die Lehre: „Beurteile deinen Nebenmenschen nicht, bis du dich gleichsam an seine Stelle gesetzt hast", mit dem göttlichen Gebote, den irrenden Nebenmenschen zurechtzuweisen, im engsten Zusammenhange steht; diese Lehre soll den Maßstab bilden bei der Zurecht-

weisung des Nächsten. In den meisten Fällen erscheint die Ermahnung ganz erfolglos, und trotzdem ist es unsere Pflicht, unsre Nebenmenschen zurechtzuweisen. — Als Gott einst, so erzählen die Weisen im Traktat Sabbat (55a), dem Würgengel befahl, die Bösen zu erschlagen und die Frommen zu verschonen, da trat der Ankläger vor Gottes Thron und sprach: Herr der Welt, warum willst du diese verschonen und jene bestrafen? und Gott sprach: Diese sind vollkommen Fromme, und jene sind vollständige Bösewichter. — Der Ankläger entgegnete: Die Frommen hätten die Bösen warnen, ermahnen, zurückhalten sollen. — Gott sprach: Offenbar und bekannt ist es vor mir, daß die Ermahnungen erfolglos geblieben wären. — Aber der Ankläger entgegnete: Wenn es auch vor dir offenbar und bekannt, so konnten sie das doch nicht wissen, und sie hätten wenigstens ihrer Pflicht genügen sollen. — Gott hörte auf die Stimme des Anklägers, und auch die Frommen wurden bestraft, weil sie es unterlassen hatten, ihre sündigen Brüder zurechtzuweisen. Deshalb mahnt Hillel: Sage nicht, daß dein Wort unmöglich gehört werden kann, daß es unmöglich sei, daß deine Mahnung Erfolg habe, denn am Ende wird sie doch gehört werden. Wenn auch der sündige Mensch deine Mahnungen nicht hören will, wenn er sie höhnend zurückweist, wenn gar sein Zorn über dich entbrennt — die Mahnung macht dennoch Eindruck auf ihn; es werden Stunden kommen, in denen er sich deiner Worte erinnert, in einsamen Nächten, in Stunden der Gefahr, in Tagen der Krankheit und des Elends, und dann wird er sich vielleicht aufraffen und, wenn auch vielleicht erst nach Jahren, den Worten Gehör geben, die er einst mit Hohn und Spott oder voll Zorn zurückgewiesen. Es gleicht ein gutes Wort oft einem Fruchtkern, der auf Gestrüpp und Stein gefallen und deshalb nicht aufgehen kann; aber immerhin ist es möglich, daß Gestrüpp und Steine hinweggeräumt werden, und dann findet der Fruchtkern, wenn auch spät, den günstigen Boden, senkt sich in die Erde, geht auf und wird zu einem schönen Baume, der die herrlichsten Früchte trägt.

Es muß des Israeliten angelegentlichste Sorge sein, von frühester Jugend an bis zum Ende seiner Tage sich mit der

Gotteslehre zu beschäftigen, in ihr zu forschen, ihre Vorschriften kennenzulernen und in die Tiefen ihrer Geheimnisse einzudringen. Am besten ist es, wenn man gleich morgens früh, da der Geist nach nächtlicher Ruhe noch frisch und durch die Beschäftigung mit andern Dingen noch ungestört ist, eine oder einige Stunden dem Studium der Thora widmet. So hat auch David es ausgesprochen (Ps. 119, 45): ואתהלכה ברחבה כי פקודיך דרשתי „Dann werde ich wandeln in Freiheit, wenn ich zuvor in deinen Gesetzen geforscht habe“, nicht aber umgekehrt, wenn ich zuvor meine Geschäfte besorge und nachher erst in deinen Gesetzen forschen wollte. Und so lehrt auch Hillel: ואל תאמר לכשאפנה אשנה שמא לא תפנה „Sage nicht, wenn ich frei (von Geschäften) sein werde, will ich lernen, sonst wirst du vielleicht niemals frei werden.“

Wir werden diesen Ausspruch des großen Hillel erst dann recht verstehen lernen, wenn wir diese Warnung in Verbindung bringen mit anderem, was uns von Hillel erzählt wird. Im Traktat Bezah (16a) berichten die Weisen: Man erzählt von Schammai dem Ältern: Alle seine Tage hat er seine Mahlzeiten zu Ehren des Sabbat eingerichtet; kam ihm ein schönes Stück Vieh zu, so bestimmte er es für den Sabbat; fand er später ein noch schöneres, so ließ er das erste sofort schlachten und bestimmte das zweite für den Sabbat. Hillel der Ältere aber hatte eine andere Gepflogenheit, denn all sein Tun war dem Dienste des Ewigen geweiht, denn er sprach (Ps. 68, 20): „Gepriesen sei Gott an jeglichem Tage.“ Und so haben wir auch in einer andern Boraitha gelernt: die Schule Schammais lehrt: Schon vom ersten Wochentage an bereite dich auf den Sabbat vor. Die Schule Hillels aber lehrt: Gepriesen sei Gott Tag für Tag.

Die Begründung dafür, daß alle Taten Hillels dem Dienste des Ewigen geweiht waren, durch den Psalmvers: „Gepriesen sei Gott an jeglichem Tage“ ist nicht recht verständlich und wird uns erst klar, wenn wir eine Midraschstelle damit vergleichen. Es heißt (Wajikra Rabba 34): „Es tut wohl seiner Seele der fromme Mann“ (Mischle 11, 17); diesen Ausspruch bewahrheitete Hillel der Ältere. Wenn er seine Schüler (nach

vollendetem Vortrage) entließ, so ging er mit ihnen. — Rabbi, fragten die Schüler, wohin gehst du? — Ich gehe, antwortete Hillel, ein Gottesgebot zu erfüllen. — Und welches, fragten die Schüler. — Ich gehe ins Badehaus, ein Bad zu nehmen, zu pflegen, zu ehren, zu kräftigen den im Ebenbilde Gottes Geschaffenen. — Ein anderes Mal gab er zur Antwort, daß er ausgehe, Einkäufe zu besorgen zu Ehren seines Gastes, und als die Schüler nach diesem Gaste fragten, sagte er: Das ist die unsterbliche Seele, welcher Gott für eine Zeitlang meinen Leib zum Aufenthalte angewiesen. Da muß ich die Wohnung in Ehren halten, alles dafür Notwendige besorgen, damit der himmlische Gast sich in ihr heimisch fühle.

Wir lernen daraus, daß Hillel alles, selbst die Befriedigung der Bedürfnisse des Körpers, als die Erfüllung von Gottesgeboten betrachtete; er aß und trank nur, um seinen Körper im Dienste Gottes zu kräftigen, er gönnte sich den Genuß des Bades nur, um seinen Leib als Wohnung der gottentstammenden Seele in Ehren zu halten. Den Sabbat durch bessere Speise und besseren Trank zu ehren, ist eine große Mizwah; aber auch an den Wochentagen den Körper durch Speise und Trank im Dienste Gottes zu kräftigen, ist eine Mizwah. Hillel wollte keine Mizwah aufschieben oder gar entbehren, selbst dann nicht, wenn es galt, später eine größere Mizwah zu tun; daher sprach er: ברוך ד׳ יום יום „Gepriesen sei Gott an jeglichem Tage!" Und um den Sabbat ängstigte er sich nicht; da vertraute er auf des Allmächtigen Fürsorge, יעמס לנו האל ישועתנו סלה „Er wird uns aufladen (was wir bedürfen), der Gott unserer Hilfe, Selah!" (Vgl. Raschi, Bezah 16a.)

Wir lernen daraus, daß es Hillels Grundsatz war, niemals eine Mizwah aufzuschieben; selbst dann nicht, wenn er später wahrscheinlich die Mizwah freier und besser zu üben vermocht hätte. Dieser Grundsatz Hillels ist auch im Schulchan Aruch (Orach Chajim 25 § 1 הגה) zum Gesetze erhoben worden (vgl. Magen Abraham daselbst סע״ק ב׳). Auf diejenigen, die aus solchem Grunde die Ausübung der Mizwoth aufschieben, kann man den Vers anwenden: עת לעשות לד׳ הפרו תורתך „Die da sprechen: es ist noch Zeit, für Gott zu wirken, wir können das

später noch vollbringen — die haben deine Thora zerstört" (Ps. 119, 126). Deshalb warnt Hillel: Sage nicht, wenn ich frei sein werde (von meinen Geschäften), will ich mit um so größerer Sorgfalt und Ruhe lernen — vielleicht wirst du niemals die gehörige Muße gewinnen.

Daß Hillel vor allen andern Mizwoth gerade das Thorastudium hier hervorhebt, hat seine guten Gründe; vor allem deshalb, weil das Thorastudium eine immerwährende, zu allen Zeiten gebotene Beschäftigung ist, wie es heißt (Josua 1, 8): „Es soll nicht weichen dieses Buch der Lehre von deinem Munde, du sollst dich damit beschäftigen Tag und Nacht, damit du beobachtest zu tun, wie alles, was darin geschrieben, denn dann wirst du beglücken deine Wege, und dann wirst du weise und verständig sein." — Und dieses Thorastudium wird so leicht beiseitegeschoben; den meisten Menschen genügt der geringste Anlaß, sich davon frei zu machen. Da hat jemand ein kleines körperliches Leiden; es genügt ihm als Vorwand, nicht zu „lernen"; da hat jemand eine außergewöhnliche Beschäftigung; die Zeit dafür wird nicht am Spaziergange, am Mittagessen, am Mittagschläfchen gekürzt, sondern sie wird der dem Studium bestimmten Stunde abgezogen. — Es hat jemand eine Viertelstunde übrig, mit der er gar nichts anzufangen weiß. „So ‚lerne' doch, wenn's auch nur eine Viertelstunde ist." „Ach," wird er entgegnen, „ehe ich recht angefangen, muß ich wieder aufhören." Er langweilt sich lieber und stirbt beinahe vor Langeweile, oder er geht ins Wirtshaus und säumt dort viel länger als die freie Viertelstunde. — Wer sich aber gewöhnt, zu lernen und zu lernen, wann und wo immer er nur kann, der wird auch immer freie Zeit dafür gewinnen; er wird aus lauter Stückwerk am Ende Großes zusammenzusetzen imstande sein. „Dann werde ich in Freiheit wandeln, wenn zuvor ich in deinen Gesetzen geforscht habe; dann werde ich von deinen Zeugnissen in Gegenwart von Königen zu reden vermögen und mich nicht zu schämen brauchen" (Ps. 119, 45, 46).

Nach dem Gesagten wird uns auch der Zusammenhang mit dem Vorhergehenden klar. Wir haben oben auseinandergesetzt,

daß man bei der Beurteilung des Nächsten den Maßstab an sich selber legen soll ואל תדין את חברך עד שתגיע למקומו, daß man aber auch dann nicht unterlassen soll, den Nebenmenschen zurechtzuweisen, wenn die Ermahnung voraussichtlich erfolglos sein wird, „denn sage nicht auf eine Sache, daß sie unmöglich gehört werden kann, da sie am Ende doch gehört wird“; habe Geduld mit deinem Nächsten und entziehe ihm die Wohltat der Ermahnung nicht, selbst trotz voraussichtlicher Erfolglosigkeit; es bleibt sicherlich etwas haften und macht sich später geltend. Gegen dich selbst aber übe diese Geduld und Nachsicht nicht; gegen dich selbst sei strenge und sprich nicht: wenn ich frei von Geschäften bin, werde ich mich mit der Gotteslehre befassen. Für dich selbst denke vielmehr an die Möglichkeit, daß diese Muße vielleicht niemals eintreten wird, daß eine Störung der andern folgt, ja, daß eine Störung die andere herbeizieht. Deshalb hange dem Baume des Lebens an trotz aller Störungen und Hindernisse. Der Baum des Lebens, das ist die Lehre unsres Gottes, wie es heißt (Mischle 3, 18): עץ חיים היא למחזיקים בה ותמכיה מאשר. „Ein Baum des Lebens ist sie allen, die sie ergreifen, und die sie pflegen, sind beglückt.“

6. Mischnah.

Fünf Charaktere und ein guter Rat.

I. Der rohe Mensch und der Unwissende.

In der nunmehr folgenden Mischnah müssen wir nach Rabbenu Menachem Asarja de Fano statt der gewöhnlichen Lesart הוא הי׳ אומר die Lesart הלל אומר einfügen und hier bemerken, daß, nachdem der Ordner der Mischnah den jüngsten Sproß des Hillelschen Fürstenhauses, der zur Zeit des Abschlusses der Mischnah die Semichah erhielt, erwähnt hat, er zu dem ältern Hillel zurückkehrt, um von ihm aus die Reihenfolge der Tradition, die durch Hillels Schüler Rabbon Jochanan ben Sackai vermittelt wurde, fortzusetzen. — Nach der Ansicht der meisten Erklärer ist unsre Lesart הוא הי׳ אומר die richtige, indem

auch der vorhergehende Ausspruch von dem älteren Hillel herrührt. Auch sachlich schließt sich diese Mischnah an die Schlußworte der vorhergehenden an. Diese lauten: „Sage nicht, wenn ich frei von Geschäften sein werde, will ich lernen; vielleicht wirst du niemals frei.“ Nach dieser goldenen für das Studium so wichtigen Lehre zählt Hillel sechs verschiedene Menschenklassen, von der niedrigsten bis zur höchsten, auf, die er sämtlich charakterisiert. Wir wollen nun die Mischnah hierherstellen und sie einer näheren Betrachtung unterziehen.

הוא הי׳ אומר אין בור ירא חטא׳ ולא עם הארץ חסיד׳
ולא הביישן למד׳ ולא הקפדן מלמד׳ ולא כל המרבה
בסחורה מחכים׳ ובמקום שאין אנשים השתדל להיות איש:

„*Er pflegte zu sagen: Nicht kann der rohe Mensch die Sünde fürchten, nicht kann ein Unwissender ein Frommer sein; nicht kann der Schämige lernen und der Jähzornige lehren, nicht kann der, welcher viel Geschäfte betreibt, weise machen, und an dem Orte, an welchem keine Männer, bestrebe du dich, Mann zu sein.*“

Nicht allein der Sinn der Mischnah, sondern auch die darin gebrauchten Ausdrücke sind vielfach dunkel und daher nicht leicht verständlich. Da tritt uns schon gleich im Anfange der Mischnah das Wort **בור** entgegen. In der Sprache der Bibel heißt es Grube, Zisterne; in der Sprache der Mischnah bezeichnet es einen rohen, unwissenden Menschen, der weder weltliche Bildung, noch Thorakenntnis sich erworben hat. Es hängt mit dem chaldäischen Worte **בור** „brachliegen“ zusammen. **והאדמה לא תשם** „damit das Erdreich nicht brachliege“ übersetzt Onkelos **וארעא לא תבור** (vgl. auch **אם אוביר ולא אעביד אשלם במיטבא**, [Baba Mezia 104a] und viele andere Stellen). Es ist demnach das Bild von einem brachliegenden Felde hergenommen, das keine Früchte trägt. Es bezeichnet also das Wort **בור** die niedrigste Menschenklasse, Menschen, die in keiner Weise nützen, die weder lernen noch arbeiten. Solche Menschen fürchten nicht, ein Unrecht, eine Sünde zu begehen.

Eine höhere Menschenklasse bezeichnet Hillel mit dem Ausdrucke Am Haarez, wörtlich: Landvolk. In der Sprache der Bibel heißt Am Haarez „Volk des Landes“ וישתחו אברהם לפני עם הארץ „Und Abraham bückte sich vor dem Volke des Landes“ (1. B. M. 23, 12). In der Sprache der Mischnah und des Talmuds bezeichnet „Am Haarez“ einen Mann, der keine oder doch nur geringe Kenntnisse in bezug auf die Thora besitzt, der aber seinen Geschäften obliegt und so ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft ist. Er kann die Sünde wohl fürchten, kann sich scheuen, ein Unrecht zu tun; aber ein wahrhaft Frommer, ein Chaßid, kann er nicht sein, denn da ihm die genügenden Kenntnisse fehlen, so ist er stets in Gefahr, über Nebensächliches das Wichtige zu versäumen.

II. Der Schämige.

Während der בור und der Am Haarez niemals haben lernen wollen, gibt es eine dritte Klasse von Menschen, die sich zwar bemühen, Thorakenntnis zu erwerben, denen aber das nicht gelungen ist ולא הביישן למד „und nicht kann der Schämige lernen“. Wir müssen sehr wohl zwischen ביישן und בוש פנים unterscheiden; בוש פנים ist ein Mann der Schamhaftigkeit, der Bescheidenheit. Von ihm heißt es (Aboth 5, 23): ובוש פנים לגן עדן „Der Schamhafte, der Bescheidene hat teil am ewigen Leben.“ Unter ביישן dagegen ist ein solcher verstanden, der von falscher Scham befangen ist. Er fürchtet stets, seiner Ehre etwas zu vergeben, ausgelacht oder verhöhnt zu werden. Wenn er dem Vortrage seines Lehrers anwohnt, so schämt er sich zu gestehen, daß er ihn nicht verstanden, und bleibt daher unbelehrt; wenn ihm etwas nicht klar geworden, so ist es ihm peinlich, zu fragen, aus Furcht, von seinen Mitschülern ausgelacht, von seinem Lehrer angeschrieen zu werden. Dadurch bleibt er zurück und wird nie etwas Ordentliches lernen.

Nicht nur Thorakenntnis zu erwerben, ist die Aufgabe eines jeden wahrhaften Juden; es muß vielmehr unser Bestreben sein, es dahin zu bringen, daß wir die Lehre unseres Gottes den kommenden Geschlechtern verkünden; nicht nur lernen sollen

wir, sondern auch lehren. Ein geistreicher Mann deutete einst den Bibelvers אדם לעמל יולד: ל״ע״מ״ל ללמוד על מנת ללמד „Der Mensch ist geboren zu dem Zwecke, daß er lerne, um zu lehren.“ ולא הקפדן מלמד „Aber der ‚Kapdon‘ kann nicht lehren.“

III. Der Jähzornige.

Der Lehrer muß vor allen Dingen Geduld mit seinen Schülern haben, unermeßliche Geduld. Wer ärgerlich wird, wenn die Schüler nicht gleich verstehen, wer seinen Schülern gegenüber zu strenge ist und bei geringem Anlaß sich beleidigt fühlt, der ist zum Lehren untauglich. Ein Beispiel von unendlicher Geduld erzählen uns unsere Weisen im Traktat Erubin 54b. Rabbi Pereda hatte einen Schüler, dem er jeden Lehrgegenstand 400 mal wiederholen mußte, ehe er ihn vollständig begriff. Eines Tages wurde Rabbi Pereda wegen eines wichtigen Vorkommnisses aus dem Lehrhause abberufen. Trotzdem ging er nicht früher, bis er den Gegenstand, den er gerade behandelte, 400 mal wiederholt hatte. Aber der Schüler, durch die Furcht, daß der Lehrer unterbrechen und fortgehen würde, in Verwirrung gebracht, hatte nicht aufmerksam zugehört und deshalb nicht verstanden. Da fing Rabbi Pereda wieder von vorne an, so daß er den einen Gegenstand 800 mal wiederholte, bis ihn der Schüler endlich begriffen hatte. Es ist dies derselbe Rabbi Pereda, von dem im Traktat Megilah 27b gerühmt wird, daß ihm niemand im Lehrhause zuvorgekommen sei. Und da er seine Zeit so gewissenhaft unermüdlich dem Lernen und dem Lehren widmete, so ließ ihn Gott ein ungemein hohes Alter erreichen. — Der Lehrer ist verpflichtet, lehrt Rabbi Akiba (Erubin 54b), die Schüler so zu unterrichten, daß sie das Gelehrte innehaben, daß es ihnen geläufig wird, und er muß ihnen die Gründe derart auseinandersetzen, daß ihnen das Gelernte zum wirklichen geistigen Eigentume wird. Er muß also dafür sorgen, daß, wenn er ein Chacham, ein Weiser ist, auch seine Schüler im Laufe der Zeit Chachamim, Weise werden.

IV. Der Vielbeschäftigte.

Wenn aber ein Lehrer seine Zeit meistens anderen Beschäftigungen als denen des Unterrichts zuwendet, so wird es ihm nicht gelingen, seine Schüler zu Chachamim heranzubilden. ולא כל המרבה בסחורה מחכים „Nicht kann der, welcher viel Geschäft betreibt, weise machen.“ Ilpha und Jochanan waren zwei gleich befähigte Schüler, die von ihren Lehrern sich großes Wissen erwarben. Aber sie litten große Not und konnten den Lebensunterhalt für sich und ihre Familien nicht beschaffen. Ilpha fing darauf an, Geschäfte zu treiben und irdischem Gewinn nachzugehen. Wiewohl er ein großer Gelehrter war, wird er im Talmud nur wenig erwähnt, und namhafte Schüler hat er nicht herangebildet. Jochanan dagegen harrte aus in den Jahren des Trübsals und der Not; er wurde der berühmte, große Rabbi Jochanan, der Lehrer von ganz Israel, und seine Schüler: Rabbi Schimeon ben Lakisch, Rabbi Elasar, Raw Kahana, Rabbah bar bar Chana, Raw Chija bar Abba und viele andere wurden große Männer wie er.

Nur der große Weise, der es sich zur Aufgabe macht, weise Männer heranzubilden, verdient die erhabene Bezeichnung איש „Mann“, wie es heißt והאיש משה „und der Mann Moscheh“. Wenn es an deinem Orte keine solchen Männer gibt; es gibt wohl „Baurim“ rohe Menschen, „Am Haarez“ unwissende Menschen, Baischanim, die nicht genug gelernt haben, Kapdanim, die nicht lehren können, oder auch Chachamim, die sich aber andern Beschäftigungen widmen und nicht genügend Zeit für ihre Schüler haben, so bemühe du dich, Mann zu sein, damit dein Zeitalter nicht verwaist werde; denn jeder einzelne in Israel hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Gotteslehre unserem Volke erhalten bleibe und auf die kommenden Geschlechter vererbt werde.

Wiewohl wir eine ausreichende und zutreffende Erklärung der in Rede stehenden Mischnah gegeben haben, so wollen wir doch nicht verfehlen, auf einige Schwierigkeiten aufmerksam zu machen, die sich bei deren sorgfältiger Betrachtung ergeben müssen.

אין בור ירא חטא „Ein ungebildeter und unwissender Mensch fürchtet die Sünde nicht.“ In der achten Mischnah dieses Abschnittes wird uns berichtet, daß Rabbon Jochanan ben Sackai fünf vorzüglichen Schülern, den größten Männern Israels, ehrende Beinamen gab. So nannte er Rabbi Schimeon ben Neßanel einen ירא חטא, einen solchen, der die Sünde fürchtet. Wenn wir damit Hillels Ausspruch אין בור ירא חטא vergleichen, so hat Rabbon Jochanan ben Sackai diesem seinen Schüler ein sehr zweifelhaftes Kompliment gemacht, er hat ihm bezeugt, daß er kein בור gewesen. — Einem andern seiner Schüler, Rabbi Jose Hakohen, gibt derselbe Lehrer den Beinamen „Chaßid“; wenn wir damit den Ausspruch Hillels ולא עם הארץ חסיד vergleichen, so hätte Rabbon Jochanan ben Sackai nur bezeugt, daß Rabbi Jose Hakohen kein Am Haarez gewesen. Eine andere Frage, welche die Erklärer aufwerfen, ist die: Wir lesen in der neunten Mischnah des dritten Abschnittes dieser Maßechtha: רבי חנינא בן דוסא אומר: כל שיראת חטאו קודמת לחכמתו׳ חכמתו מתקיימת׳ וכל שחכמתו קודמת ליראת חטאו אין חכמתו מתקיימת „Rabbi Chanina ben Doßa sagte: Jeder, dessen Furcht vor der Sünde seiner Weisheit vorangeht, dessen Weisheit besteht; jeder aber, dessen Weisheit seiner Furcht vor der Sünde vorangeht, dessen Weisheit hat keinen Bestand.“

Wenn wir diesen Ausspruch mit dem Hillels אין בור ירא חטא vergleichen, so scheint ein Zwiespalt sich zu ergeben, aus dem man nicht herauskommt. Ein Unwissender, lehrt Hillel, kann die Sünde nicht fürchten; er muß also zuvor Weisheit erlangen, ehe er die Sünde fürchten lernt. Rabbi Chanina ben Doßa aber lehrt, daß, wenn die Weisheit der Furcht vor der Sünde vorhergeht, die Weisheit keinen Bestand habe. Es ist unmöglich anzunehmen, daß in dieser Beziehung Rabbi Chanina ben Doßa anderer Ansicht als Hillel sei. Es muß daher der Widerspruch, der hier zutage zu treten scheint, in anderer Weise gelöst werden.

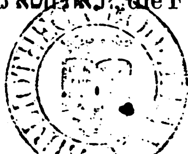
Eine dritte Frage ist die: Hillel lehrt: ובמקום שאין אנשים השתדל להיות איש „An einem Orte, an dem keine Männer sind, bemühe dich, Mann zu sein.“

Daraus scheint hervorzugehen, daß an einem Orte, an dem es Männer gibt, man sich nicht zu bemühen braucht,

Mann zu sein. Ist es nicht vielmehr immer notwendig, daß man sich bemühe, Mann zu sein? Kann Hillel lehren wollen, daß Ort und Umstände, von dem Bestreben, Mann zu sein, entbinden? Auch bedarf der eigenartige Ausdruck השתדל der Erklärung. Er ist Befehlsform im Hißpaël von dem ursprünglich chaldäischen Worte שדל, überreden (vgl. Targum Onkelos und Raschi zu 2. B. M. 22, 15). Der Begriff des Überredens, des Sichmühegebens durch Fürsprache, liegt auch in dem chaldäischen Worte השתדל; so in dem Ausspruche הוי משתדל עם אדם שהשעה משחקת לו „Gib dir Mühe um einen Menschen, dem das Glück lächelt." So auch in dem im Mittelalter häufig gebrauchten Worte שתדלן, Fürsprecher, der sich der Gunst der Großen erfreut. Der in unsrer Mischnah gebrauchte Ausdruck השתדל bedarf daher der näheren Erklärung. Wir wollen nun die von uns aufgeworfenen Fragen der Reihe nach erörtern.

Wir lesen in der letzten Mischnah des Traktats Sotah (Nachmanides bemerkt im Traktat Abodah Sarah, daß diese Mischnah später hinzugefügt sei. Vgl. Abodah Sarah 20b und Jalkut zu 5. B. M. 23, 10, woselbst sich einige andere Lesarten befinden: רבי פנחס בן יאיר אומר זריזות מביאה לידי נקיות, ונקיות מביאה לידי טהרה, וטהרה מביאה לידי פרישות, ופרישות מביאה לידי קדושה, וקדושה מביאה לידי ענוה, וענוה מביאה לידי יראת חטא, ויראת חטא מביאה לידי חסידות וחסידות מביאה לידי רוח הקדש, ורוח הקדש מביאה לידי תחיית המתים ותחיית המתים בא על ידי אליה זכור לטוב, אמן „Rabbi Pinchas ben Jaïr sagte: Eilfertigkeit (im Dienste des Schöpfers) führt zur Reinheit, Reinheit führt zur Herzensreinheit (vgl. Toßaphot Jom Tob), Herzensreinheit führt zur Enthaltsamkeit, Enthaltsamkeit führt zur Heiligkeit, Heiligkeit führt zur Demut, Demut führt zur Furcht vor der Sünde, Furcht vor der Sünde führt zum Chaßiduth, Chaßiduth führt zum heiligen Geiste, der heilige Geist führt zur Belebung der Toten, und die Belebung der Toten tritt ein durch Elijahu, gedacht zum Guten, Amen."

Es ist hier nicht am Orte, diesen Mischnahzusatz in allen seinen Einzelheiten und in bezug auf die abweichenden Lesarten an den verschiedenen Stellen des Talmuds zu erklären; feststellen wollen wir nur, daß יראת חטא, die Furcht vor der Sünde,



und חסידות Chaßiduth fast zu den höchsten Stufen dieser erhabenen Stufenfolge gehören, und daß demnach Rabbon Jochanan ben Sackai seinen Schülern durch die Bezeichnung ירא חטא und חסיד höchst ehrenvolle Anerkennung zuteil werden läßt. Um so schwerer scheinen die Worte Hillels אין בור ירא חטא ולא עם הארץ חסיד begreiflich. Demnach könnte ein בור, ein ungebildeter, unwissender Mensch eilfertig im Dienste Gottes, rein im Verkehr mit seinen Mitmenschen, herzensrein, enthaltsam, heilig und demütig sein; nur die Stufe der יראת חטא, der Furcht vor der Sünde, könnte er nicht erreichen; und ein Am Haarez könnte auch diese Stufe erreichen, nur ein Chaßid könnte er nicht sein.

Wir müssen daher von der gewöhnlichen Erklärungsweise sowohl der Bezeichnungen בור ועם הארץ als auch יראת חטא וחסיד abgehen und diese Begriffe anderweitig festzustellen suchen.

Unter בור verstehen die meisten Erklärer einen in jeder Beziehung ungebildeten und unwissenden Menschen, während sie als Am Haarez einen solchen bezeichnen, der zwar gesellschaftliche Bildung, aber keine Kenntnisse in der Thora besitzt. Im Traktat Berachoth 47b wird über den Begriff Am Haarez abgehandelt. Nachdem daselbst verschiedene Werturteile dafür angegeben, schließt der Talmud ab: אחרים אומרים אפילו קרא ושנה ולא שמש ת״ח הרי זה עם הארץ אמר רב הונא הלכה כאחרים „Am Haarez heißt selbst ein solcher, der in Bibel und Mischnah wohlbewandert, aber nicht zum Studium der Gemara (vgl. Raschi) vorgedrungen."

Zu jener Zeit konnte die Kenntnis der Gemara nur durch den fortgesetzten Umgang mit den Weisen erlangt werden. Durch diesen Umgang lernte man ein Doppeltes; man lernte den eigentlichen Sinn, das tieferliegende Verständnis der schriftlichen wie der mündlichen Lehre erfassen; man lernte zugleich die Art und Weise des Verhaltens der Weisen in bezug auf alle Dinge erkennen, die nicht unmittelbar durch das Gesetz vorgeschrieben sind, דרך ארץ und לפנים משורת הדין. Wer nicht zu denken und zu forschen gelernt hatte, hieß Am Haarez; wer auch nicht gelernt hatte, wie die Chachamim sich benehmen sollen, wurde als בור bezeichnet. Demnach kann ein בור wohl

gottesfürchtig sein, er kann eilfertig sein in der Ausübung der Gottesgebote, kann sich der Reinheit des Handelns befleißigen, kann Herzensreinheit erlangen, kann enthaltsam leben, kann in seinem Lebenswandel bis zur Heiligung vordringen, kann demütig und bescheiden auf Erden wandeln, aber bis zur יראת חטא, bis zur Furcht vor der Sünde kann er es nicht bringen. Beachten wir wohl: Hillel sagt nicht, daß ein בור nicht gottesfürchtig sein könne; er sagt nur, daß er die Sünde nicht fürchtet: Daß der Mensch sich fürchte, eine Sünde zu begehen, nicht aus Furcht vor der Strafe, nicht aus Rücksicht gegen seine Mitmenschen, sondern einzig und allein deshalb, weil er die Sünde an sich als etwas betrachtet, das zu begehen man sich fürchten muß — das ist eine hohe Stufe menschlicher Vollkommenheit, die wir im folgenden beleuchten wollen.

Wir haben bei der Erklärung der ersten Mischnah dieses Abschnittes (S. 31) den Auspruch Rabbis והוי מחשב הפסד מצוה כנגד שכרה ושכר עבירה כנגד הפסדה folgendermaßen erklärt: „Und berechne den Schaden, den du der gesamten Weltordnung durch Unterlassung einer Mizwah zufügst im Vergleiche mit dem Großen, was du für die Gesamtheit leistest, wenn du ein Gottesgebot vollziehst, und ebenso berechne das Vergnügen oder den Gewinn, die eine Sünde dir bringen, im Vergleiche damit, daß du durch sie die Weltordnung schädigst.“ Von diesem großen und erhabenen Standpunkte aus soll der Jude seine heiligen Pflichten betrachten lernen. Eine jede dieser Pflichten ist von unendlicher Wichtigkeit nicht allein für uns, sondern für die ganze Welt. Denn werden wir die Sünde als etwas Schlechtes, Schlimmes, das der ganzen Welt zum Nachteile gereicht, verabscheuen, dann werden wir uns fürchten, eine Sünde zu begehen. Um auf diesen hohen Standpunkt zu gelangen, muß man bereits eine hohe Stufe der Vollkommenheit erstiegen haben. Die letzte Mischnah in Sotah belehrt uns darüber, wie viele Vorstufen man erklommen haben muß, um die hohe Stufe von יראת חטא zu erreichen. Den Mann, der es durch eifriges Studium der Gotteslehre und durch den Umgang mit den Weisen nicht dahin gebracht hat, daß er, wie oben dargelegt, über die Weltlenkung nachzudenken vermag, nennt

Hillel einen בור; ein solcher kann wohl gottesfürchtig sein, redlich und ehrlich, kann durch Entsagung selbst erlaubter Genüsse sich heiligen, kann in Demut und Bescheidenheit auf Erden wandeln; aber die Sünde als solche kann er nicht fürchten, weil er von der unheilvollen Bedeutung einer sündigen Tat sich nicht hat überzeugen können.

ולא עם הארץ חסיד „Und nicht kann ein ‚Am Haarez' ein Chaßid sein." Den Begriff „Am Haarez" haben wir vorstehend (nach Berachoth 47b) festgestellt; es ist ein solcher, der den Umgang der Weisen nicht genossen und nicht durch ihr belehrendes Wort in die Tiefen der schriftlichen und mündlichen Lehre eingedrungen. Es liegt uns nun ob, festzustellen, was das Wort „Chaßid" bedeutet. In der mehrerwähnten Mischnah in Sotah ist חסידות die höhere Stufe, die von יראת חטא aus erreicht werden kann. Wie יראת חטא die richtige Würdigung der Übertretung der Sünde bezeichnet, so liegt in חסידות die richtige Würdigung und Betätigung des Guten, der Mizwoth. Wer bedenkt, was er für sich und die Gesamtheit leistet, wenn er ein Gottesgebot erfüllt, wer bedenkt, daß er durch die Erfüllung eines Gottesgebotes zur Erhaltung der Welt beiträgt, der wird die Gebote Gottes über alles lieben, der wird ein Chaßid sein. Im Traktat Berachoth 4a wird uns der Begriff „Chaßid" an dem Beispiele Königs Davids dargelegt. Drei Gründe werden uns dort angegeben, warum David ein Chaßid genannt wird. Zum ersten wird uns erzählt, daß David, wiewohl ein König, auf die Annehmlichkeiten des Lebens verzichtet und sogar den Schlaf sich entzogen habe, um Gott zu loben und zu preisen. Zum zweiten wird uns berichtet, daß David, wiewohl ein König, seine Ehre gering geachtet im Vergleiche mit der Ehre Gottes, daß er im Dienste Gottes sich selbst unangenehmen und lästigen Pflichten freudig und gern unterzogen habe. Zum dritten erfahren wir, daß David, wiewohl König und der Höchste im Lande, seiner eigenen Ansicht nimmer vertraute, wenn es sich um heilige Dinge handelte, sondern stets den Rat seines Lehrers Mephiboscheth einholte. Der Vergnügungssüchtige, der Ehrgeizige, der Stolze kann kein Chaßid sein. Wer aber selbst erlaubte Vergnügungen sich versagt, wer mit Aufopferung

den Mitmenschen zu dienen und zu nützen sucht, wer andere höher stellt als sich selbst und sich trotz seiner hohen Würde und bevorzugten Stellung gern belehren läßt, das ist ein Chaßid. Um diese hohen Eigenschaften im vollkommenen Grade zu erwerben, dazu bedarf es des tiefen Eindringens in die Wahrheiten der Gotteslehre, dazu muß man sich erziehen, und das beste Mittel ist der lebendige Umgang mit den wahrhaft Weisen, die Beobachtung ihres Denkens, Tuns und Handelns. Daher kann ein Am Haarez kein Chaßid sein.

Zu den Eigenschaften eines Chaßid gehört es, daß er der eigenen Einsicht nicht unbedingt vertraue. Diese Eigenschaft entspringt aus der Vorstufe des Chaßiduth, der יראת חטא. So jemand die Sünde fürchtet, wird er seine Anschauungen sorgfältig prüfen und sie durch andere, Weisere prüfen lassen, ehe er sich ein Urteil bildet oder zur Tat schreitet. Nur dann wird er zur wahren Weisheit gelangen und seine Weisheit sich erhalten. Diesem Gedanken hat Rabbi Chanina ben Doßa Ausdruck verliehen, indem er sagt: „Jeder, dem seiner Weisheit die Furcht vor der Sünde vorhergeht, dessen Weisheit besteht; jeder aber, dessen Weisheit seiner Furcht vor der Sünde vorhergeht, dessen Weisheit hat keinen Bestand.“ Es ist nicht eine Zeitbestimmung, die Rabbi Chanina ben Doßa uns hier gibt, sondern eine Rangbestimmung. Die Furcht vor der Sünde muß insofern der Weisheit vorangehen, daß man der eigenen Einsicht mißtraut und stets der Belehrung zugänglich ist. Dann wird man niemals auf Abwege geraten und immer tiefer eindringen in die Geheimnisse der göttlichen Lehre; dann wird die Weisheit Bestand haben. Wer aber, stolz auf sein Wissen, sich für unfehlbar hält, dem kann ein Irrtum leicht verhängnisvoll werden, so daß seine ganze Weisheit vernichtet wird.

Nach dem Gesagten ist es klar, daß der Ausspruch Rabbi Chaninas mit dem Hillels nicht im Widerspruche steht. Wer nicht genügend gelernt hat, kann die Sünde nicht fürchten; wer aber schon Weisheit erlangt hat, muß stets der Furcht vor der Sünde vor seiner Weisheit den Vorrang lassen; dann wird seine Weisheit Bestand haben.

V. Wo keine Männer — sei du ein Mann.

Wir haben oben die Frage aufgeworfen, warum Hillel lehrt: An einem Orte, an dem keine Männer sind, bemühe du dich, Mann zu sein. Daraus scheint hervorzugehen, daß an einem Orte, an welchem es Männer gibt, man sich nicht zu bemühen braucht, Mann zu sein. Ist es nicht vielmehr immer notwendig, daß man sich bemühe, Mann zu sein? Kann Hillel lehren wollen, daß Ort und Umstände von dem Bestreben, Mann zu sein, entbinden?

Zugleich haben wir bemerkt, daß es notwendig sei, den hier gebrauchten Ausdruck השתדל näher zu erklären. Wir haben gesagt, daß er von dem chaldäischen Worte שדל „überreden" herkommt und eigentlich wörtlich mit „überrede dich" zu übersetzen sei.

Im ersten Abschnitt unserer Maßechta, Halachah 13, lehrt Hillel ודאשתמש בתגא חלף „Wer die Krone als Werkzeug gebraucht, vergeht." Man soll Thorakenntnis und Weisheit, Tugend und Frömmigkeit um ihrer selbst willen lieben und diese erhabenen Eigenschaften und Besitztümer nicht zur Befriedigung des eigenen Vorteils mißbrauchen. So lehrt auch Schemaja: „Liebe die Arbeit und hasse die Herrschaft, geselle dich nicht zu den Großen." Aber auch dieser Grundsatz hat seine Grenzen, und es können Umstände eintreten, die es dem wahrhaft edlen Menschen wünschenswert machen, nach der Herrschaft zu streben, um für das allgemeine Beste wirken zu können. איש heißt nicht allein Mann, es heißt auch Herr. (Vgl. Toßaphot Jom Tob, Aboth 1 § 3, ferner Bartinora zu Joma 1 § 3.) Wir haben daher die Schlußworte unserer Mischnah so zu erklären: „Und an dem Orte, an welchem es an geeigneten Männern fehlt, setze alle Bedenken beiseite und überrede dich, nach der Herrschaft zu streben, Herr zu werden." Wenn du bei dir fühlst, daß du imstande bist, für das allgemeine Beste zu wirken, und daß kein anderer so viel Gutes wie du an der Spitze der Gemeinde zu leisten vermag, so überrede dich selbst, daß du das Zepter ergreifest. In diesem Falle darfst du die Herrschaft nicht hassen, in diesem Falle brauchst du auch nicht zu fürchten,

daß du deine hohen Gaben mißbräuchlich in den Dienst des Ehrgeizes stellst; aber auch nur in diesem Falle. Wenn andere gleichwertige oder gar mehrwertige Männer da sind, dann überlasse ihnen gern und freudig das Führeramt.

Diese Erklärung findet eine treffende Beleuchtung durch einen Vorgang aus dem Leben Hillels. An der Spitze der Lehrer Israels standen als Fürsten die Söhne Betheras. Bei einem wichtigen Vorkommnisse wußten sie eine Entscheidung nicht zu treffen, während ganz Israel auf diese Entscheidung harrte. Da wurde Hillel, der aus Babylon Eingewanderte, aufgerufen, und er entschied, wie er es von seinen großen Lehrern Schemaja und Abtalion gelernt hatte. Bei dieser Gelegenheit stellte es sich heraus, daß Hillel der weiseste Mann seiner Zeit war und daß ihm niemand gleichkam. Die Söhne Betheras legten ihr Fürstenamt nieder, und Hillel wurde zum Fürsten ernannt. Er nahm das hohe Amt an, aber er nahm es ungern an. Damals geschah es, daß der sanftmütige Hillel in Zorn geriet, weil es an Männern fehlte und er infolgedessen gezwungen war, an die Spitze seines Volkes zu treten.

Diese Schlußworte unserer Mischnah haben noch eine Reihe anderer Erklärungen hervorgerufen. Nach einer derselben treten sie in Gegensatz zu den Anfangsworten der uns in diesem Kapitel überlieferten Aussprüche Hillels, und zwar zu den Worten אל תפרוש מן הצבור „Sondere dich nicht ab von der Gemeinde." Diese Worte haben nur dann Gültigkeit, wenn die Gemeinde aus Männern besteht, die sich bestreben, durch gemeinsames Wirken Gott zu dienen und seine heiligen Gebote zu beobachten; an einem Orte aber, an welchem es keine Männer gibt, an welchem man sich vielmehr bemüht, durch allerlei gesetzwidrige Einrichtungen Gottes Gesetz zu zerstören und zu verletzen, da bemühe du dich, Mann zu sein, da lasse dich nicht verleiten, das Leben und Treiben der andern nachzuahmen; bestrebe dich vielmehr, ein Mann zu sein in des Wortes wahrhafter Bedeutung, wie es heißt: אשרי איש ירא את ד׳ „Heil dem Manne, der Gott fürchtet!"

Dieser Erklärung kommt eine andere sehr nahe. Wir haben oben gesehen, daß die höchste Stufe der Vollkommenheit nur

durch den lebendigen Umgang mit den großen und weisen Männern des Zeitalters zu erreichen ist. Wenn aber an deinem Wohnorte solche Männer sich nicht vorfinden und es dir die Verhältnisse nicht gestatten, die Männer aufzusuchen, die dich genügend belehren, die dich vor Übertretungen und Sünden eindringlich warnen, die dich zu einem gottgefälligen Leben und zur sorgfältigen Beobachtung der Gottesgebote ermuntern könnten, so gib doch das Streben nach Vervollkommnung nicht auf, sondern bemühe dich, aus dir selbst und durch dich selbst die höchste Stufe der Vervollkommnung zu erreichen, ein Mann zu werden in des Wortes bester Bedeutung.

Eine dritte Erklärung ist die folgende. So jemand durch Tugend und Frömmigkeit, durch Thorakenntnis und Weisheit alle seine Genossen überragt, so soll er doch nicht aufhören zu streben. Er soll nicht denken: Ich weiß und bin mehr als all die übrigen; wozu soll ich mich noch weiter bemühen und rastlos meine Kenntnisse zu vermehren suchen? Zu einem solchen spricht Hillel: Selbst an einem Orte, an welchem es nicht Männer gibt (die dir gleichkommen), selbst dann laß es dir an dem Errungenen nicht genügen, sondern bemühe dich, immer weiser, besser und vollkommener, bemühe dich, ein Mann zu werden! — Nach dieser Erklärung sind die in Rede stehenden Worte ähnlich aufzufassen wie diejenigen Hillels in der 13. Mischnah des ersten Abschnitts: ודלא מוסיף יסיף „Wer nicht fortschreitet, geht zurück."

Zum Schlusse wollen wir noch eine andere sehr geistreiche Erklärung anfügen. Viele Menschen sind nur dann tugendhaft und gottesfürchtig, wenn sie sich von andern Menschen beobachtet wissen, sind aber nicht stark genug, der Versuchung zu widerstehen, wenn sie sich allein befinden und glauben, daß ihre schlechten Taten nicht an das Licht kommen. Einem solchen ruft Hillel zu: Selbst an einem Orte, an dem Menschen sich nicht befinden, an dem du vielmehr allein in der tiefsten Verborgenheit bist, selbst an einem solchen Orte bemühe dich, Mann zu sein, männlich der Versuchung entgegenzutreten und sie zu überwinden.

7. Mischnah.

Der schwimmende Schädel. — Von der Seelenwanderung.

Die nun folgende siebente Mischnah bietet dem Verständnisse viele Schwierigkeiten, sowohl dem Inhalte als auch der Form nach. Sie enthält nicht wie die andern Lehrsätze dieser Maßechtha den unmittelbaren Ausspruch eines Weisen, sondern sie knüpft an ein Ereignis aus Hillels Leben an und erzählt uns, was der Weise bei dieser Gelegenheit gesagt hat. Schon die Einleitung durch das Wörtchen אף scheint eine ganz unbegründete zu sein; dieses Wörtchen hätte ganz gut wegbleiben können, ohne den Inhalt der Mischnah zu verändern; es scheint an ein anderes Ereignis anzuknüpfen, welches uns jedoch hier nicht berichtet wird. Mehr Schwierigkeiten als die äußere Form bietet der Inhalt. Wir wollen zunächst die Mischnah hier wiedergeben und dann auf das in ihr schwer Verständliche aufmerksam machen; sie lautet:

אַף הוּא רָאָה גֻּלְגֹּלֶת אַחַת שֶׁצָּפָה עַל פְּנֵי הַמָּיִם
אָמַר (לָהּ) עַל דַּאֲטֵפְתְּ אַטְפוּךְ וְסוֹף מְטִיפַיִךְ יְטוּפוּן

„*Auch sah er einen Schädel, welcher auf dem Wasser schwamm; er sagte (zu ihm): Weil du ertränkt hast*[1]*), haben sie dich ertränkt, und am Ende werden diejenigen, die dich ertränkt haben, ertränkt werden.*"

Die Erklärer werfen eine Menge Fragen auf. Zunächst ist zu fragen: Woher wußte Hillel, daß der Mensch, dessen Schädel er auf dem Wasser schwimmend erblickte, ertränkt worden war? Vielleicht war der Schädel infolge irgendeines andern Umstandes in das Wasser geraten. Zweitens ist zu erörtern, woher Hillel wußte, daß der Mann, dessen Schädel er hier erblickte, ein Mörder gewesen und einen andern Menschen ins Wasser geworfen? Lehrt die Erfahrung doch, daß viele Menschen im Wasser umkommen, die niemals einen Mord begangen. Woher weiß Hillel, das ist die dritte Frage, daß die Mörder in

---

1) אטיפת Aphel vom Aram. טוף — Hebr. צוף eig.: du hast geschwemmt. Aruch liest עטפת mit ע.

derselben Weise gestraft werden, wie sie das Verbrechen begangen haben? Lehrt die Erfahrung doch, daß viele Verbrecher ruhig und friedlich in ihren Betten sterben, ohne daß sie in diesem Leben für ihre Schandtaten bestraft werden. Eine vierte Frage ist, warum Hillel voraussetzt, daß es mehrere waren, die den Menschen, dessen Schädel er hier erblickte, ins Wasser geworfen? „Weil du ertränkt hast, haben sie dich ertränkt. — Vorausgesetzt nun, daß dem so ist, wie Hillel sagt, daß nämlich ein Mörder durch dieselbe Todesart wieder aus der Welt geschafft wird, so ist zum fünften zu erörtern: Wie kann man in aufsteigender Linie bis zu Adam, dem ersten Menschen, diesen Grundsatz aufrechterhalten? Einmal muß doch ein Mensch ermordet worden sein, der nicht vorher einen Mord begangen. Auch die Thora, und das ist die sechste Frage, scheint diesem Ausspruche zu widersprechen. Die Thora berichtet uns von vielen Männern, die ermordet worden, ohne daß sie vorher eines Mordes sich schuldig gemacht haben. Wir wollen das bekannteste Beispiel herausgreifen. Wen hatte Abel ermordet? Und doch fiel er durch die Keule seines Bruders Kajin!

Alle diese Erwägungen haben, wie Raschi uns mitteilt, viele veranlaßt, diese Mischnah auszumerzen und sie beim Lesen der Sprüche der Väter nicht mitzusagen. Diese sind jedenfalls zu weit gegangen; denn all die erwähnten Schwierigkeiten sind zu heben; auch ist es ganz unzweifelhaft, daß der in Rede stehende Ausspruch Hillels echt ist und von dem großen Manne herrührt, dem er nachgesagt wird. Wir finden ihn nämlich noch an zwei andern Stellen, im Traktat Suckah 53a und im zwölften Abschnitte der Aboth des Rabbi Nathan. Die zuletzt angeführte Stelle gibt uns auch über die äußere Form und über das Wörtchen אף Aufschluß. Dort wird vorher eine andere Geschichte von Hillel erzählt מעשה בהלל הזקן וכו'. Hillel habe einst unterwegs Leute getroffen, welche Getreide in die Stadt brachten und für dasselbe einen ungebührlich hohen Preis forderten. Als er sie darüber zu Rede stellte, gaben sie ihm eine freche Antwort und nannten ihn einen babylonischen Narren. Er aber in seiner Sanftmut sprach ihnen freundlich zu und

brachte es dahin, daß sie ihr böses Tun und Reden bereuten und sich besserten. Da wird das Vorkommnis unsrer Mischnah erzählt und ganz folgerichtig mit dem Wörtchen אף eingeleitet. In unsre Maßechtha jedoch wurde das erste Ereignis nicht aufgenommen, weil kein Lehrspruch sich daran knüpfte; das zweite dagegen, welches Hillel zu einem Lehrspruche veranlaßte, erhielt in unveränderter Form in unsrer Maßechtah seine Stelle. — Im Traktat Suckah gibt Raschi zu unsrer Mischnah eine Erklärung, durch welche die oben aufgeworfenen Fragen beantwortet werden. Raschi erklärt nämlich, daß Hillel in dem auf dem Wasser schwimmenden Schädel den Kopf eines berüchtigten Mörders erkannt habe, der gewohnt gewesen, die Köpfe seiner Opfer vom Rumpfe zu trennen und ins Wasser zu werfen. Jetzt war ihm, wie Hillel wußte, von andern Mördern ein gleiches Schicksal bereitet worden. Und nun sprach Hillel zu ihm: Dich hat die Vergeltung erreicht. Diejenigen aber, die dich nicht gerichtet, sondern ohne Recht und Urteil ermordet haben, werden ebenfalls der verdienten Strafe nicht entgehen. — Wir müssen uns vergegenwärtigen, daß Hillel in einer Zeit der furchtbarsten Parteikämpfe und Bürgerkriege lebte. Ein idomitischer Sklave, Herodes, hatte die Sprossen des Hasmonäischen Königshauses bis auf eine Prinzessin, Marjamne, getötet, diese letztere zum Weibe genommen und sich mit Hilfe der Römer auf den Thron von Judäa geschwungen. Vielen erschien das Joch, welches der idumäische Sklave ihnen aufgelegt hatte, unerträglich; Empörung folgte auf Empörung. Herodes bekämpfte die Aufrührer, besiegte sie und nahm blutige Rache. Parteihader und Bürgerkriege zerrütteten das Land. Bandenführer zogen umher, brandschatzten Städte und Dörfer, ermordeten, beraubten die friedlichen Bürger und Landleute. Ein solcher Bandenführer mag es gewesen sein, ein bekanntes Parteihaupt, der im Kampfe mit andern Banden gefallen und dessen Schädel jetzt auf dem Wasser schwamm. Hillel, der Sanfte, der Friedliche, hielt sich, wie wir bereits im ersten Buche nachgewiesen haben, von jedem Parteihader fern und suchte auch seine Schüler davon fernzuhalten. Er lebte ausschließlich dem Studium der Gotteslehre und der Erfüllung

der Gottesgebote; dazu suchte er auch seine Schüler anzueifern. Als er nun den Schädel auf dem Wasser erblickte, sprach er, zwar den Schädel anredend, in der Tat jedoch zu seinen Schülern gewendet: „Das ist das Los der Männer der Gewalt; es erreicht sie die Strafe für ihre Gewalttaten; aber auch diejenigen, welche Gewalt geübt, ohne dazu berechtigt gewesen zu sein, werden der Strafe nicht entgehen."

Auch in der Mischnah im Traktat Sotah 8b und 9b ist dieser Grundsatz ausgesprochen: במדה שאדם מודד בה׳ מודדין לו „Mit dem Maße, mit dem der Mensch mißt, mißt man ihm zu." Simson, der bei der Wahl seiner Gattin nur der Lust seiner Augen folgte, wurde beider Augen beraubt; Absalon, der stolz auf sein schönes Haar gewesen, kam durch sein Haar zum Tode. Ebenso verhält es sich auch in bezug auf das Gute. Da Joseph, der Vornehmste unter seinen Brüdern, sich mit dem Begräbnisse seines Vaters beschäftigte, wurde ihm das Glück zuteil, daß der vornehmste Mann in Israel, daß Moscheh die Gebeine Josephs mit sich nahm. Als Moscheh starb und es keinen größeren Menschen gab, beschäftigte sich der Heilige, gelobt sei er, mit dem Begräbnisse Moschehs. Und für alle Frommen sorgt der allgütige Gott, wie es heißt (Jesaia 58, 8): „Und es wandelt vor dir her deine Gerechtigkeit, die Herrlichkeit Gottes wird dich aufnehmen."

Die Fragen, die wir bislang aufgezählt und durch die Erklärung Raschis im Traktat Sukkoth 53a beantwortet, haben den Erklärern große Schwierigkeiten verursacht. Vor allem hat sie der Umstand beschäftigt, daß Hillels Behauptung: „und am Ende werden die, welche dich ertränkt haben, ertränkt werden" der täglichen Erfahrung widerspricht, da doch viele Mörder friedlich auf ihren Betten sterben. Rabbi Samuel de Oseda und mit ihm viele andere haben die Lösung in dem Wörtchen וסוף „und am Ende" angedeutet gefunden. Dieses Wörtchen scheint überflüssig zu sein. Hillel hätte ebensogut sagen können: ומטיפיך יטופון „und die dich ertränkt haben, werden wieder ertränkt werden". Die Erklärer meinen, Hillel habe in dem Wörtchen וסוף die Lehre von der Seelenwanderung גלגול הנשמות andeuten wollen. Wenn ein Mörder stirbt, ohne daß

seine Schandtat in dieser Weise gerächt wurde, so geht seine unsterbliche Seele in einen andern menschlichen oder tierischen Körper über, und zwar so lange, bis er denselben gewaltsamen Tod erleidet, den er einst einem Mitmenschen hinzugefügt hat. Das bedeutet das Wörtchen יסוף. Hillel will demnach sagen, daß, wenn die Ertränker auch friedlich auf ihren Betten sterben, sie dem Geschicke, ertränkt zu werden, doch nicht entgehen. Ihre unsterblichen Seelen werden in andere Körper eingehen und werden erst dann das Ende ihrer irdischen Laufbahn finden, wenn sie die Todesart erlitten, die sie gewaltsamerweise einem Menschen beigebracht haben. — Es ist hier wohl am Orte, einiges über die Lehre von der Seelenwanderung mitzuteilen. Gewöhnlich wird der griechische Philosoph Pythagoras als der Urheber der Lehre von der Seelenwanderung genannt. Sie ist jedoch viel älter. Die Brahmanenlehre der alten Indier, in der sich die ersten Spuren dieses Glaubens zeigen, stellt die Wanderungen der Seele nach dem Tode durch bösartige und gutartige Tiere als Buße und Mittel der Läuterung dar, womit auch die Schonung der Tiere bei den Indiern zusammenhängt. Auch die Buddhisten nehmen eine Seelenwanderung an. Die Geheimlehre der ägyptischen Priesterkaste nahm einen notwendigen Kreislauf von 3000 Jahren an, den jede Seele nach dem Tode, die Körper aller Tiergattungen durchlaufend, vollenden müsse, ehe sie in den Menschenkörper zurückkehre und in den Wohnungen der Seligen anlange. Wahrscheinlich von den Ägyptern empfingen die Griechen den Glauben an die Seelenwanderung, die sie Metempsychosis, d. i. Seelenwechsel, und Metensomatosis, d. i. Körperwechsel, nannten. Als die ersten Männer, die sie bei den Griechen annahmen, werden Pythagoras und sein angeblicher Lehrer Pherecydes namhaft gemacht. Die spätern Pythagoräer lehrten, der Geist solle, von den Fesseln des Körpers befreit, in das Reich der Verstorbenen eingehen, daselbst in einem Zwischenzustande längere oder kürzere Zeit verweilen und dann wieder andere menschliche oder tierische Körper auf ihre Lebensdauer beseelen, bis die Zeit seiner Läuterung beendet und seine Rückkehr zum Urquell des Lebens möglich sei. — Auch Sokrates und Plato

waren Anhänger der Lehre von der Seelenwanderung, wie der letztere ausführlich darüber in seinem Phädon berichtet. Dagegen bekämpfte der größte griechische Philosoph, Aristoteles, diese Lehre aufs entschiedenste. Er machte namentlich dagegen geltend, daß Seele und Körper im innigsten Zusammenhange stehen, und daß sich die Seele durchaus nicht gleichgültig gegen ihre äußere Form, die wir Körper nennen, verhält. Muß die Seele dem Körper und der Körper der Seele entsprechen, so kann von einer Seelenwanderung nicht die Rede sein, und jede Seele könnte nur in den Körper zurückkehren, der für sie geeignet ist. —

Es ist nun die Frage zu erörtern, wie sich das Judentum zu dieser Lehre verhält. Wir wollen gleich hier mitteilen, daß diese Frage eine offene ist, daß gewichtige Gründe sowohl dafür, als auch dagegen sprechen, daß also jemand ein guter Jude sein und an diese Lehre glauben kann, daß aber viele nicht minder gute Juden diese Lehre verwarfen. Don Jizchak Abarbanel wie so viele andere große Männer in Israel ein Anhänger der Lehre von der Seelenwanderung, gibt drei Gründe für sie an: Erstens sei oftmals das Leben zu kurz, als daß der Mensch in ihm die nötige Vollkommenheit für das ewige Leben und die ewige Seligkeit zu erlangen vermöchte. Daher gestatte Gott in seiner unendlichen Gnade, daß die unsterbliche Seele in einen irdischen Körper zurückkehre, um die notwendige Vollkommenheit zu erreichen[1]). Der zweite Grund ist der, daß einem verfehlten Leben Gelegenheit geboten werde, von vorne anzufangen und Besseres zu erreichen. Der dritte Grund bestehe darin, daß die Seele eines Verbrechers, der ohne Reue und Sühne gestorben, in einem andern Körper auf dieser Welt die gebührende Strafe erleide, damit sie nicht der ewigen Verdammnis anheimfalle.

Die Gründe, die gegen die Annahme der Lehre von der Seelenwanderung sprechen, sind die folgenden: Zunächst finden wir weder in der schriftlichen noch in der mündlichen Lehre

[1]) In diesem Sinne deuten manche den Schriftvers (Ps. 19, 7): תורת ד׳ תמימה משיבת נפש Auf daß die Lehre Gottes vollkommen geübt werde, erfolgt eine Wiederkunft der Seele.

davon eine Spur, es sei denn eine solche, die künstlich hineingetragen wurde. Es ist schwer anzunehmen, daß der Talmud sich über eine so wichtige Theorie, wenn sie wirklich jüdisch wäre, nicht deutlich ausgesprochen hätte. Wohl finden wir manche wichtige Lehre, ja Grundlehre des Judentums in der Heiligen Schrift nur angedeutet; dagegen werden dieselben im Talmud ausführlich gelehrt und erörtert. Von der Seelenwanderung ist aber weder in der Heiligen Schrift noch im Talmud die Rede. Dagegen scheint eine der Grundlehren des Judentums, die Lehre von der einstigen Wiederbelebung der Toten, geradezu gegen die Annahme von der Seelenwanderung zu sprechen; denn, wenn die Seele auf Erden verschiedenen Körpern angehört hat, in welcher Form soll dann die Wiederbelebung stattfinden?

Für die in Rede stehende Annahme spricht die Kabbalah. In den kabbalistischen Büchern wird uns sogar mit großer Bestimmtheit von bedeutenden Männern angegeben, welche Seele oder gar welche Seelen zum zweiten Male in ihren Körpern Raum gefunden. Gerade der Umstand, daß angegeben wird, zwei oder noch mehr Seelen bereits Verstorbener wären durch einen Neugebornen wiederum in die Welt gekommen, veranlaßt uns, in dieser Frage einen philosophischen Standpunkt einzunehmen, der beiden entgegenstehenden Ansichten gerecht wird. Es kommt nämlich häufig vor, daß ein Mann eine Idee oder mehrere Ideen vorzugsweise durch sein ganzes Leben zur Vertretung bringt, die vor ihm schon von andern vertreten worden sind. Wenn die Kabbalisten lehren, daß die Seele unseres großen Lehrers Moscheh aus den Seelen des Seth, des dritten Sohnes des ersten Menschen, und aus der Noachs, des zweiten Vaters der Menschheit, bestanden, so soll damit unserer Meinung nach folgendes gelehrt werden: Seth, der Sohn Adams, war das vollkommenste Ebenbild seines Vaters, der seinerseits im Ebenbilde Gottes erschaffen war. Dem jüngsten Sohne Adams war die vollendetste natürliche Beanlagung von allen vom Weibe geborenen Menschen zuteil geworden. Noach dagegen erwarb sich durch eigenes Verdienst inmitten einer verderbten Menschheit die Gnade des allmächtigen Gottes.

Die große natürliche Beanlagung einerseits — heißt es doch schon bei seiner Geburt ותרא אותו כי טוב הוא — und die durch eigenes Verdienst errungene unendliche Gnade Gottes, das sind die hervorragendsten Eigenschaften unseres großen Lehrers Moscheh, und in diesem Sinne vergegenwärtigte seine Seele gleichsam die Seelen von Seth und Noach.

Mag man nun von der Lehre der Seelenwanderung denken, wie man will, so scheint uns jedenfalls Rabbi Lippmann Heller, der Verfasser der Toßaphoth Jom Tob, im Rechte zu sein, welcher gegen die Erklärung, daß Hillel in unserer Mischnah die Seelenwanderung angedeutet habe, und daß unsere Mischnah demgemäß zu erklären sei, aufs entschiedenste Verwahrung einlegt. Er sagt: כמו שאין המקרא יוצא מידי פשוטו׳ כך אין המשנה יוצאת מידי משמעה המובנת לכל „Gerade so wie bei einem Bibelverse der einfache Sinn der richtige ist, so darf auch bei der Mischnah nur der einfache, allgemein verständliche Sinn geltend gemacht werden."

8. Mischnah.

Warnung vor dem Übermaß in weltlichen Dingen, aber keine Genügsamkeit in bezug auf geistige Betätigung.

Der Ausspruch Hillels, zu dem er sich veranlaßt fühlte, als er den auf dem Wasser schwimmenden Schädel erblickte, wird von den meisten Erklärern als Einleitung zu der nun folgenden Mischnah aufgefaßt. Der Grundgedanke jenes Ausspruches ist, daß die göttliche Gerechtigkeit auf Erden waltet, daß der Mensch eine Vergeltung seiner Taten zu erwarten hat, daß es keinen Zufall gibt, daß vielmehr die göttliche Vorsehung alles lenkt und leitet. Es ist demnach jeder Mensch, wie das Sprichwort sagt, seines eigenen Glückes Schmied, und was ihm zuteil wird, ist nichts als die Frucht seiner eigenen Taten. Und wenn uns die tägliche Erfahrung das Gegenteil zu lehren scheint, wenn wir sehen, daß gute, fromme und edle Menschen in Not und Elend geraten, in Armut und Krankheit schmachten, während vielfach die Schlechten und Bösen mit Glücksgütern überhäuft werden, in Gesundheit und Kraft die Freuden des

Lebens genießen, so lehrt uns die nun folgende Mischnah, daß nicht jene Äußerlichkeiten das wahrhafte Glück bedingen, nicht die Gesundheit des Körpers, nicht der reiche Besitz, nicht die Gelegenheit zur Befriedigung der Leidenschaften, nicht Ehre und Macht, sondern daß es andere Güter gibt, die allein wahrhaft erstrebenswert sind und die trotz des Fehlens der äußeren Glücksgüter der Menschen wahrhaftes Glück bedingen in dieser wie in der künftigen Welt. Die nun folgende Mischnah lautet:

הוא הי׳ אומר מרבה בשר מרבה רמה׳ מרבה נכסים מרבה דאגה׳ מרבה נשים מרבה כשפים׳ מרבה שפחות מרבה זמה׳ מרבה עבדים מרבה גזל׳ מרבה תורה מרבה חיים׳ מרבה ישיבה מרבה חכמה׳ מרבה עצה מרבה תבונה׳ (נ״א מרבה תורה)׳ מרבה צדקה מרבה שלום׳ קנה שם טוב קנה לעצמו׳ קנה לו דברי תורה קנה לו חיי עולם הבא׳

„*Er pflegte zu sagen: Viel Fleisch, viel Würmer; viele Güter, viele Sorgen; viele Frauen, viel Zauberei; viele Mägde, viel Unzucht; viele Sklaven, viel Raub; viel Thora, viel Leben; viel Lehrtätigkeit, viel Weisheit; viel Rat, viel Vernunft (nach einer andern Leseart: viel Thora); viel Gerechtigkeit, viel Friede; wer einen guten Namen erworben hat, hat ihn für sich selbst erworben; wer sich die Worte der Gotteslehre erworben hat, hat sich das ewige Leben erworben.*“

Es sind große und tiefe Gedanken, die uns von dem weisen Hillel hier mitgeteilt werden; sie sind alle auf dem Grundsatze aufgebaut, daß wir unser Tun und Streben wohl überlegen und dessen Folgen berechnen sollen, damit wir das Geringe und Unbedeutende, wenn es die Welt noch so hoch schätzt, geringachten, das Große, Gute, Schöne, wahrhaft Wertvolle dagegen, wenn die Welt es auch geringachtet, seinem hohen Werte nach schätzen sollen.

Was dem Menschen am nächsten liegt, ist die Sorge für den eigenen Körper und dessen Genüsse. Das ist der Angelpunkt, um den sich das Leben der meisten Menschen dreht. Wohl ist diese Sorge berechtigt, und es ist sogar ein göttliches

Gebot, das Leben und die Gesundheit zu schützen und dem Körper die zu seinem Bestande notwendigen Mittel zuzuführen. Es ist schon früher ausgeführt, mit welcher Sorgfalt Hillel dieser Pflicht oblag, daß er ins Bad ging, um die Wohnung der unsterblichen Seele zu erhalten und zu pflegen, daß er die Ernährung und Erhaltung seines Körpers als eine heilige Pflicht betrachtete; aber die Bäder, das Essen und Trinken und die andern körperlichen Genüsse waren ihm nicht Selbstzweck; sie sollten nur dazu dienen, den Körper zu befähigen, ein Werkzeug der unsterblichen Seele zu sein zur Erlangung der höchsten geistigen Güter; wer aber die irdischen Genüsse als Selbstzweck betrachtet, der fördert sein wahrhaftes Heil nicht, der zieht sich nur üble Folgen zu. מרבה בשר מרבה רמה „Wer das Fleisch vermehrt, vermehrt die Würmer." Wer seine Tage damit zubringt, Vergnügungen nachzugehen, köstliche Speisen zu essen und wohlschmeckende Getränke zu trinken, und denkt, dadurch seinen Körper stark und gesund zu machen und sein Leben zu verlängern, wer da meint, durch ein Leben voll Annehmlichkeiten den Körper zu kräftigen, daß er lange Zeit ausdauere, der irrt in seiner Annahme. Nicht sein Leben verlängert er dadurch; nur die Würmer vermehrt er.

Nach der Auffassung der meisten Erklärer beziehen sich die Worte מרבה רמה „er vermehrt die Würmer" auf die Zeit nach dem Tode, da der Mensch im Grabe ruht, sein Leib in Verwesung übergeht und ein Fraß der Würmer wird. In bezug darauf ist die Bemerkung gemacht worden, daß es dem Menschen ja gleichgültig sein kann, ob sein Körper unversehrt im Grabe ruht oder der Auflösung durch den Fraß der Würmer entgegengeht. Daher lehren andere, daß sich der Ausspruch Hillels auf die Zeit bezieht, die nach erfolgtem Tode dem Begräbnisse vorangeht, nach dem Ausspruche unserer Weisen im Traktat Sabbat 153a: קשה רמה למת כמחט בבשר החי „Solange der Leib noch nicht Ruhe im Grabe gefunden, empfindet die unsterbliche Seele schmerzlich den Verfall ihrer bisherigen Wohnung" (vgl. Toßaphoth Jom Tob zu unserer Mischnah). Hartwig Wessely dagegen erklärt, daß der Ausspruch Hillels sich nicht auf die Zeit nach dem Tode, sondern während

des Lebens bezieht, und stimmt hierbei merkwürdigerweise genau mit den Ergebnissen der modernen medizinischen Wissenschaft überein. Bekanntlich findet diese letztere die Ursachen der meisten inneren Krankheiten in kleinen, dem bloßen Auge unbemerkbaren Bazillen usw., und diese, wenn sie nicht durch Ansteckung übertragen werden, bilden sich am ehesten durch zu gute, zu kräftige Nahrung in Verbindung mit zu geringem Stoffwechsel. Der Mensch, der zu gut lebt und zu wenig arbeitet, gleicht den Kühen von Baschan und den Kälbern auf der Mast. Viele bösartige Krankheiten kommen über ihn, und in seinen Eingeweiden entsteht allerlei Gewürm, das am Ende zur Auflösung des Organismus führt. Laß dich daher nicht verleiten, den Zweck deines Lebens im Wohlleben zu suchen und zu finden. Nicht allein, daß dir dadurch der Weg zur ewigen Wahrheit abgeschnitten wird, auch dein körperliches Wohlbefinden wird dadurch geschädigt. Die meisten Menschen sterben in der Blüte ihrer Jahre durch das Übermaß in Speise und Trank; die zuviel genossenen Tafelfreuden raffen unzählige Menschen hinweg, und der Krug, sagt Abraham a Santa Clara, richtet mehr hin als der Krieg. Wer ausschließlich oder auch nur vorzugsweise nach irdischen Genüssen strebt, ist nicht allein verloren für alles höhere Streben, verliert nicht allein den Weg zum wahrhaften Heile, auch das, um was er mit allen Kräften ringt, des Körpers Wohlbefinden, Gesundheit und Kraft erreicht er nicht. Die Fülle des Fleisches birgt in sich den Keim der Auflösung. Wohl dem, der das bedenkt und nicht irdischen Genüssen, sondern geistigen Gütern nachstrebt.

Alles, was die Menschen an irdischen Genüssen für erstrebenswert halten, läßt sich in vier große Klassen einteilen. Deren erste umfaßt diejenigen Genüsse, die der Mensch in sich aufnimmt. Von diesen sind sehr viele eingebildet oder doch für alle Menschen nicht gleichwertig; so die Genüsse des Auges und des Ohres. Nicht alle Menschen erfreuen sich an dem Ausblicke in eine schöne Landschaft, an der Betrachtung eines Kunstwerks; nicht alle Menschen haben Sinn für Musik und Gesang, nicht alle Menschen finden Freude an Spiel und

Tanz. Daher greift Hillel aus dieser Klasse der Genüsse diejenigen heraus, die der übergroßen Mehrzahl der Menschen als wirkliche Genüsse erscheinen, derer scheinbar gute Folgen auch jedem ersichtlich sind. Speise und Trank halten, wie das Sprichwort sagt, Leib und Seele zusammen, Speise und Trank sind Genüsse, die jedem gesunden Menschen Vergnügen bereiten, und die meistens eine angenehme Körperfülle zur Folge haben. Daher warnt Hillel vor dem Übermaße in diesen Genüssen: מרבה בשר מרבה רמה „Wer seine Körperfülle nährt, nährt Wurm und Made".

Das zweite, was den meisten Menschen begehrenswert erscheint, ist der Besitz der Mittel, um ein angenehmes und sorgenfreies Leben zu führen. „Am Golde hängt, nach Golde drängt ja alles." Reich werden, ein großes Vermögen zu besitzen, das ist der meisten Sterblichen höchster Wunsch. Vom Könige bis zum Bettler ist alles von diesem Wunsch beseelt. Selbst die Reichen, Vornehmen und Mächtigen können des Geldes oder der große Summen darstellenden Besitztümer nie genug haben; daß die Armen wohlhabend, die Wohlhabenden reich werden möchten, ist selbstverständlich. Namentlich in unserer Zeit ist es ein krankhafter Zug, der sich durch alle Gesellschaftsklassen hindurchzieht, daß jeder so schnell als möglich reich werden möchte, entweder um des Lebens Annehmlichkeiten in Hülle und Fülle zu genießen oder am Besitze selbst sich zu erfreuen. Allein die Vermehrung des Besitzes befördert nicht das wahrhafte Glück. Wen es gelüstet, große Reichtümer zu erwerben, um sich des Besitzes zu erfreuen oder um die Annehmlichkeiten des Lebens zu genießen, der irrt in seinem Streben. מרבה נכסים מרבה דאגה „Wer die Güter mehrt, der mehrt die Sorge". Man beachte wohl die Worte des großen Weisen. Er sagt nicht: wer ein großes Vermögen besitzt, hat große Sorgen; er sagt vielmehr: wer die Güter mehrt, mehrt die Sorge. Denn wenn jemand durch Erbschaft oder durch den Segen Gottes in den Besitz eines großen Vermögens gelangt ist, so braucht deshalb die Sorge, die Angst um den Verlust seines Vermögens ihm des Lebens Freude nicht zu rauben. Er kann die Reichtümer, die ihm geworden, als das

betrachten, was sie wirklich sind, als Mittel zum Zwecke, um einesteils sein Leben angenehm zu gestalten und anderseits seinen Mitmenschen Gutes zu erweisen. Ihm wird die Sorge um den etwaigen Verlust seines Vermögens nicht das Leben verbittern. Wer es jedoch zu seiner Aufgabe macht, nicht nur für sich und die Seinen den Lebensunterhalt zu erwerben, sondern seine Güter stets zu mehren und zu mehren, der wird unablässig von der Angst gequält werden, das Erworbene wieder zu verlieren. Die Furcht vor Dieben und Räubern, vor Schwindlern und Betrügern, vor Krieg und Revolution, wird ihn unablässig quälen und ihn nicht zum ruhigen Genusse seines Besitzes gelangen lassen. Als im Jahre 1866 die preußische Armee gen Frankfurt zog, durchschwirrten die schrecklichsten Gerüchte die Stadt. Eine reiche Frau stand am Fenster und sah die Bundestruppen, die den Preußen entgegenrückten, vorüberziehen. „Ihr Glücklichen," rief sie, „ihr habt nichts zu verlieren als euer Leben!" Die arme reiche Frau hatte außer ihrem Leben noch 600 000 Gulden zu verlieren.

Das unablässige Streben nach Reichtum macht den Menschen unfähig, sich mit dem Höchsten und Wichtigsten zu beschäftigen. Es zieht ihn ab von der Gotteslehre, es verblendet ihn, so daß er in Gefahr gerät, die Grenzen zwischen dem Erlaubten und Unerlaubten nicht immer richtig zu beachten; es bringt ihn in Gefahr, die Sabbate und Feiertage nicht so zu beobachten, wie es vorgeschrieben ist. Auch erreicht der Mensch häufig nicht dasjenige, was er mit heißem Mühen erstrebt. Dieses Streben verleitet ihn nur zu oft zu gewagten Spekulationen, so daß er das mühsam Errungene gar zu leicht wieder verliert. Wer von der Sucht nach Reichtümern befangen, ist ein unglücklicher Mensch. Die edelsten Gefühle des menschlichen Herzens treten bei ihm vor dem einzigen Verlangen, zu gewinnen und zu besitzen, zurück. Er hat kein Herz für die Seinen; das Wohlergehen der Gattin und der Kinder kümmert ihn weit weniger als das Gelingen seiner gewinnsüchtigen Pläne. Der Tag vergeht unter unablässigem Haschen nach Gewinn, und bei Nacht verscheucht die Sorge um etwaige Verluste den Schlummer von seinem Lager. Er hat keinen

Sinn für das Gemeinwohl. Ihn kümmert nicht das Wohl oder das Weh seiner Mitmenschen; er betrachtet sich und seinen Erwerb als den Mittelpunkt der Welt.

Und wenn er erreicht hat, was er gewollt, so wird er dennoch nicht zur Ruhe und zum ruhigen Genusse seiner Habe gelangen. „Je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Wünsche still.“ Gerade der große Besitz wird ihn anspornen, noch bedeutend größeren zu erwerben und ihn mit immer neuen, stets wachsenden Sorgen erfüllen. Und so heißt es auch in der Heiligen Schrift (Kohelet 5, 9): אהב כסף לא ישבע כסף „Wer das Geld liebt, wird des Geldes nicht satt werden.“ גם זה הבל „auch das ist eitel“; oder nach einer andern Erklärung (s. Raschi zur Stelle): Wer das Geld als solches liebt (und es nicht als Mittel zum Zwecke, sondern als Selbstzweck betrachtet), wird vom Gelde nicht satt werden, d. h. er wird nicht imstande sein, das Erworbene zu genießen, er wird trotz seines Reichtums allerlei Entbehrungen leiden. Ein solcher ist noch unglücklicher; er hat von seinem reichen Besitze keinen Genuß, sondern nur die quälende Sorge. Ihm wird der Reichtum zum Fluche. Daher warnt Hillel mit Recht: Mache nicht das Streben nach Reichtum zum Inhalte deines Lebens: מרבה נכסים מרבה דאגה „Wer die Güter mehrt, mehrt nur die Sorge“.

Glücklich ist dagegen derjenige zu preisen, der die ihm verliehenen Reichtümer nur als Mittel zum Zwecke betrachtet und sie nicht höher schätzt, als sie es verdienen. Ihn wird die Furcht vor deren Verlust nicht beschleichen, ihm wird die Sorge nicht das Leben verkümmern, er wird nicht ausschließlich darnach trachten, sein Vermögen zu mehren; er wird es vielmehr verwenden zu seinem eigenen Heile und zum Wohle seiner Mitmenschen.

Die dritte Klasse irdischer Freuden und Genüsse, die größten und gefährlichsten aller Leidenschaften, beruht auf der Befriedigung der sinnlichen Liebe. Wir haben es bereits mehrfach hervorgehoben, daß in unserer Maßechtha nicht vor Verbrechen gewarnt wird; innerhalb der Gesetzmäßigkeit wird in derselben auf die höhere Sittlichkeit hingewiesen, die sich von manchem entfernt hält, was erlaubt ist, und mehr

tut, als geboten ist. Daher warnt Hillel hier nicht vor der Befriedigung der sinnlichen Triebe durch Unzucht und Ehebruch, sondern er zieht das gesetzlich Erlaubte in den Bereich seiner Betrachtung. Bekanntlich hat die Thora den Israeliten gestattet, mehrere Frauen zu gleicher Zeit zu besitzen. Weder in der Bibel noch im Talmud ist die Polygamie (Vielweiberei) verboten, ja, den meisten im Oriente lebenden Juden ist sie noch heute gestattet. Ein Mainzer Rabbiner, Rabbi Gerschom, das Licht der Diaspora, war es, der vor mehr als achthundert Jahren in Verbindung mit 99 Amtsgenossen für die abendländischen Juden die Polygamie abschaffte und mit dem Banne bedrohte. Wenn nun auch die Vielweiberei gestattet war, so finden wir auch deren mehrfache Beschränkungen. Selbst der König durfte nicht zuviel Frauen heiraten. Der Hohepriester, der am heiligsten Tage des Jahres an der heiligsten Stätte des heiligen Tempels den Dienst verrichtete, durfte nur ein Weib besitzen. Es ist hier nicht am Orte, die Gründe zu erörtern, welche den allgütigen Gott bewogen haben mögen, die Vielweiberei zu gestatten; aus den erwähnten Beschränkungen jedoch geht hervor, daß sie keineswegs empfohlen wird. Die Weisen finden sogar eine Andeutung in der Heiligen Schrift, durch die auf das nachdrücklichste gegen das Erheiraten von mehr als einer Frau gewarnt wird. Die Maßorah stellt nämlich zwei Bibelstellen nebeneinander, in denen beiden das Wörtchen ולו vorkommt. Die eine lautet (1. B. Sam. 1, 2): ולו שתי נשים „und ihm waren zwei Frauen" und die andere (Ps. 7, 14): ולו הכין כלי מות „und sich selbst hat er bereitet die Todeswaffe". Der Zusammenhang ist leicht ersichtlich: wer zwei Frauen heiratet, der bereitet sich selbst die Todeswaffe.

Als Gott die Welt erschuf, gab er dem ersten Menschen nur eine Frau. Das ist mustergebend für alle Zeiten. Ein höheres, edleres Familienleben ist bei der Vielweiberei schwer zu ermöglichen. Nur, wenn dem Gatten eine Gattin zur Seite steht, ist ein einheitliches Familienleben denkbar. Unmöglich kann der Mann zweien oder mehreren Frauen in gleichem Maße die Liebe zumessen. Die Bevorzugung der einen und die Vernachlässigung der andern Gattin oder Gattinnen muß von

nachteiligstem Einflusse auf die Erziehung der Kinder sein. Aber auch die Annehmlichkeit des Lebens, die ein Mann durch das Erheiraten mehrerer Frauen erlangen möchte, wird er nicht erreichen. Streitigkeiten und Zwistigkeiten unter seinen Frauen werden ihm das Leben verbittern. Das weibliche Gemüt ist zum Aberglauben geneigt. Ihr höchstes Glück ist die Liebe ihres Mannes, und die soll sie verlieren, an die verhaßte Nebenbuhlerin verlieren! Da wird sie nur zu geneigt sein, durch allerlei abergläubische Mittel, durch Zaubertränke und Zauberformeln die Liebe ihres Mannes sich zu erhalten oder wiederzugewinnen. Daher lehrt Hillel: מרבה נשים׳ מרבה כשפים „viele Frauen, viele Zauberei“.

Die vierte Klasse tadelnswerter Leidenschaften umfaßt alles, was in den Bereich der Ehrsucht und der Ruhmsucht gehört. Es verleiht einem vornehmen Hause bei der urteilslosen Menge nichts mehr Ansehen als die Menge der Diener und der Dienerinnen; es ist dies der kostbarste Luxus, den sich ein reicher Mann erlauben kann. Es ist eine naturgemäße Reihenfolge, die Hillel hier uns hören läßt. Zuerst sorgt der sinnliche Mensch für sich, für seinen eigenen Körper מרבה בשר; dann sucht er Mittel zum Wohlleben für die Dauer sich zu beschaffen מרבה נכסים; gelingt ihm das, so führt er viele Frauen heim zur Befriedigung seiner Leidenschaften מרבה נשים; die Damen bedürfen der Sklavinnen zur Bedienung und zur Hilfe bei den Künsten der Toilette מרבה שפחות; ist nun der Haushalt groß; so bedarf es zahlreicher Sklaven, die die häuslichen Arbeiten verrichten מרבה עבדים. Aber die Sklavinnen pflegen nicht strenger Sitte zu huldigen מרבה שפחות מרבה זמה; sie machen sein Haus zu einer Stätte der Unzucht und bringen es in Verruf. Die Sklaven zeichnen sich selten durch Ehrliehkeit aus und bringen den Herrn um die mühsam erworbenen Schätze מרבה עבדים מרבה גזל. So erreicht er statt Ehre nur Schande, und die lockere Dienerschar bringt ihn am Ende um das mühsam erworbene Eigentum.

Nach einer andern Erklärung beziehen sich die schlimmen Folgen der zu zahlreichen Knechte und Mägde auf den Herrn selbst. Die lockeren Mädchen bringen ihn in Gefahr, den

reinen sittlichen Grundsätzen untreu zu werden, und die zu zahlreichen Knechte und Diener, die sich anderweitig nützlich beschäftigen könnten, verzehren das Gut, mit welchem der Herr die Armen hätte unterstützen können, so daß er dadurch einen Raub an den Armen begeht.

Wir sehen also, daß derjenige, der nach irdischen Genüssen strebt, nach Wohlleben durch Speise und Trank und nach andern derartigen Freuden, daß, wer sein Herz der Habsucht eröffnet und große Reichtümer zu erlangen sich bemüht, daß, wer seine Leidenschaften zu befriedigen, statt sie zu bekämpfen sucht, daß, wer in äußerem Prunk und äußerer Ehre das Glück seines Lebens sieht, daß alle diese, selbst wenn sie ihr Ziel erreichen, weit davon entfernt sind, wahrhaftes Glück und wirkliche Befriedigung zu finden, daß sie vielmehr sich Krankheit und Elend, Kummer und Sorge, Zwist und Hader, Unehre und Verlust bereiten. Dagegen gibt es andere erstrebenswerte Güter, deren der Mensch niemals zu viel erlangen kann, und diese zählt uns der große Weise in der zweiten Hälfte unserer Mischnah auf.

מרבה תורה מרבה חיים ,,Wer das Thorastudium mehrt, mehrt das Leben." Es ist hier nicht von dem ewigen Leben die Rede, von dem ja im Schlußsatze gesprochen wird, sondern vom diesseitigen Leben, von dem Leben in dieser Welt. Denke nicht, sagt Hillel, daß die überaus fleißige Beschäftigung mit der Gotteslehre dem körperlichen Wohlbefinden unzuträglich sei, sondern sie verlängert und vermehrt das Leben; denn nicht gleicht die Beschäftigung mit der Gotteslehre anderen Dingen, bei denen übermäßiger Fleiß den Körper schwächt und die Kräfte lähmt, sondern die Lehre unseres Gottes gewährt Gesundheit und stets erneute Kraft, wie es heißt (Mischle 3, 8): ,,Heilung wird sie (die Gotteslehre) sein deinem Körper und Erquickung deinem Gebein." Denn die Thora ist gegeben worden vom Herrn der Welten, daß sie sei eine Lehre des Lebens, und wer sich mit ihr beschäftigt, wird durch sie die wahre Herzensfreude finden, wie es heißt (Ps. 19, 9): ,,Die Befehle Gottes sind gerade, erfreuen das Herz." Der Geist wird wachsen und die Weisheit erlangen, die da des Menschen höchste Wonne

ist, wie es heißt (Mischle 2, 10): „Denn kommen wird Weisheit in dein Herz, und Erkenntnis wird deiner Seele angenehm sein.“ Und des Menschen Herz ist der Quell seines Lebens, das, wenn es fröhlich ist, den ganzen Körper kräftigt, erquickt und gesund läßt. Und zuströmen wird dem Menschen große Kraft von oben, von der Quelle des Lebens, wie es heißt (Ps. 36, 10): „Denn bei dir ist des Lebens Quelle, in deinem Lichte schauen wir Licht.“ Ist doch die Thora dazu geeigenschaftet, Gottesfurcht zu erlangen, zu erkennen seine Wege, seine Liebe, seine Gerechtigkeit, und die Gottesfurcht verursacht wiederum des Lebens Verlängerung, wie es heißt (Mischle 10, 27): „Gottesfurcht wird Tage hinzufügen, aber die Jahre der Frevler werden verkürzt werden.“ Und ferner heißt es (Mischle 19, 23): „Gottesfurcht gereicht zum Leben.“ Und an einer andern Stelle (Mischle 14, 27): „Gottesfurcht ist der Quell des Lebens, die lehrt, den Schlingen des Verderbens zu entgehen.“ Und in der Thora selbst wird uns gelehrt (5. B. M. 32, 47): „Denn sie (die Gotteslehre) ist euch keine leere Sache, sondern sie ist euer Leben und die Länge eure Tage.“

Wenn es nun auch im buchstäblichen Sinne des Wortes wahr ist und die tägliche Erfahrung es uns lehrt, daß die Beschäftigung mit der Thora das Leben verlängert, so können wir den Ausspruch Hillels doch auch in anderer Weise auffassen. Wir müssen zu diesem Zwecke zunächst erörtern, was eigentlich „Leben“ heißt. Es ist ein bedeutender Unterschied zwischen Leben und Leben. Ein deutscher Dichter (Goethe) sagt mit Recht: „Ein unnütz Leben ist ein früher Tod“, und im Talmud wird gelehrt, daß der Müßiggänger einem immerfort Schlafenden zu vergleichen sei. Wirklich leben heißt daher nicht vegetieren, sondern die Tage und Stunden mit guter und nützlicher Tätigkeit erfüllen. Es gibt Menschen, die 80 oder 90 oder gar 100 Jahre alt werden, und wenn man das Ergebnis ihres Lebens zieht, so ist es gering oder gleich Null; es gibt andere, die ihr Leben mit schlechten und bösen Taten ausfüllen, so daß bei dessen Schlußrechnung ein Minderbetrag herauskommt. Dagegen gibt es Männer und Frauen, die während des verhältnismäßig kurzen Abschnittes ihres Lebens so

Großes leisten, daß es auf Jahrzehnte oder Jahrhunderte hinaus wohltätig weiterwirkt.

Noch in anderer Weise können wir zwischen Leben und Leben unterscheiden. Ein Leben voller Angst und Schmerzen, voller Not und Kümmernisse ist kein Leben. So heißt es auch (1. B. M. 47, 28): „Und es lebte Jakob im Lande Mizrajim 17 Jahre.“ Das waren Jahre des Lebens. Als er in Kummer um den verlorenen Sohn in die Grube zu fahren dachte, war sein Dasein nicht wert, Leben genannt zu werden. Es gehören also zum wirklichen Leben einerseits eine nützliche Tätigkeit und anderseits ein friedvolles Dasein und freudige Zufriedenheit des Herzens. Beides verleiht die Beschäftigung mit der Gotteslehre. Es gibt keine schönere und bessere und nützlichere Tätigkeit als die, sich mit der Lehre unseres Gottes bekannt zu machen, zu lernen, was wir tun und was wir lassen sollen, das Herz zu läutern von allen Schlacken, den Charakter zu festigen, den Geist zu erheben zum Gotte des Weltalls, einzudringen in die Rätsel der Weltlenkung, zu lernen, das Gute zu lieben und das Böse zu verabscheuen. Eine solche Tätigkeit gewährt uns selbst, unseren Mitmenschen, unsern Nachkommen das Höchste und Beste. Selbst bei Leiden und Kümmernissen raubt sie dem Schmerze seinen Stachel, den Gefahren ihren Schrecken. Sie lehrt uns Gott kennen, seine Liebe und Güte preisen; sie lehrt uns Ergebenheit in den Willen des Allgütigen, sie gewährt uns die höchsten Freuden, lehrt uns den Tand und die Eitelkeit der sinnlichen Genüsse verachten und gern entbehren. Durch das alles wird unser Leben erst zu einem wahrhaften, wirklichen Leben, wird dessen jede Stunde gleichsam erst gewonnen. Daher sagt Hillel mit Recht: מרבה תורה מרבה חיים „Wer das Thorastudium mehrt, mehrt das Leben.“

Es ist dies der Gegensatz zu dem Anfange unserer Mischnah: מרבה בשר מרבה רמה „Wer die sinnlichen Genüsse mehrt, der arbeitet nur für Wurm und Made.“ Vergänglich sind die sinnlichen Freuden; sie gewähren Vergnügen im Augenblicke des Genusses, sind aber nachteilig in ihren Folgen. Die Freuden aber, die das Studium der Gotteslehre gewährt, sind bleibend, dauernd. Sie veredeln das Herz, erweitern das geistige Können,

verleihen dem Körper Gesundheit und Kraft, machen unser Leben zu einem wahrhaften, immerwährenden Genusse und vermehren die Zahl unsrer Jahre.

מרבה ישיבה׳ מרבה חכמה. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes „Jeschibah“ ist sitzen; dann, dort sitzen, wo die Weisen lehren; ein solches, lehrt Hillel, vermehrt die Weisheit. Wer fleißig die Stätten aufsucht, wo die Weisen lehren, um aus ihrem Munde zu hören Worte der Erkenntnis, der mehrt die Weisheit; er lernt die Gesetze der Weisheit kennen und bringt die ihm innewohnenden Seelenkräfte zur richtigen Ausbildung, wie es heißt (Mischle 13, 20): „Wer mit Weisen umgeht, wird selbst weise.“ Wer recht viel und häufig die Lehrsäle der Weisen aufsucht, der hört von ihnen die Gründe der Gotteslehre, ihrer Gesetze und Vorschriften; er vernimmt, wie die Widersprüche, die sich zu ergeben scheinen, erörtert und gehoben werden; er lernt, wie die Rätsel gelöst, die Dunkelheiten aufgehellt werden; er wird eingeführt in das Getriebe der Werkstätte des Geistes, lernt selbsttätig schaffen. Und dieses selbsttätige Schaffen, dieses Erkennen des Richtigen, dieses Lernen, recht zu denken, die Seelenkräfte richtig anzuwenden, die Auswüchse der geistigen Tätigkeit zu beschneiden, das Übersprudeln der geistigen Fähigkeiten zu verhindern, die schlummernden Kräfte zu erwecken und das alles zum rechten Erfassen und zur gesetzmäßigen Anwendung der erfaßten Wahrheiten sowie zur Fortbildung des Überkommenen anzuwenden — das ist Weisheit.

In der ersten Mischnah unserer Maßechtha wird uns berichtet, daß Moscheh die Thora vom Sinai herab empfangen und sie dem Josua und dieser den Ältesten und diese den Propheten und so fort überliefert haben. Wir haben damals erklärt, daß sich diese Mischnah vorzugsweise auf die mündliche Lehre bezieht. Die mündliche Lehre, die Überlieferung, ist und bleibt eine mündliche Lehre, behält stets den Charakter der Tradition, selbst nachdem sie in Mischnah und Talmud niedergelegt worden ist. Wer die mündliche Lehre richtig erfassen will, muß den lebendigen Unterricht der Weisen genießen. Er kann wohl für sich allein lernen; allein die Weisheit kann er nur

durch die mündliche Belehrung der Weisen erlangen. Die Jeschibah, die Hochschule, ist der Ort, wo Lehrer, Genossen und Schüler sich zusammenfinden. Die Lehrer lehren, die Schüler verstehen nicht gleich und zwingen durch ihre Fragen den Lehrer, sich deutlich auszusprechen. Widersprüche werden gegen das Gesagte erhoben, es finden sich Verteidiger und Gegner der ausgesprochenen Lehrmeinungen; die fälschlich vorgebrachten Widersprüche werden beseitigt, die berechtigten aber gewürdigt. Neue Gesichtspunkte werden gewonnen, und so wird die Wahrheit an das Tageslicht gefördert. Daher lehrt Hillel: מרבה ישיבה מרבה חכמה „Wer die Jeschibah mehrt, mehrt die Weisheit."

Dieser Ausspruch steht im Gegensatze zu dem zweiten Teile unserer Mischnah: מרבה נכסים׳ מרבה דאגה „Wer die Güter mehrt, mehrt die Sorge." Die Seele des Weisen findet in der Weisheit das höchste Glück, wie es heißt (Koheleth 8, 1): „Wer ist wie der Weise, der da den Zusammenhang der Dinge aufzulösen versteht? Die Weisheit des Menschen wird sein Antlitz erleuchten, und durch die aus seinen Augen strahlende Seelenkraft wird er vor andern Menschen ausgezeichnet sein." Die Weisheit wird den Menschen lehren, den geraden Weg zu wandeln, und er braucht nicht wie andere Menschen in Sorge zu sein, ob er auch das Rechte erwähle. Andere Menschen mühen sich um unnütze Dinge, deren Erlangung ihnen am Ende nur Unheil bringt. Auf dem durch die Gotteslehre weise gewordenen Mann ruht der Geist des allweisen Gottes; daher erleuchtet die Weisheit sein Angesicht, und aus seinen Augen strahlt des Geistes Fülle und Kraft. Was ist im Vergleiche mit ihm der Mann, der von dem Studium der Gotteslehre sich abwendet und all sein Mühen daran setzt, sein irdisch Gut zu mehren? Den letzteren wird die Sorge nicht loslassen; er wird nicht wissen, welche Wege er einzuschlagen hat bei den verschiedenen Vorkommnissen des Lebens. Von solchen Menschen spricht Salomo (Koheleth 7, 29): לבד ראה זה מצאתי אשר עשה האלדים את האדם ישר׳ והמה בקשו חשבונות רבים „Gott hat die Menschen gerade erschaffen; sie aber suchen allerlei Pläne." Die Menschen, die es versäumt haben, die Weisheit der Thora zu erlangen,

weichen vom geraden Wege ab und suchen durch allerlei Pläne vergeblich das rechte Ziel zu erreichen. Durch die Vermehrung von irdischen Gütern hoffen sie glücklich zu werden und vermehren sich nur dadurch die quälendsten Sorgen. „Wer aber", fährt Salomo fort, „ist wie der Weise, der in die Tiefe der Dinge eingedrungen, ihren Zusammenhang erkennt und stets die richtige Lösung zu finden weiß? Sein Antlitz wird von der Weisheit erleuchtet, und die siegende Gewalt, die aus seinem Auge strahlt, unterscheidet ihn von den übrigen Menschen." Nicht braucht er zu sorgen und fürchten; die Weisheit, die er erlangt hat, lehrt ihn stets den rechten Weg gehen, die rechten Mittel suchen und finden.

Einst, so erzählen unsere Weisen im Jeruschalmi, Traktat Berachoth, fanden sich auf einem Schiffe viele Kaufleute zusammen, die ihre Waren in ein entferntes Land bringen und dort vorteilhaft verwerten wollten. Der eine hatte goldene und silberne Geräte, der andere edle Steine und kostbares Geschmeide, der dritte Gewänder von Seide und Purpur, der vierte Gewürze und Spezereien und die anderen jeder etwas anderes. Unterwegs öffneten sie ihre Kisten und Kasten, zeigten einander ihre Schätze und berechneten im Geiste den Gewinn. Auf dem Schiffe befand sich ein Passagier, der keine Waren mit sich führte. Er war ein Talmudgelehrter, der, durch die Ungunst der Verhältnisse gezwungen, das Vaterland hatte verlassen müssen.

„Wo sind deine Waren," fragten ihn die andern, „die du in dem fernen Lande zu Markte bringen willst?"

„Meine Waren", entgegnete er, „habe ich auf der Jeschibah gesammelt; ich trage sie alle bei mir in meinem Kopfe, in meinem Geiste."

Die andern verhöhnten und verlachten ihn. In der Mitte der Fahrt wurde das Schiff von einem Seeräuber gekapert. Die Waren wurden geraubt, die Menschen zu Gefangenen gemacht, um als Sklaven verkauft zu werden. Während die Kaufleute weinten und jammerten, bewahrte sich der Gelehrte die Ruhe seines Geistes. Auf dem Sklavenmarkte kam ein Mann zu ihm und sprach: „Aus deinem Angesichte leuchtet

die Weisheit. Bist du ein Gelehrter?" „Ich habe auf der Jeschibah meiner Heimat gelernt", entgegnete der Angeredete bescheiden. — Der Mann kaufte ihn, schenkte ihm die Freiheit und führte ihn in sein Haus. Als die Vorsteher der Gemeinde von der Ankunft des Gelehrten hörten, kamen sie zu ihm und baten ihn, in der Synagoge einen Vortrag zu halten. Er tat also und begeisterte alle durch die Weisheit, die er lehrte. Er wurde einstimmig zum Lehrer und zum Rabbinen der Gemeinde erwählt. Und als nun alle ihm huldigten und ihn ihrer Hochachtung versicherten, da sprach er: „Wenn ihr mich wirklich liebt und verehrt, so befreit meine Reisegefährten aus der Sklaverei."

Bald war die notwendige Summe zusammengebracht, und es kamen die Befreiten, um dem zu danken, den sie vorher verlacht und verhöhnt hatten. „All unser Gut ist verloren," sprachen sie, „wir sind arm und verlassen im fremden Lande!" — Und der Gelehrte nahm sich auch jetzt ihrer an und verschaffte ihnen die Mittel, die sie zur Rückkehr in die Heimat brauchten.

Zu den schwierigsten Stellen unserer Mischnah gehört die nun folgende: מרבה עצה מרבה תבונה „Wer den Rat mehrt, mehrt die Vernunft."

Um diesen Ausspruch zu verstehen, müssen wir zunächst die Begriffe עצה und תבונה und ihr Verhältnis zueinander festzustellen suchen. Wir glauben nicht fehlzugehen, wenn wir den Ursprung dieses Ausspruches in einem Verse der Heiligen Schrift suchen, in welchem diese beiden Begriffe nebeneinander gestellt sind. Es heißt Hiob 12, 13: לו עצה ותבונה „Ihm (Gott) ist Rat und Vernunft."

Das Wort עצה hat ungefähr dieselbe Bedeutung wie das deutsche Wort „Rat". Wenn jemand in bezug auf irgendeine Sache im Zweifel ist, er weiß nicht, ob er dieses oder jenes tun, diesen oder jenen Weg einschlagen soll, so wendet er sich an einen einsichtsvollen, verständigen Mann und erbittet sich dessen Rat. Einen solchen Rat zu erteilen ist oft sehr schwer, und meistens sind es die Toren und beschränkten Menschen, die andern ihren Rat aufdrängen. Der einsichtsvolle Mann

hält gern mit seinem Rate zurück. Meistens sind es ganz schwierige und schwer zu entscheidende Fälle, auf welche vielfach die Antwort jenes griechischen Weisen passen würde: „Tue wie du willst, und es wird dich gereuen.“ In dem Gesagten ist schon die Tatsache angedeutet, daß der Ratgeber meistens Undank erntet. Der Ratempfänger vermeint später, daß er besser daran getan hätte, wenn er den entgegengesetzten Weg eingeschlagen, und macht den Ratgeber für die ihm erwachsenden Unannehmlichkeiten verantwortlich. Daher könnte man jedem raten, mit seinem Rate zurückzuhalten. Demgegenüber macht Hillel geltend, daß dem Ratgeber selbst etwas Großes, Herrliches aus dem gegebenen Rate erwächst, was alles damit in Verbindung stehende Unangenehme reichlich aufwiegt. מרבה עצה מרבה תבונה „Wer viel Rat erteilt, mehrt seine Einsicht.“

Der große Hillel lehrt uns hier eine erhabene Stufenfolge. מרבה תורה das ist das Erlernen der Thora, wie und wo es immer nur möglich, מרבה חיים mehrt das Leben; מרבה ישיבה das ist das tiefere Erfassen der Gotteslehre infolge mündlicher Belehrung, in gemeinsamen Studien mit Genossen, durch Unterricht an die Schüler, מרבה חכמה mehrt die Weisheit, das scharfe und kritische Denken, die Gewinnung höherer Gesichtspunkte. Jetzt fehlt noch die praktische Anwendung. Sie stellt sich in ihrer Vollkommenheit dar durch den guten und gediegenen Rat, den man andern erteilt. Und wie beschaffen dieser Rat sein soll, darüber wird nach dem Gesagten kein Zweifel obwalten: er soll geschöpft sein aus der lebendigen Quelle der Gotteslehre und ihren Grundsätzen entsprechen. Die ganze Gotteslehre wird deshalb auch עצה Rat genannt, wie es heißt (Mischle 1, 30): לא אבו לעצתי „sie wollten meinen Rat nicht“, und ferner (Ps. 107, 11): כי המרו אמרי־אל ועצת עליון נאצו „Denn sie waren widerspenstig wider die Worte Gottes, und den Rat des Höchsten verhöhnten sie.“ Der Ratgeber braucht also nicht lange im Zweifel zu sein, wie er den zu erteilenden Rat zu gestalten habe: er muß sich dabei nach den Normen der heiligen Gotteslehre richten. Derjenige, welcher viel Thora gelernt, der seinen Geist durch den Umgang mit den Weisen, durch gemeinsame Studien mit den Genossen, durch Unterricht

an die Schüler geschärft und gekräftigt hat, er wird die rechte Klärung seines Denkens, die Klarheit und Bestimmtheit des Urteils erst dadurch erlangen, wenn er vielfach um Rat angegangen wird, vielfach Rat zu erteilen Gelegenheit findet מרבה עצה מרבה תבונה.

Über den Begriff תבונה gibt uns ebenfalls die Heilige Schrift Aufschluß. Wir lesen (Hiob 12, 12): בישישים חכמה וארך ימים תבונה „In den Alten ist Weisheit, und langes Leben bringt Einsicht.“ Es gibt in der hebräischen Sprache drei Ausdrücke für einen Alten: זקן שב ישיש. Das Wort זקן bezeichnet jemanden, der durch Wissen und bevorzugte Stellung sich die Achtung erworben hat, die man dem Alter zu bezeigen schuldig ist. זקן׳ זה קנה חכמה ein solcher kann sich auch in jugendlichem Lebensalter befinden. שב dagegen bezeichnet einen Menschen, der viele Jahre gelebt hat und den nur sein hohes Alter ehrwürdig macht. ישיש aber, verstärkte Form von יש „Wirkliches, Wesentliches“ (vgl. להנחיל אוהבי יש), ist ein im hohen Lebensalter befindlicher Mann, der sein langes Leben dazu angewendet hat, Weisheit zu erlangen, und daher sagt die Heilige Schrift: בישישים חכמה „in den Alten ist Weisheit“. Die so angewandte Lebenszeit bringt nicht allein חכמה, sie verschafft auch תבונה, wie es heißt: וארך ימים תבונה. Demnach ist תבונה eine höhere Stufe als חכמה. Während חכמה das von den Lehrern mitgeteilte Wissen bezeichnet, ist תבונה dessen Anwendung im Leben. חכמה ist, um mit Kant zu reden, die reine Vernunft, während תבונה die praktische Vernunft bezeichnet. Diese letztere wird nur auf dem Wege der Erfahrung erlangt, und daher sagt die Heilige Schrift וארך ימים תבונה „und langes Leben lehrt, die Vernunft praktisch anzuwenden“. Aber nicht das lange Leben allein, sondern die stete und wiederholte Anwendung der reinen Vernunft durch Raterteilung an die Mitmenschen, gemäß dem Ausspruche Hillels: מרבה עצה מרבה תבונה.

Diese Weisheitslehre bildet den Gegensatz zu מרבה נשים מרבה כשפים׳ מרבה שפחות מרבה זמה. Dieser Gegensatz tritt ins rechte Licht durch das Wort זמה Unzucht. Auch es hängt mit זמם Denken, מזמה Klugheit zusammen. Das letztere wird nur selten im guten Sinne (vgl. Mischle 1, 4. 3, 21) gebraucht. Dagegen

häufig im schlechten Sinne, so Mischle 24, 8, wo Raschi מזמות mit עצת רשעים erklärt. Das böse Denken befördert die Leidenschaften, und die stärkste Leidenschaft ist die des geschlechtlichen Verlangens. Wer sich dem Wohlleben ergibt מרבה בשר, wer lediglich seine irdischen Güter zu mehren bestrebt ist מרבה נכסים, wer die geschlechtlichen Triebe und Neigungen unablässig befriedigen will מרבה נשים׳ מרבה שפחות, der wird seine geistigen und sittlichen Kräfte verderben, dem Aberglauben מרבה כשפים verfallen, seinen Geist entwürdigen, so daß er nur auf Schlechtes und Böses sinnt מרבה זמה. Wer aber statt dessen sich mit dem Gottesgeiste der Thora erfüllt מרבה תורה, seine Anlagen durch den Umgang mit den Weisen und durch den wissenschaftlichen Verkehr mit den Genossen מרבה ישיבה ausbildet und die erlangten Wissensschätze als Berater seiner Mitmenschen מרבה עצה verwertet, der gewinnt Leben, wahrhaftes Leben מרבה חיים, der erlangt Weisheit מרבה חכמה, der wird ein Wohltäter der Menschheit durch die praktische Vernunft מרבה תבונה, die stets zu bewähren er die Gelegenheit sucht und findet.

מרבה צדקה מרבה שלום „Wer die Gerechtigkeit mehrt, mehrt den Frieden."

Es sind zwei wunderbar herrliche, vielumfassende Ausdrücke, wie sie nur der hebräischen Sprache eigen und in fremden Zungen nicht wiederzugeben sind — die beiden Begriffe, die uns hier vorgeführt werden, Zedakah und Schalom. Nach dem biblischen Sprachgebrauche umfaßt der Begriff Zedakah alle schönen und herrlichen Tugenden, die der Mensch sich aneignen kann, und wer sie übt, heißt Zadik. Auch auf Gott, das allervollkommenste Wesen, werden die Begriffe Zedakah (לך ה׳ הצדקה) und Zadik (צדיק ד׳ בכל דרכיו) angewandt. Im Sprachgebrauche unserer Weisen heißt Zedakah so viel wie Wohltun und im besonderen: Almosen geben. Wo uns das Wort Zedakah in der Heiligen Schrift vorkommt, übersetzen wir es meistens mit dem deutschen Worte Gerechtigkeit, manchmal auch mit Tugend, Wohlwollen usw. Das Wort Schalom bezeichnet die höchste Vollkommenheit; es wird daher auch als einer der Namen des Allerhöchsten gebraucht; gewöhnlich wird es mit „Friede" übersetzt.

Der Übergang von dem biblischen zu dem talmudischen Sprachgebrauche für das Wort Zedakah wirft ein helles Licht auf den in Rede stehenden Ausspruch des großen Hillel. Um das zu erklären, müssen wir eine von jeher und namentlich in der Gegenwart die Welt tief bewegende Frage erörtern.

Die Güter dieser Welt sind unter den Menschen sehr ungleich verteilt. Der eine wird in Purpur geboren. In die Wiege wird ihm alles Schöne und Herrliche gelegt, was die Erde bietet. Liebe und Sorgfalt umgeben ihn von frühester Jugend an, des Reichtums Fülle legt ihm alle Schätze zu Füßen, und jeder Wunsch des Herzens kann leichtlich seine Erfüllung finden. Der andere wird in Armut und in Elend geboren und wächst unter Hunger nnd Kummer heran. Fortgesetzte Entbehrungen sind sein Los von der Wiege an bis zum Grabe. — Noch bedeutender treten die Gegensätze hervor, wenn der im Überfluß Geborene verarmt, während der in Kummer und Elend Herangewachsene zu bevorzugter Lebensstellung emporsteigt. Ebensowenig wie es das eigene Verdienst eines Prinzen ist, an den Stufen des Thrones geboren worden zu sein, ebensowenig ist es in der Regel das eigene Verdienst des Emporkömmlings, daß er von den Fesseln der Armut und Niedrigkeit befreit worden ist; und wie das Kind der armen hungernden Witwe nicht verantwortlich gemacht werden kann für seine traurige Lage, so trifft auch den in Reichtum Erwachsenen häufig kein Vorwurf, wenn er in Not und Elend gerät. Bei Betrachtung dieser Verhältnisse steigen dem Menschen oft Zweifel auf an der Gerechtigkeit der allwaltenden Vorsehung. Da lehrt uns nun Hillel in unserer Mischnah, daß die irdischen Güter nicht an und für sich wertvoll sind, daß der Erde Freude und Lust, daß des Reichtums Fülle, daß die Befriedigung jedes Wunsches, daß Macht, Ehre und Ansehen an und für sich nicht allein wertlos sind, sondern auch den Keim des Bösen und Schlimmen in sich tragen. Wer die Lust an Speise und Trank zu reichlich befriedigt, zieht sich Krankkeit zu und einen frühen Tod; wer Freude findet am Besitz und diese Freude stets zu mehren bestrebt ist, verschafft sich quälende Sorgen; wer von der Leidenschaft erfaßt, diese nicht bekämpft, sondern ihr Befriedigung

verschaffen will, zerrüttet sein häusliches Leben; wer durch zahlreiche Dienerschaft sich bei den Mitmenschen eitlen Glanz zu verschaffen sucht, wird das mühsam Erworbene dem Raube unnützer Sklaven preisgeben. Dagegen gibt es andere Dinge, die jeder, auch der in Armut und Niedrigkeit Geborene, erlangen kann und die eine Quelle des wahrhaften Glückes und des ewigen Heiles sind. Die Thora ist das reichste Gnadengeschenk des allmächtigen Gottes. Offen und frei liegt sie da; jeder kann sie suchen und finden und durch sie sein Leben zu einem wahrhaften, wirklichen gestalten. An den Stätten jüdischer Forschung findet auch der arme Jüngling ein Unterkommen, um zu der Weisheit Schatz zu gelangen, und des Weisen Rat wird gesucht; er erwirbt nicht allein die Hochachtung seiner Mitmenschen — durch die praktische Anwendung des Erlernten eröffnen sich ihm die Pforten der Erkenntnis. Trotz alledem sind die Gegensätze nicht ausgeglichen. Der Mensch bedarf immerhin der Speise und des Trankes und noch anderer Dinge, um sein Leben zu erhalten. Der in Armut geborene Knabe bedarf der Hilfe seiner Mitmenschen, damit es ihm möglich werde, zu lernen; der mittellose Jüngling bedarf der Unterstützung, um auf der Jeschibah sein Leben zu fristen. Da ist denn die Zedakah, die Wohltat, die milde Gabe, die reiche Spende, die Unterstützung — die ausgleichende Gerechtigkeit.

Der Grundbegriff des Wortes Schalom ist, wie erwähnt, „die Vollkommenheit". Da nun Krieg, Streit, Hader die Vollkommenheit zerstören oder gar nicht aufkommen lassen, so bedeutet das Wort Schalom auch das, was wir im Deutschen mit dem Worte Frieden bezeichnen. Der Friede kann nach zwei Seiten hin betrachtet werden: Der Friede zwischen Gott und den Menschen; der Friede der Menschen untereinander. Nach beiden Seiten hin befördert die Zedakah den Schalom. Die zuletzt genannte Art der Friedensbeförderung durch die Zedakah bedarf kaum einer näheren Erklärung. Es ist klar, daß, wenn die Mächtigen und Großen, die Reichen und Vornehmen für die Armen und Elenden Sorge tragen durch Errichtung von Freischulen, durch Anlegung von Kranken- und

Waisenhäusern, durch Gründung von Altersversorgungsanstalten, Armenküchen usw., durch regelmäßige Unterstützung der Arbeitsunfähigen und wie die verschiedenen Formen der Wohltätigkeit sich sonst noch darstellen, daß dann der Klassenhaß außerordentlich gemildert und der Friede unter den Menschen gefördert wird. — Wir finden aber auch die Ausdrücke Zedakah und Schalom miteinander in einem Falle in Verbindung gebracht, der von den zuletzt gesprochenen Verhältnissen fern abliegt. Als Israel gegen das Ende seines Wüstenaufenthaltes in Schittim lagerte, wurden viele Israeliten von den Töchtern Midjans zu Unzucht und Götzendienst verführt. Ein Stammesfürst des Volkes führte mit unaussprechlicher Frechheit die Genossin seines Frevels vor Moscheh und die Ältesten des Volkes, die, ob solcher Untat weinend, am Eingange der Stiftshütte standen. Da stand Pinchas auf und durchbohrte den Frevler und seine Genossin. Diese edle und kühne Tat des Pinchas wird von dem Psalmisten (Ps. 106, 31) als Zedakah bezeichnet ותחשב לו לצדקה לדר ודר עד עולם. Und Gott sprach: הנני נתן לו את בריתי שלום „Siehe, ich verleihe ihm (dafür) meinen Bund des Friedens." Durch die Zedakah, die Pinchas hier vollzog, stellte er den Frieden zwischen unserem Vater im Himmel und seinem Volke wieder her. Diese Tat des Eifers war die größte Wohltat für Israel. Verloren, verloren wäre das Volk gewesen, wenn Pinchas die Untat nicht sofort gerächt hätte. Sittenlosigkeit und Götzendienst hätten die Vollkommenheit und damit den Frieden Israels vernichtet מרבה צדקה מרבה שלום.

Wir haben den Satz מרבה עבדים מרבה גזל auch dahin erklärt, daß, wer, um seine Ehre und sein Ansehen zu heben, viele müßiggängerische Knechte ernährt und besoldet, dadurch einen Raub an den Armen begeht, die er mit seinem Überflusse unterstützen sollte. Statt Ehre wird ein solcher nur den Neid und den Haß seiner Mitmenschen davontragen. Wer dagegen die reichen Mittel, die ihm zu Gebote stehen, dazu verwendet, die Not und das Elend seiner Mitmenschen zu lindern, der wird den Frieden mehren auf Erden מרבה צדקה מרבה שלום.

קנה שם טוב קנה לעצמו „Wer einen guten Namen erworben, hat ihn für sich selbst erworben."

Die meisten Erklärer fügen zu diesem Ausspruche Hillels kein Wort der Erläuterung hinzu. Er erscheint so einfach, so selbstverständlich. Alle irdischen Güter sind unsicher. Ein Vermögen, noch so groß, kann verloren werden, Throne wanken, und Macht und Herrlichkeit verschwinden, die Gesundheit, selbst die kräftigste, ist allerlei bösen Zufällen ausgesetzt, des Herzens Lieblinge kann der Tod hinwegnehmen, und der Mensch bleibt einsam, krank und arm. Ja, selbst wenn die irdischen Güter bleiben, können sie zu einer Quelle des Verderbens werden, wie schon der weise König sagt: Es gibt Reichtum, der da aufbewahrt ist für seinen Eigentümer zu dessen Unheil. — Und sollte das auch alles nicht der Fall sein, bleibt der Mensch bis ans Ende im ruhigen Besitze aller irdischen Güter, so muß er sie doch, sobald der Tod eintritt, verlassen. Nicht so der gute Name. Wer einen solchen sich erworben, er kann ihm nicht geraubt werden; er überdauert das irdische Leben und verschönt das Angedenken an den Frommen bis über das Grab hinaus. So lehren auch die Weisen: Drei Kronen gibt es: die Königskrone, die Priesterkrone, die Krone der Gotteslehre; aber die des guten Namens überragt sie alle drei. — Und so verkündet auch Gott durch den Mund seines Propheten: Nicht spreche der Kinderlose: siehe, ich bin ein vertrockneter Baum. Denn so hat gesprochen der Ewige zu den Kinderlosen, welche beobachten meine Sabbate und erwählt haben das, was ich gewollt, und festhalten an meinem Bunde. Und ich werde ihnen geben in meinem Hause und in meinen Mauern Kraft und Namen, besser als Söhne und Töchter; einen ewigen Namen werde ich ihnen geben, der nicht vertilgt werden wird.

Wenn nun auch diese Erklärung des in Rede stehenden Ausspruches recht schön und einleuchtend erscheint, so bedarf er doch unserer Meinung nach einer eingehenderen Erörterung. שם טוב ein guter Name ist allerdings unendlich wertvoll, das wertvollste unter allen irdischen Gütern, und trotzdem, im gewöhnlichen Sinne des Wortes aufgefaßt, ein irdisch Gut und in den meisten Fällen vergänglich wie alle die andern. Es ist nicht ganz zutreffend, wenn gesagt wird, daß ein guter

Name nicht verloren werden könne. Manchmal heften sich Verleumder an die Person eines Mannes oder eines Weibes und vernichten deren guten Ruf, und nicht immer kommt die Unschuld an den Tag. Aber selbst im besten Falle überlebt der gute Name die meisten Frommen nur kurze Zeit. Wie viele edle, brave Menschen haben gelebt, deren guter Name nach wenigen Jahrzehnten vergessen worden ist, wie viele haben Großes geleistet, waren der Ruhm und die Zierde ihres Zeitalters und sind vergessen worden! Es gibt auch Fälle, in denen man den guten Namen nicht überschätzen darf. So lehren auch die Weisen: Es ist besser, daß du dein ganzes Leben lang bei den Menschen als Narr giltst, ehe du eine Stunde vor deinem Schöpfer als Frevler erscheinst. Ja, das Streben, sich einen guten Namen zu machen, ist auch an und für sich nicht lobenswert. Bescheiden sollen wir wandeln mit unserem Gotte, nicht äußeren Ruhm zu erlangen suchen, in der Stille sollen wir Gutes tun und nicht mit unserem Wohltun prangen; die Gottesfurcht soll in unserem Herzen wohnen und nicht durch absonderliches, auffallendes Tun die Augen der Menge auf sich ziehen. Warum empfiehlt also Hillel die **Erwerbung** eines guten Namens? Noch mehr, wieso verheißt der Prophet im Namen Gottes denen, die die Sabbate beobachten, nach Gottes Willen leben, am Gottesbunde festhalten, einen ewigen Namen, der nicht abgeschnitten werden wird? Viele Tausende und aber Tausende, die das alles getan, sind vergessen!

Wir müssen daher den Begriff des שם טוב, des guten Namens, in anderer als der gewöhnlichen Weise zu erklären suchen.

Es heißt in der Heiligen Schrift (5. B. M. 7, 12, 13): והי׳ עקב תשמעון את המשפטים האלה ושמרתם ועשיתם אתם׳ ושמר ד׳ אלדיך לך את הברית ואת החסד אשר נשבע לאבותיך׳ ואהבך וברכך וגו׳ „Und es wird die Folge sein, wenn **ihr** auf die Rechte höret und sie beobachtet und tut, so wird bewahren der Ewige, **dein** Gott, **dir** den Bund und die Gnade, die er zugeschworen hat **deinen** Vätern. Und er wird **dich** lieben und **dich** segnen“ usw.

Jedem denkenden Leser der Heiligen Schrift wird es auffallen, daß der Vordersatz sich in der Mehrzahl an die Gesamtheit Israels wendet, während im Nachsatze die Einzahl an-

gewendet wird. Die Erklärung dafür ist folgende: Gott verlangt von der Gesamtheit Israels den Gehorsam für sein Wort und die Erfüllung seiner heiligen Gebote. In dieser Beziehung soll sich einer von dem andern nicht unterscheiden; es soll der normale Zustand sein, und wenn alle Gott fürchten und seine Gebote halten, so kann naturgemäß der einzelne einen besondern Namen sich nicht erwerben. In bezug auf den Lohn aber, den Gott erteilt, da wird jeder einzelne berücksichtigt, wie wenn er allein es gewesen wäre, der Tugend und Gerechtigkeit geübt und in Gottesfurcht gewandelt auf Erden. „Und es wird sein, wenn ihr gehorchen werdet diesen Rechten und sie beobachtet und sie tut, so wird beobachten der Ewige, dein Gott, dir den Bund und die Gnade, die er zugeschworen deinen Vätern; und er wird dich lieben und dich segnen“ usw.

Aus dem Gesagten geht hervor, daß es unser Streben sein soll, bei unserem Vater im Himmel einen שם טוב, einen guten Namen zu erwerben. Einen solchen kann uns die Lästerzunge nicht rauben, ein solcher kann nie aufhören, da es vor seinem Throne Vergessenheit nicht gibt; ein solcher wird unser wahrhaftes Eigentum, das niemals verloren werden kann; er überdauert das irdische Leben, ist auch nicht abhängig von der Menschen Vergeßlichkeit und währt für alle Zeiten.

Mag immerhin dein guter Name bei den Menschen leiden, mögen sie dich einen Toren schelten, wenn du die Beobachtung der Gottesgebote den äußeren Vorteilen vorziehst — erwirb dir nur einen guten Namen bei deinem Gotte, שם עולם אשר לא יכרת das ist ein ewigdauernder guter Name, der nie wird abgeschnitten werden, das ist ein unverlierbares Gut, das du für dich selbst erwirbst.

קנה לו דברי תורה׳ קנה לו חיי העולם הבא „Wer sich erworben hat Worte der Thora, hat sich erworben das Leben der künftigen Welt.“

Dieser Schlußsatz ist eine Zusammenfassung des Inhalts der ganzen Mischnah. Fünf irdischen Dingen hat Hillel fünf andere geistige gegenübergestellt; zu diesen letzteren gehört auch מרבה תורה. Es ist darunter, wie wir oben auseinandergesetzt haben, das Studium der Gotteslehre verstanden. Hier

im Schlußsatze heißt es aber nicht: Wer Worte der Thora gelernt hat, sondern es heißt: Wer sich Worte der Gotteslehre erworben hat. Derjenige, dem die Worte der Gotteslehre zum vollständigen Eigentum geworden sind, so daß sie ihm als der Maßstab seines Denkens, seines Tuns und Lassens gelten, den er immer anlegt in allen Lagen des Lebens, der hat das ewige Leben sich erworben, wie es heißt (Daniel 12, 3): והמשכילים יזהירו כזהר הרקיע ומצדיקי הרבים ככוכבים לעולם ועד „Die da Erkenntnis lehren, werden glänzen wie der Glanz des Firmaments, und die da die Menge zur Tugend führen, wie die Sterne immer und ewig."

Wer die Worte der Gotteslehre erworben hat, so daß sie sein volles Eigentum geworden sind, der wird sie nicht für sich behalten wollen; er wird sie gleichsam ausströmen und überall Erkenntnis verbreiten. Licht, Licht zu verbreiten, das Licht der Gotteserkenntnis, das ist die Aufgabe unseres Volkes auf Erden und die jedes einzelnen Israeliten. Wer dieser Aufgabe genügt, der wird glänzen wie der Glanz des Firmaments. Kann man so Kleines mit so Großem vergleichen? Siehe, heißt es im heiligen Soharbuche, im Verborgensten schlummert der lichtspendende Funke; er erstrahlt, einem kleinen Punkte vergleichbar; dann aber breitet sich das Licht aus und erbaut sich gleichsam einen Palast der Herrlichkeit und des Ruhmes. — Dem Lichte vergleichbar ist der Gedanke; er schlummert im Verborgensten, und die Thora ist das Werkzeug, das ihn weckt; sie, die Lehre des allweisen Gottes, läßt den Funken erstarken zur strahlenden Sonne, die das Weltall erleuchtet. Und dieses Licht erlischt nimmer. Die Seele, die von ihm zur heiligen Flamme entzündet worden ist, hat sich erworben das ewige Leben der künftigen Welt.

„Und die, welche die Menge zur Tugend führen, werden leuchten wie die Sterne immer und ewig." ורזא דא זרע קדש מצבתה „Und dieses Geheimnis", heißt es im Soharbuche, „ist angedeutet in dem Prophetenworte (Jes. 6, 13): Die heilige Nachkommenschaft ist ihr (der israelitischen Nation) Bestand."

Wer die Worte der Gotteslehre erworben, d. h. sie ganz und gar zu seinem Eigentum gemacht hat, der wird nicht

allein ihnen gemäß leben, er wird sich auch bemühen, seine Mitmenschen für sie zu gewinnen und namentlich die Jugend für sie zu erziehen. Solange es in Israel noch Männer gibt, die von solchem Streben beseelt sind, dürfen wir freudig und getrost der Zukunft entgegenschauen. Der Prophet Jesaias schildert an dem angeführten Orte eine gar trübe und traurige Zeit. In der Zerstörung und Verwüstung wird nur ein Zehntel übrigbleiben, und auch das wird in Gefahr kommen, hinweggerafft zu werden; aber wie die Bäume Elah und Allon, bei deren Fällung ein Stamm bleibt, bleibt ein heiliger Stamm ihr Samen. Wie aus dem Überbleibsel von Elah und Allon, selbst wenn sie gefällt werden, wiederum junge Bäume heranwachsen, so kann auch Israel nicht vernichtet werden; eine neue Saat geht stets auf, wächst und gedeiht. Aber der junge Stamm bedarf der Hand des Gärtners, des Erziehers, das sind die מצדיקי רבים, diejenigen, welche die Menge zur Tugend führen. Sie sind die Erhalter unseres Volkes und dadurch die Wohltäter der Menschheit, gleichsam die Erhalter der Welt. Und deshalb werden sie glänzen wie die Sterne immer und ewig, und wie sie Licht gespendet haben in dieser Welt, so werden sie leuchten im ewigen Leben.

קנה לו דברי תורה׳ קנה לו חיי העולם הבא „Wer sich die Worte der Gotteslehre erworben, hat sich erworben das Leben der zukünftigen Welt.“

Sinnlichkeit, Habsucht, Leidenschaft, Unzucht, Ehrsucht, — sie führen ins Verderben, zerrütten das Leben in dieser Welt und machen der ewigen Seligkeit verlustig. Thorastudium, Durchdringung des geistigen Stoffes, praktische Anwendung des Gelernten, Wohltun den Mitmenschen gegenüber, die Verzeichnung des guten Namens in Gottes ewigem Buche — das alles ist in dem einen Satze: „Erwerbung der Worte der Gotteslehre“ inbegriffen, es ist zugleich die Erwerbung des ewigen Lebens, der ewigen Seligkeit. Ihr gegenüber ist alles Irdische gering und verschwindend. Was sind selbst hundert Jahre des irdischen Lebens im Vergleiche mit der Ewigkeit? Was sind irdische Freuden im Vergleiche mit den Wonnen des Anschauens der göttlichen Herrlichkeit,

die kein Mensch zu schildern, zu beschreiben vermag, von denen es heißt: „Kein Auge hat sie geschaut, denn du, Gott, allein!“

Deshalb soll jeder vernünftige Mensch ablassen von eitlem Streben; in den Genüssen des Körpers, in der Erlangung irdischer Schätze, irdischer Freuden, irdischer Ehren soll er sich nur auf das Notwendige beschränken, dagegen durch echtes und rechtes Thorastudium wahrhaftes Leben, Weisheit und Vernunft zu erlangen suchen, durch Wohltun den Frieden mehren und sich bei seinem Gotte einen unvergänglich guten Namen erwerben; dann hat er erworben, zu seinem unvergänglichen Eigentume gemacht die Worte der Gotteslehre; dann kann er getrost dem Tod entgegenschauen; ihm wird ein schöneres, herrliches Leben erblühen in den Gefilden der Seligen, wo reine, unvergängliche Freude des Menschen unsterblichen Geist beglücken wird für alle Ewigkeit.

Zweiter Teil.

9. Mischnah.

Bildung ist kein Verdienst.

רבן יוחנן בן זכי קבל מהלל ומשמי· הוא היה אומר אם
למדת תורה הרבה אל תחזיק טובה לעצמך כי לכך נוצרת

„*Rabbon Jochanan ben Sackai empfing die Überlieferung von Hillel und Schamai. Er pflegte zu sagen: Wenn du viel Thora gelernt hast, so tue dir nichts darauf zugute, denn dazu bist du erschaffen worden.*“

Rabbon Jochanan ben Sackai empfing die Überlieferung von Hillel und Schamai. Er war der jüngste Schüler des großen Hillel und überlebte dessen Sohn, Enkel und Urenkel. Der Sohn und Nachfolger Hillels in der Fürstenwürde hieß Schimeon, dessen Sohn Rabbon Gamliel der Ältere und dessen

Sohn Rabbon Schimeon ben Gamliel. Der Letztgenannte starb den Märtyrertod zur Zeit der römischen Invasion, und da sein Sohn, Rabbon Gamliel II., noch zu jung war, so wurde die Fürstenwürde dem greisen Rabbon Jochanan ben Sackai übertragen, und erst nach seinem Tode gelangte Rabbon Gamliel II. dazu, in das Erbteil seiner Väter eingesetzt zu werden.

Das traurigste, schmerzlichste, erschütterndste Ereignis der jüdischen Geschichte, die Zerstörung des heiligen Tempels und die Auflösung des jüdischen Staates mußte Rabbon Jochanan ben Sackai erleben; aber auf ihn kann man die Lehre der Weisen anwenden, daß der allgütige Gott stets der Wunde das Heilmittel voraussendet.

„Durch die Straßen der alten Zionsstadt bewegte sich in der Dämmerstunde ein Leichenzug: Schüler, heißt es, tragen ihren teuren Lehrer zu Grabe. Scheu und ehrerbietig weicht alles zur Seite, selbst die Wache am Stadttor läßt den Zug ungehindert durchziehen. Da, vor der Stadt, macht er halt; die Schüler stellen den Sarg nieder, öffnen den Deckel, und aus dem Sarge steigt der ehrwürdige Rabbi Jochanan ben Sackai, der sich lebendig-tot aus der Stadt tragen läßt, um ohne Gefahr in das Römerlager gehen zu können.

Dort tritt er vor Vespasian, auf den die Erscheinung des greisen Lehrers Eindruck macht, und der ihm gestattet, sich die Erfüllung eines Wunsches erbitten zu dürfen. Aber nicht einmal für sein Volk, nicht für die heilige Stadt, ja nicht einmal für den Tempel erfleht der Rabbi Schonung, sondern: ‚Laß mich in Jabneh eine Schule gründen', so lautet seine Bitte. Und lächelnd winkt der stolze Römer ihm Gewährung. Er ahnt nicht des Volkes geistige Bedeutung, das mitten unter den rauchenden Trümmern seiner nationalen Selbständigkeit einzig und allein für die Erhaltung seiner Lehre sorgt. Das eherne Rom mußte untergehen, der Völker viele von dem Sturm der Geschichte verweht werden; doch Israel lebte fort in jener Lehre, die Jochanan ben Sackai aus dem brennenden Jerusalem der verzagenden Friedensfreunde und der wahnsinnigen Zeloten nach dem kleinen Jabneh, einer Hafenstadt

am Mittelländischen Meer, etwa sechs Meilen von Jerusalem, getragen."[1])

Rabbon Jochanan ben Sackai war in seiner Jugend ein Kaufmann gewesen; erst mit seinem vierzigsten Jahre widmete er sich ausschließlich dem Studium der heiligen Gotteslehre und wurde Mitglied des großen Synhedrium, das in der Quaderhalle des heiligen Tempels seine Sitzungen abhielt. Hier zeichnete er sich durch großen Scharfsinn und große Umsicht aus, so daß es ihm einmal gelang, durch sorgfältiges und umfassendes Zeugenverhör falsche Zeugen zu entlarven und einen Angeklagten vom Tode zu retten. Mit 80 Jahren eröffnete er ein Lehrhaus in Jerusalem, in das die wißbegierigen Jünglinge aus dem ganzen Lande strömten. Unsre Weisen schildern uns seine weltumfassende Gelehrsamkeit und die Art und Weise, in der er mit unsäglichem Fleiße dem Studium oblag (Sukah 28 a): „Rabbon Jochanan ben Sackai sprach niemals von weltlichen Dingen; er ging nicht vier Ellen weit, ohne Thora zu lernen und ohne Thephillin; niemals ließ er sich so vom Schlafe überwältigen. Wiewohl immerwährend seine Gedanken bei der Thora weilten, lenkte er sie doch davon ab, wenn er sich an unreinen Orten befand. Wie er der erste im Lehrhause war, so war er dort auch stets der letzte. Kein Mensch hat ihn jemals müßig gesehen. Er selbst öffnete stets seinen Schülern die Pforten des Lehrhauses, und niemals sagte er etwas, was er nicht von seinem Lehrer gehört hatte. Niemals sagte er: Es ist Zeit, das Lehrhaus zu verlassen, außer am Rüsttage des Peßachfestes und am Rüsttage des Versöhnungstages. Sein Wissen umfaßte alles Wissenswürdige: die schriftliche wie die mündliche Lehre mit allen ihren Verzweigungen, Erklärungen und Deutungen, wie sie in der Heiligen Schrift, in der Mischnah und in der Gemara enthalten sind. Seine Gelehrsamkeit umfaßte das ganze Gebiet der Astronomie und der Geometrie, der Botanik und der Metaphysik, und er verstand es, durch Gleichnisse aus dem Leben der Menschen und aus der Tierwelt seine tiefen Gedanken den Schülern klar darzulegen. Nichts war ihm verborgen,

[1]) Karpeles, Geschichte der jüdischen Literatur.

nicht das Größte und nicht das Kleinste — das Größte, die Erkenntnis der metaphysischen Wahrheiten, das Kleinste, die Kunst des wissenschaftlichen Streites, wie sie später Abaja und Raba zur Vollendung gebracht haben. So erfüllte sich an ihm die Verheißung: ‚Erben zu lassen meine Freunde Wesentliches, und ihre Vorratskammern werde ich füllen‘ (Mischle 8, 21).“

Rabbon Jochanan ben Sackai wurde 120 Jahre alt; doch überlebte er die Zerstörung des heiligen Tempels nur um wenige Jahre. Diese kurze Zeit benutzte er, seine Schüler in Jabneh um sich zu sammeln und das große Werk der Erhaltung der Thora trotz des Unterganges des jüdischen Staates fest zu begründen. Hier errichtete er ein Beth-Din, hier traf er eine Reihe von Einrichtungen, die einesteils durch die veränderten Verhältnisse notwendig geworden waren und die anderseits die Hoffnung auf die Wiederaufrichtung des jüdischen Staates und des heiligen Tempels aufrechterhalten sollen. Mit seiner weltumfassenden Gelehrsamkeit verband er eine große Bescheidenheit, und von dieser zeugt auch der von ihm in unsrer Maßechtha uns überkommene Ausspruch: „Er (Rabbon Jochanan ben Sackai) pflegte zu sagen: Wenn du viel Thora gelernt hast, so tue dir nichts darauf zugute, denn dazu bist du erschaffen worden.“

Es ist ein erhabener Ausspruch, der uns hier vorgeführt wird: die Lehre der strengen Pflichterfüllung. Selbst, wenn das Größte und Höchste erreicht ist, so ist es nur die einfache Pflicht, der wir genügt haben. Wir haben nicht das Recht, uns für etwas Besonderes zu halten, wenn wir das vollbracht haben, was zu vollbringen unsre Pflicht ist. So lehren auch unsre Weisen (Sanhedrin 88b): Wer ist des ewigen Lebens teilhaftig? Derjenige, der demütig und bescheiden auf Erden wandelt, sich stets mit der Thora beschäftigt und sich nichts darauf zugute tut. — Ja, einem der größten Männer unsres Volkes, Nechemjah, dem Führer und Neubegründer Israels nach der babylonischen Gefangenschaft, wird es vorgeworfen, daß er gesprochen זכרה לי אלדי לטובה „Möge es mir mein Gott zum Guten gedenken“, und sich dadurch, wenn auch in

mildester Form, seiner guten Taten gerühmt habe (Sanhedrin 93b).

Durch den in Rede stehenden Ausspruch soll jedoch nicht ausgeschlossen sein, daß wir uns der erlangten Thorakenntnis nicht freuen sollten. So erzählt uns der Talmud (Peßachim 68b), daß Rab Schescheth alle 30 Tage sein „Lernen“ wiederholt habe, und dann habe er beglückt ausgerufen: Freue dich, meine Seele, freue dich, meine Seele, zu deinem Besten habe ich die schriftliche und die mündliche Lehre studiert! „Dem ist doch nicht so“, fragen darauf die Weisen; muß man doch Thora lernen, um den Weltenzweck zu erfüllen, wie es heißt: Wenn mein Bund (die Thora) nicht wäre, hätte ich Tag und Nacht, die Gesetze von Himmel und Erde nicht eingesetzt! Und die Antwort lautet: der erste Zweck des Thoralernens ist die Veredlung der eigenen Seele; der Weltenzweck wird dann dadurch von selbst erfüllt. — Wir lernen daraus, daß man sich wohl der erlangten Thorakenntnis freuen darf; nur vor Selbstgenügsamkeit und Überhebung warnt Rabbon Jochanan ben Sackai.

Rabbi Samuel de Oseda erwähnt in seinem Buche „Midrasch Schemuel“ eine geistvolle Erklärung der in Rede stehenden Mischnah, die wir, wenn sie auch dem Sinne derselben nicht ganz entspricht, dennoch des darin enthaltenen Gedankens wegen unsren Lesern vorführen wollen. Wir werden ein Gleichnis vorausschicken und dann die erwähnte Erklärung daran knüpfen.

Ein Mann hatte zwei Söhne, wir wollen sie Rëuben und Schimeon nennen, denen er, als er starb, ein ansehnliches Vermögen hinterließ. Nachdem die beiden Brüder die Erbschaft geteilt hatten, sprach der jüngere: Ich bin zufrieden mit dem, was mein Vater mir hinterlassen hat. Es wird hinreichen, mich und meine Familie zu ernähren, und deshalb will ich mein ganzes Leben dem Studium der heiligen Lehre widmen. Der ältere aber sprach: Mein Vater hat mir zwar ein schönes Vermögen hinterlassen; ich jedoch will mich bemühen, es noch bedeutend zu vermehren!

Und so geschah es. Der ältere Bruder errichtete ein großes Geschäft, infolgedessen er oft weite Reisen unternehmen mußte,

während der jüngere Bruder zu Hause blieb und seine ganze Zeit dem Thorastudium widmete. — Einst kehrte Rëuben mitten im Winter von einer Reise zurück. Einige Meilen von seinem Wohnorte entfernt, hatte er das Unglück, daß sein Wagen zerbrach. Der Kutscher lief nach einem benachbarten Dorfe, um einige Bauern zur Hilfeleistung herbeizurufen, und Rëuben entschloß sich, trotz des tiefen Schnees den Weg in die Heimat zu Fuß zurückzulegen. Ganz erschöpft kam er um Mitternacht daselbst an. Alles lag im tiefsten Schlafe, und nur in dem Studierzimmer des Bruders war noch Licht. „Rabbi Schimeon!“ rief Rëuben. Der Angerufene öffnete das Fenster. „Du bist es, mein Bruder?“ fragte er. „Ich öffne dir sogleich.“ — Er brachte den Erschöpften in sein wohldurchwärmtes Zimmer, reichte ihm trockene Kleider und Wäsche, und während Rëuben sich umkleidete, bereitete er auf einer Maschine einen warmen Labetrunk. Auch Brot und Butter holte er herbei, und dann stopfte er für den Bruder eine Pfeife. Rëuben erholte sich allmählich, aß und trank und zündete sich die Pfeife an, während Schimeon sein unterbrochenes Studium wieder aufgenommen hatte. „Du bist“, sagte er nach einer Pause, „zu einer guten Stunde heimgekehrt, mein Bruder; ich habe soeben einen Widerspruch im Talmud gehoben, um dessen Erklärung die größten Forscher sich bisher vergebens bemüht haben.“ „Höre einmal, lieber Bruder,“ sagte darauf Ruben, „nach Recht und Gerechtigkeit kommt mir die Seligkeit der zukünftigen Welt eher zu als dir. Du genießest schon diese Welt, sitzest zu Hause im wohldurchwärmten Zimmer, issest und trinkest, wenn du Hunger oder Durst hast, beschäftigst dich immerwährend mit einem Studium, welches dir die höchste Freude bereitet. So genießest du dein Leben. Ich aber muß mich plagen und placken in Sturm und Schnee, in Hitze und Kälte, muß mich nur zu oft mit unerquicklichen Dingen beschäftigen, werde häufig von böswilligen Schuldnern um die Frucht meines Fleißes betrogen. Ich genieße mein Leben nicht; ich habe demnach den größeren Anspruch auf die Freuden der zukünftigen Welt.“

Da lächelte der andere und sprach: „Höre doch, mein geliebter Bruder, was du selber sagst: All dein Mühen und Trachten ist nur den Gütern dieser Welt gewidmet, und die erlangst du nicht — wie willst du Anspruch machen auf die Güter der künftigen Welt, um die du dich gar nicht bemühst? Unsre Weisen lehren am Schlusse des Traktates Kidduschin, daß derjenige Mensch durch die Gnade Gottes schmerzlos auf Erden seine Nahrung findet, der dem Zwecke der Schöpfung vollkommen entspricht. Der höchste Zweck des Menschenlebens aber ist, durch das Studium der Thora Gott zu erkennen und seine heiligen Gebote zu beobachten, und so lehrt auch Rabbon Jochanan ben Sackai in den Sprüchen der Väter: אם למדת. תורה הרבה wenn du viel Thora gelernt hast, אל תחזיק טובה לעצמך dann brauchst du nicht das Gute gewaltsam für dich festzuhalten suchen, dann brauchst du nicht das Glück zu erjagen, denn dann wird Gott dich schon ernähren und beglücken, da du den Zweck der Schöpfung erfüllst; כי לכך נוצרת denn dazu bist du erschaffen worden."

Eine andere, ähnliche Erklärung ist die folgende: משה קבל תורה מסיני ומסרה ליהושע. Moscheh empfing die Thora von Gott auf Sinai und überlieferte sie seinem Schüler Josua und dieser wiederum seinen Schülern, und so gelangte die Thora zu uns. Auch wir haben die Pflicht, was wir von unsrem Lehrer erlernt haben, unsren Schülern zu überliefern, denn nur so kann die Thora erhalten bleiben bis zu den spätesten Geschlechtern. Derjenige, der die größten Schätze des Wissens anhäuft, um sie lediglich für sich zu behalten, hat seinen Lebenszweck nicht erfüllt; denn mit ihm werden all diese Schätze begraben werden, ohne daß sie der Welt zugute kommen. Daher lehrt Rabbon Jochanan ben Sackai: Wenn du viel Thora gelernt hast אל תחזיק טובה לעצמך, so behalte das Gute[1]) nicht für dich, כי לכך נוצרת denn dazu bist du erschaffen worden, nicht nur zu lernen, sondern auch zu lehren.

---

[1]) אין טוב אלא תורה שנאמר כי לקח טוב נתתי לכם תורתי אל תעזובו Unter טוב gut ist die Thora verstanden, wie es heißt: eine gute Lehre habe ich euch gegeben, verlasset meine Thora nicht.

Wenn diese letztere Erklärung die richtige ist, so paßt sie ganz außerordentlich im Munde dieses großen Lehrers, der alles daran setzte, nicht nur zu lernen, sondern auch zu lehren, der unter den Trümmern des heiligen Tempels und des jüdischen Staates sich von dem siegreichen römischen Imperator keine andere Gnade erbat als die, in der kleinen Stadt Jabneh ungestört lehren zu dürfen und so aus dem allgemeinen Brande unsren größten Schatz zu retten und für alle Folgezeiten zu erhalten.

10. Mischnah.

Die Vorzugsschüler des Rabbon Jochanan ben Sackai.

חמשה תלמידים היו לו לרבן יוחנן בן זכי - ואלו הן
רבי אליעזר בן הורקנוס רבי יהושע בן חנניא רבי
יוסי הכהן רבי שמעון בן נתנאל ורבי אלעזר בן ערך:

„Fünf Schüler waren dem Rabbon Jochanan ben Sackai, und diese sind es: Rabbi Elieser ben Horkinas, Rabbi Josua ben Chanania, Rabbi Jose ha Kohen, Rabbi Schimeon ben Neßanel und Rabbi Eleasar ben Arach.“

Aus dieser Mischnah scheint hervorzugehen, daß Rabbon Jochanan ben Sackai nur fünf Schüler hatte. Dem ist jedoch nicht so. Wir wissen, daß Tausende jüdischer Jünglinge die Schüler des großen Meisters waren. Man hat daher sagen wollen, daß die fünf hier genannten Männer seine vorzüglichsten, größten und bedeutendsten Schüler waren, die die Überlieferung, die der Meister von Hillel und Schamai empfangen, auf die Nachwelt brachten. Auf drei der hier genannten großen Männer wäre das allerdings zutreffend. Rabbi Elieser ben Horkinas, Rabbi Josua ben Chanania und Rabbi Elasar ben Arach waren sicherlich die größten Männer ihrer Zeit und die beiden erstgenannten auch die bedeutungsvollen für die Folgezeit. Dagegen hatte Rabbon Jochanan noch andere Schüler, die an Bedeutung dem Rabbi Jose ha Kohen und

Rabbi Schimeon ben Neßanel mindestens gleichkamen; wir nennen nur Rabbon Gamliel II., Rabbi Elieser ben Zadok, Abba Schaul, Rabbi Chanina ben Antignos, Rabbi Chanina ben Teradion, Rabbi Elieser Hamodaï, Rabbi Chanina ben Doßa und außerdem noch viele andere. Wir werden auf diese Frage später zurückkommen und wollen zunächst uns ein wenig mit den hier genannten großen Männern beschäftigen.

Die Größe und Bedeutung der beiden erstgenannten sowie ihre Lebensschicksale haben wir schon oft der Betrachtung unterzogen. Dagegen ist von den andern sehr wenig bekannt geworden. Rabbi Jose ha Kohen wird außer hier in der Mischnah nur noch einmal erwähnt (Idióth 8, Halacha 2). Auch in der Gemara geschieht seiner nur sehr selten Erwähnung. Noch seltener ist in Mischnah und Gemara von Rabbi Schimeon ben Neßanel die Rede. In der Toßephta (Abodah Sarah 3) wird erzählt, daß er der Schwiegersohn des Fürsten Rabbon Gamliel I. gewesen. Er scheint demnach viel älter als Rabbi Elieser ben Horkinas gewesen zu sein; denn dieser war bekanntlich ein Schwager des Fürsten Rabbon Gamliel II., so daß die Gemahlin Rabbi Schimeon ben Neßanels die Tante der Gattin des Rabbi Elieser ben Horkinas war. — Rabbi Elasar ben Arach war der vorzüglichste Schüler des Rabbon Jochanan ben Sackai; verschiedene Ursachen jedoch, die wir später noch erörtern werden, ließen ihn nicht zu der großen Bedeutung gelangen, die man hätte erwarten dürfen.

Kehren wir nun zu der Frage zurück, die wir oben angeregt haben: warum werden von den vielen großen, geistvollen und bedeutungsreichen Schülern des Rabbon Jochanan ben Sackai gerade diese fünf hervorgehoben?

Ein geistvoller Erklärer bringt diese Mischnah mit der folgenden in Zusammenhang. In derselben nennt uns der Lehrer die großen Eigenschaften seiner Schüler. חמשה תלמידים היו לו לרבן יוחנן בן זכאי. Das Wörtchen לו ist eigentlich überflüssig; es hätte ja gesagt werden können חמשה תלמידים היו לריב״ז. Bekanntlich lernt der Schüler nicht nur von dem Lehrer; es besteht eine Wechselwirkung zwischen beiden; der Lehrer lernt auch von dem Schüler, und so habe sich

Rabbon Jochanan ben Sackai an den von ihm selbst aufgezählten großen Eigenschaften dieser fünf Schüler Muster und Vorbild genommen. Dadurch sind diese seine Schüler „לו“ ihm zu seinem Besten geworden, ähnlich wie es bei Abraham heißt לך לך „gehe dir“, das heißt, zu deinem eigenen Wohle.

So geistvoll diese Erklärung ist, so wenig zutreffend scheint sie uns zu sein, da die Hinzufügung des Wörtchens לו Sprachgebrauch ist und einer weiteren Erklärung nicht bedarf; auch hätte der Lehrer wohl an seinen andern großen Schülern, wir erinnern nur an Rabbi Chanina ben Doßa, ähnliche Eigenschaften bemerken können.

Wir haben in der umfangreichen Literatur, die sich mit dem Traktat Aboth beschäftigt, auf die in Rede stehende Frage keine befriedigende Antwort gefunden; doch glauben wir durch einen Hinweis auf eine bisher wenig beachtete Stelle im Talmud Jeruschalmi zu deren Lösung beitragen zu können.

Wir haben bereits berichtet, daß das Größte, was Rabbon Jochanan ben Sackai erreicht hat, die Kenntnis des מעשה המרכבה war, die Erkenntnis der übernatürlichen Wahrheit, im Vergleiche mit der die scharfsinnige talmudische Forschung nur als ein דבר קטן, als etwas Kleines bezeichnet wird. Im Talmud Babli, Chagigah 14b, wird uns erzählt, daß Rabbi Elasar ben Arach, Rabbi Josua ben Chanina und Rabbi Jose ha Kohen in dieser höchsten Weisheit unterrichtet worden seien. „Einst befand sich Rabbon Jochanan ben Sackai unterwegs; ihm folgte sein Schüler Rabbi Elasar ben Arach. Und der Schüler sprach: Rabbi, lehre mich einen Abschnitt aus dem Maaßeh Markabah. Darauf der Lehrer: Habe ich euch nicht gelehrt, daß man in bezug auf die Markabah nicht einem einzelnen Vortrag hält? — So erlaube mir, sprach Rabbi Elasar, dir etwas vorzutragen, was du mich bereits gelehrt hast. — Nachdem der Lehrer die Erlaubnis erteilt hatte, setzte er sich auf einen Stein unter einem Olivenbaum und hörte seinem Schüler zu. Nachdem Rabbi Elasar seinen Vortrag beendet hatte, küßte ihn sein Lehrer und lobte den allgütigen Gott, daß ein Mensch auf Erden lebe, der es

verstehe, zu erkennen, zu forschen und zu erklären, wie Rabbi Elasar ben Arach es getan.

An derselben Stelle wird uns ähnliches von Rabbi Josua ben Chanania und Rabbi Jose ha Kohen erzählt. Im Jeruschalmi Chagigah 2, Halacha 1 wird zu diesen dreien auch noch Rabbi Schimeon ben Neßanel hinzugefügt. Ferner wird uns im Jeruschalmi am Ende des Traktates Sotah erzählt, daß einst eine Stimme vom Himmel verkündete, Rabbi Elieser ben Horkinas sei würdig, daß der Geist Gottes רוח הקדש auf ihm ruhe. An einer andern Stelle wird uns berichtet, daß Rabbi Elieser ben Horkinas an einem Festtage seinen Lehrer besucht habe. Da sagte dieser zu ihm: Wozu brauchst du, der du alles weißt und den ich nichts mehr lehren kann, mich zu besuchen? Wir sind daher wohl berechtigt, anzunehmen, daß auch Rabbi Elieser ben Horkinas in die geheime Wissenschaft der höchsten Wahrheit von seinem Lehrer eingeführt worden war, wiewohl der Talmud das nicht ausdrücklich bemerkt.

Und nun ist die Frage, die uns hier beschäftigt, beantwortet: diese fünf Schüler waren es, denen Rabbon Jochanan ben Sackai von all seinem Wissen nichts vorenthalten hat, die er nicht allein belehrt hat in bezug auf die offen vor uns liegende Thora und die sämtlichen anderen Wissenschaften, die er auch eingeführt hat in die tiefsten Tiefen menschlicher Erkenntnis, die er emporgehoben hat auf die höchsten Höhen göttlicher Weisheit, die er hat eindringen lassen in die vor andern Menschen geheimgehaltenen Lehren des Maaßeh Markabah. Daher werden diese fünf Schüler ganz besonders als die seinigen bezeichnet.

11. Mischnah[1]).

הוא היה מונה שבחם רבי אליעזר בן הורקנוס בור סוד שאינו מאבד טפה רבי יהושע בן חנניא אשרי יולדתו רבי יוסי הכהן חסיד רבי שמעון בן נתנאל ירא חטא ורבי אלעזר בן ערך כמעין המתגבר:

„Er (Rabbon ben Jochanan Sackai) pflegte ihr (der obengenannten fünf Schüler) Lob zu bestimmen; Elieser

[1]) Ihre hervorragenden Eigenschaften.

ben Horkinas gleicht einer zementierten Zisterne, die keinen Tropfen verliert; Josua: Heil der, die ihn geboren; Jose ist ein Chaßid, Schimeon ben Neßanel fürchtet die Sünde, und Elasar ben Arach gleicht einer sprudelnden Quelle.“

Im heiligen Lande, wie in vielen andern südlichen Ländern, wird das Regenwasser zur Regenzeit in wohlausgemauerten Bassins, die man Zisternen nennt, gesammelt, um zur Zeit der Trockenheit, da die Quellen versiegen, für alle Bedürfnisse des Lebens bereit gehalten zu werden. Mit einer solchen Zisterne, in die der himmlische Regen hineinströmt und die von dem aufgenommenen Segensstrome keinen Tropfen verliert, vergleicht der Lehrer seinen Schüler Elieser ben Horkinas. Alle religiösen Vorschriften und alle Gegenstände des Wissens, die Rabbi Elieser von seinen Lehrern aufgenommen, waren bei ihm wohlverwahrt und blieben unverloren. Nicht etwa, daß Rabbon Jochanan das große und vorzügliche Gedächtnis seines Schülers rühmen wollte; es gibt Leute, die von Natur ein umfassendes Gedächtnis besitzen und darin allerlei unnütze Dinge ablagern, und wiederum gibt es Leute, deren Gedächtnis von Natur gar nicht besonders stark ist, die aber aus Liebe zu den Wissenschaften es in wunderbarer Weise zu stärken verstehen. So pflegten Zeitgenossen in bezug auf den durch seine unermeßliche Gelehrsamkeit weltberühmten Rabbi Moscheh Sofer זצוק״ל zu sagen, er habe „einen gemachten Sickoraun“ gehabt, d. h., er habe sein natürliches Gedächtnis durch seine unendliche Willenskraft gestärkt und gekräftigt. In ähnlicher Weise haben wir das Lob aufzufassen, das Rabbon Jochanan dem Rabbi Elieser ben Horkinas spendet. Weil Rabbi Elieser die Weisheit sehr liebte, und die Gotteslehre ihm teurer war als alle Schätze, deshalb nahm er alles, was er von seinen Lehrern empfing, mit der größten Liebe entgegen, deshalb lernte er nicht nur dasjenige, was ihm gefiel und was ihm Freude machte, sondern alles, alles mit der größten Aufmerksamkeit, und das so Erlernte machte daher einen tiefen Eindruck und blieb unauslöschlich in seinem

Gedächtnisse. So sagt auch der heilige Sänger (Ps. 119, 129): פלאות עדותיך על כן נצרתם נפשי „Wunderbar sind deine Zeugnisse, deshalb hält fest sie meine Seele.“ So jemand ein Wunder sieht mit eigenen Augen, wird er es niemals vergessen; geradeso macht jedes Wort, jede Halachah einen unauslöschlichen Eindruck. Mit dieser Erörterung ist auch die Frage beantwortet, warum Rabbon Jochanan sagt בור סוד שאינו מאבד טפה, eine zementierte Zisterne, die keinen Tropfen vernichtet; man hätte erwartet שאינו אובד טפה, die keinen verliert. Oberflächlich genommen erscheint das Gedächtnis als eine Seelenkraft, die nicht von unserm Willen abhängt; der eine hat ein gutes, der andere ein schwaches Gedächtnis, der eine hält eisenfest, was er gelernt hat, der andere vergißt es bald wieder. Aber es gibt Dinge, die einen solchen Eindruck auf jeden Menschen machen, daß selbst die Gedächtnisschwachen sie niemals vergessen. Wenn man nun die Thora liebt mit heißer, unendlicher Liebe, so wird jedes von deren Worten eindrucksvoll sein und bleiben. Diejenigen daher, die die Thora lernen und vergessen, zeigen dadurch, daß sie die Thora nicht mit so heißer Liebe erfassen, wie es sich geziemt; sie vernichten gleichsam selbst die einzelnen Tropfen des heiligen Gewässers, von denen sie glauben, daß sie ihnen entfallen seien.

Man könnte auch sagen, daß der ganze Zusatz שאינו מאבד טפה überflüssig sei, da diese Tatsache schon in den Worten בור סוד inbegriffen ist. Wir müssen jedoch erwägen, daß stehendes, in der Zisterne angesammeltes Wasser manche Nachteile hat; es wird leicht trübe und nimmt den Geschmack des סיד, des Zements, an, mit dem die Zisterne verdichtet wurde. Daher fügt Rabbon Jochanan die Worte שאינו מאבד טפה hinzu. Nur in dieser Beziehung gleicht Rabbi Elieser der zementierten Zisterne, daß er keinen Tropfen vernichtet; aber das Wasser, das man aus dem Brunnen seiner Gelehrsamkeit schöpft, ist klar und rein und wohlschmeckend. Dieser Gedanke ist in der von uns oben angeführten Stelle ausdrücklich erwähnt: Als einst Rabbi Elieser an einem Neumondstage seinen Lehrer besuchte, fragte ihn Rabbon Jochanan ben Sackai: באר של מים׳ מנוקה מפסולת וכו׳ מה צריך

ליוחנן בן זכאי „Du Brunnen, angefüllt mit Wasser, das frei ist von allen schlechten Bestandteilen, wozu bedarfst du des Jochanan ben Sackai?“

„Josua — Heil der Mutter, die ihn geboren!“ Es gibt wohl kaum ein größeres Lob, das man einem Menschen spenden kann, als das, daß man die Mutter glücklich preist, die einen solchen Sohn geboren. In der Tat erscheint die Persönlichkeit des Rabbi Josua ben Chananja als eine in allen Beziehungen harmonisch vollendete. Sein Geist umfaßte die ganze Gotteslehre und alles übrige menschliche Wissen. Nicht allein von seinem Volke ward er als dessen großer Lehrer hochverehrt, auch am kaiserlichen Hofe genoß er großes Ansehen, und Kaiser Hadrian suchte bei ihm vielfach Belehrung. In gelehrtem Wettstreite besiegte Rabbi Josua die Weisen von Alexandrien und die Weisen von Athen. Dabei war er sanft und liebevoll gegen jedermann und uneigennützig im höchsten Grade, derart, daß er bis in sein spätes Alter sich von seinem Handwerke — er war Nadelmacher — ernährte; er war der Wohltäter seines Volkes und schützte es in trüber Zeit vor Verzweiflung; er war demütig und bescheiden und ließ selbst schwere Beleidigungen über sich ergehen. Wahrlich, man darf die Mutter glücklich preisen, die einen solchen Sohn geboren.

Die Erklärer unsrer Maßechtha haben sich vielfach mit der Frage beschäftigt, warum Rabbon Jochanan die Mutter dieses Sohnes glücklich pries und nicht auch den Vater. Wir haben bereits an anderer Stelle erwähnt, daß nach der Erzählung unsrer Weisen die Mutter Rabbi Josuas ein besonderes Verdienst um die Heranbildung ihres Sohnes hatte. Sie brachte das Kind, als es noch in der Wiege lag, in das Lehrhaus, damit die ersten Eindrücke, die der Knabe in sich aufnahm, Thora und nichts als Thora seien. — Manche Erklärer finden in den Worten Rabbon Jochanans ausgesprochen, daß vorzugsweise die Mutter es ist, die in religiöser und sittlicher Beziehung auf die Kinder einwirkt. So lehren auch die Weisen, daß die meisten Söhne nach den Brüdern der Mutter arten, da naturgemäß die Mutter ihren Kindern eine solche Erziehung gibt,

wie sie gesehen, daß ihre Eltern ihre Brüder erzogen haben. Und weil Rabbon Jochanan die hohe Sittlichkeit, die innige Frömmigkeit, die liebenswürdigen Charaktereigenschaften seines Schülers Josua noch höher schätzte als dessen große Weisheit und unermeßliche Gelehrsamkeit, deshalb hob er die Mutter hervor, deren Einfluß auf den Sohn in bezug auf dessen Sitten ein ungleich größerer ist als der des Vaters. Unterstützt wird diese Ansicht durch eine Mischnah in Idioth (2 Halacha 9), in der angegeben wird, daß der Einfluß des Vaters auf den Sohn sich bezieht auf Schönheit, Stärke, Reichtum, Weisheit und Lebensdauer, woraus man folgern will, daß die Eigenschaften des Gemüts und des Charakters vorzugsweise von der Mutter stammen.

Das alles schließt jedoch nicht aus, daß nicht auch der Vater eines vorzüglichen Sohnes glücklich zu preisen sei. Wir wollen daher noch eine andere Erklärung zu geben versuchen, die das Verhältnis der beiden Eltern zu ihren Kindern aus der Tiefe der darüber geltenden religiösen Vorschriften entwickeln wird.

Wir haben bislang schon die Frage erörtert, warum Rabbon Jochanan ben Sackai die Mutter seines Schülers Rabbi Josua ben Chananja glücklich preist und nicht auch den Vater. König Salomo dagegen hebt die Freude des Vaters an dem wohlgeratenen Sohne hervor, wie es heißt (Mischle 10, 1): „Ein weiser Sohn wird erfreuen den Vater, und ein törichter Sohn ist das Herzeleid seiner Mutter“; und ferner (das. 15, 20): „Ein weiser Sohn wird erfreuen den Vater, und ein törichter Mensch macht seine Mutter verächtlich.“

Es bedarf der Erklärung, warum in beiden Versen die Freude über den weisen Sohn dem Vater und der Kummer über den törichten Sohn der Mutter zugeschrieben wird. Raschi meint, der törichte Sohn bleibe stets bei der Mutter zu Hause, und so habe sie den ganzen Tag den kummervollen Anblick. Andere Erklärer behaupten, der weise König wolle sagen, Freude und Kummer seien bei beiden Eltern gleich, und nur der poetischen Schönheit wegen werde mit den Ausdrücken gewechselt. Wenn dem so wäre, so hätte doch

Salomo in der zweitangeführten Stelle „zur Abwechselung" der Mutter die Freude und dem Vater den Kummer zuschreiben sollen. Der Sinn ist jedoch ein viel tieferer, und wir wollen ihn durch ein Gleichnis klarlegen.

Einst hatte der König eines großen und reichen Landes in einer wunderschönen Gegend eine neue Residenzstadt gegründet. In der Mitte der Stadt hatte er ein herrliches Schloß erbauen lassen, und von diesem aus zogen sich die Straßen gleich den Radien eines Kreises. Für die verschiedenen Ministerien, Gerichtshöfe und die anderen öffentlichen Anstalten wurden prachtvolle Gebäude errichtet, und den Bürgern, die sich ansiedelten, wurde der Baugrund geschenkt, und auf viele Jahre hinaus wurde ihnen Steuerfreiheit bewilligt. Schauspielhaus, Opernhaus und Konzertsäle wurden gebaut und reich dotiert; höhere und niedere Schulen wurden gegründet, und nach wenigen Jahren war die Stadt eine der größten und schönsten weit und breit. Der König freute sich seiner Schöpfung gar sehr, und er forderte seine Räte auf, ihm zu sagen, ob der Stadt irgend etwas fehle. Alle wußten sie nur zu loben bis auf den Minister für Handel und Gewerbe. — Mein Herr und König, sprach dieser, etwas Großes ist, was deiner schönen Residenz noch fehlt; sie ist keine Handelsstadt. Wohl gibt es hier Kleinhändler und Gewerbetreibende genug; aber der Großhandel, der lebendig pulsierende Verkehr, der Unternehmungsgeist fehlen ganz und gar. Deshalb ist mein Rat, daß du ein schönes geräumiges Börsenlokal errichten lassest, denn die Börse ist an allen Handelsplätzen der Mittelpunkt und die Pulsader des Handels und des Verkehrs. Der Vorschlag gefiel dem Könige, und er befahl ihn auszuführen. Eine prachtvolle Börse wurde erbaut, mit großem Pompe eingeweiht und feierlichst dem allgemeinen Verkehr übergeben. Allein das Gebäude blieb leer; es verdankte ja seine Entstehung nicht dem Bedürfnisse, und daher fiel es niemandem ein, das schöne Gebäude zu besuchen. Um diesem Übelstande abzuhelfen, erließ der König den Befehl, daß alle Kaufleute der Stadt zur bestimmten Stunde im Börsengebäude zu erscheinen und dort ihre Geschäfte abzuschließen hätten. Das wirkte, und das neue

Börsengebäude wurde pünktlich und regelmäßig besucht. Der Verkehr fing an sich zu heben, und auch Fremde kamen, um daselbst Geschäfte abzuschließen. Der Unterschied zwischen den fremden und einheimischen Kaufleuten war aber folgender: machten die Einheimischen schlechte Geschäfte, so grämten sie sich nicht sehr. Es war ja nicht ihre Schuld; sie mußten ja an der Börse handeln auf Befehl des Königs. Machten sie gute Geschäfte, so war ihre Freude eine doppelte, denn die Befolgung ihrer Pflicht brachte ihnen noch Gewinn. Bei den Fremden war gerade das Gegenteil der Fall: machten sie gute Geschäfte, so nahmen sie das gleichgültig hin; denn zu diesem Zwecke waren sie ja hergekommen. Mißlangen aber ihre Unternehmungen, so war ihr Kummer ein doppelter; denn niemand hatte sie ja gezwungen, an der Börse zu spekulieren; es war ihre eigene Schuld, daß sie ihr Geld verloren.

Nach der religiösen Vorschrift ist der Mann verpflichtet, eine Ehe einzugehen und für die Fortpflanzung seines Geschlechts Sorge zu tragen. Für die Frau besteht diese Verpflichtung nicht; ihr freier Wille ist es zu unterlassen. — Der fromme König Chiskijahu lag schwer krank danieder. Da kam auf Gottes Befehl der Prophet Jesaja zu ihm und verkündete ihm seinen baldigen Tod, weil der König es unterlassen hatte, eine Ehe zu schließen. Chiskijahu suchte sich damit zu entschuldigen, daß ihm prophezeit worden sei, seine Söhne würden schlecht und gottlos werden. Du hättest, entgegnete der Prophet, deiner Pflicht in jedem Falle genügen müssen, ohne Rücksicht darauf, wie deine Kinder geraten werden. Chiskijahu betete zu Gott, und Gott ließ ihn genesen. Nach seiner Genesung heiratete der König, und sein Sohn war der böse König Menascheh, der so viel Unheil über Israel gebracht. — Der Mann muß seiner Pflicht genügen, und wenn seine Kinder nicht geraten, so hat er doch das tröstende Bewußtsein, das Gottesgebot erfüllt zu haben. Schenkt ihm aber der Allgütige wohlgeratene Kinder, so ist seine Freude eine doppelte. Die Mutter hingegen, der kein Gottesgebot die Fortpflanzung zur Pflicht macht, hat, wenn die Kinder nicht geraten, jenes tröstende Bewußtsein nicht; sie war ja nicht

verpflichtet gewesen, für die Fortpflanzung Sorge zu tragen. Daher ist ihr Kummer ein doppelter, und mit Recht sagt Salomo: „Ein weiser Sohn wird erfreuen den Vater, aber ein törichter Sohn ist das Herzeleid seiner Mutter."

Wir haben gesehen, daß die Mutter, wenn ihre Kinder wohlgeraten sind, das gleichmütiger hinnimmt, da ja der Zweck ihrer ehelichen Verbindung es war, gute und wohlgeratene Kinder zu bekommen. Nur unter dieser Voraussetzung hat sie geheiratet, sonst hätte sie ja ledig bleiben dürfen. Wenn aber der Sohn ein so vorzüglicher ist, daß die Mutter, die ihn geboren, glücklich gepriesen wird, um wie viel mehr ist da der Vater glücklich zu preisen, der ihn gezeugt! Daher sagt Rabbon Jochanan ben Sackai: אשרי יולדתו Heil der Mutter, die den Josua ben Chananja geboren! Der Mutter muß die Welt für einen solchen Sohn dankbarer sein als dem Vater. Denn der Vater war verpflichtet, sein Geschlecht fortzupflanzen, während die Mutter diesem göttlichen Gebote nicht unterworfen gewesen; daß sie sich dennoch vermählt und dann einem solchen Sohne das Leben gegeben, dafür muß alle Welt sie glücklich preisen und ausrufen: אשרי יולדתו Heil der Mutter, die ihn geboren!

Möchten doch alle Mütter in Israel ihre Kinder so erziehen, daß Mit- und Nachwelt dieser Erziehung segnend gedenken! —

Rabbi Jose ha Kohen wird von seinem Lehrer als Chaßid bezeichnet. Wir haben den Begriff des Chaßiduth bei dem Ausspruche Hillels (Mischnah 7 dieses Abschnittes) ausführlich erörtert und wollen hier nur kurz wiederholen, daß derjenige Chaßid heißt, welcher stets bemüht ist, mehr zu tun, als die Pflicht ihm auflegt, stets fortzuschreiten in der Heiligung seines Lebens, zuzunehmen an Gotteserkenntnis und selbstlos, ohne Erwartung von Lohn oder Dankbarkeit, allen Mitmenschen Gutes zu erweisen. — Auch bei der dem Rabbi Schimeon ben Neßanel zuerkannten Eigenschaft eines ירא חטא können wir uns auf unsre Erklärung zu der erwähnten Mischnah beziehen. Wir wollen hier nur hervorheben, daß mit dieser Bezeichnung eine hohe Stufe der Frömmigkeit angegeben wird. Die Sünde ihrer selbst wegen zu fürchten, das

bedingt, daß man die Sünde als etwas Schlechtes und Schlimmes verabscheut und jede Gelegenheit ängstlich vermeidet, die dazu Anlaß geben könnte, etwas Unrechtes oder was dem ähnlich sieht zu tun. So lehren die Weisen: אהוב את השמא ושנא את המה בכך. Liebe das „Vielleicht" und hasse das „Was schadet's"! Frage dich bei allem, was du zu tun im Begriff stehst, bei wichtigen und unwichtigen Dingen, ob nicht vielleicht dein Wort, deine Tat, dein Schritt geeignet seien, dich in Lagen zu bringen, in denen die Sünde unvermeidlich wird, und hüte dich, bei jeder Gelegenheit zu sagen: Was kann es schaden, was ist Unrechtes dabei? Es gibt so manche Dinge, die den meisten Menschen klein und unbedeutend erscheinen, wie Geldausgeben am Sabbat, Tragen am Sabbat, das Trinken von Milch, die nicht rituell beaufsichtigt wurde, das Essen und Trinken mit unbedecktem Haupte usw. Da hört man so oft fragen: Was schadet das? Dabei ist ja nichts: Und doch sind diese anscheinend so kleinen Sünden die Anfänge zu immer weiter gehendem Abfalle. Oder, es ist jemand genötigt, sein Kind in die Fremde zu senden. Derjenige, der die Sünde fürchtet, wird jedes „vielleicht" erwägen und vorher alle Verhältnisse sorgfältig prüfen, damit sein Kind nicht an Leib und Seele, an Tugend und Frömmigkeit Einbuße erleide. Derjenige aber, der spricht: „Was schadet das? Mein Kind ist gut erzogen, es wird festbleiben!" — der wird meistens die Folgen seines Leichtsinnes schwer zu tragen haben. — Rabbi Schimeon ben Neßanel fürchtete die Sünde um ihrer selbst willen und vermied auf das sorgfältigste jeden Anlaß, der zu ihr hätte führen können.

Das höchste Lob erteilte Rabbi Jochanan ben Sackai seinem Schüler Rabbi Elasar ben Arach; er nannte ihn einen מעין המתגבר, einen Quell, der sich kräftigt und sich stets verstärkt.

Von uralten Zeiten her sind die Philosophen in bezug auf das Wesen der menschlichen Seele nicht einerlei Ansicht. Die einen nennen sie eine tabula rasa. Die Seele, sagen sie, ist einer leeren Schreibtafel vergleichbar, auf welche Unterricht und Erfahrung ihre Schriftzeichen einprägen: die Seele ist nichts als ein Gefäß, welches seinen ganzen Inhalt von außen

empfängt. Die andern hingegen behaupten, daß die Seele einen tiefinnern Grund besitze, der durch die äußern Erscheinungen und Eindrücke angeregt, aus sich selbst Schönes und Herrliches hervorzubringen imstande sei. Diese letzte Ansicht ist auch die unserer Weisen, die sie in einem schönen Bilde zur Darstellung bringen. Ehe die Seele mit dem Körper vereinigt wird, also vor der Geburt des Menschen, führt ein Engel Gottes die ungeborene Seele durch alle Weltenräume, zeigt ihr alles, lehrt sie alles, was wissenswert ist; nichts bleibt ihr verborgen, nicht der Himmel Himmel, nicht des Abgrundes Tiefe; sie lernt kennen die Welt der Engel, die großen Himmelskörper, die ganze Erde, alle Tiere, alle Pflanzen und alles Gestein; sie lernt kennen die Kräfte der Natur, ihr Wesen und ihre Ursachen. Sobald aber der Mensch das Licht der Welt erblickt, vergißt er das alles, und was er während seines ganzen Lebens lernt, ist nichts als die Erinnerung an das vor der Geburt Erschaute. Ihm selber unbewußt schlummern demnach in jedem Menschen unendlich große Schätze des Wissens und Könnens, die nur der Anregung bedürfen, um zu regem Leben zu erwachen. Wie die Quelle, die dem Erdboden entquillt, unaufhörlich und ununterbrochen, das klare, erquickende Wasser hervorsprudelt, weil die reiche Wasserader im Schoße der Erde ihr stets und immer unerschöpfliche Vorräte zuführt, also schöpft die Menschenseele aus dem eignen Borne. Aber auch die reichste Quelle müßte bei fortwährendem Regenmangel versiegen; denn der Regen, der von oben kommt und den Erdboden durchdringt, ist es, der jener Wasserader die nötige Nahrung spendet. Auch das Wasser, das die Quelle uns gibt, entstammt dem vom Himmel herniederfließenden. Allein, das köstliche Quellwasser ist anders und wohlschmekkender als das Regenwasser; aus dem Gestein und andern Bestandteilen des Erdbodens führt die Quelle das mit empor, was ihrem Gewässer den eigentlichen Reiz und Wohlgeschmack verleiht. Also ist die Menschenseele. Die großen Denker und Dichter haben ihr Wissen nur zum Teil von außen aufgenommen. Das Beste, was sie uns gegeben, entstammt ihrem eigenen Innern. Aber nicht jeder Mensch erreicht diese hohe Stufe

der Entwicklung. Die meisten Menschen bringen es nicht dahin, daß ihre Erinnerung sie bis zu jenen verborgenen Schätzen zurückführt. Erinnerung! das bloße Wort lehrt uns eine große Wahrheit, die nämlich, daß des Menschen geistiger Blick mehr nach innen als nach außen gerichtet sein soll. Wer, von der Außenwelt ganz befangen und eingenommen, sich den Zerstreuungen des Lebens hingibt, wird nie den tiefen Blick in sein Inneres tun, er wird sich nicht erinnern, so daß er zu schauen vermöchte die in der eigenen Seele verborgenen Schätze. Selbst große Gelehrte und hervorragende Männer der Wissenschaft gelangen nicht auf diese hohe Stufe. Sie begnügen sich, das wiederzugeben, was sie gelernt haben. Bei allem ihren Können und Wissen bleibt ihnen das fern, was wir in unserer Umgangssprache „Genius" nennen. Der echte Künstler, der sich des Ideals, das er dereinst geschauet, zu erinnern vermag, bringt zur Darstellung, was kein Menschenauge vorher auf Erden gesehen, kein Menschenohr vorher auf Erden vernommen hat. Ähnlich ergeht es den großen Dichtern und wahrhaften Förderern der Wissenschaften. Wenn sie nicht aus eigenen Mitteln zu schöpfen vermöchten, so blieben sie ja nur Nachbildner oder Wiedergeber des längst Dagewesenen. — Das Lob, das Rabbon Jochanan ben Sackai seinem Schüler Rabbi Elasar ben Arach spendet, ist daher das größte und bedeutendste. Rabbi Elasar nahm nicht nur auf, was ihn sein Lehrer lehrte, sondern das Aufgenommene gab ihm Anlaß, aus dem eigenen Quell seiner gottbegnadeten Seele zu schöpfen und die Lehren der Thora so zu verstehen, in sich zu verarbeiten und wiederzugeben, wie sie einst Moscheh vom Sinai herniedergebracht. Der Geist der Weisen ist es, der uns die Thora erschließt, und dieses Schlüssels kann kein Geschlecht entbehren. Ein solcher Erschließer der schriftlichen wie der mündlichen Lehre war Rabbi Elasar ben Arach. In seinem Herzen wohnte die Weisheit, die einer stets sich aufs neue kräftigenden Quelle gleich in die Welt hinausströmte, sie erquickend und befruchtend.

12. Mischnah.

Der Wert der Weisen im Urteil Rabbon Jochanans. (Gelehrsamkeit und Scharfsinn.)

הוא היה אומר אם יהיו כל חכמי ישראל בכף מאזנים ואליעזר בן הורקנוס בכף שניה מכריע[1] את כלם אבא שאול אבא שאול אומר משמו אם יהיו כל חכמי ישראל בכף מאזנים ואליעזר בן הורקנוס אף עמהם ואלעזר בן ערך בכף שניה מכריע את כלם

„Er (Rabbon Jochanan ben Sackai) pflegte zu sagen: Wenn alle Weisen Israels in einer Wagschale wären und Elieser ben Horkinas in der anderen, so würde er sie alle überwiegen. Abba Schaul sagte in seinem Namen: Wenn alle Weisen Israels in einer Wagschale wären und Rabbi Elieser ben Horkinas sogar bei ihnen, aber Rabbi Elasar ben Arach in der anderen, so würde er sie alle überwiegen.“

Der Widerspruch, der in diesen beiden Aussprüchen zu liegen scheint, hat die Erklärer unserer Maßechtha vielfach beschäftigt. Wenn alle Weisen Israels, also auch Rabbi Elasar ben Arach mit ihnen, gewogen werden sollten, so würde die Weisheit des Rabbi Elieser ben Horkinas sie alle überwiegen; und dann wird behauptet, daß Rabbi Elasar ben Arach alle Weisen, Rabbi Elieser ben Horkinas mitinbegriffen, an Weisheit übertreffe.

Die einfachste Lösung dieses Widerspruches ist die, daß in der Tat Rabbon Jochanan ben Sackai nur eines von beiden gesagt hat **ותרי תנאי אליבא דריב״ז**. Einer seiner Schüler, der in unsrer Mischnah nicht genannt wird, der **תנא קמא**, hat die Worte des Meisters so aufgefaßt, wie sie in dem ersten Satze unsrer Mischnah wiedergegeben sind, während Abba Schaul die Worte Rabbon Jochanans anders verstanden hat.

Diese Lösung ist zwar sehr einfach, aber wenig befriedigend, und schon Bartinora suchte die Gegensätze auszugleichen. „Ich fand in einem Manuskripte“, schreibt er, „die Ansicht

[1]) הכרע sinken machen (zu ergänzen die Wagschale).

ausgesprochen, daß Rabbon Jochanan ben Sackai beides gesagt habe und beides der Wahrheit entspreche. In bezug auf die Fülle des Wissens und des Gedächtnisses war die Weisheit des Rabbi Elieser die überwiegende: jedoch übertraf ihn Rabbi Elasar ben Arach in bezug auf Scharfsinn und Dialektik.“ Der Vertreter dieser Ansicht ist, wie wir aus dem Midrasch Schmuel ersehen, der hochberühmte Rabbenu Jonah.

Die Frage, was den Vorzug verdiene, die Fülle des Wissens oder die Größe des Scharfsinnes, wurde einst den Weisen des heiligen Landes zur Entscheidung vorgelegt, als man in Babylonien bei der Einsetzung eines Schuloberhauptes zwischen dem jungen, aber äußerst scharfsinnigen Rabbah und dem vielgelehrten Raw Joseph die Wahl hatte. Man kleidete die Frage in die folgende Form: איזהו עדיף סיני או עוקר הרים „Wer verdient den Vorzug, derjenige, der dem Berge Sinai gleicht, auf dem gleichsam einst die ganze Thora sich befand, oder derjenige, der vermittels seines Scharfsinnes gleichsam die Berge entwurzelt?“ Die Antwort lautete: סיני עדיף שהכל צריכין למרי חיטיא: „Sinai verdient den Vorzug, denn alle bedürfen dessen, der Kornvorräte aufgespeichert hat.“ (Am Schlusse des Traktat Horioth.)

Demnach wäre der Vorzug dem Rabbi Elieser ben Horkinas zugesprochen, der ja ein בור סוד שאינו מאבד טפה die gesamte Tradition in sich aufgenommen und nichts davon wieder verloren hatte. Wie konnte demnach Rabbon Jochanan ben Sackai in dem zweiten Ausspruche dem Scharfsinne den Vorzug geben? Deshalb wollten einige Erklärer sagen, daß in der Tat der große Scharfsinn den Vorzug verdiene, daß man aber das nicht öffentlich aussprechen dürfe, sondern, um die Schüler zum eifrigen Aufnehmen und treuen Festhalten des gegebenen Lehrstoffes anzuspornen, die Art und Weise des Rabbi Elieser ben Horkinas allen zum Muster darstellen müsse. Daher habe der Meister öffentlich diesem den Vorzug zuerkannt; in engem Freundeskreise dagegen, seinem vertrauten Schüler Abba Schaul gegenüber, habe er dem Scharfsinne des Rabbi Elasar ben Arach das Übergewicht zugeschrieben. — Gegen diese Erklärung ist einzuwenden, daß demnach auch

Rabbi, der Ordner der Mischnah, dem Ausspruche Abba Schauls nicht die Aufnahme in die Mischnah hätte gestatten sollen, da er dadurch zu der allergrößten Öffentlichkeit gelangt ist.

Ehe wir nun dazu schreiten, den erhobenen Widerspruch zu lösen, wollen wir die beiden hier gegenüber gestellten Vorzüge unsrer Beratung unterziehen. Von Rabbi Elasar ben Horkinas wird uns an vielen Stellen im Talmud erzählt, daß er das ganze unendlich weite Gebiet der göttlichen Lehre beherrscht habe; 300 Halachoth kannte er in bezug auf das fernliegende Gebiet von בהרת עזה, 300 in bezug auf das noch ferner liegende von נטיעת קשואים; um wie viel mehr wußte er und verstand er das Naheliegende und Häufigvorkommende! Es ist also nicht zu verwundern, daß die Gelehrsamkeit aller Weisen Israels zusammengenommen die seinige nicht erreichte. Und dennoch mußte selbst dieser große Gelehrte sich einst als in der Diskussion besiegt erklären, und zwar von seinem eignen Schüler Rabbi Akiba. Wir sehen also, daß selbst die größte Gelehrsamkeit dem Scharfsinne gegenüber nicht immer ausreicht. Dagegen ist es klar, daß auch der größte Scharfsinn die umfassende Gelehrsamkeit nicht zu ersetzen vermag. Beide Geistesfähigkeiten, einander gegenübergestellt, haben ihren Vorzug und ihren Mangel. Wie konnte also Rabbon Jochanan ben Sackai dem einen oder dem andern das absolute Übergewicht zuerkennen?

Wir wollen versuchen, die hier angeregte Frage in anderer Weise zu beantworten: In den Aboth de Rabbi Nathan lesen wir: Und Elasar ben Arach nannte er (Rabbon Jochanan ben Sackai) einen dahinströmenden Bach und eine sich stets verstärkende Quelle, deren Gewässer sich kräftigen und nach außen fließen, zu erfüllen, was geschrieben steht (Mischle 5, 16): Es werden deine Quellen nach außen fließen, durch die Straßen gleich Wasserbächen. — Daraus erkennen wir, daß der Meister seinen Schüler Rabbi Elasar ben Arach nicht einer Quelle verglichen hat, die, aus dem Erdboden hervorsprudelnd, sich dann verliert, sondern einer Quelle, die zu einem Bache anwächst und, zu einem Strome entwickelt, das Land durchfließt. Wie die Donau im Schloßhofe des Fürsten von Fürstenberg

in Donaueschingen als ein kleiner Quell entspringt, bald aber sich zu einem mächtigen Strom entwickelt, der groß und herrlich viele Länder durchströmt, so war die Gelehrsamkeit des Rabbi Elasar ben Arach. Im Anfange seiner Laufbahn mußte er wohl der großen wasserreichen Zisterne, welcher Rabbi Elasar ben Horkinas verglichen war, nachstehen; später aber übertraf er ihn; an Wissensreichtum kam er ihm gleich und in bezug auf die Kraft der Entwicklung war er ihm überlegen. Deshalb gehen wir wohl nicht fehl, wenn wir den zweiten Ausspruch um einige Jahre später setzen als den ersten. Ehedem übertraf Rabbi Elieser ben Horkinas alle Weisen Israels, Rabbi Elasar ben Arach miteingeschlossen; später aber wurde dieser so groß, vereinigte er so umfassende Gelehrsamkeit mit dem größten Scharfsinne, daß er alle übertraf. Wir sagen: Alle, denn in seiner unendlichen Bescheidenheit schloß Rabbon Jochanan ben Sackai sich selbst mit ein. Daß dieser große Mann seinem Schüler Rabbi Elasar ben Horkinas vor sich selbst den Vorrang einräumte, dafür haben wir oben bereits einen Beleg gebracht. Er sagte nämlich, als dieser sein Schüler ihn an einem Neumondstage besuchte: Wozu brauchst du, der größte Gelehrte deiner Zeit, mich zu besuchen? worauf Rabbi Elieser bescheiden antwortete: Du bist mein Meister, und es ist Pflicht des Schülers, am Festtage dem Lehrer seine Ehrfurcht zu bezeigen. — Daß Rabbon Jochanan ben Sackai auch seinen Schüler Rabbi Elasar ben Arach als „einen großen Mann, dem er nicht widerstehen könne“, bezeichnete, werden wir später anzuführen Gelegenheit haben.

13. Mischnah.

Die Vorzüge eines guten Herzens.

אמר להם׳ צאו וראו איזו היא דרך טובה שידבק בה האדם׳ רבי אליעזר אומר עין טובה רבי יהושע אומר חבר טוב רבי יוסי אומר שכן טוב רבי שמעון אומר הרואה את־הנולד רבי אלעזר אומר לב טוב: אמר להם רואה אני את־דברי אלעזר בן־ערך מדבריכם שבכלל דבריו דבריכם:

„Er (Rabbon Jochanan ben Sackai) sprach zu ihnen (zu seinen obenerwähnten fünf Schülern): Gehet hin und sehet, welches der gerade Weg ist, dem der Mensch anhaften soll? — Rabbi Elieser sagte: ein wohlwollendes Auge. Rabbi Josua sagte: ein guter Genosse. Rabbi Jose sagte: ein guter Nachbar. Rabbi Schimeon sagte: wer sieht, was in Zukunft daraus entsteht. Rabbi Elasar sagte: ein gutes Herz. — Darauf sprach er zu ihnen: Ich gebe den Worten Elasars ben Arach den Vorzug vor euren Worten, denn in seinen Worten sind eure Worte inbegriffen.“

Sowohl die Frage, welche der Lehrer stellt, wie die verschiedenen von den Schülern erteilten Antworten bieten dem Verständnisse mancherlei Schwierigkeiten. Im Anfange dieses Buches wird eine ähnliche Frage aufgeworfen. Dort haben wir gelesen: Rabbi sagte: „Welches ist der gerade Weg, den sich der Mensch erwählen soll? Jeder, der ihm zum Ruhme gereicht bei den Menschen.“ — Der Unterschied zwischen beiden Fragen ist der, daß Rabbi sagt שיבור לו האדם „den sich der Mensch erwählen soll“, während Rabbon Jochanan ben Sackai den Ausdruck gebraucht שידבק בה האדם „dem der Mensch anhaften soll“[1]).

Wir haben schon oben bemerkt, daß die Frage an und für sich nicht berechtigt erscheint, da ja der allgütige Gott uns in seiner Thora den Weg vorgezeichnet hat, den wir wählen und dem wir anhaften sollen. Wir wollen hier nicht alles wiederholen, was wir bereits oben zur Lösung dieser Schwierigkeiten beigebracht haben; wir wollen nur kurz andeuten, daß es innerhalb der Vorschriften der Thora zwei gerade und gute Wege gibt, die jedoch voneinander sehr verschieden sind; der eine führt zur Heiligung der eigenen Person, zu einem beschaulichen, meist Gott zugewandten Ziele; der andere dagegen wählt sich als Ziel die Wohlfahrt der Mitmenschen, ihnen Gutes zu erweisen und sie nach Kräften zu beglücken. Da

[1]) In manchen Büchern ist hier die Lesart טובה statt ישרה; demnach wäre noch ein zweiter Unterschied festzustellen.

lehrt uns nun Rabbi, daß diese beiden verschiedenen Wege, wiewohl beide gerade, doch einseitig seien, und daß man einen dritten geraden Weg zu erwählen habe, der beide Ziele in rechter Vereinigung anstrebt.

Rabbon Jochanan ben Sackai spricht nicht von der Wahl des Lebensweges; er gebraucht einen andern Ausdruck; er fragt: Welches ist der gerade (oder gute) Weg, dem der Mensch anhaften soll? Demnach ist der Weg bereits gewählt, und die Frage bezieht sich nur auf das Beharren auf ihm. Durch diese Erwägung wird die von uns hervorgehobene Schwierigkeit nur noch größer, und ganz unverständlich erscheinen die Antworten der Schüler, die der Lehrer alle lobt, wenn er auch nur einem den Vorzug vor den andern gibt.

Die Erklärer unserer Maßechtha haben viele verschlungene Wege eingeschlagen, um die in Rede stehende Mischnah zu erklären. Die beste Erläuterung gibt uns der von uns mehrfach erwähnte Rabbenu Jonah. „Der Mensch muß sich bestreben, immer weiser, besser und vollkommener zu werden. Da gilt es, eine große Menge guter und edler Eigenschaften sich anzueignen: die Demut, die Bescheidenheit, die Gewissenhaftigkeit, die Treue, die Wohltätigkeit, die Wahrhaftigkeit, die Uneigennützigkeit und viele andere. Unmöglich ist es, alle diese hohen Eigenschaften auf einmal zu erwerben und es darin zur Vollendung zu bringen. Daher ist es geraten, aus allen diesen guten Eigenschaften eine zu wählen und sie derart zu pflegen, daß man in der einen die größte Vollendung erreiche und im Besitze derselben dann auch alle andern guten Eigenschaften zu erlangen suche. Demzufolge gestaltet sich die Frage des Lehrers so: „Welche von allen guten Eigenschaften soll wohl der Mensch vor allen andern zum Ziele seines Strebens machen, sie immer und immer vervollkommnen und stets bei ihr beharren?“ — Wenn wir diesen Gedanken zugrunde legen, so ist die Frage leicht verständlich, und die Antworten erscheinen, wie wir näher ausführen werden, passend und zutreffend.

ר׳ אליעזר אומר עין טובה „Rabbi Elieser sagte: ein gutes Auge.“ Um Mißverständnisse zu vermeiden, haben wir aber übersetzt: ein wohlwollendes Auge; richtiger noch hätten wir

sagen sollen: Das Auge des Wohlwollens. Es ist hier nicht von dem körperlichen, sondern von dem geistigen Auge die Rede. Auch in der Heiligen Schrift finden wir häufig, daß das gute und das böse Auge in auf das Geistige und Sittliche übertragener Bedeutung angewendet wird. (Mischle 22, 9): „Wer guten Auges ist, wird gesegnet, denn er gibt von seinem Brote den Armen." — (Das. 23, 6): „Genieße nicht von dem Brote dessen, der bösen Auges ist, und gelüste nicht nach seinen Leckerbissen." — (Das. 28, 22): „Überaus gewinnsüchtig ist der Mann des bösen Auges, und er weiß nicht, daß Mangel ihn überkommen wird." — (5. B. M. 15, 9): „Hüte dich wohl ..., daß nicht böse sei dein Auge gegen den bedrängten Bruder und du ihm nichts gebest." — Aus diesen Beispielen ergibt sich, daß das gute Auge in der hebräischen Sprache eine Bezeichnung des Wohlwollens ist, während das böse Auge für Übelwollen, Geiz und Habsucht gebraucht wird. Es sagt demnach Rabbi Elieser: Mache das Wohlwollen zum Grundsatz deines Lebens; liebe deine Mitmenschen mit unendlicher, hingebender Liebe; sei mild und freundlich nicht allein in deinem Benehmen gegen sie, sondern auch in deinem Urteile über sie. Wenn die Taten deiner Mitmenschen in verschiedener Weise beurteilt werden können, so schaue sie mit guten Augen an und lasse durch Wohlwollen dein Urteil beeinflussen. Aber nicht nur dem Menschen, auch Gott gegenüber lasse das gute Auge walten. Suche allem, was er dir schickt, die gute Seite abzugewinnen und preise ihn und danke ihm dafür. Auch der Gotteslehre gegenüber bewahre dir das Auge des Wohlwollens. Es liegt in der Menschennatur begründet, daß ein Gebot uns mehr zusagt als das andere, daß eine Vorschrift mehr Neigungen in uns erweckt als die andern; du aber betrachte sie alle mit wohlwollendem Auge und lasse alle dir gleich wertvoll sein. Daher glich Rabbi Elieser der בור סוד שאינו מאבד טפה, der wohlausgemauerten und verkalkten Zisterne, die keinen Tropfen verliert; denn ihm war jeder Tropfen des himmlischen Gewässers gleich wertvoll.

Das ist die große Eigenschaft, die Rabbi Elasar ben Horkinas zur besonderen Pflege empfiehlt. Wenn man in ihr

die Vollendung erreicht, so wird es leicht sein, alle übrigen großen Eigenschaften des Geistes, des Charakters und des Gemüts zu erlangen.

Das von ihm empfohlene Wohlwollen hat Rabbi Elieser selbst den größten Verbrechern gegenüber bewährt. Am Schlusse des Traktats Sanhedrin wird gelehrt, daß viele große Sünder keinen Anteil haben an der zukünftigen Welt. Rabbi Elieser aber stellt den Grundsatz auf, daß, wenn sie ihr Verbrechen gebüßt, sie eingehen werden zum ewigen Leben, und so wendet er auf die Rotte Korachs den Ausspruch der Heiligen Schrift an: Der Ewige tötet und belebt, senkt in die Gruft und führt wieder heraus (1. B. Sam. 2, 6).

„Rabbi Josua sagte: ein guter Genosse." Die meisten Erklärer deuten diesen Ausspruch wie den des Josua ben Perachia (1. Abschnitt, Mischnah 6): „Erwirb dir einen Genossen." Eines der größten Güter, die der Mensch im Leben erwerben kann, ist der Besitz eines guten, edlen und treuen Freundes. Zwei Freunde, die einander lieben mit Herz und Seele, die gemeinsam nach der Veredelung ihrer Herzen und der Vervollkommnung ihres Tuns streben, sind einander von unschätzbarem Werte. Nicht scheut sich einer vor dem andern und legt ihm dar sein ganzes Denken und Empfinden, eröffnet ihm sein ganzes Herz. Einer liest in dem Geiste des andern wie in einem aufgeschlagenen Buche. Erschaut er einen Fehler, so ruht er nicht, bis derselbe abgelegt ist. Bemerkt er, daß der Freund lässig wird in der Erfüllung seiner Pflichten, so spornt er ihn zur erneuten Tätigkeit an. Er warnt ihn vor Übermut im Glück, er teilt mit ihm seinen Schmerz und schützt ihn vor Verzweiflung. Er stützt ihn, wenn er wankt, und hebt ihn wieder empor, wenn er gefallen ist. Wahrlich, wer einen guten Genossen gefunden, hat einen unbezahlbaren Schatz erworben.

Dieser schönen Erklärung steht jedoch entgegen, daß nach ihr der Ausspruch des Rabbi Josua keine zutreffende Antwort auf die Frage seines Lehrers ist. Kann man denn sagen, daß „der gute Genosse" der gerade Weg sei, dem der Mensch anhaften soll? Liegt es denn in unserer Macht, einen guten,

edlen, treuen Freund zu erwerben? Nur Gott schaut ins Herz, und der Mensch muß sich nach dem Äußeren richten. Wie mancher ist schon in der Freundschaft getäuscht und betrogen worden? Bei dem Ausspruche des Josua ben Perachiah verhält es sich ganz anders. Dort handelt es sich um die angemessene Art des Studierens. „Verschaffe dir einen Lehrer und erwirb dir einen Genossen", einen Genossen, mit welchem du gemeinsam dem Studium der Gotteslehre obliegst. Nicht, sagt Rabbi Josua ben Perachiah: „Erwirb dir einen guten Genossen", weil das ja von uns nicht abhängen würde. Diese Erwägungen haben manche Erklärer veranlaßt, den Ausspruch des Rabbi Josua auf die Frau zu deuten. Die Gattin ist die von Gott dem Manne bestimmte Gehilfin. Bei der Wahl der Gattin ist es eher möglich, deren Geist und Charakter zu erforschen, als bei der Wahl eines Freundes; man kennt die Eltern, man kennt die Brüder, man weiß, welche Erziehung die künftige Lebensgefährtin genossen hat. Ein gutes, frommes, tugendhaftes Weib ist die beste Genossin. Sie stärkt und kräftigt den Mann in allem Guten, erleichtert ihm die Sorgen und Lasten des Lebens, beglückt und verschönt seine Tage, schützt ihn vor Sünde und Fehl, hilft ihm des Lebens Kummer ertragen, tröstet ihn und richtet ihn auf im Unglück, erzieht seine Kinder zu edlen, braven Menschen, und so hat auch der weise König gesagt: Wer ein gutes Weib gefunden, hat das wahrhafte Gute gefunden. Deshalb lehrt Rabbi Josua, daß der gerade Weg, dem der Mensch anhaften soll, der ist, daß man überaus vorsichtig sein soll bei der Wahl der Gattin, und daß man, wenn man die wohlerzogene Tochter frommer Eltern zur Lebensgefährtin gewählt hat, diese heranbilde und zu sich emporziehe, auf daß sie werde ein guter Genosse. Hatte doch Rabbi Josua an sich erfahren, welch wohltätigen Einfluß seines Vaters gute Genossin geübt, so daß sein Lehrer auf ihn sagte: Heil der, die ihn geboren!

Allein auch diese Erklärung läßt zu wünschen übrig. Nicht immer hängt es von dem Menschen ab, daß er ein gutes Weib sich wähle. Alle Vorsicht und alle Fürsorge erweisen sich gar oft als trügerisch. Auch in dieser Beziehung vermag der

Mensch nicht ins Herz zu schauen, und nicht immer sind Erziehung und Herkunft bestimmend, denn jeder Mensch hat die freie Wahl, und auch der Besterzogene kann in Sünde und Laster verfallen. Viele große und edle Männer haben durch böse Frauen unsäglich gelitten, und vielen edlen und tugendhaften Gattinnen ist es nicht gelungen, den lasterhaften Gatten auf den Weg der Tugend zurückzuführen. Ein gutes, edles, frommes Weib ist ein Gnadengeschenk Gottes, wie es der weise König ja ausgesprochen: „Haus und Vermögen ist Erbteil der Väter, aber von Gott stammt ein beglückendes Weib."

Wir ziehen daher die Erklärung des Rabbi Jehuda Lirma allen übrigen vor. Nach ihm sagt Rabbi Josua nicht: Erwirb dir einen guten Genossen, sondern: Sei ein guter Genosse. Der gerade Weg, dem der Mensch anhaften soll, ist der der Menschenfreundlichkeit, der Menschenliebe. Sei hilfreich, edel und gut gegen alle Menschen und sei für jedermann ein guter Genosse. — Diese Erklärung paßt auch in den oben von uns nach Rabbenu Jonah aufgestellten Rahmen. Mache, lehrt demnach Rabbi Josua, die Menschenfreundlichkeit zum Grundsatze deines Lebens, und wenn du diese Tugend zur Vollkommenheit ausbildest, so werden dir auch alle übrigen guten Eigenschaften des Geistes und des Charakters in reichem Maße zuteil werden. Um für jedermann ein guter Genosse sein zu können, mußt du des Wissens Fülle erstreben, mußt Verstand und Vernunft zur Vollkommenheit ausbilden, um jedem mit Rat und Tat beistehen zu können; mußt in Demut und Bescheidenheit wandeln, um die Menschen nicht abzustoßen; mußt Beleidigungen und Hintansetzungen ertragen lernen, mußt der Wahrhaftigkeit und Gewissenhaftigkeit dich befleißigen, mußt Wohltätigkeit üben, wie und wo du nur kannst, mußt vor allen Dingen von Liebe zu Gott und Furcht vor Gott durchdrungen sein, um ihn als Vater zu ehren und deshalb alle Menschen als deine Brüder anzuerkennen. Wahrlich das ist der gerade Weg, dem der Mensch anhaften, auf dem er beharren soll, selbst wenn tausend und abertausend Täuschungen ihn irrezumachen geeignet sind an dem erhabenen Ziele,

selbst wenn Undank und Verlästerung ihn in Gefahr bringen, zum Menschenfeinde zu werden.

In ganz ähnlicher Weise spricht sich Rabbi Jose ha Kohen aus: Sei ein guter Nachbar! — Der gleiche Grundsatz, wie wir ihn oben dargelegt haben, liegt diesem Spruch zugrunde, nur daß noch etwas hinzugefügt wird, was wir in folgendem näher darlegen wollen. König David sagt (Ps. 133, 1): הנה מה־טוב ומה נעים שבת אחים גם יחד „Siehe, wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig beisammen wohnen!“ Das Wörtchen גם „auch“ wird in der Regel in der Übersetzung nicht wiedergegeben, es scheint überflüssig zu sein und bedarf daher der Erklärung. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Brüder häufig miteinander streiten und hadern; aber nur, wenn sie beisammen sind. Wenn sie weit voneinander entfernt leben, der eine in Paris, der andere in Wien, der dritte in Petersburg, so schreiben sie einander die zärtlichsten Briefe, in denen die gegenseitige Bruderliebe ganz überschwenglichen Ausdruck findet. Fügt es sich aber, daß sie ihren Wohnsitz wieder in eine Stadt verlegen, so daß die Interessen des einen und des andern widereinanderstoßen, so beginnt der Hader aufs neue. Daher sagt David: Siehe, wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig sind, auch wenn sie beisammen wohnen! — Das ist's, was Rabbi Jose als den geraden Weg bezeichnet, dem der Mensch anhaften soll: Sei ein guter Nachbar! Auch wenn dein Nachbar dein Wettbewerber ist, der dich in deinen Geschäften schädigt, oder wenn er dir die Ehren vorwegnimmt, die deiner Meinung nach dir gebühren, oder wenn er dich verdunkelt durch die Fülle seines Wissens oder die Menge seiner guten Taten, ja, wenn er dir selbst Unannehmlichkeiten bereitet durch allerlei Nörgeleien, wie sie bei Nachbarn vorzukommen pflegen, sei ihm dennoch ein guter Nachbar, hilf ihm, rate ihm, tröste ihn, so oft du es vermagst!

Rabbi Jose stellt die Verträglichkeit als diejenige Eigenschaft dar, die wir als Hauptgrundsatz des Lebens zu erstreben haben, und dieser sein Ausspruch entspricht vollkommen dem Lobe, das ihm sein Lehrer erteilt hat, wie wir es im fünften

Buche dieser Maßechtha ausgesprochen finden: Wer zu seinen Mitmenschen sagt: was mir gehört, gehöre dir; was dir gehört, mögest du behalten, der ist ein Chaßid. — Wer diesem Grundsatze huldigt, wird stets und immer ein guter Nachbar sein.

Der Ausspruch des Rabbi Schimeon ben Neßanel ist der herrlichen Charaktereigenschaft entsprechend, die sein Lehrer ihm beigelegt hat. Rabbon Jochanan ben Sackai hat ihn als einen ירא חטא, als einen solchen bezeichnet, der die Sünden fürchtet. Demgemäß lehrt Rabbi Schimeon: der gerade Weg, dem der Mensch anhaften soll, ist der, daß man bei allem, was man tut, die Folgen bedenkt. Wer die Sünde fürchtet, wird stets überlegen, ob dieses oder jenes zu einer Sünde führen kann. Er wird bei der Wahl seines Lebensberufes nur einen solchen Nahrungszweig zu dem seinigen machen, der am wenigsten zur Versuchung führt, vom Pfade der Tugend und Gottesfurcht abzuweichen. Er wird bei der Wahl seiner Lebensgefährtin lediglich darnach streben, ein gutes, frommes, edles Weib zu erhalten; nicht die Größe der Mitgift, nicht die Schönheit des Körpers, nicht die Anmut des Geistes werden bestimmend für ihn sein. Er wird bei der Erziehung seiner Kinder nur die eine Rücksicht walten lassen, daß sie zu edlen, guten, gottesfürchtigen Juden erzogen werden. Wie töricht sind doch die Menschen, die bei der Erziehung ihrer Kinder nur materielle Rücksichten walten lassen! Diese Torheit ist eine der traurigsten Erscheinungen unserer Zeit. Alle möglichen Fertigkeiten sollen die Kinder erlernen, die ihnen künftig zum Lebenserwerb verhelfen, die sie einst in gesellschaftlicher Beziehung auszeichnen sollen. Nur von der Gotteslehre, unserem großen Schatze, von den heiligen Pflichten, die wir als Juden und Jüdinnen haben, erfahren die armen Kleinen wenig oder nichts. Sie erlernen die toten und lebenden Sprachen, sie erlangen allerlei notwendiges und überflüssiges Wissen, sie lernen tanzen und musizieren, aber sie lernen nicht die Thora und die Psalmen in der Ursprache lesen; sie besuchen Kinderbälle und Kindertheater; aber für den Unterricht in der Religion unseres Gottes ist keine Zeit vorhanden. Wenn doch die törichten Eltern die Folgen bedenken möchten,

die solch eine verkehrte Erziehung haben muß! Was soll aus diesen armen Kleinen werden? Die Knaben treten in Geschäfte ein, in denen sie den Sabbat entweihen müssen; andere Jünglinge, die sich dem Studium widmen, werfen auf der Universität den letzten Rest jüdischen Fühlens und Denkens von sich. Es erwachen die sinnlichen Leidenschaften, und was soll einen solchen religionslosen Jüngling hindern, den schlimmsten Lastern zu frönen? Eng damit verknüpft ist eine verschwenderische Lebensweise, und die Ausgaben übersteigen die Einnahmen. Bald gerät der junge Mann in Verlegenheit und verwechselt die Begriffe von Mein und Dein oder macht Schulden, die er nicht bezahlen kann. Dann klagen der Vater und die Mutter über den verderbten Sohn, der ihre Tage und Nächte mit Kummer erfüllt. O, hätten sie doch vorher bedacht, was das Ende sein wird, hätten sie die Folgen erwogen, welche die törichte Erziehungsweise nach sich ziehen mußte! „Unsere Söhne sollen sein wie die jungen Bäumchen, erzogen in ihrer Jugend." (Ps. 144, 12.) Will man, daß der junge Baum gerade und kräftig emporwachse, so muß man dafür sorgen, solange das Bäumchen noch jung und zart ist; und man muß es pflanzen in guten Boden, alle schädlichen Einflüsse von ihm fernhalten, die wilden Sprößlinge beschneiden; man muß ihm eine gerade, kräftige Stütze zur Seite stellen, an die er sich anlehne, um emporzuwachsen; dann wird der Baum in späteren Jahren kräftig dastehen und herrliche Früchte tragen. So soll man auch die Knaben sich einwurzeln lassen in den Boden der Gotteslehre, soll sie tränken mit dem heiligen Gewässer, soll ihre Leidenschaften bezähmen durch die von der Thora vorgeschriebene Enthaltsamkeit, soll ihnen eine Stütze geben in Gottes heiliger Lehre, in seinen heiligen Geboten. Dann werden sie gekräftigt sein, Widerstand leisten allen Versuchungen, allen Stürmen des Lebens!

Wie die verkehrte Erziehung die Söhne verdirbt, so geschieht es auch mit den Töchtern. Statt gebildet, werden sie meistens verbildet. Nicht zu tüchtigen Hausfrauen und Gattinnen werden sie vorgebildet, sondern zu Salondamen und Modepuppen. Mögen sie Talent haben oder nicht, sie werden

viele Stunden des Tages an das Klavier gefesselt, sich, ihren Lehrern, ihren Hausgenossen und Nachbarn zur Plage. Mögen sie Stimme haben oder nicht, sie müssen singen lernen, um durch falschen, ohrenzerreißenden Gesang an den sogenannten musikalischen Abenden den Gästen und Freunden des Hauses Langeweile oder noch Schlimmeres zu bereiten. Wenn sie sich dann verheiraten, so verstehen sie nichts von Küche und Haushalt und sind in allen notwendigen Dingen des Lebens von ihren Dienern und Dienerinnen abhängig. Dagegen verstehen sie es ausgezeichnet, sich nach der neuesten Mode zu kleiden, Bälle und Gesellschaften zu geben und auf denen anderer zu glänzen. Eine solche Frau ist keine Gehilfin des Mannes, sondern nur zu oft seine Verderberin. Infolge ihrer Putzsucht und Vergnügungssucht stellt sie Anforderungen, die der Gatte nicht befriedigen kann, ohne sich in gewagte Spekulationen zu stürzen, in denen er nur zu oft untergeht. Dann klagen und jammern die betörten Eltern. Hätten sie doch vorher die Folgen bedacht und der Tochter eine Erziehung gegeben, die sie befähigt hätte, dem Gatten Gehilfin und Stütze zu sein. „Unsere Töchter sollen sein den Säulen gleich, auf denen das Heiligtum ruht.“ (Ps. 144, 12.) In frommer Sitte sollen die Töchter Israels erzogen werden, bescheiden und anspruchslos, erfüllt von Gottesfurcht, ausgerüstet mit Kenntnissen und Fertigkeiten, die der künftigen Gattin, Hausfrau und Mutter notwendig und nützlich sind. Die Frau soll gleichen der Säule, die das Heiligtum des jüdischen Hauses trägt. Nur echte und rechte Gottesfurcht vermag ihr den Halt zu geben, dessen sie im Leben so sehr bedarf. Dann wird sie nur einem solchen Gatten sich vermählen, von dem sie voraussetzen darf, daß er ihr mindestens gleicht in Tugend und Gottesfurcht. Durch frommes Walten und edles Tun wird sie ihr Haus zu einem Heiligtum gestalten, in welchem gute Sitte, Genügsamkeit und Anspruchslosigkeit die Herrschaft führen. Dann werden die Eltern freudvoll das Glück ihres Kindes schauen und mit frohem Herzen gutgeartete Enkel heranwachsen sehen.

Wahrlich, der gerade Weg, dem der Mensch anhaften soll, ist der, daß er bei all seinem Tun stets die Folgen bedenkt,

dann wird er nur das tun, was gut und recht ist. Freilich wird er dann auf manchen großen Gewinn, auf viele Freuden und Annehmlichkeiten des Lebens verzichten müssen; freilich wird er auch dann manches unterlassen, was ihm und anderen zum Guten hätte ausschlagen können. Aber er geht ruhig und friedlich seinen geraden Weg und kann froh und freudig der Zukunft entgegenschauen, und selbst, wenn ihm die Zeit Trübes bringen sollte, hat er sich doch den schmerzlichen Stachel des Vorwurfes erspart, durch eigenes Verschulden sich Kümmernisse bereitet zu haben; sein Blick richtet sich nach dem Jenseits, wo seiner harret der Freuden unendliche Fülle.

„Rabbi Elasar sagte: ein gutes Herz. Da sprach er zu ihnen: Ich ziehe die Worte des Elasar ben Arach euren Worten vor, denn in seinen Worten sind eure Worte inbegriffen.“

Die Tiefe und der Umfang des Ausspruches des Rabbi Elasar ben Arach sind schwer zu erfassen, noch schwerer aber ist es zu verstehen, wie die Worte seiner Genossen in den seinigen inbegriffen sein sollen. Im Deutschen versteht man unter einem guten Herzen einen gewissen Grad von Wohlwollen und Menschenfreundlichkeit, ein leicht erregbares Mitleid mit den Leiden anderer und die Bereitwilligkeit zur Abhilfe. Ein solcher wird allerdings ein Auge des Wohlwollens haben, er wird ein guter Genosse und guter Nachbar sein; wie aber das Erwägen der Folgen mit dem guten Herzen zusammenhängt, ist nicht ersichtlich, und doch soll auch der Ausspruch Rabbi Schimeons mitinbegriffen sein; wir müssen daher „das gute Herz“ anders als im gewöhnlichen Sinne zu erklären suchen.

Das Herz ist dasjenige Organ des menschlichen Körpers, welches in dessen Mittelpunkte die wichtige Funktion hat, den Blutumlauf zu vermitteln. Infolgedessen wird es fast in allen Sprachen in übertragener Bedeutung als der Sitz des Fühlens und Empfindens bezeichnet. Es wird betrachtet als der Quell der Liebe, der Freundschaft, des Mitleids, des Erbarmens, des Hasses, der Feindschaft, der Gemütshärte, der Grausamkeit und vieler anderer im Gemüte wurzelnder Tätigkeiten, sei es im guten oder im bösen Sinne. In der hebräischen

Sprache aber werden nicht nur die Tätigkeiten des Gemütes, sondern auch die des Geistes dem Herzen zugeschrieben. Im Midrasch Koheleth, Paraschah I werden dem Herzen, anlehnend an 1, 16, achtundfünfzig verschiedene Tätigkeiten des Geistes und des Gemütes zugeschrieben, und für alle werden Belegstellen aus der Heiligen Schrift angeführt. „Das Herz sieht, wie es heißt: Und mein Herz sah viel Weisheit und Erkenntnis (Koheleth 1, 16). Das Herz hört, wie es heißt: Und du hast gegeben deinem Knecht ein Herz, welches hört, zu richten dein Volk, zu unterscheiden zwischen Gut und Böse (I. B. d. K. 3, 9). Das Herz redet, wie es heißt: Geredet habe ich in meinem Herzen (Koh. 1, 16). Das Herz geht, wie es heißt: Und er (Elischa) sprach zu ihm (Gechasi): Ging nicht mein Herz dorthin, wo ein Mann sich umkehrte, von einem Wagen zog er dir entgegen? (II. B. d. K. 5, 26). Das Herz fällt, wie es heißt: Und es sprach David zu Schaul: Nicht mag fallen (d. h. sich ängstigen) das Herz eines Menschen seinetwegen; dein Knecht wird gehen und kämpfen mit diesem Philister (I. B. Sam. 17, 32). Das Herz steht, wie es heißt: Wird wohl dein Herz stehen (d. h. standhaft sein)? (Jecheskel 22, 14). Das Herz freuet sich, wie es heißt: Deshalb freuet sich mein Herz (Ps. 16, 9). Das Herz schreit, wie es heißt: Es hat geschrien ihr Herz zum Ewigen (Echah 2, 18). Das Herz läßt sich trösten, wie es heißt: Tröstet, tröstet mein Volk, wird sprechen euer Gott, redet zum Herzen Jerusalems (Jes. 40, 1 u. 2). Das Herz grämt sich, wie es heißt: Und es möge dein Herz nicht verdrießen (V. B. M. 15, 10). Das Herz wird stark, wie es heißt: Und es stärkt der Ewige das Herz Pharaos (II. B. M. 14, 8). Das Herz wird weich, wie es heißt: Es möge nicht weich werden euer Herz (V. B. M. 20, 3). Das Herz betrübt sich, wie es heißt: Und er betrübte sich in seinem Herzen (I. B. M. 6, 7). Das Herz fürchtet sich, wie es heißt: Wegen der Furcht deines Herzens (V. B. M. 28, 67). Das Herz wird zerbrochen, wie es heißt: Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, o Gott, nicht verachten (Ps. 51, 19). Das Herz überhebt sich, wie es heißt: Daß sich nicht überhebe dein Herz und du vergessest den Ewigen, deinen Gott (V. B. M. 8, 14). Das Herz

weigert sich, wie es heißt: Und diesem Volke ward ein abweichendes und widerspenstiges Herz (Jerem. 5, 23). Das Herz denkt aus, wie es heißt: In dem Monat, den er (Jerobeam) ausgedacht in seinem Herzen (I. B. d. K. 12, 33). Das Herz phantasiert, wie es heißt: Denn in der Willkür meines Herzens will ich wandeln (V. B. M. 29, 18). Das Herz erdenkt, wie es heißt: Erdacht hat mein Herz eine gute Sache (Ps. 45, 2). Das Herz macht Pläne, wie es heißt: Viele Pläne sind in dem Herzen des Mannes (Mischle 19, 21). Das Herz gelüstet, wie es heißt: Das Gelüste seines Herzens hast du ihm gegeben (Ps. 21, 3). Das Herz schweift ab, wie es heißt: Es möge nicht abschweifen zu ihren (des buhlerischen Weibes) Wegen dein Herz (Mischle 7, 25). Das Herz buhlt, wie es heißt: Ihr sollt nicht nachbuhlen eurem Herzen (IV. B. M. 15, 39). Das Herz wird gelabt, wie es heißt: Und labet euer Herz (I. B. M. 18, 5). Das Herz wird gestohlen, wie es heißt: Und es stahl Jakob das Herz Labans (I. B. M. 31, 20). Das Herz demütigt sich, wie es heißt: Dann wird sich demütigen ihr Herz (III. B. M. 26, 41). Das Herz läßt sich überreden, wie es heißt: Und er redete zum Herzen des Mädchens (I. B. M. 34, 3). Das Herz irrt, wie es heißt: Verirrt ist mein Herz (Jes. 21, 4). Das Herz ängstigt sich, wie es heißt: Denn es war sein Herz voll Angst wegen der Lade Gottes (I. B. Sam. 4, 13). Das Herz wacht, wie es heißt: Ich schlafe, und mein Herz wacht (Hohelied 5, 2). Das Herz liebt, wie es heißt: Und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott mit deinem ganzen Herzen (V. B. M. 6, 5). Das Herz haßt, wie es heißt: Du sollst nicht hassen deinen Bruder in deinem Herzen (III. B. M. 19, 17). Das Herz beneidet, wie es heißt: Nicht möge dein Herz beneiden die Sünder (Mischle 23, 17). Das Herz wird erforscht, wie es heißt: Ich, der Ewige, erforsche das Herz (Jerem. 17, 10). Das Herz wird zerrissen, wie es heißt: Und zerreißet euer Herz und nicht eure Kleider (Joel 2, 13). Das Herz denkt, wie es heißt: Und das Denken meines Herzens ist Vernunft (Ps. 49, 4). Das Herz ist wie Feuer, wie es heißt: Und es war in meinem Herzen wie loderndes Feuer (Jerem. 20, 9). Das Herz ist wie ein Stein, wie es heißt: Und ich werde hinwegnehmen das Herz von Stein

(Jecheskel 36, 26). Das Herz segnet sich, wie es heißt: Und er wird sich segnen in seinem Herzen, sprechend: Friede wird mir sein (V. B. M. 29, 18). Das Herz kehrt in Buße zurück, wie es heißt: Der da zurückkehrte zum Ewigen mit ganzem Herzen (II. B. d. K. 23, 25). Das Herz wird warm, wie es heißt: Denn es wird warm sein Herz (V. B. M. 19, 6). Das Herz stirbt, wie es heißt: Und es starb sein Herz in seinem Innern (I. B. Sam. 25, 37). Das Herz schmilzt, wie es heißt: Und es schmolz das Herz des Volkes (Jos. 7, 5). Das Herz nimmt Worte an, wie es heißt: Und es sollen sein diese Worte, die ich dir heute befehle, auf deinem Herzen (V. B. M. 6, 6). Das Herz nimmt Furcht an, wie es heißt: Und meine Furcht werde ich geben in ihr Herz (Jerem. 32, 40). Das Herz dankt, wie es heißt: Danken werde ich dem Ewigen mit ganzem Herzen (Ps. 111, 1). Das Herz ist lüstern, wie es heißt: Sei nicht lüstern nach ihrer Schönheit in deinem Herzen (Mischle 6, 25). Das Herz wird hart, wie es heißt: Und wer sein Herz verhärtet, wird ins Unglück stürzen (Mischle 28, 14). Das Herz wird wohlgemut, wie es heißt: Und es geschah, als wohlgemut war ihr Herz (Richter 16, 25). Das Herz übt Hinterlist, wie es heißt: Hinterlist ist im Herzen derer, die auf Böses denken (Mischle 12, 20). Das Herz redet aus sich heraus, wie es heißt: Und Channah, sie redete aus ihrem Herzen (I. Sam. 1, 13). Das Herz liebt Bestechung, wie es heißt: Denn deine Augen und dein Herz sind nur auf Gewinn gerichtet (Jerem. 22, 17). Auf das Herz kann man schreiben, wie es heißt: Schreibe sie auf die Tafel deines Herzens (Mischle 3, 3). Das Herz sinnt aus, wie es heißt: Verkehrtes in seinem Herzen sinnt der Böse aus zu jeder Zeit (Mischle 6, 14). Das Herz nimmt Gebote an, wie es heißt: Das weise Herz wird annehmen Gebote (Mischle 10, 7). Das Herz treibt Mutwillen, wie es heißt: Der Mutwillen deines Herzens hat dich verführt (Obadjah 1, 3). Das Herz macht Ordnungen, wie es heißt: Dem Menschen sind die Ordnungen des Herzens (Mischle 16, 1). Das Herz macht sich groß, wie es heißt: Und dein Herz hat dich übermütig gemacht (II. Chr. 25, 19). Und weil nun das Herz alle diese Eigenschaften hat, deshalb sagt Salomo: Ich habe

geredet mit meinem Herzen, sprechend: Ich habe vergrößert und vermehrt Weisheit über jeden, der vor mir gewesen über Jerusalem, und mein Herz hat gesehen viel Weisheit und Erkenntnis."

Zu den achtundfünfzig Tätigkeiten und Eigenschaften des Herzens, die wir nach dem Midrasch angeführt haben, kommen noch fünfundsechzig andere, welche Rabbi Jakob Emden in seinem Buche „Migdal Os" aufzählt und ebenfalls mit Stellen aus der Heiligen Schrift belegt.

Das Herz ist der Quell des Lebens, der Mittelpunkt des Körpers und entspricht dem Allerheiligsten im heiligen Tempel zu Jerusalem, der der Mittelpunkt der Welt ist (vgl. Sohar, Paraschath Schelach). Im Allerheiligsten ist der Thronsitz der göttlichen Majestät, und dort befanden sich die heilige Lade, die Bundestafeln und die Cherubim, der Mittelpunkt der geistigen und sittlichen Weltordnung. So auch versorgt und bewegt das Herz den ganzen Körper, beleuchtet und erwärmt ihn; deshalb soll das Herz dem Allerheiligsten gleichen, der Thronsitz der göttlichen Majestät sein, wie es heißt ועשו לי מקדש ושכנתי בתוכם בתוכה לא נאמר אלא בתוכם „Und sie sollen mir machen ein Heiligtum, und ich werde thronen in ihrer Mitte"; nicht heißt es „in seiner (des Heiligtums) Mitte, in ihrer (der Israeliten) Mitte — Gott will thronen in den Herzen der Menschen." So hat auch der weise König gesagt: „Gib, mein Sohn, dein Herz mir, und deine Augen werden meine Wege bewahren." Herz und Auge stehen miteinander in Wechselwirkung; manchmal verführt das Herz das Auge, manchmal verleitet das Auge das Herz. „Und ihr sollt nicht nachgehen euren Herzen und euren Augen." אחרי לבבכם זה מינות. Die Gelüste und Begierden des Herzens verleiten den Menschen, vom rechten Glauben abzuweichen, sich loszusagen von dem einzigen, allmächtigen, allwissenden Gotte, dem strengen Richter unserer Taten, um ungehindert all das genießen zu können, wonach das Auge lüstern blickt. ואחרי עיניכם זה זנות. Manchmal verleitet das Auge das Herz, wie unsere Weisen sagen: העין רואה ולב חומד „Das Auge erschaut die verbotenen Dinge und macht das Herz danach lüstern." Und

wie das Herz mit dem Auge auf das engste verbunden ist, ebenso steht es mit dem Gehirne, dem Hauptsitze des Denkens, in innigster Verbindung; daher betet auch David לב טהור ברא לי אלדים ורוח נכון חדש בקרבי „Erschaffe mir, Gott, ein reines Herz, und einen festen Geist erneue in mir"; zuerst ein reines Herz und dann erst einen festen Geist. Wir folgen der gewöhnlichen Übersetzung, da wir sagen: einen „festen" Geist. Im heiligen Soharbuche jedoch wird das Wort נכון anders gedeutet. Dort wird es aus dem Verse erklärt דובר שקרים לא יכון וגו׳ „Wer Lügen redet, wird vor Gott nicht bestehen." Demnach bezeichnet יכון „die Wahrheit", da auf דובר שקרים gesagt wird לא יכון. Es ist also רוח נכון der Geist der Wahrheit. Um den Geist der Wahrheit zu erneuen, muß man zuvor ein reines Herz haben; denn das beschmutzte, getrübte, unreine, falsche Herz verhindert die Erkenntnis, läßt die Wahrheit nicht aufkommen, verstrickt den Geist in törichte Wahngebilde, macht ihn schwankend und unfähig. Willst du die Wahrheit erkennen, so bete zuvor zu Gott, daß er ein reines Herz dir schaffe!

Das Organ, welches das Menschenherz in Verbindung mit der Mitwelt setzt, ist der Mund. Wer reines Herzens ist, wird seinen Mund nur das reden lassen, was sein Herz denkt; Heuchelei und Lüge werden ihm ein Greuel sein; so ersteht dem reinen Herzen der Geist der Wahrheit und mit ihm der feste, unerschütterliche Charakter רוח נכון.

Das reine Herz wird die Aufnahme aller törichten und schädlichen Eindrücke fernhalten. Die Toren füllen ihre Herzen mit allerhand Eitelkeit, Nichtigkeit und Lüge an; die Vernünftigen aber schreiben auf ihre Herzen die Schrift Gottes, die Thora und deren Gebote, die Weisheit und die Sittenlehre, bis daß ihre Seelen leuchten wie das wolkenlose Firmament, und daher sagt auch der weise König: „Schreibe sie (die Lehren der Thora) auf die Tafel deines Herzens."

Und noch besitzt das Herz einen Vorzug, der vielleicht alle übrigen Vorzüge desselben übertrifft: Das ist die Fähigkeit, sich zerbrechen zu lassen.

Wir haben oben das Herz mit dem Allerheiligsten im heiligen Tempel verglichen. Im Allerheiligsten stand die Bundeslade, und in dieser befanden sich nicht allein die לוחות, Bundestafeln, sondern auch die שברי לוחות, die Scherben der Bundestafeln, welche Moscheh zerbrochen, da er vom Sinai herniederstieg. Diese zerbrochenen Tafeln haben Israel gerettet, als es in Gefahr kam, vernichtet zu werden. Da Israel das goldene Kalb gemacht und angebetet hatte, wäre es dem Tode verfallen gewesen, wenn nicht Moscheh für es eingetreten. Durch das Zerbrechen der Bundestafeln ward die Verbindlichkeit der vom Sinai herab gegebenen Gesetze noch nicht zur vollendeten Tatsache — Israel gewann Zeit zu bereuen und Buße zu tun. So sind die zerbrochenen Bundestafeln ein Symbol der zerbrochenen Herzen, ein Symbol der Reue und Zerknirschung.

Und das ist der größte Vorzug des guten Herzens, daß es bereut, wenn es Unrecht getan. Kein Mensch bleibt frei von Sünde und Fehl. Das böse Herz bereut nicht, und immer stärker wird die Macht der Sünde. Das gute Herz aber betrübt sich ob des geschehenen Unrechts; es zerbricht die harte Kruste, die es zu umhüllen droht, und wird dadurch wiederum gereinigt, wie David es an sich empfunden, da er sprach: לב נשבר ונדכא אלדים לא תבזה „Ein zerbrochenes und dadurch gereinigtes[1]) Herz wirst du, o Gott, nicht verwerfen."

Wir haben seither an der Hand des Midrasch die vielen Tätigkeiten aufgezählt, die die Heilige Schrift dem menschlichen Herzen zuschreibt. Wir erkennen daraus, daß das Menschenherz ganz außerordentlich vielseitig und daher auch bildungsfähig ist. So will auch Rabbi Elasar ben Arach, da er das gute Herz als den geraden Weg bezeichnet, dem der Mensch anhaften soll, nicht die Naturanlagen verstanden wissen, die wir im Deutschen als „ein gutes Herz" darzustellen pflegen. Das Herz muß gebildet und erzogen und zu einem guten Herzen gestaltet werden. Der allweise Gott bezeichnet die Naturanlage des Herzens als eine böse, wie es heißt: Denn

---

[1]) נדכא לשון דכי, rein.

die Bildung des Herzens des Menschen ist böse von seiner Jugend an (I. B. M. 8, 21).

Als David sein Gewissen durch den Vorgang mit Bathseba schwer belastet hatte und er in aufrichtiger Reue und Buße zurückkehrte, da verfaßte er den 51. Psalm, jenen wunderbar herrlichen Gesang der tiefsten Zerknirschung. In ihm betete er: Ein reines Herz erschaffe mir, o Gott! David fühlte sein Herz durch die Sünde so sehr beschwert, daß er gleichsam ein neues, reines Herz von Gott erbat. Die böse Tat pflegt nicht nur an sich schlimm zu sein, sie hat auch meistens die üble Folge, daß sie das eigene Herz beschmutzt und verdirbt. Daher ist es doppelt notwendig, jedes böse Tun zu vermeiden, nicht allein um des Bösen selbst willen, sondern auch um den bösen Einfluß zu verhüten, den die böse Tat auf das Herz zu üben pflegt. Es wird daher jeder, der sein Herz gut zu machen sich bemüht, bei allem seinem Tun auch die Folgen bedenken, die Sünde fürchten, um ihren bösen Einfluß von seinem Herzen fernzuhalten. Im heiligen Soharbuche wird uns der Weg zur Erziehung und Bildung des Herzens angegeben. Die erste Stufe ist das לב שמע, das hörende, das zum Gehorsam bereite Herz, das auch der junge Salomo, der später der Weiseste der Menschen wurde, am Anfange seiner Laufbahn besaß (I. B. d. Kön. 3, 9). Das zum Hören, zum Gehorchen, zum Verstehenwollen stets bereite Herz ist die Grundlage der Herzensbildung. Die höchste Stufe, die Vollendung der Herzensbildung ist טוב לב das „gute Herz“ (Sprüche 15, 15). Dort heißt es: כל ימי עני רעים׳ וטוב לב משתה תמיד „Alle Tage des Armen sind schlimm, wer aber guten Herzens ist, hat ständig Freudenmahl.“ — Der Arme ist der Mensch, auch wenn er noch so reich und mächtig ist. Hilflos wird er geboren, und Krankheit, Trübsal, Kümmernisse begleiten ihn bis zu seinem Grabe. Die meisten Schmerzen bereitet er sich selbst durch des eigenen Herzens Torheit. Versteht er aber, seines Herzens Bildung zu vollenden, so blühen ihm unzählige Freuden, so daß sein Leben sich zu einem beständigen Freudenmahle gestaltet. Die erste Stufe dazu ist das Hören, das Erfassen der heiligen Gotteslehre. So lesen wir

auch im Buche Ruth (3, 7) וייטב לבו „und es ward wohlgemut sein Herz“ (רש״י) עסק בתורה, denn er hatte sich mit der Thora beschäftigt. Ist das Herz mit der Gotteslehre erfüllt, so wird das gottgefällige Wissen zur gottgefälligen Tat uns führen. Die Folge davon wird sein, daß jeder Zwiespalt aus unserem Herzen weicht, und daß dieses nur die eine Sehnsucht hat, Gott zu lieben und seine heiligen Gebote zu beobachten, wie es von unseren Vätern am Berge Sinai berichtet wird (II. B. M. 19, 2). ויחן שם ישראל נגד ההר· כאיש אחד בלב אחד „Und es lagerte dort Israel dem Berge gegenüber, wie ein Mann, eines Herzens, von der einzigen Sehnsucht durchdrungen, ein Reich von Priestern, ein heiliges Volk zu werden“ (Raschi Mechilta). Diesem Gedanken geben wir auch täglich in unsrem Gebete Ausdruck: והאר עינינו בתורתך ודבק לבנו במצותיך ויחד לבבנו לאהבה וליראה שמך „Und erleuchte unser Auge in deiner Lehre und lasse anhaften unsere Herzen deinen Geboten und eine unser Herz, zu lieben und zu fürchten deinen Namen.“ Die hebräische Sprache hat für das Herz לב noch eine vollere Form לבב; diese bezeichnet den Inbegriff aller guten und bösen Neigungen. (Vgl. Raschi zu V. B. M. 6,5.) Daher beten wir ויחד לבבנו. „Hilf uns, daß wir die Herzenseinheit erlangen, die nur das Gute will und das Böse fernhält.“

Dadurch, daß man das Herz stets bildet und erzieht, es für alles Gute empfänglich macht, alles Böse dagegen sorgfältig fernhält, erlangt das Herz gleichsam eine andere Natur als die, welche ihm ursprünglich eigen ist, und die Gott selbst, wie wir bereits oben bemerkt haben, als böse bezeichnet. Dazu bedarf es aber der sorgfältigsten Behütung und Bewachung, wie der weise König es empfiehlt (Mischle 4, 23): Vorzüglich wachsam sei auf dein Herz, denn von ihm aus erfließen die Quellen des Lebens. Wem es gelungen ist, sein Herz so zu gestalten, daß es wie von Natur allem Bösen abgeneigt, für alles Gute empfänglich ist und nach diesem sich sehnt, der wird sein ein מעין המתגבר, wie ein sprudelnder Quell, der aus der Tiefe seines weisen Herzens die Quellen des Heils hervorsprudeln läßt. Auch die Freiheit wohnt im Herzen, die Freiheit der Wahl, das Gute zu tun und das Böse

zu unterlassen. Solange das Herz noch nicht die höchste Vollkommenheit erlangt hat, wird es schwanken, bald rechts, bald links sich wenden. Ist aber die Erziehung des Herzens zum guten Ende geführt, dann wird wie von Natur aus das Herz nur das Rechte wollen, wie der weise König lehrt (Koh. 10, 2): Das Herz des Weisen führt ihn rechts, während das Herz des Toren stets nach links hinneigt. Das gute Herz hat keine Neigung mehr zum Bösen, denn es ist so gestaltet, daß es nur das Gute will.

Mit Recht stimmt daher der Lehrer dem Ausspruche des Rabbi Elasar ben Arach zu und sagt, daß in seinen Worten die seiner Genossen inbegriffen seien. Wer ein gutes Herz sich erworben, wird mit dem Auge des Wohlwollens nach oben und unten schauen; er wird ein guter Genosse sein allen, die das Glück haben, mit ihm zu verkehren; er wird, solange er noch in der Erziehung seines Herzens begriffen ist, die Folgen seines Tuns sorgfältig erwägen; wenn er aber bereits das gute Herz besitzt, dann wird er dessen nicht mehr bedürfen. Das ist ein großer Vorzug, weil selbst die klügste Voraussicht oft getrübt und getäuscht wird, weil die Folgen unserer Taten oft unberechenbar sind, weil selbst der Verständigste oft Dinge tun muß, deren Folgen er nicht zu überschauen vermag. Ein sicherer Führer dagegen ist das gute, das reine, das edle Herz.

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
das übet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“

14. Mischnah.

Das böse Herz und seine Folgen.

אמר להם׳ צאו וראו איזו היא דרך רעה שיתרחק ממנה האדם׳ רבי אליעזר אומר עין רעה רבי יהושע אומר חבר רע רבי יוסי אומר שכן רע רבי שמעון אומר הלוה ואינו משלם׳ אחד הלוה מן האדם כלוה מן המקום שנאמר לוה רשע ולא ישלם וצדיק חונן ונותן׃ רבי אלעזר אומר לב רע׃ אמר להם רואה אני את דברי אלעזר בן ערך מדבריכם שבכלל דבריו דבריכם׃

„Darauf sagte er (Rabbon Jochanan ben Sackai) zu ihnen (zu seinen Schülern): Gehet hin und sehet, welches der böse Weg ist, von dem sich der Mensch entfernen soll. Rabbi Elieser sagte: ein böses Auge. Rabbi Josua sagte: ein böser Genosse. Rabbi Jose sagte: ein böser Nachbar. Rabbi Schimeon sagte: wer da borgt und nicht bezahlt, einerlei ob er von Menschen borgt, wie wenn er von dem Allgegenwärtigen, gelobt sei er, borgt; denn so heißt es (Ps. 37, 21): Es borgt der Bösewicht und wird nicht bezahlen; der Gerechte aber ist mildtätig und schenkt. Rabbi Elasar sagte: ein böses Herz. Da sagte er zu ihnen: Ich ziehe vor die Worte des Elasar ben Arach, denn in seinen Worten sind eure Worte inbegriffen."

Man hat die Frage aufgeworfen, warum Rabbon Jochanan ben Sackai die Untersuchung in bezug auf das Gegenteil wiederholt habe; es kann doch jeder selbst die Schlußfolgerung ziehen, daß, wenn das eine den geraden Weg bezeichnet, das entgegengesetzte als der böse Weg betrachtet werden muß. Das ist jedoch nicht immer der Fall, wie wir es in der Tat aus der Antwort des Rabbi Schimeon ben Neßanel entnehmen. Gewöhnlich meint man, es gebe nur zwei Gegensätze; dem ist jedoch nicht so. Zwischen zwei äußeren Linien liegt zumeist noch eine dritte in der Mitte. Rabbi Elieser hatte das Auge des Wohlwollens als den geraden Weg bezeichnet, dem der Mensch anhaften soll. Das Auge, welches, wie wir oben gezeigt haben, Gott und seine heilige Lehre und das Tun und Treiben der Mitmenschen stets mit Wohlwollen betrachtet, alles, was von Gott kommt, als wohlgetan ansieht, von den Lehren der Thora, selbst wenn wir sie nicht immer verstehen, als von der höchsten Weisheit erfüllt, überzeugt ist, die Meinungen und Handlungen der Menschen mit Wohlwollen beurteilt — dieses Auge des Wohlwollens ist der gerade Weg, dem der Mensch anhaften soll; dagegen ist das Abweichen von diesem geraden Wege noch nicht der schlimme Weg. Die meisten Menschen sind in ihren Urteilen bald wohlwollend, bald sind

sie es nicht. Solange es ihnen gut geht, schauen sie dankbar zu Gott empor, murren aber gegen die göttliche Vorsehung, wenn ihnen nicht alles gelingt. Sie erkennen die Gesetze und Vorschriften der Gotteslehre an, die ihrem Verstande einleuchten; stellen aber vielfach ihre beschränkte Einsicht höher als die göttliche Weisheit; sie sind milde in ihrem Urteile ihren Freunden gegenüber, verlassen aber den Standpunkt der Billigkeit, wenn es sich um die Gegner handelt. Das ist nun nicht der gerade Weg, dem der Mensch anhaften soll. Der böse Weg aber ist der, so jemand alles mit dem Auge des Übelwollens betrachtet. Nichts ist ihm recht; er meistert Gott und dessen Weltenlenkung, er übertritt Gottes heilige Gebote mit hocherhobener Hand wie jener jüdische König, der seine eigene Mutter mißhandelte, und als man ihm darüber Vorstellung machte, sprach, er tue es ja nur, um Gott zu erzürnen. Daß ein solcher Mensch seinen Mitmenschen nur Böses erweist, braucht nicht erst erwähnt zu werden. Daher warnt Rabbi Elieser und spricht: Hüte dich vor dem Auge des Übelwollens und halte dich stets fern davon; das ist der schlimme Weg, der in den Abgrund führt!

In ähnlicher Weise müssen wir die Worte Rabbi Josuas erklären. Derjenige, welcher nicht immer ein guter Genosse ist, befindet sich noch nicht auf dem schlimmen Wege; wohl aber derjenige, welcher stets ein böser Genosse ist, sich eine Freude daraus macht, seine Mitmenschen zum Bösen zu verführen. Ebenso verhält es sich mit dem Ausspruche Rabbi Joses. Wer nicht ein guter Nachbar ist, sondern sich zurückhaltend und kalt gegen die Menschen in seiner Nähe benimmt, ist deshalb noch nicht auf schlimmem Wege; wohl aber derjenige, welcher seinen Nachbar quält und reizt und ihm bei jeder Gelegenheit Böses zufügt.

Rabbi Schimeon ben Neßanel ist der einzige unter seinen Genossen, der etwas ganz anderes als das Gegenteil dessen, was er vorher gesagt hatte, als den bösen Weg bezeichnet, von dem der Mensch sich fernhalten soll. Er hatte das Erwägen der Folgen als den geraden Weg empfohlen, dem der Mensch anhaften soll. Der vermeintliche Gegensatz dazu ist

das Nichterwägen der Folgen. Die meisten Erklärer (siehe Bartinora) meinen, auch der in Rede stehende Ausspruch bedeute ein Nichterwägen der Folgen. Wenn jemand borgt und nicht bezahlt, so verliert er sein Vertrauen. Er kommt bald in den Ruf eines bösen Schuldners, niemand wird ihm mehr borgen, so daß er dem Ruin entgegengehen muß. Das ist ein Erfahrungssatz, der nicht zu bestreiten ist, und es erscheint sonderbar, daß sich Rabbi Schimeon für diese unumstößliche Wahrheit erst einen Beweis aus der Heiligen Schrift beizubringen veranlaßt sieht. Wir wollen daher versuchen, diesen Ausspruch in anderer Weise zu erklären. Wir haben oben gesagt, daß das Nichterwägen der Folgen nur ein vermeintlicher Gegensatz zu deren Erwägen sei. Der wirkliche Gegensatz ist der, daß jemand die Folgen seines üblen Tuns vor Augen sieht und dennoch von diesem nicht läßt. So jemand die Folgen nicht sieht, befindet er sich nicht auf dem geraden Wege, aber auch nicht auf dem schlimmen; erst, wer sieht, daß sein törichtes Handeln üble Folgen haben muß, und dennoch schlecht und töricht handelt, der eilt unaufhaltsam dem Abgrunde entgegen. „Wer da borgt und nicht bezahlt." Es gibt viele Leute, die in der Notlage sich befinden, ein Darlehen in Anspruch zu nehmen. Sie haben die beste Absicht, zur Verfallzeit zurückzuzahlen. Der Termin kommt, und es ist ihnen unmöglich, ihre Schuld abzutragen. Von diesen Leuten redet Rabbi Schimeon nicht. Es gibt aber andere, die schon gleich beim Eingehen der Schuld die Absicht haben, nicht zu bezahlen. Sie sehen recht gut ein, daß ihre Freunde und Bekannte sich nicht lange werden täuschen lassen, daß sie bald jedes Vertrauen verlieren werden und sich dadurch in die mißlichste Lage bringen. Von diesen Leuten spricht der Weise und belegt die Warnung vor solchem Verfahren durch einen Psalmvers; dort heißt es nicht לוה רשע ולא משלם, sondern ולא ישלם; der ist ein Bösewicht, welcher beim Borgen gleich die Absicht hat, nicht zu bezahlen, וצדיק חונן ונותן der Allgerechte aber ist mildtätig und schenkt dem Herleiher das wieder, um was ihn der Bösewicht betrügt. Daher leiht gleichsam der böswillige Schuldner von Gott, da ja der

Allgerechte dem betrogenen Gläubiger Ersatz leistet. — So jemand borgt in der Absicht, nicht zu bezahlen, so wird die nächste Folge sein, daß wenn der Gläubiger die Schuld zurückfordert, der Schuldner diese leugnet. Wenn der Gläubiger ihn dann vor Gericht fordert, so wird er die Richter belügen; diese werden ihm einen Eid auflegen, und er wird falsch schwören. Diese Folgen sind auch in der Heiligen Schrift angedeutet, wie es heißt (III. B. 19, 11 u. 12): „Ihr sollt nicht stehlen und nicht verheimlichen und nicht lügen einer gegen den andern, ihr sollt nicht schwören bei meinem Namen zur Lüge.“ So jemand in der Absicht nicht zu bezahlen borgt, so begeht er gleichsam einen Diebstahl; die nächste Folge ist, daß er leugnet, eine andere Folge, daß er die Richter belügt, und endlich gelangt er zu dem schrecklichen Verbrechen des Meineides. Jeder Mensch muß diese schlimmen Folgen vor Augen sehen, und wer sie dennoch herbeiführt, ist ein Bösewicht.

„Das ist der Fluch der bösen Tat,
daß sie fortzeugend Böses muß gebären.“

Es soll daher der Mensch von diesem bösen Wege sich stets zu entfernen suchen, er soll nicht allein die Folgen seiner Taten erwägen, sondern auch nach seinen Erwägungen handeln und sich von allem fernhalten, was er als unrichtig erkannt hat.

Nach Rabbi Herz Wiesel (Hartwig Weßely) haben wir den von Rabbi Schimeon ben Neßanel angeführten Psalmvers (Ps. 37, 21) in anderer als der oben angegebenen Weise zu erklären. Dem Zusammenhange entsprechend, bezieht sich der Vers auf das Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer. Zahllos sind die Wohltaten, die Gott dem Menschen im voraus erweist, und für die der Mensch seinem Schöpfer zu Gehorsam und Dank verpflichtet ist. Infolgedessen stehen wir in großer Schuld bei unserem Vater im Himmel und haben diese seinem heiligen Willen gemäß durch ein gottgefälliges Leben und durch sorgfältige Erfüllung unserer Pflichten abzutragen. Wer nicht daran denkt, seinen Verpflichtungen nachzukommen,

heißt ein רשע, ein Bösewicht, wer aber stets sich bemüht, seine Pflichten zu erfüllen, wird ein צדיק, ein Gerechter, genannt. König David bezeichnet nun in dem in Rede stehenden Verse die beiden äußersten Gegensätze, לוה רשע ולא ישלם den Bösewicht, der nur genießen und genießen und nichts dafür leisten will, וצדיק חונן ונותן und den Gerechten, der nicht allein alle Obliegenheiten sorgfältig ausführt, sondern חונן ונותן noch-mehr tut, als seine Pflicht erheischt, indem er nach allen Seiten hin wohltätig wirkt und den notleidenden Menschen seine milde Hand öffnet. Unsere Weisen erzählen uns im Midrasch in bezug darauf ein schönes Gleichnis. In einen großen Gasthof, in welchem unzählige Fremde verkehren und tausende von Dienern deren Wünsche zu erfüllen stets bereit sind, kamen zwei Männer. Der eine wählt ein bescheidenes Plätzchen, bestellt ein einfaches Mahl und zwei Becher Wein, den einen, während der Mahlzeit zu trinken, den andern zum Tischgebet. Nachdem er gegessen und getrunken, bezahlt er das wenige, was er genossen, und zieht in Frieden von dannen. Der andere aber wählt sich den besten Platz am schönsten Tische. Lärmend ruft er die Kellner herbei, läßt sich alles aufzählen, was die Küche beut, wählt die besten Speisen, die kostbarsten Getränke. Nichts ist ihm gut genug und alles zu wenig. Endlich ist er gesättigt bis zum Übermaß; dann will er sich heimlich davonschleichen. Aber die Kellner bemerken ihn, halten ihn fest und rufen den Wirt herbei, der den betrügerischen Gast der gerechten Bestrafung überliefert. Der große Gasthof ist die Welt, und die Gäste sind die Menschen. Der fromme Gast stellt nur geringe Ansprüche an das Leben, und was er genießt, sucht er zu bezahlen dadurch, daß er in der Thora forscht, daß er Gottes heilige Gebote beobachtet und seinen Mitmenschen nach Kräften Gutes erweist. Der Böse aber will nur genießen und denkt nicht daran, durch gute Taten die Schuld bei seinem Vater im Himmel zu tilgen. Wenn nun die Zeit herankommt, da die Menschen aus diesem Leben scheiden, so wird vom Eigentümer des großen Gasthofes, als welcher die Welt in unserem Gleichnisse dargestellt wird, so wird vom Heiligen, gelobt sei

er, die Rechnung verglichen. Der Fromme, der bezahlt hat, was er genossen, scheidet in Frieden und geht ein zum ewigen Leben; der böswillige Schuldner dagegen wird der gerechten Bestrafung zugeführt.

Das ist das Verhältnis des Menschen zu seinem Schöpfer, und anlehnend an diesen Psalmvers dehnt Rabbi Schimeon es auch auf die Mitmenschen aus. Es ist das am meisten in die Augen fallende Beispiel von dem Nichtbeachten der Folgen, trotzdem man sie kennt. Der Bösewicht, der von Gott und seiner heiligen Lehre nichts wissen will, der nur dem Genusse lebt und nicht daran denkt, seinen Pflichten auf Erden nachzukommen — er muß die Folgen kennen, die ein solches Gebaren notwendig nach sich zieht. Wie der böswillige Schuldenmacher hienieden der gerechten Strafe nicht entgeht, ebenso verhält es sich mit dem, der Gott gegenüber nur Schulden macht, aber nicht daran denkt, den Verpflichtungen nachzukommen, die der Allmächtige ihm aufgelegt hat. Das ist der böse Weg, von dem der Mensch sich entfernen soll. Du bist, o Mensch, bevorzugt vor allen Geschöpfen, das Meisterwerk des allmächtigen Schöpfers. Du hast einen vollendeten Körperbau, einen aufrechten Gang, eine freie Stirn, kunstfertige Hände. Gott hat dir Geist von seinem Geist eingehaucht, dich mit Verstand und Vernunft begnadet. Gott hat dir die Gabe der Rede verliehen. Für all diese Wohltaten verlangt Gott weiter nichts als Gehorsam und Liebe. Verweigerst du diese, so bezahlst du deine Schulden nicht und wirst einst dafür büßen müssen. — Viel zahlreicher noch sind die Wohltaten, die Gott unsrem Volke erwiesen hat und täglich noch erweist. Er hat Israel erwählt aus allen Völkern der Erde und es zu sich emporgehoben. Er hat uns behütet und beschützt in allen Leiden und Drangsalen. Während alle Völker des Altertums im Laufe der Zeiten dahingeschwunden, ist Israel allein in wunderbarer Weise gerettet worden. Er hat uns die Wahrheit offenbart, durch seine heiligen Gebote unser Leben gestaltet zu einer Vorbereitung für die ewige Seligkeit. Alle diese Tausende und Myriaden Wohltaten hat er uns erwiesen, und wir sind ihm dafür Gehorsam schuldig.

Die göttlichen Wohltaten werden uns im voraus zuteil; sie sind gleichsam Schulden, die wir durch ein gottgefälliges Leben, durch gute, edle Taten zu bezahlen haben. Wer nicht daran denkt, seinen Verpflichtungen nachzukommen, der ist auf schlimmem Wege und geht dem ewigen Verderben entgegen. אחד הלוה מן האדם כלוה מן המקום ברוך הוא „Ebenso, wer da borgt von Menschen, wie der, welcher borgt von dem Allgegenwärtigen, gelobt sei er.“

Der hier gewählte Gottesname המקום bedarf der Erklärung. Die ursprüngliche Bedeutung ist „der Ort“.

Als Jakob das Vaterhaus verließ, da heißt es von ihm (I. B. M. 28, 10, 11): Und es ging Jakob von Beer Scheba weg, um nach Haran zu wandern ויפגע במקום. Wörtlich übersetzt heißen diese zwei Worte: „Und er kam an den Ort.“ Unsre Weisen erklären: „Und er betete zu Gott.“ Im Midrasch (Rabbah 68) wird diese Erklärung näher ausgeführt. ר״ה בשם ר׳ אמי אמר מפני מה מכנין שמו של הקב״ה וקוראין אותו מקום׳ שהוא מקומו של עולם ואין עולמו מקומו מן מה דכתיב הנה מקום אתי׳ הוי הקב״ה מקומו של עולם ואין עולמו מקומו: „Raw Huna sagte im Namen des Rav Ami: Warum legt man dem Heiligen, gelobt sei er, den Namen Mokom (Ort) bei? Weil er ist der Ort der Welt, weil die ganze Welt in ihm ist. So heißt es auch (II. B. M. 33, 21). Und es sprach der Ewige: Siehe, der Ort ist bei mir, d. h.: Ich umfasse die ganze Welt, aber das Weltall kann mich nicht umfassen (vgl. auch Raschi daselbst).

Mit dem Gottesnamen Mokom (Ort) wird demnach das ausgedrückt, was einige Philosophen als Pantheismus bezeichnen. Alles ist in Gott; die Welt, die er erschaffen, hat in ihm ihren Ort, aber nicht er in seiner Welt. — Unsre Weisen treten damit einem weitverbreiteten Irrtum entgegen, der sich Gott als die Weltseele vorstellt. Gott ist mehr als das; die Welt ist in ihm, aber das Weltall vermag ihn nicht zu umfassen. Daher soll der Mensch nicht die trügerische Vorstellung haben, wie wenn er dem göttlichen Gerichte entgehen könnte. Wenn er auch aus dieser Welt entflieht — dem Allgegenwärtigen kann er nicht entrinnen, der ihn im Jenseits

zur Verantwortung ziehen wird. Daher soll der Mensch suchen, hienieden seinen Obliegenheiten nachzukommen, damit er einst am Gerichtstage Erbarmen und Gnade finde vor dem Richter des Weltalls.

Rabbi Elasar ben Arach bezeichnet als den schlimmen Weg, von dem der Mensch sich entfernen soll, das böse Herz.

Die Heilige Schrift sagt, daß die Bildung (oder die Neigung) des Menschenherzens böse sei von Jugend auf. Damit ist jedoch nicht gesagt, daß das Menschenherz selbst böse sei; der Mensch kann vielmehr die Neigung seines Herzens beherrschen und sie bezwingen. Wir haben oben dargelegt, daß es möglich ist, das eigene Herz derart zu bilden, daß alle bösen Neigungen daraus verschwinden, so daß das Herz nur für das Gute, Schöne und Wahre empfänglich wird. Das ist das gute Herz, welches Rabbi Elesar als den geraden Weg bezeichnet hat, dem der Mensch anhaften soll. So aber jemand es versäumt, sein Herz in der oben angegebenen Weise zu bilden, wenn er infolgedessen sich manchmal von der Leidenschaft überwinden läßt und Dinge tut, die nicht gut und nicht recht sind, so ist er zwar ein Sünder, ein Tor, er hat aber deshalb noch kein böses Herz. Derjenige aber, welcher sich von Gott und seiner heiligen Lehre abwendet ganz und gar, bei jeder Gelegenheit den bösen Neigungen seines Herzens nachgibt, unablässig den Gütern dieser Erde nachjagt, nur nach Reichtum und Ehre strebt, von Genußsucht befangen ist und das Wohlleben zum Ziele seiner Wünsche macht, dem kein Mittel zu schlecht ist, wenn es gilt, seine Neigungen zu befriedigen und seinen Leidenschaften nachzugehen, der verdirbt sein Herz immer mehr, bis es am Ende keiner guten Regung mehr fähig ist. Das ist der schlimme Weg, von dem der Mensch sich fernhalten soll, das ist das böse Herz. In bezug darauf hat der weise König gesagt (Mischle 4, 19): Der Weg der Frevler führt sie in die Finsternis, so daß sie gar nicht mehr merken, wodurch sie straucheln. Ein solcher Mensch hat keine Liebe zu Gott und keine für die Mitmenschen; er liebt nur sich allein und nicht einmal sich, sondern lediglich

die Befriedigung seines Ehrgeizes, seiner Habsucht, seiner Genußsucht. Er dünkt sich der Mittelpunkt der Welt zu sein, und selbst seine nächsten Angehörigen liebt er nur um seiner selbst willen, insoweit sie ihm Nutzen oder Vergnügen bereiten. Er heuchelt Liebe seinen Eltern, solange sie ihm Wohltaten erweisen können, seiner Gattin, solange sie die Lust seiner Augen ist, seinen Kindern, solange sie ihm Vergnügen gewähren, seinen Freunden, solange sie ihm nützlich sein können. Der weise König schildert uns diesen Zustand in einem schönen Bilde. Er sagt (Mischle 26, 23): Wie irdenes Geschirr, mit Silberglätte überzogen, sind liebeheiße Lippen und ein böses Herz. Aus dem Abfalle der Schlacken, die beim Silberschmelzen sich ergeben, kann man eine glänzende, gleißende Masse herstellen: die Silberglätte. Wird ein gewöhnliches irdenes Gefäß damit überzogen, so erscheint es wie Silber. Wer aber einen solchen Becher in Gebrauch nimmt, dem zerbricht er unter den Händen. So sind die falschen Liebesschwüre eines bösen Herzens. Wehe dem, der ihnen vertraut; was er für echtes Metall gehalten, das ergibt sich ihm bald als nutzlose Scherben.

Auch diesmal gibt Rabbon Jochanan ben Sackai dem Ausspruche des Rabbi Elasar den Vorzug. „Ich ziehe vor," sagt er, „die Worte des Elasar ben Arach vor euren Worten, denn in seinen Worten sind eure Worte inbegriffen." Das böse Herz ist der schlimmste Weg, von dem der Mensch sich am meisten entfernen soll; denn, wer ein böses Herz hat, wird auch ein übelwollendes Auge haben, wird auch ein böser Genosse sein, ein böser Nachbar; er wird borgen, ohne die Absicht zu haben, zu bezahlen, einerlei ob er von Gott oder Menschen borgt.

Wir haben bei verschiedenen Gelegenheiten hervorgehoben, welche hohe Meinung Rabbon Jochanan ben Sackai von seinem Schüler Rabbi Elasar ben Arach hatte, daß er ihm das Übergewicht über alle Weisen Israels zuerkannte, daß er unsern Vater Abraham glücklich pries ob eines Nachkommen wie Rabbi Elasar ben Arach, daß er wiederholt seinen Aussprüchen vor denen der anderen den Vorzug gab. Etwas

ähnliches wird uns auch in den Aboth des Rabbi Nathan erzählt. Rabbon Jochanan hatte einen hoffnungsvollen Sohn durch den Tod verloren und war ob dieses Verlustes untröstlich. Da kamen nacheinander Schüler, um ihn zu trösten. Rabbi Elieser wies ihn auf Adam hin, der ebenfalls einen Sohn verloren und sich trösten ließ, wie wir aus der Heiligen Schrift (I. B. M. 4, 25) erfahren. — Habe ich nicht genug an meinem eigenen Kummer, entgegnete Rabbon Jochánan, daß du mir noch den Schmerz Adams vor die Seele führst? In ähnlicher Weise antwortete er dem Rabbi Josua, der ihn aufforderte, wie Ijob sich dem Troste nicht zu verschließen; in ähnlicher Weise entgegnete er dem Rabbi Jose, der ihn auf den Tod der beiden Söhne Aharons hinwies, in ähnlicher Weise dem Rabbi Schimeon, der ihm das Beispiel des Königs David vorführte. Da nahte Rabbi Elasar ben Arach. Als der Lehrer ihn kommen sah, sprach er zu seinem Diener: Bereite mir ein Bad vor, denn ein großer Mann kommt, dem ich nicht widerstehen kann, so daß ich die lang hinausgezogene Trauer beenden muß. — Rabbi Elasar setzte sich vor seinem Lehrer nieder und sprach: Gestatte mir, ein Gleichnis dir vorzutragen. Ein König hatte einem seiner vertrauten Diener einen kostbaren Schatz zur Aufbewahrung übergeben. Tag und Nacht hütete der Mann den Schatz in steter Angst vor Räubern, die ihn rauben möchten, vor Feuersbrunst, Überschwemmung oder anderen Naturereignissen, die ihn zerstören könnten. Endlich kam der ersehnte Tag heran, an welchem der Diener dem Könige den Schatz unversehrt zurückgeben durfte. Auch dir, mein Lehrer, ist vom Könige aller Könige, dem Heiligen, gelobt sei er, ein Schatz anvertraut worden. Du hast ihn getreulich behütet und bewahrt. Du hast ihn unterrichtet in der Thora, in den Propheten und heiligen Schriften, hast ihn gelehrt die Mischnah, die Halachoth und die Hagadoth. Frei von Sünde ist er aus dieser Welt geschieden, und du willst dich nicht trösten lassen, weil du das anvertraute Gut unversehrt hast zurückgeben dürfen? — Da sprach Rabbon ben Jochanan: Rabbi Elieser, mein Sohn, du hast mich getröstet, wie Menschen trösten sollen.

Trotzdem Rabbi Eleasar ben Arach zu so außerordentlichen Hoffnungen berechtigte, erreichte er die große Bedeutung nicht, zu der seine Genossen Rabbi Elieser ben Horkinas und Rabbi Josua ben Chanania emporstiegen, und das kam so. Als Rabbon Jochanan ben Sackai gestorben war, beschloß Rabbi Elasar ben Arach nach Diomasis[1]) zu ziehen, einem schön gelegenen Orte, in dessen Nähe köstliche Quellen sich vorfanden und herrliche Früchte gediehen: seine Genossen blieben aber in Jabneh, einem Orte, wo es viele Talmide Chachamim gab, welche die Thora liebten. Er, der nach Diomasis ging, um die Heilquellen zu benützen und an den Früchten sich zu laben, verringerte seine Bedeutung in der Thora; sie aber, die nach Jabneh gingen, einem Orte, wo es viele Talmide Chachamim gab, welche die Thora liebten, erlangten die größte Bedeutung in der Gotteslehre. Rabbi Elasar hatte sich der Hoffnung hingegeben, daß die Genossen ihm, dem größten unter ihnen, nachfolgen würden, weil er glaubte, daß sie seiner nicht entbehren könnten. Als er sah, daß sich diese Hoffnung nicht erfüllte, wollte er sich zu ihnen begeben; aber seine Frau, die auf ihren gelehrten Gatten sehr stolz war, meinte, er würde sich dadurch etwas vergeben und hielt ihn deshalb davon zurück. Daher lehrt Rabbi Nehorai: Wandere nach dem Orte der Thora und sage nicht, daß sie dir nachkommen werde: denn, wenn du noch so groß und scharfsinnig bist, wirst du dein Wissen nur durch den lebendigen Verkehr mit den Genossen auf der Höhe erhalten können[2]). Deshalb verlasse dich nicht auf deine eigene Einsicht (Aboth 4, Halachah 14).

---

[1]) In Aboth di R. Nathan (14) wird der Ort דמסית, Sabbat 147b דיומסת genannt; Midrasch, Koheleth, Paraschah 7, wird Emmaos אמאוס genannt. Vielleicht war Diomasis der Name einer Quelle in der Nähe von Emmaos.

[2]) Vgl. die zweite Erklärung Bartinoras. — Nach dem Midrasch Jelamdenu, angeführt von סדר הדורות, erkrankte Rabbi Elasar ben Arach und war deshalb genötigt, die Heilquellen von Diomasis aufzusuchen; durch seine Krankheit hatte sein Gedächtnis gelitten.

15. Mischnah.

Die Ehre, der Zorn, Buße vor dem Tode und das Feuer der Weisen.

הם אמרו שלשה דברים· רבי אליעזר אומר׳ יהי כבוד חברך חביב עליך כשלך ואל־תהי נוח לכעוס ושוב יום אחד לפני מיתתך והוי מתחמם כנגד אורן של־חכמים והוי זהיר בגחלתן שלא תכוה שנשיכתן נשיכת שועל ועקיצתן עקיצת עקרב ולחישתן לחישת שרף וכל־דבריהם כגחלי אש:

„Sie (die fünf Schüler des Rabbon Jochanan ben Sackai) pflegten (jeder von ihnen) drei Dinge zu sagen. Rabbi Elieser sagte: Es sei die Ehre deines Genossen dir so lieb wie deine eigene, und sei nicht leicht zu erzürnen, und kehre zurück (tue Buße) einen Tag vor deinem Tode, und wärme dich an der Flamme der Weisen; sei aber vorsichtig mit ihrer Kohle, damit du dich nicht verbrennest, denn ihr Biß ist der Biß eines Fuchses und ihr Stich ist der Stich eines Skorpions, und ihr Zischen ist das Zischen eines Basilisk, und alle ihre Worte sind gleich feurigen Kohlen.“

Dem aufmerksamen Leser werden sich beim Durchlesen dieser Mischnah eine Menge Schwierigkeiten ergeben, von denen wir einige hervorheben wollen. Die erste ist die, daß die Mischnah sich selbst zu widersprechen scheint. Im Anfange derselben wird behauptet, daß jeder der hier Erwähnten drei Dinge gesagt habe, während sofort von Rabbi Elieser mehr als drei — mindestens vier — berichtet werden. Ferner sind Mischnah und Talmud voll von Aussprüchen des Rabbi Elieser und des Rabbi Josua, während hier behauptet wird, daß jeder von ihnen nur drei Dinge gesagt habe. Zum dritten bedarf die Häufung der Ausdrücke am Schlusse der Mischnah der Erklärung.

Wir wollen die mittlere Frage zuerst beantworten. Die Mischnah will nicht sagen, daß die in Rede stehenden Weisen nur die hier erwähnten drei Dinge gesagt haben, sondern

daß diese stets in ihrem Munde waren und bei jeder Gelegenheit von ihnen den Schülern eingeprägt wurden.

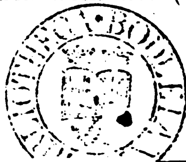
Größere Schwierigkeit bereitet die Beantwortung der ersten Frage, und die Meinungen der Ausleger gehen in bezug darauf auseinander. Raschi, der Fürst der Erklärer, betrachtet die beiden Aussprüche: „Es sei die Ehre deines Genossen dir so lieb wie deine eigene“ und: „Sei nicht leicht zu erzürnen“ für einen einzigen. Wann wirst du die Ehre deines Genossen hochhalten? Wenn du dich gewöhnst, dich nicht vom Zorne hinreißen zu lassen; demnach wäre der zweite Ausspruch: „Tue Buße einen Tag vor deinem Tode“, und alles folgende bildet den dritten Ausspruch. — Dieser Erklärung folgen Bartinora und viele andere. Maimonides jedoch meint, daß die drei ersten Sätze unserer Mischnah schon die drei Aussprüche des Rabbi Elieser enthalten. Wir haben demnach den vierten Ausspruch als einen späteren Zusatz zu betrachten, den die Weisen aus einem Grunde hier angefügt haben, welchen wir später erörtern werden. Die Ansicht des Maimonides findet eine Stütze in den Aboth di R. Nathan. Nachdem dort im 15. Kapitel die drei ersten Aussprüche des Rabbi Elieser genau wie in unsrer Mischnah angeführt sind, werden sie erörtert und durch Beispiele erklärt. Dann wird berichtet, daß Rabbi Jose bar Jehudah von seinem Vater und dieser wieder von seinem Vater Rabbi Ilaï gehört habe, daß Rabbi Elieser den Schlußsatz unsrer Mischnah ausgesprochen habe. Es verhält sich mit diesem Schlußsatz anders als mit den drei ersten Sätzen. Während Rabbi Elieser die drei ersten während seiner ganzen Lehrtätigkeit stets im Munde führte, wurde er zu dem letzten erst am Schlusse seiner Lehrtätigkeit veranlaßt infolge der Ereignisse bei Besprechung des Achnai-Ofens; doch davon später ausführlich. Wir halten es für angemessen, uns der Ansicht des Maimonides anzuschließen und diese Mischnah dementsprechend der Betrachtung zu unterziehen.

Der weltberühmte Prager Rabbiner Rabbi Löwe ben Bezalel, genannt der hohe Rabbi Löb, belehrt uns in seinem Kommentar zu unsrer Maßechtha, daß Rabbi Elieser hier in wenigen Worten den gesamten Kreis der menschlichen Pflichten

bezeichnet. Diese lassen sich zusammenfassen in Pflichten gegen Gott, gegen die Mitmenschen und gegen uns selbst. Die Pflichten gegen die Mitmenschen sind enthalten in dem Ausspruche: Es sei die Ehre deines Genossen dir so lieb wie deine eigene; die Pflichten gegen uns selbst sind angedeutet in den Worten: Und sei nicht leicht zu erzürnen; die Pflichten gegen Gott sind inbegriffen in dem Ausspruche: Und kehre zurück einen Tag vor deinem Tode.

I. Die Ehre.

So jemand die Ehre seines Mitmenschen so hoch schätzt wie die eigene Ehre, wird er sich hüten, irgend etwas zu tun, das die Ehre seines Nebenmenschen verletzen könnte. In den Aboth des Rabbi Nathan wird dieser Ausspruch näher erklärt: „Gewöhne dich, die Ehre deines Nebenmenschen mit denselben Augen anzusehen, wie du deine eigene Ehre betrachtest; gerade so, wie es dir nicht lieb sein würde, wenn man deine Ehre durch üble Nachreden verdunkeln wollte, mußt du dich hüten, der Ehre deines Nebenmenschen durch böse Nachreden zu schaden.“ Wie einst Hillel die ganze Thora in den Satz zusammenfaßte: Was dir nicht gefällt, daß man es dir tue, das tue keinem andern, so wird auch ähnliches von Rabbi Elieser erzählt (Berachoth f. 28). Als seine Schüler ihn während seiner Krankheit besuchten, baten sie ihn: Rabbi, lehre uns die Pfade des Lebens, damit wir auf ihnen gelangen zur ewigen Seligkeit. Da sprach zu ihnen Rabbi Elieser: Seid vorsichtig in bezug auf die Ehre eurer Mitmenschen. 24 000 Schüler hatte Rabbi Akiba, und sie starben in früher Jugend dahin, weil sie sich gegenseitig nicht ehrten (Jebamoth 62b). Wer sich selbst dadurch zu ehren sucht, daß er seinen Nächsten geringschätzt, der hat keinen Anteil an der zukünftigen Welt (Jeruschalmi, Chagiga 2). Rabbi Nechunja ben Hakanah erreichte ein hohes Alter. Ihn fragten die Schüler: Welchem Verdienst schreibst du es zu, daß du ein so hohes Alter erreicht hast? Niemals, antwortete der Lehrer, habe ich es versucht, meine Verdienste dadurch ins rechte Licht zu stellen, daß ich meine Nebenmenschen zu verkleinern mich bemühte (Megillah 28a).



Viele Erklärer haben in unsrer Mischnah eine andere Lesart: statt יהי כבוד חברך וכו׳ lesen sie יהי כבוד תלמידך וכו׳ „Es sei die Ehre deines Schülers dir so lieb wie deine eigene." Sie begründen diese Lesart durch zwei Gründe. Erstens, sagen sie, sei es nicht anzunehmen, daß Rabbi Elieser anderer Ansicht sei als Rabbi Elasar ben Schamua, welcher (Mischnah 4, 12) lehrt: Es sei die Ehre deines Schülers dir so lieb wie deine eigene; die Ehrerbietung gegen deinen Genossen aber sei wie die Ehrfurcht vor deinem Lehrer. Wir meinen jedoch, daß dieser Einwand nicht so gewichtig ist, daß man deshalb die altbewährte Lesart ändern dürfte, zumal da sie durch die obenangeführten Stellen aus den Aboth des Rabbi Nathan und aus dem Traktat Berachoth bestätigt wird. Wir meinen, daß es sich beim Ausspruche des Rabbi Elasar ben Schamua lediglich um den Genossen beim Thorastudium handelt. Der Genosse, mit dem ich gemeinsam studiere, wird in gewisser Beziehung mein Lehrer; ich lerne von ihm, und er lernt von mir. Rabbi Elieser spricht aber von jedem Mitmenschen, und da genügt es, wenn ich seine Ehre so hoch halte wie die meinige.

Der zweite Grund, den man gegen die alte Lesart ins Treffen führt, ist der, daß es ja Menschen gibt, welche die eigene Ehre für nichts achten; diese brauchten demnach ihre Mitmenschen nicht zu ehren. Auch dieser Grund ist nicht stichhaltig. In der 12. Mischnah lehrt Rabbi Jose: Es sei das Geld deines Nebenmenschen dir so wertvoll wie dein eigenes, d. h.: Suche deine Mitmenschen ebenso vor Schaden zu bewahren wie dich selbst. Auch da könnte man sagen, daß demnach ein Verschwender, der sein eigenes Geld zum Fenster hinauswirft, ebenso mit dem Gelde seines Nächsten verfahren dürfte. Aber von solchen Leuten redet Rabbi Jose nicht, und ebenso spricht Rabbi Elieser nicht von Leuten, die ihre eigene Ehre in den Kot treten. Daher erscheint uns die alte Lesart als die richtige, und wir wollen die Lehre beherzigen: „Es sei die Ehre deines Nebenmenschen dir so lieb wie deine eigene."

II. Der Zorn.

ואל תהי נוח לכעוס „Und sei nicht leicht zu erzürnen!"

Die erste Pflicht, welche der Mensch gegen sich selbst hat, ist die, daß er seine Leidenschaften beherrsche und sich nicht von ihnen fortreißen lasse, daß er Herr seiner selbst bleibe und nur dem von der Vernunft geleiteten Willen die Herrschaft über sein Tun und Lassen einräume. Eine der wildesten und heftigsten Leidenschaften ist die des Zornes. Unsre Weisen (Sabbat 105b) deuten darauf den Vers (Ps. 81, 10): Es soll nicht sein in dir ein fremder Gott. Welches ist der fremde Gott, der im Menschen wohnt? Das ist die Leidenschaft. Daher lehren die Weisen: Wer da zerreißt seine Kleider in seinem Zorne, wer wegwirft Geld in seinem Zorne, den betrachte wie einen Götzendiener. Er huldigt dem bösen Triebe in der eigenen Brust und läßt sich von ihm beherrschen und hinreißen.

Derjenige, welcher vom Zorne sich beherrschen und fortreißen läßt, schadet sich am allermeisten, wie unsre Weisen lehren (Nedarim 22a): Der Zornige empfindet die schlimmste Höllenpein und zerrüttet seine Gesundheit. Der im Zorn Erglühte kennt keine Rücksicht und achtet sogar Gottes Majestät nicht, wie es heißt (Ps. 10, 4): Der Bösewicht, im aufsteigenden Zorn fragt er nach nichts, wie wenn kein Gott wäre, will seiner Leidenschaft er frönen[1]). Wer dem Zorne sich hingibt, nimmt ab an Weisheit, wie es heißt (Kohelet 7, 9): denn der Zorn ruht im Schoße der Toren, d. h., die Toren haben den Zorn gleichsam voranliegen. Jeder, der dem Zorne leicht sich hingibt, von dem darf man voraussetzen, daß seine Sünden zahlreicher sind als seine guten Taten, wie es heißt (Mischle 29, 22): Ein auffahrender Mensch erregt Hader, und der Jähzornige häuft Verbrechen. „Zürne nicht, so wirst du nicht sündigen!" ist ein köstlicher Rat, der uns vom Propheten Elijahu ist überliefert worden (Berachoth 29b). Selbst an den edelsten, besten Menschen wird es tadelnd hervorgehoben, wenn sie in Zorn geraten. So lehren unsre Weisen

---

[1]) Vgl. Raschi.

(Pesachim 66b). Rabbi Schimeon ben Lakisch sagte: Jeder Mensch, der zürnt, wenn er ein Weiser ist, so entzieht sich ihm seine Weisheit, wenn er ein Prophet ist, so entzieht sich ihm seine Prophetengabe. Das erstere wird uns an dem Beispiele unsres großen Lehrers Moscheh nachgewiesen. Als die Israeliten siegreich vom Kriege gegen Midjan zurückkehrten, da zürnte Moscheh über die Häupter des Heeres (IV. B. M. 31, 14), und wiewohl sein Zorn ein berechtigter war, so entging ihm doch infolge seiner Gemütsaufregung die Hålachah, die dann Elasar, der Hohepriester, in seinem Namen verkünden mußte (das. 21). Das zweite wird uns an dem Beispiele des Propheten Elischa nachgewiesen. Als der König Achab gestorben war, da empörte sich der bis dahin den Israeliten tributpflichtige König von Moab. Und der Sohn Achabs, der König Jehoram, verbündete sich mit Jehoschaphat, dem Könige von Jehuda, und dem Könige von Edom, um Moab zu unterwerfen. Bei diesem Heereszuge kamen die drei verbündeten Heere aus Mangel an Wasser in große Gefahr. Während der König von Israel verzweifelte, gab Jehoschaphat den Rat, durch einen Propheten bei Gott anzufragen. Der Prophet Elischa, herbeigerufen, sprach zum Könige von Israel: Was habe ich mit dir zu schaffen? Gehe zu den Propheten deines Vaters und zu den Propheten deiner Mutter! Und als der König von Israel ihn noch einmal aufforderte, da sprach Elischa: So wahr der Ewige Zebaoth lebt, vor dem ich gestanden, wenn ich nicht das Antlitz Jehoschaphats, des Königs von Juda, achtete, ich würde dich nicht anschauen und würde dich keines Blickes würdigen! Weil nun Elischa in Zorn geraten war, so wich der Geist Gottes von ihm; erst, als er einen Saitenspieler herbeirufen und denselben spielen ließ, da beruhigte die Macht der Musik sein aufgeregtes Gemüt, und über ihn kam wieder der Geist der Prophetie. Unsre Weisen erzählen ferner, daß der Mensch, welcher zum Zorne geneigt ist, vom allmächtigen Gott nicht für geeignet erachtet wird, ein hohes Amt zu bekleiden, selbst wenn dieses ihm früher bestimmt gewesen. Als Schaul die königliche Würde verwirkt hatte, befahl Gott dem Propheten Samuel, zu Jischai nach Beth Lechem zu gehen,

da Gott einen von dessen Söhnen zum Könige ausersehen habe. Jischai hatte acht Söhne, von denen David der jüngste war. Nacheinander wurden die sieben ältesten Söhne dem Samuel vorgeführt, und bei sechs von ihnen erklärte er: Nicht diesen hat Gott erwählt. Anders verhielt es sich mit Eliab, dem ältesten. Als Samuel diesen erblickte, rief er aus: Wahrlich, da steht vor dem Ewigen sein Gesalbter! Aber der Ewige sprach zu Samuel: Blicke nicht auf seine Erscheinung und nicht auf die Höhe seiner Gestalt, denn ich habe ihn verworfen, nicht wie der Mensch sieht (sieht Gott); denn der Mensch sieht auf das Äußere, aber Gott schaut auf das Herz. — Aus den Worten: „Denn ich habe ihn verworfen“ folgern unsre Weisen, daß Gott ihn vorher fähig und würdig befunden hatte; da aber im Herzen Eliabs die Neigung zum Zorne sich vorfand, so verwarf ihn Gott, und daß Eliab zum Zorne sich hinneigte, erfahren wir aus der Heiligen Schrift (I. B. Sam. 17, 28), wo uns erzählt wird, daß Eliab ohne genügenden Grund über seinen jüngsten Bruder David in Zorn geriet.

Wiewohl nun sogar der berechtigte, um wieviel mehr der unberechtigte Zorn zu vermeiden ist, so ist doch dieser Gemütsaffekt nicht ganz zu entbehren. Daher lehrt Rabbi Elieser nicht: Zürne niemals! sondern: Sei nicht leicht zu erzürnen! Es gibt gewisse Dinge und Anlässe, über die man in Zorn geraten muß. So war es ein edler Zorn, in welchen Pinchas geriet. Israel war verstrickt in Götzendienst. Ein Stammesfürst führte seine Buhlerin vor die Augen Moschehs und der Ältesten des Volkes, und sie weinten am Eingange der Stiftshütte. Das sah Pinchas, und es ergriff ihn ein edler Zorn, in welchem er die Verbrecher durchbohrte. Und Gott segnete ihn dafür und gewährte ihm seinen Friedensbund für ihn und seine Nachkommen auf ewige Zeiten. Es wird uns auch erzählt, daß Gott selber in Zorn geriet, und unsre Weisen knüpfen (ספרי בהעלתך פסקא כ״ד) an eine dieser Erzählungen eine herrliche Lehre. Als Mirjam und Aharon sich unterfangen hatten, gegen Moscheh zu reden, da forderte Gott sie vor sein Antlitz, hielt ihnen ihr Unrecht vor, und erst, nachdem dieses geschehen, „da entbrannte der Zorn des Ewigen wider sie“

(IV. B. M. 12, 9). Wir sollen daraus lernen, daß wir nicht allein niemanden ungehört verurteilen, sondern auch niemandem zürnen sollen, ohne ihm zuvor sein Unrecht vorgehalten zu haben. Wenn Gott, der Allwissende, so verfährt, um wieviel mehr müssen wir Menschen, die wir der Täuschung unterworfen sind, unsern Bruder zuvor zur Rede stellen, ehe wir dem Zorne Raum geben in unserm Herzen!

Besonderes Gewicht legen unsre Weisen darauf, daß wir im häuslichen Verkehr mit unsren Familienangehörigen und unsren Dienern uns nicht dem Zorne hingeben. Der im Zorne Auffahrende zwingt die ihm Untergebenen zur Lüge, zur Heuchelei und zur Verstellung. Daher soll der Herr des Hauses auch die religiösen Vorschriften sanft und freundlich verkünden und, selbst wenn sie übertreten werden, wohl mit strengem Ernst, aber nicht in Zorneswut die Übertretung rügen, damit sie künftig unterbleibe und er nicht hintergangen werde. Wer bei jeder Gelegenheit auffährt und zürnt, entfremdet sich die Herzen der Seinen und begibt sich seines Einflusses auf sie. Sein Leben ist, wie unsre Weisen lehren, kein Leben zu nennen, und sein stetes Zürnen bringt ihm nichts als nachteilige Folgen. Wer aber den Rat des weisen Rabbi Elieser: Sei nicht leicht zu erzürnen! sich zu Herzen nimmt und befolgt, der wird, wenn er bei großem und wichtigem Anlasse in Zorn gerät und sich demgemäß äußert, durch diesen seinen seltenen Zorn das erwirken, was er zu seinem und der Seinigen Heile zu erwirken beabsichtigt.

III. Die Buße vor dem Tode.

„Kehre zurück einen Tag vor deinem Tode!“ Als Rabbi Elieser diesen Ausspruch seinen Schülern verkündete, fragten sie ihn: Kann denn der Mensch wissen, an welchem Tag er sterben wird? — Gerade deshalb, antwortete der Lehrer, muß der Mensch an jedem Tage das Böse, was er getan, bereuen und zu seinem Gott zurückkehren; denn es kann ja sein, daß er schon am folgenden Tage am Ziele seiner irdischen Laufbahn angelangt ist; dann wird er sein ganzes Leben in Reinheit und Heiligkeit verbringen und wohlvorbereitet

hintreten können vor den Thron des Weltenrichters, mag die Stunde der Abberufung früh oder spät eintreten. — Rabbon Jochanan ben Sackai machte diesen Gedanken durch ein Gleichnis deutlich: Einst lud ein König seine Diener zu einem Festmahle, ohne die Stunde näher zu bestimmen. Die Toren unter ihnen sprachen: Wer weiß, wann das Gastmahl des Königs beginnt? Sie gaben sich ihren Beschäftigungen und Vergnügungen hin. Die Klugen aber hielten sich für jeden Augenblick bereit. Plötzlich ertönt der Ruf des Königs, und alle müssen sofort vor seinem Antlitze erscheinen. Die Klugen erscheinen in ihren Festgewändern; sie werden zum Festmahle zugelassen. Die Toren aber erscheinen unvorbereitet und werden vom Könige zurückgewiesen. Und so, fügte Rabbi Elieser hinzu, hat auch Salomo in seiner Weisheit gesagt: Zu jeder Zeit sei weiß dein Gewand (Koh. 9, Sabbat 153a).

Wer diesen Gedanken stets gegenwärtig hat, wird die Pflichten gegen Gott auf das sorgfältigste erfüllen. Hart und schwer zu überwinden sind die bösen Triebe und Leidenschaften des menschlichen Herzens. Die Toren wollen weiter nichts, als das Leben so viel wie möglich genießen; sie jagen den Genüssen förmlich nach und denken nicht an die Pflichten, die das Leben ihnen auferlegt. Da ist es schwer, dem allgemeinen Treiben sich zu entziehen, sich so mancherlei Genüsse zu versagen und das Herz hinzuwenden zur Gotteslehre und zum Gottesdienste. Stets flüstert der böse Trieb dem Menschen ins Ohr: Warum willst du dein Leben so trübselig verbringen, warum willst du dich nicht freuen, fröhlich sein und genießen wie die andern Menschen? Wenn aber der Mensch wüßte, daß er nur noch kurze Zeit zu leben hätte, da würde es ihm leicht werden, den unerlaubten Vergnügungen zu entsagen und den Blick nach dem Jenseits zu wenden. Nun, der wahrhaft Vernünftige denkt in der Tat so; er vergißt niemals, daß der Tod in jedem Augenblicke eintreten kann, daß der Mensch nicht einen Tag lang seines Lebens sicher ist, daß unsre Tage gleichen dem bald verschwindenden Schatten eines dahinfliegenden Vogels. Vielleicht tritt morgen schon der Tod ein, spricht er zu sich, soll ich um des Genusses eines

Tages willen die ewige Seligkeit verlieren? So wird er von der Sünde lassen.

Dieser heilsame Gedanke hat aber auch eine Kehrseite. Nicht nur das Schlimme, auch das Gute würde der Mensch unterlassen, der den Tod als nahe bevorstehend sich vorstellt. Gar mancher würde denken: Was sollst du dich mühen, arbeiten und sparen, da doch in jedem Augenblicke der Tod eintreten kann? Gar mancher würde durch einen solchen Gedanken von den besten und wichtigsten Unternehmungen abgehalten werden, die ihm und seinen Mitmenschen zum Heile gereichen. Achten wir daher wohl auf die Ausdrucksweise unsres großen Lehrers Rabbi Elieser. Er sagt: Kehre zurück einen Tag vor deinem Tode! Ein großes Gnadengeschenk des allbarmherzigen Gottes ist die Theschubah. Wenn der Mensch noch so sehr abgeirrt ist vom geraden Wege, wenn er den schlimmsten Lastern gefrönt hat, wenn er die größten Verbrechen begangen — die Rückkehr zu Gott steht ihm immer offen und bleibt niemals ohne Wirkung. Sie erfordert auch nicht lange Zeit, und wenn der Verbrecher nur eine kurze Stunde — יש קונה עולמו בשעה אחת — in aufrichtiger Reue und Buße verbringt, so kann er dadurch viel Schlimmes sühnen vor dem Throne des allmächtigen Gottes. Daher genügt die Rückkehr am Tage vor dem Tode. Anders verhält es sich aber mit der Vollbringung guter Taten. Da bedarf es oft der angestrengten Arbeit vieler Jahre, um ein gutes Werk zu vollenden. Hierbei soll der Mensch seinem Schöpfer vertrauen, daß er ihm Leben und Gesundheit erhalte. Die Rückkehr zu Gott, die Reue über begangenes Böse aber darf man nicht verschieben, nicht einen Tag.

Die meisten Menschen leben in den Tag hinein, ohne daran zu denken, daß der Tod ihnen vielleicht nahe bevorsteht. Sie sehen es mit Augen, wie Alte und Junge dahingerafft werden, wie oftmals etwas ganz Unvorhergesehenes dem blühenden Leben, der Kraft und Fülle der Gesundheit rasch ein Ende bereitet. Sie sehen es und denken nicht. Sie leben nur dem nächsten Augenblicke und denken nicht an die Ewigkeit. Für einen rasch dahinfliegenden Genuß, für die

Wonne eines Augenblickes, ja für die Befriedigung niederer Leidenschaften, für die Betätigung des Hasses und der Rachgier, des Stolzes und des Ehrgeizes, der Habsucht und des Eigennutzes sind sie bereit, ihrer Seelen Seligkeit dahinzugeben. So niedrig kann der Mensch nicht handeln, der es sich stets zum Bewußtsein führt, daß das Ende seines Lebens vielleicht nahe bevorsteht. Leicht wird es ihm werden, auf alle verbotenen Genüsse zu verzichten, seine Leidenschaften zu zügeln, in Treue und Gehorsam vor Gott, in Liebe zu den Mitmenschen seine Kraft zu betätigen. Der Gedanke an den Tod ist das kräftigste Mittel zur Überwindung der Leidenschaften. Wenn dich die Leidenschaft zu überwältigen droht, lehren die Weisen, so sprich das jüdische Glaubensbekenntnis, das Schema. Überwindest du, so ist es gut; wo nicht, so suche das Lehrhaus auf. Überwindest du, so ist es gut; wo nicht, so gedenke des Todestages. — Drei Ursachen sind es, die den Menschen zur Sünde veranlassen: der Unglaube, die Unwissenheit und die unbändige Genußsucht. Will der Unglaube sich deiner bemächtigen, will er dich verführen, zu meinen, es gebe keinen strafenden Richter, und du könntest sündigen und sündigen, ohne jemals zur Verantwortung gezogen zu werden, so sprich: Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige ist einzig! Seine Herrlichkeit erfüllt die Welt, und überall ist er gegenwärtig; er schaut in deines Herzens Tiefen, sieht all dein Tun und wird dich dafür verantwortlich machen. Ist es aber die Unwissenheit, die deine Sinne umnachtet, daß du nicht unterscheiden kannst zwischen recht und unrecht, so suche das Lehrhaus auf und lasse dich unterrichten. Sage nicht, du seiest zu wenig begabt oder zu alt, die Lehre unsres Gottes ist allen zugänglich: „In deinem Munde, in deinem Herzen, sie zu tun.“ Sucht die Genußsucht dich zu überwältigen, erscheint dir die Sünde in reizender, verlockender, verführerischer Gestalt, so gedenke des Todestages. Gedenke der Zeit, da du kalt und starr hingestreckt liegst, eine der Verwesung preisgegebene Masse, die man im Schoße der Erde birgt; daß aber dein Geist emporsteigt zu Gott, um vor seinem Throne Lohn oder Strafe zu empfangen. Diese Vor-

stellung wird den Reiz der Sünde sofort verschwinden lassen. Verblassen werden vor deinem geistigen Auge die schillernden, reizenden, lockenden Farben der Verführung. Was dir noch vor wenigen Augenblicken schön und begehrenswert erschien, was dich noch vor kurzer Zeit mit maßloser Gier erfüllte — du wirst es nunmehr mit ganz andern Augen betrachten, wirst erkennen, daß es nicht so wertvoll ist, daß du dich seinethalben der ewigen Seligkeit beraubest. Dieser Gedanke wird dich behüten, daß du nicht beschmutzest das schöne Festkleid, die reine Seele, die der König aller Könige dir verliehen. Kehre zurück zu deinem Vater im Himmel einen Tag vor deinem Tode, und da du den Tag deines Todes nicht kennst, so sorge zu allen Zeiten für die Reinhaltung deiner Seele, wie Salomo es ausgesprochen in seiner Weisheit: בכל עת יהיו בגדיך לבנים „Zu jeder Zeit sei rein dein Gewand."

IV. Das Feuer der Weisen.

„Wärme dich an dem Feuer der Weisen, sei aber vorsichtig mit ihrer Kohle[1]), daß du dich nicht verbrennest; denn ihr Biß ist der Biß eines Fuchses, und ihr Stich ist der Stich eines Skorpions, und ihr Zischen ist das Zischen eines Basilisken, und ihre Worte sind gleich feurigen Kohlen."

Rabbi Herz Wesel gibt uns in seinem Kommentar יין לבנון eine herrliche Erklärung dieser so rätselhaft scheinenden Worte des großen Rabbi Elieser. Wir müssen zunächst die Gleichnisse erörtern, die in diesem Ausspruche enthalten sind. Im allgemeinen werden die Worte der Weisen mit der Flamme verglichen, die Licht und Wärme bringt; jedoch darf man der Flamme nicht zu nahe kommen, sonst verbrennt man sich. Im besonderen wird die Schädigung, die der Mensch sich durch den Mißbrauch oder die Verkennung der Worte der Weisen zuziehen kann, durch drei Gleichnisse charakterisiert. „Ihr Biß ist der Biß eines Fuchses." Die Zähne des Fuchses sind dünn, aber krumm. Zunächst spürt man beim Bisse

[1]) Vergreife dich nicht leichtsinnig an einem ihrer Worte, als wäre dies bloß eine ausgebrannte Kohle (Hirsch); denn du würdest dies nicht ungestraft tun.

des Fuchses nur geringe Schmerzen. Wenn aber der Fuchs seine Zähne wieder herauszieht, so reißt er, weil die Zähne gekrümmt sind, das Fleisch mit heraus, so daß die Wunde eine sehr schmerzliche und schwer zu heilende wird. Schmerzloser, aber in seinen Wirkungen viel schlimmer ist der Stich des Skorpiones. Kaum wie ein Nadelstich wird er empfunden, und dennoch muß entweder das gestochene Glied abgenommen werden, oder es tritt der Tod ein. Unter einem Basilisken versteht die moderne Tierkunde eine Gattung Eidechsen, die von Insekten lebt und zu den ganz unschädlichen Tieren gehört. Damit hat der Basilisk des Altertums und des Mittelalters nichts gemein. Schon Plinius schildert ihn als eine ungeheure Schlange, die durch ihren Blick alles Lebendige, auf das sie ihn richtet, bannt und durch ihre fürchterliche Stimme tötet. Die moderne Tierkunde verweist die Existenz dieses Tieres in das Reich der Fabel. Da es sich hier aber nur um ein Gleichnis handelt, so ist es für uns gleichgültig, ob dieses Tier wirklich oder nur in der Vorstellung der Menschen bestanden hat. In unsrer Mischnah bezeichnet es eine Steigerung: es heißt, es sticht nicht, bringt aber unfehlbar den Tod.

Unter den Weisen sind in unsrer Literatur stets die Vertreter der mündlichen Lehre verstanden. Sie bewahren die Flamme der Gotteslehre, wie sie der allgütige Gott unsrem großen Lehrer Moscheh übergeben hat. Aber nicht allein die Überlieferung zu bewahren, auch sie zu erhalten, war und ist die Aufgabe der Weisen Israels zu allen Zeiten. Daher mußten sie im Laufe der Zeiten den Umständen entsprechend Einrichtungen תקנות treffen, Vorsichtsmaßregeln גזירות והרחקות beschließen gemäß der Lehre der Männer der großen Synode: ועשו סיג לתורה „Und zieht eine Mauer um die Gotteslehre.“ Diese Vorsichtsmaßregeln sind dreierlei Art. Die ersten beziehen sich auf die strikte Ausführung der Gesetze. Die Thora verbietet, am Sabbat eine Arbeit zu verrichten, und bedroht die Übertretung dieses Verbotes mit dem Tode. Damit man sobald nicht zur Entweihung des Sabbats komme, haben die Weisen mancherlei Vorrichtungen getroffen. Schon die alten Propheten haben die Grenze festgestellt, wie weit man am

Sabbat gehen darf, haben verboten, Geschäfte einzuleiten oder abzuschließen, haben angeordnet, daß man von den Geschäften des Alltagslebens am Sabbat sogar nicht reden soll. Ähnliche Verordnungen haben die ältern und spätern Weisen in bezug auf die Speisegesetze, auf die Ehegesetze, auf die Reinheitsgesetze usw. angeordnet. Der Mensch ist nur zu sehr geneigt, die Anordnungen der Weisen geringzuschätzen. Diese von Menschen erlassenen Verbote erscheinen ihm von nicht schwerwiegender Bedeutung. Wir haben ja täglich Gelegenheit zu beobachten, wie leicht sich Leute über die rabbinischen Verbote hinwegsetzen. Geldausgeben am Sabbat, das Trinken rabbinisch verbotenen Weines oder rabbinisch verbotener Milch, das Nichtbedecken des Haares verheirateter Frauen und viele andere derartige Dinge erscheinen Leuten, die sich sonst für gute Jehudim halten, als für sie unmaßgebliche Verbote, über die sie sich leichten Sinnes hinwegsetzen können. Sie werden von dem Fuchse gebissen und fühlen es kaum; aber die Folgen sind sehr schlimm. Die krummen Zähne des Fuchses reißen das Fleisch mit heraus, und die Wunde wird sehr schwer heilbar. So ergeht es den Menschen, die sich leichtsinnig über die rabbinischen Verbote hinwegsetzen. Die Übertretung wird ihnen zur Gewohnheit und schafft ihnen Bedürfnisse, die sie nicht mehr entbehren können, so daß es ihnen fast unmöglich wird, zu der sorgfältigen Befolgung der jüdischen Religionsgesetze zurückzukehren. Schlimmer noch sind die Wirkungen für die Kinder. Haben der Vater und die Mutter mit der Verletzung mancher religiösen Vorschriften begonnen, so ist gleichsam eine Bresche in das Heiligtum der jüdischen Religion geschossen, und die Kinder lassen nur zu häufig der Übertretung der rabbinischen Vorschriften die der biblischen folgen, bis sie sich immer mehr vom Judentum entfernen und sich ihm endlich ganz entfremden. Hüte dich daher vor dem Bisse des Fuchses. Listig schleicht er sich an dich heran, seine Zähne sind dünn, und sein Biß tut nicht allzu weh. Haben sich aber diese Zähne in dein Fleisch eingebissen, so werden sie sich nur in schmerzlicher Weise entfernen lassen. So jemand aus Leichtsinn oder von der

Leidenschaft verblendet ein göttliches Gebot übertritt, so wird er, wenn sein Gewissen erwacht oder wenn die Leidenschaft verraucht ist, seine Sünde bereuen und zu Gott zurückkehren. Wenn aber jemand ein rabbinisches Verbot verletzt, weil er es für gering und unbedeutend und nicht bindend hält, so sind Reue und Buße und Besserung nicht wahrscheinlich. Die Zähne des Fuchses haben sich eingebissen und reißen das Fleisch heraus.

Eine andere Art von Verordnungen der Weisen betrifft die Sitten; so z. B. איסור ייחוד[1], ferner איסור חיבוק ונישוק עם העריות oder תערובת אנשים ונשים beim Tanz oder andern Gelegenheiten, und alle anderen Vorschriften, die sollen לגרות את יצר הרע. Bei all den angeführten Dingen erscheint die Sünde klein und unbedeutend; kaum wie ein Nadelstich spürt sie das wenig empfindliche Gewissen, und doch ist nur zu oft der Tod, der Tod für die Ewigkeit die Folge. Deshalb hüte dich vor dem Stiche des Skorpions. Er greift dich nicht an, wenn du ihn nicht reizest. Wenn du die Hand in das Mauerloch steckst, in dem er ruhig liegt, dann sticht er dich. Deine Hand, dein Arm schwellen an von seinem Gifte und müssen entfernt werden, wenn du nicht des Todes sein willst. Der Skorpion liegt ruhig am Boden; hüte dich, daß du auf ihn trittst; sonst sticht er dich in die Ferse, und du verlierst den Fuß, wenn nicht gar das Leben. In jedem Menschen schlummert der böse Trieb; wehe dem, der ihn reizt und zu gefahrvollem Stiche veranlaßt!

Eine dritte Art der Verordnungen der Weisen betrifft die Fernhaltung von gottlosen und zum Verderben führenden Anschauungen und Meinungen. Derartige Verirrungen sind die gefährlichsten. Oftmals hüllen sie sich in das Gewand der Wissenschaft, der Kunst, der Poesie. Man merkt gar nicht, daß man auf Abwege gerät. Aber der Basilisk bannt mit seinem Blicke die arme Taube, daß sie nicht entfliehen kann, und tötet sie mit dem Hauche seines Mundes. Die der

[1]) Das Alleinsein oder der allzu nahe Verkehr mit Frauen und Mädchen, zumal solchen, mit denen eine Ehe einzugehen religionsgesetzlich untersagt ist.

jüdischen Religion feindliche Bewegung hat vor mehr als hundert Jahren in der Epoche der sogenannten Aufklärung ihren Anfang genommen. Zuerst trat die Ästhetik in den Vordergrund; man fing an, den öffentlichen Gottesdienst zu „reformieren“, mit Orgelklang und Weibersang zu verherrlichen. Wohin sind jene „Reformatoren“ gekommen? Ihre und ihrer Anhänger Nachkommen gehören längst nicht mehr dem Judentum an. Der Basilisk der unjüdischen Anschauungen hat sie mit seinem Blicke gebannt und mit seinem Hauche getötet. Das Beispiel jener hat die Nachkommen nicht gewarnt. Noch heute gibt es sogenannte Rabbinen, welche behaupten, das Judentum habe keine Dogmen, keine Grundlehren, und man könne innerhalb desselben denken und meinen, wie man wolle. Welch ein verhängnisvoller Irrtum! Wie kann man Jude sein, ohne an die Existenz des alleinigen, allmächtigen Gottes zu glauben, ohne zu glauben, daß wir dem einzigen allmächtigen Gotte die Thora verdanken? Wie kann man Jude sein und das ewige Leben, die Belohnung oder Bestrafung nach dem Tode leugnen? Der Basilisk unjüdischen Denkens hält diese Unglücklichen mit seinem Blicke fest und tötet sie durch den Hauch seines Mundes. Wir aber wollen festhalten an der ewigen Wahrheit, die Gott unserem Lehrer Moscheh offenbart und die die Weisen Israels uns erhalten haben.

Es wurde bereits erwähnt, daß nach der Meinung großer Kommentatoren der Schlußsatz unsrer Mischnah, welcher mit den Worten beginnt והוי מתחמם וכו׳, nicht zu den drei Dingen gehört, welche Rabbi Elieser während seiner ganzen Lehrtätigkeit häufig zu wiederholen pflegte, sondern daß er bei einem besonderen Anlasse erst am Schlusse seines Lebens von ihm ausgesprochen und dann unsrer Mischnah hinzugefügt wurde.

Unsre Weisen erzählen uns im Traktat Baba Mezia 59b, daß Rabbi Elieser infolge einer von der seiner Genossen abweichenden Lehrmeinung in den Bann getan wurde, und zwar in den großen Bann. Es gab drei Formen für den Bann נדוי׳ חרם׳ שמתא[1]), und auf diese drei Formen sollen sich die in unsrer Mischnah erwählten Gleichnisse beziehen; der kleine Bann

[1]) Vgl. Jora dea 334, 1—2.

gleiche dem Bisse des Fuchses, der mittlere dem Stiche des Skorpions und der große dem Zischen des Basilisk. Als nun, kurz von Rabbi Eliesers Tode der Bann von ihm genommen wurde, habe Rabbi Elieser zuvor den Streit mit den Weisen bereut und seine Schüler durch den im Schlußsatze unsrer Mischnah enthaltenen Ausspruch vor ähnlichem Streite gewarnt.

Wir wollen den hier erwähnten Vorgang näher beleuchten.

Um den Achnai-Ofen entspann sich der Streit. Rabbi Elieser erklärte ihn für rein, und seine Genossen erklärten ihn für unrein. Alle Beweise, die Rabbi Elieser für seine Ansicht beibrachte, leuchteten den Genossen nicht ein. Da sprach Rabbi Elieser: So möge denn der Charub (nach einigen: der Johannisbrotbaum, nach andern: der Dattelbaum) für mich eintreten. — Und der Charub trat für ihn ein; doch wiesen die Rabbinen diese Art von Beweisführung zurück. — Da sprach Rabbi Elieser: Der Wasserquell mag für mich eintreten. — Auch dieses geschah, aber es wurde ebenso zurückgewiesen. — Und Rabbi Elieser sprach: Die Mauern des Lehrhauses mögen beweisen, daß ich im Rechte bin! — Da begannen die Mauern des Lehrhauses sich zu neigen. Aber Rabbi Josua schrie sie an: Wenn die Weisen ihre Meinungen in bezug auf die Halachah verfechten, — was geht's euch an? Und sie fielen nicht ein aus Ehrerbietung vor Rabbi Josua und richteten sich nicht wieder auf aus Ehrerbietung vor Rabbi Elieser. Und Rabbi Elieser sprach: Vom Himmel herab möge man erweisen, daß ich im Rechte bin. Und siehe, eine Stimme erscholl vom Himmel und rief: Die Halachah ist wie Rabbi Elieser. Da stand Rabbi Josua auf und sprach: Nicht im Himmel ist die Gotteslehre; sie ist dem Moscheh gegeben vom Sinai herab; wir besitzen sie, und in ihr ist vorgeschrieben, daß nach Stimmenmehrheit entschieden werden soll. Da Rabbi Elieser nicht nachgab, so taten die Rabbiner ihn in den Bann, und Rabbi Akiba übernahm die traurige Aufgabe, dies seinem Lehrer mitzuteilen. Er hüllte sich in dunkle Gewänder und setzte sich vier Ellen weit entfernt vor seinem Lehrer, und als dieser nach dem Grunde fragte, sprach Rabbi Akiba: Rabbi, ich glaube, daß deine Genossen sich von dir losgesagt haben.

Da zerriß Rabbi Elieser seine Kleider, zog seine Schuhe aus und setzte sich auf die Erde. Als nun seinen Augen Tränen entströmten, litten die Oliven not, der Weizen und die Gerste, ja auch der Teig, den die Frau geknetet hatte und eben backen wollte, verdarb.

Gar viele Erklärer haben sich bereits bemüht, diese rätselhafte Erzählung des Talmuds zu deuten. Wir haben schon an einer anderen Stelle (in der Erzählung „Akiba") eine Deutung gebracht, nach welcher unter dem zur Entscheidung aufgerufenen Charub Rabbi Chanina ben Doßa, den man nach seiner Nahrungsweise Charub nannte, verstanden sei, während mit der Wasserquelle Rabbi Elasar ben Arach gemeint sei, weil sein Lehrer ihn einer sprudelnden Quelle verglichen. Als die Mauern des Lehrhauses aber werden die Schüler bezeichnet, die Stützen des Beth Hamidrasch, die künftigen Lehrer in Israel. So schön diese Erklärung auch ist, so kann sie doch auf Vollständigkeit keine Ansprüche machen, da sie nur den ersten Teil der Erzählung beleuchtet. Wir wollen daher hier eine andere wiedergeben, die wir dem Verfasser des Werkes „Aboth Olam", Rabbi Binjamin ha Kohen, verdanken.

Die Weisen haben die Gotteslehre einem פרדס, einem herrlichen Lustgarten, verglichen, und in diesem Worte sind vier Erklärungsweisen der Thora angedeutet: פשט, רמז, דרוש, סוד.

In allen vier Interpretationsarten hat Rabbi Elieser versucht, die Richtigkeit der von ihm behaupteten Halachah nachzuweisen.

Das פ׳ des Wortes פרדס deutet auf פשט או פירוש, die einfache dem Wortsinne oder dem Gedankengange entsprechende Erklärungsweise der Thora.

Der Charub bedarf nach der Lehre der Weisen im ersten Kapitel des Traktat Bechoroth zu seiner Entwicklung von der Pflanzung bis zum Tragen der ersten Früchte siebzig Jahre, wie es auch der deutsche Dichter ausgesprochen:

„Denn wisse, dieser edle Baum
trägt oft nach siebenzig Jahren kaum
die ersten seiner edlen Früchte."

Unsre Weisen lehren ferner, daß auf siebenzig verschiedenen Wegen der Sinn des heiligen Gotteswortes gefunden werden kann. Das soll der Charub bedeuten, der zu seiner Entwicklung siebenzig Jahre braucht, bevor die Früchte zur Reife gelangen.

Die zweite Erklärungsweise ist רמז, die Andeutung. In der Heiligen Schrift ist nicht alles deutlich herausgesagt; vieles ist der mündlichen Lehre, der Überlieferung, überlassen und in dem Schriftworte nur angedeutet. Wenn man diese Andeutung erfährt oder auffindet, so erquickt sie das Menschenherz wie frisches Quellwasser den Durstigen. Daher ist unter dem Wasserquell diese Erklärungsweise zu verstehen.

Die dritte Art der Interpretation ist דרוש; die Folgerung aus dem heiligen Schriftworte, die den Schülern und dem Volke die in der Heiligen Schrift enthaltenen Lehren, namentlich in bezug auf die religiösen, sittlichen und philosophischen Wahrheiten, klar und deutlich macht und die Herzen dafür gewinnt. Das sind gleichsam die Mauern des Lehrhauses, die Stützen, auf denen das Gebäude der Gotteslehre ruht, denn durch diese Erklärungsweise wird das Fundament für die Thora errichtet in den Herzen des Gottesvolkes; dadurch wird die Jugend gewonnen, sich dem Studium der Gotteslehre zu widmen; dadurch werden die Männer und Frauen dahin geführt, daß sie ihr Leben, ihr Tun und Lassen nach den Vorschriften der Thora einrichten.

Die vierte Erklärungsweise ist סוד, das Geheimnis. Das ist die Stimme vom Himmel, wie es heißt: סוד ד' ליראיו „Das Geheimnis Gottes wird offenbar seinen Frommen."

Als Rabbi Akiba seinem Lehrer die Nachricht brachte, daß er in den Bann getan, da entströmten den Augen Rabbi Eliesers Tränen; die Oliven litten not, der Weizen und die Gerste: auch der Teig, der bereits gebacken werden sollte, verdarb. Von jenem Augenblicke an war Rabbi Elieser, der große Lehrer Israels, von seiner Lehrtätigkeit abgeschnitten. Da litten die Oliven not, das ist die Kenntnis der Thora, die da verglichen ist mit dem Öle, welches aus den Oliven bereitet wird. Dem Weizen sind die Talmide Chachamim vergleichbar, wie es heißt: בטנך ערמת חטים, die nun nicht mehr

aus den unerschöpflichen Wissensvorräten des großen Lehrers, des מריה חטיא zu schöpfen vermochten. Darunter litt auch die große Menge des Volkes, die der שעורה (Gerste oder Roggen), dem gewöhnlichen Nahrungsmittel, ähneln. Ja, das schon geknetete Brot nahm Schaden. Selbst die Kenntnisse, welche die Schüler schon von Rabbi Elieser erlangt hatten, konnten nicht zur guten Vollendung geführt werden, da ihnen der lebendige Umgang mit dem großen Lehrer abgeschnitten worden war.

Unsre Weisen erzählen im Traktat Sanhedrin 68a, daß Rabbi Elieser kurz vor seinem Tode die Unterbrechung seiner Lehrtätigkeit schmerzlich beklagt und daß Rabbi Josua in Verbindung mit seinen Genossen den Bann von ihm genommen habe. Da mag nun wohl Rabbi Elieser den Schlußsatz unsrer Mischnah gesprochen haben, den Schülern als warnendes Beispiel, daß sie nicht festhalten am Streite und sich der Mehrheit fügen, und so wurde dann dieser vielleicht wichtigste Ausspruch des großen Mannes den drei Sentenzen hinzugefügt, die er als Wahlspruch stets im Munde zu führen pflegte. Und in der Tat, Großes lernen wir daraus! Wir erfahren dadurch, daß Rabbi Elieser selbst zugestimmt, daß kein Ansehen einer Persönlichkeit groß genug sei, daß sie in die von den Weisen Israels nach den Vorschriften der Überlieferung angenommene Halachah eingreifen könnte. „Und alle ihre Worte sind wie feurige Kohlen.“ Selbst das gering und unbedeutend Scheinende entstammt der einen Flamme, die vom Sinai herab uns geworden, die Welt zu erleuchten und zu erwärmen.

16. Mischnah.

Die drei Störer der sittlichen Weltordnung.

רבי יהושע אומר עין הרע ויצר הרע ושנאת
הבריות מוציאין את האדם מן העולם

„Rabbi Josua pflegte zu sagen: Das böse Auge und der böse Trieb und der Haß gegen die Geschöpfe bringen den Menschen aus der Welt.“

Dieser Ausspruch des großen Rabbi Josua ben Chananjah erscheint dem oberflächlichen Blicke sehr einfach und kaum der Erklärung bedürftig. Das böse Auge — Neid und Mißgunst —, — der böse Trieb — die unbändige Leidenschaft und Genußsucht und der Haß gegen die Menschen, das sind Dinge, die ganz dazu angetan sind, den Menschen in dieser Welt unglücklich zu machen, sein Leben hienieden zu verkürzen und ihn der ewigen Seligkeit verlustig zu machen. Und doch bietet dieser scheinbar so einfache Ausspruch dem rechten und richtigen Verständnisse die größten Schwierigkeiten. Vor allem müssen wir beachten, daß es nicht ein Ausspruch, sondern drei Sentenzen sind, die uns hier vorliegen. Wir haben also jedes besonders zu betrachten, wie wenn stünde: das böse Auge bringt den Menschen aus der Welt, ebenso der böse Trieb und ebenso der Haß gegen die Menschen. Wenn dem nun so ist, so ließen sich dieser schlimmen Dinge ja noch viele nennen: die böse Zunge (Lüge, Verleumdung), die Trunksucht, die Spielsucht, der Ehrgeiz, die Zanksucht, der unbändige Stolz, die Trägheit, die Charakterschwäche, der Übermut, der Leichtsinn, die Tollkühnheit, die Feigheit usf. Man sage nicht, daß die aufgezählten schlimmen Eigentümlichkeiten in den drei von Rabbi Josua angegebenen mitinbegriffen seien; freilich ist יצר הרע der böse Trieb ein allgemeiner Begriff, in den sich alles Böse zusammenfassen läßt; dann wären aber auch עין הרע die Mißgunst und שנאת הבריות der Menschenhaß ebenso darauf zurückzuführen. Es ist auch nicht der Größe, der Tiefe und Würde der uns vorliegenden Weisheitslehren angemessen, zu sagen, daß Rabbi Josua der schlimmen Dinge drei herausgegriffen, um vor ihnen zu warnen; sondern er muß einen im Geiste der Thora tiefbegründeten Anlaß gehabt haben, daß gerade jedes von diesen dreien geeignet sei, „den Menschen aus der Welt zu bringen“. Auch die letzterwählte Redewendung ist wohl nicht willkürlich gewählt und bedarf daher der Erklärung.

Vor uns liegt eine ganze Sammlung von Büchern, die sich mit unsrer Maßechtha beschäftigen. In ihnen haben die erleuchtesten Geister unsrer Nation — verschiedener Zeiten und

verschiedener Länder — ihre erhabenen Gedanken niedergelegt: Rabbi Schlomoh Jizchaki (Raschi), Rabbi Moscheh bar Maimon (Maimonides), Rabbi Schimeon ben Zemach Duran, Don Jizchak Abarbanel, Rabbi Schlomoh ben Jizchak ha Levi, Rabbi Joseph Jabez, Rabbi Binjamin ha Kohen, Rabbi Moscheh Alschech, Rabbi Obadjah de Bartinora, Rabbi Lippmann Heller, Rabbi Samuel de Oseda, Rabbi Moscheh Almeschnino, Rabbi Joseph Chiwan aus Lissabon, Rabbi Herz Wesel, Rabbi Josua Heller und viele, viele andere; wir haben sie alle sorgfältig studiert und keine Antwort auf die von uns oben angeregte Frage gefunden. Die einen erklären die Mischnah im Sinne der Antwort Rabbi Josuas an seinen Lehrer Rabbon Jochanan ben Sackai: Der ist kein guter Genosse, der voller Mißgunst ist, der Leidenschaft nachgibt und die Menschen haßt; die andern wollen diesen Ausspruch aus der Natur Rabbi Josuas folgern, auf den sein Lehrer sagte: Heil der, die ihn geboren! Will man solches Lob verdienen, so muß man die Mißgunst bannen, die Leidenschaft bezähmen und die Menschen lieben. Die dritten begnügen sich damit, die Bedeutung der Worte zu erklären, ob עין הרע Neid oder Geiz bedeute, welche Art Genußsucht unter יצר הרע verstanden sei, und ob שנאת הבריות subjektiv oder objektiv zu nehmen: der Haß gegen die Menschen oder das Aufsichladen des Hasses der Menschen gegen sich selber.

Unter allen Erklärern, deren Werke wir gelesen, ist der hohe Rabbi Löwe ben Bezalel aus Prag der einzige, der den Ausspruch Rabbi Josuas in seiner ganzen Tiefe erfaßt und zur Genüge erklärt. In seinem Kommentare zu unsrer Maßechtha דרך החיים und noch ausführlicher in seinem Superkommentar zu Raschi (auf den Pentateuch) גור ארי׳ erörtert er unsre Mischnah und löst die von uns hervorgehobenen Schwierigkeiten. Wir wollen in unsrer Wiedergabe dem Werke גור ארי׳ folgen, wenn wir auch dabei ein wenig weit ausholen müssen.

Von Joseph berichtet uns die Heilige Schrift (I. B. M. 37, 2), daß er, als er siebzehn Jahre alt war, sich noch kindisch benahm und von seinen Brüdern Schlimmes dem Vater berichtete.

Raschi gibt, nach dem Midrasch, dieses Schlimme näher an: Joseph hatte seine Brüder im Verdacht, daß sie Fleisch vom lebendigen Tiere äßen, daß sie die Söhne der Bilhah und der Silpah verächtlich behandelten und daß sie keinen rein sittlichen Lebenswandel führten. Die Frage liegt nahe, woher die Weisen des Midrasch, denen Raschi es nacherzählt, das so genau wissen; es ist doch nicht anzunehmen, daß sie es durch Überlieferung erfahren; die Vermutung liegt vielmehr nahe, daß sie es aus dem Bibelworte deuten; aber wie, woher? das ist die Frage. Rabbi Elijahu Misrachi, der berühmteste Superkommentator Raschis, macht sich eine גזירה שוה; aber abgesehen davon, daß diese teilweise sehr gezwungen erscheint, ist es ja auch nicht gestattet, sich eine גזירה שוה auszudenken; man muß vielmehr eine solche lediglich durch Überlieferung empfangen haben.

Der hohe Rabbi Löwe erklärt und folgert die in Rede stehenden drei Dinge aus dem Worte (ויבא יוסף את דבתם רעה) רעה „böse“. Als Gott die Welt erschuf, da erklärte er bei jeder einzelnen Schöpfungsphase ausdrücklich: כי טוב „daß es gut sei“. Was also dem Schöpfungswerke entspricht, das ist טוב „gut“; was ihm zuwiderläuft, ist רע „böse“. Daher lehren auch unsre Weisen, daß die ersten Bundestafeln, welche Moscheh zerbrochen hat, nicht erhalten bleiben konnten, weil in ihnen die Bezeichnung טוב (ולמען ייטב לך) fehlte. Das Gute טוב entspricht dem Weltenzweck, das Böse רע läuft ihm zuwider. Drei Dinge werden in der Heiligen Schrift beim Menschen „böse“ genannt: der Trieb כי יצר לב האדם רע מנעריו, das Auge ורעה עינך באחיך וגו׳ und das Herz an vielen Stellen. Joseph war — bis auf das noch kindische Benehmen — ein vollkommen Frommer, wie er ja vorzugsweise יוסף הצדיק heißt und wie er sich als solcher später so vielfach erwiesen. In dem Betragen der Brüder gefiel ihm manches nicht; er konnte auf sie nicht das Prädikat טוב anwenden und hielt sie deshalb nicht für würdig, שבטי י׳, „die Stämme Gottes“ zu werden; er hielt sie für רע „böse“ und hatte sie in Verdacht des עין הרע (ורעה עינך באחיך וגו׳), daß sie die Söhne der Bilhah und der Silpah verächtlich behandelten, des יצר

הרע, daß sie keinen rein sittlichen Lebenswandel führten, und des לב רע, der Grausamkeit gegen Gottes Geschöpfe, daß sie nämlich vom lebendigen Tiere Fleisch zum Essen entnähmen. Diesem Verdachte gab er Ausdruck bei seinem Vater, und deshalb heißt es: ויבא יוסף את דבתם רעה אל אביהם. Joseph irrte sich in seinem Verdachte und mußte schwer dafür büßen.

Und nun werden wir unsre Mischnah verstehen. Gerade die darin genannten drei Dinge עין הרע Mißgunst, Neid, יצר הרע der böse Trieb und לב הרע das böse Herz, das שנאת הבריות, Haß gegen Gottes Geschöpfe und Grausamkeit gegen dieselben zutage fördert, laufen dem Weltenzwecke zuwider, und deshalb מוציאין את האדם מן העולם führen sie, jedes einzelne von ihnen, den Menschen aus der Welt. Gott will einen solchen Menschen in seiner Welt nicht dulden, da ein solcher die Zwecke der Weltenschöpfung zerstört, von der es heißt (I. B. M. 1, 31): וירא אלהים את כל אשר עשה והנה טוב מאד „Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“

I. Das böse Auge.

Als erstes, was den Menschen aus der Welt bringt, bezeichnet Rabbi Josua עין הרע, das böse Auge. Was er darunter versteht, darüber sind, wie wir bereits erwähnt haben, die Ansichten verschieden. Maimonides will darunter die Habsucht חריצות הממון verstanden wissen. Alle übrigen Kommentatoren jedoch erklären es in dem Sinne von Neid, Mißgunst, Scheelsucht. Beide Ansichten lassen sich durch Belegstellen aus der Heiligen Schrift erweisen. In den Aboth des Rabbi Nathan wird es folgendermaßen erklärt: Wie der Mensch sein eigenes Haus ansieht, so soll er auch das Haus seines Nächsten ansehen, und wie der Mensch nicht will, daß man böse Gerüchte über seine Frau und seine Kinder verbreite, so soll er auch wollen, daß er nicht böse Gerüchte über die Frau und die Kinder des Nächsten verbreite; auch auf dem Gebiete des Wissens soll der Mensch sich von Neid und Mißgunst fernhalten, und so wünschenswert es auch ist, daß der Wetteifer unter den Schülern angestachelt werde, so muß

dieser doch von jeder Scheelsucht freibleiben. So geschah es einst, daß ein begabter Schüler einen anderen noch begabteren beneidete; infolgedessen wurde sein Leben verkürzt, und er starb in jungen Jahren.

Nach einer andern Ansicht ist עין הרע nicht subjektiv, sondern objektiv zu nehmen, und Rabbi Josua will davor warnen, daß man den Neid und die Mißgunst der Menschen herausfordere. In diesem Sinne ist auch eine Erzählung unsrer Weisen (Tamid 32a) zu deuten. Alexander der Große fragte die Alten des Südens: Was soll der Mensch tun, daß er lebe? Und sie sprachen: Er töte sich selbst. Darauf fragte der König: Was soll der Mensch tun, daß er sterbe? Und sie sprachen: Er belebe sich selbst. — Dieses rätselhafte Zwiegespräch erklärt uns Raschi folgendermaßen: Er belebe sich selbst, d. h. er suche sich zu erhöhen, und dadurch werden ihn die Menschen mit dem Auge der Mißgunst (עין רעה) betrachten, ihn beneiden und ihm derart das Leben verbittern, daß sie sein Leben verkürzen; Demut und Bescheidenheit aber verlängern das Leben.

Auch diese Auffassung enthält eine große Wahrheit, die sich namentlich in der Geschichte unsres Volkes während der Verbannung nur zu oft bewährt hat. Wie viele Leiden sind über die Israeliten gekommen durch den Neid und die Mißgunst der Nationen, in deren Mitte sie leben! Nur zu häufig wurde dieser Neid von den Israeliten hervorgerufen. Die Neigung, bei jeder Gelegenheit sich hervorzutun, die Augen der Mitmenschen auf sich zu ziehen durch Pracht und Prunk und durch andere auffallende Dinge hat nur zu oft ihre Wirkung getan, hat die Mitmenschen mit Neid und Mißgunst erfüllt, die dann in Haß und Verfolgung ausarten. Auch die sogenannte Antisemitenbewegung der jüngstvergangenen Jahre hat uns darüber belehren können: sie wurzelt namentlich in dem Neide, und diesen vielfach unnötig erregt zu haben, war das Verschulden unserer Stammesgenossen. Ist es schon jedem Menschen heilige Pflicht, in Demut und Bescheidenheit auf Erden zu wandeln, so verpflichten die eigentümlichen Verhältnisse, in denen wir Juden uns befinden, uns zwiefach dazu.

II. Der böse Trieb.

Der böse Trieb, lehren unsre Weisen in den Aboth des Rabbi Nathan, wird mit dem Menschen geboren, während der Trieb zum Guten durch Belehrung und Unterricht allmählich geweckt werden muß. Es ist nun die Aufgabe des Menschen, dahin zu streben, daß er dem Triebe zum Guten zur Herrschaft verhelfe, und das beste Mittel dazu ist das Erlernen der Gotteslehre, die Beobachtung der göttlichen Gebote und das felsenfeste Vertrauen zu ihm, dem allmächtigen Helfer. Als die Frau des Potiphar all ihre heißen Liebesworte, alle ihre lockenden Verführungskünste vergebens verbraucht hatte, da suchte sie den frommen Joseph durch Drohungen zu zwingen, ihr zu Willen zu sein. Ich werde dich ins Gefängnis werfen lassen! sprach sie. Aber Joseph antwortete: Gott befreit die Gefesselten. — Ich werde dir die Augen ausstechen lassen. — Gott macht die Blinden sehend. — Ich werde dich derart mißhandeln lassen, daß gebeugt wird deine stolze Gestalt. — Gott richtet die Gebeugten auf. — Ich werde dich zwingen, Missetaten zu begehen. — Gott liebt und schützt seine Frommen. — Du bist als Fremder hilflos in meine Hand gegeben. — Gott behütet die Fremden. — So widerstand er allen Lockungen und Drohungen.

Der böse Trieb ist hart wie Eisen; aber im Feuer wird das Eisen bearbeitet, und allerlei nützliche Geräte werden aus ihm bereitet. Dem Feuer gleicht die Lehre unsres Gottes אש דת למו, und wenn durch sie der Trieb des Bösen gelenkt und geleitet wird, wenn er ihr unterworfen wird ganz und gar, so wird er umgewandelt zum besten und nützlichsten Werkzeug. Erlangt er aber die Herrschaft über den Menschen, wird er nicht bezwungen und gezügelt, so verkürzt er das Leben hienieden und macht der ewigen Seligkeit verlustig. Der Satan, lehren die Weisen (Baba Bathra 16a), ist nichts anderes als der böse Trieb. Erst verführt er den Menschen, und nachher wird er selbst zum Ankläger.

III. Der Menschenhaß.

Auch in bezug auf den Menschenhaß שנאת הבריות gehen die Meinungen auseinander. Raschi erklärte es als שנאת

חנם grundlosen, unmotivierten Haß, während Maimonides es als dasjenige bezeichnet, was man auch in der deutschen Sprache in der Regel unter Menschenhaß versteht: einen Menschen von trüber Gemütsanlage, der mit allem unzufrieden ist, die Gesellschaft der Tiere der der Menschen vorzieht und deshalb in einsamen, entlegenen, unbewohnten Gegenden seinen Aufenthalt nimmt, weil er die Menschen haßt und ihnen mißtraut. Wer diesem Hange nachgibt, wird sich selber unglücklich machen und sein vorzeitiges Ende herbeiführen.

In den Aboth des Rabbi Nathan wird der Nachdruck auf das Wort הבריות die Gottesgeschöpfe gelegt, und es wird daraus erwiesen, daß man alle Menschen als die Geschöpfe unsres Gottes betrachten und deshalb lieben soll. „Und du sollst lieben deinen Nebenmenschen wie dich selbst.“ Ich, der Ewige, habe ihn erschaffen. Wenn du ihn liebst, so werde ich dich reich belohnen; wenn nicht, so wirst du der Strafe nicht entgehen. So heißt es auch: Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen. Die Thora verbietet nicht allein, daß man den Nebenmenschen Böses tue, sondern daß man auch böse von ihnen denke. Allerdings erleidet diese Vorschrift eine Ausnahme. Man ist nur verpflichtet, in dem Nebenmenschen das Gottesgeschöpf zu achten und zu lieben, solange er sich dessen würdig beträgt. Wenn er aber Gottes Gesetz verachtet, Gott und seine heilige Lehre verhöhnt, ist es erlaubt, ihn zu hassen, wie es heißt (Ps. 139, 21—22): Fürwahr, deine Hasser, o Herr, werde ich hassen, werde kämpfen gegen die, so wider dich aufstehen; ich hasse sie mit unbegrenztem Hasse, sie gelten mir als Feinde. Aufs strengste verboten ist dagegen der grundlose Haß, der nur zu oft in den Herzen der Menschen aus kleinlichen, unbegründeten Ursachen, aus Eifersucht, Neid und Bosheit sich entwickelt. Ein solcher Haß zerstört das Familienleben und macht alle unglücklich, die durch ihn zu leiden haben; ein solcher Haß zerstört und vernichtet den Staat und die ganze menschliche Gesellschaft, wenn er große Ausdehnung gewinnt, und so berichten auch unsre Weisen, daß der Untergang des jüdischen Staates, die Zerstörung des zweiten Tempels, durch die Par-

teien veranlaßt wurde, die sich ohne Grund gegenseitig befehdeten. Der Klassenhaß und Rassenhaß in unsren Tagen ist ein trauriger Beleg für diese bittere Wahrheit. Diese Arten von Haß bedrohen die Staaten mit Vernichtung und suchen die gesellschaftliche Ordnung aufzuheben und zu zerstören. Deshalb sollen wir uns wohl prüfen in unsren Herzen, ehe wir dem Gefühl des Hasses gegen irgendeinen unsrer Mitmenschen Raum geben. Selbst denjenigen, der offenbar unrecht tut, sollen wir verteidigen und entschuldigen, solange und soweit es angeht; wir sollen ihn, wie die Weisen lehren, mit der linken Hand fortstoßen und mit der rechten Hand wieder an uns ziehen. So wird sogar der Prophet Elischa getadelt, weil er den gewinnsüchtigen Gechasi mit beiden Händen verstoßen; so wird auch der große, edle Schimeon ben Schetach getadelt, weil er einen nicht sittenreinen Schüler mit beiden Händen hinweggestoßen. Vorherrschend walte in unsren Herzen die Liebe zu den Mitmenschen, ja, zu allen Geschöpfen Gottes, und nicht der Haß.

17. Mischnah.

Die Heiligkeit fremden Besitzes, die Nichtvererbbarkeit der Thorawissenschaft, die Reinheit aller Handlungen.

רבי יוסי אומר׳ יהי ממון חברך חביב עליך כשלך והתקן עצמך
ללמוד תורה שאינה ירשה־לך וכל מעשיך יהיו לשם שמים:

„*Rabbi Jose pflegte zu sagen: Es sei das Vermögen deines Genossen dir so lieb wie das deinige, und bereite dich vor, die Thora zu erlernen, da dir sie nicht als Erbschaft zuteil wird, und alle deine Taten sollen geschehen in reiner Absicht (zur Verherrlichung des göttlichen Namens).*“

I. Die Heiligkeit fremden Besitzes.

Die Aufgabe des Menschen auf Erden ist, stets besser, weiser und vollkommener zu werden, und diese drei Ziele zeichnet uns der fromme Rabbi Jose vor. Er ist es, der auf

die Frage seines Lehrers nach dem rechten Wege, dem der Mensch anhaften soll, antwortete, daß man sich bestrebe, ein guter Nachbar zu sein. Diese Antwort führt er hier weiter aus. Er beginnt mit dem Alltäglichen. Das Geld ist meistens der Mittelpunkt aller Verhältnisse der Menschen zueinander, namentlich der einander nahestehenden.

Es ist ein erhabener Standpunkt, welchen der fromme Rabbi Jose in dem ersten Teile seines Ausspruches zu erreichen empfiehlt. Der Geldpunkt, lehren unsre Weisen, ist einer der Prüfsteine, an denen man den Wert eines Menschen erkennen kann. Die größte und sorgfältigste Gewissenhaftigkeit in bezug auf die Eigentumsrechte der Mitmenschen ist, was den gesellschaftlichen Verkehr betrifft, die höchste Vollkommenheit, welche nur sehr wenige Menschen erreichen. Wir haben es schon vielfach ausgesprochen, daß es sich in unsrer Maßechtha nicht um solche Dinge handelt, die verboten sind. Rabbi Jose will nicht vor dem Diebstahl, dem Betruge, der Übervorteilung und andern derartigen Dingen, die die Thora verboten hat, warnen, er will uns vielmehr lehren, die höchste Vollkommenheit zu erreichen und auch in bezug auf dasjenige, was eigentlich erlaubt ist, sich so zu benehmen, wie es einem wahrhaft guten, edlen Menschen geziemt. Wir wollen das näher erklären. Unsre Weisen lehren im Traktat Baba Mezia: So jemand etwas verloren hat, und auch sein Vater hat etwas verloren, so ist er nicht verpflichtet, sich zuerst um den Verlust seines Vaters zu bemühen, sondern er darf zuerst den eigenen Verlust wieder einzubringen suchen; ebenso verhält es sich, wenn es sich um den Verlust seines Lehrers handelt; auch hier geht sein Eigentum dem des Lehrers vor. Soweit die Mischnah. In der Gemara folgern die Weisen dieses Verhältnis aus dem Wortlaut der Heiligen Schrift (V. B. M. 15, 4): אפס כי לא יהי׳ בך אביון „Hüte dich, daß du nicht arm werdest!" (Vgl. Raschi zu der Gemara.) שלך קודם לשל כל אדם. Daraus ist zu schließen, daß dein Eigentum vor dem aller andern Menschen von dir gehütet werden darf. Aber die Weisen fügen hinzu: כל המקיים בעצמו כך סופו בא לידי כך. Wer auf diesen Rechtsbegriff sich ein-

stellt und stets ängstlich bemüht ist, für sein Eigentum mehr als für das seiner Nächsten zu sorgen, wer stets ängstlich bemüht ist, das drohende Gespenst der Armut von sich fernzuhalten und sich infolgedessen der Wohltätigkeit und der werktätigen Liebe enthält, dem wird all sein Mühen, Schaffen und Erraffen nichts nützen, und er wird in Armut geraten (s. Raschi zur Stelle). Unsre Weisen erzählen uns in den Aboth des Rabbi Nathan, anlehnend an den Ausspruch Rabbi Joses, eine lehrreiche Geschichte. Einst sah Rabbi Jochanan ben Sackai eine junge Frau, die ihm bekannt schien, Pferdemist auf der Straße einsammeln. Wer bist du, meine Tochter? fragte er sie. Anfangs wollte die Angeredete sich nicht zu erkennen geben; als aber der Rabbi in sie drang, gestand sie ihm, daß sie die Tochter des einst so reichen Nikodemos ben Gorion sei. Rabbi Jochanan ben Sackai hatte ihren Heiratsvertrag mitunterzeichnet, der ihre Mitgift auf eine Million Goldgulden bestimmte. Meine Tochter, fragte der Weise, schmerzlich berührt, wohin ist das große Vermögen deines Vaters gekommen? Rabbi, antwortete die Unglückliche, besagt es ein in Jerusalem gebräuchliches Sprichwort: Das Salz des Geldes ist die Verringerung desselben durch Wohltätigkeit. (D. h.: Wie man das Fleisch salzt, um es auf lange Zeit zu erhalten, so muß man einen Teil seines Vermögens, um das ganze zu erhalten, zu wohltätigen Zwecken verwenden.) Und, fragte der Weise, wohin ist das Vermögen deines reichen Schwiegervaters gekommen? Ach, sprach sie, das eine hat das andere mitvernichtet. Als die Unglückliche sich entfernt hatte, sprach Rabbi Jochanan zu seinen Schülern: Nehmt euch ein Beispiel an dem traurigen Geschicke dieses jungen Weibes. Wenn ihre Voreltern den heiligen Tempel besuchen wollten, so kamen jedesmal zuvor die Diener und breiteten kostbare Teppiche auf dem ganzen Wege aus, damit ihr Fuß nicht den Erdboden berühre.

Wahrscheinlich war auch Rabbi Jose bei diesem traurigen Begebnisse, und dies mag ihn veranlaßt haben, stets den Wahlspruch im Munde zu führen: Es sei das Geld deines Genossen dir so viel wert wie das deinige. Denn auch der

Zehnte, den die religiöse Pflicht uns auflegt, von unserem Einkommen zu sondern und zu wohltätigen Zwecken zu verwenden, ist nicht mehr unser Geld, sondern das unserer armen Mitmenschen. Aber nicht nur die Wohltätigkeit ist es, die Rabbi Jose hier empfiehlt, das, was er lehrt, ist viel umfassender. Es gibt tausend Verhältnisse, die nicht in den Bereich der Wohltätigkeit gehören, wohl aber in den des Lehrsatzes, der uns hier beschäftigt. Jemand hat dir etwas aufzubewahren gegeben; hüte es so, wie du dein Eigentum hütest; schütze es vor Räubern und Dieben; bei Feuersgefahr oder Wassernot, im Kriege oder bei andern Unfällen suche es ebenso zu retten, wie du dein Eigentum zu retten bemüht bist. Sei ein guter Nachbar! Sehr häufig sind Nachbarn Wettbewerber, die einander den Verdienst abzujagen bemüht sind. Tue das nicht; es sei vielmehr das, was dein Nachbar erwirbt, dir so lieb, wie wenn du es selbst erworben hättest. Mit Neid und Mißgunst betrachten die meisten Menschen das Emporblühen der Geschäfte und des Vermögens ihrer Nachbarn und Genossen. Gehöre nicht zu diesen, sondern freue dich des Glückes deiner Mitmenschen, wie wenn du es selbst errungen hättest. Die meisten Streitigkeiten, Haß und Zwietracht entspringen daher, daß ein Mensch dem andern seine Erfolge nicht gönnt. Würden alle Menschen sich wohlwollend des Wohlstandes der Nebenmenschen freuen, das Los der Armen aber nach Kräften besser zu gestalten suchen, so würden Friede und Eintracht auf Erden herrschen. Ein deutsches Sprichwort sagt: Bei Geldsachen hört die Gemütlichkeit auf. Wir aber sollen dieses Sprichwort nicht zur Norm unseres Lebens machen; sowie wir uns selbst vor Schaden zu hüten suchen, so sollen wir auch das Vermögen unseres Mitmenschen vor Schaden zu schützen uns bestreben. Nur zu oft sieht man, wie bittere Feindschaft in der Familie die Oberhand gewinnt; fragt man nach dem Grunde, so sind es meistens Geldangelegenheiten, Erbschaftsstreitigkeiten, Brotneid und dergleichen Dinge, welche den Bruder mit dem Bruder verfeinden. Unsere Weisen lehren, Jerusalem sei nur deswegen zerstört worden, weil jeder seiner Bewohner sich

auf den Standpunkt des strengen Rechts stellte, davon nicht weichen wollte und die Billigkeit und das Wohlwollen nicht vorwalten ließ. Daraus entsprang dann der Haß, welcher die Brüder verfeindete und am Ende das ganze Staatswesen dem fremden Eroberer überlieferte. Jeder Mensch ist geneigt, in zweifelhaften Fällen sich recht und seinem Genossen unrecht zu geben. Beharren beide auf dieser Meinung, so sind die Zwietracht und der Haß da. Rabbi Jose aber lehrt: Stelle dich auf den Standpunkt deines Gegners und betrachte die Angelegenheit so, wie wenn du an der Stelle des Gegners stündest. Dann wirst du geneigt sein, nachzugeben, die Billigkeit und das Wohlwollen vorherrschen zu lassen, und wenn auch nach dem strengen Recht dein Eigentum vor dem deines Genossen den Vorzug hat, so übe du לפנים משורת הדין, gehe über das strenge Recht hinaus zum Besten deines Gegners. Du kannst nur dabei gewinnen, selbst wenn du dabei Geld verlieren solltest; du erringst die erhabene Tugend der Uneigennützigkeit und der Menschenliebe.

II. Die Vorbereitungen zur Erlernung der Thora und die Unmöglichkeit, sie durch Erbschaft zu erringen.

„Und bereite dich vor, die Thora zu erlernen, da sie dir nicht als Erbschaft zuteil wird.“ Dieser Teil des Ausspruches des frommen Rabbi Jose enthält die Mahnung, immer weiser zu werden. Es bedarf der größten Mühe und Anstrengung, die Thora zu erlernen. Nicht wie eine Erbschaft, um die du dich nicht bemüht hast, fällt sie dir zu. Dein Vater, dein Großvater oder dein Oheim haben gearbeitet von früh bis spät, haben oftmals ihr Leben gewagt oder ihre Gesundheit aufs Spiel gesetzt, um Vermögen zu erringen, haben gespart und gedarbt, um das Errungene zu erhalten. Das Endziel ihres irdischen Lebens ist herangekommen. Nun trittst du an ihre Stelle. Mühelos nimmst du entgegen, was jene unter Sorgen, Mühen und Gefahren errungen haben. Dir hat es keine schlaflosen Nächte bereitet, du hast dich seinetwegen nicht der Kälte oder der Hitze ausgesetzt, du bist nicht auf schwankem

Schiffe über das Meer gefahren, kein Sturm hat dich bedroht, keine Welle hat dich ertränken wollen, du hast nicht das Gold aus dem Schoße der Erde gegraben — der Reichtum fällt dir in den Schoß, und was deine Vorfahren errungen haben, wird dein Eigentum. Nicht also verhält es sich mit der Thora. Wenn dein Vater, dein Großvater und alle deine Ahnen die größten Schätze des Wissens gesammelt haben — du mußt sie wieder aufs neue erringen, wenn sie dein Eigentum werden sollen. Daher bereite dich vor, die Thora zu erlernen, da sie dir nicht wie eine Erbschaft zufällt. Bereite dich vor, sagt Rabbi Herz Wesel in seinem Kommentar zu unserer Mischnah, wie wenn du dich zu einem Feldzuge vorbereitest! Fürwahr, es ist ein harter und schwerer Krieg, den man beim Erlernen der Thora gegen Tausende von Gegnern und Hinderern zu führen hat. Dieser Krieg beginnt schon, ehe der Mensch der Selbstbestimmung fähig ist: er beginnt schon bei den Eltern. Wozu soll mein Kind Hebräisch lernen, was nützt es ihm später im Leben? Es muß Kenntnisse erwerben, die es später befähigen, seinen Lebensunterhalt zu erwerben. So hören wir gar viele Eltern reden und sehen mit zu, wie sie die Zukunft ihrer Kinder vernichten und sie des größten Schatzes unserer Nation berauben. Hat nun das Kind das Glück, solche Eltern zu besitzen, die es in der Thora unterrichten lassen wollen, so beginnen damit die Kämpfe, denn in dem vorangeführten Falle ist ja die Niederlage bereits vor dem Kampfe entschieden. Schon das Kind muß kämpfen, wenn es in der Thora fortschreiten will. Andere Kinder dürfen spielen und sich vergnügen, dürfen in ihren Mußestunden Musik und andere Liebhabereien treiben, dürfen Theater und Kinderbälle besuchen; es aber muß alle seine Zeit dem ebenso schwierigen wie ernsten Studium widmen. Oftmals muß das Kind, muß der Jüngling gegen die eigene Veranlagung kämpfen. Nicht jeder ist in der glücklichen Lage, die Thora und ihre Lehren leicht zu erfassen und seinem Gedächtnisse einzuprägen. Da bedarf es unendlichen Fleißes und felsenfesten Willens, um die unzureichende Veranlagung zu überwinden, um die Geisteskräfte zu kräftigen und zu

stählen. In Mainz lebten einst zwei Kinder; der ältere Knabe hieß Löb, der jüngere Nathan. Der letztere war reich begabt und machte glänzende Fortschritte, während dem älteren Bruder das Lernen ungemein schwer wurde. Da hörte die Mutter einst zu, wie der siebenjährige Knabe betete: Allgütiger Gott, gib mir doch Kraft und Mut, im Lernen auszuharren, selbst wenn ich meinem jüngeren Bruder nachstehen muß! Von diesem Tag an begann auch der ältere Bruder große Fortschritte zu machen. Beide Brüder wurden bedeutende und gelehrte Männer. Rabbi Löb Ellinger starb als Kreisrabbiner zu Mainz und sein Bruder, Rabbi Nathan, als Kreisrabbiner zu Bingen.

Je älter der Mensch wird, desto größer werden die Kämpfe, die er durchfechten muß, um beim Thorastudium zu bleiben. Die meisten Menschen, die sich in ihrer Jugend damit beschäftigt haben, entfremden sich ihm im späteren Lebensalter. Die Gewinnung des Lebensunterhalts, die Sorge für Frau und Kinder, vielfach auch die gesellschaftliche Stellung nehmen so viel Zeit in Anspruch, daß an das Thorastudium kaum mehr gedacht wird. Da gilt es für den Ernstwollenden zu ringen und zu kämpfen, um die nötige Zeit zu erobern. Aber auch derjenige, dessen Beruf ihm gestattet, den größten Teil seiner Zeit dem Thoralernen zu widmen, tut dieses sehr häufig nicht. Da gibt es tausend Ausreden. Ein geringes Unwohlsein — und welcher Mensch wäre frei davon — genügt, um das Thorastudium für lange Zeit zu unterbrechen. Im Winter sind die Tage zu kurz, und das Lernen beim Licht schadet den Augen: der Sommer ist die Zeit der Erholung und der Sorge für die Gesundheit. Auch da gilt es zu ringen und zu kämpfen, um alle Hindernisse zu beseitigen und auszuharren in fleißigem Studium der Gotteslehre!

Noch eine andere Vorbereitung ist notwendig. Wie der Wein, wie die Milch nur in reinen Gefäßen bewahrt werden können, wenn sie nicht verderben sollen, so bedarf auch die reine Lehre unseres Gottes eines reinen Gefäßes. Willst du die Gotteslehre erlernen und bewahren, so sorge für die Reinheit deines Herzens, bereue, was du gesündigt, und beschließe,

nicht wieder zu sündigen. Auch in diesem Sinne ruft uns Rabbi Jose mahnend zu: Bereite dich vor, die Thora zu erlernen: שאינה ירושה לך „Da sie dir nicht gleich einer Erbschaft zufällt.“ — Wir haben den einfachen Sinn dieser Schlußworte bereits oben erklärt, und doch bieten auch diese Schwierigkeiten des Verständnisses; sie scheinen nämlich sowohl der Heiligen Schrift als auch dem Talmud zu widersprechen. In der Heiligen Schrift heißt es: תורה צוה לנו משה מורשה קהלת יעקב „Die Thora, die uns Moscheh befohlen, ist ein Erbteil der Gemeinde Jakobs“; demnach ist die Thora doch einer Erbschaft vergleichbar. Und das ist sie auch in der Tat: ein Erbteil der Gemeinde Jakobs; ein Erbteil der Gesamtheit, aber nicht des einzelnen. Niemals wird die Thora der Gemeinde Jakobs verloren werden; aber der einzelne muß sie erringen, und es wird immer Männer geben, die sie errungen haben und weiter lehren, so daß sie für die kommenden Geschlechter stets erhalten bleibt; insofern ist sie unser Erbteil, aber nicht in dem Sinne, daß sie uns mühelos zufalle. — Schwieriger scheint der Widerspruch zu sein, in dem sich unsre Mischnah mit der Talmudstelle befindet, die sich an die Verheißung der Heiligen Schrift lehnt: ואני זאת בריתי אותם אמר ד׳ רוחי אשר עליך ודברי אשר שמתי בפיך לא ימושו מפי זרעך ומפי זרע זרעך אמר ד׳ מעתה ועד עולם „Und ich, dieses ist mein Bund mit ihnen, hat gesprochen der Ewige: Mein Geist, welcher auf dir ruht, und meine Worte, die ich gelegt habe in deinen Mund, sie werden nicht weichen aus deinem Munde und aus dem Munde deines Samens von nun an bis in Ewigkeit.“ So einmal die Thora drei Geschlechter hindurch das Eigentum einer Familie ist, so bleibt sie ihr in Ewigkeit מכאן ואילך התורה מחזרת על אכסניא שלה „Von da an und weiter kehrt die Thora schon in der gewohnten Herberge ein.“ Daraus scheint hervorzugehen, daß die Thora wohl ein Erbteil ist für den Urenkel, sobald Vater, Großvater und Urgroßvater Talmide Chachamim gewesen.

Allein diese Taldmudstelle scheint sich im Gegensatze zu der alltäglichen Erfahrung zu befinden. Wie oft begegnen wir heutzutage den Nachkommen der berühmtesten Gelehrtengeschlechter, die ganz vollkommen Unwissende sind! Wir

wollen diesen Widerspruch durch ein Gleichnis zu lösen versuchen. Es kommt jemand von Zeit zu Zeit nach Hamburg und wohnt dann immer im Europäischen Hof. Eines Tages kommt er wieder in diese Stadt und läßt sich nach dem gewohnten Gasthof fahren. Da tritt ihm bedauernd der Wirt entgegen und sagt ihm, daß sein Haus überfüllt sei und er für den Ankömmling keinen Raum habe. Was soll dieser machen? Er muß sich eine andere Herberge suchen. So ergeht es nur zu oft der Thora. Wohl möchte sie in dem altbekannten und gewohnten Gasthofe einkehren; aber der Herr desselben will sie nicht aufnehmen; dann muß sie schon eine andere Herberge aufsuchen. התורה מחזרת על אכסניא שלה die Thora kehrt schon ein bei dem Urenkel, aber dieser weist sie zurück, hat keinen Raum für sie, sein Haus ist angefüllt mit andern Gästen, und gerade deshalb mahnt der fromme Rabbi Jose: התקן עצמך ללמוד תורה שאינה ירשה לך. „Bereite dich vor für das Erlernen der Thora, schaffe Raum für sie und sage nicht, wenn sie bei dir einkehren will, du seiest nicht vorbereitet, sie aufzunehmen; sie ist wohl ein Gast, der gern bei dir einkehrt; sie fällt dir aber nicht gleich einer Erbschaft zu."

„Was von den Vätern du ererbt,
erwirb es um es zu besitzen."

III. Die Reinheit aller Handlungen.

וכל מעשיך יהי׳ לשם שמים „Und alle deine Taten mögen geschehen in reiner Absicht (zur Verherrlichung des göttlichen Namens)."

Maimonides hat den vorstehenden Satz zur Grundlage des fünften Kapitels seiner Ethik, die er als Einleitung zu unsrer Maßechtha geschrieben, gemacht. Er führt darin aus, daß es die Aufgabe des Menschen, der nach der höchsten Vollkommenheit strebt, sei, sich ein Ziel zu setzen, nämlich das, in allem seinen Denken und Fühlen und namentlich in seinen Taten Gott sich zu nähern, derart, daß in der Menschentätigkeit sich nichts mehr finde, was nicht diesem einen Ziele zustrebt. Denselben Gedanken führt Rabbi Schimeon ben

Zemach Duran in volkstümlicher Weise aus, und ihm wollen wir in der nachstehenden Betrachtung folgen.

Alle deine Taten mögen geschehen zur Verherrlichung des göttlichen Namens!

Alle Taten des Menschen kann man in drei Klassen einteilen: 1. die Erfüllung der göttlichen Gebote; 2. deren Übertretung; 3. Taten, die weder das eine noch das andere zu sein scheinen, sondern von den Menschen als in bezug auf unser Verhältnis zu Gott gleichgültige Dinge betrachtet werden, wie Essen, Trinken, Schlafen, Spazierengehen usw.

Sogar die Mizwoth werden nicht immer zur Verherrlichung des göttlichen Namens vollbracht. Der eine betrachtet sie als eine Last und vollbringt sie unwillig; der andere vollzieht sie mit Betonung und sucht dadurch in seinen Kreisen Ruhm und Ehre zu erlangen; der dritte schämt sich der Vollziehung der Gottesgebote, fürchtet sich vor dem Spotte der Leichtfertigen oder vor dem mitleidigen Lächeln überlegen sich dünkender Geister und tut heimlich und verstohlen, was Gott zu tun geboten. Alle drei sind nicht auf dem rechten Wege. Die Erfüllung eines jeden Gottesgebotes soll eine Heiligung des Menschen zur Folge haben, und diese kann nur stattfinden, wenn man das Gottesgebot gern und freudig erfüllt, wenn man es nicht als eine Last, sondern als ein Glück betrachtet, den Namen Gottes auf Erden heiligen zu dürfen. Nicht minder unrecht tut der andere, der sich eines gottgefälligen Lebens befleißigt, um dadurch Ruhm und Ehre bei den Mitmenschen zu erlangen. Sein Tun wird der Lauterkeit entbehren, aus der die Erfüllung der Gottesgebote hervorgehen soll. Was er vollbringt, tut er nicht לשם שמים, sondern לשם הבריות um den Beifall der Menge zu erzielen. Seine Frömmigkeit wird sich nicht bewähren, wenn Eitelkeit und Ruhmsucht nicht dadurch Befriedigung finden. Wir wollen das an einem Beispiele klarmachen. Zu einem im Rufe der Wohltätigkeit stehenden reichen Manne kommen die Abgesandten eines Komitees, die für irgendeinen wohltätigen Zweck sammeln. Der reiche Mann empfängt sie mit der größten Artigkeit und zeichnet eine bedeutende Summe. Es

kommt ja in die Zeitung, und alle Welt wird den wohltätigen Reichen preisen! Bald darauf kommt zu demselben Manne ein Verwandter, der noch überdies ein Jugendfreund und Schulkamerad war. Der Arme befindet sich in der größten Verlegenheit; sein Kredit, seine Existenz sind gefährdet, seine Familie gerät in Not, wenn er nicht einige hundert Mark erhält. Aber es darf kein Mensch erfahren — und der Reiche weigert sich zu helfen! Welchen Wert hat nun die Wohltätigkeit dieses Mannes? Sie ist mehr sündhaft als tugendhaft, da sie ja nur dazu dient, seiner Eitelkeit zu frönen. Wir wollen damit die öffentliche Wohltätigkeit nicht herabsetzen; auch sie hat ihr Gutes; sie wirkt beispielgebend und anregend. Aber auch nur zu diesem Zwecke darf sie öffentlich geübt werden; dann geschieht auch sie לשם שמים. Auch die geheime Wohltätigkeit kann manchmal שלא לשם שמים geschehen, wenn sie nämlich durch eine übelangebrachte Sparsamkeit veranlaßt wird. So jemand seinen Namen nennen würde, müßte er, seinen Verhältnissen entsprechend, mehr geben, und deshalb zieht er es vor, sich in den Mantel der Anonymität zu hüllen.

Eine große Charakterschwäche zeigt der, der sich vor seinen Mitmenschen aus Furcht vor Spott und Hohn schämt, zu tun was gut und recht ist. Diese Charakterschwäche zu überwinden, ist manchmal sehr schwer, namentlich in unsrer Zeit, zumal, wenn es sich um solche Dinge handelt, die in den Augen der Menschen geringfügig erscheinen. Unter den uns obliegenden Pflichten gibt es solche, die spezifisch jüdisch sind. Diese nennt die Heilige Schrift עדות Zeugnisse; sie bezeugen die besondere Gottangehörigkeit des jüdischen Volkes. Sie sind es namentlich, die den Spott Andersgläubiger oder der Abgefallenen aus unsrer eigenen Mitte hervorrufen. Derjenige, der alle seine Taten zur Verherrlichung des göttlichen Namens tut, muß diesen Spott und diesen Hohn ertragen lernen und gleichmütig hinnehmen. Noch mehr fordern die חוקים, die Satzungen, deren Grund wir nicht kennen, den Spott und den Hohn heraus; ja, mehr als das, sie reizen zum Widerspruche der außerhalb des Religionsgesetzes Stehenden und werden

von ihnen geradezu als unvernünftig erklärt. Dieser Widerspruch ist um so gewichtiger, da er auch von den Vornehmen, den Fürsten, den Männern der Wissenschaft erhoben wird. Das war so zu allen Zeiten, und schon König David hat dem hier ausgesprochenen Gedanken (Ps. 119, 22—23) Ausdruck verliehen: גל מעלי חרפה ובוז׳ כי עדותיך נצרתי׳ גם ישבו שרים בי נדברו עבדך ישיח בחקיך „Wälze ab von mir Schmach und Verachtung, weil deine Zeugnisse ich bewahrt habe. Selbst wenn sich niedersetzen Fürsten, die wider mich sich unterreden — Dein Knecht wird verkünden deine Satzungen.“ König David betet hier, daß er lerne, Schmach und Verachtung zu ertragen, die ihm infolge der Beobachtung der ausgesprochen jüdischen Gesetze entgegengebracht werden. Schlimmer noch ist es in bezug auf die חוקים; Fürsten setzen sich nieder, um ihm das nach ihrer Ansicht Unvernünftige derselben auseinanderzusetzen; er aber läßt sich nicht beirren; er bekennt sich öffentlich zu den Satzungen des allmächtigen Gottes, selbst wenn er deren Gründe nicht erkennt und nicht zu erweisen vermag. So verfuhr König David, und so muß jeder verfahren, wenn er die Gottesgebote לשם שמים erfüllen will. Was ist der Menschen Hohn und Spott im Vergleiche mit dem Wohlwollen des allmächtigen Gottes? Mögen auch Fürsten, hochgebildete Männer, Herrscher auf dem Gebiete des Wissens sich niedersetzen und ihre Gründe vorbringen gegen die Satzungen Gottes — wohl können wir diese Gründe nicht widerlegen; aber wir wissen, daß diese Satzungen von Gott stammen, dem Inbegriffe aller Weisheit, und wir machen sie zur Richtschnur unsres Tuns לשם שמים. Was ist der Menschen, auch der gelehrtesten, Wissen in Anbetracht der Weisheit des allmächtigen Weltenschöpfers? Ist ja das Weltall, das durch sein Wort entstanden, der Geheimnisse voll, die wir nicht zu verstehen, nicht zu begreifen vermögen. Er hat den Erdball auf ein Nichts gehängt התולה ארץ על בלי מה und läßt ihn seinen Kreislauf mit der größten Genauigkeit vollbringen. Er hat den Sonnen, Sternen und Monden ihre Bahnen vorgeschrieben. Er läßt in einem winzigen Wassertropfen tausend lebendige Tierchen wohnen, und wir

wissen nicht, wieso und warum. Aber, das wissen wir, daß alles seiner Weisheit entspringt, und ebenso die Satzungen, die er gegeben, wenn wir auch deren Gründe nicht zu erforschen vermögen. Und wir sollten uns der Erfüllung dieser Gebote schämen? Nein, wir müssen uns in hingebungsvoller Demut der Weisheit unsres Gottes unterordnen; den uns verspottenden Menschen aber gegenüber sollen wir mit Stolz darauf hinweisen, daß alles, was wir tun, לשם שמים zur Verherrlichung des göttlichen Namens geschieht.

Wir haben soweit auseinandergesetzt, daß alle Taten der Menschen in drei Klassen gebracht werden können, und haben darzulegen versucht, wie deren erste, die Erfüllung der göttlichen Gebote, zur Verherrlichung des göttlichen Namens zu geschehen habe. Es gibt aber auch Übertretungen, die zur Verherrlichung des Namens unsres Gottes gereichen können, und in bezug auf sie heißt es: עת לעשות לד׳ הפרו תורתך „Es gibt eine Zeit für Gott zu wirken, selbst durch zeitweilige Übertretung eines göttlichen Gebotes." (Ps. 119, 126; vgl. Raschi Berachoth 54a.) Wir wollen das durch einige Beispiele verdeutlichen. Anfangs war es gestattet, auf den Anhöhen (Bamoth) Altäre zu errichten und Opfer darzubringen. Als jedoch im heiligen Lande die Stiftshütte in Schilo aufgerichtet wurde, durfte man nur an diesem Ort allein Opfer darbringen. Nach der Zerstörung von Schilo waren die Bamoth wieder gestattet bis zur Erbauung und Einweihung des heiligen Tempels in Jerusalem. Von dem erwähnten Tage an durfte nur an diesem heiligen Orte dem Ewigen geopfert werden (V. B. M. 12, 11—14; Sebachim 106, 107, 118, 119; Sanhedrin 34). Zu den Zeiten des Propheten Elijahu, als der König Achab und sein Weib Isebel den größten Teil der Israeliten zum Götzendienste verführt hatten, wollte der Prophet ganz Israel von der Nichtigkeit des Götzendienstes überzeugen. Wiewohl es verboten war, an einer andern Stelle als in dem heiligen Tempel zu Jerusalem Opfer darzubringen, errichtete er einen Altar auf dem Berge Karmel, und Gott erhörte sein Gebet, und es fiel Feuer vom Himmel und verzehrte das Ganzopfer, das Holz, die Steine, die Erde und das Wasser im Graben

ringsum den Altar. Und alles Volk sah es, und sie fielen auf ihr Antlitz und riefen: Der Ewige ist der einzige Gott, der Ewige ist der einzige Gott! — das war eine הוראת שעה, eine für diesen Zeitpunkt notwendig gewordene Übertretung eines göttlichen Gebotes, die lediglich zur Verherrlichung des göttlichen Namens statthatte, wie Elijahu es selbst aussprach (I. B. der Könige 18, 36): Ewiger, Gott Abrahams, Jizchaks und Israels, heute möge kund werden, daß du bist Gott in Israel und ich dein Knecht und daß deinem Willen entsprechend ich alle diese Dinge getan habe. (Vgl. Raschi.) — In ähnlicher Weise verfuhr Mordechai. Wiewohl es verboten ist, an einem Festtage zu fasten, ordnete er für das Peßachfest das große Fasten in Schuschan an. Auch das war eine Übertretung eines göttlichen Gesetzes zur Verherrlichung des göttlichen Namens.

Die dritte Klasse von Taten ist diejenige, die mit der Erfüllung und Übertretung der göttlichen Gebote nicht in unmittelbarem Zusammenhange steht. Auch diese derart zu gestalten, daß sie alle, alle lediglich zur Verherrlichung des göttlichen Namens geschehen, das ist die große Aufgabe des Menschen, der die größte Vervollkommnung anstrebt. Man muß essen und trinken, um das Leben und die Gesundheit zu erhalten. Der allgütige Gott hat es in seiner Weisheit so eingerichtet, daß diese notwendigen Verrichtungen dem Menschen zur Freude und zum Vergnügen gereichen. Der höherstrebende Mensch soll aber nicht essen und trinken der Freude und des Vergnügens halber, sondern in der Absicht, sich zu stärken und zu kräftigen zum Dienste seines Vaters im Himmel; soll nur deshalb der Ruhe und des Schlafes pflegen, um neue Kräfte zu gewinnen für die Beschäftigung mit der Gotteslehre und mit den Gottesgeboten. Wenn am Sabbat und an den Feiertagen man mehr und besser ißt als gewöhnlich, so soll man sich des Genusses freuen zu Ehren der von Gott eingesetzten Ruhe- und Feiertage. Selbst wenn man sich der Erholung hingibt durch Spazierengehen und andere Zerstreuungen, soll man nur den Gedanken haben, sich dadurch zum Dienste Gottes zu kräftigen. Auf seine Kleider soll man

nur deshalb Sorgfalt verwenden, um seiner Person Achtung zu verschaffen in den Augen der Mitmenschen, um auf sie zum Guten einwirken zu können. Seine Arbeit, seine Geschäfte soll man zu dem Zwecke emsig betreiben, damit man sich redlich ernähre und nicht der Unterstützung der Mitmenschen bedürfe. Gibt Gott den Unternehmungen des Menschen Gelingen, so daß er über seinen und seiner Familie Bedarf hinaus Vermögen sammelt, so soll er das als Mittel betrachten, um seinen Mitmenschen Gutes erweisen oder zu ihrem Wohle auf sie einwirken zu können, wie es heißt (Ps. 112, 3): Ist Überfluß und Reichtum in seinem Hause, so besteht seine Wohltätigkeit für ewige Zeiten. Wenn man sich veranlaßt sieht, sich mit andern Menschen zu unterhalten, so soll man stets die Absicht haben, auf sie einzuwirken, um sie der Thora zu nähern und sie von der Sünde zu entfernen, nicht etwa, daß man immer belehren, ermahnen und zurechtweisen soll — da würde man den Menschen lästig werden und sie von sich fernhalten; aber, ohne daß es die andern merken, soll man stets die Absicht haben, belehrend und bessernd auf sie einzuwirken oder sich von ihnen belehren und bessern zu lassen. Durch die Beherzigung dieser Richtlinien würde das fade, leere Geschwätz, würden Verleumdung und böse Nachreden von der Erde verschwinden. Selbst, wenn wir Anekdoten, Witze, merkwürdige Begebenheiten erzählen, sollen wir dabei die Absicht haben, den andern für unsre Unterhaltung zu gewinnen, um dann besser auf ihn einwirken zu können: Nicht finster und dem Umgang mit Menschen abgewendet sei der Weise; seine Persönlichkeit sei stets eine gewinnende, sein Benehmen ein herzerfreuendes, das auch dem Scherze nicht abgeneigt ist, und so finden wir auch bei den Weisen des Talmuds manches erfreuliche Scherzwort מילתא דבדיחותא. Es kann auch Lagen geben, in welchen der Mensch verpflichtet ist, auf seine Ehre zu halten und Achtung und Ehrerbietung von den Mitmenschen zu fordern. Niemals soll er jedoch das tun, weil es seinem Stolze schmeichelt oder seine Eitelkeit befriedigt, sondern nur, damit er der Gotteslehre und der Gottesfurcht, die er zu vertreten das Glück hat, nichts vergebe. So

wird es dem Menschen gelingen, alle seine Neigungen, ja seine Leidenschaften dem einen hohen Zwecke dienstbar zu machen: Gott zu dienen und seine heiligen Gebote zu vollziehen.

Nach Rebbenu Moscheh Alschaker ist der Ausspruch Rabbi Joses eine nähere Ausführung und Bestätigung des Wahlspruches der Männer der großen Synode, der als grundlegend für die ganze jüdische Sittenlehre betrachtet werden kann. Sie sagten: Seid vorsichtig im Urteile. Dementsprechend lehrt Rabbi Jose: Es sei das Geld deines Genossen dir so viel wert wie dein eigenes. Wenn du als Richter ein Urteil zu fällen hast, so betrachte das Geld der verlierenden Partei, wie wenn du es selbst verlieren müßtest, und sei deshalb darauf bedacht, daß du kein vorschnelles Urteil abgibst. — Sie mahnten: Stellet viele Schüler auf. Dementsprechend lehrt Rabbi Jose: Bereite dich vor, gib dir Mühe, ermuntere dich, Thora zu lernen, die dir nicht als Erbschaft zugefallen ist. Wie du die Thora nicht geerbt hast, wie deine Lehrer sie dich gelehrt haben, so ist es auch deine Pflicht, dafür zu sorgen, daß den kommenden Geschlechtern die Thora erhalten bleibe, und deshalb scheue die Mühe und die Last nicht, viele Schüler in der Thora zu unterrichten. Es ist viel leichter und bequemer, für sich allein dem Studium obzuliegen, als andere zu belehren, wobei man an Ort und Zeit gebunden ist; auch muß der Lehrer sich zu den Schülern herablassen und wird dadurch in seinen tiefen Forschungen gestört und gehindert. Daher mahnt Rabbi Jose: Gib dir Mühe beim Lernen der Thora, überwinde die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten beim Lehren; denn, wie du die Thora nicht geerbt hast, kannst du sie auch nicht weiter vererben, sondern mußt mit Mühe und Sorgfalt Schüler heranzubilden suchen. — Sie lehrten: Ziehet eine Mauer um die Thora, treffet Veranstaltungen und Vorrichtungen, damit das Thorawort nicht so bald verletzt werde, und dementsprechend sagt Rabbi Jose: Und alle deine Taten mögen geschehen zur Verherrlichung des göttlichen Namens. Denn alle Vorkehrungen und Einrichtungen, die unsre Weisen getroffen und gemacht haben, entspringen der einzigen Absicht, den Namen des Allheiligen zu verherrlichen.

18. Mischnah.

Das Schema, die Tefillah (Achtzehngebet), und wie man beten soll.

רבי שמעון אומר׳ הוי זהיר בקריאת שמע ובתפלה וכשאתה מתפלל אל תעש תפלתך קבע אלא רחמים ותחנונים לפני המקום שנאמר כי חנון ורחום הוא ארך אפים ורב חסד ונחם על הרעה׃ ואל תהי רשע בפני עצמך׃

„Rabbi Schimeon (ben Naßanel) sagte: Sei sorgsam in bezug auf Kriath Schemah (das Lesen des Schema) und Tefillah (das Gebet der achtzehn Segenssprüche), und wenn du betest, so betrachte dein Gebet nicht als eine bestimmte, dir obliegende Arbeit, sondern als ein Flehen und Erbarmen um Gnade vor dem Allgegenwärtigen, gelobt sei er, wie es heißt (Joël 2, 13): Denn gnädig und barmherzig ist er, langmütig und groß an Liebe, der das schon beschlossene Schlimme rückgängig macht; und sei nicht ein Bösewicht vor dir selbst.“

Es sind drei große Grundsätze, die uns Rabbi Schimeon hier verkündet. Der erste empfiehlt uns die größte Sorgfalt bei der Verrichtung der vorgeschriebenen Gebete, der zweite lehrt uns die richtige Auffassung des Gebetes, und der dritte warnt uns, daß wir niemals die Achtung vor uns selbst verlieren sollen.

Während die beiden ersten Grundsätze im engsten Zusammenhange miteinander stehen, scheint der dritte von ihnen fern abzuliegen. Wir wollen jedoch später versuchen, den Zusammenhang des dritten Grundsatzes mit den beiden ersten nachzuweisen.

Das Kriath Schema und die Tefillah bilden den Hauptbestandteil unsrer täglichen Gebete; das erstere wiederholt sich täglich zweimal, das letztere dreimal, an den Sabbaten, Neumondstagen und Festen viermal, am Versöhnungstage gar fünfmal. Es liegt in der menschlichen Natur, daß man das sich häufig Wiederholende mit einer gewissen Nachlässigkeit

behandelt, während man dem Seltenen die größte Aufmerksamkeit zuwendet. Daher warnt uns Rabbi Schimeon vor Vernachlässigung der Gebetstücke, die sich so häufig wiederholen.

Das Kriath Schema besteht aus drei Abschnitten der Heiligen Schrift, von denen sich zwei im fünften und der dritte im vierten Buch Moses befinden. Wir müssen nun zuerst erörtern, warum gerade diese Abschnitte ausgewählt worden sind. Unsre Weisen geben uns im Jeruschalmi, Traktat Berachoth 1, Halachah 5 (angeführt von Toßaphoth, Berachoth 12b, Stichwort בקשו), darüber Auskunft.

Die eigentliche Grundlage unsrer heiligen Religion bilden die zehn Gebote, die Gott auf dem Berge Sinai dem ganzen Volke Israel verkündet hat. Unsre Weisen haben jedoch Anstand genommen, diese zehn Gebote zum Mittelpunkte unsrer Gebetordnung zu machen, da es Leute gegeben hat und gibt, die behaupten, daß die zehn Gebote den Kern des Judentums bilden, während alle übrigen nebensächlich seien. Dem ist jedoch nicht so. In unsrer heiligen Religion ist ein Gebot so wichtig und heilig wie das andere. Daher haben es die Weisen vorgezogen, drei Abschnitte auszuwählen, in denen die zehn Gebote angedeutet sind, und diese drei Abschnitte bilden das Kriath Schema. Das erste Gebot lautet: Ich bin der Ewige dein Gott; dementsprechend beginnt das Kriath Schema: Höre Israel, der Ewige ist unser Gott. — Das zweite Gebot lautet: Es sollen dir nicht sein andere Götter vor meinem Angesicht, und im Kriath Schema verkünden wir: Der Ewige ist einzig. Es gibt keinen andern Gott. — Das dritte Gebot lautet: Du sollst bei dem Namen des Ewigen deines Gottes nicht falsch schwören, und im Kriath Schema lesen wir: Und du sollst lieben den Ewigen, deinen Gott. Wer den König liebt, wird nicht bei seinem Namen schwören und dabei lügen. — Das vierte Gebot lautet: Sei eingedenk des Sabbattages, ihn zu heiligen, und im Kriath Schema lesen wir: damit ihr gedenket aller meiner Gebote; das ist nach der Lehre der Weisen die Heiligung des Sabbats, welche die Grundlage des ganzen Judentums ist; denn durch die Feier

des Sabbats erkennen wir tatsächlich Gott als den Schöpfer des Weltalls an, und ohne diese tatsächliche Anerkennung hat die Erfüllung der übrigen Gebote nicht den vollen Wert. Und so heißt es auch in der Heiligen Schrift (Nechemjah 9, 14): Und deinen heiligen Sabbat hast du ihnen kundgetan, und Gebote und Satzungen und Lehren hast du ihnen befohlen durch Moscheh, deinen Knecht. Wir sehen also, daß der Sabbat der gesamten Gotteslehre als Grundlage dient, da der große Führer Israels und Neubegründer des jüdischen Staates dieses Gebot besonders hervorhebt und es allen andern, nur in allgemeinen Grundsätzen angegebenen Geboten vorausschickt. — Das fünfte Gebot lautet: Ehre deinen Vater und deine Mutter, damit du lange lebest, und dementsprechend lesen wir im Schema: Damit sich mehren eure Tage und die Tage eurer Kinder. — Das sechste Gebot: Du sollst nicht morden, ist angedeutet in den Worten: ואבדתם מהרה und ihr werdet zugrunde gehen bald; denn wer tötet, wird getötet. — Das siebente Gebot: Du sollst nicht ehebrechen, ist angedeutet in den Worten: Und ihr sollt nicht nachbuhlen euren Herzen und euren Augen. Das Herz und das Auge, sagt Rabbi Lewi, sind die Makler, die Vermittler der Sünde, und so heißt es auch (Mischle 23, 26): Gib, mein Sohn, dein Herz mir, und deine Augen mögen meinen Wegen folgen. Der Heilige, gelobt sei er, spricht zu uns: Wenn du dein Herz und dein Auge mir weihest, so weiß ich, daß du mir gehörst. — Das achte Gebot lautet: Du sollst nicht stehlen, und dementsprechend lesen wir: Und du wirst einsammeln dein Getreide, aber nicht das Getreide eines andern. — Das neunte Gebot lautet: Du sollst nicht aussagen wider deinen Nächsten als ein falscher Zeuge. Dementsprechend heißt es: Ich der Ewige, euer Gott, — der ewige Gott ist die Wahrheit (Jirmijahu 10, 10). Er ist der Gott des Lebens und der König des Weltalls. Die Wahrheit ist ewig und bleibt ewig dieselbe, während die Lüge über kurz oder lang aufgedeckt wird und verschwinden muß. Rabbi Lewi sagte: Also hat gesprochen der Heilige, gelobt sei er: Wenn du aussagst wider deinen Nächsten ein lügenhaftes Zeugnis, so rechne ich es dir an, wie wenn du wider

mich Zeugnis ablegst, daß ich Himmel und Erde nicht erschaffen. Das Siegel Gottes ist die Wahrheit; wer die Wahrheit verleugnet, verleugnet Gott. — Das zehnte Gebot lautet: Du sollst nicht gelüsten nach dem Hause deines Nächsten; dementsprechend lesen wir: Und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses, es soll daher nicht das Gelüste in dir aufkommen, an dem Hause deines Nächsten die Mesusah befestigen zu wollen.

Hiermit sind jedoch die Gründe für die Wahl dieser Abschnitte nicht erschöpft; in den zwei ersten ist es ausgesprochen, daß wir uns mit der Gotteslehre abends und morgens, zur Zeit des Niederlegens und des Aufstehens, beschäftigen sollen, und im dritten ist der Auszug aus Ägypten erwähnt, dessen wir täglich gedenken müssen. Im ersten Abschnitte beugen wir uns der Herrschaft unseres himmlischen Vaters, im zweiten nehmen wir auf uns das Joch der Gottesgebote, und im dritten wird das Gesetz über die Schaufäden an unseren Gewändern verkündet, die uns ein stetes Erinnerungszeichen an die Allgegenwart Gottes sein sollen. Daher mahnt Rabbi Schimeon: Sei sorgsam in bezug auf Kriath Schema, und wenn du es täglich zweimal wiederholst, so möge es doch nicht gleichgültig von dir gesprochen werden; vielmehr suche die erhabenen Wahrheiten, die es enthält, dir stets aufs neue sorgfältig einzuprägen. הוי זהיר בקריאת שמע ובתפלה „Sei sorgsam in bezug auf das Kriath Schema und die Tefillah!“ Diese Sorgsamkeit muß sich auf die verschiedensten dabei in Betracht kommenden Verhältnisse erstrecken. Zunächst auf die Zeit. Die Heilige Schrift hat für das Kriath Schema den Zeitpunkt des Niederlegens und des Aufstehens bestimmt. Unsre Weisen umgrenzen diese Zeitbestimmungen auf das genaueste. Die Zeit des Niederlegens beginnt mit dem Anbruche der Nacht und währt bis um Mitternacht. Beide Grenzen haben jedoch ihre Ausnahmen. Bei dem gemeinsamen Gebete in der Synagoge ist es gestattet, das Maariwgebet gleich nach dem Minchagebet zu verrichten; ebenso darf man es auch noch nach Mitternacht beten, bis zum Anbruche des Tages, wenn man es vorher versäumt hat; die

eigentliche Mizwah aber ist sogleich beim Anbruche der Nacht. — Die Zeit des Kriath Schema am Morgen währt vom Anbruche des Tages bis nach Verlauf eines Viertels des Tages, welches immer nach den im Wechsel der Jahreszeiten verschiedenen Tageslängen berechnet wird. Die Einhaltung dieses Termins bedarf namentlich in den langen Sommertagen der größten Sorgfalt. — Der Ort, an welchem man sein Gebet verrichten will, muß rein sein und frei von üblen Gerüchen; es darf daselbst dem Auge sich nichts Unanständiges darbieten. — Auch der eigene Körper des Betenden muß rein und anständig bekleidet sein, selbst dann, wenn der Mensch sein Gebet in der Einsamkeit verrichtet. — Beim Lesen des Schema muß ein jeder die Absicht haben, damit das Gottesgebot zu erfüllen. — Das Lesen selbst muß mit der größten Sorgfalt geschehen. Die Worte müssen richtig und deutlich ausgesprochen werden; jeder Konsonant, jeder Vokal muß zu seinem Rechte gelangen, und alle Regeln der richtigen Aussprache müssen beobachtet werden.

Vor allem muß man sich hüten, gleichlautende Konsonanten, mit denen das eine Wort schließt und das andere beginnt, zusammenzuziehen; s. z. B. בכל לבבך; man spreche nicht becholewowcho, sondern bechol — lewowcho; ferner ist es notwendig, das Aleph nach dem Mem deutlich auszusprechen, so bei וראיתם אותו, damit man nicht „urißemaußau“ sage. Mehr noch als alle diese äußeren Dinge ist notwendig die Andacht des Herzens und namentlich das Verständnis dessen, was man sagt. Wer den ersten Vers des Schema nicht mit voller Andacht spricht, hat seine Pflicht nicht erfüllt. Viele Leute sind der falschen Ansicht, daß sie nur durch Reden nicht unterbrechen (מפסיק sein) dürfen; sie winken mit den Händen, nicken mit dem Kopfe oder geben unartikulierte Töne von sich, um andern ein Zeichen zu geben. Wer solches tut, lehren die Weisen (Joma 19b), von dem heißt es: Nicht mich hast du angerufen Jakob! (Jes. 43, 22).

Was in unserer Mischnah unter Tefillah verstanden wird, ist dasjenige, was wir im gewöhnlichen Leben שמונה עשרה (18) nennen, da dieses Gebet ursprünglich aus achtzehn Benedik-

tionen bestand, während eine neunzehnte später eingeschoben wurde. Man kann darin drei Abteilungen unterscheiden, und zwar die drei ersten Benediktionen, die dreizehn mittleren und die drei letzten. Die drei ersten Segenssprüche verkünden den Ruhm des allmächtigen Gottes, wie auch unser großer Lehrer Moscheh, als er zu Gott betete, zuvor die Herrlichkeit seines Schöpfers pries (V. B. M. 3, 23—24—25). Die dreizehn mittleren Segenssprüche bilden das eigentliche Bittgebet und erflehen vom Allmächtigen alles, was uns notwendig und gut ist. Die drei letzten Segenssprüche enthalten den Wunsch, daß Gott unser Gebet gnädig annehme, den Dank für alles, was er uns bisher erwiesen, und die Bitte um Friede und Vollkommenheit. In allen unsern Gebeten beten wir in der Mehrzahl. Kein Israelit, keine Israelitin betet für sich allein, sondern stets für die Gesamtheit; was wir von Gott erbitten, soll nicht nur uns, sondern allen zugute kommen.

Wer da betet, muß den Sinn der Worte verstehen, die er spricht, und sie im Herzen empfinden. Er muß bedenken, daß er dem allmächtigen Gotte, dem Schöpfer des Weltalls, dem Könige aller Könige gegenübersteht und an ihn seine Worte richtet; er muß alle fremden Gedanken und alles Störende von sich fernhalten; er muß stehen, die Füße gerade aneinander, das Haupt gesenkt, die Hände auf der Brust ineinandergelegt. Kommt ihm unwillkürlich ein störender Gedanke, so soll er schweigen, bis es ihm gelungen, sich wieder zu sammeln, und nicht gedankenlos weitersprechen. Es ist ungemein schwer, das sich täglich dreimal wiederholende Gebet stets mit voller Andacht zu verrichten; allein, mit ernstem Willen läßt es sich erreichen. Einst kam ein frommer und gelehrter Mann zu einem großen Kabbalisten und bat, ihn in der Kabbalah zu unterrichten; er wollte sich gern zuvor jeder Prüfung unterwerfen. Es ist Minchazeit, sagte der Rabbi, bete das Minchagebet mit Verständnis der Worte und mit Andacht des Herzens. Der Schüler, erfreut ob der leichten Prüfung, die ihm auferlegt worden war, stellte sich hin und betete. Als er fertig war, mußte er gestehen, daß es ihm nicht gelungen sei; mehrfach waren ihm fremde Gedanken gekommen,

so daß er die Worte des Gebetes gesprochen, ohne ihren Sinn sich vergegenwärtigt zu haben. — Rabbi Joselmann von Rosheim, der berühmte Befehlshaber der gesamten deutschen Judenheit, gibt uns in einer seiner Schriften (angeführt von יוסף אומץ) eine Anleitung, wie wir es machen sollen, um zu der hohen Stufe zu gelangen, daß wir in voller Andacht beten. Nimm dir zuerst, schreibt er, einen einzigen Vers, also Schema Jisroel, und sprich ihn mit voller Andacht und vollem Verständnis jedesmal und derart, daß du dich daran gewöhnst, ihn gar nicht anders sprechen zu können. Ist dir das gelungen, so nimm dir den zweiten Vers so vor und nach und nach alles andere. Hast du das in bezug auf Kriath Schema vollbracht, so verfahre in gleicher Weise mit der Tefillah, zuerst die erste Berachah, dann die zweite und nach und nach all die andern. So fahre allmählich fort, bis du dazu gelangst, jedes Gebetstück und jede Berachah mit vollem Verständnis und voller Andacht zu sprechen. Auch auf das Lesen in der Heiligen Schrift und das Lernen der mündlichen Lehre mußt du diese Methode anwenden. Wenn es dir auch anfänglich schwer fällt, so wird es dir immer leichter werden, und du wirst in all deinem Denken und Tun die höchste Vollkommenheit erreichen. So hat auch Rabbi Elieser gesagt (Berachoth 6): Jeder, der andächtig betet, wird beglückt sein in dieser Welt und wird erlangen die ewige Seligkeit. Ein großes Mittel zur Erwirkung und zur Erhebung der Andacht ist, gemeinsam mit andern Andächtigen in dem zum Gebete bestimmten Raume, in der Synagoge zu beten. Schon durch den Ort wie durch das Beisammensein mit Gleichgesinnten wird man zur Andacht gesinnt. Viele wichtige Gebete können ja nur in gemeinsamer Andacht gesprochen werden. Nur muß man da doppelt sorgfältig sein, andere nicht zu stören und sich auch nicht von andern stören zu lassen. Auf denjenigen, welcher regelmäßig die Synagoge besucht und andächtig daselbst betet, beziehen sich die Verse (Mischle 8, 34 u. 35): „Heil dem Menschen, der auf mich hört, tagtäglich an meines Hauses Türen eilt, frühzeitig über die Schwelle der Pforte des Gotteshauses zu schreiten; denn, wer mich findet, hat Leben

gefunden und trägt mit sich hinweg die Gnade des Allherrn."

„Sei sorgsam in bezug auf Kriath Schema und Tefillah." Diese Hauptstücke unsrer Gebetordnung sind gleichsam das tägliche Brot für die Nahrung unsrer Seele. Sei sorgsam in bezug auf sie und versäume nicht die Zeit, die für sie bestimmt worden ist. Die meisten Menschen schlafen gern bis lang in den Tag hinein, und der Ausreden dafür gibt es stets genug. Im Sommer sind die Nächte zu kurz, als daß man sich frühe genug vom Lager erheben könnte, und im Winter ist es zu kalt; da möchte man warten, bis die aufgehende Sonne mehr Wärme gebracht oder bis die Dienerschaft das Feuer im Ofen entzündet hat, und so hat Salomo gesagt in seiner Weisheit: Bis wann, o Träger, wirst du liegen bleiben, wann wirst du aufstehen von deinem Schlafe? Nicht heißt es: Wann wirst du erwachen? sondern: Bis wann willst du liegen bleiben? Viele Menschen bleiben, auch wenn sie längst erwacht sind, im warmen, weichen Bette und versäumen die Zeit des Gebetes. Auch für die andern Gebetzeiten gilt dieselbe Mahnung. Das Minchagebet fällt mitten in die Tagesarbeit und wird deshalb nur zu häufig versäumt. Viele sitzen bei Tische — namentlich in großen Städten — und vergessen die Zeit des Gebetes; andere sitzen im Wirtshause und verbringen die Zeit mit Trinken, Spielen oder unnützen Reden. — Ähnlich verhält es sich mit dem Abendgebete. Hungrig, durstig und müde kommt der Mensch von der Tagesarbeit. Da denkt er: Ich will erst ein wenig essen, ein wenig trinken, ein wenig schlafen und dann beten; aber der Schlaf überwältigt ihn, und er versäumt die Zeit des Betens. Deshalb warnt uns Rabbi Schimeon und spricht: Sei sorgsam in bezug auf Kriath Schema und Tefillah!

Nachdem der Weise die größte Sorgfalt in bezug auf Kriath Schema und Tefillah uns ans Herz gelegt hat, hebt er einen Umstand hervor, der bei der Tefillah im Gegensatze zum Kriath Schema besondere Beachtung verdient. Er sagt: Und wenn du betest, so betrachte dein Gebet nicht als eine bestimmte dir obliegende Arbeit, sondern als ein Flehen um

Erbarmen und Gnade vor dem Allgegenwärtigen, gelobt sei er, wie es heißt: Denn ein gnädiger und barmherziger Gott ist er, langmütig und groß an Liebe, der das schon beschlossene Schlimme rückgängig macht.

Das Schema zu lesen ist ein Gottesgebot, welches wir als etwas Bestimmtes, uns Obliegendes betrachten müssen: die vorgeschriebene Tefillah hingegen ist eine rabbinische Anordnung, die wir zwar befolgen müssen, deren Natur jedoch und eigentliche Bedeutung wir nicht verkennen dürfen. Es ist hier am Orte, den Begriff des Gebetes zu erklären und darzulegen. So einfach er erscheint, so ist doch dieser Begriff ein ungemein schwer zu erfassender. Tief im menschlichen Herzen ist das Bedürfnis eingewurzelt, sich zum allmächtigen Gotte zu erheben und ihm seine Wünsche und Bitten vorzutragen. Wie alle unsre Verhältnisse zur Gottheit, so beruht auch das Gebet auf einer Vermenschlichung der Vorstellungen von der Gottheit. Wie wir von einem Arme Gottes, einer Hand Gottes, einem Finger Gottes reden, wiewohl wir wissen, daß Gott kein Körper ist, so ergeht es auch mit allen unsren Vorstellungen von der Gottheit; sie sind dem menschlichen Begriffsvermögen angepaßt. Eines der größten Rätsel ist das Wesen des Gebets. Wohl können wir uns vorstellen, daß wir durch Bitten und Flehen einen Menschen von seinen Beschlüssen zurückbringen und zu unseren Gunsten zu stimmen vermögen; wie aber ist es denkbar, daß der allweise Gott sich durch unsere Bitte bestimmen lassen soll? Er ist der allgerechte Richter, der Inbegriff aller Weisheit; was er tut, ist gut und recht und wahr. Wie können wir so vermessen sein, durch unsere Bitten auf seine Entschlüsse einwirken oder gar ihn von dem schon Beschlossenen abbringen zu wollen? Und dennoch hat der allgütige Gott in seiner Gnade uns gestattet, in dieser Weise zu verfahren; und nicht allein das, er hat uns verheißen, daß unsere Gebete bei ihm Erhörung finden und daß unser Flehen die gewünschte Wirkung haben werde. In der Heiligen Schrift wird uns vielfach erzählt, daß Gott auf das Gebet der Frommen hin den natürlichen Verlauf der Dinge gehemmt und die Gesetze der Natur

verändert hat. Alle Gebote, die Gott uns gegeben, sind eine Wohltat für uns; durch ihre Beobachtung werden wir stets vollkommener, besser und weiser werden. Diese Wirkung ist am meisten erkennbar durch das Gebet. Wenn wir im Gebete den Namen Gottes preisen, so gewinnen wir dadurch für unsere Anschauungen einen erhabenen Standpunkt, einen weiten Ausblick. Wir erheben uns über unsere gewöhnlichen engen Gesichtskreise zu ihm, dem Allumfasser, dem Schöpfer des Weltalls, dem Vater aller Geschöpfe. Wir lernen dadurch alle Menschen als Brüder betrachten, alle Geschöpfe als Werke des Allmächtigen erkennen. Wenn wir zu ihm flehen, ihm unsere Wünsche vortragen, so werden wir dadurch auf unser geringes Können und Vermögen hingewiesen. Wir vermögen nicht zu erkennen, wenn nicht er Erkenntnis uns lehrt, wir verkommen in Sünde, wenn er uns nicht verzeiht, wir unterliegen im Kampfe, wenn er unseren Streit nicht führt, wir erliegen der Krankheit, wenn er uns nicht Heilung sendet. So gibt uns jede einzelne Gebetformel gleichsam eine Richtschnur für unser Sein und Denken. Daher hat auch die hebräische Sprache für das Beten das Wort התפלל, was wörtlich genommen bedeutet: sich ein Urteil geben[1]).

Wiewohl es nun Pflicht ist zu beten, so sollen wir doch das Gebet als eine besondere Gnade Gottes betrachten, durch die es uns gestattet ist, auf die Entschlüsse unseres Vaters im Himmel Einfluß zu gewinnen und sogar das beschlossene Schlimme wieder rückgängig zu machen; „denn gnädig und barmherzig ist er, langmütig und groß an Liebe, der das schon beschlossene Schlimme zurücknimmt". Wie Gott uns die Freiheit des Willens gegeben, obgleich diese der Allwissenheit Gottes zu widersprechen scheint, so hat auch Gott unsren Gebeten Erhörung verheißen, obgleich das mit seiner Allweisheit in Widerspruch zu stehen scheint.

Indem uns der Weise diese Lehre gibt, warnt er zugleich vor einem verhängnisvollen Irrtume: אל תעש תפלתך קבע „Mache dein Gebet nicht zu etwas Bestimmtem." Wenn dir Gott auch gestattet hat zu beten, wenn er auch deinem Gebete

[1]) Zusammenhängend mit פלילים Schiedsrichter.

Erhörung in Aussicht gestellt hat, so darfst du doch nicht erwarten, daß deine Wünsche stets erfüllt werden. Es gibt Leute, die sich auf ihre Tugenden und ihren frommen Lebenswandel viel zugute tun, die meinen, daß, wenn sie etwas von Gott mit heißer Andacht erbitten, die Gewährung erfolgen muß. Siehe, wer war wohl größer als Moscheh? Er, der treue Hirte, der sein Volk getragen, wie der Wärter den Säugling trägt, der sich bereit erklärte, für sein Volk sein Leben hinzugeben, der edelste, tugendhafteste, vollkommenste aller Menschen — als er um Befriedigung seines heißen Herzenswunsches bat, da heißt es von ihm ואתחנן (לשון חנם) „Ich erbitte es als ein unverdientes Gnadengeschenk." Nicht bezog er sich auf seine hohen Verdienste, auf seine großen Tugenden, und als Gott ihm die Bitte nicht gewährte, da blieb er dennoch der treue Knecht seines Herrn, in dem kein Schatten des Unmuts aufstieg. Deshalb ruft Rabbi Schimeon uns mahnend zu: „Und wenn du betest, so betrachte dein Gebet nicht als etwas Bestimmtes, sondern als ein Flehen um Erbarmen und Gnade vor Gott!"

ואל תהי רשע בפני עצמך „Und sei nicht ein Bösewicht vor dir selbst."

Über diesen Ausspruch des weisen Rabbon Schimeon ben Neßanel gehen die Ansichten der Erklärer weit auseinander; sie alle knüpfen daran große, erhabene Gedanken, die darzulegen wir uns im Nachfolgenden bemühen wollen.

Der Fürst der Erklärer, Raschi, deutet die Worte des Weisen folgendermaßen: Tue nie etwas, worüber du später vor dir selbst erröten müßtest; bewahre dir vor allen Dingen die Selbstachtung. So hat einst ein weiser Mann zu seinem Sohne gesprochen: Wenn du vor andern Menschen dich mehr schämst als vor deiner eigenen Seele, so beweisest du dadurch, daß du die eigene Seele geringschätzest. — In ähnlicher Weise lautet die Erklärung des Rabbi Salomo ben Jizchak ben Lewi, des Verfassers des Werkes לב אבות: Meide das Böse nicht um der Menschen willen; auch wenn du ganz allein bist und glauben darfst, daß die böse Tat, die du zu tun im Begriff stehst, nie zur Kunde anderer Menschen gelangen wird, so schäme

dich vor dir selbst, unrecht zu tun, und belaste dein Gewissen nicht mit Dingen, die du vor dir selbst nicht verantworten kannst. Gewiß, die Selbstachtung ist das höchste und teuerste Gut des edlen, frommen und gottesfürchtigen Menschen, die meisten Menschen sind nur zu geneigt, die eigenen Fehler, Sünden und Laster zu entschuldigen und zu rechtfertigen. Du aber sei dir selbst ein strenger Richter! In der Zeit, da die Leidenschaft dich zu überwältigen droht, da der Zorn dich fortreißt, da die Gefühle der Rache oder des Hasses dich beherrschen, da frage dich, ob du später bei ruhigem, kaltem Blute die Tat, die du jetzt begehen willst, nicht bereuen mußt. Dann wird es dir gelingen, die Leidenschaft zu beherrschen und zu verhüten, daß du die Achtung vor dir selbst verlierst.

Diese Erklärung hat den Vorzug, daß sie nicht allein dem Wortlaute des Ausspruches entspricht, sondern daß sie auch mit dem, was uns vorher von Rabbon Schimeon erzählt wurde, übereinstimmt. Ihn nannte sein Lehrer einen ירא חטא, einen solchen, der die Sünde fürchtet, und, wer stets bemüht ist, die Selbstachtung sich zu bewahren, der wird die Sünde fürchten. Rabbi Schimeon bezeichnete als den rechten Weg, dem der Mensch anhaften soll, daß man bei allem, was man tut, die Folgen bedenke. Auch diesem Grundsatze entspricht der in Rede stehende Ausspruch, und da wir oben nachgewiesen haben, daß dasjenige, was Rabbi Schimeon als den bösen Weg bezeichnet hat, nur die Folge dessen ist, was er als guten Weg empfohlen, so stimmt auch dieser Ausspruch damit überein. Bei dem, welcher borgt, in der Absicht nicht zu bezahlen, kann von Selbstachtung nicht die Rede sein. — Wir könnten uns demnach mit der Erklärung Raschis begnügen, wenn nicht entgegenstände, daß nach ihr der dritte Teil des Lehrsatzes mit den beiden ersten nicht im Zusammenhange steht.

Ganz verschieden von der Auffassung Raschis ist die des Maimonides. So jemand, sagt dieser große Lehrer Israels, sich selbst für einen Bösewicht hält, so wird er vor keiner Sünde zurückschrecken und Verbrechen auf Verbrechen häufen. Daher warnt der Weise und spricht: Halte dich nicht selbst

für einen Bösewicht, für ganz und gar verloren. Wenn du auch ein großer Sünder bist, so bedenke, daß der Allbarmherzige auch die größten Sünden demjenigen verzeiht, der aufrichtigen Herzens zu ihm zurückkehrt. So lehren auch unsere Weisen (תניא דב"א רבא 22): Auch wenn jemand hundert Sünden begangen, von denen die eine stets größer als die andere, und er tut Buße, so werde ich mich sein erbarmen; ja, sollte jemand sogar den Namen Gottes im frechen Übermut gelästert haben, und er bereut und tut Buße, so nimmt ihn Gott gnädig auf und verzeiht ihm alle seine Missetaten. Daher soll der Mensch niemals an sich verzweifeln und an der Gnade des allbarmherzigen Gottes; er soll sich nie für einen vollendeten Bösewicht halten, für den es unmöglich wäre, zu Gott zurückzukehren.

Diese Erklärung hat den Vorzug, daß sie mit dem Vorhergehenden leicht in Zusammenhang zu bringen ist. „Laß dein Gebet sein ein Flehen um Erbarmen und Gnade vor dem Allgegenwärtigen, wie es heißt: Denn gnädig und barmherzig ist er, langmütig und groß an Liebe, der auch das schon beschlossene Schlimme zurücknimmt.“ Meine daher nicht, daß du, wenn auch ein großer Sünder, unwürdig seiest, erhört zu werden; אל תהי רשע בפני עצמך halte dich deshalb nicht für einen solchen Sünder, der von Gott keine Gnade erlangen könnte.

Auch diese Erklärung läßt zu wünschen übrig. Schon Rabbi Schimeon ben Zemach Duran macht darauf aufmerksam, daß es nach dieser Deutung heißen sollte אל תהי רשע בעיניך „Sei nicht ein Bösewicht in deinen eigenen Augen.“ Er gibt daher der Deutung Raschis den Vorzug. Er selbst gibt uns eine andere Erklärung: Sei nicht dadurch ein Bösewicht, daß du dich ungesellig und menschenfeindlich benimmst. Wir hätten demnach zu übersetzen: Sei nicht ein Bösewicht, indem du für dich allein bleibst. Der Mensch ist zur Geselligkeit erschaffen; Gott hat die Menschennatur so eingerichtet, daß wir uns aneinander anschließen sollen, daß wir einer für den andern leben, einer für den andern arbeiten. Wer sich von seinen Mitmenschen abschließt,

verfehlt den Zweck der Schöpfung und ist in dieser Beziehung ein Bösewicht. Auch unsre Gebetordnung tritt der Sichabschließung des einzelnen entgegen; die heiligsten Gebete können nur innerhalb der Gemeinde verrichtet werden; die Gebete selbst lauten stets in der Mehrzahl, so daß der einzelne nicht nur für sich, sondern auch für die Gesamtheit betet.

Rabbi Obadjahu de Bartinora, der die Erklärungen von Raschi und Maimonides anführt, fügt noch eine dritte hinzu: Sei nicht dadurch ein Bösewicht, daß du dich von der Gemeinde absonderst. Wenn deine Genossen beschließen, etwas Gutes zu tun, heilsame Institute ins Leben zu rufen, Werke der Wohltätigkeit, der Krankenpflege, der Waisenerziehung usw. zu üben, so stehe nicht abseits, sondern schließe dich ihnen an und sei nicht dadurch ein Bösewicht, daß du für dich allein bleibst.

In ähnlicher, aber doch anderer Weise erklärt Rabbi Samuel de Oseda den in Rede stehenden Ausspruch: Glaube nicht, daß du für dich allein ein Bösewicht sein kannst. Selbst wenn du durch deine bösen Taten niemandem Schaden zufügst, so darfst du doch nicht sprechen: Was geht es andere an, was ich tue? כל ישראל ערבים זה בזה. Der engste Zusammenhang besteht zwischen dir und deinen Mitmenschen. So lehren auch unsre Weisen (Kiduschin 40b): Immerhin soll der Mensch sich selbst betrachten, wie wenn seine guten Taten seinen bösen Taten die Wage halten. Vollzieht er eine Mizwah, so entscheidet er dadurch sein Los zum Guten, und das Gegenteil geschieht, wenn er eine Sünde begeht. Auch die ganze Welt soll er von diesem Gesichtspunkte aus betrachten, so daß eine von ihm begangene Sünde für die ganze Welt den Ausschlag gibt, während eine von ihm vollbrachte Mizwah die ganze Welt vom drohenden Verderben zu erretten imstande ist.

Derselbe Erklärer gibt eine andere Deutung, nach welcher die Schlußworte sich unmittelbar auf das Vorhergegangene beziehen. In den ersten beiden Sätzen unserer Mischnah wird uns die Sorgsamkeit in bezug auf das Gebet und die innige, heiße Andacht bei demselben empfohlen. Da steht jemand

und betet. Wer ihn sieht, meint, er sei von der tiefsten Andacht durchdrungen; steht er doch da, in demütiger Haltung, neigt er doch bei den entsprechenden Stellen sein Haupt fast bis zur Erde. In der Tat aber schweifen seine Gedanken umher; mechanisch entfließen die Worte seinem Munde, gewohnheitsmäßig ist die demutsvolle Haltung, selbst das Haupt beugt sich bei den entsprechenden Stellen, weil es so daran gewöhnt ist. Der Geist des Betenden aber erfaßt nicht den Sinn der Worte; er weilt ganz wo anders bei seinen Geschäften, bei seinen Vergnügungen, Unterhaltungen oder bei wissenschaftlichen Forschungen, die ihm durch den Sinn fahren. Andere meinen, du betest andächtig; du selbst aber mußt wissen, daß dein Gebet ein totes und kein lebendiges ist! So wolle denn nicht ein Bösewicht vor dir selber sein! Andere kannst du täuschen; aber du selbst mußt dich verurteilen. Daher sammle dich beim Gebet und bete stets so, daß auch du mit dir zufrieden sein kannst.

Eine Reihe von Erklärern machen auf eine Schwierigkeit in bezug auf den Wortlaut unsrer Mischnah aufmerksam. Rabbi Schimeon sagt: Sei sorgsam in bezug auf das Lesen des Schema und in bezug auf das Gebet, *und wenn du betest*, so betrachte dein Gebet nicht als eine bestimmte Arbeit. Die Worte וכשאתה מתפלל „und wenn (oder sobald) du betest" erscheinen überflüssig. Ohne den Sinn zu verändern, hätte der Weise sagen können: הוי זהיר בקריאת שמע ובתפלה ולא תעשה תפלתך קבע. Diese Erwägung hat dazu Anlaß gegeben, andere Lesarten vorzuschlagen. Einige wollen das Wort ובתפלה weggelassen wissen; dann sind die oben beanstandeten Worte ganz an ihrem Platz, und der Satz würde lauten: Sei sorgsam in bezug auf das Lesen des Schema, und wenn du betest usw. — Rabbenu Jonah will lesen: הוי זהיר בקריאת שמע יותר מן התפלה וכו' „Sei sorgsamer in bezug auf das Lesen des Schema als in bezug auf das Gebet; wenn du aber betest usw." Die Zeit, welche für das Lesen des Schema bestimmt ist, ist kürzer zugemessen als die für Tefillah; daher müssen wir mehr darauf bedacht sein, den für das Schema bestimmten Zeitpunkt nicht zu überschreiten. Dagegen

erfordert die Tefillah größere Herzensandacht. Auch nach dieser Lesart sind die Worte וכשאתה מתפלל am Platze.

Nach einer wichtigen Regel der Kritik sind die schwerverständlichen Lesarten stets als die richtigen zu betrachten, da es wohl keinem Abschreiber in den Sinn gekommen, einen klaren Satz in einen dunkeln zu verwandeln, während das Entgegengesetzte häufig vorgekommen ist. Es liegt uns demnach die Pflicht ob, die Lesart, wie wir sie in den ältesten Schriften und Manuskripten vorfinden, zu erklären und dadurch zu rechtfertigen. Zu diesem Zwecke wollen wir zunächst das Wort קבע näher bestimmen. In der 15. Mischnah des ersten Abschnittes unsrer Maßechtha lehrt Schammai: עשה תורתך קבע, was Bartinora in folgender Weise erklärt: Mache das Thoralernen zu deiner bestimmten feststehenden Arbeit, zu deiner Hauptbeschäftigung, während die Erwerbung deines Lebensunterhaltes dir im Vergleich damit nur als nebensächlich erscheinen soll. Nehmen wir das Wort קבע in unserer Mischnah in derselben Bedeutung, so müssen wir hier übersetzen: Und mache dein Gebet nicht zu deiner Hauptbeschäftigung.

Es ist bereits oben bemerkt, daß Rabbi Schimeon ben Neßanel ein Schwiegersohn des Rabbon Gamliel ha Saken war, daß er also in der Zeit vor dem Untergange des heiligen Tempels lebte, wie auch sein Lehrer Rabbi Jochanan ben Sackai, der jedoch dieses traurige Ereignis überlebte, da er ein ungemein hohes Alter, ein Alter von 120 Jahren, erreichte. In jener Zeit gab es eine jüdische Sekte, die Essäer, welche den eigentlichen Zweck des Lebens in einer frommen Beschaulichkeit, in einem fortgesetzten und kaum unterbrochenen Beten suchten. Das damals jungaufstrebende Christentum hat manches von den Essäern aufgenommen. Die Einsiedler und Mönche finden ja in diesem beschaulichen und dem fortwährenden Gebete geweihten Leben die höchste Vollendung. Für ein frommes Gemüt hat eine solche Anschauung etwas Verlockendes und Bestrickendes. Allein sie widerstrebt den Grundanschauungen des Judentums. Der Jude soll vor allen Dingen lernen, forschen, erkennen, und zwar nicht allein,

sondern in Gemeinschaft mit andern. Mache das Thoralernen zu deiner Hauptbeschäftigung, lehrt Schammai. — Wenn du immerwährend betest, sagt Rabbi Schimeon ben Neßanel, so kannst du nicht lernen. Du tust genug, wenn du sorgsam bist in bezug auf die vorgeschriebenen Gebetstücke, in bezug auf Kriath Schema und Tefillah (samt dem, was dazu gehört: die ברכות השחר, die פסוקי דזמרא, die ברכות של ק״ש usw.). Du genügst deiner religiösen Pflicht vollkommen, wenn du die von unsren Weisen vorgeschriebene Gebetordnung sorgsam beachtest. Fühlst du jedoch den Drang in dir, noch außerdem deinen Schöpfer zu preisen und Gebete zu ihm emporzusenden, so ist dir ein derartiges freiwilliges Gebet תפלת נדבה gestattet. וכשאתה מתפלל wenn du aber freiwillig, aus dir, betest, לא תעשה תפלתך קבע so dehne diese Gebete nicht derart aus, daß sie die Hauptbeschäftigung deines Lebens werden, sondern bete nur dann solche freiwillige Gebete, wenn der innere Drang dich dazu treibt, das Erbarmen des Allgütigen zu erflehen.

In Verbindung und im Zusammenhange damit können wir auch den dritten Ausspruch Rabbi Schimeons erklären. Eine der Grundlehren der damals noch jungen Religion, von der wir oben gesprochen haben, ist die Lehre von der Erbsünde. Nach ihr sind alle Menschen von Natur aus schlecht und böse und würden von Gott verworfen werden, wenn nicht der Stifter jener Religion für sie gestorben wäre, für sie sein Blut vergossen hätte; nur durch seine Vermittelung könnten sie demnach Gnade finden. — Nach der Lehre des Judentums gibt es keine Erbsünde. Wir sagen in unsrem täglichen Gebet: Mein Gott, die Seele, die du mir gegeben, ist rein. Du hast sie erschaffen, du hast sie gebildet, du hast sie mir eingehaucht, du bewahrst sie in mir. Du wirst mir sie einst nehmen, aber sie mir zurückgeben für das ewige Leben. Wenn auch böse ist der Trieb des menschlichen Herzens von Jugend auf, wenn auch allerlei schlimme Neigungen und Leidenschaften den Menschen vom rechten Wege abzubringen drohen, so ist doch die menschliche Seele an und für sich rein, von keiner Sünde befleckt, von keiner Schuld

belastet; nicht bedarf sie der Vermittelung zwischen sich und ihrem Schöpfer; nicht braucht sie zu büßen für fremde Schuld, und nicht bedarf sie einer Sühne für Fehler, die ihr nicht anhaften. Jeder Mensch hat die Fähigkeit, seine Leidenschaften zu beherrschen, seine bösen Neigungen zu unterdrücken, die Reinheit seiner Seele zu bewahren, von der Geburt an bis zum Tode. Beten dürfen wir nur zu dem einzigen Gott, keinen Vermittler dürfen wir anrufen, weder einen lebendigen, noch einen verstorbenen, weder einen Engel, noch einen Heiligen. Unmittelbar treten wir hin vor das Antlitz des allgegenwärtigen Gottes. Gott ist überall in unsrer Nähe, und nicht umsonst sagt der Weise hier לפני המקום ב״ה. Siehe, unser Gott ist überall, die ganze Welt ist voll von seiner Herrlichkeit, הוא מקומו של עולם, er ist der Ort der Welt, die Welt ist in ihm. Wenn der Mensch durch die Erbsünde belastet, wenn er an und für sich verworfen wäre, so wäre es eine Vermessenheit, vor den einzigen, allmächtigen, allweisen, allreinen Gott hinzutreten und von ihm die Befriedigung unsrer Wünsche zu erflehen. Aber kein Mensch ist an und für sich verworfen: „Mein Gott, die Seele, die du mir gegeben, ist rein", so kann sie auch, selbst wenn sie befleckt und beschmutzt ist worden, durch den Menschen selbst, ohne fremde Beihilfe, wieder gereinigt werden durch aufrichtige Reue, durch Zerknirschung des Herzens, durch Wiedergutmachung begangener Schuld, durch Übung guter Werke, durch Buße und durch Rückkehr zu Gott. Daher braucht selbst der größte Sünder nicht zu verzagen; hintreten kann er an jedem Orte und zu jeder Zeit vor das Antlitz des allgütigen Gottes, um von ihm Gnade und Erbarmen zu erflehen. Diesen großen Grundsatz spricht Rabbi Schimeon aus, indem er sagt: ואל תהי רשע בפני עצמך „Meine nicht, daß der Mensch an und für sich sündig sei; keinerlei Erbsünde belastet uns, keinerlei fremde Schuld befleckt unsre reine, unsterbliche Seele, und der allgütige Gott ist stets bereit, sich unser zu erbarmen, wie der zärtlich liebende Vater sich seiner Kinder erbarmt."

19. Mischnah.

Die Thora eine Waffe gegen Freigeisterei.

ר׳ אלעזר אומר הוי שקוד ללמוד תורה׳ ודע מה שתשיב לאפיקורוס׳ ודע לפני מי אתה עמל ונאמן הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעלתך

„Rabbi Elasar (ben Arach) pflegte zu sagen: Sei emsig, Thora zu lernen, und wisse, was du dem Epikureer zu entgegnen hast, und wisse, vor wem du dich bemühst, und daß zuverlässig der Herr deiner Arbeit ist, daß er dir bezahlen wird den Lohn für dein Wirken.“

Auch hier scheinen es vier und nicht drei Sentenzen zu sein, die uns dargeboten werden. Nach einigen gehören die beiden ersten Sätze zusammen. Diese Erklärer wollen das erste ודע gestrichen wissen, so daß der erste Satz in der Übersetzung lautet: Sei emsig, Thora zu lernen, und zwar namentlich dasjenige, womit du dem Epikureer entgegnen kannst. Andere ziehen die zwei letzten Sätze zusammen und lesen den Schlußsatz wie folgt: ודע לפני מי אתה עמל ומי הוא בעל מלאכתך „Und erkenne, vor wem du dich bemühst und wer der Herr deiner Arbeit ist.“ Aber auch ohne daß man die Lesarten verändert, kann man die beiden letzten Sätze als zusammengehörig betrachten.

Ehe wir zur Erklärung der Aussprüche selber schreiten, wollen wir das Wort אפיקורוס erörtern. Viele der alten Erklärer leiten das Wort von הפקר „herrenloses Gut“ her. Demnach ist ein Epikureer ein solcher, der die Welt gleichsam als ein herrenloses Gut betrachtet, indem er die Schöpfung und die göttliche Vorsehung leugnet. Für ihn hat die Thora keinen Wert, sind die Mizwoth nicht verbindlich, und er behandelt deshalb die Vertreter der Thora verächtlich. Andere Erklärer leiten das Zeitwort פקר und das Hauptwort הפקר von אפיקורוס ab, und dieses Wort bezeichnet nichts anderes als einen Anhänger der epikureischen Philosophie. Der Gründer einer im Altertum allgemein verbreiteten philosophischen Schule war Epikuros, welcher im Jahre 341 vor der gewöhn-

lichen Zeitrechnung zu Gargettos bei Athen geboren worden war. In seinem 36. Lebensjahr eröffnete er in Athen eine Schule in einem Garten, den er später seinen Schülern erblich überließ. Das höchste Ziel des Lebens war ihm die Lust, die Wonne, das Vergnügen. Nichts, lehrte er, habe an sich, sondern alles nur in Beziehung auf jenen Zweck einen Wert. Daher sei alles fernzuhalten, was die schmerzlose Gemütsruhe zu stören geeignet sei: die Vorstellung von der Einwirkung der Götter auf die menschlichen Schicksale, ebenso der Glaube an die Unsterblichkeit. Die Götter, meinte er, lebten in ewiger Ruhe in den leeren Zwischenräumen zwischen den Weltenkörpern, unbekümmert um die Welt, und deshalb brauche sich die Welt auch nicht um sie zu kümmern. Diese Schule fand im Altertume und zur Zeit der römischen Weltherrschaft, namentlich in Rom selbst, allgemeine Verbreitung und zahllose Anhänger. Während aber Epikur selbst gerade, um den Genuß nicht zu stören, Mäßigung und Mäßigkeit empfohlen hatte, wichen seine späteren Schüler von diesen Grundsätzen gar sehr ab. Nur darin blieben sie der Lehre des Lehrers treu, daß sie zur Erhöhung der Genüsse die Vergeistigung derselben anstrebten. Ein epikureisches Symposion (Gastmahl) war das schönste, feinste, raffinierteste, namentlich im alten Rom, was man sich denken konnte. Natur und Kunst mußten dazu ihre herrlichsten Gaben bieten. Die Zahl der Teilnehmer eines solchen Gastmahls durfte nicht weniger als drei und nicht mehr als neun betragen. Schöne Knaben bekränzten die Gäste mit den kostbarsten Blumen, salbten sie mit wohlriechenden Ölen. Reizende Sklavinnen führten vor ihnen unter den Klängen einer herrlichen Musik sinnberauschende Tänze auf. Aus allen Provinzen des großen römischen Weltreiches wurden die köstlichsten Speisen, die besten Weine herbeigeholt. Ein solches Gastmahl kostete häufig ungeheure Summen.

Was die epikureische Schule um so gefährlicher machte, war die philosophische Begründung, welche sie ihren Lebensanschauungen gab. Auch unter den Juden fand sie Anhänger, und diese suchten sogar ihre verwerflichen Anschauungen

durch Sätze aus der Heiligen Schrift zu begründen, wovon uns im Talmud viele Beispiele angeführt werden.

Es ist nicht zu verwundern, daß bei der großen Verbreitung der Epikureer das Wort אפיקורוס ein Gattungsbegriff wurde, das man zur Bezeichnung eines jeden von Gott abgefallenen Menschen gebrauchte. Wir haben oben gesehen, daß Epikur die Welt als ein herrenloses Gut bezeichnete; so bildete man aus dem Eigennamen das Zeitwort פקר, der Ansicht des Epikur huldigen, die Welt für herrenlos halten (Sanhedrin 38b). Aus diesem Zeitworte wurde dann das Hauptwort הפקר „herrenloses Gut“ gebildet.

Wir haben Rabbi Elasar ben Arach als einen Mann von hervorragendster Bedeutung, von großem und weitem Blicke kennengelernt. Sein großer Lehrer hat ihn einer sich stets verstärkenden Quelle verglichen, hat ihm den Vorrang eingeräumt vor allen Weisen Israels, hat bezeugt, daß bei den wichtigsten Sentenzen seiner Schüler die Rabbi Elasars stets die umfassendste war. Auch der uns vorliegende Ausspruch beweist den weiten Blick des großen Weisen, das richtige Verständnis seiner Zeit. Jerusalem war gefallen, der heilige Tempel zerstört, der jüdische Staat aufgelöst. Die stolze Roma war die Besiegerin und Vernichterin des kleinen jüdischen Reiches. Sollte auch das jüdische Volk verloren sein, sollten römische, sollten epikureische Anschauungen die Zukunft Israels vernichten? All die großen Güter eines selbständigen Volkstums: Land, Staat, auch die durch den heiligen Tempel zu Jerusalem repräsentierte selbständige Kirche waren verloren; nur eins war uns geblieben: die Thora, die heilige Gotteslehre. Sie allein war das Mittel unsrer Erhaltung, die Begründung unserer Zukunft. Die Thora ist keine abstrakte Wissenschaft, sondern die Norm, nicht allein unsres Denkens und Empfindens, sondern auch unsres Tuns und Lassens. Sie muß geschützt werden vor jedem Angriff. Eines jeden äußeren Schutzes durch den Staat und durch staatliche Einrichtungen beraubt, lebt und gedeiht sie nur in den Herzen, in den Geistern ihrer Bekenner. Gefährlicher als die materielle Macht der Römer, welche den jüdischen Staat zerstört hatte,

waren die epikureischen Anschauungen der Unterdrücker. Nur zu leicht und zu gern bequemen die Unterjochten ihre Anschauungen denen der Unterjocher an, zumal wenn diese in dem lieblichen, reizenden, verlockenden, verführerischen Gewande der epikureischen Philosophie erscheinen. Das Hauptaugenmerk mußte daher darauf gerichtet werden, daß man die Jugend befähigte, der Verführung machtvoll entgegenzutreten. Aber auch diese Verteidigung birgt große Gefahren in sich. Um die Epikureer widerlegen zu können, muß man ihre Anschauungen kennen, in ihren Künsten und Wissenschaften sich zurechtfinden können, um den Gegner auf seinem eignen Gebiete zu schlagen. Da könnte es kommen, daß der Verteidiger besiegt und für die gegnerischen Anschauungen gewonnen würde. Diese Gefahr ist jedoch nicht vorhanden, wenn man die Gotteslehre genügend kennt, durch die Bekanntschaft mit ihr sie liebgewinnt und für sie begeistert wird. Daher ruft Rabbi Elasar dem Schüler zu: הוי שקוד ללמוד תורה „Sei emsig, sei beharrlich im Lernen der Thora", ודע מה שתשיב לאפיקורוס und dadurch wirst du befähigt werden, den verführerischen, epikureischen Anschauungen entgegenzutreten. Erst lerne mit Lust, Eifer, Liebe und Ausdauer, und dann erst wage dich auf jenes gefahrvolle Gebiet. Nicht die Lust, die Freude, der Genuß sind die Endzwecke des Judentums, sondern die Annäherung an ihn, den Urquell alles wahrhaften Lebens, durch die Erkenntnis und die gottgefällige Tat. Freilich ist das Leben des Juden häufig ein Leben der Mühseligkeit, des Verzichtens auf irdische Genüsse und des Entbehrens; aber erkenne, vor wem du dich mühest, und daß zuverlässig ist der Herr deiner Arbeit, der dir bezahlen wird den Lohn für dein Wirken.

Rabbi Herz Wesel ist der Ansicht, daß die Sentenzen Rabbi Elasars sich anlehnen an die Lehre Simons des Gerechten: Auf drei Dingen besteht die Welt: auf der Gotteslehre, auf dem Gottesdienst und auf dem Üben von Wohltaten. In bezug auf die Gotteslehre sagte Rabbi Elasar: Sei emsig, die Thora zu erlernen; in bezug auf das Üben von Wohltaten: und wisse, wie du den Epikureer zu widerlegen hast;

in bezug auf den Gottesdienst: und erkenne, vor wem du dich mühst und wer der Herr deiner Arbeit ist und daß er dir bezahlen wird den Lohn deines Wirkens.

הוי שקוד ללמוד תורה In dem Worte שקוד liegen die Begriffe des Sichsehens, des Sichbemühens und des Ausharrens. נמר שקד על עריהם „Der Leopard lauert darauf, in ihre Städte einzufallen" (Jirm. 5, 6). כי שקד אני על דברי לעשתו „Denn ich bemühe mich, eiligst mein Wort auszuführen" (das. 1, 12). אשרי אדם שמע לי לשקד על דלתתי יום יום „Heil dem Manne, der auf mich hört, auszuharren an meinen Pforten Tag für Tag" (Mischle 8, 34). Nur derjenige, welcher sich nach der Thora sehnt, in ihr das Köstlichste und Herrlichste zu finden hofft, nur derjenige, welcher keine Mühe scheut, die Thora zu erwerben, durch keine Schwierigkeiten sich abschrecken läßt, sondern alle seine Kraft einsetzt, in ihre Tiefen einzudringen, nur derjenige, welcher in diesem Bemühen die größte Ausdauer entwickelt, sich nicht stören, nicht beirren läßt, sondern unablässig seine Zeit dem Thorastudium widmet, wird Großes erlangen, wie es heißt: Heil dem Menschen, der auf mich hört, auszuharren an meinen Pforten Tag für Tag, zu hüten die Pforten meiner Türen; denn wer mich findet, hat Leben gefunden und wird hinwegtragen Wohlgefallen vom Ewigen (Mischle 8, 34 u. 35).

ודע מה שתשיב לאפיקורוס „Und wisse, was du dem Epikureer zu erwidern hast." Die größte Wohltat, die der Mensch seinen Mitmenschen zu erweisen vermag, ist die, daß er sie schützt vor der Verführung der Gottlosen. Die Verleitung zu falschen Ansichten hat das größte Verderben im Gefolge. Durch sie werden die Menschen untreu ihrem Vater im Himmel, untreu ihrer hohen Bestimmung, versinken in Sünde und Laster, verlieren das diesseitige und das ewige Leben. So nun jemand den Verführern entgegentritt, ihre falschen Ansichten jedem erkennbar als falsch nachweist, so rettet er dadurch seine Mitmenschen vom Verderben, schützt sie vor Sünde und Laster, beglückt sie in dieser Welt und hilft ihnen, das ewige Leben zu erringen. In bezug auf einen solchen Mann sagt Salomo in seiner Weisheit: Bist du weise,

mein Sohn, so erfreuest du mein Herz, und durch dich gelingt es, die, so mich verlästern, zu widerlegen (Mischle 27, 11).

ודע לפני מי אתה עמל „Und erkenne, vor wem du dich mühest.“ Rabbi Elasar gibt uns hier einen gediegenen Rat, wie wir Gott in Wahrheit dienen sollen. Oft ist die Erfüllung der religiösen Pflichten mit großen Lasten, Mühen und Entbehrungen verknüpft. Damit wir niemals murren oder auch nur unwillig werden, gibt uns Rabbi Elasar den Rat, stets zu bedenken, daß es der allmächtige Schöpfer des Weltalls, der König aller Könige ist, der uns durch seine Gebote geheiligt hat, und der stets gegenwärtig ist, zu schauen, wie wir uns in seinem Dienste mühen. Wenn der Diener eines Fürsten weiß, daß bei seiner Arbeit das Auge seines Herrn auf ihm ruht, so wird er diese Arbeit mit größter Sorgfalt und Herzensfreudigkeit vollbringen. Daher wollen wir uns stets vergegenwärtigen, daß er, der Alleine, der Allgegenwärtige, mit mildem Vaterauge auf uns niedersieht, und dieses Bewußtsein wird uns jede Last erleichtern, jede Mühe versüßen und jede Entbehrung zum Genusse werden lassen.

ומי הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעולתך „Und wer der Herr deiner Arbeit ist, der dir zahlen wird den Lohn deines Wirkens.“ Dieser Ausspruch scheint im Widerspruche zu stehen mit der Lehre des Antignos (1, Mischnah 3), der da lehrt: Seid nicht wie Knechte, die dem Herrn dienen in der Absicht, Lohn zu empfangen. Wie kann Rabbi Elasar uns raten, des zu erwartenden Lohnes zu gedenken, wenn dieser als Beweggrund für unser Handeln ausgeschlossen sein soll? Der Widerspruch ist jedoch nur ein scheinbarer und ist in der Tat nicht vorhanden. Wir haben bereits im ersten Buche bei der Erklärung des Lehrsatzes des Antignos dargelegt, daß dieser Weise nicht sagen will, daß der Mensch für sein frommes Handeln keinen Lohn zu erwarten habe; er will uns nur lehren, daß wir das Gute und Rechte um seiner selbst willen tun sollen und nicht des zu erwartenden Lohnes wegen. Nichtsdestoweniger ist es notwendig, daß wir von der Überzeugung durchdrungen seien, daß der allgütige Gott seinen Frommen den Lohn nicht entzieht. Oft muß der Fromme gar traurige Er-

fahrungen machen. Er sieht, wie der Weg der Bösewichte von der Sonne des Glückes bestrahlt wird. Schlechte Menschen, die Gottes Gebote fortgesetzt übertreten, ihren Nebenmenschen nur Schlimmes zufügen, werden gleichsam vom Glücke verfolgt, werden reich, vornehm und angesehen, erfreuen sich der besten Gesundheit, leben in den angenehmsten Familienverhältnissen. Dagegen trifft es sich gar häufig, daß der Fromme, von Kummer und Schmerz belastet, seinen Lebensweg wandeln muß. Was er unternimmt, mißlingt. Ihn quält die Sorge um das tägliche Brot, und die Mitmenschen sehen ihn über die Achsel an. Solche Wahrnehmungen haben schon manchen abirren lassen vom rechten Wege. Daher soll der Mensch es wissen und erkennen und niemals aus dem Auge verlieren, daß der allmächtige Gott derjenige ist, der ihm die Arbeit auferlegt hat und daß er seinen Arbeitern den wohlverdienten Lohn nicht entziehen wird. Nicht deshalb sollen wir das Gute tun, um Lohn zu empfangen, wohl aber soll das Bewußtsein uns aufrechterhalten, daß dieser Lohn uns nicht entgeht.

Rabbi Schimeon ben Zemach Duran beweist aus dieser unserer Mischnah, daß es nicht allein erlaubt, sondern geboten ist, daß man die profanen Wissenschaften erlerne, um den Epikureern und anderen Philosophen auf ihr eigenes Gebiet folgen und ihre irrigen Ansichten zurückweisen zu können. Freilich muß das fleißige, eifrige und liebevolle Studium der heiligen Gotteslehre zuvor den Menschen gestärkt und gekräftigt und für die Thora begeistert haben; dann erst soll man auch andere Kenntnisse zu erwerben suchen, die uns befähigen, alle Gegner mit den Waffen des Geistes zu bekämpfen und siegreich aus dem Felde zu schlagen. In den jüngstvergangenen Jahrhunderten waren die Israeliten von ihren nichtjüdischen Mitbürgern vollständig abgeschlossen. Da gab es nur in höchst seltenen Fällen einen Kampf, einen Widerstreit mit nichtjüdischen Gelehrten, und deshalb trat die Notwendigkeit, die Thora zu verteidigen und Angriffe von ihr abzuwehren, in den Hintergrund. Unsere Voreltern durften sich ausschließlich dem Studium der jüdischen Wissenschaft widmen. In

den jüngstverflossenen Jahrzehnten aber haben sich die Verhältnisse ganz anders gestaltet. Wir stehen wieder inmitten des öffentlichen Lebens, unsere Kinder besuchen nichtjüdische Schulen und Universitäten, und die Versuchung tritt gar mächtig an sie heran, von unjüdischen Anschauungen sich durchdringen zu lassen. Wie einst zur Römerzeit die epikureische Philosophie, so sucht heute eine materialistische Welt- und Lebensanschauung der Geister und Gemüter der Menschen sich zu bemächtigen. Da ist es notwendig, mit aller Macht einzutreten, um die große Wahrheit zu schützen, die unser köstlichstes Eigentum ist, sie unseren Kindern und Kindeskindern zu erhalten für alle Zeiten. „Sei emsig, Thora zu lernen, und wisse, was du dem Epikureer zu entgegnen hast!" Ach, die Arbeit erscheint nur zu oft als eine vergebliche, die Mühe als eine fruchtlose. Überhand nehmen die gottesleugnerischen Ideen, die der ewigen Wahrheit feindlichen Vorstellungen. Du aber, der du dich bemühst, dein Volk zu belehren und vor Irrtum zu schützen, verzweifele nicht am Erfolge! Erkenne, vor wem du dich mühest, und wer der Herr deiner Arbeit ist — du darfst ihm vertrauen, er wird dein Wirken segnen, auf daß es des Erfolges nicht entbehre, und beglückt wirst du schauen den reichen Lohn, den er seinen Frommen bestimmt.

20. Mischnah.

Viel Arbeit, indessen auch hohe Löhne.

רבי טרפון אומר׳ היום קצר והמלאכה מרבה.
והפועלים עצלים והשכר הרבה ובעל הבית דוחק:

„Rabbi Tarphon sagte: Der Tag ist kurz, die Arbeit vielfach, die Arbeiter sind träge, der Lohn ist viel, und der Hausherr drängt."

Auch Rabbi Tarphon war ein Schüler des Rabbon Jochanan ben Sackai. Auch er hatte noch den heiligen Tempel in seiner Herrlichkeit gesehen und — er war ein Kohen —

den heiligen Dienst in demselben verrichtet, auch dessen Zerstörung noch lange überlebt. Daß er ein Schüler des Rabbon Jochanan ben Sackai war, geht aus Peßachim hervor, und wiewohl er nicht zu den obengenannten bevorzugten Schülern des großen Lehrers gezählt wird, war er doch einer der bedeutendsten Männer in Israel. In Jeruschalmi Megillah 1 wird er der Lehrer von ganz Israel genannt, und in Jeruschalmi Joma 1 wird er als Vater von ganz Israel bezeichnet.

היום קצר „Der Tag ist kurz." Die Töchter des Raw Chißda forderten einst ihren vom Studium ermüdeten Vater mitten am Tage auf, ein wenig zu schlummern. Da sprach er zu ihnen: Es werden kommen die langen Tage (an welchen der Mensch im Grabe ruht), und wir sollten schlafen an den kurzen Tagen, die uns beschieden? (Erubin 65). „Der Tag ist kurz." Dem Knaben, dem Jünglinge scheint das Leben sich lange auszudehnen. Wozu, denkt er, brauche ich meine Jugend zu opfern dem unablässigen Studium, dem ernsten Streben? Ich will erst meine Jugend genießen; es bleibt noch Zeit genug. Der Unerfahrene weiß nicht, wie kurz der Tag der Arbeit ist. Die Tage, die Wochen, die Monate, die Jahre fliegen dahin. Denn Fremdlinge sind wir auf Erden, und unsere Tage gleichen dem dahinziehenden Schatten. Nicht wie der Schatten einer Mauer, der doch eine Zeitlang verweilt, nicht wie der Schatten eines Baumes, unter dem man ausruhen kann, sondern wie der Schatten eines vorüberfliegenden Vogels. Milliarden und aber Milliarden von Menschen haben auf Erden geweilt, und ihr Leben ist spurlos vorübergegangen. Will der Mensch sein rasch dahinfliegendes Leben schon hienieden zu einem ewigen gestalten, so möge er sich mit dem Unvergänglichen beschäftigen, „denn die Thora ist der Baum des Lebens".

והמלאכה מרבה „Und die Arbeit ist vielfach." So hat auch David gesagt (Ps. 119, 96): „Von allem Irdischen habe ich das Ende abzusehen vermocht, weit ist dein Gebot gar sehr." Auch nur ein göttliches Gebot ganz zu erfassen und völlig zu überschauen, erfordert ein unendlich großes Studium. Von der Thora selbst aber heißt es in der Heiligen Schrift (Hiob 11, 9): „Länger als der Erdball ist ihr Maß und breiter als

das Meer." Der Ausdruck: „Länger als der Erdball ist ihr Maß" bedarf der Erklärung; es hätte heißen sollen: Länger als der Erdball ist sie. Es wird uns jedoch mit dieser Ausdrucksweise eine große Wahrheit offenbart. Kleine Dinge pflegt man mit kleinem Maße zu messen. Die Bestandteile des Werkes einer kleinen Taschenuhr mißt man nach Millimetern, größere Dinge nach Zentimetern, noch größere nach Dekametern, Bauplätze und Straßen nach Metern, die Entfernung der Städte und Länder nach Kilometern; für die Größe der Himmelskörper ist unsere Erde der Maßstab; so lehrt die Astronomie, daß der Mond fünfzigmal kleiner, die Sonne fünfzigmal größer sei als die Erde. Unser Erdball ist der größte Maßstab, den wir besitzen; aber dieser Maßstab reicht nicht aus, die Thora zu messen, und deshalb sagt die Heilige Schrift: Länger als die Erde ist ihr Maß; du kannst sie mit irdischem Maßstabe gar nicht messen; sie ist unendlich groß.

Diese unendlich große Thora, die alles Wissen umfaßt, hat Gott uns gegeben, daß wir in ihr forschen, sie erkennen, sie erfassen, sie begreifen. Die erste Frage, sagt Rabbi Jischmaël im Midrasch Mischle (24), die Gott am großen Tage des Gerichts an den Menschen stellen wird, ist die, ob er das große Gnadengeschenk der Thora auch gewürdigt und in ihr geforscht habe. Wehe denen, die diese Frage verneinen müssen; wehe auch denen, die nur das schriftliche Gesetz kennengelernt und die mündliche Lehre unbeachtet gelassen haben; alle Strafen der Hölle werden über sie kommen, wie die Wölfe Arabiens. Jeder Israelit hat die Pflicht, das ganze Gebiet des Talmuds zu durchforschen, die Hagadoth wie die Halachoth, solche Vorschriften, die heute noch im Gebrauche sind, wie auch diejenigen, welche in der Gegenwart nicht mehr zur praktischen Anwendung kommen, und in bezug auf sie alle hat David gesagt: „Wie viele sind deine Werke, Ewiger! Sie alle hast mit Weisheit du gemacht, voll ist die Erde von deinen Gütern."

„Und die Arbeiter sind träge." Der Weise sagt nicht, die Menschen sind träge, sondern die Arbeiter. Selbst die-

jenigen, welche durch ihren Beruf dazu veranlaßt sein sollten, den Weinberg des Herrn Zebaoth zu bebauen, lassen sich gar zu häufig durch allerlei Anlässe davon abhalten. Wie ein Kind, das, um nicht zu lernen, tausend Ausreden hat, so machen es auch oft diejenigen, welche sich selbst mit Fleiß und Eifer zum Studium anhalten sollten. Bald ist es zu warm und bald zu kalt; bald ist es zu hell und bald zu dunkel; bald ist man nicht wohl, bald bedarf man der Erholung, des Ausruhens vom geschäftigen Müßiggange; bald muß man Besuche machen, bald solche empfangen.

Der fleißige Arbeiter hingegen überwindet alle Hindernisse und sucht unablässig in der Thora zu forschen, ihre heiligen Gebote auszuführen. So hat Moscheh, unser großer Lehrer, da ihm Gott 40 Tage und 40 Nächte für die Erlernung der Thora bestimmte, nicht gegessen, nicht getrunken, nicht geschlafen, wie es heißt: Und er war dort beim Ewigen 40 Tage und 40 Nächte; Speise hat er nicht gegessen und Getränke nicht getrunken (II. B. M. 34, 28). Woher wissen wir, daß er nicht geschlafen und nicht geschlummert hat? Wir wollen es durch ein Beispiel erklären. Ein König führte einst seinen Freund in die Schatzkammer und sprach zu ihm: Siehe, diese große Menge Goldstücke! Ich gestatte dir, den ganzen Tag hier zu verweilen; alle Goldstücke, die du während dieser Zeit zählen wirst, sollen dir gehören. In seiner Freude verlangt der Freund des Königs weder zu essen noch zu trinken, und wenn ihn der Schlaf übermannen will, so spricht er zu sich: Ich darf nicht schlafen, sonst habe ich großen Schaden. Er überwindet den Schlaf, um seine Arbeit nicht zu unterbrechen. Also erging es Moscheh. 40 Tage und 40 Nächte hatte ihm Gott bestimmt, damit er in dieser Zeit die größten Kleinodien erwerbe. Nicht verlangte er zu essen und zu trinken, und den Schlaf verscheuchte er von seinen Augen, um die Zeit nicht zu versäumen, in welcher er die höchsten Schätze erringen durfte (Midrasch Schemoth Rabba 47).

Auch uns ist die Thora gegeben; wir besitzen aber nur so viel davon, wie wir selbst erkennen und erforschen. Und wir sollten die Zeit, die wir zur Erringung der köstlichsten Klein-

odien verwenden dürfen, mit unnützen Dingen, mit Eitelkeit und Nichtigkeit verbringen? Ist wohl der ein fleißiger Arbeiter, der einige Stunden des Tages den Weinberg des Herrn Zebaoth pflegt und seine übrige Zeit nicht nur dem irdischen Erwerbe, sondern auch den Vergnügungen und Zerstreuungen nachjagt oder sie gar in Müßigkeit vergeudet? Die Goldstücke liegen aufgehäuft vor uns; wir brauchen sie nur zu zählen, auf daß sie unser Eigentum werden. Laßt uns daher zu den fleißigen und nicht zu den trägen Arbeitern gehören!

והשכר הרבה „Und der Lohn ist viel."

Einst, erzählen unsre Weisen (Toßephtha Peah 2), hatte ein frommer Mann eine Garbe auf dem Felde vergessen. Als er es erfuhr, freute er sich ungemein und sprach zu seinem Sohne: Gehe hin und bringe für mich einen Stier zum Ganzopfer und einen Stier zum Freudenopfer! Verwundert fragte der Sohn: Mein Vater, warum freust du dich mit dieser Mizwah mehr als mit allen andern Gottesgeboten? Siehe, mein Sohn, belehrte ihn der Vater, alle andern Gebote müssen wir mit vollem Verständnis und mit vollkommener guter Absicht vollbringen; dieses Gebot aber, daß wir die vergessene Garbe den Armen überlassen, knüpft sich an eine Gedankenlosigkeit unsrerseits, und doch heißt es von ihm: Wenn du ernten wirst deine Ernte auf deinem Felde, und du wirst vergessen eine Garbe auf dem Felde, so sollst du nicht zurückkehren sie zu holen; dem Fremdling, der Waise und der Witwe soll sie sein, damit dich segne der Ewige, dein Gott, in allen Werken deiner Hände (V. B. M. 24, 19). Und nun schließe von diesem Gebote auf alle die andern. Wenn schon für dieses Gebot, das an ein Vergessen, an eine Gedankenlosigkeit sich knüpft, der Allgütige seinen reichen Segen verheißt, wie erst wird er die Erfüllung der Gebote belohnen, die wir mit vollem Verständnis und in vollkommener Absicht vollziehen! Einen ähnlichen Schluß ziehen unsre Weisen am Ende des Traktats Chulin (142): Es heißt in der Heiligen Schrift: Wenn sich darbietet ein Vogelnest vor dir auf dem Wege, auf jedem Baum oder auf der Erde, junge Vögel oder Eier, und die Mutter ruht auf den Jungen oder auf den Eiern, so sollst du

nicht nehmen die Mutter samt den Jungen. Fortschicken, fortschicken sollst du die Mutter, und die Jungen magst du dir nehmen, damit es dir wohl gehe und du lange lebest (V. B. M. 22, 6—7). Wenn schon für das Wegschicken der Vogelmutter, die vielleicht den Wert einer kleinen Silbermünze hat, Wohlergehen und langes Leben verheißen wird, wie unendlich groß wird da der Lohn sein, den der allgütige Gott für die Erfüllung derjenigen Mizwoth bestimmt, die oft nur unter schweren Opfern zu erfüllen sind! Alles Glück und alle Herrlichkeit, die die Propheten verheißen haben, lehren die Weisen (Berachoth 34), beziehen sich nur auf das messianische Reich; von der zukünftigen Welt aber heißt es: Kein Auge hat sie geschaut, denn du, o Gott, allein! (Jes. 64, 3.) Alles Glück und alle Herrlichkeit, die die Propheten verheißen haben, beziehen sich nur auf die reuigen Sünder, aber in bezug auf die vollkommen Frommen heißt es: Kein Auge hat es geschaut, denn du, o Gott, allein! Alles Glück und alle Herrlichkeiten, die die Propheten verheißen haben, beziehen sich nur auf den, der seine Tochter einem Talmid Chacham verheiratet, oder wer einen Talmid Chacham in seinem Geschäfte unterstützt, oder wer von seinem Eigentum einem Talmid Chacham zugute kommen läßt; von den Talmide Chachamim selbst aber heißt es: Kein Auge hat es geschaut, denn du, o Gott, allein! Auch nur annähernd die Wonne der ewigen Seligkeit schildern zu wollen, ist unmöglich, und doch gibt es auch darin Abstufungen, und wenn die Frommen die Fülle der Seligkeit erschauen werden, die für die vollkommenen Menschen bestimmt ist, so werden sie jeden Augenblick bedauern, den sie hienieden untätig verbracht haben.

ובעל הבית דוחק „Und der Hausherr drängt.“ Der Hausherr, von welchem Rabbi Tharphon spricht, ist der allmächtige Gott. Mit dieser Bemerkung können wir auch einen rätselhaften Ausspruch unserer Weisen erklären; sie sagen: כל מה שאומר לך בעל הבית עשה חוץ מצא „Alles, was der Hausherr dich heißt, das tue; nur wenn er dir fortzugehen befiehlt, so folge ihm nicht.“ Nach unsrem modernen Recht würde ein solches Verfahren eine Anklage wegen Hausfriedensbruches

nach sich ziehen können. Man hat daher vielfach versucht, den Ausspruch der Weisen anders als nach dem einfachen Wortlaute zu erklären. Die gewöhnliche Erklärung ist folgende: Wenn du in das Haus eines andern kommst, so sei zurückhaltend und bescheiden; tue nichts, wozu der Hausherr dich nicht vorher auffordert; setze dich nicht, bevor er dir einen Sitz anbietet; iß und trink nicht, selbst wenn Speisen und Getränke bereitstehen, ehe daß der Hausherr sie dir anbietet; nur eins tue aus dir selbst und warte die Aufforderung dazu nicht ab: werde nicht lästig durch zu lang ausgedehnte Besuche; gehe fort, bevor man dich zum Fortgehen auffordert. Wir hätten demnach zu übersetzen: Warte in allen Dingen die Aufforderung des Hausherrn ab; nur zum Fortgehen lasse dich nicht erst auffordern. — Es ist das allerdings eine sehr schöne und zu beherzigende Anstandsregel. Doch erscheint die Deutung ein wenig gezwungen; wir wollen daher noch eine Erklärung geben, die dem Wortlaute des Ausspruches mehr entspricht.

Der große Gelehrte, Elischa ben Abujah, der ein Abtrünniger geworden war, ritt einst an einem Sabbat an dem Lehrhause des Rabbi Meir vorüber. Die Schüler sprachen zu Rabbi Meïr: Da reitet dein Lehrer. Rabbi Meïr verließ darauf das Lehrhaus und folgte dem Reiter, viele Fragen an Elischa richtend, die dieser vom Pferde herab beantwortete. Endlich sprach Elischa: Meïr, mein Sohn, kehre um! An dem Hufschlage meines Pferdes habe ich abgezählt, daß bis hierher die Sabbatgrenze reicht; du darfst mir nicht weiter folgen. Da brach Rabbi Meïr in Tränen aus und bat: Rabbi, kehre auch du um! Wehmutsvoll antwortete Elischa: Ich kann nicht. Am verflossenen Versöhnungstage, der auf einen Sabbat fiel, ritt ich an der Ruine des heiligen Tempels vorüber und hörte eine Stimme rufen: Kehret zurück ihr irrenden Kinder mit Ausnahme von Acher (Beiname des Elischa), der mich erkannt hat und mich dennoch verlassen. Dennoch, lehren die Weisen, hätte Elischa sich nicht abhalten lassen sollen, zu Gott zurückzukehren, da keine Sünde groß genug ist, die nicht von Reue und Buße überwunden werden könnte.

Über die Bedeutung des Wortes צא „gehe weg“ finden wir eine Erklärung unserer Weisen zu I. B. d. K. 22, 22. Der Geist des ermordeten Naboth hatte sich erboten, den König Achab zu verführen, nach Ramoth Gileath zu ziehen, damit der böse König dort sein Ende finde; er wollte als ein Geist der Lüge im Munde der Propheten Achabs sein. Und Gott sprach zu dem Geiste des Naboth: צא, d. h.: צא ממחיצתי „Gehe hinweg von mir, von meiner Umgebung!“ Denn Gott haßt die Lüge.

Und nun werden wir jenen Ausspruch der Weisen erklären können: כל מה שאומר לך בעל הבית עשה „Alles, was der Hausherr, das ist der Herr des Weltalls, der allmächtige Gott, dir sagt, das tue; folge treu und sorgfältig allen seinen Geboten. חוץ מצא aber, wenn Gott selber zu dir sagt: ‚Gehe hinweg von mir, ich will nicht, daß du zu mir zurückkehrst‘, wie Gott zu Elischa ben Abuja gesprochen, in diesem Falle folge selbst der göttlichen Aufforderung nicht! Gerade wie ein Vater, an dem der Sohn sich versündigt, dessen Vaterherz der Sohn mit schwerem Kummer belastet hat — Schlimmes und Böses hat der ungeratene Sohn gar vieles getan, so daß es den Anschein hat, daß ihm der Vater niemals verzeihen könne; endlich kehrt der Sohn zurück, das Herz voll bitterer Reue, und wirft sich dem Vater zu Füßen. Dieser aber wendet sich ab und spricht: Gehe hinweg, ich will nichts von dir wissen; du hast meine Vaterhuld zu oft mißbraucht! Was soll da der Sohn tun? Soll er der Weisung des zürnenden Vaters folgen, fortgehen, aufs neue sündigen und schlimmer werden denn zuvor? Nein und tausendmal nein! Wenn der Vater ihn auch noch so strenge abweist, soll er nicht ablassen, zu bitten und zu flehen, zu weinen und seine aufrichtige Reue zu versichern, bis das Vaterherz überquillt in Liebe und Erbarmen.

ובעל הבית דוחק „Und der Hausherr drängt.“ Eines der rätselhaftesten Blätter der Weltgeschichte ist das Blatt, welches uns die Geschichte Israels erzählt. Der Liebling Gottes, von Anbeginn an hat kein Volk so viel zu leiden und zu dulden gehabt wie das unsrige. Abraham, der Begründer unsres Volkes,

mußte als Fremdling im fremden Lande weilen, und als er die geliebte Gattin durch den Tod verlor, mußte er für schweres Geld die Stätte kaufen, an der er die Leiche bergen durfte. Als sein Sohn Jizchak zu Ansehen und Wohlstand gelangte, wurde er von Abimelech „ausgewiesen“; Jakob mußte leiden und kämpfen und dulden von Jugend an bis zu seinem Greisenalter. Die Wiege des israelitischen Volkes stand in Ägypten, und harte Knechtschaft, furchtbare Mißhandlung waren das Los der ersten Geschlechter des israelitischen Volkes. Im heiligen Lande war die Zeit der Blüte und des Wohlstandes eine überaus kurze, und seit der Auflösung des jüdischen Staates hat kein Volk so gelitten, keine Nation so viel erduldet wie die Nachkommen Jakobs. Über alle Enden der Erde wurden sie zerstreut, und es gibt kaum ein Land, welches seinen Boden nicht mit dem Blute jüdischer Märtyrer befleckt hätte. Manchmal schien es, wie wenn in einem oder dem andern Lande Israel eine neue Heimat gefunden; die Söhne Judas lebten dann zufrieden und glücklich von den Mühen ihrer Hände, in Eintracht mit ihren Mitbürgern, bis urplötzlich oder auch allmählich das Unglück über sie hereinbrach. So geschah es in Ägypten, in Mesopotamien, in Nordafrika, in Spanien und Portugal, in Frankreich, in England, in Deutschland. Aus Polen erließ Rabbi Moses Isserles vor mehr als dreihundert Jahren ein Sendschreiben an die deutschen Juden, in welchem er sie aufforderte, das Land der Unterdrückung zu verlassen und sich in den Schutz der toleranten polnischen Könige zu begeben. Kaum ein Jahrhundert später brachen auch über die Juden in Polen furchtbare Leiden herein.

Unsre Weisen beleuchten diese Vorgänge durch ein Gleichnis:

Rabbi bar bar Chanah erzählt: Wir zogen zu Schiff durch das Meer und sahen einen großen Fisch mitten im Meere liegen; auf seinem Rücken hatte Erde sich angesammelt, und aus dieser wuchs Schilf empor. Wir wußten nicht, daß es ein Fisch war, und hielten, was sich unsren Augen darbot, für festes Land. Wir fuhren an, stiegen aus und fingen auf dem Rücken des Fisches an zu backen und zu kochen. Als es ihm aber warm wurde, da drehte er sich um und warf uns

ab. Wäre unser Schiff nicht in der Nähe gewesen, wir wären im Meere versunken (Baba Bathra 73b).

Die Deutung dieser so rätselhaft erscheinenden Erzählung ist unsrer Ansicht nach die folgende: Wir Israeliten werden auf dem Meere des Lebens umhergeworfen. Das Schiff, welches uns Leben und Rettung gewährt, ist unsre heilige Religion; in ihr sind wir geborgen vor dem wütenden Elemente, vor Sturm und Unwetter, vor Wellen- und Wogengebraus. Gar gern möchten auch wir am festen Lande wohnen, und in der Tat glauben wir oft, feste Wohnsitze gefunden zu haben bei einer Nation, die uns widerstandslos aufnimmt. So lebten z. B. die Juden in Spanien wohlhabend und angesehen, die Industrie, die Künste und die Wissenschaften pflegend; viele von ihnen bekleideten hohe Ämter, andere zählten zum Adel des Landes. Sie sollten bitter enttäuscht werden. Zu der Zeit, als sie sich am wohlsten fühlten, als einer der ihrigen, Don Jizchak Abarbanel, im Rate der Krone saß, mußten sie erfahren, daß sie nicht festes Land unter den Füßen hatten; der Fisch regte sich und schüttelte sie ab. Haben wir in unsrer Zeit nicht ähnliches erlebt? Hörten wir nicht überall die irrenden Brüder rufen: Wir wollen nicht mehr Juden sein, wir wollen alles Jüdische ablegen und aufgehen in die Nationen, in deren Mitte wir wohnen! Da kam plötzlich wie ein Blitz aus heiterem Himmel, wie ein Erdbeben die Antisemitenbewegung, um es uns zum Bewußtsein zu bringen, daß der Boden unter unsren Füßen nicht fest sei. Wir finden nur Ruhe und Sicherheit in dem Schifflein unsres heiligen Glaubens, das uns durch die sich türmenden Wogen des Meeres sicher trägt, das den furchtbarsten Stürmen Widerstand leistet. Ohne dieses rettende Schiff wären wir längst im Meere versunken. Wir müssen ruhig abwarten, bis Gott selbst es in den Hafen des Friedens lenken wird. Dann werden wir ans Land steigen dürfen, an das wirklich feste Land, wenn Gott unsre Zerstreuten sammelt von allen Enden der Erde und die heißersehnte Erlösung herbeiführt.

ובעל הבית דוחק „Und der Hausherr drängt!" Warum aber bedrängt uns der Herr des Hauses so sehr, warum müssen wir,

die Erwählten Gottes, so viel leiden, so viel erdulden, warum wohnen wir nicht wie die übrigen Völker der Erde in Ruhe und Sicherheit? Unsre Weisen geben uns auf diese Frage eine treffende Antwort (Abodah Sarah 4a): In alten Zeiten waren die jüdischen Gelehrten von der Steuer befreit. Der bei der Regierung hochangesehene Rabbi Abahu hatte bezeugt, daß Raw Saphra ein großer Gelehrter sei. Daraufhin erließ man ihm dreizehn Jahre lang die Steuer. Eines Tages richteten die Regierungsbeamten an Raw Saphra die folgende Frage: Es heißt in der Heiligen Schrift (Amos 3, 2): Aus allen Geschlechtern der Erde habe ich euch mir erkoren; deshalb werde ich ahnden an euch alle eure Sünden. Wie, fragten sie, weil Gott Israel liebt, deshalb bestraft er sie? — Raw Saphra schwieg und wußte nichts zu antworten. Darauf legten sie ihm eine Schlinge um den Hals und wollten ihn erwürgen. Rabbi Abahu kam dazu und befreite ihn. Sie aber sprachen: Du bist schuld, daß wir dem da die Steuer erlassen. Du hast ihn als großen Gelehrten gerühmt, und er weiß uns nicht einmal einen Vers aus der Heiligen Schrift zu erklären. — Er ist, antwortete Rabbi Abahu, ein Talmudgelehrter; von seiner Bibelkunde habe ich euch nichts gesagt. Wir, die wir mit euch viel verkehren, verlegen uns mehr auf das Studium der Bibel als die Babylonier. (Palästina stand damals unter römischer Herrschaft, und das Christentum war bereits römische Staatsreligion geworden, während die heidnischen Babylonier von der Heiligen Schrift nichts wußten.) — So erkläre du uns den Vers, baten die Beamten! Ich will euch, antwortete Rabbi Abahu, den Sinn desselben durch ein Gleichnis klarmachen. Zwei Männer borgen von einem Reichen. Den einen, der ihm gleichgültig ist, läßt er Schulden auf Schulden häufen, bis das Maß seiner Schuld voll ist, worauf er dann seinem Schicksale verfällt. Den andern aber, den er liebt, mahnt und drängt er von Tag zu Tag, damit er die alten Schulden bezahle, ehe er neue mache. So verfährt Gott mit Israel. Er mahnt und drängt es stets, damit nicht voll werde das Maß seiner Schuld, damit es allmählich büße, was es gesündigt, damit es erhalten bleibe für die Ewigkeit.

Daß der allgütige Gott sein Volk stets mahnt und drängt, das ist die größte Wohltat, die er uns erweist. Wo sind die Völker, die einst im Mittelpunkte des Weltverkehrs standen, die Ägypter, die Assyrer, die Babylonier, die Perser und Meder, die Griechen und Römer? Von allen Völkern des Altertums hat nur Israel den Sturz der großen Nationen überdauert, und das haben wir dem steten Drängen unsres großen Gläubigers zu danken; er läßt unsre Schuld sich nicht anhäufen, damit sie uns nicht erdrücke.

Und wie mit der Gesamtheit, so ergeht es auch mit dem einzelnen. Gott schickt seinen Frommen oftmals Leiden zu, die an das, was wir unserem Gotte schuldig sind, erinnern sollen: auch sie gereichen zum Segen, wenn wir die Mahnungen unsres Vaters im Himmel verstehen und beherzigen.

21. Mischnah.

Förderung des Lebenswerks. — Sicherheit des Meisters für den Lohn — indessen die Hauptzahlung erst in jenen Höhen.

הוא הי׳ אומר לא עליך המלאכה לגמור׳ ולא אתה בן חורין להבטל ממנה׳ אם למדת תורה הרבה׳ נותנין לך שכר הרבה׳ ונאמן הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעולתך׳ ודע מתן שכרן של צדיקים לעתיד לבא:

„*Er pflegte zu sagen: Nicht dir liegt es ob, die Arbeit zu vollenden; du hast aber auch nicht die Freiheit, dich ihr zu entziehen. Wenn du viel Thora gelernt hast, so gibt man dir vielen Lohn, und zuverlässig ist der Herr deiner Arbeit, daß er dir bezahlen wird den Lohn deines Wirkens, und wisse, daß die Verabfolgung des Lohnes der Frommen in der zukünftigen Welt stattfindet.*“

Nach Rabbi Samuel de Oseda hat Rabbi Tarphon befürchtet, daß die Strenge seines vorhergehenden Ausspruches viele von der Beschäftigung mit der Gotteslehre und von der Vollziehung der Gottesgebote abhalten würde. Wenn die Lebenszeit zu kurz ist, um die Fülle der Arbeit zu bewältigen, so fängt man lieber gar nicht zu arbeiten an, ehe man dieselbe

unvollendet läßt. Deshalb fügt er in seinem zweiten Ausspruch hinzu: Dir liegt es nicht ob, die Arbeit zu vollenden; du hast aber auch nicht die Freiheit, dich ihr zu entziehen. Diesen Gedanken finden wir auch im Midrasch (Debarim Rabbah 8) ausgesprochen: Der Tor kommt in das Lehrhaus und erkundigt sich, was alles er zu lernen habe. Man sagt ihm, daß er vor allen Dingen die Heilige Schrift innehaben müsse, daß sich daran die mündliche Lehre schließe, die sechs Ordnungen der Mischnah mit ihren sechzig Maßechthoth, all die Bücher des Talmud und die sich daraus ergebenden Halachoth und Agadoth. Da er sieht, daß es so außerordentlich viel zu lernen gibt, zieht er es vor, gar nicht anzufangen, wie es heißt (Mischle 24, 7): „Dem Toren sind die Wissenschaften unübersteigliche Höhen; deshalb zieht er es vor, im Lehrhause den Mund nicht zu öffnen.“ Der Tor, er weiß nicht, daß die Wissenschaften nach und nach erworben werden, daß man allmählich immer weiter und tiefer eindringt in das Reich des Wissens. So lehren auch die Weisen im Midrasch (Schir haschirim Rabbah 1): „Verglichen sind die Worte der Gotteslehre dem Wasser. Wie der Regen vom Himmel tropfenweise niederfließt und sich zu Bächen und Strömen ansammelt, so kann auch der Mensch die Worte der Gotteslehre gleichsam tropfenweise in sich aufnehmen, zwei Halachoth heute, zwei Halachoth morgen, bis er wird wie ein stets wachsender Strom.“

Auch Toßaphoth (Menachoth 99 b) erklären unsre Mischnah in derselben Weise. Dort heißt es in der Gemara: תנא דבי ר׳ ישמעאל דברי תורה לא יהיו עליך חובה ואי אתה רשאי לפטור עצמך מהן „Im Lehrhause des Rabbi Jischmael lehrte man: Die Worte der Thora sollen dir nicht sein wie eine Schuld, und du hast nicht das Recht, dich von ihnen zu befreien.“

Toßaphoth geben zu diesem Ausspruche drei Erklärungen; die erste ist die Raschis: Betrachte die Thora, d. h. das Erlernen derselben, nicht wie eine Schuld, die du bezahlen mußt, wie ein Mensch, der eine Schuld zu tilgen hat und spricht: Wann werde ich sie bezahlen und frei sein? Also soll der Mensch nicht sprechen: ich will einen Abschnitt lernen, dann werde ich frei sein von der drückenden Schuld, denn du hast

nicht das Recht, dich vom Erlernen der Gotteslehre loszumachen. — Die zweite Erklärung ist folgende: Betrachte nicht das Erlernen der Thora als deine einzige Pflicht; du darfst dich aber auch nicht ganz davon befreien; denn schön ist das Erlernen der Thora in Verbindung mit weltlicher Beschäftigung. — Die dritte Erklärung bezieht sich auf unsere Mischnah; sie lautet: Meine nicht, daß du die Pflicht habest, die ganze Thora zu erlernen, wie wir in Aboth lesen: Nicht liegt dir die Pflicht ob, die Arbeit zu vollenden; du hast aber nicht die Freiheit, dich ihr ganz zu entziehen.

So sachgemäß und richtig diese Erklärung auch ist, so kann dem aufmerksamen Forscher doch die Bemerkung nicht entgehen, daß nach dieser Auslegung der zweite Ausspruch Rabbi Tarphons zu dem ersten einigermaßen in Widerspruch tritt. Zuerst ermahnt Rabbi Tarphon zu unablässigem Forschen: Der Tag, das ist die Lebenszeit, ist kurz, und die Arbeit ist groß, und die Arbeiter sind träge, und der Lohn ist viel, und der Hausherr drängt; deshalb benutze den kurzen Tag, verliere keine Minute, damit du die große Arbeit vollendest; stachele dich immer auf aus der Trägheit, die stets dich zu erfassen droht; denn der Hausherr drängt. Und nun kommt auf einmal derselbe Rabbi Tarphon und macht uns lässig durch die Vorstellung, daß wir gar nicht nötig haben, die Arbeit zu vollenden, daß wir uns ihr nur nicht ganz entziehen dürfen. Mit dieser verfänglichen Lehre hört jeder Maßstab auf, und der Trägheit und Lässigkeit wären Tür und Tor geöffnet: Du brauchst nur ein klein wenig zu lernen, nur ganz Unbedeutendes zu leisten, und du hast deiner Pflicht schon genügt. Nicht brauchst du die Arbeit zu vollenden, du darfst dich ihr nur nicht ganz entziehen. Ist es denkbar, daß Rabbi Tarphon, der Vater und Lehrer von ganz Israel, wie ihn der Talmud Jeruschalmi nennt, zu sich selber in einen solchen Widerspruch tritt? Wir ziehen daher die Erklärung des Rabbi Herz Wesel vor, der unsre Mischnah in ganz anderer Weise auffaßt. Auch nach ihm ist der zweite Ausspruch Rabbi Tarphons ein Trost, aber nicht ein solcher, welcher die Strenge des ersten aufhebt, sondern ein solcher, der sie kräftigt und verklärt.

Der Tag ist kurz! Die Lebenszeit ist uns im Vergleiche mit der vielfachen Arbeit, die die Erlernung der heiligen Wissenschaft uns auflegt, nur gering zugemessen. Dazu kommt noch die natürliche Trägheit, die sich unser stets aufs neue bemächtigt.

Und dennoch drängt der Hausherr! Was nützt aber der große Lohn, den er in Aussicht stellt, wenn wir die Arbeit nicht bewältigen können?

Es ist wahr, unzulänglich sind des Menschen Kräfte, kurz ist die ihm zugemessene Zeit. Jeden Augenblick ist er in Gefahr, im Kampfe zu unterliegen, im Kampfe gegen die eigene Trägheit, im Kampfe gegen übelwollende Mitmenschen, im Kampfe gegen tausend und abertausend Mißstände und Hindernisse. Aber der das Gute, Wahre und Rechte erstrebende Mensch hat eine mächtige, eine allmächtige Stütze, einen mächtigen, allmächtigen Helfer, der ihn nicht sinken läßt, der ihn stets aufs neue kräftigt, der das Geringe und Unbedeutende, was der einzelne Mensch zu leisten vermag, einfügt in das große Werk des Ganzen. Dir liegt es nicht ob, die Arbeit zu vollenden; daß aber deine Arbeit eine vollkommene und vollendete werde, dafür sorgt der allmächtige Gott, dein Stützer, dein Erlöser, dein Helfer.

Wenn wir die großen Werke großer Männer überschauen, so beschleicht uns Bangen und Zagen, denn was ist unser Wirken dem ihrigen gegenüber? In der Tat aber war auch ihr Leben und Streben nur Stückwerk, das der allgütige Gott in seiner Gnade zu einem vollendeten Ganzen gestaltet hat. Auch unserm Vater Abraham ist nicht alles gelungen; nicht einmal den eigenen Sohn Jischmael konnte er der Wahrheit erhalten; ebenso erging es Jizchak, der den Esaw abirren sehen mußte. Wofür unser Vater Jakob sein Leben eingesetzt, das geriet oft genug in Gefahr, vernichtet zu werden, und noch in der Todesstunde beschlich ihn die blasse Furcht, daß sein großes Werk nicht gelungen und einer oder der andere seiner Söhne sich von Gott gewendet habe. Wie oft verzweifelt unser großer Lehrer Moscheh an dem Gelingen seiner Aufgabe, und fast wäre König David im Übermaße des Kummers abgeirrt vom

rechten Wege. Nicht aus eigener Kraft vermochten diese großen Helden zu vollenden, was sie zu tun begonnen hatten. Gott war es, der ihnen half und ihre Arbeit so gestaltete, daß sie zu einer vollendeten wurde. Deshalb, wenn auch der Tag kurz und die Arbeit groß — verzage nicht! Nicht dir liegt es ob, die Arbeit zu vollenden; das tut unser Vater im Himmel, der unsere Mühen segnet und unser Werk zu einem erfolgreichen gestaltet.

„Nicht dir liegt es ob, die Arbeit zu vollenden, ואין אתה בן חורין להבטל ממנה und du wirst nie ein freier Herr, dich ihr zu entziehen."

So müssen wir nach Rabbi Herz Wesels Erklärung den zweiten Teil des zweiten Ausspruches Rabbi Tarphons übersetzen. „Nicht dir liegt es ob, die Arbeit zu vollenden", sondern Gott stützt dich und hilft dir und führt das Geringe, was du zu leisten vermagst, zur schönsten Vollendung. Dann wirst du ein בן חורין ein Freiherr!

Eines der höchsten Güter, um die die Menschen ringen, ist das köstliche Gut der Freiheit. Was ist Freiheit? Frei nennt man gewöhnlich denjenigen Menschen, der tun und lassen kann, was er will, ohne dabei von einem fremden Willen abhängig zu sein. Demnach wären nur wenige Menschen frei, nur die absoluten Herrscher und etwa noch ein Robinson Krusoe, der allein auf einer einsamen Insel lebt. Aber auch diese sind es sehr selten. Auch der absoluteste Herrscher kann in den wenigsten Fällen tun und lassen, was er will; Sitte und Herkommen setzen auch seinem Willen Schranken, und der zur Einsamkeit gezwungene Mensch ist gewiß nicht frei, da er widerwillig unendlich viel entbehren muß. Frei ist nur der wahre Freiherr, selbst wenn er sich in dienender Stellung befindet.

An der Wiege der Kulturvölker stand in der Regel die Freiheit. Einfachheit der Sitten und rauhe Tugenden entwickelten die Kräfte. Bald trat dann das Volk heraus aus seiner engen Umgrenzung, unterjochte die Nachbarn und dehnte immer weiter und weiter seine Herrschaft aus. Von den Unterdrückten lernte es Zivilisation, Kunst und Wissenschaft.

An die Stelle der Einfachheit trat die Üppigkeit, an die Stelle der Freiheit die Sklaverei. Dann sank das Volk von Stufe zu Stufe, bis es der Vernichtung anheimfiel.

Anders verhielt es sich mit Israel. An seiner Wiege stand (in Ägypten) die Sklaverei; Gott brach die Fesseln seines Volkes und gab ihm die Freiheit. עבדי הם „Meine Knechte sind sie und nicht Knechte der Menschen.“ Der Freiheitsbaum, an dem wir uns emporranken, ist die Thora; sie gibt uns die wahre Freiheit, und diese Freiheit können wir, selbst wenn sie für eine Zeit verloren sein soll, stets wieder erringen. Dadurch hat Israel ewige Dauer. כי כימי העץ ימי עמי „Denn wie die Tage des Baumes, sind die Tage meines Volkes“, sagt der Prophet (Jesaia 65, 22).

Alte Sagen berichten von berühmten Dynastengeschlechtern, daß eine gütige Fee bei der Geburt des Begründers einen Baum pflanzte mit dem Segen, daß das Geschlecht so lange blühe wie der Baum. Und der Baum wird groß und stark, und das Geschlecht blüht empor. Tausend Jahre vergehen; da verwelkt der Baum, und der letzte des Geschlechtes sinkt ruhmlos ins Grab. — Als unser Geschlecht, neugeboren, aus Ägypten zog, da hat der allgütige Gott einen Baum in unsre Mitte gepflanzt und daran unsre Dauer geknüpft; aber dieser Baum verdorrt und verwelkt nicht, und die Jahrtausende ziehen vorüber, ohne ihm etwas anhaben zu können; es ist die Thora, die da heißt der Baum des Lebens, des ewigen Lebens; denn so nennt sie der weise König עץ חיים היא למחזיקים בה „Ein Baum des Lebens, des ewigen Lebens ist sie denen, die fest an ihr halten.“ Und daher sagt der Prophet כי כימי העץ ימי עמי „Wie die Tage des Baumes, des עץ החיים des Baumes des ewigen Lebens sind die Tage meines Volkes.“ Aber nicht nur ewiges Leben gibt uns die Thora, sondern auch ewige Freiheit; שאין לך בן חורין אלא מי שעוסק בתלמוד תורה denn der wahre Freiherr ist nur der, der durch die Thora lernt, mit Bewußtsein zu tun, was gut und recht ist.

Hast du nun das gelernt, und Gott hat in seiner Gnade dein Mühen zu dieser Vollendung gelangen lassen, so darfst du doch nie auf deinen Lorbeeren ausruhen wollen. ואין אתה בן חורין

להבטל ממנה „Niemals erlangst du die Freiheit, dich der Thora zu entziehen.“

Es gibt zweierlei Arbeiter; solche, die man in Lohn nimmt für eine bestimmte Zeit, und solche, die man mietet zur Vollendung eines Werkes. Ist die bestimmte Zeit verstrichen, so werden die ersten entlassen; ist das Haus gebaut, das Schiff vollendet oder der Kanal gegraben, so werden die zweiten fortgeschickt. Nicht diesen Arbeitern gleichen wir im Dienste unsres Gottes. Er entläßt uns nicht aus seinem Dienste bis zu unsrem letzten Atemzuge — und die Arbeit, die wir für ihn zu verrichten haben, können wir niemals vollenden. Er ist es ja, der sie vollendet, und wir können uns daher nicht ablohnen lassen und von dannen ziehen. Wohl wirst du durch Gottes Hilfe infolge des Thorastudiums ein בן חורין, ein freier Mann; aber nicht in dem Sinne להבטל ממנה, das Joch der Thora von dir abzuschütteln. Der wahrhaft Freie wird das, kann das nicht wollen. Die höchste Freiheit besteht ja darin, mit Bewußtsein zu tun, was gut und recht ist, also dem Allweisen zu dienen mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit allem unserm Vermögen. Wer sich dieser Aufgabe entziehen wollte, der wäre nicht mehr frei, der würde gar bald ein Sklave seiner Leidenschaften, Launen und Neigungen werden.

Und wie es den einzelnen ergeht, so ergeht es der Gesamtheit. Töricht sind die Menschen, die meinen, die Gesetze der Gotteslehre seien nur für die Kindheit unseres Volkes gegeben; mit der zunehmenden Kultur, mit dem Aufblühen der Wissenschaften könnte man sie entbehren. Man könne an die Weltenlenkung Gottes glauben, ohne die Thephillin anzulegen, an die Allgegenwart unseres Vaters im Himmel, ohne die Ziziot anzuschauen, man könne an den Auszug aus Ägypten auch ohne Mazzah und Maror sich erinnern! Nicht doch, die hohe, geistige und sittliche Vollendung muß immer aufs neue errungen werden; לא עליך המלאכה לגמור „es ist dir nicht möglich, die Arbeit abzuschließen, ואי אתה בן חורין להבטל ממנה und du wirst nie ein solcher Freiherr werden, daß du die Gotteslehre entbehren könntest.“

אם למדת תורה הרבה נותנים לך שכר הרבה „Wenn du viel Thora gelernt hast, so gibt man dir vielen Lohn.“

In bezug auf diesen Ausspruch Rabbi Tarphons, sagt der hohe Rabbi Löw aus Prag, ist eine große Frage zu erörtern. Aus unsrer Mischnah scheint hervorzugehen, daß die Fülle des Lohnes sich nach der Fülle des Gelernten bemißt, während wir an verschiedenen Stellen im Talmud anders belehrt werden. So wird uns im ersten Abschnitte des Traktats Berachoth erzählt: Rabbi Elasar war krank, und Rabbi Jochanan kam, um ihn zu besuchen. Er fand den Kranken weinend; und er fragte ihn: Warum weinst du? Vielleicht deshalb, weil du fürchtest, in jungen Jahren sterben zu müssen und es dir noch nicht gelungen ist, viel Thora zu lehren? Haben wir doch gelernt: einerlei, ob jemand viel oder wenig vollbringt, wenn er nur sein Herz darauf richtet, alles, was er tut, in reiner Absicht zu Ehren des göttlichen Namens zu tun! — Demnach ist kein Unterschied zwischen dem, der viel, und dem, der wenig gelernt hat, während in unsrer Mischnah gelehrt wird, daß der Lohn nach der Menge des Erlernten sich richtet.

Die Lösung dieses Widerspruches werden wir finden, wenn wir auf die Mischnah Sebachim zurückgehen, die Rabbi Jochanan hier anführt. Dort heißt es: נאמר בעולת בהמה אשה ריח ניחח׳ ובעולת העוף ריח ניחח ובמנחה ריח ניחח׳ ללמד שאחד המרבה ואחד הממעיט ובלבד שיכוין לבו לשמים „Beim Stiere zum Ganzopfer wird gesagt: zum Dufte des Wohlgefallens; beim Vogel zum Ganzopfer wird gesagt: zum Dufte des Wohlgefallens; beim Mehlopfer wird gesagt: zum Dufte des Wohlgefallens; das will uns lehren: einerlei, ob jemand viel oder wenig vollbringt, wenn er nur sein Herz gen Himmel richtet.“ Damit soll nicht etwa gesagt werden, daß kein Unterschied sei zwischen einem Opfer, das aus einem Stiere, und zwischen einem solchen aus einem Vogel oder aus Mehl besteht; wenn dem so wäre, so würde sich jeder hüten, einen Stier für 3000 Mark zu opfern, wenn er dasselbe durch eine Mehlgabe für etwa 20 Mark erreichen könnte. Der Sinn ist vielmehr der, daß die Gabe des Armen, der unter Kummer und Schmerz und Entbehrungen das Geld zu einem Mehlopfer sich vom Munde abspart, vor Gott ebenso

wohlgefällig ist wie die Gabe des Reichen, der einen wertvollen Stier zum Opfer darbringt. Dieses ist der Maßstab, nach dem alle derartigen Verhältnisse zu bemessen sind. Wenn jemand z. B. von der Natur sehr begabt ist, und es gelingt ihm, infolge seiner leichten Auffassung und seines starken Gedächtnisses in einem Monate mehr zu lernen als andere in Jahren, so hat der Minderbegabte nicht deshalb eine geringere Belohnung zu erwarten. Oder es ist jemand in der glücklichen Lage, seine ganze Zeit dem Thorastudium widmen zu können, während andere mit schwerer Mühe sich und ihre Familie ernähren und kurze Zeit für das Thorastudium zu gewinnen vermögen, so ist der letzteren Lohn nicht geringer als der des ersteren. Wir haben also unsre Mischnah so zu verstehen, daß nicht die große Menge des Gelernten den Maßstab für die Belohnung bildet, sondern die Größe der Mühe, die sich ein jeder gegeben, um recht viel Zeit für die Thora zu gewinnen und in dieser Zeit recht viel zu lernen.

Der hohe Rabbi Löw hat jedoch gegen diese seine Erklärung einen gewichtigen Einwand. Demnach sollte es nicht heißen אם למדת תורה הרבה „Wenn du viel Thora gelernt hast", sondern אם עמלת בתורה הרבה „Wenn du dich viel um die Thora bemüht hast." Allein trotz dieses Einwandes ist die gegebene Erklärung richtig. Diese Worte Rabbi Tarphons beziehen sich auf das Vorhergehende. So jemand Arbeiter mietet für ein bestimmtes Werk, so ist er nur dann verpflichtet, den Lohn zu bezahlen, wenn die Arbeiter das Werk vollenden; lassen sie es unvollendet, so erhalten sie keinen Lohn. Nicht so verhält es sich in bezug auf die Vollendung unserer Bestimmung auf Erden. „Nicht dir liegt es ob, die Arbeit zu vollenden, du hast aber auch nicht die Freiheit, dich ihr zu entziehen." Nun könnte aber jemand in das andere Extrem verfallen und meinen: Gerade so wie z. B. beim Lulaw, den der Mensch in den Tagen des Hüttenfestes einmal in die Hand nimmt und dann wieder fortstellt, so hätte er auch in bezug auf das Thoralernen seine Pflicht erfüllt, wenn er fünf oder zehn Minuten täglich sich damit beschäftigt hat. Um vor dieser irrigen Ansicht zu schützen, sagt Rabbi Tarphon: Wenn du viel Thora gelernt hast, so

gibt man dir vielen Lohn. Du darfst die Thora, wenn du täglich einmal in sie hineinblickst, nicht fortlegen, wie das Lulaw, nachdem du es täglich einmal genommen, sondern du mußt ihr jeden deiner freien Augenblicke widmen; denn je mehr und länger und eingehender du dich mit ihr beschäftigst, desto größer ist dein Lohn. Dieser Gedanke wird im Talmud (Chagigah 9b) näher ausgeführt: Bar He He fragte unsern großen Lehrer Hillel: Was bedeutet der Vers (Maleachi 3, 18): Dann werdet ihr in euch gehen und den Unterschied sehen zwischen dem Gerechten und dem Frevler, zwischen dem, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient. Ist denn der Gerechte nicht der, der Gott dient, und der Frevler der, der ihm nicht dient? — Ihm antwortete Hillel: Der Prophet versteht unter demjenigen, der Gott dient, und dem, der ihm nicht dient, unter beiden vollkommen Fromme, nur mit dem Unterschiede, der, welcher Gott nicht dient, ist ein solcher, der einen Abschnitt hundertmal lernt; wer aber Gott dient, ist ein solcher, der einen Abschnitt hundertundeinmal lernt. — Es ist eine große Lehre, die Hillel uns hier gibt. Der wahrhafte Gottesdiener ist derjenige, der sich Mühe gibt, das Werk, das er begonnen, soweit es in seinen Kräften steht, auch zu vollenden. So jemand fromm und gut und gottesfürchtig ist, dabei aber sich mitten auf seinem Wege beirren, durch die ihm entgegentretenden Schwierigkeiten sich abschrecken läßt, so daß das Begonnene unvollendet bleibt, der ist kein wahrhafter Gottesdiener. Hundertmal, sagt er, habe ich das gelernt, und kann es noch nicht — ich werde es aufgeben; habe ich doch mehr als das Meinige getan. — Der wahrhafte Gottesdiener hingegen wird einen Abschnitt, und sollte er auch noch so schwierig sein, so lange lernen und durchforschen, bis er ihn versteht und kennt und weiß. Und sollte er zum hundertsten Male das Ziel noch nicht erreicht haben, so wird er wieder von vorne beginnen; er wird seines Mühens nicht überdrüssig werden; er wird nicht ruhen und rasten, bis das zu Erlernende sein volles Eigentum geworden. So lehrt auch Rabbi Jehuda ben Rabbi Simon (Sanhedrin 100a): Jeder, der um des Erlernens der Thora willen sich Entbehrungen auferlegt in dieser Welt, dem wird Gott in der künftigen Welt

herrlichen Glanz verleihen, wie es heißt (Schir Haschirim 5, 15): Herrlich wird er erscheinen wie der Libanon, groß wie die mächtige Zeder. Rabbi Tanchum bar Rabbi Chanilai sagte: Wer in dieser Welt um des Thorastudiums willen Hunger leidet, den wird Gott sättigen in der zukünftigen Welt, wie es heißt (Ps. 36, 8—10): Wie köstlich, Gott, ist deine Güte! Du schützest Menschenkinder im Schatten deiner Flügel! Sie laben sich vom Segensmahle deines Hauses; du tränkst vom Strome deiner Wonne sie! Denn bei dir ist des Lebens Urquell, in deinem Lichte schauen wir Licht. ונאמן הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעולתך „Und zuverlässig ist dein Arbeitgeber, daß er dir bezahlen wird den Lohn deines Wirkens."

Die Erklärer machen darauf aufmerksam, daß, während Rabbi Tarphon im Vordersatze sagt נותנין לך שכר הרבה und ebenso im Schlußsatze ודע שמתן שכרן וגו׳, er hier sich des Ausdruckes שישלם bedient und nicht שיתן sagt. תשלמה bedeutet „Bezahlung", während נתינה ein einfaches Geben ist, das sowohl bezahlen als auch schenken bezeichnet. Vom Bezahlen kann eigentlich in unserem Verhältnisse zu Gott gar nicht die Rede sein, da Gott uns nicht schuldig ist; im Gegenteil, wir sind die Schuldner Gottes, und alles, was wir tun, und wäre es auch noch so viel, reicht nicht hin, unsre Schuld an ihn abzutragen. Er ist unser Schöpfer, unser Bildner, unser Versorger. Was wir sind und besitzen, verdanken wir ihm. Wir können das Tischgebet nicht sprechen, wenn er uns nicht vorher zu essen gegeben, wir können die Schaufäden nicht befestigen an unser Gewand, wenn er uns zuvor nicht ein Kleid gegeben, wir können die Mesusah nicht an die Türpfoste schlagen, wenn er uns zuvor nicht eine Wohnung gegeben, und wenn er uns nicht einen Sohn gibt, so können wir die Beschneidung nicht vollziehen. Unzählig sind die Wohltaten, die Gott uns im voraus erweist; wie dürfen wir demnach für das Geringe, was wir leisten, Bezahlung erwarten.

Wir wollen die hier aufgeworfene Frage durch ein Gleichnis zu beantworten versuchen.

Ein reicher Mann nimmt einen armen Waisenknaben in sein Haus und erzieht ihn mit der größten Liebe und Sorgfalt;

er gibt ihm Nahrung, Kleidung und Wohnung, läßt ihn unterrichten, pflegt ihn in den Tagen der Krankheit und hält ihn in jeder Beziehung wie sein eigenes Kind. Da der Knabe herangewachsen, verwendet er ihn in seinen Geschäften. Der Jüngling ist von Liebe und Dankbarkeit für seinen Wohltäter erfüllt und sucht voll Eifer und Hingebung sich nützlich zu machen. Nach zehn Jahren überreicht ihm sein Wohltäter eine große Summe, die er ihm als Lohn für seine zehnjährige Tätigkeit bestimmt hat. — Mein Vater, spricht da der junge Mann, wie darf ich einen Lohn von dir annehmen? Alles, was ich bin und vermag, verdanke ich nur dir, und es ist meine Pflicht, einen Teil der erwiesenen Wohltaten durch meine geringe Wirksamkeit abzutragen. — Wohl, antwortete der Vater, es ist das deine Pflicht; allein, du hättest dich auch dieser Pflicht entziehen können; nachdem ich dich erzogen und ausgebildet, hättest du mich verlassen und mir den Rücken wenden können. Du aber hast mit Eifer und Hingebung mir gedient, und dafür schulde ich dir jetzt den verdienten Lohn.

Es ist wahr, alles, was wir sind, besitzen und vermögen, verdanken wir Gott; aber Gott hat uns auch die Freiheit des Willens verliehen und damit dem Menschen die Möglichkeit gegeben, sich von Gott abzuwenden. Das köstliche Geschenk der Willensfreiheit macht uns selbständig; wir können tun und lassen, was wir wollen. Der Mensch kann Gott dienen oder sich von Gott abwenden; er kann die Tugend lieben oder sich dem Laster ergeben; er kann die Liebe und Dankbarkeit zu seinem allmächtigen Wohltäter durch sein Wirken betätigen; er kann aber auch gegen Gott lieblos und undankbar sein. Durch die Freiheit des Willens wird das Leben ein fortwährender Kampf. Neigung, Leidenschaft, Trägheit suchen uns stets von unsrer Pflichterfüllung abzuziehen. So groß sind die Hindernisse und Verführungen, die uns überall entgegentreten, daß nur die heiße Liebe zu unserm Vater im Himmel sie zu überwinden vermag. Und für diese sich stets wiederholenden Kämpfe, für die Liebe und Hingebung, die wir unsrem Gotte widmen, bestimmt uns der Allgütige reichen Lohn. Alles

steht in Gottes Hand, nur nicht die Gottesfurcht. Alles, was wir sind und besitzen, die Fähigkeiten unsres Körpers und Geistes, verdanken wir der Gnade Gottes. Nur die Liebe zu ihm, die Furcht vor ihm, müssen wir ihm entgegenbringen, und sie ist allerdings die Grundlage, auf der unser ganzes Leben und Wirken beruhen soll. Ohne Liebe zu Gott, ohne die Furcht vor Gott ist all unser Wirken nichts, nur Eitelkeit und Tand, nichtig und wertlos.

Wodurch zeigt sich nun die Liebe zu Gott? Nicht allein dadurch, daß wir seine Gebote beobachten, sondern hauptsächlich dadurch, wie wir sie gern und freudig vollziehen. So jemand im Judentum geboren und erzogen worden ist, von Jugend auf gewöhnt an die Erfüllung der göttlichen Gebote, und er ist vor Verführung geschützt geblieben, so wird er am Sabbat ruhen von der Arbeit, die Speisegesetze beobachten, die Ehegesetze und all die andern Vorschriften unsrer heiligen Religion. Damit bezeugt er noch nicht, daß er Gott wahrhaft liebt. Er glaubt vielleicht, seiner Pflicht in bezug auf das Thoralernen genügt zu haben, wenn er das Schema liest morgens und abends; er ist verdrießlich, wenn er in seinem Geschäfte durch die gebotene Sabbatruhe verkürzt wird; unwillig trägt er die Entbehrungen, die das Religionsgesetz ihm auferlegt. Wer aber Gott wahrhaft liebt, wird mit freudigem Herzen sich in seinem Dienste mühen; er wird jede freie Minute dem Thorastudium widmen; er wird sich freuen, daß Gott ihn würdigt, um seinetwillen Entbehrungen zu ertragen.

Für die Ausführung der Gottesgebote, für die Nichtübertretung der göttlichen Verbote hat der Mensch eigentlich keinen Lohn zu erwarten. Zu tun, was Gott geboten, zu meiden, was Gott verboten, ist des Menschen einfache Pflicht, und, was er in dieser Beziehung leistet, ist im voraus vieltausendmal bezahlt. Daß ihn Gott dennoch dafür belohnt, das ist ein Gnadengeschenk unsres allgütigen, himmlischen Vaters. Daher lehrt Rabbi Tarphon: Wenn du viel Thora gelernt hast, so gibt, d. h. schenkt man dir vielen Lohn; daher nennt der Weise die ewige Seligkeit מתן שכר Gnadengeschenk in Form des Lohnes. Für das aber, was der Fromme hier auf Erden

wirkt, daß er mit Freude und Lust und in größtmöglicher Vollkommenheit die Gottesgebote vollzieht, wie er ängstlich sich vor jeder Übertretung des göttlichen Willens hütet, wie er sich bemüht, auf seine Mitmenschen einzuwirken und sie für ein gottgefälliges Leben zu gewinnen — dafür hat er Anspruch auf Lohn und darf der Überzeugung leben ונאמן הוא בעל מלאכתך שישלם לך שכר פעולתך, daß zuverlässig ist der Herr seiner Arbeit, ihm zu bezahlen den Lohn seines Wirkens.

Wenn auch die Zuversicht, daß Gott seinen Frommen den Lohn für ihr Wirken bezahlen wird, eine felsenfeste und unerschütterliche ist, so dürfen wir doch nicht mit Bestimmtheit diesen Lohn für uns in Anspruch nehmen wollen. Der Talmud (Berachoth 4a) gibt uns zwei Beispiele richtiger Denkweise. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, spricht: Herr der Welt, ich bin fest überzeugt, daß du den Frommen den Lohn geben wirst; allein, ich weiß nicht, ob ich zu den Frommen gezählt werde oder nicht, wie es heißt (Ps. 27, 13): Vielleicht darf ich glauben, zu schauen die Seligkeit des Ewigen im Lande des ewigen Lebens (vgl. מהרש״א zu der angeführten Talmudstelle). Das andere Beispiel gibt uns unser Vater Jakob. Ihm hatte Gott die Versicherung gegeben, ihn zu behüten und zu beschützen überall, wohin er gehe. Trotzdem fürchtete Jakob gar sehr den mit vierhundert Kriegern gegen ihn ziehenden Bruder; nicht aus Mangel an Vertrauen zu Gott, sondern aus Furcht, daß irgendeine Versündigung ihm den göttlichen Schutz entziehen könnte. Auf unsren Gott können wir stets vertrauen; mißtrauen aber sollen wir den Ansprüchen, die wir zu stellen haben.

ודע שמתן שכרן של צדיקים לעתיד לבא „Und wisse, daß die Gabe des Lohnes an die Frommen in der zukünftigen Welt stattfindet."

Elischa ben Abujah war ein großer Gelehrter, ein Schüler des Rabbi Elieser und des Rabbi Josua, ein Genosse des Rabbi Akiba, ein Lehrer des Rabbi Meïr. Einst lag er im Schatten eines Baumes und studierte. Da kam ein Mann mit seinem Sohne des Weges. Und der Vater sprach: Siehst du, mein Sohn, das Vogelnest auf diesem Baume? Steige hinauf und

hole es mir. Lasse aber die Vogelmutter fliegen, wie es im Gesetze Mosis vorgeschrieben ist. Der Jüngling gehorchte dem Vater, stieg auf den Baum, ließ die Vogelmutter fliegen und nahm das Nest samt den Jungen. Da brach der Ast, auf den er sich gestellt hatte; der Knabe fiel zu Boden, brach das Genick und starb. Jammernd trug der Vater die Leiche seines Sohnes hinweg. Elischa aber sprach: Zwei Gottesgebote hat dieser Knabe erfüllt, und bei beiden wird langes Leben verheißen, bei der Ehrerbietung gegen die Eltern und beim Fortschicken der Vogelmutter. Und bei Erfüllung dieser beiden Gottesgebote mußte dieser Knabe sein junges Leben einbüßen. — Infolge dieser Betrachtung wurde Elischa ein Abtrünniger. „Hätte Elischa gewußt," bemerken die Weisen zu diesem Vorgange (Chulin 142), „wie später sein Enkel, der Sohn seiner Tochter, Rabbi Jakob, die Heilige Schrift erklärte, er wäre kein Abtrünniger geworden. Es heißt in der Heiligen Schrift למען יאריכון ימיך ולמען ייטב לך, damit du lange lebest und es dir wohlgehe. Gibt es denn in dieser Welt ein langes Leben? Und wenn jemand das höchstmögliche Alter erreicht, ist es nicht, wie wenn er nur kurze Zeit gelebt hätte? Gibt es in dieser Welt ein ungetrübtes Wohlsein? Ist nicht sorgen- und schmerzensreich fast jeder Tag des menschlichen Lebens? Die Verheißung der Heiligen Schrift bezieht sich auf das Jenseits: Damit du lange lebest im Leben der ewigen Dauer; damit es dir wohlergehe im Leben der ewigen Seligkeit."

Wie mit diesen zwei Mizwoth, verhält es sich auch mit allen andern. שכר מצות בהאי עלמא ליכא „Der Lohn für die Erfüllung der Gottesgebote wird nicht in dieser Welt erteilt; er harrt der Frommen in der ewigen Seligkeit."

Schon vor Jahrtausenden ist die Frage aufgeworfen worden, warum es den Frommen manchmal so schlecht ergeht, während den Frevlern oft alles gelingt. Da ist ein vollkommen Frommer, und an seine Fersen heftet sich das Elend. Niedergedrückt von Krankheit und Armut, unglücklich in seinen Familienverhältnissen, muß er sehen, wie die Verächter der göttlichen Gebote in Gesundheit und Kraft, in Ehre und Ansehen, in Reichtum und Fülle ein hohes und glückliches Alter erreichen.

Es gibt viele Antworten auf diese Frage. Die eine ist, daß es sich unserer Beurteilung entzieht, wer vollkommen fromm und wer durchaus schlecht ist. Manchmal erscheinen Leute als fromm, edel, brav und gut, während sie es in der Tat nicht sind, während sie im geheimen große Sünder sind. Anderseits gibt es Menschen, die als schlecht verschrien werden, während sie im geheimen derart Gutes tun, daß ihre öffentlichen Gesetzesübertretungen dadurch aufgewogen oder gar überwogen werden. Nur der allwissende Gott, der Herz und Nieren prüft, kennt die Geheimnisse der Menschenbrust. Er vergilt nicht nach äußerem Anschein, sondern nach den wirklichen Gesinnungen und Taten.

Eine andere Antwort ist die, daß auch in bezug auf unser Urteil über Glück oder Unglück der Schein oftmals trügt. Es kann jemand arm und elend, ja schwach und krank und dennoch glücklich sein. Es erwachsen ihm aus dem Bewußtsein der Pflichterfüllung viele und große Freuden, die ihm reichlich Ersatz bieten für die Schmerzen der Krankheit, für Kummer und Sorge. Dagegen gibt es Menschen, die äußerlich glücklich erscheinen, deren Wohlstand und Familienglück, deren Ruhm und Ansehen vielfach beneidet wird — in der Tat sind sie aber im höchsten Grade elend und unglücklich. Gewissensbisse verscheuchen den Schlaf von ihrem Lager, verbittern ihnen das leckere Mahl; Zwistigkeiten im engsten Familienkreise, von denen die Welt nichts erfährt, machen sie so elend, daß selbst der Ärmste nicht mit ihnen tauschen möchte.

Beide Antworten geben keine vollständige Lösung, da es immerhin Fälle geben wird, in denen sie nicht zutreffen. Eine ausreichende Lösung dieser anscheinend so rätselhaften Vorgänge gewährt die Erwägung, daß unser Leben mit dem Tode nicht abgeschlossen ist, sondern daß es ein Jenseits gibt, in welchem der Fromme Belohnung und der Böse Bestrafung findet. Es gibt keinen Menschen auf Erden, der, wenn auch noch so fromm, nicht auch sündigt. Ihn straft der Allgerechte in dieser Welt für das wenige Böse, das er getan, damit er in der zukünftigen Welt der vollkommenen Seligkeit teilhaftig

werde. Es gibt keinen Menschen, der, wenn auch noch so schlecht, nicht manchmal auch etwas Gutes vollbringt. Ihn belohnt der Allgerechte für das wenige Gute, das er getan, in dieser Welt; um so vollständiger wird seine Strafe im Jenseits sein. Daß eine Belohnung des gottgefälligen Lebens hienieden nicht immer stattfindet, das hängt mit einem fundamentalen Grundsatze unserer heiligen Religion auf das engste zusammen. Dieser Hauptgrundsatz ist die Freiheit des Willens, das höchste Gut, welches der Allgütige dem Menschen verliehen hat. Würde jeder, der die Sabbatruhe sorgfältig beobachtet, sofort reich werden, derjenige aber, der sie verletzt, ersichtlich verarmen, würde die Beobachtung der Speisegesetze und der ehelichen Reinheitsvorschriften die Gesundheit ersichtlich erhalten, während die Verletzung derselben stets Krankheit und Tod im Gefolge hätte, so wäre damit die Freiheit des Willens aufgehoben. Würde jeder Betrug und jeder Diebstahl an den Tag kommen und bestraft werden, während Ehrlichkeit und Rechtlichkeit sofort reichliche Belohnung fänden, so wäre damit die Freiheit des Willens tatsächlich aufgehoben. Nur dann, wenn das Laster oft unbestraft und die Tugend oft unbelohnt bleibt, kann von einer wirklichen Freiheit die Rede sein. Daher hat es der allgütige Gott in seiner Weisheit so eingerichtet, daß die Belohnung für die Vollbringung der Gottesgebote und das Übertreten derselben in dieser Welt nicht stattfindet. Wer nunmehr eines gottgefälligen Lebens sich befleißigt, tut es aus eigenem freien Antriebe; denn die Aussicht auf Lohn oder Strafe in der künftigen Welt liegt den meisten Menschen zu fern, als daß sie als Beweggrund ihrer Taten schwer in das Gewicht falle; sie beschränkt daher nicht die Freiheit des Willens. Es ist ja auch ein freier Akt unseres Geistes, an die Unsterblichkeit der Seele und an die zukünftige Belohnung und Bestrafung zu glauben, da ja dieser Glaube von so vielen Menschen bezweifelt oder gar als absurd und undenkbar verschrien wird. Wer der festen Überzeugung lebt, daß es ein Jenseits, ein ewiges Leben und in diesem eine Vergeltung gibt, der hat schon den Weg des Guten gewählt und das sicherste Mittel erkoren, auf dem Pfade der Tugend zu beharren oder,

wenn er davon abgewichen, zu ihm zurückzukehren. Und deshalb mahnt uns Rabbi Tarphon: ודע „und wisse, erkenne, daß die Belohnung der Frommen in der zukünftigen Welt stattfindet.“ Dann wirst du dich nicht beirren lassen, nicht durch Not und Elend, nicht durch Kummer und Krankheit, an Gottes Allgüte zu zweifeln und vom rechten Wege abzuweichen. Der Blick ins Jenseits wird dich lehren, in Ruhe und Zuversicht die Kümmernisse des Lebens zu ertragen, wird bewirken, daß du im Glücke dich nicht überhebest, daß du alles, was sich dir hienieden ereignet, nicht überschätzest, daß du für flüchtige Genüsse, für vergängliche Vorteile nicht opferst den unendlichen Lohn, den Gott seinen Frommen verheißen hat.



